

Die Industrie der Oberpfalz

falz

HANDELSKAMMER
REGENSBURG

Fernsprecher Nr. 94

Regensburg, im Juni 1914.

Wir bitten beifolgendes Exemplar des von uns aus Anlaß des suches Seiner Majestät des Königs in Regensburg vom 14. bis 1 Juni l. J. herausgegebenen Werkes

„Die Industrie der Oberpfalz in Wort und Bild“

tigst entgegennehmen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Handelskammer Regensburg

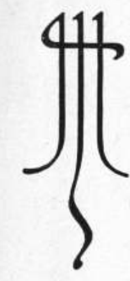
Der Vorsitzende:
G. Christlieb
Geh. Kommerzienrat.

Der Syndikus:
Dr. Clarus.

Druck und Verlag von Gebrüder Habbel in Regensburg

Die Industrie der Oberpfalz in Wort und Bild

Herausgegeben von der
Handelskammer
Regensburg
1914



Druck und Verlag von Gebrüder Habbel in Regensburg

Seiner Majestät

König Ludwig III. von Bayern

anläßlich des Allerhöchsten Besuches
in der Kreishauptstadt REGENSBURG
am 14.-16. Juni 1914 alleruntertänigst
gewidmet und überreicht von der
treu gehorsamsten

Handelskammer Regensburg

Der I. Vorsitzende

G. Christlieb
Geh. Kommerzienrat

Der II. Vorsitzende

W. Laux
Kommerzienrat

Der Syndikus

Dr. Clarus

Vorwort.

Regensburg, die oberpfälzische Kreishauptstadt, rüstet sich zum festlichen Empfang ihres erhabenen Landesherrn. Seine Majestät König Ludwig III. wird vom 14. bis 16. Juni in den Mauern Regensburgs weilen und die Huldigung seiner oberpfälzischen Landeskinder entgegennehmen.

Die Handelskammer Regensburg als berufene Vertreterin von Industrie und Handel der Oberpfalz glaubte ihrer Freude über den Allerhöchsten Besuch keinen besseren Ausdruck geben zu können als dadurch, daß sie den Versuch unternahm, die Industrie ihres Kammerbezirkes in Wort und Bild zur Darstellung zu bringen und dieses Buch Seiner Majestät zu widmen.

Bei der Kürze der ihr zur Verfügung stehenden Zeit war es freilich nicht möglich, ein vollständiges und lückenloses Bild der oberpfälzischen Industrie zu geben. Dieses Ziel nach Möglichkeit zu erreichen, wird erst einer späteren Auflage des Werkes gelingen können. Immerhin sind heute alle bedeutenden Industriezweige des Kammerbezirkes vertreten und insbesondere auch die Donauschiffahrt als eine der wichtigsten Grundlagen für die industrielle Entwicklung nicht nur der Stadt Regensburg, sondern auch eines großen Teiles des ganzen Regierungsbezirkes zum Wort gekommen.

Es mag als ein gewagtes Beginnen erscheinen, über die Industrie der Oberpfalz ein Sammelwerk herauszugeben; denn der mächtige Aufschwung, den das gewerbliche Leben Deutschlands im Laufe der vergangenen Jahrzehnte in seinen Industriezentren erfahren hat, ist in der Oberpfalz verhältnismäßig nur in bescheidenem Umfang eingetreten.

Wie eine fremde Mähr mutet es an, daß die Oberpfalz in früheren Jahrhunderten als reichste Provinz im Deutschen Reiche gegolten hat; zum wenigsten behauptet dies eine kurfürstlich bayerische Bergordnung vom Jahre 1694, auch diese allerdings nur mit Bezug auf vergangene Zeiten. In der Tat stand gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts das oberpfälzische Bergbau= und Hammerwesen in höchster Blüte. Überall entstanden an den Flüssen und Stauweihern Rennfeuer und Hammerwerke, später auch Holzkohlenhochöfen. Einer Hammervereinigung, die damals zustande kam und bis zum 30jährigen Kriege fortbestand, gehörten nicht weniger als 47 Hammerherren aus der Amberger und Sulzbacher Gegend an. Nach den Amberger Marktpreisen wurden im weiten Umkreis die Preise für Eisen und Erze notiert.

Auch Regensburg, die jetzige Kreishauptstadt der Oberpfalz, stand um die genannte Zeit im höchsten Ansehen in deutschen Landen. Seine größte Blütezeit aber erlebte es vom 10. bis 13. Jahrhundert. Weit und breit berühmt, auch über Deutschlands Grenzen hinaus, waren um diese Zeit die Erzeugnisse der Regensburger Waffenschmiedekunst und auch manch andere Gewerbe wurden vielfach im großen betrieben. Herrschte doch schon zur Römerzeit in Regensburg rege gewerbliche Tätigkeit. Metall= und Textilgewerbe standen in höchster Blüte, sodaß Regensburg als industriereichste Stadt in Deutschland angesehen wurde. Unbestritten aber war sie damals die mächtigste Handelsstadt Südwestdeutschlands. Regensburger Kaufherren waren es, die auf der Donau die Reichtümer des fernen Ostens, kostbare Felle, Seidenwaren, Gewürze, Luxusgegenstände aus den byzantinischen Fabriken nach Innerdeutschland führten, die in Kiew und Novgorod die lebhaftesten Handelsbeziehungen hatten und auch zu einer Zeit, als den Handel des Orients die italienischen Seestädte an sich rissen, im Fondaco dei Tedeschi (Deutsches Kaufmannshaus) zu Venedig den obersten Platz an der Tafel einnahmen. Es war die Zeit, als die Regensburger Hansgrafen auswärtige Handelspolitik im großen trieben, und von anderen deutschen Städten, die sie heute an Bedeutung weit überflügelt haben, um Unterstützung ihrer Handelsinteressen in- und außerhalb der Reichsgrenzen angegangen wurden.

Den Zeiten höchſter Blüte und Macht folgten Zeiten langſamen aber ſteten Niedergangs. Die Donau verlor ihre Bedeutung als Welthandelsſtraße. Venedig, Genua, Mailand blühten empor. An Stelle des Oſtweſtverkehrs trat der Nordſüdverkehr, deſſen Handelsſtraßen Regensburg ſeitab liegen ließen. Der bedeutende Handel mit Böhmen und Mähren ging zum großen Teil an Wien über. Dazu kamen Fehler in der Handelspolitik, tiefgehende Feindſchaft des Stadtregiments zu den Bayernherzögen, die den Verluſt wichtiger Privilegien zur Folge hatte.

So konnte es nicht ausbleiben, daß Handel und Gewerbe in Regensburg mehr und mehr zurückgingen, wenn auch die vielfachen Fürſtenbeſuche, zuletzt auch der in Permanenz erklärte Reichstag der Stadt mancherlei wirtſchaftliche Vorteile brachte.

Die oberpfälziſche Induſtrie aber hatte unter fortwährenden Kriegsnöten ſchwer zu leiden, vor allem den Huſſitenkriegen, dann dem dreißigjährigen Krieg; doch wandten die bayeriſchen Herzöge und Kurfürſten dem Bergbau und Hammerweſen der Oberpfalz immer wieder ihre Aufmerkſamkeit zu. Der Erzberg bei Amberg war nach wie vor ein ſehr geſchätztes Ausbeuteobjekt und auch ſonſt war die gewerbliche Tätigkeit in der Oberpfalz keineswegs gering. So beſtand in Tirſchenreuth ſchon im 16. Jahrhundert eine mächtige weitberühmte Tuch= und Zeugmacherinnung, ſodaß in jener Zeit Tirſchenreuth die gewerbereichſte und wohlhabendſte Stadt des Stiftlandes war.

Indeſſen machte die engliſche und rheiniſche Eiſeninduſtrie immer größere Fortſchritte. Mit dem Aufkommen der Kokshochöfen wurden die Holzkohlenhochöfen vollkommen unwirtſchaftlich und über die geſamte oberpfälziſche Induſtrie brach mit den ungeheuren Fortſchritten der Technik und des Verkehrsweſens eine ſchwere Kriſis herein.

Anfänge einer neuen Entwicklung zeigten ſich, als in die ſchon mit Beginn des 19. Jahrhunderts faſt ganz verödeten Hammerwerke die Spiegelglasinduſtrie mit ihren zahlreichen Schleif= und Polierwerken einzog. Trotz ſchwerer Kämpfe, welche auch dieſe Induſtrie, beſonders in neuerer Zeit, mit rheiniſchen und belgiſchen Gußglashütten auszuhalten hat, iſt ſie gegenwärtig einer der wichtigſten Induſtriezweige der Oberpfalz. Aber auch andere Induſtrien kamen auf. An den Waſſerläufen entſtanden Sägemühlen und Dampfſägewerke ſiedelten ſich an den neuerbauten Bahnlinien an, die heute den Holzreichtum der Oberpfalz und des Bayeriſchen Waldes in Form von Brettern, Kiſten, Papier= und Grubenhölzern in weit entfernt liegende Induſtriegebiete abgeben. Und mit der Zeit wurde auch der beinahe in Vergeſſenheit geratenen Bodenſchätze der Steinpfalz wieder gedacht. Die Eiſeninduſtrie konnte daran denken, die von ihr benötigten Kohlen und Koks auf dem verhältnismäßig billig gewordenen Bahnweg zu beziehen und ſich die gewaltigen Fortſchritte der Technik ſelbſt zunutze zu machen.

So wuchs ſeit Mitte des vorigen Jahrhundert allmählig eine überaus leiſtungsfähige Großeiſeninduſtrie heran, die heute zu den wichtigſten Großunternehmen des Königreichs zählt. Auch die außerbayeriſche Eiſeninduſtrie beginnt, ihre Aufmerkſamkeit den in ihrer Mächtigkeit und Ausbeutefähigkeit erſt in jüngſter Zeit voll erkannten Eiſenerzen der Oberpfalz zuzuwenden. Sind doch die Erzvorräte der Oberpfalz und der fränkiſchen Alb nach dem Gutachten erſter Sachverſtändiger ſo bedeutend, „daß nicht nur die bayeriſchen Eiſenwerke auf Jahrhunderte hinaus mit Eiſenerz verſehen werden können, ſondern daß auch den benachbarten öſterreichiſchen, beſonders auch den oberſchleſiſchen Hüttenwerken und ſogar dem rheiniſch=weſtfäliſchen Induſtriegebiete auf viele Jahrzehnte — man kann ſagen auf Jahrhunderte — die dort ſo dringend benötigten Erze zugeführt werden können". In dieſem Zuſammenhang iſt es bemerkenswert, daß die Eiſenerzförderung, die im Jahre 1890 im Aufſichtsbezirk Bayreuth ca. 150000 Tonnen betragen hatte, im Jahre 1913 auf 480000 Tonnen geſtiegen iſt. Der größte Teil dieſer Förderung trifft auf die Oberpfalz.

Neben den Erzfeldern ſind es vor allem die reichen Tonlager, die zu induſtriellen Anſiedlungen von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an anregten. Heute werden in einer ſtattlichen Reihe von Betrieben die verſchiedenartigſten Erzeugniſſe der Toninduſtrie, von den gewöhnlichen Mauerziegeln an, Chamotte= und Klinkerfabrikate, bis zu den feinſten Töpferwaren hergeſtellt. Und gegen Ende des Jahrhunderts kam ein neuer Zweig der Toninduſtrie, die Herſtellung von Porzellanwaren, hinzu. Heute nach wenig mehr als zwanzigjähriger Entwicklung iſt ſie die größte, weitverzweigteſte Exportinduſtrie des Kammerbezirkes, die zuſammen mit den oberfränkiſchen Fabriken das Zentrum nicht nur der deutſchen, ſondern, wie wohl behauptet werden darf, der Porzellaninduſtrie überhaupt bildet. Auch ſie findet einen großen Teil der von ihr benötigten Rohprodukte in der Oberpfalz, Kaolin, Pegmatit, Feldſpat, zum andern Teil aber kann ſie,

ebenſo wie die Glasinduſtrie, ſowohl ihren Bedarf an Rohprodukten in dem nahegelegenen Böhmen decken, als von dort vor allem die für ihre Zwecke ſehr geeigneten böhmiſchen Braunkohlen beziehen. Iſt doch dieſe heute noch das in der oberpfälziſchen Induſtrie ganz überwiegend verwendete Heizmaterial. Erſt in neueſter Zeit iſt man darangegangen, die im ſüdlichen Teil der Oberpfalz reichlich vorhandenen Braunkohlen in großem Umfang abzubauen.

Es würde zu weit führen, alle Induſtriezweige der Oberpfalz mit Namen zu nennen, die ſich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu Achtung und Anſehen durchgerungen haben, — Weltruf genießen die Amberger Emaillewaren — ſie werden in dem vorliegenden Werke ſelbſt alle, zum wenigſten in einigen ihrer Repräſentanten, zu Worte kommen.

An Flußläufen, kleinen Lokalbahnen, nahe den großen Waldbeſtänden und Bodenſchätzen, die bearbeitet werden ſollen, findet ſich die oberpfälziſche Induſtrie in einer Reihe von Einzelbetrieben zerſtreut. Größere Konzentration kennt ſie faſt gar nicht; immerhin ſind, beſonders in der nördlichen Oberpfalz mit Weiden an der Spitze, einige aufſtrebende Induſtrieorte mit ſtark ſteigender Bevölkerungszahl heran=gewachſen, in denen beſonders die keramiſche Induſtrie ſtark vertreten iſt.

Und Regensburg? Die Induſtrie der oberpfälziſchen Kreishauptſtadt iſt noch immer verhältnismäßig wenig entwickelt. Zwar können einige induſtrielle Unternehmen, Tabakinduſtrie, Buchdruckerei und Bleiſtift=induſtrie mit Stolz auf eine jahrzehnte, zum Teil auch nahezu ein Jahrhundert und darüber alte ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken und auch der Zukunft getroſt entgegenſehen. Allein mit Anſiedlung neuer Induſtrien, deren die Stadt zur Hebung ihrer wirtſchaftlichen Leiſtungsfähigkeit dringend bedarf, hatte es bis vor kurzem gute Wege.

Heute ſcheint aber eine erfreuliche Wendung in dieſer für Regensburg ſo wichtigen Frage eingetreten zu ſein. Neues induſtrielles Leben beginnt ſich im engen Zuſammenhang mit dem Wiederaufleben des Schiffahrtsverkehrs auf der Donau zu regen. Die Anzeichen mehren ſich, daß der mächtigſte Strom Mitteleuropas auch in ſeinem Oberlauf einen Teil ſeiner Bedeutung als Welthandelsſtraße zurückgewinnt, die er vor Jahrhunderten beſeſſen hat.

Im Jahre 1865 wurde von der bayeriſchen Oſtbahn in Regensburg eine Bahnumſchlagsſtation errichtet und im Anchluß hieran von der K. K. priv. Donaudampfſchiffahrtsgeſellſchaft ein regelmäßiger Güterdienſt von und nach Regensburg eingerichtet. Heute ſind zu der einen Geſellſchaft zwei weitere, die ſüddeutſche Donaudampfſchiffahrtsgeſellſchaft und die Kgl. Ungariſche Fluß= und Seeſchiffahrts=Aktiengeſellſchaft hinzu=gekommen und eine vierte, rein deutſche, der Bayer. Lloyd wird noch in dieſem Jahre ihren Betrieb eröffnen.

Die Zunahme des Schiffsverkehrs gab Veranlaſſung zur Erbauung moderner Hafenanlagen, die am 6. Juni 1910 nach dreijähriger Bauzeit durch Seine Majeſtät König Ludwig III., damals noch Prinz von Bayern, feierlich eröffnet und auf den Namen „Luitpoldhafen" getauft wurden. In kürzeſter Zeit hat ſich im neuen Hafengebiete eine bedeutende Petroleuminduſtrie angeſiedelt. Ein großer Teil der auf der Donau verkehrenden Schleppkähne und Dampfer wird auf Regensburger Werftanlagen erbaut, die ſich wegen ihrer Leiſtungsfähigkeit reger Beſchäftigung erfreuen.

Daß die Erweiterung und Vervollkommnung der Regensburger Umſchlageinrichtungen einem wirklichen Bedürfnis entſprochen hat, zeigt vor allem die wachſende Entwicklung in der Ausfuhr deutſcher Induſtrieerzeugniſſe, hauptſächlich Eiſen und Eiſenwaren, auf dem Donauwege, die mit Beginn des neuen Jahrhunderts einſetzte und auch im vergangenen Jahre trotz der Kriegswirren auf dem Balkan nicht zum Stillſtand gelangte. Selbſt von Frankreich, Belgien, England her werden heute Ausfuhrgüter für die Balkanländer in Regensburg zur Donau umgeſchlagen. In der Zufuhr von Erzeugniſſen der Donauländer, namentlich Getreide, ſlavoniſchen Eichenſtämmen auf dem Donauwege nach Deutſchland iſt ſeit etwa zwei Jahrzehnten allerdings ein nennenswertes Wachstum nicht mehr zu verzeichnen geweſen. Es iſt jedoch anzunehmen, daß auch hierin eine Wendung zum beſſeren eintritt. Beſonders dürfte dies für den Import von Petroleumprodukten, möglicherweiſe auch von Getreide, zu erwarten ſein. Vielleicht wird aber in nicht zu ferner Zukunft auch ſerbiſches Erz und Kupfer auf dem gleichen Wege befördert werden. Beſitzt doch Serbien Erzlager, die ganz Europa zu verſorgen im Stande ſein ſollen, und ſeine Kupferminen ſollen den Vergleich mit den reichſten Lagern der Welt beſtehen können.

Auch der lang verödete Ludwigs=Donau=Main=Kanal, das ſchon von Karl dem Großen begonnene Werk, beginnt ſich wieder mit Schiffen zu beleben. Mit leiſtungsfähigen Motorſchiffen unterhält die vor

kurzem gegründete Donau-Main-Schiffahrt-Gesellschaft vorm. Conrad Weber & Co. in Nürnberg, einen regelmäßigen Verkehr zwischen Regensburg und Frankfurt und, auf der Donau von Regensburg aufwärts bis Ulm den Schiffahrtsverkehr wieder einzuführen, sind schon seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, die sich vermutlich in naher Zeit in die Tat umsetzen werden.

Auf dem Reichtum an Bodenschätzen, den das rauhe oberpfälzische Bergland in sich birgt, auf seinem Reichtum an Wäldern und nutzbaren Wasserkräften, nicht zuletzt aber auf der günstigen Lage der Kreishauptstadt an dem größten schiffbaren Strom Mitteleuropas beruhten die Macht und das Ansehen, dessen sich die Oberpfalz und Regensburg im frühen Mittelalter zu erfreuen hatten, beruht die wirtschaftliche Entwicklung, die der Regierungsbezirk in der jüngsten Vergangenheit genommen hat, wird sich in noch weit höherem Maße seine wirtschaftliche Zukunft aufbauen müssen. Die Erkenntnis von der Richtigkeit dieser Behauptung scheint sich auch in der breiteren Öffentlichkeit mehr und mehr Bahn zu brechen. Wurde doch vor kurzem von sehr beachtlicher Seite der Vorschlag gemacht, die Großschiffahrtsstraße zwischen Main und Donau durch die Erzgebiete der Oberpfalz zu führen. Wenn damit auch die Zahl der bestehenden Kanalprojekte um ein weiteres vermehrt wurde, so sollte ihm doch aus diesem Grunde allein noch nicht das Todesurteil gesprochen werden.

Man hört so oft die Klage, daß der wirtschaftliche Aufschwung Bayerns durch die Ungunst seiner geographischen Lage behindert sei. So berechtigt diese Meinung in vieler Hinsicht ist, so verliert sie doch an Gewicht für den, der sein Augenmerk nicht ausschließlich dem Nordsüdverkehr, sondern auch dem, besonders in Kriegszeiten leichter offen zu haltenden Ostwestverkehr zuwendet. Für den Verkehr mit Südosteuropa, in dem sich gerade jetzt ein so bedeutsamer wirtschaftlicher Aufschwung vorbereitet, besitzt Bayern, vor allem aber die Kreishauptstadt der Oberpfalz, nach den weitschauenden Worten, die aus Königlichem Munde bei der Eröffnung der neuen Hafenanlagen gesprochen wurden, der westlichste Hafen des Schwarzen Meeres, eine hervorragend günstige geographische Lage. Für wahrhaft kaufmännischen Unternehmungsgeist, der mit klarem Blick für wirklich Erreichbares, aber auch mit kühnem nie erlahmenden Wagemut die als richtig erkannten Ziele verfolgt, liegt auch im oberpfälzischen Lande ein reiches Feld der Betätigung offen und manche schlummernde oder brach liegende Kräfte, die es in sich schließt, werden zu schaffensfrohem Leben geweckt werden können.

Regensburg, im Juni 1914.

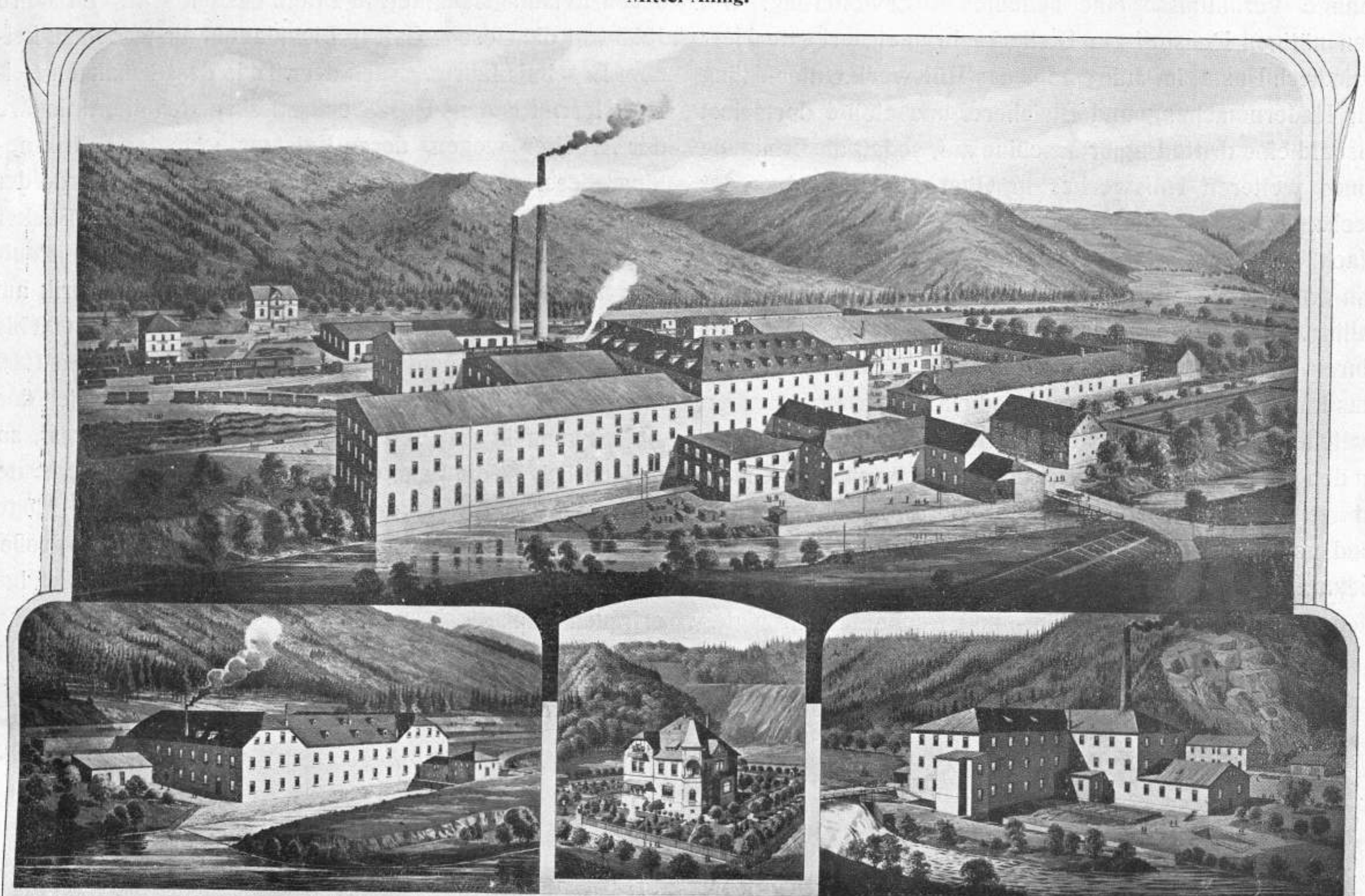
Die Handelskammer.

Aktien-Papierfabrik Regensburg. (Gegr. 1836.)
Papierfabrik Alling.



Von Regensburg erreicht man auf der Strecke nach Ingolstadt mit der Lokalbahn Regensburg—Alling in zirka 10 Minuten die 5 Kilometer von der Stadt entfernt gelegene Station Sinzing, in deren Nähe das gleichnamige Dorf liegt, welches sich zu beiden Seiten der Laaber, eines Nebenflusses der Donau, ausdehnt und das den Schlüssel zu dem eigentlichen Laabertale bildet. Die Laaber mit ihren vielen Gefällen bot wohl der Industrie die erste Veranlassung zu ihren Niederlassungen; auch der Gründer der Papierfabrik mit ihren Beiwerken hatte sein erstes Augenmerk darauf gerichtet, sich deren Kräfte zu nutze zu machen. Dem Flusse aufwärts geht nun die Fahrt in vielen Windungen und reich an landschaftlichen Bildern bis zu der 5 Kilometer weiter gelegenen Station Alling, dem Endziel der Lokalbahn und unserer Reise. Das Tal dehnt sich noch stundenlang aus und bietet den vielen Besuchern durch seine Schönheit und Abwechslung die reichsten Naturgenüsse. Wir aber befinden uns nach Verlassen der Station in unmittelbarer Nähe der Fabrik, welcher unsere Beschreibung gilt.

Mittel-Alling.



Unter-Alling. Direktor-Wohnung. Ober-Alling.

Zunächst fällt unser Blick auf die von weitem schon auffallenden beiden Kamine, welche die Geschichte der Fabrik und die einzelnen Epochen der Vergrößerung derselben äußerlich zeigen. Als Gründungsjahr lesen wir über dem Eingang des Hauptgebäudes die Zahl 1836, also eine Zeit, wo unsere Industrie noch in den Kinderschuhen stak und wo das Papier noch mit der Hand in Bogenform geschöpft wurde. Der um diese Zeit ständig steigende Bedarf an Papier konnte jedoch auf diesem Wege nicht mehr befriedigt werden und der Gründer des Unternehmens, der damalige Buchdruckereibesitzer und Buchhändler Herr Friedr. Pustet, war einer der ersten, der sich die Vorteile der damals neu erfundenen Maschinenpapierfabrikation zu nutze machte und eine kleine Papiermaschine aufstellte, auf welcher das Papier in endlosen Bahnen hergestellt wurde. Durch den guten Absatz der Papiere, welche wegen ihrer Schönheit besonders begehrt waren, sah sich der Gründer veranlaßt, bald eine zweite Maschine aufzustellen, welche sein Sohn Klemens anläßlich seines Besuches der Londoner Ausstellung im Jahre 1851 in England kaufte. Die deutsche Maschinentechnik war damals noch nicht auf der Höhe der Zeit. Die Fabrikation erfuhr durch die Aufstellung dieser zweiten Maschine für damalige Verhältnisse eine bedeutende Erweiterung. Um den nötigen Rohstoff zur Stelle zu bringen, erbaute Herr Friedrich Pustet im Jahre 1855 das Hilfswerk Unter-Alling für Hadernmachung und Bleicherei und stellte dortselbst alsbald eine dritte Papiermaschine auf, sodaß die Erbauung eines weiteren Hilfswerkes in Ober-Alling anfangs der sechziger Jahre eine dringende Notwendigkeit wurde. Nach kaum geschehener Vollendung desselben zerstörte ein großes Brandunglück im Jahre 1861 das Hauptwerk in Alling. Die rastlose Energie des Gründers konnte jedoch durch diesen Schicksalsschlag ebenso wenig, wie durch das im Februar 1862 eingetretene bedeutende Hochwasser, welches kolossalen Schaden an Gebäuden und Maschinen in den drei Fabriken verursachte, gebrochen werden. Unterstützt von seinen Söhnen, welche die Fabrik übernahmen und von denen der jüngste namens Klemens die Leitung bekam, ging der bereits 65jährige Herr daran, diese Schäden durch entsprechende Um- und Neubauten auszugleichen und so sein Lieblingswerk zu einem modernen Unternehmen zu gestalten.

Im Jahre 1871 wurde die Fabrik aus Familiengründen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und Aktienpapierfabrik Regensburg vormals Gebr. Pustet benannt.

Inzwischen hatte die deutsche Industrie im Maschinenbau England bedeutend überholt; die inzwischen veralteten englischen Maschinen konnten daher durch neue deutsche ersetzt werden und so wurde die Firma Escher Wyß & Co., Ravensburg, mit der Neugestaltung der gesamten inneren Einrichtung betraut, welche in der Aufstellung zweier neuer Papiermaschinen und Holländer (Mahlwerkmaschinen) etc. bestand, die bis 1873 betriebsfertig übergeben wurden. Noch eine Reihe von Jahren konnte sich die Fabrik ihres Ruhmes und guten Absatzes erfreuen. Schon mit der Erfindung der Zellulose und des Holzschliffes trat eine Wendung ein, welche der Papierindustrie und dem Maschinenbau zwar einen gewaltigen Aufschwung brachte, aber den Wert der Produkte bedeutend herabsetzte. Durch die Gründungen vieler neuer Papierfabriken mit ungleich größeren Produktionen gestaltete sich die Lage der Papierindustrie immer schwieriger und kam für die Papierfabrik Alling auch die Zeit, wo deren Leistungsfähigkeit in Frage gestellt war. Im Jahre 1898 trat die Gesellschaft in Liquidation, die jedoch zu keinem Ergebnis führte. Nach dem Tode des damaligen Leiters Herrn Klemens Pustet entschlossen sich die Aktionäre der Arbeiter wegen, deren Existenz von der Fabrik abhing, dieselbe weiter zu führen. Im Jahre 1900 wurde der noch heute das Werk führende Leiter Herr Rud. Bäcker berufen, um dasselbe auszubauen und der Jetztzeit entsprechend zu modernisieren. Heute steht die Fabrik auf der Höhe ihrer Aufgabe; erzeugt werden täglich 12 000 bis 15 000 kg Papier gegen ca. 4000 kg im Jahre 1900 und 1000 bis 2000 kg in den früheren Jahren. Aber so erfreulich der Aufschwung in der Vergrößerung der Produktion ist, so bedauerlich ist die Lage der Papierindustrie, welche heute unter der Überproduktion schwer zu leiden hat. Möge bald die Zeit einen Ausgleich bringen, damit diese große, schöne Industrie wieder erstarke und sich ihrer Erfolge erfreuen kann.



Gebrüder Baumann, Amberg
Stanz- und Emaillierwerke.



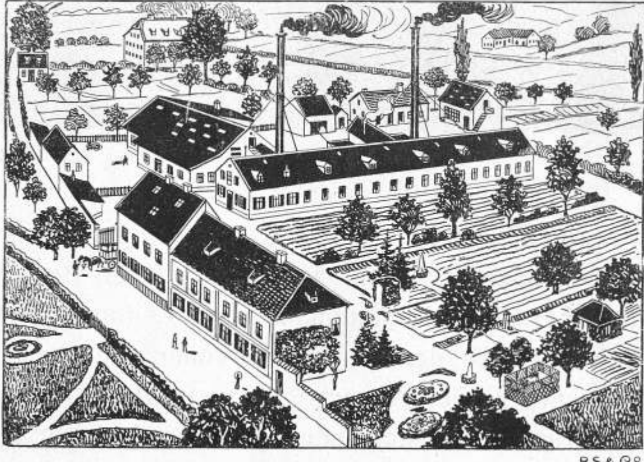
Schutzmarke.

Im Osten der altehrwürdigen, von Mauern und Zinnen umgürteten Stadt, am Fuße des weitbekannten Mariahilfberges und in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, dehnt sich eine mächtige, vielgegliederte Betriebsanlage, die obigen Namen trägt und von wo aus die vorzüglichen Erzeugnisse dieses Werkes, die **Amberger Emailgeschirre mit der Löwenmarke**, den Weg in aller Herren Länder nehmen.

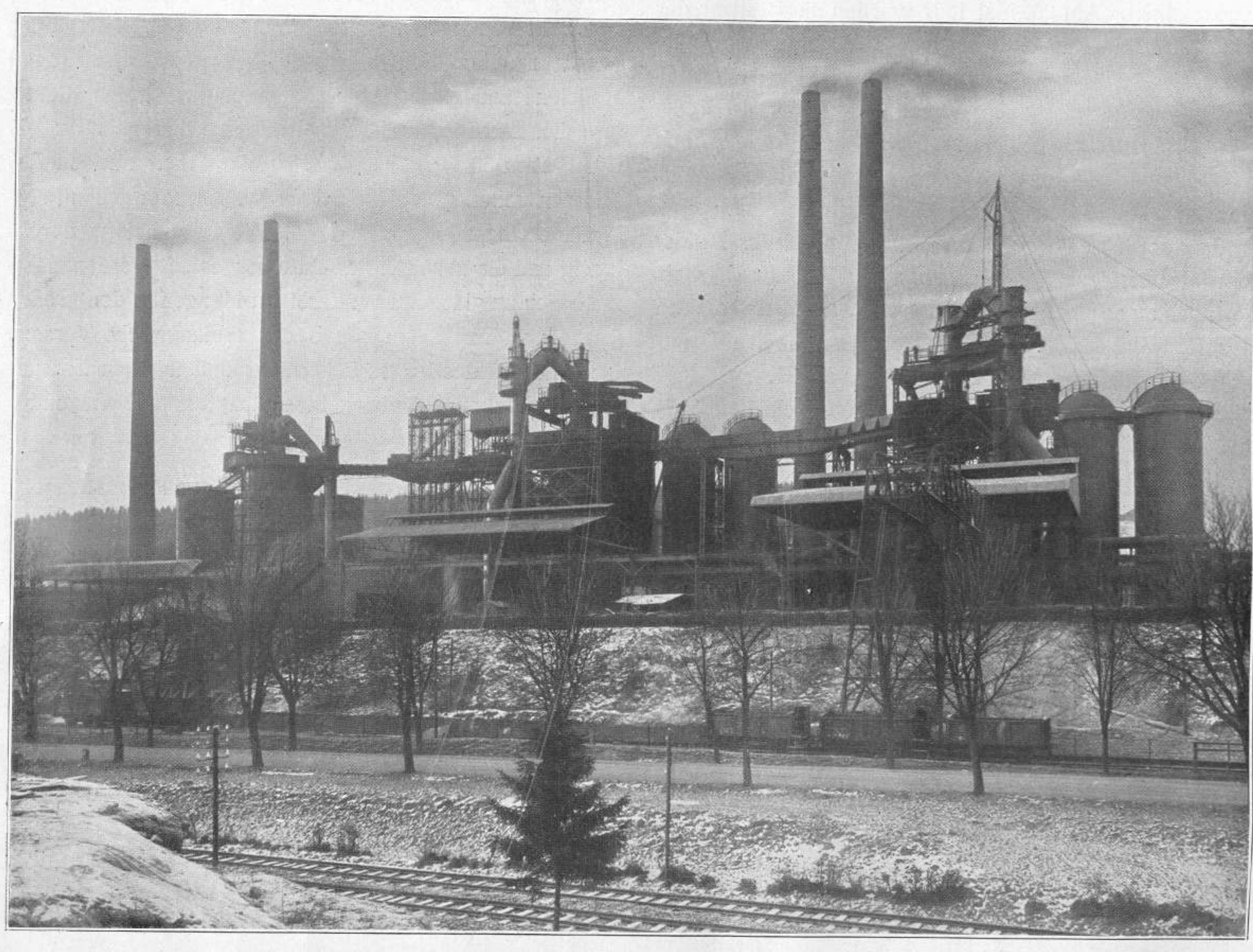
In der Reihe der Großbetriebe unseres Kreises, der wald-, gestein- und eisenreichen, noch immer nicht nach Gebühr gewürdigten Oberpfalz, nimmt dieses Werk eine hervorragende, in seinem Fache die erste Stelle ein. Vor fünf Jahrzehnten wußte man noch nichts von Emailgeschirren und der ungeahnte Erfolg, der neben den günstigen Voraussetzungen des wirtschaftlichen Aufschwunges im deutschen Vaterlande, vor allem aber in der außerordentlichen Zweckmäßigkeit dieser neuen Art von Küchengeschirren, eben der Emailgeschirre, begründet ist, brachte es mit sich, daß heute schon hunderte von Betrieben entstanden sind, die den Weltmarkt mit Emailgeschirren versehen.

Als bahnbrechend auf diesem Gebiete darf mit Fug und Recht die Firma **Gebrüder Baumann** angesprochen werden, die den neuen Geschäftszweig in Bayern, beziehungsweise in Süddeutschland einführte und deren Inhaber, durch keinen Mißerfolg entmutigt, mit rastlosem Fleiße und zielbewußter Arbeit ein Werk geschaffen, das heute eine große Arbeiterzahl beschäftigt.

Ein Rückblick auf den geschichtlichen Werdegang der Firma führt bis in kleinste Anfänge und diese wieder bis ins achtzehnte Jahrhundert zurück. Seit langer Zeit schon hatte sich die Familie Baumann in der natürlichen Erbfolge vom Vater auf den Sohn mit der Herstellung von Blechwaren aus rohem Eisenblech befaßt; diese Spur verweist auf das Jahr 1735, wo der Röhrenmeister Michael Baumann in Schönbrunn bei Wunsiedel ein Spenglereigeschäft begründete. Der Letzte in der Reihe derjenigen, die das Stammgeschäft innehatten, war der im Jahre 1854 verstorbene Spenglermeister Johann Baumann in Wunsiedel. Von dieser Zeit an führte seine Witwe, Frau Katharina Baumann, eine äußerst rührige und tüchtige Geschäftsfrau, mit einer Anzahl Gesellen das Geschäft unter der Firma Joh. Baumann's Wwe. weiter. Der älteste Sohn Erhard Baumann hatte sich in Weiden niedergelassen, während der zweitälteste, Christian Baumann, im Jahre 1864 als selbständiger Meister nach Amberg übersiedelte. Da nun aber um diese Zeit die Stadt Wunsiedel wenig Aussicht hatte, eine Bahnverbindung zu bekommen und andernteils die Nachfrage nach den in sehr guter Ausführung hergestellten Blechwaren, wie Bratröhren, Blechöfen, Ofenrohre, rohe und sehr haltbar verzinnte Küchengeschirre, bei den auswärtigen Großhändlern immer weitere Kreise zog, so verlegte Katharina Baumann im Jahre 1865 ihr Geschäft nach Amberg, wo in einem zum Gasthof Zum Schwan gehörigen Hause einige geräumige Werkstätten eingerichtet wurden. In das Jahr 1869 fallen nun auch die ersten Versuche, die Rohblechgeschirre mit einem glasartigen Überzug, der Schmalte oder Emaille, zu versehen, um mit der Unzerbrechlichkeit des Blech-


Werkansicht im Jahre 1876.

Staatliche Eisenindustrie in der Oberpfalz Amberg — Weiherhammer — Bodenwöhr.



K. Berg- und Hüttenwerk Amberg — Luitpoldhütte — Hochofenanlage.

Unter den nutzbaren Mineralien, an denen die Oberpfalz so außerordentlich reich ist, nehmen die Eisenerze eine hervorragende Stelle ein. So konnte es nicht fehlen, daß diese Erze schon vor Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Landesbewohner auf sich zogen und zu einer lebhaften Industrie Anlaß gaben. Mehr und mehr häuften sich im Laufe der Zeiten die Gräbereien und Schächte nach Erzen, entstunden an den Flüssen und Stauweihern Rennfeuer und Hammerwerke, später auch Hochöfen, welche trotz zahlreicher Kriegsnöte immer wieder neues Leben gewannen. Auch die Landesherren nahmen an dem Aufblühen der heimischen Eisenindustrie regen und tätigen Anteil und erwarben und errichteten in eigenem Betriebe manches Berg- und Eisenwerk.

So kam es, daß bei Anbruch der neuzeitlichen Entwicklung und des modernen staatlichen Lebens sich der

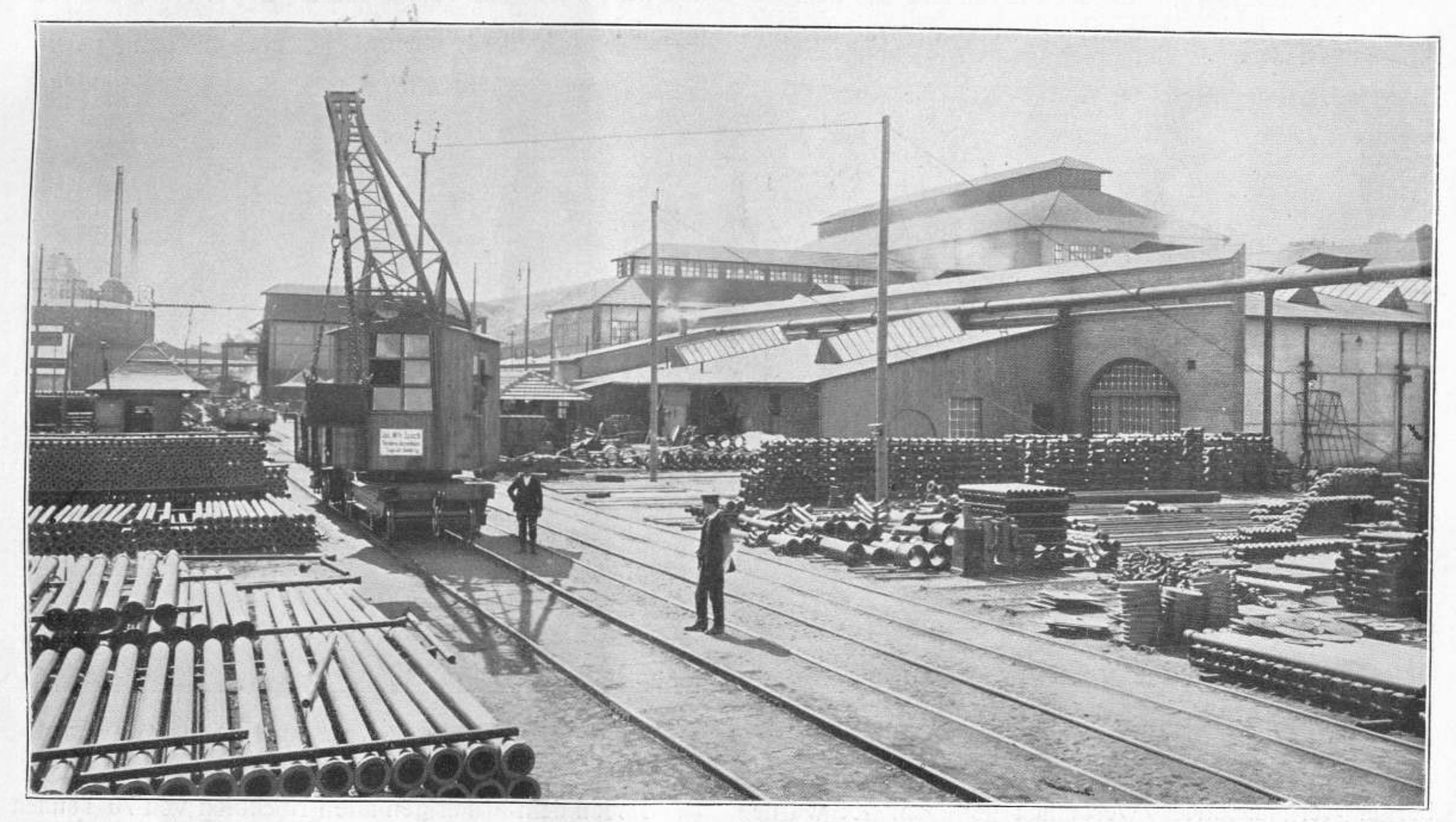
bayerische Staat als Erbe vergangener Jahrhunderte im Besitze zahlreicher Eisenwerke fand.

Wenn auch das eine und andere dieser staatlichen Werke inzwischen stillgelegt oder veräußert wurde, so haben doch gerade in der Oberpfalz drei staatliche Unternehmungen sich kräftig genug gezeigt, die schwere Krisis zu überstehen, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit dem Fallen der Zollschranken, mit dem Aufkommen rascher und billiger Verkehrsmittel, vor allem aber mit dem ungeheuren Fortschritte der Technik und insbesondere mit dem Vordringen der Kokshochöfen und der neuen Stahlerzeugungsprozesse über zahlreiche bescheidene Eisenwerke Süddeutschlands hereinbrach. Es sind dies die staatlichen Werke: Amberg, Weiherhammer und Bodenwöhr.

Ein solcher Aufschwung genommen, wie unter der gesegneten Regentschaft Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern.

Noch vor 10 Jahren betrug der Jahresabsatz der drei Werke zusammen rund 2½ Millionen Mark. Seitdem ist er auf über 7½ Millionen Mark angewachsen. In der gleichen Zeit ist der Stand der beschäftigten Beamten und Arbeiter von 700 auf 1800 Mann gestiegen.

Nicht leicht war diese in raschem Zuge unternommene Neugestaltung und Erweiterung durchzuführen und zahllose Schwierigkeiten waren zu überwinden. Heute aber kann der Erfolg als gesichert gelten und vor allem das Werk „Luitpoldhütte“ verspricht eine gute Zukunft. Und daneben war es möglich, den Beamten und Arbeitern bedeutende Verbesserungen ihrer Verhältnisse zu verschaffen. So konnten die Werke auch wesentlich zur wirtschaftlichen Kräftigung der Gemeinden beitragen, welche die mehr als 7000 Seelen zählenden Haushalte der beschäftigten Beamten und Arbeiter einschließen. Heute sind die oberpfälzischen Eisenwerke des Staates moderne Spezialfabriken geworden, welche nicht nur mit ihren Erzeugnissen ihr engeres Heimatland versorgen, sondern auch daran gehen können, in steigendem Maße Waren auszuführen und dadurch vor allem auch dem neuen Regensburger Umschlaghafen ein bedeutender Kunde zu werden.



K. Berg- und Hüttenwerk Amberg — Luitpoldhütte — Gießereien und Röhrenlager.

Wer diese drei Werke besucht, empfängt zugleich ein Bild von dem feinen, wechselvollen Reiz eigenartiger landschaftlicher Stimmungen, der der Oberpfalz eigen ist. Ernst und düster spiegeln sich die dunklen Föhrenwälder der Bodenwöhrer Bucht in den Fluten langgezogener, einsamer Weiher — nicht mit Unrecht mit norwegischer Landschaft verglichen. Leicht und anmutig eilt dagegen die Heidenaab in dem breiten Becken von Weiherhammer durch die Wiesen dahin, von Erlen und Weiden umgrenzt — an heiteren Tagen dem Beschauer ein holländisches Bild zeigend, und noch reich an Resten ihres mittelalterlichen Gewandes steht im Vilstal am Fuße des mit weithin sichtbarer Klosterkirche gekrönten Mariahilfsberges die alte Stadt Amberg, zeugend von deutschem Bürgersinn und deutschem Gewerbefleiß.

„Luitpoldhütte“ nennt sich das Amberger Eisenwerk seit dem 12. März 1911. Zu keiner Zeit haben auch die oberpfälzischen Eisenwerke des Staates einen derartigen Auf-

Die drei Werke arbeiten seit den letzten Jahren insofern Hand in Hand, als Amberg für die Gießereien aller drei Werke das Roheisen liefert und außerdem den schweren und den Massenguß, vor allem Röhren, Kanalisations-, Bau-, Bahn- und Maschinenguß herstellt. Weiherhammer fabriziert mittelschwere und kompliziertere Gußwaren sowie Maschinen, während Bodenwöhr alle leichten und durch Emaillierung, Inoxydation und son-

stige Ausfertigung veredelte Gußwaren auf den Markt bringt.

Im Einzelnen kann über die genannten Werke noch Folgendes gesagt werden:

Das ausgedehnte Eisenwerk Luitpoldhütte gründet sich auf das schon seit Jahrhunderten bekannte Brauneisenerzvorkommen am Erzberg bei Amberg, welches bereits seit wohl 1000 Jahren mit verschiedenen Unterbrechungen und mit sehr wechselvollem Geschick der Gegenstand der Ausbeutung war. Zu Anfang wurde nur oberflächlicher Tagebau betrieben. Das nur in geringen Mengen gewonnene Erz wurde sodann den verschiedenen, in der waldreichen Oberpfalz zerstreuten Rennfeuer-Anlagen und kleinen Hammerwerken zugeführt.

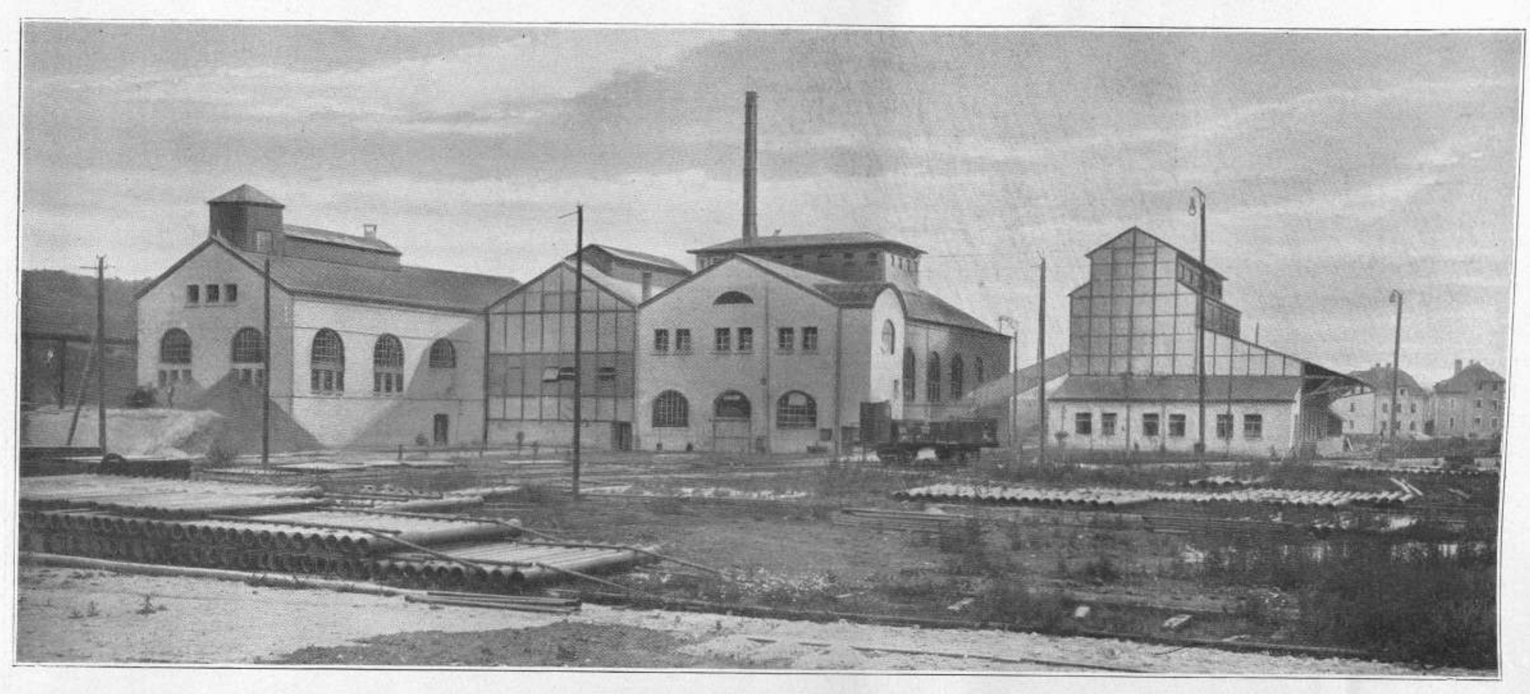
Mit Entwicklung der Technik auf dem Gebiete der Hüttenprozesse sowohl als auch besonders auf dem Gebiete des Bergbau- und Maschinenwesens wurde der Amberger Bergbaubetrieb wesentlich gehoben. Es wurden Tiefbau-Anlagen geschaffen, maschinelle Förderungs- und Wasserhaltungs-Anlagen errichtet und die Gewinnung bedeutend gesteigert. Das Erz versorgte nicht nur die Hüttenwerke der Umgebung, sondern es wurde sowohl auf dem Wasserwege, als auch späterhin mit der Eisenbahn weiter verfrachtet, zuletzt in bedeutender Menge namentlich nach Böhmen in die Werke der Prager Eisen-Industrie.

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Verkaufe der Erze sich bedeutende Schwierigkeiten einstellten, ging man an die Errichtung einer eigenen Hochofenanlage heran, um dem staatlichen Bergbau eine gesichertere Grundlage zu geben. Im Jahre 1883 wurde der erste Hochofen angeblasen.

Der Betrieb war für Erzeugung von Gießerei-Roheisen in der Qualität des Luxemburger Roheisens eingerichtet. Das erzeugte Eisen wurde an die verschiedenen staatlichen Gießereien und an private Kunden abgesetzt. Die Rentabilität dieses einen Hochofens war keine besonders gute, zumal alle auswärtigen Konkurrenzwerke sich allmählich zu gemischten Werken umgestalteten und durch Ausnützung der Nebenprodukte des Hochofenbetriebes die Selbstkosten herabzudrücken wußten.

Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde in den letzten Jahren planmäßig an eine großzügige Umgestaltung des gesamten Betriebes geschritten.

Nachdem in den Jahren 1907 und 1908 umfangreiche Bohrungen und Aufschlußarbeiten im Grubenfelde bei Amberg den Nachweis erbracht hatten, daß auf viele Jahre hinaus für einen wesentlich gesteigerten Betrieb Erzvorräte vorhanden sind und weit ausgedehnte Schürfarbeiten in der weiteren Umgebung dem Werke eine breitere Basis der Entwicklung gesichert hatten, nachdem der Bergbau selbst durch moderne Schachtanlagen, sowie durch Förder- und Wasserhaltungseinrichtungen umgestaltet worden war, wurde der Umbau und die Erweiterung der Hüttenanlage vorgenommen.



K. Berg- und Hüttenwerk Amberg — Luitpoldhütte — Zementfabrik.

Neben dem bisherigen alten Hochofen von 70 Tonnen täglichem Ausbringen an Roheisen wurde ein zweiter Hochofen von 100 Tonnen Tagesproduktion erbaut.

Zur eigenen Verarbeitung des Roheisens wurde eine mit den besten Einrichtungen und nach den neuesten Erfahrungen ausgestattete Gießerei erbaut, welche hauptsächlich Röhren aller Art, Fassonstücke, Kanalisationsguß, schweren Maschinenguß, Eisenbahnmaterialien und Bauguß herstellt. Außer den nötigen Einrichtungen für eine nennenswerte Produktion an stehend gegossenen Druckröhren ist diese Gießerei mit:

37 Formmaschinen,

25 Werkzeugmaschinen in der Maschinenwerkstätte und Modellschreinerei,

17 Kranen und zahlreichen sonstigen Maschinen und Apparaten ausgestattet.

Die Schlacken des Hochofenbetriebes werden schon seit ein paar Jahrzehnten zur Herstellung von sogenannten Schlackensteinen — in der Umgebung sehr beliebte und gut bewährte Bausteine — verwendet. Nachdem aber genaue Untersuchungen und Versuche ergeben hatten, daß gerade die Amberger Schlacke zur Herstellung von Hochofenzement sich ganz vorzüglich eignet, wurde zur rationellen Verwertung dieses Abfallproduktes eine Zementfabrik errichtet, welche mit den noch heute im Gang befindlichen Erweiterungen eine bedeutende Produktion von Hochofenzement ermöglicht. Dieser Zement hat sich bereits unter dem Namen „Amberger Montanzement“ eine große Beliebtheit in den Kreisen der Bauunternehmer verschafft.

Um die beim Hochofenbetrieb erzeugten Gasmengen, insoweit diese nicht für die Winderhitzer der Öfen verbraucht oder unter Dampfkesseln zur Erzeugung von Dampfkraft verfeuert werden, rationell verwerten zu können, wurde eine Gaskraftanlage mit modernen Viertakt-Gasmaschinen errichtet. Die Gaskraftanlage versieht die ganze Bergwerks- und Hüttenanlage mit elektrischem Strom für Licht und für Kraft, soweit nicht noch aus früheren Zeiten Dampfanlagen bestehen. Auch die Stadt Amberg wird mit Strom zu Licht- und Kraftzwecken versorgt.

Die in der Kraftanlage nicht verbrauchten Gase werden in einem Gasbehälter von 5000 cbm Fassungsraum gesammelt und von hier aus an die Betriebe der Gießereien und der Zementfabrik zu Heizungs- und Trocknungszwecken abgegeben.

Um die Kraftanlage von etwaigen Störungen im Betriebe der Hochöfen unabhängig zu stellen, ist als Reserve eine Generator-Anlage geschaffen.

Die Kraftanlage, die Gießerei und das Zementwerk konnten im Jahre 1910 in Betrieb genommen werden, während der zweite Hochofen am 12. März 1911, an dem 90. Geburtsfeste Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold, feierlich angeblasen wurde.

Im folgenden Jahre wurde im Anschluß an die ausgedehnten Werksgeleise die Bahnstation „Luitpoldhütte“ der Linie Nürnberg—Schwandorf—Furth errichtet.

Schließlich wurde, um für die beiden, dauernd im Betrieb stehenden Hochöfen eine Reserve zu haben, ein dritter Hochofen von 100 Tonnen Tagesleistung erbaut.

Mit der in diesen letzten Jahren vorangegangenen raschen Entwicklung des Werkes stieg auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter ganz bedeutend. Während im Jahre 1909 noch beim Bergbau und Hochofenbetrieb insgesamt 400 Mann beschäftigt waren, beträgt heute der Stand der Arbeiterschaft etwa 1200 Mann.

An Kraftmaschinen stehen zur Verfügung: 1500 PS in Dampfanlagen und 2500 PS in Gasmaschinen.

Der Versand der Luitpoldhütte betrug im letzten Jahre rund 100 000 Tonnen und wird in der Folgezeit entsprechend dem nunmehrigen Umfange des Werkes sich noch verstärken.

Mit der Entwicklung der Betriebe und der Vermehrung der Arbeiterschaft gingen auch namhafte Fürsorgebestrebungen für diese Hand in Hand. Zur Errichtung gesunder und billiger Arbeiterwohnungen wurde ein Gelände von 22 Tagwerk anschließend an die Hüttenanlage angekauft, das nach Bedarf mit Straßen, Kanalisations- und Wasserleitungsanlagen versehen und in Parzellen von 700 bis 800 Quadratmeter zu ganz billigem Preise an baulustige Arbeiter verkauft wird. Diese erhalten außerdem bedeutende Prämien und unverzinsliche Darlehen, billige Baumaterialien usw. Auf diese Weise ist bereits eine kleine Kolonie entstanden.

Mehrere moderne Bade- und Waschanstalten, Werkskantinen, eine Kaffeeküche usw. sind in den verschiedenen Betriebsabteilungen errichtet.

Sämtliche Arbeiter gehören der Knappschafts-Kranken- und Pensions-Kasse des Werkes an.

Das wesentlich erweiterte Werk nimmt eine fortwährend aufsteigende, erfreuliche Entwicklung und zählt bereits zu den größten Hüttenanlagen Süddeutschlands.

Das Hüttenwerk Weiherhammer wurde von dem Herzog Theodor zu Pfalz-Sulzbach im Jahre 1717 gegründet und ist seitdem fast ununterbrochen im landesherrlichen und später staatlichen Besitze verblieben.

Der damals enorme Holzreichtum der dortigen Gegend sowie ein kunstvoller Stauweiher von 29 Hektar Fläche, welcher aus der Heidenaab eine wertvolle Wasserkraft gewann, haben die Verlegung des Hochofens von Königsbrunn bei Sulzbach nach Weiherhammer veranlaßt. Mit recht bescheidenen Einrichtungen wurde damals der Betrieb begonnen. Da solche Verhältnisse wohl auch bei einer großen Zahl sonstiger Eisenhütten bestanden und als normale angesehen wurden, dürfte eine etwas genauere Schilderung derselben nicht ohne Interesse sein.

Der Chronist berichtet, daß außer einem Hochofen, dessen Rohprodukte in der Hauptsache auf Schmiedeeisen verarbeitet und nur nebenbei in kleinen Mengen zu Gußeisen verschmolzen wurden, zwei Hammerhütten mit je einem Streck- und Zainhammer sowie einem Wascheisenpocher die sämtlichen Anlagen des Werkes bildeten. Die vorhandene Wasserkraft wurde mittelst zweier unterschlächtiger hölzerner Wasserräder von vielleicht 25 bis 30 PS in recht unvollkommener Weise ausgenützt. Heute vermag sie mit modernen Turbinen die vier- bis fünffache Leistung zu vollbringen.

Das Personal bestand aus einem Faktor als Werks- und Betriebsbeamten, einem Hutmann, einem Hüttenknecht, einem Wächter nebst den nötigen Köhlern, 2 Eisenwerks- und 3 Kohlfuhrleuten. Zur Überwachung und Bedienung des Hochofens waren 1 Schmelzmeister, 1 Nachschmelzer, 2 Aufgeber und 1 Erzschieber, zum Betrieb der Hammerhütte: 2 Frischmeister, 4 Schmiedeknechte und 2 Lehrjungen angestellt. Die gesamten Arbeitskräfte umfaßten mit 10 Eisengießern etwa 40 Leute.

Die Erzeugung des Hochofens betrug rund 4500 Zentner an Gußwaren, Schmiede- und Blecheisen. Die sämtlichen Erzeugnisse wurden mittelst Achse in die nächstgelegenen Städte Amberg, Regensburg, aber auch München und Augsburg durch sogenannte Zwangsfuhrleute verfrachtet und zugleich durch diese verkauft. Transport und Verkauf ruhten also damals in einer Hand.

In dieser wirtschaftlichen Lage blieb das Werk über 100 Jahre lang bestehen. Die stetig größer werdende

Nachfrage nach Eisen-Gußwaren drängte aber doch schließlich zu einer Erweiterung des Hochofengebäudes, das im Jahre 1841 durch einen Neubau ersetzt wurde. Im Jahre 1857 wurde sodann dem Mittelbau ein weiterer Seitenflügel angefügt. Hierdurch wurde ein Gießereiraum von 866 Quadratmeter Arbeitsfläche geschaffen, welcher vollkommen ausreichte, solange der Hochofen im Betrieb gehalten werden konnte und hierdurch ein öfteres Abgießen ermöglicht war.

Zur Vergrößerung der Betriebsräume trieb indessen die ständig wachsende Nachfrage nach Gußwaren, speziell nach Geschossen während der Kriegsjahre. Durch ständige Anbauten an die Hauptgießerei wurde diesen Bedürfnissen Rechnung getragen.

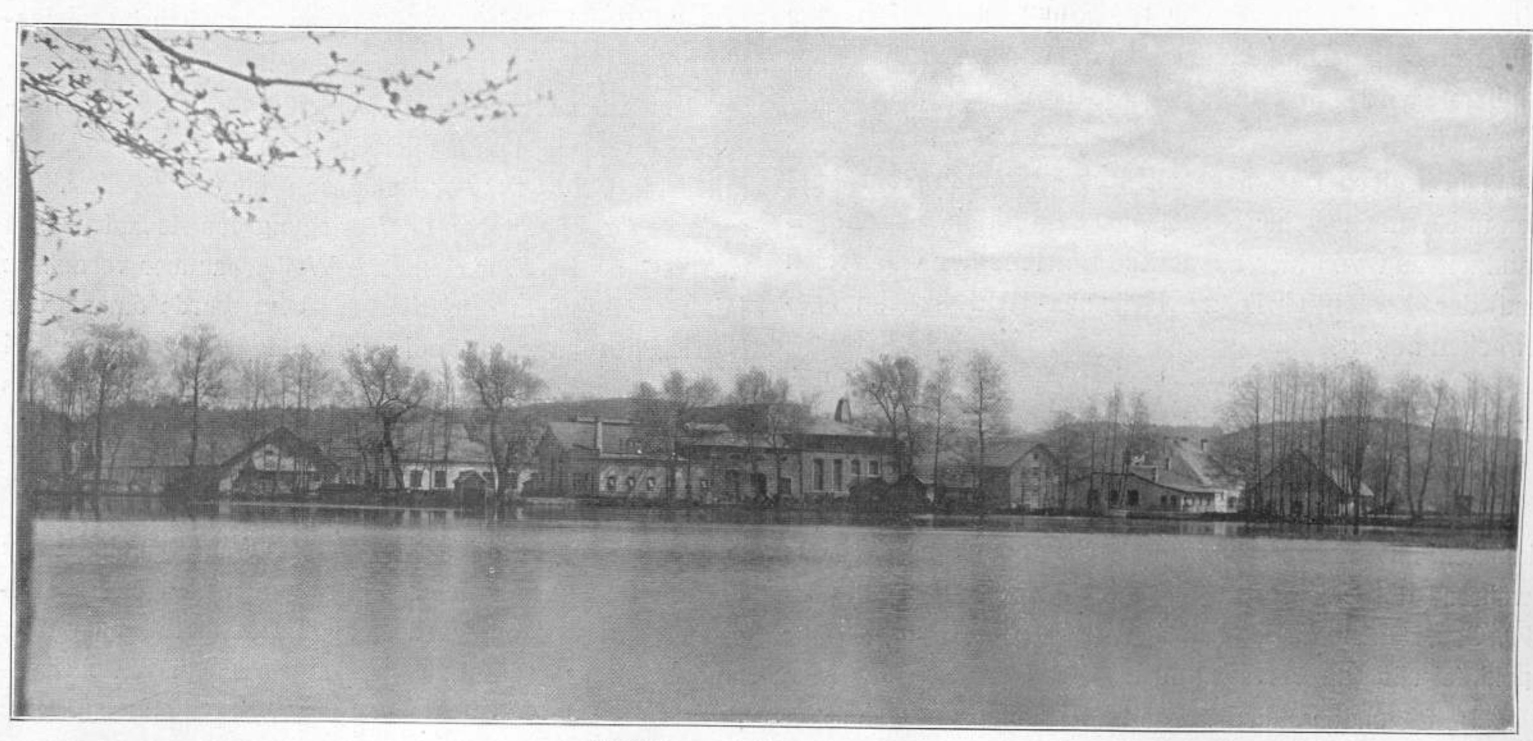
Ein vollständiger Umschwung in den Verhältnissen des Werkes trat ein, als Ende der 70er Jahre infolge des Zusammentreffens mancherlei Umstände und nicht zum mindesten durch die Folgen der bekannten Erfindung des Engländers Thomas Gilchrist ein rapider Preissturz des Roheisens erfolgte und die Holzkohlenhochöfen vollständig unwirtschaftlich wurden. Der Einstellung des Hochofens im Jahre 1885 folgten allmählich auch die Hammerhütten.

Mit diesem Zeitpunkte begann aber für das Werk eine neue Zeit der Entwicklung. Die Erzeugung von Gußwaren aus dem Hochofen ging in die zweite Schmelzung aus dem Kupolofen über. Neben Handelsguß wurde als Spezialität die Produktion von Kanalisations- und Röhrenguß betrieben. 1885 wurde auch die Fabrikation des stehenden Röhrengusses neu eingerichtet, die indessen später nach dem unter günstigeren Verhältnissen arbeitenden staatlichen Werke Amberg verlegt wurde. Von Jahr zu Jahr stieg die Gußwarenproduktion. 600 t betrug sie im Jahre 1878; heute ist sie auf die ansehnliche Höhe von jährlich 3600 t gewachsen.

Schon in den 90er Jahren wurde auch begonnen, der Verarbeitung der erzeugten Gußwaren besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Doch hatte das Werk jahrelang ebenso wie die anderen staatlichen Werke mit Knappheit der Mittel zu kämpfen, sodaß einer stetigen Entwicklung seiner Einrichtungen erst in den letzten Jahrzehnten die Wege geebnet werden konnten.

Mit der Vergrößerung der Maschinenwerkstätte wurde die Herstellung von Schürgehäusen und Kamintüren in großem Maßstabe aufgenommen. Später kam die Fabrikation von Schleif- und Polier-Apparaten sowie von Mühlwerkseinrichtungen hinzu, für welche sich günstiger Absatz bei den zahlreichen, nahe gelegenen Glaswerken und Mühlen fand.

Endlich wendete die Verwaltung ihre Tätigkeit der Förderung des großen Interesses zu, das die bayerische Industrie bei dem Mangel ergiebiger einheimischer Brennstoffe an der Einführung rationeller und rauchverzehrender Feuerung besitzen muß. In letzter Zeit wurde deshalb die Fabrikation von Wanderrösten, Gasgeneratoren und sonstigen Feuerungsanlagen den bisherigen Betriebszweigen angereiht.



K. Hüttenwerk Weiherhammer.

Heute besitzt das Werk an wesentlichen Einrichtungen:

2 Kupolöfen,
26 Formmaschinen,
7 Kräne,
1 Sandaufbereitung,
1 mechanische Gußputzerei mit Sandstrahlgebläsen,
1 Modellschreinerei,
36 Werkzeugmaschinen.

Die Ausnützung der Wasserkraft des Stauweihers besorgt eine 100 PS Voithsche Turbine.

Das Werk zählt heute rund 280 Beamte und Arbeiter.

Auch dem Werke Weiherhammer sind schon zahlreiche Fürsorgebestrebungen des Werkbesitzers für die Arbeiterschaft zugute gekommen. Neben einem Arbeiterwohnhaus für 8 Familien wurde durch Gewährung von Prämien und Darlehen der Bau von eigenen Wohnhäusern erleichtert.

Das Werk besitzt eine Hüttenkantine und eine moderne Wasch- und Badeanstalt.

Sämtliche Arbeiter sind Mitglieder der Kranken- und der Pensionskasse des Werkes.

Für die theoretische Ausbildung der Lehrjungen, deren praktische Ausbildung durch einheitliche Vorschriften der Generaldirektion der Berg-, Hütten- und Salzwerke für alle Werke geregelt ist, sorgt eine im Zusammenwirken mit der Gemeinde unterhaltene gewerbliche Fortbildungsschule.

Bei den Beratungen des Etats der gegenwärtigen Finanzperiode haben beide Kammern des Landtags auf Antrag der Regierung ziemlich beträchtliche Mittel für weitere Verbesserungen der Betriebseinrichtungen des Werkes und für einen Industriegeleise-Anschluß an die Bahnlinie Weiden—Neukirchen—Nürnberg genehmigt.

Sowohl für den Bezug der Rohmaterialien als auch für den Absatz seiner Produkte ist das Werk Weiherhammer sehr günstig gelegen. Während der wichtigste Rohstoff von den Hochöfen der Luitpoldhütte bei Amberg geliefert wird, können die Produkte zum großen Teil in den nächstgelegenen Städten Nürnberg, Bayreuth, Hof, sodann auch in München, Regensburg und Augsburg abgesetzt werden, soweit nicht ohnehin die zahlreiche Industrie der Oberpfalz für Glas und Keramik als Abnehmer in Frage kommt. In jüngster Zeit geht ein Teil der verfertigten Spezialitäten auch ins Ausland.

So kann denn das Hüttenwerk Weiherhammer, ausgestattet mit dem zum Wettbewerb unerläßlichen Rüstzeug und im Besitze eines günstigen Absatzgebietes dem Tage seines 200jährigen Bestehens im Jahre 1917 mit den besten Hoffnungen entgegengehen.

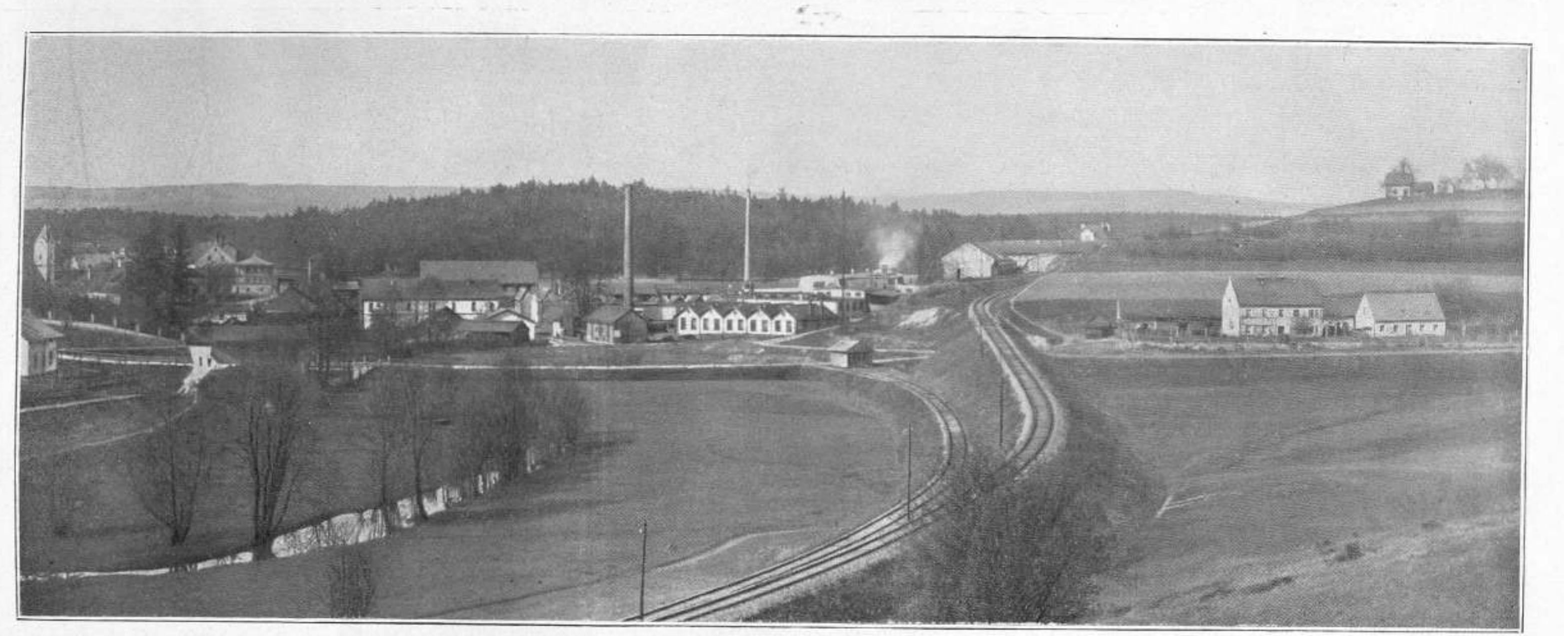
Das Hüttenwerk B o d e n w ö h r entstand um 1464 aus dem älteren Hammer am Weichselbrunner Weiher als Hammerwerk, welches das aus Amberger und Sulzbacher Erzen im Zerrennherd verschmolzene und im Wellfeuer vorbereitete schmiedbare Eisen unter dem Hammer reinigte und zu Stabeisen und Blechen weiter verarbeitete.

Durch Kauf, welchen das kurfürstlich bayerische Generalbaudirektorium mit dem Eigentümer des Hammers, Johann Schreyer von Blumenthal, am 4. Mai 1693 abschloß, kam das Werk als Kammergut in den Besitz des Kurfürsten Maximilian II. und unter landesherrliche Verwaltung und ist seitdem ununterbrochen im staatlichen Besitze geblieben.

Das Werk wurde damals auch umgebaut und erweitert. In der Nähe hatte die Auffindung von Eisenerzen zu einem nachhaltigen Bergbau Anlaß gegeben und führte zur Errichtung eines Hochofens mit Schmelz- und Formhütte.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sodann diese Anlage wesentlich erweitert und zu einem für die damaligen Verhältnisse recht leistungsfähigen Betriebe ausgebaut.

Durch die im Jahre 1765 erfolgte Einführung der Sandformen an Stelle der langsam arbeitenden und kostspieligen Lehmformerei stiegen besonders die Leistungen der Gießerei auf eine hohe Stufe, wovon insbesondere noch vorhandene Proben von Fein- und Kunstguß rühmliches Zeugnis ablegen.



K. Hüttenwerk Bodenwöhr.

Neben Hochofen und Gießerei bekam das Werk eine Puddlingsfrischerei und neue Hammerwerke, womit erweiterte Grundlagen für einen in den folgenden Jahrzehnten nahezu unveränderten Betrieb geschaffen waren.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde auch die Emaillierkunst eingeführt, welche sich als eine der wichtigsten Spezialitäten des Werkes bis auf den heutigen Tag gut bewährt hat.

Im übrigen waren die Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts der Entwicklung des Hüttenwerkes nicht sehr günstig. Erst im Jahre 1891 begann wieder eine allmähliche Umgestaltung und Vergrößerung der Anlagen, welche im Laufe der folgenden Jahrzehnte alles Alte verschwinden ließen.

Neben einer neuen, 80 m langen und 28 m breiten Gießereihalle mit durchaus modern eingerichteter Gußputzerei entstanden eine mechanische Sandaufbereitung, eine Modellschreinerei, eine Maschinenwerksätte, eine Inoxydationsanstalt, eine Emaillierhütte, eine elektrische Zentrale mit Lokomobilantrieb, Produkten- und Modellmagazine, sowie ein Verwaltungsgebäude. Auch wurde

das Werk durch Industriegeleis an die Lokalbahnlinie Bodenwöhr—Nittenau angeschlossen.

Die ebenfalls erneuerten maschinellen Einrichtungen der Werkstätten stehen heute auf der Höhe der Zeit und ermöglichen es, den an ein modernes Guß- und Emaillierwerk gestellten Anforderungen in quantitativer und qualitativer Hinsicht gerecht zu werden.

Zur Herstellung des rohen Gusses sind neben zahlreichen anderen Hilfsmitteln zur Handformerei vorhanden:

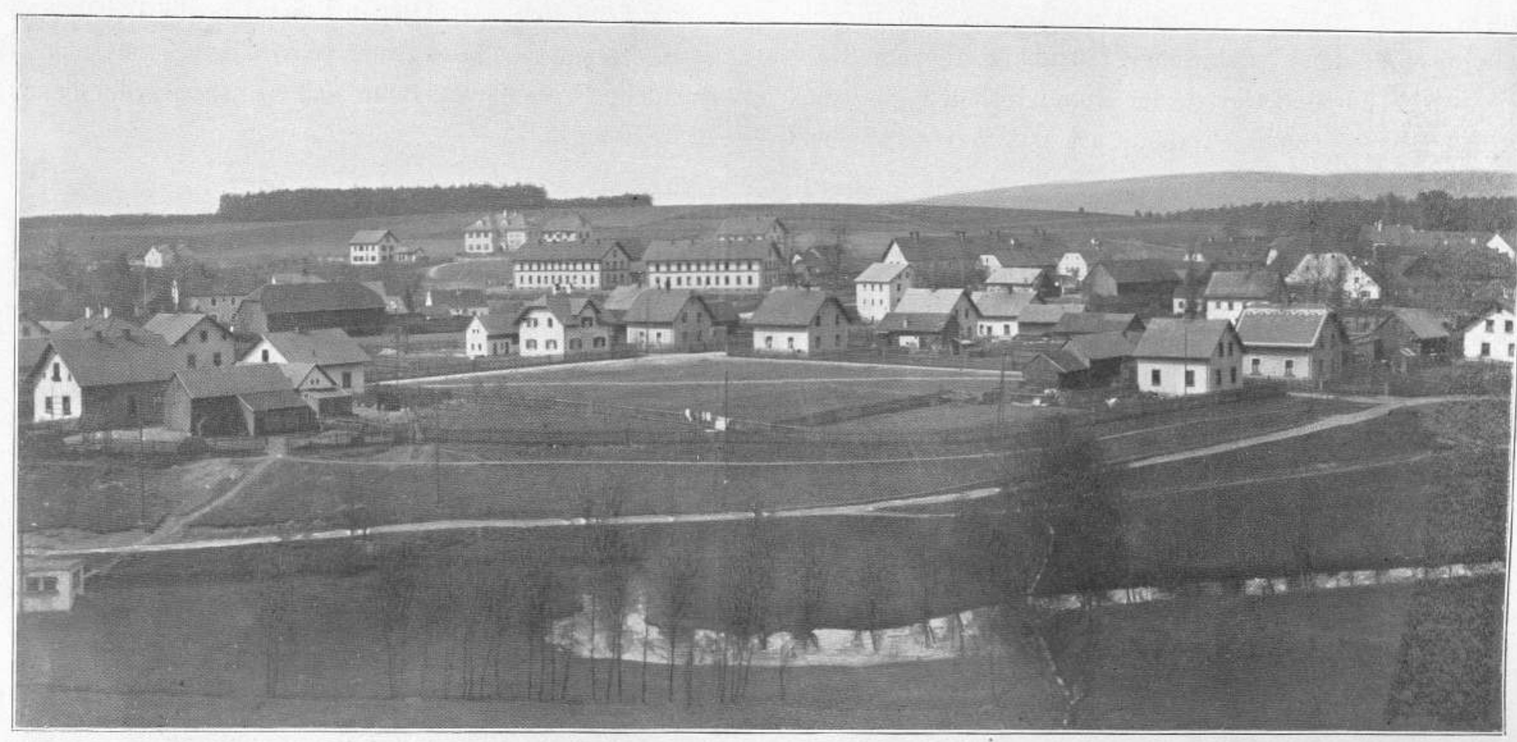
2 Kupolöfen,
44 Formmaschinen,
3 Kräne,
1 Sandaufbereitung,
4 Sandstrahlgebläse.

ausgüsse, Waschbecken, Reihenwaschtische für Fabrikanlagen, porzellanemaillierte Badewannen, Spülkästen, Guß für Maschinen nach eingesandten Modellen, Schwengel- und Flügelpumpen.

Sämtliche Produkte finden ihren Absatz vorwiegend in Bayern, Württemberg, Baden, Mitteldeutschland und in der Schweiz. In letzter Zeit hat sich das Absatzgebiet auch auf andere europäische und außereuropäische Länder ausgedehnt.

Das Werk beschäftigt 320 Beamte und Arbeiter.

Von den vielfachen Wohlfahrtseinrichtungen des Werkes sind besonders zu nennen: Ein Mannschaftsbad mit Brausen, Wannenbädern und Waschbecken, 10 werkseigene Arbeiterwohnhäuser mit 66 Wohnungen und eine in



K. Hüttenwerk Bodenwöhr. Arbeiterkolonie.

Die Emaillierhütte ist mit 3 großen Muffelöfen ausgestattet, welche das zum Betriebe notwendige Braunkohlengas aus einem rationell arbeitenden und leicht zu bedienenden Blezinger-Generator erhalten.

Die Maschinenwerkstätte besitzt 44 Werkzeugmaschinen. Für ihren Bedarf an Messingguß sorgt eine eigene Metallgießerei.

Sämtliche Arbeitsräume sind geräumig, hell und luftig und werden reichlich ventiliert.

Die nötige Betriebskraft wird von 2 Turbinen und einer Lanzschen Heißdampflokomobile geliefert.

Die Produktion des Werkes umfaßt: Gußeiserne, rohe, emaillierte und inoxydierte Poterie, Grabkreuze und sonstigen Kultusguß, Kunstguß, rohe, justierte und geeichte Gewichte, Wegweiser, Kessel, Öfen und Kesselöfen, Wasserschiffe, Viehbarren und Stalleinrichtungen, Küchen-

den letzten Jahren mit bedeutenden Werksmitteln ins Leben gerufene Kolonie, die zur Zeit 17 Arbeitereigenwohnhäuser mit 34 Wohnungen umfaßt.

Sämtliche Arbeiter gehören auch hier einer Knappschafts-Kranken- und Pensionskasse an.

Das Lehrlingswesen ist in gleicher Weise geregelt wie in Weiherhammer. Für die geistige Ausbildung der Lehrlinge wird in einer seit Jahrzehnten bewährten gemeindlichen Fachschule gesorgt.

Volle 450 Jahre hindurch hat das Hüttenwerk Bodenwöhr in steigendem Maße einem stillen und genügsamen Winkel der Oberpfalz Arbeit und Brot verschafft. Es darf wohl der Hoffnung Ausdruck verliehen werden, daß ein günstiges Geschick dem gerade in den letzten Jahren aufstrebenden Werke auch in Zukunft eine weitere gute Entwicklung gestatten möge!

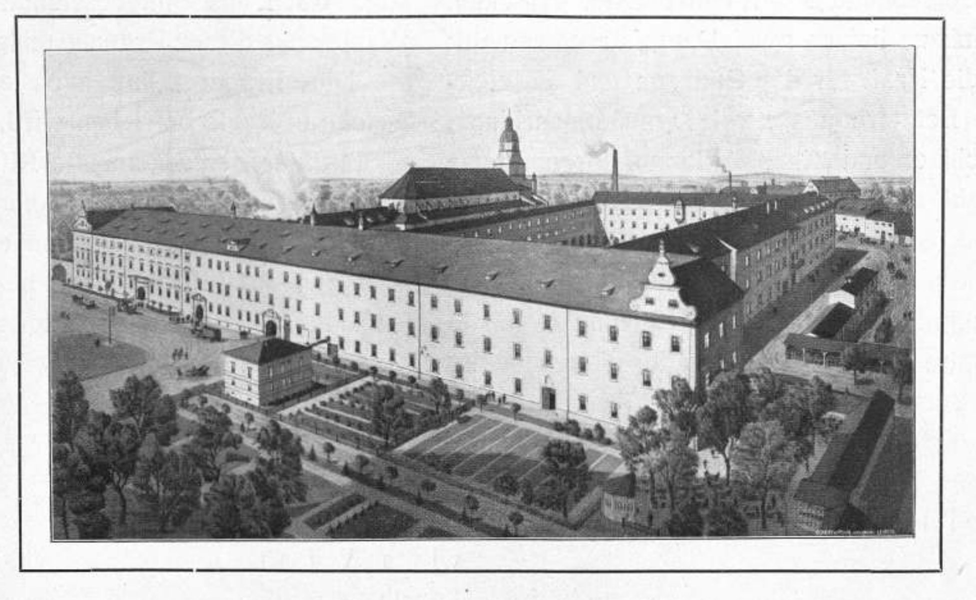


Die Malteserbrauerei in Amberg.

Dem Fremden, der die Stadt **Amberg** betritt, wird der gewaltige Gebäudekomplex auffallen, der im Westen die Stadt abschließt; es ist das sogenannte Maltesergebäude, in dem heutzutage das Gymnasium, das Studienseminar und die Wirtschaftsräume der **Malteserbrauerei** untergebracht sind.

Kurfürst Maximilian I. gestattete 1621 den Jesuiten in Amberg ein Kollegium mit Gymnasium und Seminar zu errichten; aber infolge der Unruhen und Nachwirkungen

Ende zu machen, den Allerhöchsten Auftrag, die Brauerei öffentlich an den Meistbietenden zu versteigern. Bei der Versteigerung, die am 6. August 1821 stattfand, bot Seminardirektor W i e s n e t 15 880 Gulden, der Gutsbesitzer v o n F e r n b e r g 15 900 Gulden, allein gemäß Allerhöchster Entschließung vom 28. September 1821 wurde das Studienseminar aus verschiedenen Gründen dem anderen Käufer vorgezogen, seitdem ist die Malteserbrauerei Eigentum des K. Studienseminars.



Studienseminar.

des 30 jährigen Krieges konnte erst am 7. Mai 1665 an den Bau des Kollegs gegangen werden. 1693 wurde von den Jesuiten ein **Brauhaus** (praxatorium) und 1746 eine Wasserleitung für Brauereizwecke gebaut. Nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens wurde das Seminargebäude versteigert, den Zöglingen der hintere Flügel des Kollegs angewiesen und die Brauerei zur Verpachtung ausgeschrieben. 1782 nahmen die Malteserritter die Brauerei in Besitz, seitdem führt sie den Namen **Malteserbrauerei.** 1808 wurde die bayerische Zunge des Malteserritterordens aufgelöst und die Brauerei nach wie vor alljährlich verpachtet. Am 19. August 1819 erhielt die K. Regierung, um den wechselnden Pachtverhältnissen ein

Heutzutage gehört die **Malteserbrauerei** zu den bedeutendsten der Stadt Amberg; sie ist in den Jahren 1908 bis 1912 vollständig umgebaut und mit den neuesten Einrichtungen versehen worden.

Das **Mälzereigebäude** enthält im Kellergeschoß die Tennen, im Parterre den Gerstenübernahmeraum, im 1. und 2. Stockwerk die Gersten- und Malzsilos und in den beiden Dachgeschossen die Mälzereimaschinen und den Elektromotor für den Grünmalzaufzug. Die Malzdarre ist mit elektrisch angetriebenen Wendern und die Darrfeuerung mit automatischer Kohlenbeschickung versehen.

Im **Sudhaus** befinden sich zwei Pfannen und zwei Bottiche für 30 Zentner Maischquantum. Der Läuter-

bottich hat Umhackvorrichtung und selbsttätige Austreberung.

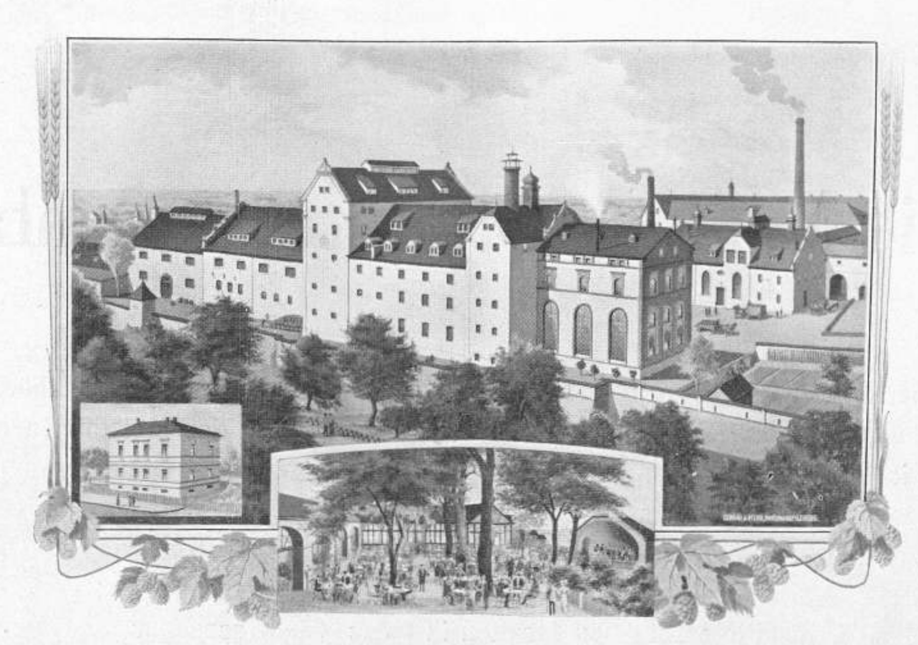
Das fünf Stockwerk hohe **Kellereigebäude** weist 6 Lagerkellerabteilungen auf, den Gärkeller mit hochgestellten Bottichen, den Hopfenraum, den Sammelbottich- und Berieslerraum und unter Dach zwei Kühlschiffe.

Das **Abfüllereigebäude** enthält im Erdgeschoß den Faß- und Flaschenabfüllraum, die Faß- und Flaschenwäscherei und in den oberen Stockwerken Faßlagerräume. Das Pichereigebäude ist mit Holzpflaster versehen.

Im **Maschinenhaus** liefern zwei Dampfmaschinen mit Ventilsteuerung die Kraft für das Sudhaus und die elektrische Zentrale. Letztere aus zwei Dynamomaschinen, einer Zusatzmaschine und einer Akkumulatorenbatterie bestehend, versieht die Motore mit elektrischer Energie und Brauerei und Studienseminar mit elektrischer Beleuchtung. Die mit automatischer Kohlenbeschickung versehenen zwei Dampfkessel haben eine Heizfläche von je 80 qm. Die Heizgase werden behufs weiterer Ausnützung noch durch einen Economiser geleitet. Der Abdampf wird in den Sommermonaten kondensiert, im Winter unter Zugabe von Frischdampf zur Heizung der ausgedehnten Seminar- und Wirtschaftsräume verwendet. Zwecks Erzeugung niedriger Temperaturen für die Kellereien sind mit den Dampfmaschinen Ammoniakkompressoren direkt gekuppelt.

Das für den Brauereibetrieb notwendige Wasserquantum wird einer neugeschaffenen Brunnenanlage entnommen; das Wasser ist von vorzüglicher Beschaffenheit und weil kalkhaltig für Brauereizwecke überaus günstig. Auch das Studienseminar deckt seinen Bedarf an Wasser aus dieser Brunnenanlage.

Die Brauerei hat auch eine eigene **Restauration**, welche in Regie betrieben wird. Fünf geräumige Zimmer — darunter der sogenannte **Rittersaal** — dienen für den Restaurationsbetrieb. Im Sommer steht überdies ein großer schattiger Garten und eine schöne Glashalle zur Verfügung. Die Amberger bezeichnen **„Malta“** als ihr Hofbrauhaus und kein Fremder wäre in Amberg gewesen, wenn er nicht **„Malta“** aufgesucht und eine Maß **„Malteser“** getrunken hätte.



Malteserbrauerei.

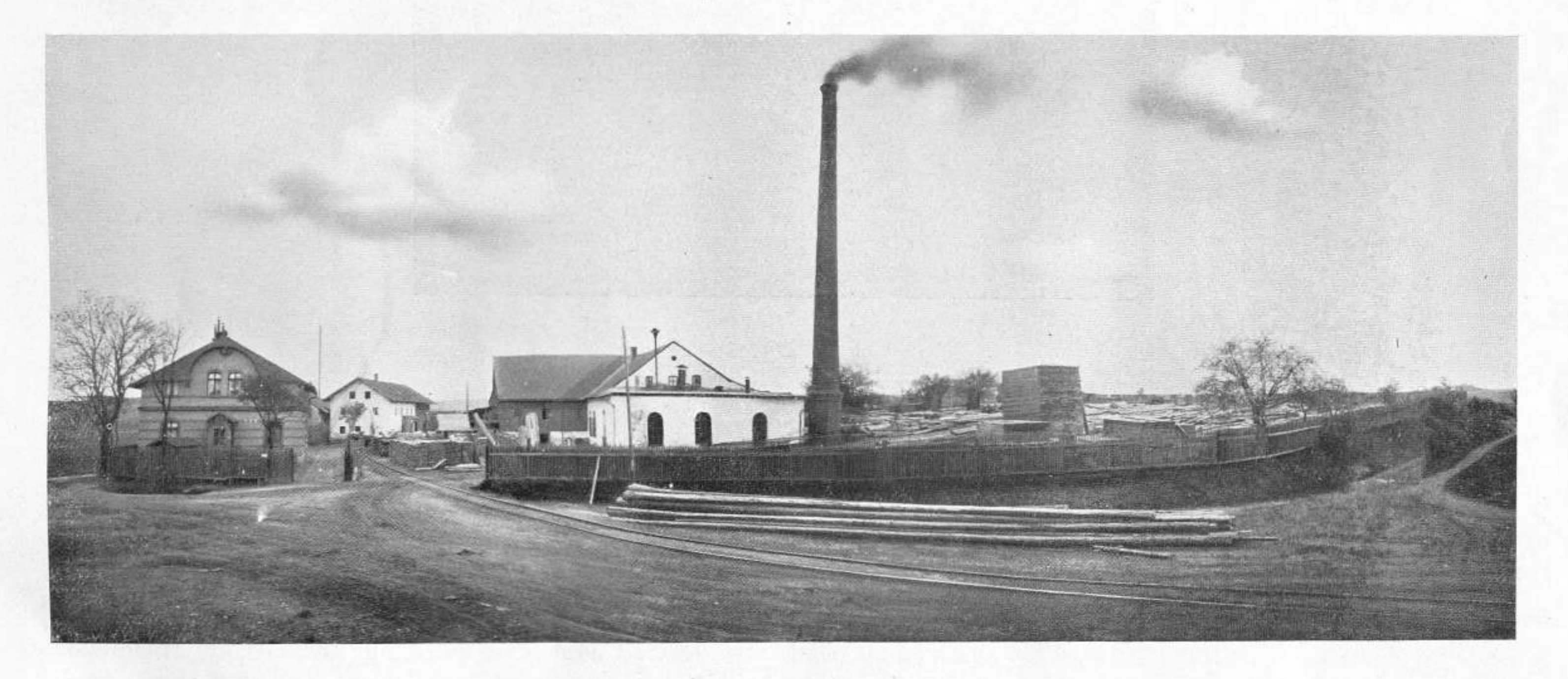


Dampfsägewerk Arnschwang.

Filiale der Firma: Ernst Friedrich Dörffel in Eibenstock in Sa.

Inh.: Eugen Dörffel, K. Sächs. Kommerzienrat in Eibenstock i. Sa.

Das Sägewerk liegt unmittelbar an der Station Arnschwang, 4 Kilometer von der bekannten Grenzstation Furth i. Wald. Aus der Chronik geht hervor, daß Arnschwang seine erste Ansiedelung auf das Jahr 1354 zurückführt; es wurde 1433 von den Hussiten zerstört, 1858 wurde die Hälfte des Dorfes ein Raub der Flammen. Durch den Bau der Eisenbahn in den Jahren 1859 bis 1861 trat in der Wirtschaftslage der Bewohner eine wesentliche Besserung ein. Arnschwang zählt zur Zeit 1100 Einwohner und ist ein beliebter Ausgangspunkt für den Besuch des in einer Entfernung von zwei Stunden gelegenen „Hohenbogen“. (Eines der höchsten Gipfel des Bayer. Waldes.)



Das Werk ging unterm 1. Januar 1885 durch Kauf in den Besitz der seit 1857 bestehenden Firma: Ernst Friedr. Dörffel in Eibenstock über; es wurde in den Jahren 1890 bis 1891 einem vollständigen Umbau unterworfen und mit modernen Maschinen ausgerüstet, zur Zeit wird mit 5 eisernen Walzengattern, 5 Kreissägen, 1 Hobel-, 1 Spundmaschine und verschiedenen anderen Hilfsmaschinen gearbeitet. Der Betrieb erfolgt durch Dampf mit einer entsprechend großen Anlage. Im Werk selbst sind eine große Anzahl Arbeiter und zirka 30 bis 40 Gespanne aus der Umgebung beschäftigt. Durch seine vorteilhafte Lage in der Nähe der großen Staatsforstreviere Waldmünchen, Cham und Kötzting, sowie der an der bayrisch-böhmischen Grenze gelegenen großen Waldherrschaften Voithenberg, Fichtenbach, Kauth, Taus, Ronsberg usw. hat die Verwaltung große Auswahl in dem Bezug ihrer Hölzer; außerdem ist ihr der Bezug ihres Rohmaterials aus vielen in nächster Nähe gelegenen bayerischen Privatwäldern möglich.

Es werden jährlich zirka 50 000 bis 60 000 Kubikmeter Rohholz eingekauft, wovon der kleinere Teil zum Verschnitt auf dem Sägwerk gelangt, während der größere Teil in rohem Zustande als Bauholz, Gruben- und

Schleifholz abgesetzt wird. Bei Aufbereitung der Privathölzer und der Anfuhr der Hölzer, welche meistens im Akkordwege vergeben werden, finden viele Waldarbeiter, Fuhrleute und Wirtschaftsbesitzer aus Arnschwang und der ganzen Umgebung jahraus jahrein lohnende Beschäftigung, wodurch das Unternehmen für die Bewohner Arnschwangs und der anliegenden Ortschaften eine Quelle von regelmäßigem Erwerb ist.

Dem Werk steht ein entsprechend großer Lagerplatz zur Verfügung, auf welchem, um die Kundschaft immer mit trockener Ware bedienen zu können, 100 bis 150 Ladungen Bretter aufgestapelt sind.

Es ist durch ein kurzes Industriegleis mit der 50 Meter entfernten Station Arnschwang verbunden, wodurch pünktliche und zuverlässige Bedienung der Kundschaft bei pressanten Aufträgen ermöglicht ist.

Als Spezialität wird während des ganzen Jahres die Anfertigung von Kantholz nach Listen und die Erzeugung von anderen Dimensionshölzern betrieben; das Werk ist hierin ganz besonders leistungsfähig, da seine Rohholzvorräte weniger aus Blöchern in den abgepaßten Längen von 3 bis 6 Meter bestehen, sondern das Rohmaterial meist in ganzer Stammform zur Anfuhr gelangt, wodurch es in den Stand gesetzt wird, leichter und schneller jede beliebige Dimension beschaffen zu können. Durch diese Umstände, die Leistungsfähigkeit und die prompte Bedienung hat sich die Verwaltung des Werkes einen Stamm treuer Kunden und Abnehmer erworben, sodaß nicht Stapel- oder Lagerware erzeugt, sondern meist auf feste Bestellung geschnitten wird. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das Werk seit 1887 von dem Prokuristen und Bevollmächtigten, Herrn Louis Schneider geleitet wird und die günstige Entwicklung und Bedeutung des Unternehmens zum Teil auch das Verdienst dieses Herrn ist.



Johann Müller, Perlmutterknopf-Fabrik, Bärnau.

Die Perlmutterknopfindustrie war vor noch nicht langer Zeit in Bayern so gut wie unbekannt, selbst im ganzen Deutschen Reiche kam sie nur an einzelnen Orten vor, erst in den letzten drei Dezennien faßte sie immer mehr Fuß, sodaß sie heute ein nicht mehr zu unterschätzender Geschäftszweig ist. In der Oberpfalz fand sie um das Jahr 1887 Eingang. Damals eröffnete eine Firma aus Berlin eine Filialfabrik in Bärnau, wo auch heute noch der Hauptsitz dieses Industriezweiges sich befindet. Nach etwa 4jährigem Bestand mußte jedoch der Betrieb der Berliner Firma trotz Aufwandes großer Betriebsmittel wegen Unrentabilität eingestellt werden. In der Folge wurde von verschiedenen Seiten die fabrikmäßige Herstellung von Perlmutterknöpfen weiter versucht, die Unternehmungen konnten jedoch zu keiner gedeihlichen Entwicklung gelangen und verschwanden bald wieder. Nach einer längeren Pause eröffnete im Jahre 1895 Johann Müller in Bärnau neuerdings eine Perlmutterknopffabrik. Durch rastlose Tätigkeit, die hauptsächlich auch darauf abzielte, die Arbeiter richtig anzulernen, gelang es diesem, seinen Betrieb immer in gutem Gange zu halten. Neben den regelmäßig in der Fabrik beschäftigten Arbeitern sind auch eine große Zahl Personen des bayerisch-böhmischen Grenzgebietes in dieser Industrie als Heimarbeiter tätig, die vielfach aus der Anfertigung der Perlmutterknöpfe auch einen angenehmen Nebenverdienst ziehen. In letzter Zeit macht sich jedoch die Konkurrenz Österreichs und ganz besonders Japans so sehr fühlbar, daß es aller Anstrengung von seiten der heimischen Industrie bedarf, diesem Wettbewerbe standzuhalten.





J. B. Prinstner, Beilngries.
Inhaber: Heinrich und Max Prinstner.

In der Nähe der Stadt Beilngries, am Fuße des Schlosses Hirschberg, im fruchtbaren Altmühltale, liegt die Hauptbesitzung, das **„Brauhaus Hirschberg“** mit Spiritusbrennerei und Ökonomiebetrieb.

Bereits 1678 wurde an Stelle der abgebrannten Braustätte, die von den Eichstätter Fürstbischöfen in ihrem Schloße Hirschberg schon seit unvordenklicher Zeit errichtet war, das jetzige umfangreiche Brauereigebäude mit einigen Nebengebäuden am Fuße des Berges errichtet.



Brauhaus Hirschberg.

Nachdem die Besitzung durch die Säkularisation wie alle sonstigen Güter der Fürstbischöfe auf den Bayerischen Staat übergegangen war, kam sie 1817 zum Fürstentum Leuchtenberg und nach Wegzug des Herzogs 1852 wieder in bayerischen Staatsbesitz, von dem sie der Vater der jetzigen Besitzer 1856 käuflich erwarb.

Durch Zukauf und Bau wurde das Anwesen bedeutend vergrößert. Die Brauerei erhielt 1896 vollständig neue Sudeinrichtung, neue Lagerkeller mit Kühlanlage. Der Kraftbedarf wird durch elektrische Übertragung von der Kunstmühle aus gedeckt. Gebraut werden dunkle und helle Biere, die im Umkreis von zirka 35 Kilometer an 63 Wirte abgesetzt werden. Zum Eigentum gehören 16 Wirtschaften, teils mit, teils ohne Ökonomie. Der Jahresmalzversud beträgt 6500 Zentner.

Die Spiritusbrennerei mit 258 Hektoliter Kontingent und 496 Hektoliter Brennrecht verarbeitet die selbst gebauten Kartoffeln und etwas Mais.

Kunstmühle Pfraundorf.

An der Altmühl, in der Nähe der Ortschaft Pfraundorf liegt die Mühle mit elektrischer Kraftstation. Sie wurde 1912 vollständig neuzeitlich von der Firma Amme, Gieseke und Koneggen in Braunschweig für halbautomatischen Betrieb eingerichtet. Neben Silo und vollständiger Putzerei laufen 6 Walzenstühle, 2 Gänge, 3 Plansichter nebst den dazu gehörigen Gries- und Dunstputzmaschinen. Der Antrieb erfolgt durch ein Wasserrad. Gemahlen werden wöchentlich 600 bis 800 Zentner Weizen und zirka 200 Zentner Korn.

Die elektrische Kraftstation besitzt eine 70 HP. Franzisturbine mit Regler der Firma Briegleb Hansen & Co. in Gotha. Sie liefert Licht für die Mühle und zirka 40 HP. werden durch Hochspannung (Drehstrom, 2000 Volt Spannung) in die Brauerei übertragen.

Pappenfabrik Riedenburg.

Bei Riedenburg, gleichfalls im Altmühltale, besitzt die Firma eine Holzschleiferei und Pappenfabrik, Neuenkehrsdorf genannt.

An Stelle eines früheren Waffenhammers, dessen Bestehen bis ins 13. Jahrhundert nachzuweisen ist, erbaute der Vorbesitzer 1872 eine Holzschleiferei nach System Völders.

Neben Holzstoff werden weiße Holzkartons in verschiedenen Größen und Stärken hergestellt, die ihren Absatz hauptsächlich in Württemberg finden.

Die Wasserkraft umfaßt 210 HP., welche durch zwei Voith'sche Franzisturbinen ausgenützt werden. Zur Ergänzung bei Hoch- und Niederwasser steht eine Sauggasmotoranlage der Firma Gebr. Körting, Körtingsdorf zu 80 HP. zur Verfügung. Erzeugt werden jährlich 15000 Zentner Holzpappe und 5000 Zentner Holzstoff.

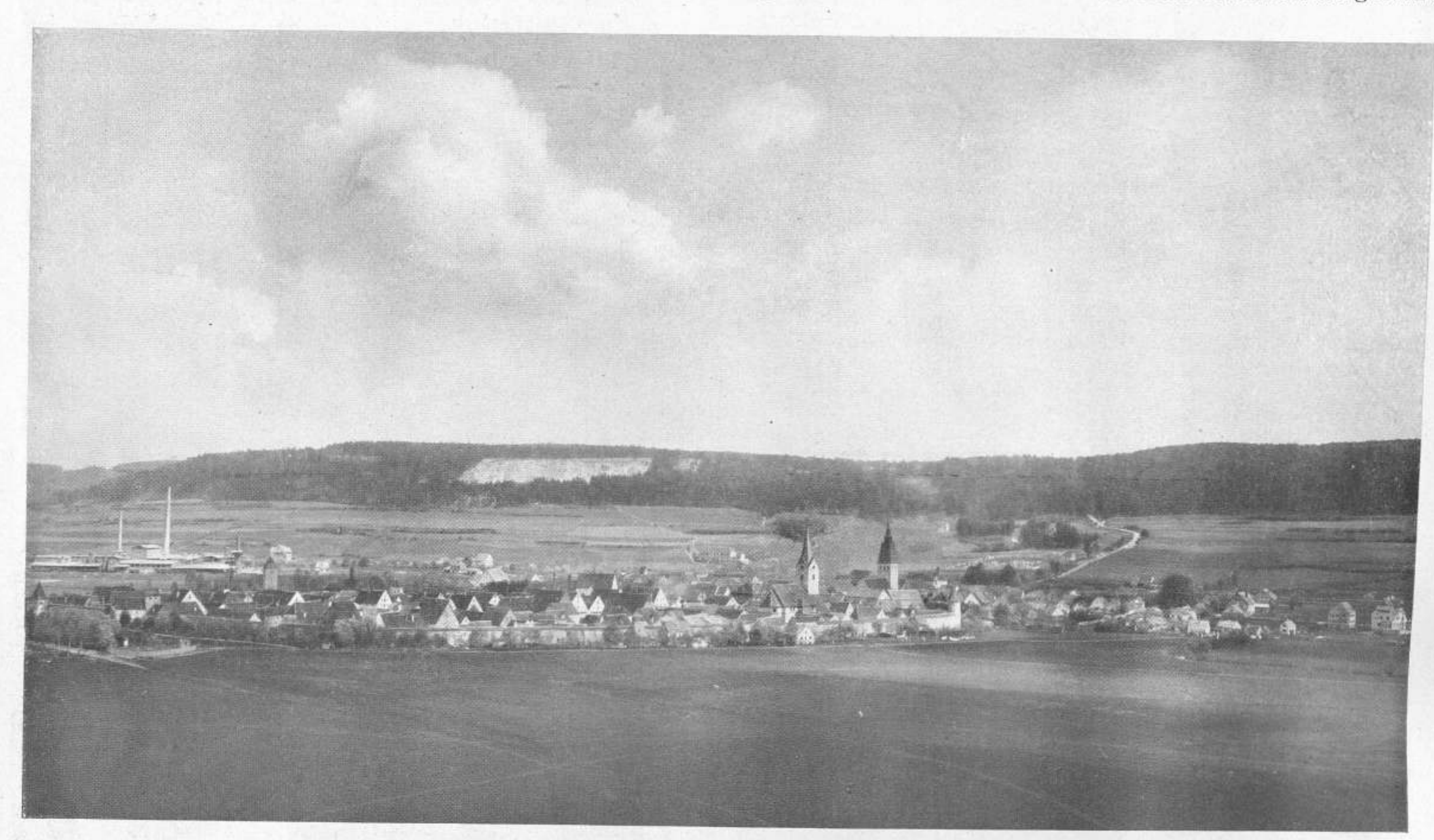
Beschäftigt sind durchschnittlich 30 männliche und 15 weibliche Arbeiter.



Portland-Cementwerk Berching A.-G. in Berching.

Die Aktiengesellschaft wurde Februar 1907 zwecks Errichtung eines Cementwerks in Berching mit einem Kapital von Mk. 1 200 000.— gegründet. Eine Erhöhung desselben um Mk. 300 000.— erfolgte im Jahre 1908, die durch

Die Lieferung der gesamten Maschinenanlage wurde der Firma Friedrich Krupp Grusonwerk Magdeburg-Buckau übertragen und nach dem neuen Rotierofen-System in der kurzen Zeit von zehn Monaten ausgeführt.



Gesamtansicht von Berching, Cementwerk links, Steinbruch in der Mitte des Hintergrundes.

Vergrößerung der Anlage bedingt wurde, während eine Herabsetzung in gleicher Höhe im Jahre 1910 vorgenommen wurde, um den durch die Deroute auf dem Cementmarkt des Jahres 1910 entstandenen Verlust zu decken. Seit 1911 ist das Werk in den Verband der süddeutschen Werke, dem alle anderen süddeutschen Werke angehören, eingetreten.

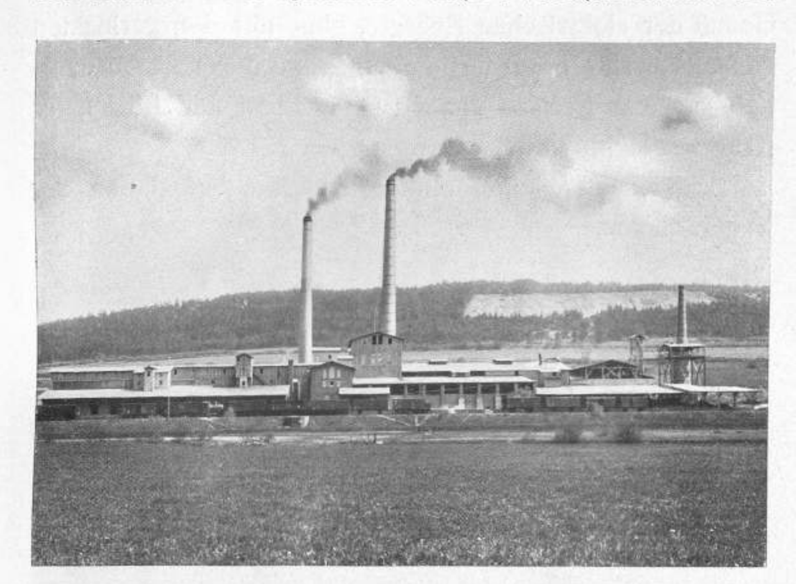
Das Cementwerk wurde in nächster Nähe des alten malerischen Städtchens Berching erbaut auf einem Gelände, das von dem Sulzbach auf der einen Seite und auf der anderen Seite von der Staatsstraße Ingolstadt-Neumarkt, dem Donau-Main-Kanal und der Lokalbahn Neumarkt-Beilngries begrenzt wird; an letztere ist das Werk durch ein eigenes Industriebahngleis angeschlossen.

Es wurden zunächst drei Rotieröfen, dem später noch ein vierter folgte, aufgestellt. Die Öfen von 33 m Länge und 2 m Durchmesser liefern bei normalem Betrieb je 450 Faß Portland-Zementklinker in 24 Stunden.

Als Heizmaterial wird eine möglichst hochwertige Kohle verwandt, bei deren Auswahl jedoch nach Möglichkeit der bayerischen Kohle der Vorzug gegeben wurde. Die Kohle wird zunächst in rotierenden Trockentrommeln getrocknet, dann in zwei Rohrmühlen feinst gemahlen und durch Ventilatoren in die Öfen geblasen. Die Temperatur in der Sinterzone der Öfen beträgt 1500 bis 1600 Grad.

Das für die Cementfabrikation erforderliche Rohmaterial, Kalksteine, Kalkmergel und Ton, wird zum allergrößten Teil aus dem oberhalb der Fabrik liegenden Steinbruch mit einer zirka 300 Meter langen Drahtseilbahn gefördert, in der Vorzerkleinerung gebrochen, in zwei rotierenden geheizten Trommeln getrocknet, dann in zwei Systemen Kugel- und Rohrmühlen feinst gemahlen und den Öfen zugeführt.

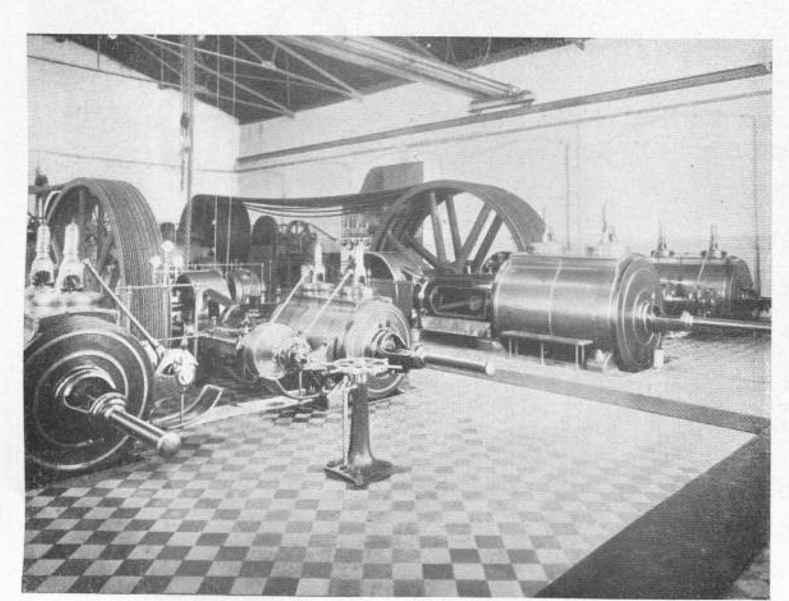
Der gebrannte Klinker nimmt seinen Weg durch eine Kühltrommel in die Klinkerhalle, um dort einige Zeit zu lagern, bevor er der Cementmühle aufgegeben wird. Letztere mahlt in zwei Systemen von je zwei Rohrmühlen den



Westseite der Werkanlage mit Industriegeleise.

Klinker zu Cement, der dann als fertige versandfähige Handelsware den Cement-Silos zugeführt wird.

Die Verpackung in Säcken erfolgt durch automatische Packvorrichtungen; die Säcke können von der der Packerei vorgebauten Rampe direkt in die Güterwagen verladen werden.

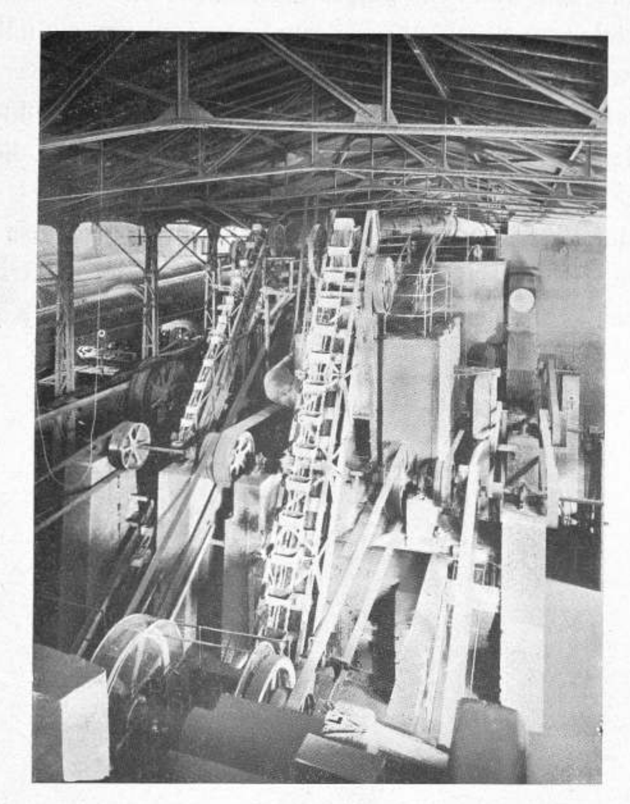


Maschinenhaus.

Ausser den oben angeführten hauptsächlichsten Arbeitsmaschinen sind noch eine größere Anzahl Nebenbetriebe vorhanden. Ein reich ausgestattetes Laboratorium führt Tag und Nacht die notwendige Kontrolle der Zusammensetzung der Rohmaterialien, Kohlenprüfungen und die Untersuchungen des fertigen Cements aus und bestimmt auf das Genaueste die Qualität des Cements, bevor derselbe zur Absendung gelangt.

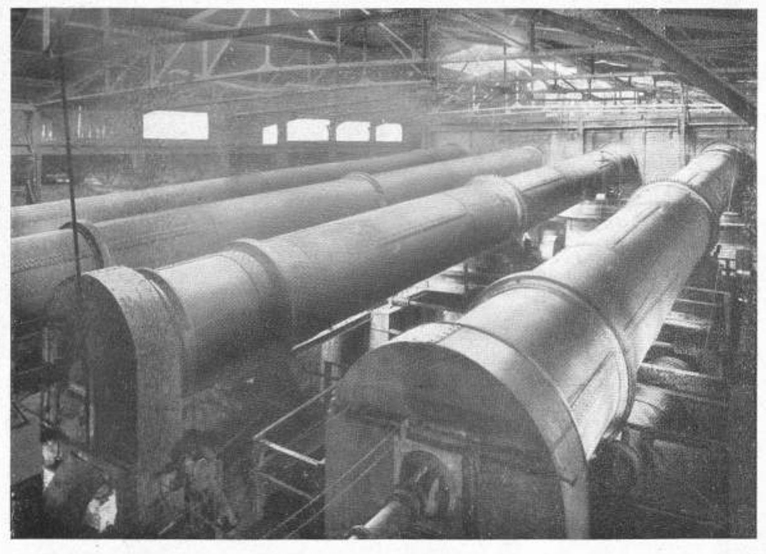
Die Arbeitsmaschinen erfordern durchweg zirka 1100 PS., die durch zwei Dampfmaschinen von 900 und 300 PS. geliefert werden. Der auf 300 Grad überhitzte Dampf wird in vier Dampfkesseln mit je 100 qm Heizfläche erzeugt.

Auf Treppenrostfeuerungen werden ausschließlich Wackersdorfer Braunkohlen verfeuert; die Anlage hiezu wurde besonders zur Unterstützung der jungen bayerischen Braunkohlen-Industrie in Wackersdorf ausgeführt.



Vorzerkleinerung für das Rohmaterial.

Im ganzen Betrieb sind zirka 125 Leute beschäftigt. Zum Schutze derselben sind in allen Teilen umfangreiche Sicherheitsvorrichtungen getroffen und groß angelegte Entstaubungs-Apparate sorgen für möglichste Entstaubung der Arbeitsstätten.



Vier Drehöfen.

Für die Arbeiter werden zwei Kantinen unterhalten und eine große Badeanstalt gibt dauernd Gelegenheit zum Baden und Waschen. Die Fabrik unterhält eine eigene Betriebskrankenkasse. Der Gesundheitszustand ist normal.

Die Überproduktion in der Cementindustrie gestattet leider nur eine halbe Ausnutzung der Fabrikanlage und ist auf eine Besserung kaum zu rechnen, weil ein etwaiger Mehrverbrauch stets von Neugründungen aufgenommen

wird. Ein Export ist trotz der günstigen Lage am Kanal nicht möglich, weil die hierbei in Frage kommenden Nachbarländer durch sehr hohe Zollsätze die Ausfuhr unmöglich machen, während ausländische Werke uns beim Fehlen eines deutschen Cement-Zolls große Konkurrenz bereiten.

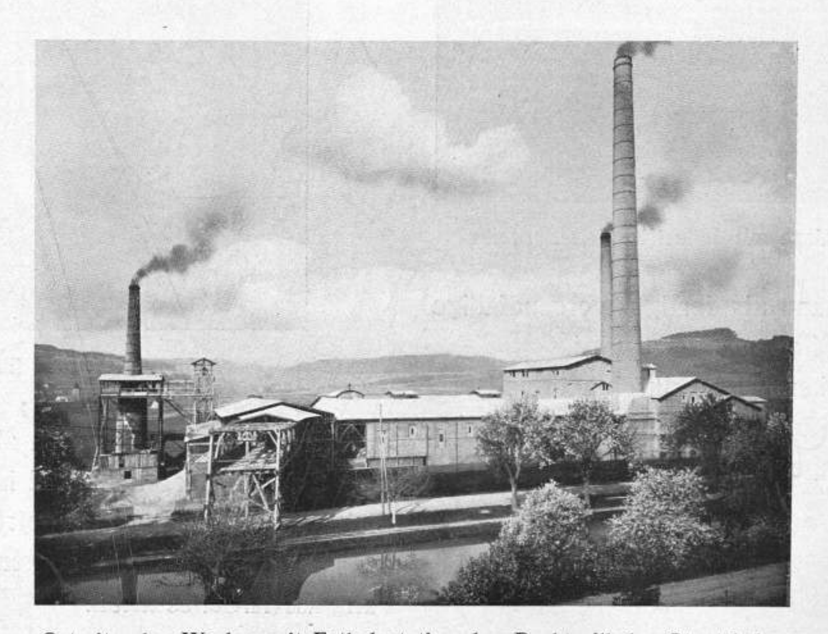
In den letzten Jahren wurde noch ein Schachtofen erbaut, in dem ganz besonders ausgesuchte hochprozentige Kalksteine zu Stückkalk gebrannt werden, um die nähere und weitere Umgebung mit Baukalk zu versorgen. Als Düngekalk liefert das Werk den bei der Kalkfabrikation abfallenden Feinkalk sowie einen besonders für diesen Zweck feinst gemahlenen kohlensauren Kalk.

Bei Errichtung des Werks wurde im Interesse der beiden Städte Berching und Beilngries eine elektrische Zentrale vorgesehen und die recht beträchtlichen Kosten für Anlage und Betrieb derselben nicht gescheut, trotzdem ein jährlich wiederkehrender Verlust bei diesem Unternehmen mit Sicherheit vorauszusehen war.

Ein Ausbau dieser Zentrale, der eventuell einen Ausgleich hätte herbeiführen können, wurde im Laufe der Jahre unmöglich, weil dieser Ausbau nicht in den Rahmen der neuerdings aufgestellten Pläne für die Versorgung von ganz Bayern mit elektrischer Energie hineinpaßt.

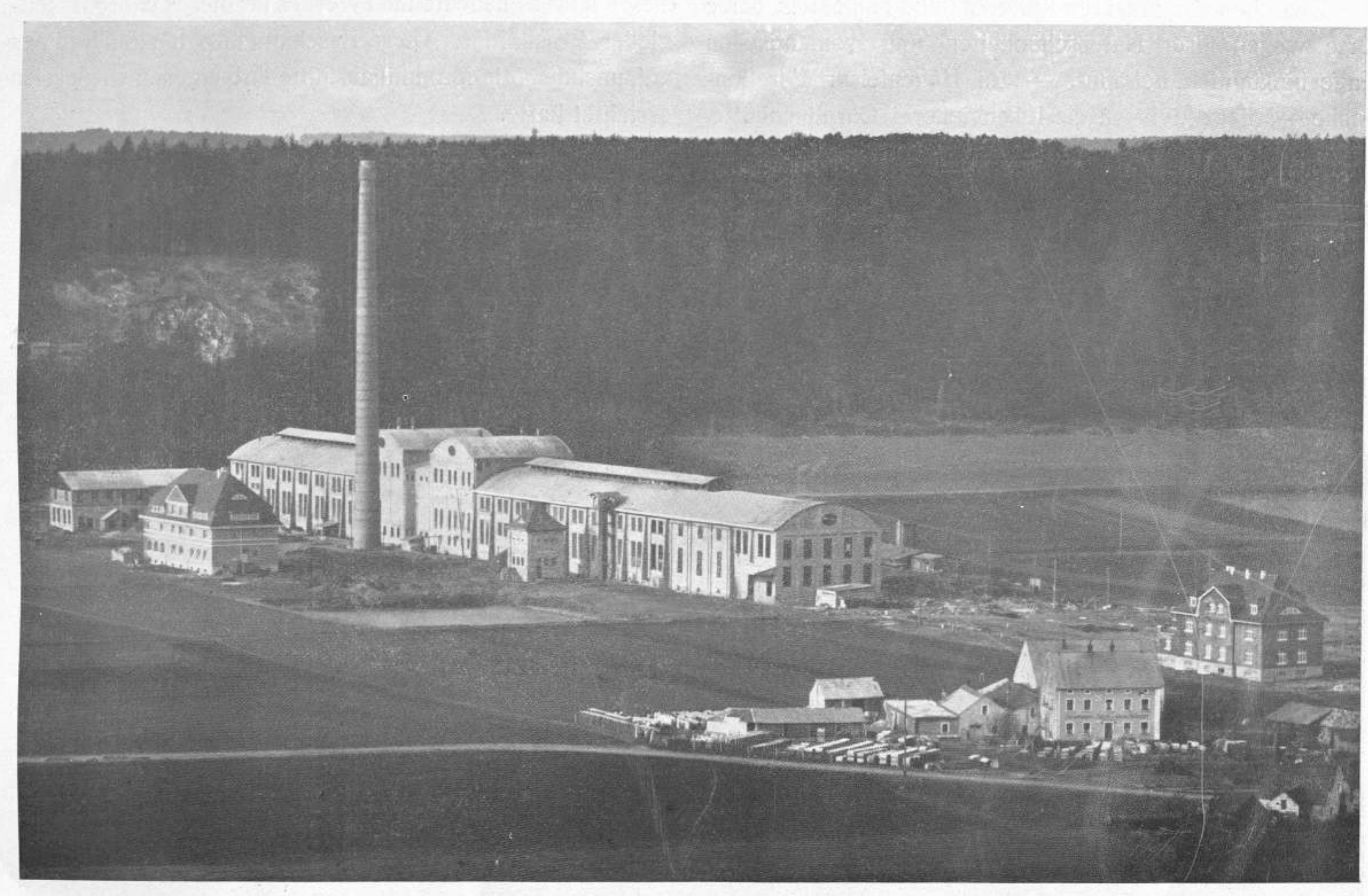
Seit Ende 1908 sind die beiden genannten Städte im Genuß der elektrischen Energie, ohne nur den geringsten Betrag hierfür investiert zu haben, zu den ausserordentlich geringen Preisen von 4 Pf. für Licht und 1,5 Pf. für Kraft per Hektowatt.

Beistehend einige photographische Aufnahmen der Werkanlagen.



Ostseite des Werkes mit Entladestation der Drahtseilbahn, Staatsbahngeleise, Staatsstraße und Donau-Main-Kanal.

Portland-Cementwerk Burglengenfeld Aktiengesellschaft in Burglengenfeld.



Das Portlandcementwerk Burglengenfeld.

Die mit 1 Million Mark ausgestattete Aktiengesellschaft wurde im Jahre 1912 errichtet.

Die Fabrik ist, bis auf wenige Einrichtungen in der Packerei, betriebsfertig. Die Drehöfen liefern bereits Cementklinker. Der Versand wird voraussichtlich im Monat Mai dieses Jahres aufgenommen.

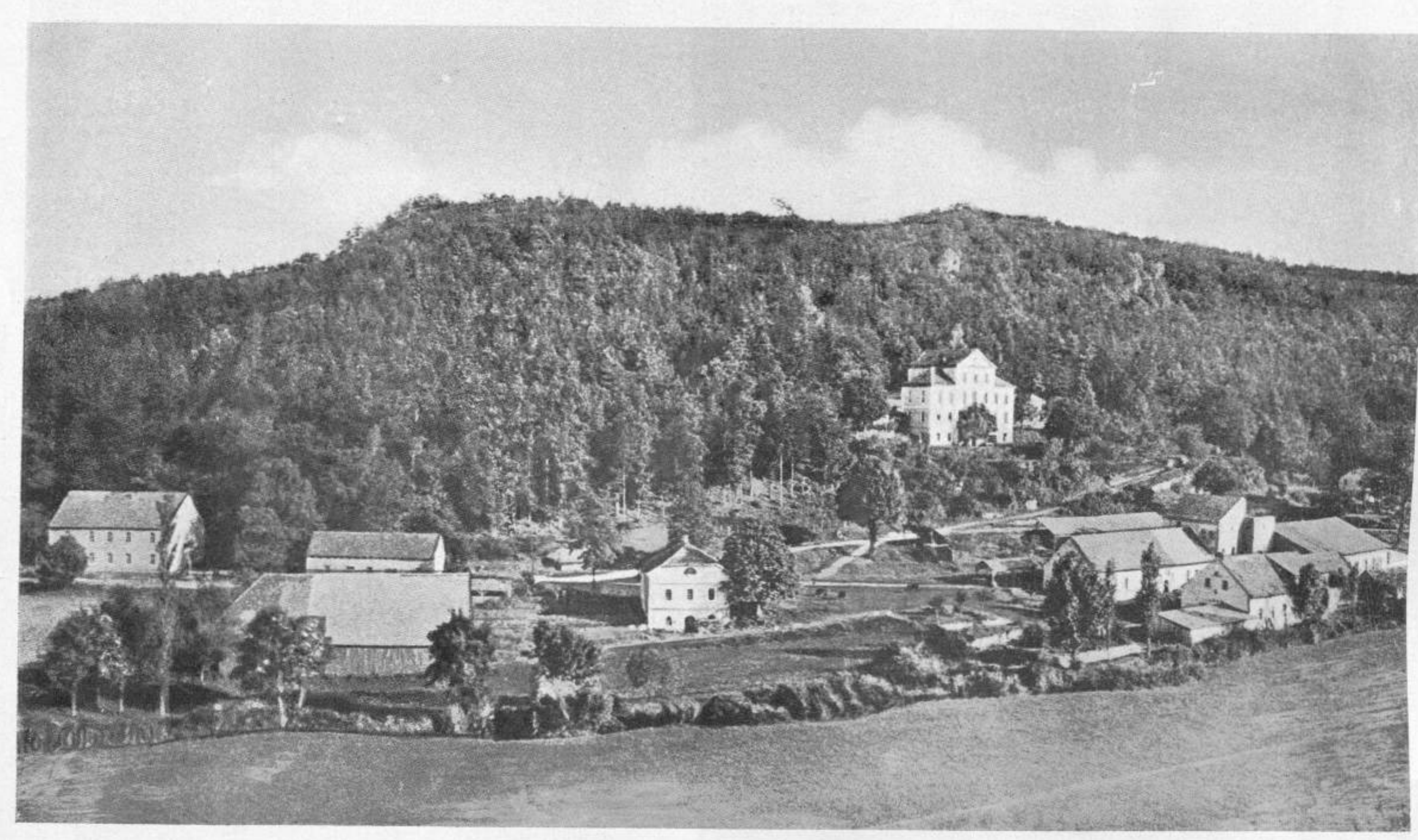
Das Fabrik-Hauptgebäude — eine Halle von 230 Meter Länge, 22 Meter Breite und einer Durchschnittshöhe von 15 Meter —, ebenso sämtliche Vorratsbehälter sind vollständig in Eisenbeton errichtet. Es sind hier die mannigfaltigsten und kühnsten Eisenbetonkonstruktionen verschiedenster Arten vertreten. Die Werkseinrichtung ist nach dem Muster und unter Benützung der langjährigen Erfahrungen erster deutscher Portlandcementfabriken erstellt.

Produziert wird **Portlandcement.** Das Material wird aus den Gemeindesteinbrüchen gewonnen.

Das Werk, das sich dem Landschaftsbild vorzüglich anpaßt, ist an der Lokalbahnstrecke Haidhof—Burglengenfeld gelegen und durch Anschlußgeleise mit der Station Burglengenfeld verbunden.

Eisengießerei Carolinenhütte
Besitzer: Raimund Höllein.

Zwischen den Märkten Kallmünz und Hohenfels, beide Orte wegen ihrer Naturschönheiten und romantischen Lage hinlänglich bekannt, — am Hohenfelser Forellenbache —, liegt idyllisch die Eisengießerei Carolinenhütte. dieses jetzt so bedeutenden Werkes für dieses ca. 150 Eisengießer beschäftigt. Diese Beschäftigung hörte allerdings auf, nachdem die Maximilianshütte ihre eigenen Gießereien errichtet hatte.



(Kantine) Restauration — Stallungen — Bureau — Villa — Gießerei, mechan. Werkstätten und Schneidsäge

Dieses seit 1800 als Gießerei betriebene Werk ging aus einem Hochofen und Hammerwerk, deren es vormals so viele in dem schönen Vils- und Bachtale gab, hervor.

Die Gießerei, welche als eine der ältesten in Bayern anzusprechen ist, lieferte vornehmlich für die Maschinenfabriken, wie z. B. für die Firmen: Johann Mannhardt, A. Kustermann usw., und zwar Maschinenguß jeder Art. Jedoch am meisten wurde die Gießerei beschäftigt durch die Gründung des Eisenwerkes Maximilianshütte bei Burglengenfeld, denn es wurden von Beginn der Entstehung

Infolge verschiedenen Besitzwechsels und der an günstiger gelegenen Verkehrsplätzen entstandenen Konkurrenz mußte der Betrieb 1882 eingestellt werden und erst 1885 wurde er durch Herrn J. Peter Höllein, den Vorbesitzer des jetzigen Inhabers, wieder ins Leben gerufen und trotz der mißlichsten Verkehrswege bis zur Übergabe an seinen Nachfolger Herrn Raimund Höllein betrieben.

Wegen der staatlichen Konkurrenz und der mangelnden Bahnverbindung ist der Betrieb heute möglichst auf Prima-Ware beschränkt.

Als Kraft stehen dem Werke konstante Wasserkräfte, welche durch Turbinen ausgenutzt werden, zur Verfügung.

In der Hauptsache werden Maschinen- und Handelsguß, als Spezialartikel Hopfendarrguß, Gipskessel, Roststäbe usw. hergestellt, welche Artikel in ganz Bayern guten Absatz finden.

In der Gießerei werden 24 Mann aus den anliegenden Ortschaften beschäftigt.

Welch gutes harmonisches Zusammenleben zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, geht daraus hervor, daß die älteren Arbeiter 30 bis 45 Jahre dem Betriebe ununterbrochen angehören.

Wald- und Landwirtschaft wird nebenbei auf einem etwa 110 Tagewerk großen Besitztum betrieben, desgleichen die Fischerei in der Vils und dem Forellenbache.

Leider harrt die bereits wiederholt gewürdigte Bahnverlängerung von Burglengenfeld in das Vilstal immer noch seiner Ausführung. Es würde sich hiedurch das beschriebene Etablissement nicht nur sehr vergrößern, sondern auch neue Industrie erstehen können, zumal viele Wasserkräfte zur Verfügung stünden und es an Mineralien, Holz usw. nicht fehlt, aber auch der fleißigen und rührigen Bevölkerung würde die so sehnlichst gewünschte Bahn unschätzbaren Nutzen bringen.



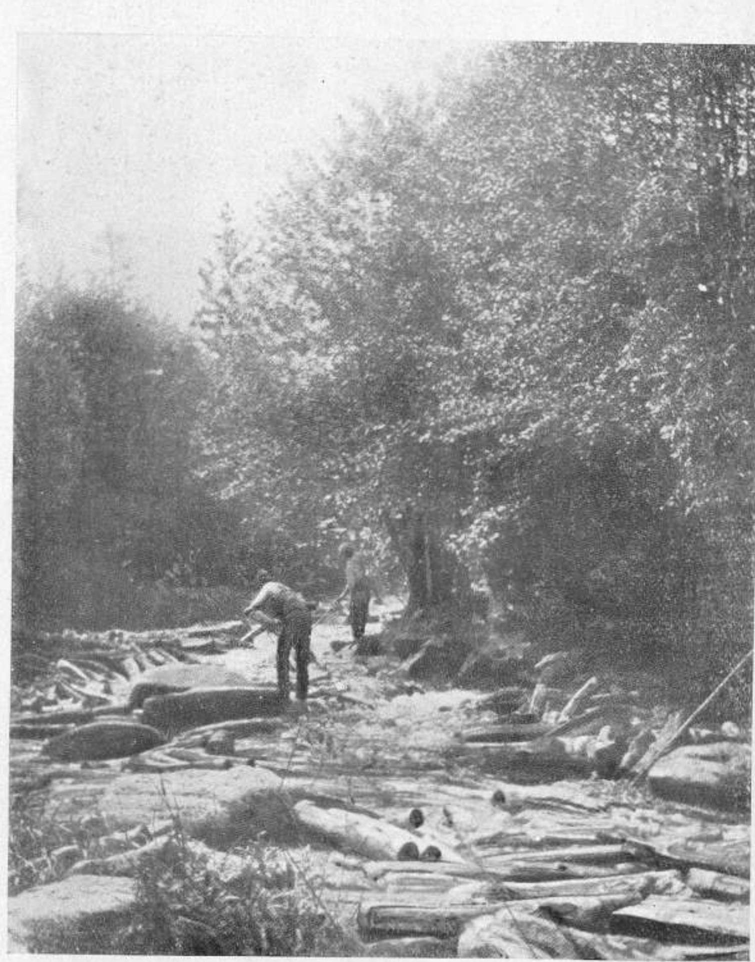


In der Ausstellung zu Regensburg im Jahre 1910.

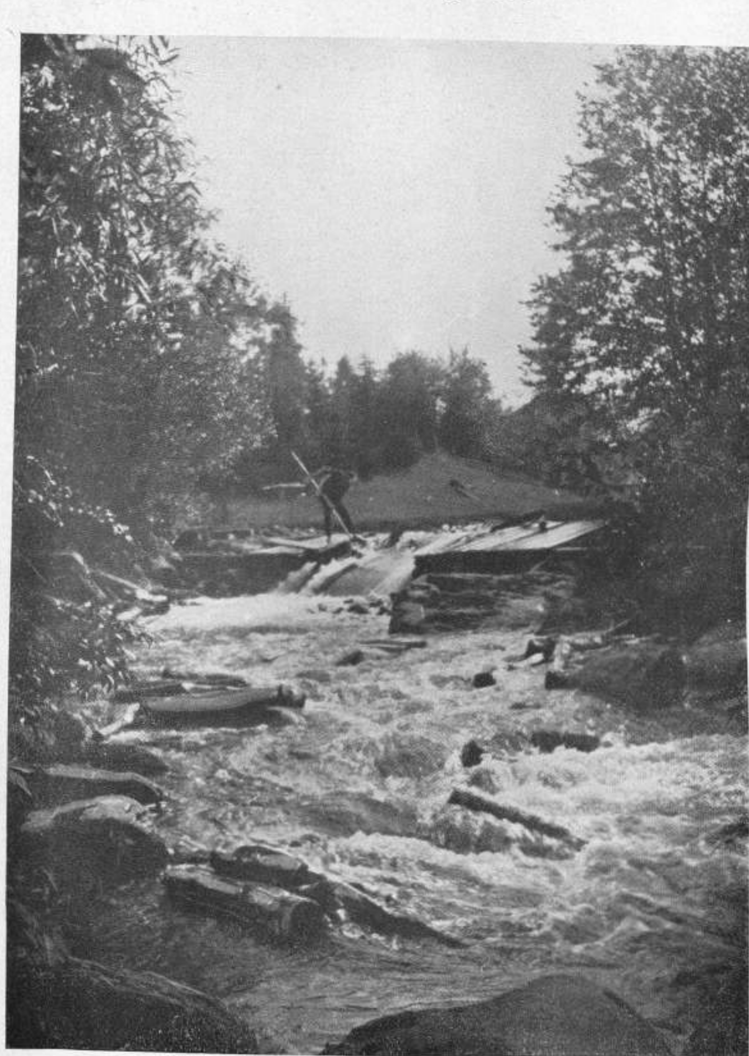
Die Spulen-Fabrik Max Borger in Cham.

Kaum ein anderer Fabrikationszweig zeigt so deutlich und so unmittelbar den Zusammenhang und die Interessengemeinschaft von Industrie und Land- bezw. Forstwirtschaft.

Birkenholz fand vor Einführung der Spulenfabrikation in Bayern fast nur als Brennholz Verwendung und es ist diesem Industriezweig zu verdanken, daß Birke nun zu den besser bezahlten Holzsorten gehört.



In einem Nebenfluß des Regen.



Durch eine Schleuse.

Von den in Bayern bestehenden fünf (in Deutschland sieben) Spulenfabriken hat die obige Firma ihren seit 28 Jahren in Nürnberg ansässig gewesenen Betrieb im Jahre 1906 nach Cham verlegt. Mit **50 bis 70 Angestellten und Arbeitern** werden jährlich **zirka 30 Millionen Spulen** gefertigt, wozu ein Holzquantum von **10 bis 12 Tausend Raummeter** Birke, Aspe und Erle nötig ist.

Während der Absatz der Fabrikate hauptsächlich nach außerhalb Bayern stattfindet, daher der Gegenwert fast der gesamten Produktion von außerbayerischen Ländern bezahlt wird, kann das Rohmaterial nur aus der

Oberpfalz und dem angrenzenden Niederbayern bezogen werden; dadurch verteilt sich ein Betrag von **130 bis 160 Tausend Mark jährlich** an die Waldbesitzer, an die Holzarbeiter für Fällen, Entrinden und Verladen und an Fuhrleute, Triftarbeiter und die Eisenbahn für den Transport

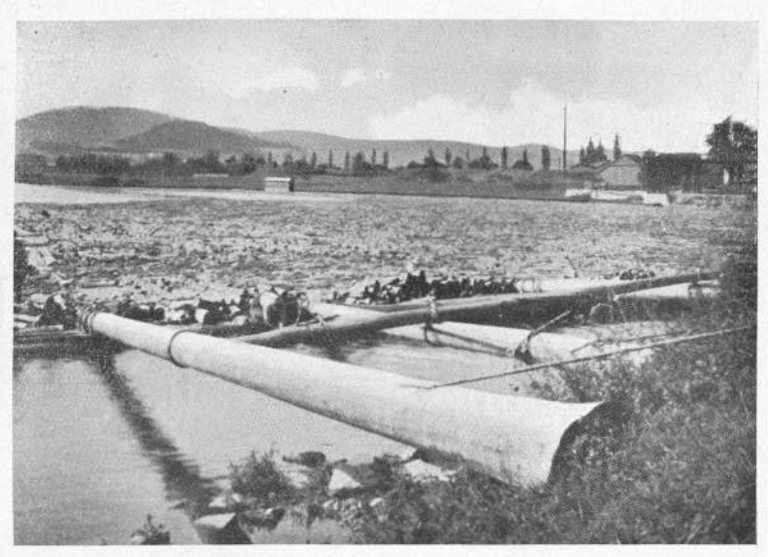


Floßfahrt auf dem Regenflusse.

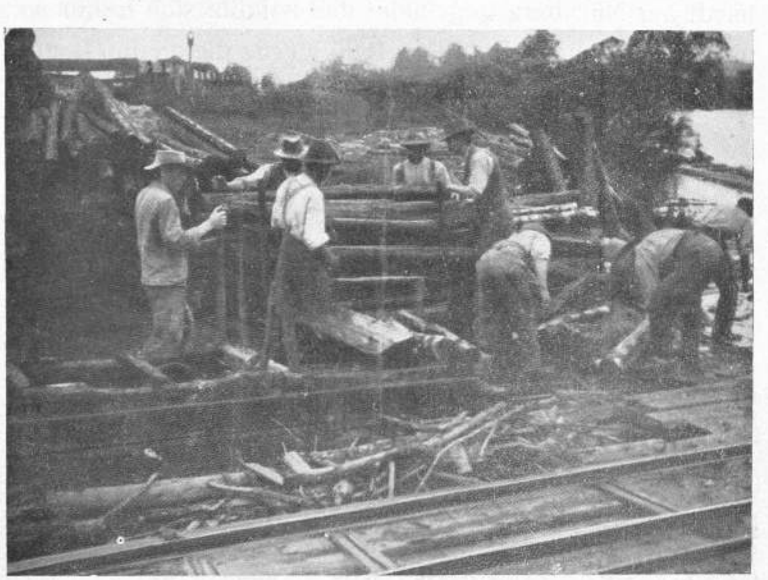
des Rohholzes. Die jährlich benötigte Menge Holz von 10 bis 12 Tausend Raummeter füllt einen Wagenpark von **600 bis 700 Waggons** à 10 Tonnen; dieses jährliche in die Fabrik einlaufende Quantum muß als fertige Ware oder Abfallprodukt wieder in die Ferne geschickt werden.

Ein Teil des Rohholzes (3000 bis 5000 Raummeter) wird durch **„Triften auf dem Regenflusse“** zur Fabrik befördert, wodurch die Produkte von Waldbezirken, welche dem Verkehr schwer zugänglich sind, einer Verwertung entgegengeführt werden können.

Die **Trift** findet alljährlich im Juli statt und beginnt bei Zwiesel am Regen oder dessen Nebenflüssen; einige Wochen lang werden 20 bis 30 Triftarbeiter und 60 bis



Im Verhang zu Cham.



Das Ausheben aus dem Wasser.

80 Leute zum Ausheben und Aufschlichten des Holzes benötigt. Außerhalb des bayerischen Waldes ist die Art des **Wassertransportes** nur wenig bekannt, weshalb die nebenstehenden Bilder einiges Interesse beanspruchen dürften.



Ludw. Gebhardt, Cham
Dampfsäge, Hobel- und Spaltwerk, Kistenfabrik.

Die Firma Ludwig Gebhardt wurde im Jahre 1875 vom verstorbenen Herrn Kommerzienrat Ludwig Gebhardt aus Nürnberg gegründet und befaßte sich früher nur mit Bretterhandel. Im Jahre 1890 wurde die an den Lagerplatz in Cham angrenzende Dampfsäge erworben und aus-

2 Spaltbandsägen, 2 große und 1 kleine Hobelmaschine, ferner verschiedene, der Fabrikation von Kistenteilen dienende Maschinen.

Die Betriebskraft wird durch 2 Dampfmaschinen erzeugt und zum Teil auf elektrischem Wege übertragen.



Dampfsäge in Cham.

gebaut. Die jetzigen Inhaber der Firma, August und Wilhelm Gebhardt, die Söhne des Begründers der Firma, übernahmen das Geschäft im Jahre 1904 und haben im Laufe der Zeit wesentliche Vergrößerungen an dem Werk vorgenommen.

Es sind zur Zeit im Betrieb 4 Vollgatter, 4 Spaltgatter,

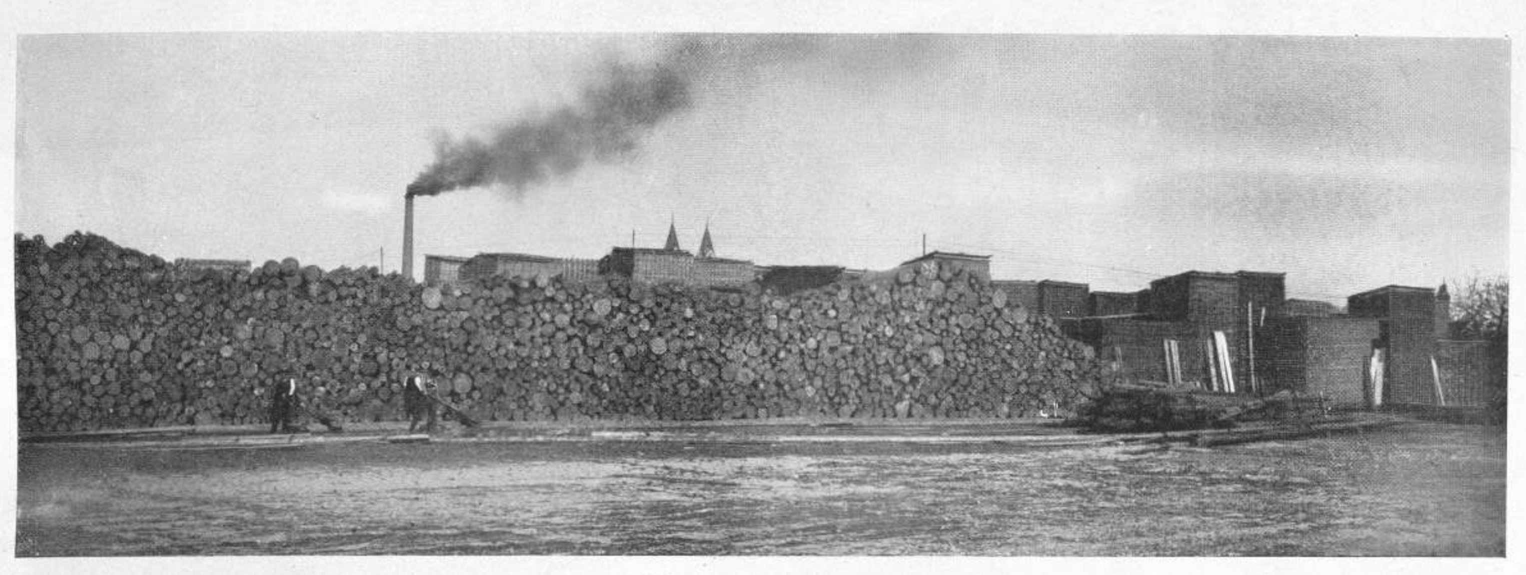
Als Spezialität wird die Herstellung von dünnen Kistenbrettern und Kistenteilen betrieben.

Der größte Teil des zu verarbeitenden Rundholzes wird auf dem Regen bis zum Sägewerk getriftet und dann mittels einer elektrisch betriebenen Aushebemaschine ans Land gebracht. Das Triften geschieht nur im Frühjahr

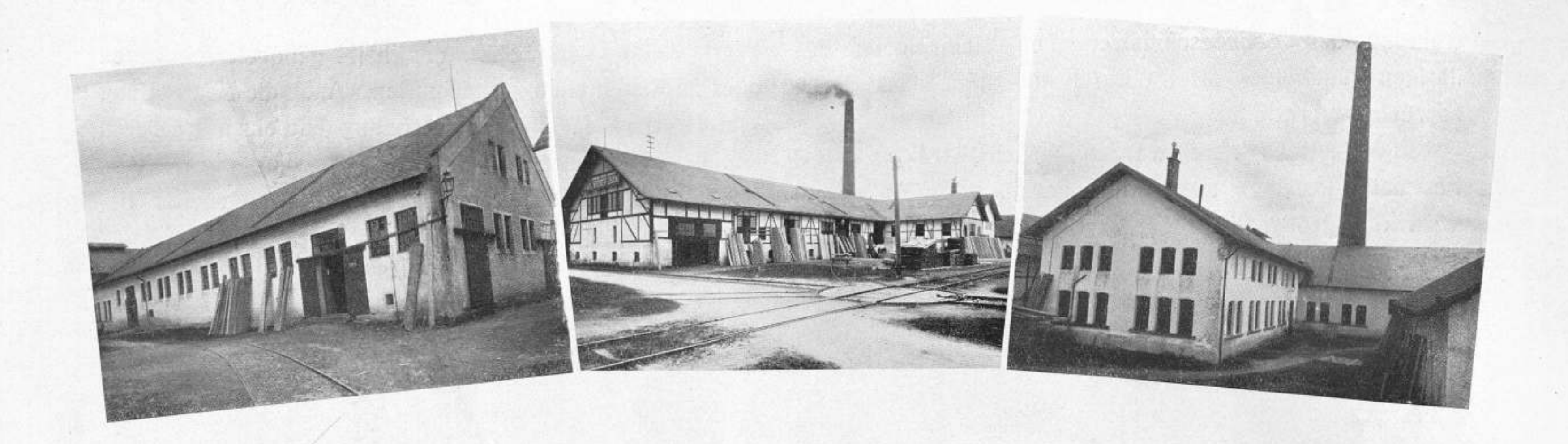
während der Schneeschmelze. Die Beibringung des übrigen Rundholzes erfolgt durch die Bahn oder durch Pferdefuhrwerk.

In den letzten Jahren wurden jährlich 15 000 bis 18 000 Festmeter Rundholz zu Brettern geschnitten. Außerdem wird der größere Teil der fertig gekauften Bretter im Werk weiter verarbeitet, das heißt gehobelt, gespalten oder zu Kistenteilen zugeschnitten. Auch die Bearbeitung von Brettern für fremde Rechnung hat einen größeren Umfang angenommen.

Es werden durchschnittlich zirka 100 Arbeiter beschäftigt.



Holzlager am Regen.



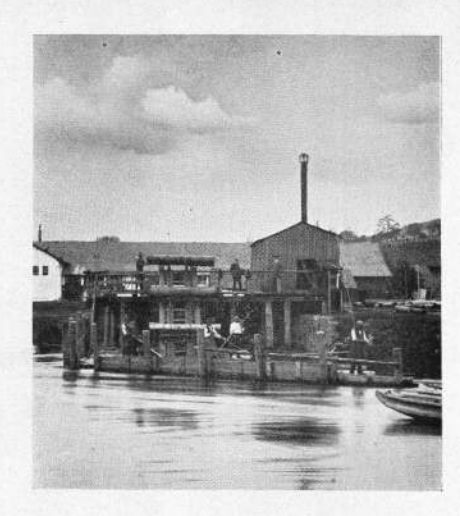
Karl Kröber, Cham (Bayer. Wald)

Dampfsäge- und Hobelwerke, Kistenfabrik.

Das Werk wurde im Jahre 1873 von dem Vater des jetzigen Inhabers Karl Kröber errichtet und beschäftigt durchschnittlich zirka 80 Angestellte und Arbeiter. Neben dem Dampfsägewerk, in dem 12 Voll- und Spaltgatter mit



den zugehörigen Kreissägen arbeiten, besteht ein Hobelwerk und eine Kistenfabrik. Es werden hauptsächlich Bretter erzeugt, deren Absatzgebiet Hessen, Rheinland und Westfalen ist. Das Rohmaterial wird größtenteils auf dem Regenflusse durch Vertriftung aus Niederbayern bezogen.



Möbelfabrik von A. Schoyerer in Cham

K. Bayer. Hoflieferant.



Teilansicht aus der Stadtpfarrkirche zu Cham.

An der Bahnhofstraße der durch ihre Holzindustrie weitbekannten Stadt Cham gelegen, fällt die Möbelfabrik von A. Schoyerer als umfangreiche Neuanlage den Ankommenden zuerst auf. Von dem Vater des jetzigen Inhabers im Jahre 1851 als kleines Geschäft gegründet, entwickelte es sich infolge der soliden Arbeiten, die daraus hervorgingen, zu einem größeren Betriebe, der eine Übersiedlung in das Haus Nr. 100 notwendig machte und infolge der steten Zunahme größerer Aufträge vom Sohne eine Umgestaltung zur Fabrik mit Dampfbetrieb 1897 erfuhr.

Die hohen, luftigen Arbeitsräume haben elektrische Beleuchtung und Dampfheizung und sind mit den modernsten Kreis-, Band- und Dekoupiersägen, Hobel-, Frais-, Bohr-, Schleif-, Zapfenschneid- und Schlitzmaschinen und mit den neuesten Fournierpressen ausgestattet.

Ein Industriegeleise verbindet das Werk mit dem nahen Bahnhof zur Erleichterung des Bezuges von Rohmaterialien und des Versandes fertiger Arbeiten. Das unmittelbar anschließende Holzlager, wohl eines der größten der Branche, birgt überaus wertvolle Vorräte von in- und ausländischen Hölzern, die zum großen Teile

schon 30 Jahre lagern und deshalb vollständig luftgetrocknet zur Verarbeitung gelangen. Selbstverständlich ist auch eine nach den neuesten Erfahrungen durchgeführte Anlage für künstliche Trocknung vorhanden, wie sie durch die immer mehr sich einbürgernden Zentralheizungen in Hotels und großen Staats- und Privatbauten notwendig ist.

Das ganze Etablissement liegt frei und sonnig größtenteils von Gärten umgeben, wodurch der nüchterne, abstoßende Eindruck so vieler Fabrikanlagen vermieden und ein freundliches Bild geschaffen ist.

Der große Aufschwung des Geschäftes datiert von der Nürnberger Landesausstellung im Jahre 1896, auf welcher die Leistungen desselben mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden. Der Ruf der Firma verbreitete sich in ganz Bayern und über dessen Grenzen hinaus und die Aufträge für bessere Möbel für Schlösser und Villen, sowie feinere Bauarbeiten und Kircheneinrichtungen nach eigenen Entwürfen und solchen von Architekten und Künstlern häuften sich.

Nur einige mögen hier genannt sein: Die Fürstenzimmer des Hotels Kaiserhof in Leipzig, Ausstattung der Rheinburgen Reichenstein und Falkenburg, der Fürstl. Thurn und Taxis'schen Schlösser in Regensburg und Prüfening, des Schlosses Steinach bei Straubing, der Roggenburg bei Neu-Ulm und Moos bei Lindau, der Villa Humbser in Fürth, von Privatgebäuden in Frankfurt, Cöln, Düsseldorf, Hamburg, Nancy, Budapest usw., von Kirchen in verschiedenen Stilarten, besonders in Rokoko, wie nebenstehendes Bild zeigt, an welchem die sehr reiche Kanzel und die Altäre auffallen.

Der Inhaber erhielt im Jahre 1902 den Titel eines Kgl. Bayer. Hoflieferanten und auf der Jubiläumsausstellung in Regensburg 1910 den großen Staatspreis. Er beschäftigt 40 bis 60 Arbeiter und hat den ehemaligen Handwerksbetrieb weit über die Kleinstadt hinaus, in der er seinen Sitz hat, bekannt gemacht.





J. Zech, Hartpapierwarenfabrik, Dietfurt.

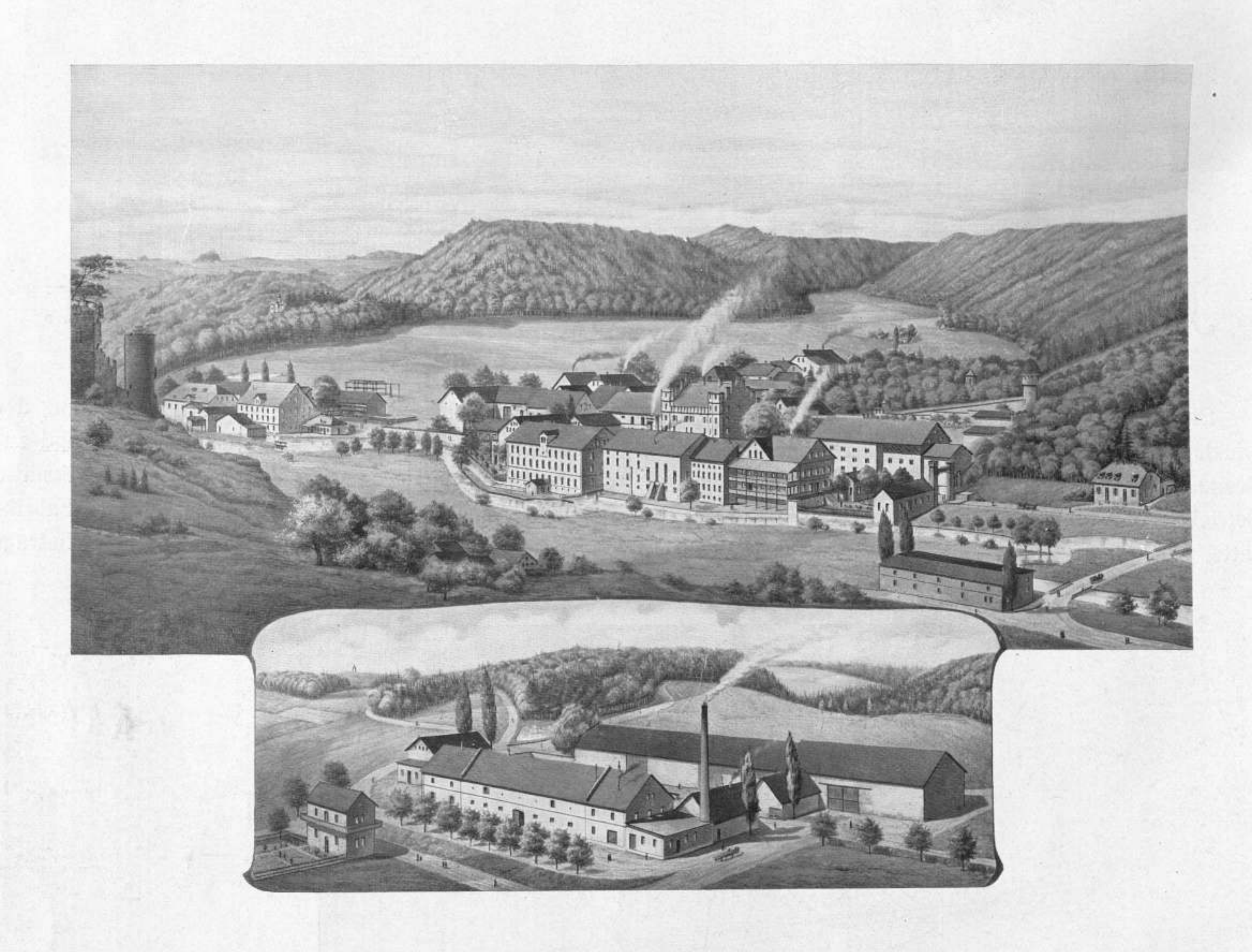
Das Unternehmen ist noch jung, aber in steter Entwicklung begriffen. Im Jahre 1901 wurde von dem jetzigen Besitzer, der sich nach jahrelanger Tätigkeit in ähnlichen Betrieben die nötigen Geschäftskenntnisse verschafft hatte, eine im Eigentum der Hypotheken- und Wechselbank stehende Mühle in Dietfurt mit größerer Wasserkraft und Ökonomie erworben und ein Teil des Anwesens für die Herstellung von Hartpapierwaren eingerichtet. Daneben wurde auch der Ökonomiebetrieb aufrecht erhalten und zum Zwecke einer rationellen Bewirtschaftung zur Anschaffung sämtlicher moderner Maschinen geschritten.



Im Jahre 1912 erfolgte zur besseren Ausnützung der Wasserkraft die Einbauung einer Franzisturbine und zugleich wurde, da sich eine Erweiterung der Fabrikstätte notwendig machte, mit der Aufführung eines neuen Fabrikgebäudes begonnen, dessen Längsseite 46 Meter beträgt und das im August heurigen Jahres seiner Fertigstellung entgegengeht. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Als Spezialität werden Feilen- u. Werkzeughefte aller Art und Größen aus Holzstoffpapier gefertigt. Die Firma richtet ihr Augenmerk insbesondere auch auf das Exportgeschäft und hofft mit der Zeit ihren Betrieb noch wesentlich erweitern zu können.

Eichhofen,

industrielle und landwirtschaftliche Besitzung des Herrn Wilh. Neuffer, Kommerzienrat, Inhaber der Großhandlungsfirma Hammerschmidts Eidam (gegründet 1798) in Regensburg.



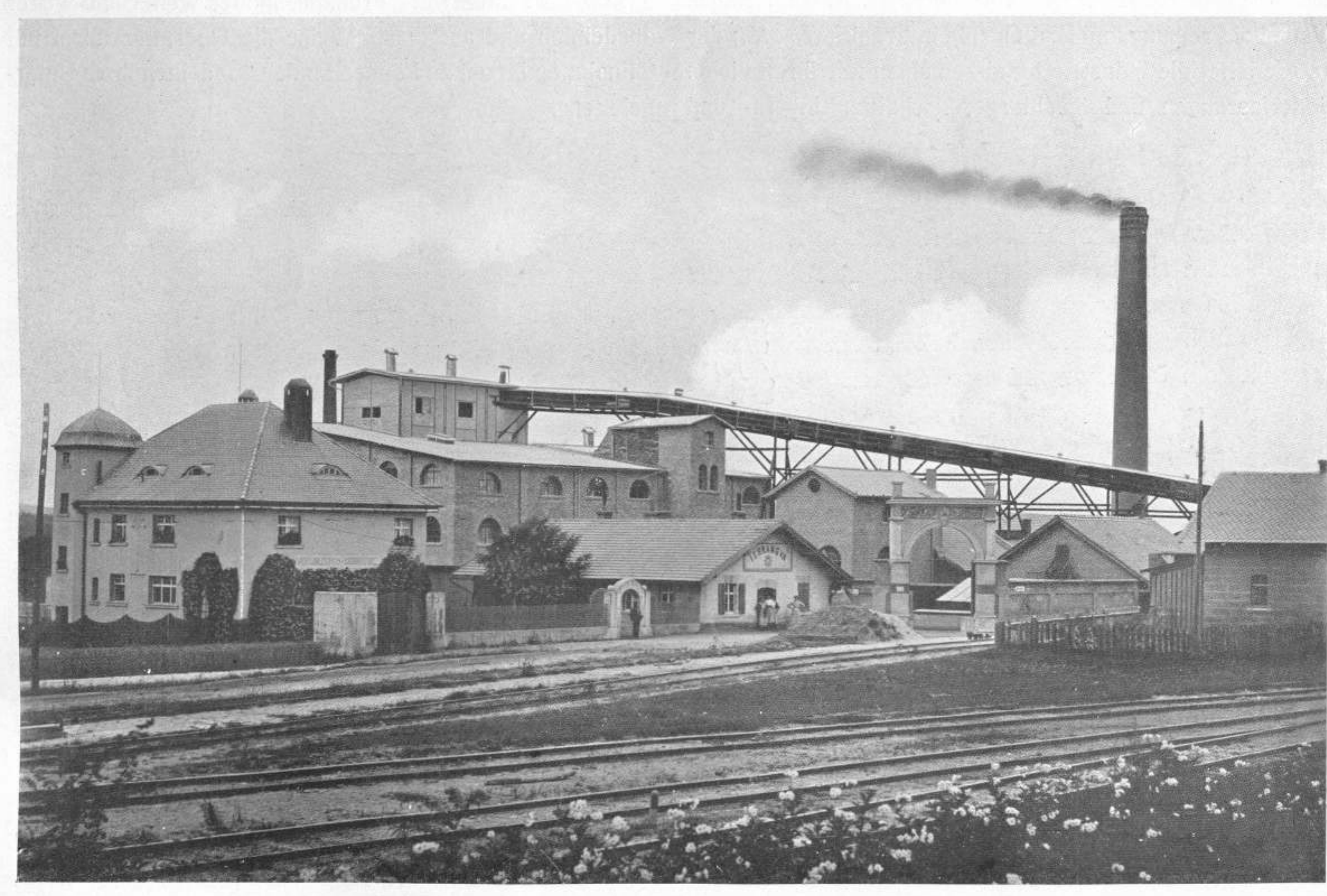
Das Schloßgut (ehem. Hofmark) ging im Jahre 1841 an besagte Firma über. Deren persönliche Träger „Neuffer" ersetzten die bis dahin, wie vielfach an gewerbedienlichen Wasserkräften der Oberpfalz, betriebenen Industrien, Eisenhammer mit Schmelzofen, Glasschleif- und Polierwerke, nach und nach durch **Getreidemühlen** (sog. Kunstmühlen) 1850 für Weizen, 1862 für Roggen, gestalteten die altangesessene Bierbrauerei durch mehrfache Umbauten und mechanische Einrichtung zu größerer Leistungsfähigkeit aus. Die wirtschaftlichen Grundlagen für diese Industrien waren in der konstanten Wasserkraft mit verschiedenen Gefällsstufen einerseits, durch den Getreidereichtum der nahen Umgebung, wie auch durch die günstige Verkehrsmöglichkeit für Bezüge aus den unteren Donauländern anderseits gegeben.

Zur Förderung des landwirtschaftlichen Zweiges der Besitzung wurde auf dem ersten Vorwerke, dem Rammelsteinhof, im Jahre 1902 die Spiritusbrennerei ganz neu errichtet.

An Bediensteten und Arbeitern sind in diesen Betrieben ständig siebzig, im Sommer hundert Personen und darüber beschäftigt.

Terranova-Industrie C. A. Kapferer & Co. in Freihung.

Anfangs der 1890er Jahre traten einige Fachleute zusammen, um sich der Verwertung einer patentierten Erfindung zu widmen, welche ein neues Material für allerlei Bauzwecke betraf. Nach zweijährigen, gründlichen und kostspieligen Versuchen stand es bald fest, daß diese Erfindung nur durch Ausgestaltung zu einem Massenartikel eine lebensfähige Sache werden könne und so gründete sich im November 1893 eine offene Handelsgesellschaft, deren Inhaber Herr Fabrikant C. A. Kapferer und Herr Architekt Wilhelm Schleuning, beide mit dem Sitze in Elbart b. Freihung waren, während der dritte Beteiligte, Herr Fabrikant E. d'Orville in Frankfurt a. M., zunächst als stiller Teilhaber und Prokurist mitarbeitete.



Terranova-Industrie, Stammwerk zu Freihung.

Als Fabrikationsort wurde Freihung gewählt, weil eine mit Industriegleis an die Bahnstation Freihung angeschlossene Fabrik, das frühere englische Bleihüttenwerk, leer stand und zu verhältnismäßig billigem Preise zu erwerben war; dann aber auch deshalb, weil die für den Fabrikationsartikel in erster Reihe nötigen Mineralien sich einwandfrei in der weiteren Umgebung von Freihung vorfanden.

Das Fabrikat, ein farbiger Trockenmörtel, wurde „Terranova" getauft und dieser Name durch Waren-

zeichen geschützt. So begannen damals die Begründer obiger Firma mit mäßigem Kapital eine neue Industrie und sie beschritten damit ein Neuland, wie schon das Wort „Terranova" andeutet, denn vor 1893 kannte die Bauwelt noch keinen farbigen Trockenmörtel für Fassaden- und Innenputz, welcher in allerlei Tönungen und Körnungen fertig in Säcken an den Bau geliefert wurde, wo ihm nur noch Wasser zuzusetzen war. Nach und nach und bei unausgesetzter schwerer Arbeit gewann das Unternehmen in allen Teilen Deutschlands sowie im Ausland immer mehr Freunde und Abnehmer, es hatte also richtig gerechnet, daß ein solches Material geradezu ein Bedürfnis für die Bauwelt sei und bei einwandfreier Qualität auch eine große Zukunft haben müsse.

Etwa acht Jahre nach der Gründung nahm das Werk von Jahr zu Jahr größere Dimensionen an und die anfangs kleine Fabrik mußte immer mehr vergrößert werden; die vorstehende Abbildung zeigt das Stammwerk Freihung in seiner heutigen Ausdehnung, während ein zweites ähnlich großes Werk seit drei Jahren im Rheinland bei Köln ebenfalls vollauf beschäftigt ist.

Vor etwa 12 Jahren schied Herr Architekt Wilhelm Schleuning als aktiver Gesellschafter aus, die derzeitigen Besitzer sind die Herren Fabrikanten C. A. Kapferer in Elbart bei Freihung und E. d'Orville in Frankfurt a. M.; der erstere leitet die Industrie im allgemeinen mit ihren vielen Niederlassungen und Tochtergesellschaften im In- und Ausland, während Herr d'Orville in der Hauptsache der Zweigniederlassung in Frankfurt a. M. mit Export nach verschiedenen Ländern vorsteht.

Heute erfreut sich das Fabrikat überall eines großen Ansehens, es arbeiten in dieser Industrie Hunderte von Arbeitern und kaufmännischen Angestellten unter 7 Direktoren und die Marke „Terranova" blieb führend in dieser Branche, trotzdem seit mehreren Jahren eine Anzahl Imitationen und Konkurrenzen aufgetreten ist. Der beste Beweis hierfür darf wohl darin erblickt werden, daß die Firma bei den letzten von ihr beschickten Ausstellungen im Jahre 1913 mit den höchsten Auszeichnungen bedacht worden ist und zwar auf der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig mit dem Kgl. Sächsischen Staatspreis, auf der Weltausstellung in Gent mit dem Grand prix.

Die sich immer noch steigernde Nachfrage nach diesem Original-Fabrikat und die verschiedentlich aufgetauchten Imitationen zwangen die Fabrikherren, zwecks Frachtersparnis für die Käufer eine Dezentralisation der Herstellung vorzunehmen, so zuerst durch Errichtung des oben erwähnten rheinischen Werks und jetzt wieder durch Projektierung eines dritten Werkes im Osten Deutschlands, während sie bis vor wenigen Jahren noch gehofft hatten, ihr Stammwerk Freihung immer weiter und weiter ausdehnen und auf diese Weise die Oberpfalz allein mit teilnehmen lassen zu können an dem Gedeihen ihres Unternehmens.



Die industriellen Betriebe in Friedenfels.

In seinem Werke „Gustav Siegle ein Lebensbild von R. Piloty" sagt der Verfasser:

„Die Erscheinung, daß Männer des industriellen Lebens die Errungenschaft ihres Fleißes schließlich in einem Stück Eigenbesitz am vaterländischen Boden anzulegen bestrebt sind, wiederholt sich nicht selten. Sie entspricht einem mächtigen Trieb im Menschen, der nach allen Wandlungen und Wanderungen eines begebnisreichen Lebens doch immer wieder in die Liebe zum Einfachen und Sicheren und in die Freude am unmittelbaren Verkehr mit der Natur einmündet."



Die Schloßbrauerei Friedenfels.

Unter solchen Gesichtspunkten erwarb im Jahre 1885 der Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Gustav von Siegle, der bis dahin vorwiegend in der chemischen Industrie tätig war, die Herrschaftsgüter Friedenfels und Poppenreuth, die mit einem zusammenhängenden Gesamtareal von 2363 ha den viertgrößten geschlossenen Grundbesitz der gleichen Hand in der Oberpfalz bilden.

Die mit dem Gutsbesitz verbundenen industriellen Betriebe einer kleinen Brauerei, einer Steinschleiferei und einer Sägmühle in Friedenfels (eine Spiritusbrennerei in Poppenreuth ist als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb zu betrachten) entbehrten bei Übernahme des Gutes der technischen Einrichtungen, welche ein Bestehen im Kampfe der Konkurrenz versprechen konnten, und es blieb dem neuen Besitzer vorbehalten, hierin Wandel zu schaffen und mit weiterschauendem Blick die heutigen Anlagen ins Leben zu rufen, die mit allen Vorzügen der Technik ausgestattet sind.

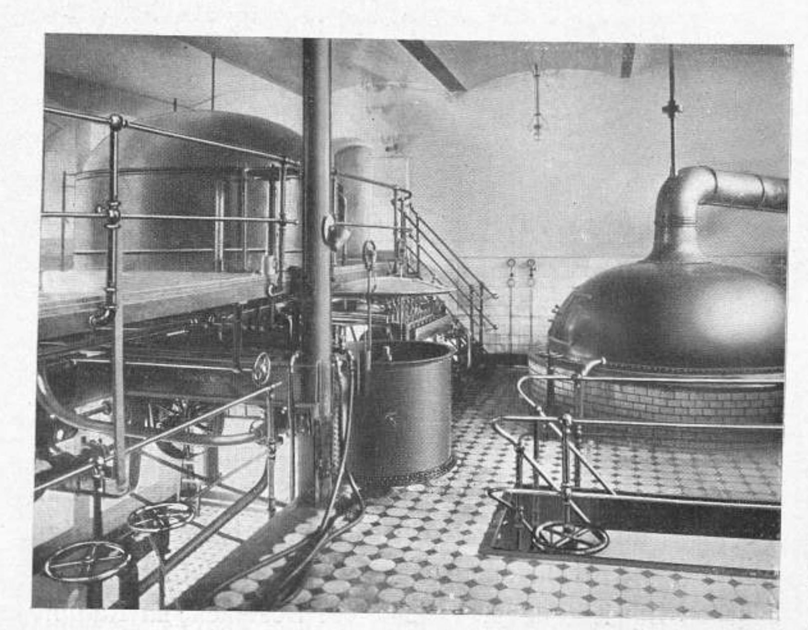
An der Einmündung der Straße von Wiesau in Friedenfels erhebt sich ein langgestreckter ragender Bau,

die Brauerei mit Mälzerei,

welche in den Jahren 1886 bis 1888 vollständig neu erbaut und gleich von vornherein für eine Ausstoßmöglichkeit bis zu 50 000 hl eingerichtet wurde.

Damit wurde gleichzeitig der Betrieb der vorhanden gewesenen beiden kleinen Brauereien in Friedenfels und Poppenreuth an einer einzigen Braustätte zentralisiert und eine Gewähr für vorteilhaftere Arbeitsweise geschaffen.

Die Mälzerei mit zwei Tennen und einer Doppeldarre nebst den nötigen Vorratsböden, mechanischen Aufzügen, Elevatoren, Reinigungs- und Sortiermaschinen vermag



Blick auf die Hälfte des Doppelsudwerks.

ein jährliches Quantum von über 6000 Zentner Gerste zu verarbeiten, während das Sudhaus mit einem kupfernen Doppelsudwerk von 25 Zentner Schüttung eingerichtet und auch sonst mit den neuesten Apparaten, wie Hopfenentlauger, Schnellabläuterung etc. ausgestattet ist. Das Kochen der Maische und Würze erfolgt durch Dampf.

Neben einem Gährkeller mit Bottichen von insgesamt 1200 hl Fassungsvermögen sorgen zehn große unterirdische Lagerkeller mit über 10 000 hl Lagerraum für die Aufbewahrung des Bieres. Die Hefe wird in eigener Reinzucht gezogen und vermehrt und, soweit nicht für eigenen Bedarf benötigt, auch verkauft.

Der Absatz des Bieres erfolgt in der Hauptsache in die nähere und fernere Umgebung, er erstreckt sich jedoch auch bis tief in den bayerischen Wald, wozu vier eigene Kühlwagen zur Verfügung stehen. Im übrigen ist der Absatzmöglichkeit durch den Mangel an größeren Städten innerhalb des Aktionsradius eine gewisse Grenze gesetzt.

Die Brauerei Friedenfels nimmt unter den gleichen Unternehmungen eine achtungswerte Stellung ein und dürfte wohl die größte Gutsbrauerei in der Oberpfalz sein.

Von der Brauerei führt die Distriktsstraße durch die Ortschaft Friedenfels nach den an einem Stauweiher gelegenen

Granit- und Syenitwerken.

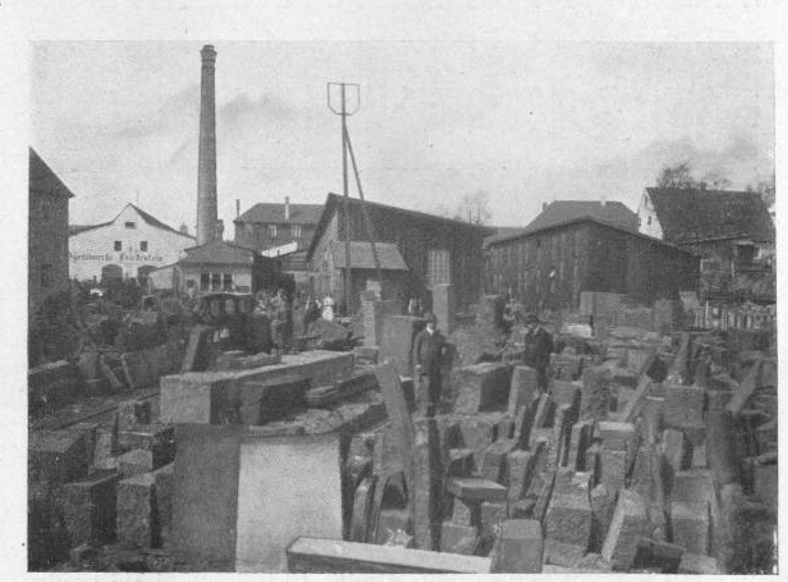
Dieses Etablissement wurde von den Vorbesitzern an Stelle eines Hammerwerkes im Jahre 1865 gegründet, kann also auf ein bald 50jähriges Bestehen zurückblicken und gehört dadurch zu den ältesten Unternehmungen seiner Art in ganz Deutschland.

Piloty sagt in seinem eingangs erwähnten Buche:

„Wohl hatten sich in der Umgebung, in Tirschenreuth, Wiesau, Weiden und an andern Orten schon mächtige Industriezentren gebildet, die durch ihre Einrichtungen und Löhne auch aus der Gegend von Friedenfels Leute an sich zogen, aber gerade in dem weltverlassenen Friedenfels fehlte es an einem führenden Geiste und an einer zentralen Arbeitsstätte für die zahlreichen Arbeitswilligen, so daß das übereinstimmende Urteil aller einsässigen und mit den Verhältnissen wirklich vertrauten Personen um jene Zeit dahin lautete, daß Friedenfels zu den ärmsten und wirtschaftlich niedrigst stehenden Gegenden der Oberpfalz zu rechnen sei."

Da kam in Gustav von Siegle der rechte Mann an den rechten Platz. Mit der ihm gewohnten Schaffensfreudigkeit und dem Grundsatze, daß wachsendes Vermögen nicht brach liegen dürfe, sondern neue Werte auch für die Allgemeinheit zu schöpfen habe, lockte ihn gerade die schwierige Aufgabe, die Erwerbsmöglichkeiten in Friedenfels in breitere Bahnen zu lenken. Daß ihm dies, wenn auch unter Aufopferung bedeutender Mittel gelungen ist, davon zeugt die heute so blühende Ortschaft Friedenfels, davon zeugen aber auch die Worte, die S. M. König Ludwig III. bei seinem Besuche als Prinz im Jahre 1897 in Friedenfels auf die Ansprache des damaligen Direktors geantwortet hat: „Daß Industrie und Landwirtschaft recht gut Hand in Hand gehen können, beweisen gerade die Verhältnisse in Friedenfels."

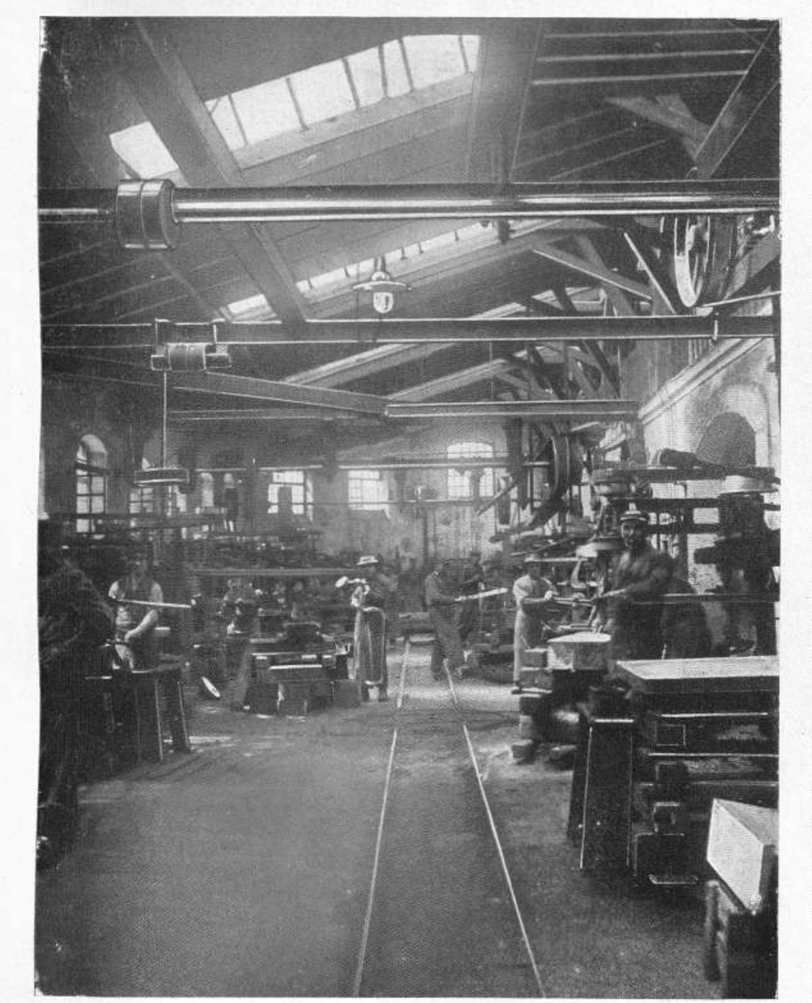
Während früher in den Werken 15—20 Mann mit der Verarbeitung einheimischer Granite und Syenite, meist aus den eigenen Brüchen beschäftigt werden konnten, kamen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre die farbenprächtigeren nordischen Granite an den Markt, und es entstanden allenthalben in Deutschland, insbesondere auch in dem nahen Fichtelgebirge, neue Werke, die neben den einheimischen auch diese nordischen Gesteine schliffen und polierten.



Lagerplatz und Teilansicht der Granitwerke.

Die Friedenfelser Werke wurden alsbald vergrößert. Im Jahre 1888 wurden neue Werkstätten erbaut, neue Maschinen beschafft und die Arbeiterzahl vermehrt. Der Antrieb der Arbeitsmaschinen erfolgte damals noch durch ein Wasserrad, das aus dem beim Werk gelegenen Stauweiher seine Kraft erhielt. Die Erweiterung folgte nun Schlag auf Schlag. Während die Wasserkraft zunächst durch eine 8 PS Lokomobile unterstützt wurde, mußte diese schon 1892 einer solchen von 25 PS weichen, die dann wieder 1896/97 durch eine stationäre Dampfmaschine ersetzt wurde, so daß das Werk damals über ca. 100 PS motorische Kraft verfügte. Durch stetige Neuanschaffung von Arbeitsmaschinen erwies sich auch diese Betriebskraft mit der Zeit als zu klein, weshalb in den Jahren 1912 und 1913 ein durchgreifender Umbau mit Neubauten vorgenommen wurde, so daß das Werk heute mit motorischer Kraft von über 280 PS (Dampf, Wasser und Elektrizität) ausgestattet ist.

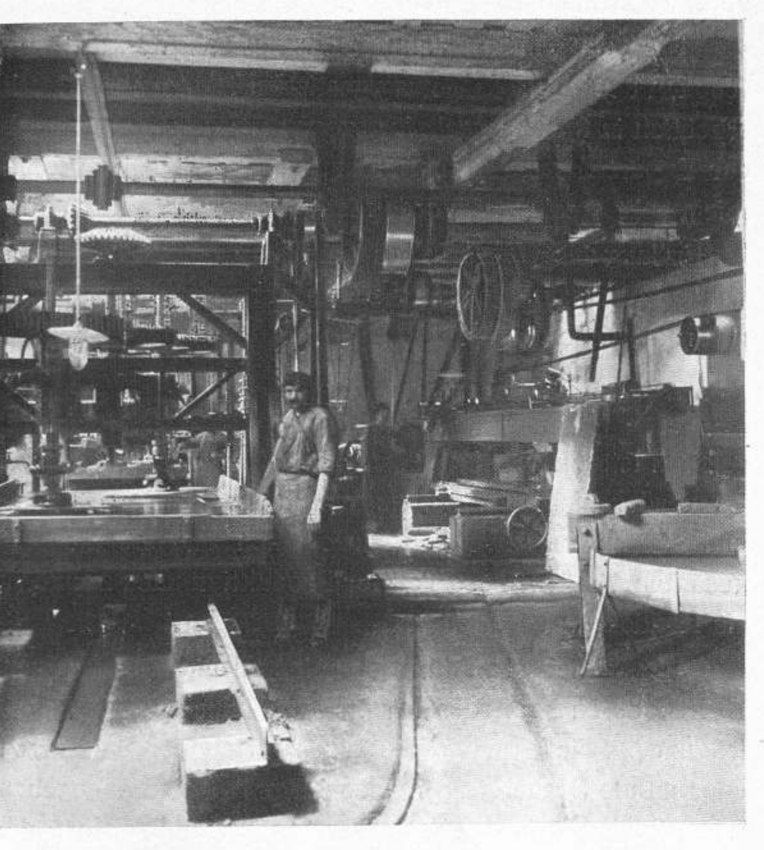
Acht große Sägen mit 1 bis zu 30 Sägeblättern, die teilweise Tag und Nacht im Betriebe sind, zerkleinern mächtige Granitblöcke in Werkstücke für Bau- und Monumentalarbeiten und in dünne Platten, die vorzugsweise zu Fassadenverkleidungen Verwendung finden. Die zerteilten Granitblöcke wandern sodann in die Werkstätte, in der geübte Steinmetzen ihnen die erforderliche Form geben. Von da werden sie in die Schleifräume gebracht, wo 30 rotierende Schleifmaschinen das Schleifen und Polieren der glatten Flächen besorgen, während die an den Werkstücken angearbeiteten Gesimse, Verzierungen u. dergl. mühsam von Hand geschliffen und poliert werden müssen.



Schleifmaschinenraum.

Zwei große in der Horizontale sich drehende Eisenscheiben von $3\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ m Durchmesser dienen dazu, Quader ohne vorherige Bearbeitung durch den Steinmetzen abzuschleifen, während auf einer Drehbank an den zu runden Säulen bestimmten Blöcken durch Stahlscheibenmesser die vorstehenden Steinteile so lange abgesprengt werden, bis die kreisrunde Form gegeben ist.

Zwei große Plattenschleifmaschinen ermöglichen den Schliff und die Politur von je ca. 5 qm Platten in einem einzigen Belag. Säulenschleifbänke dienen zur Fertigstellung von Säulen bis zu 6 m Länge.



Plattenschleifmaschinen und Carborundumsägen.

Am interessantesten sind die Spezialmaschinen für die Bearbeitung des harten Gesteins durch Carborundum, das auf keramischem Wege zu festen Scheiben gebunden ist. Hier fräst eine Maschine lange Gesimse aus dem rohen Stein heraus, während eine andere runde Gegenstände wie Urnen, Baluster u. dergl. herstellt und zwei weitere zum automatischen Sägen von Plattenkanten dienen.

Mit einem Sandstrahlgebläse werden Verzierungen und Inschriften auf Grabdenkmäler hergestellt; den gleichen Zweck haben auch elektrisch betriebene Meisel. Außerdem sind für Nebenarbeiten noch kleinere Maschinen zum Bohren, Schleifen, Werkzeugschärfen u. dergl. vorhanden.

Ein Schienennetz, auf dem schwerere Steine durch eine Benzollokomotive befördert werden, durchzieht das ganze Werk und vermittelt den Verkehr zwischen den einzelnen Werkstätten und dem Rohsteinlagerplatz, auf dem ein mächtiger Drehkran das Heben der Granitblöcke besorgt.

Das Absatzgebiet erstreckt sich neben ganz Deutschland — in Berlin wird eine eigene Verkaufsfiliale unterhalten — auch auf den übrigen Kontinent, aber auch Nord- und Südamerika, sowie unsere afrikanischen Kolonien weisen Erzeugnisse aus den Friedenfelser Werken auf, die zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland zählen.

Leider traf diese blühende Granitschleiferei-Industrie, die im nördlichen Bayern allein über 2000 Steinmetzen und -Schleifern lohnenden Verdienst bietet, ein harter Schlag,

indem Stadt- und Friedhofverwaltungen — an der Spitze die Haupt- und Residenzstadt München — in ganz ungerechtfertigter Weise die Verwendung polierten Granits auf den Friedhöfen teilweise ganz, teilweise mit Einschränkungen verboten, so daß eine ganze Anzahl schwächer situierter Werke Gefahr läuft, aus Mangel an Beschäftigung zu Grunde zu gehen.

Auch der Umsatz der Friedenfelser Werke, der seit 1885 auf den 30fachen Betrag gestiegen ist, dürfte dadurch erheblich in Mitleidenschaft gezogen werden, zumal auch der Export durch Zollschranken, besonders nach Frankreich, sehr erschwert worden ist.

Entlang des Wasserlaufes vom Stauweiher der Granitwerke kommt der Besucher zu einem zweiten Stauweiher, unterhalb dessen

die Sägemühle

gelegen ist, die nur in kleinem Maßstabe betrieben wird. Es werden hier Stämme aus den Gutswaldungen zu Bau- und Verpackungszwecken für eigenen und Lokalbedarf gesägt und der kleinere Teil der Produktion nach auswärts als Handelsware verkauft.

Als Betriebskraft fungiert eine Francisturbine von 15 PS, deren Kraft des Nachts durch elektrische Übertragung an die Granitwerke zum Antrieb der Steinsägen oder an die Brauerei zu Beleuchtungszwecken abgegeben wird, während in der wasserarmen Zeit umgekehrt die Sägemühle von einem dieser beiden Betriebe mit elektrischer Kraft versorgt werden kann. Die elektrischen Maschinen sind zu diesem Zweck so eingerichtet, daß sie je nach Bedarf als Dynamos Kraft erzeugen oder als Motoren Kraft aufnehmen.

Neben einem Vollgatter und etlichen Kreissägen, sowie einigen kleineren Nebenmaschinen ist im Sägewerk auch ein Steinbrecher aufgestellt, der die Steinabfälle aus den Granitwerken zu Schotter zerkleinert, die auf die Ortsstraßen gebracht und mit eigener Straßenwalze eingewalzt werden.

Das ganze Gut durchzieht ein

elektrisches Leitungsnetz,

das drei Generatorenanlagen in der Brauerei, den Granitwerken und der Sägemühle besitzt und außerdem noch von Akkumulatoren gespeist wird.

Die erzeugte elektrische Kraft dient neben Beleuchtungszwecken für Werkstätten, Bureaus, Wohnungen, Stallungen etc. auch zum Antrieb von Elektromotoren in der Brauerei und Landwirtschaft, sowie von Hobelmaschinen und Kreissägen in der eigenen Zimmerwerkstätte.

Den Verkehr mit der Bahnstation Reuth bei Erb. vermittelt eine schmalspurige

Industriebahn

von ca. 8 Kilometer Länge, auf welcher die ankommenden und abgehenden Güter durch eine 35 PS Dampflokomotive und einen entsprechenden Wagenpark befördert werden. Beim Sägewerk gabelt sich die Schienenstrecke in zwei Stränge nach der Brauerei und den Granitwerken, sodaß auch die drei industriellen Anlagen durch Gleise miteinander verbunden sind.

Eine Telephonanlage

mit 17 Sprechstellen verbindet die Betriebsleiter der industriellen, land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit dem Zentralbureau und dem staatlichen Telephonnetz.

Sämtliche Unternehmungen werden unter der handelsgerichtlich eingetragenen Firma Siegle'sche Güterverwaltung Friedenfels in Friedenfels geführt, deren gegenwärtige Inhaberin die Witwe des Begründers, Frau Geh. Kommerzienrat Julie von Siegle in Stuttgart ist, welche nach dem Ableben ihres Ehegatten die Gütergemeinschaft mit ihren drei Töchtern fortgesetzt hat.



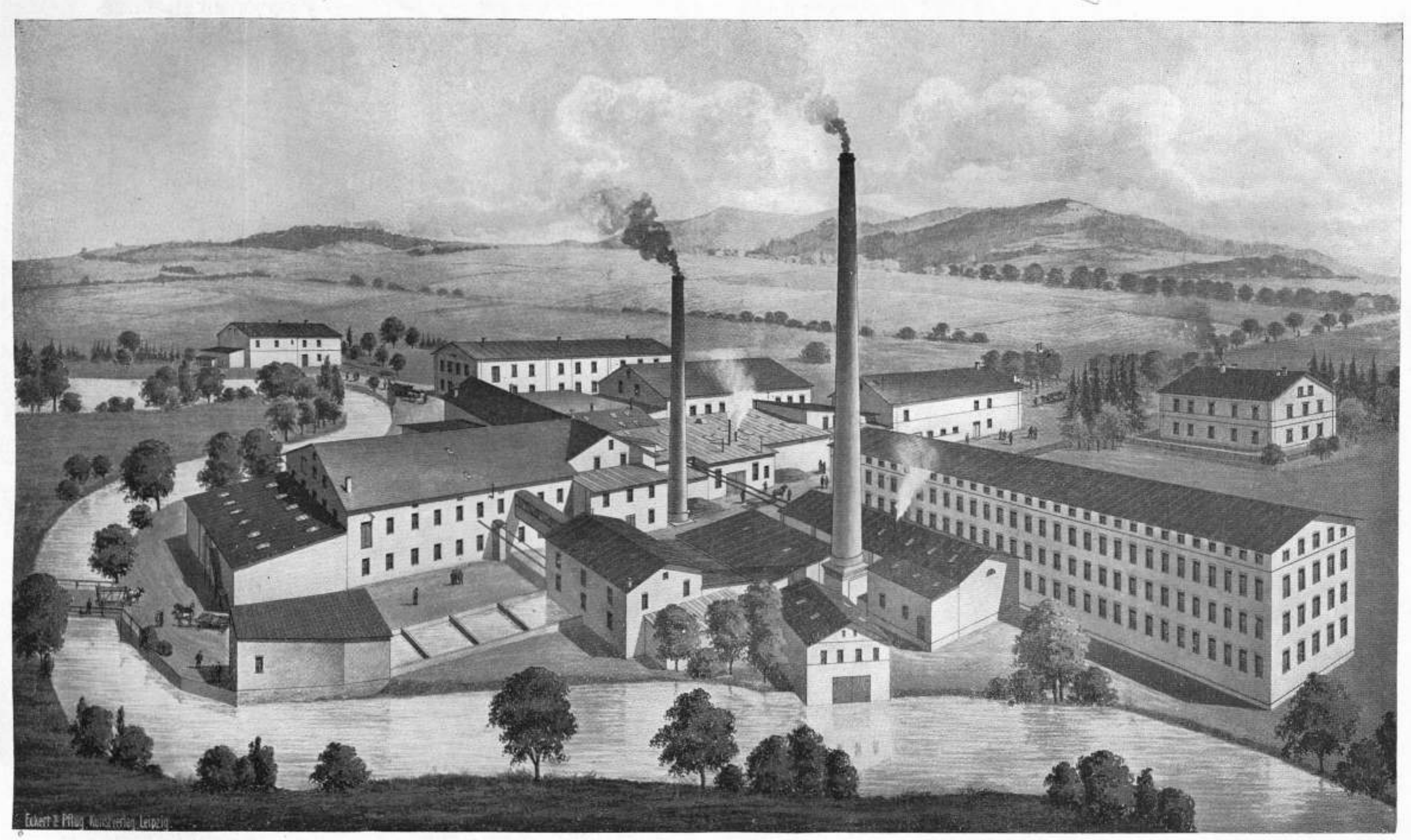
Kalblederfabrik Furth i. W. August Perlinger.

In einer Entfernung von 15 Minuten vom Stadtrayon der alten Grenzstadt Furth i. W. im oberen Chambtale liegt die obengenannte Fabrik inmitten eines ca. 30 Tagw. großen, von allen Seiten abgeschlossenen Wiesenplanes. Der ganze Besitz wird in mehreren Windungen vom Chambflusse, welcher hier bereits 2—3 m tief und zirka 20—30 m breit ist, durchzogen.

Fischereiberechtigungen gehören zur Fabrik.

Im Jahre 1887 begründete der jetzige Inhaber, August Perlinger, die Firma aus den kleinsten Anfängen heraus, legte 1890 durch Erwerbung eines Grundstückes im oberen Chambtale die Basis zu dem heutigen Etablissement, indem von Anfang an Kalbfelle als Spezialartikel zu feinen Schuhoberleder verarbeitet wurden.

Die Erzeugnisse der jungen Firma wurden auf den Weltausstellungen sowohl in Chicago 1893 als auch in Antwerpen 1894 ausgezeichnet.



Kalblederfabrik August Perlinger, Furth i. Wald.

Bis zu der großen Umwälzung, die durch die amerikanische Erfindung der Mineralgerberei um die Jahrhundertswende hervorgerufen wurde, war die Gerbung in der Fabrik eine rein vegatabilische.

Der Sieg der neuen Gerbmethode für Oberleder, Chromgerbung genannt, war ein radikaler.

Das alte Fabrikat entwertete sich zusehends, da der Konsum und die Mode nur mehr Stiefel aus Chromleder, später „Box-Calf" genannt, bevorzugte, so daß die Fabrik sich entschließen mußte, im Frühjahr 1901 das alte Fabrikat ganz aufzugeben und diese neue Chromgerbung einzu-

führen. Dazu war aber ein gänzlicher Umbau der Fabrik und die Änderung der maschinellen Anlagen nötig. Nach vielen Schwierigkeiten der ersten Versuchsjahre in der neuen chemischen Gerberei konnte sich der Jahresumsatz 1905 wieder bis zu M. 700 000.— ausdehnen.

Die Fabrikate Marke „Perla“-farbig Box-Calf und Marke „Unelia“-schwarz Box-Calf führten sich von Jahr zu Jahr mehr ein bei den großen Schuhfabriken, so daß in den nächsten Jahren wiederholt größere Neubauten ausgeführt werden mußten bezw. noch in Ausführung begriffen sind.

Die Fabrik hat als maschinelle Kraft eine Dampfmaschine mit 120 HP, eigene elektrische Beleuchtung, außerdem Wärme-, Heiz- und Ventilationsanlagen nach moderner Art in allen Betriebsräumen.

52 Maschinen der neuesten Systeme dienen der Fabrikation in allen Stadien der Gerbung.

Zu Koch-, Heiz- und Extraktionszwecken stehen außerdem noch Dampf- und Heißwasserkessel mit 315 qm Heizfläche zur Verfügung.

Die Rohware wird aus allen Ländern des Kontinents bezogen und nach Eingang in einem großen Rohwarenhaus für alle Zwecke der Fabrikation sortiert.

Die heutigen Fabrikate, die im verflossenen Jahre eine Umsatzziffer von M. 3 200 000.— erreichten, werden hauptsächlich von den führenden deutschen und schweizerischen Schuhfabriken aufgenommen. Ein kleinerer Teil wird durch Vertreter im Auslande placiert.

Die Fabrik beschäftigt zirka 100 Arbeiter, die mit ihrem Arbeitgeber in bester Harmonie leben. Mehrere Arbeiter sind heute noch seit dem ersten Gründungsjahre in der Fabrik beschäftigt. Aus einer von der Firma fundierten Wohltätigkeitskassa erhalten die Arbeiter und ihre Familien in besonderen Unglücksfällen Unterstützung.





Prinz Rupprecht-Quelle

vormals

Silvana-Sprudel in Groschlattengrün

Besitzer H. Mansfeld.

In einem üppigen Tale des Fichtelgebirges liegt der **Silvana-Sprudel** umsäumt von waldigen Höhen, daher auch der Name silvana = die Waldige. Dicht bei den Quellen erstreckt sich das schmucke Dorf Groschlattengrün, Bahnstation der Hauptlinie München—Hof. Unweit liegt die Burgruine Weissenstein (661 m), ferner der Hackelstein (724 m), mit dem schönen Dorfe Fuchsmühl und der berühmten Gnadenkapelle „Maria-Hilf“, westlich sieht man den Schneeberg (1060 m) und Ochsenkopf (1024 m), sowie die Kösseine (900 m), mit dem modernen Unterkunftshause des Fichtelgebirgsvereins, an die sich gleichsam als Verlängerung die grotesken Felspartien der sagenumwobenen Luisenburg (785 m) hinziehen, wo die unvergeßliche Königin Luise gerne weilte in glücklichen und traurigen Tagen.

Die nähere Umgebung der Quellen, die rund 560 Meter über dem Meere liegen, weist große Basaltfelsen und diluviale Quarzgeröllablagerungen auf. Das Urgestein besteht auch hier wie im ganzen Gebirge aus Granit, der in seiner typischen Form mit den eingesprengten großen Quarz- und Hornblendkristallen direkt an der Landstraße zu Tage tritt.

Im Laufe des Sommers 1907 wurde die eine Quelle, der Prinz Rupprecht-Sprudel, benannt nach Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Rupprecht von Bayern, dem künftigen Thronfolger, der die Gnade hatte, der Quelle seinen Namen zu geben, in vorsichtiger und fachgemäßer Weise unter steter Beaufsichtigung durch Ingenieure, einen Mineralogen und Chemiker erbohrt. Dabei wurden zuerst die alluvialen Schichten durchschlagen, die aus Sand, Ton mit Granit- und Basaltgerölle bestanden. Hierauf kam man durch verwitterten und dann in festen Granit. In diesem wurde die Bohrung so lange fortgesetzt, bis in 35 Meter Tiefe eine Zunahme der Wassermenge und der Kohlensäure nicht mehr konstatiert werden konnte. Dabei wurde das Oberwasser nicht nur durch sog. Mannesmannrohre abgesperrt, sondern auch das Terrain im Umkreise des Bohrloches ausgehoben und mit wasserundurchlässigem Ton ausgestampft. Die Quelle, die nunmehr in Kupfer gefaßt ist, liefert **täglich zirka 50 tausend Liter Mineralwasser und zirka 1800 cbm Kohlensäure.** Die stattliche neuerbaute Abfüllhalle ist mit den modernsten Apparaten versehen und der Besuch der Anlage jedermann gerne gestattet.

Der Versand geschieht nach allen Erdteilen in Flaschen und Krügen und der Verbrauch ist an allen Plätzen, wo man Silvana-Sprudel kennen lernte, ein enorm steigender. Dieses köstliche Erfrischungsgetränk zeichnet sich durch hervorragenden Wohlgeschmack und größte Bekömmlichkeit aus, läßt sich, ohne zu färben, mit Wein, Fruchtsäften und Spirituosen mischen, wird nur mit eigener Quellenkohlensäure abgefüllt und ist unbegrenzt haltbar.





Staatlich anerkannte öffentliche Heilquelle.

Die durch ihre Heilkraft und ihren erfrischenden Wohlgeschmack längst zur Berühmtheit gewordene **„Kondrauer Mineralquelle“** sprudelt in einem lieblichen Talkessel in der Oberpfalz, 10 Minuten von Waldsassen und 5 Minuten vom Dörfchen Kondrau entfernt, lustig hervor. Der gute Ruf dieser Quelle geht auf zwei Jahrhunderte zurück, seit sie die Tonschieferschicht durchbrechend, in kräftiger Schüttung zu Tage trat und schon damals hat an ihrem köstlichen Wasser manches von schwerer Arbeit und Sonnenbrand erschöpfte Bäuerlein sich Labung erholt.

Aber erst im Jahre 1855 wurden zwei, von den vier Quellen, nach den Angaben des Oberbergrates von Knorr, früheren Salineninspektors in Kissingen, in große Granitsteinkränze gefaßt. Die Arbeiten leitete Baumeister Stapf aus Neustadt a. S., welcher auch die Fassung der Quellen zu Neuhaus bei Kissingen ausgeführt hat.

Das Wasser hat die vortreffliche und seltene Eigenschaft, eine beständige Temperatur von 6 Grad Reaumur zu besitzen und ganz wenig eisenhaltig zu sein, beschwert daher nicht, wie andere Mineralwässer, welche diese Vorzüge entbehren, den Magen, ist vielmehr von außerordentlich leichter Verdaulichkeit und bleibt selbst **bei Vermischung mit Wein, Kognak, Fruchtsäften etc. etc. vollständig klar.**

Bei den beschickten Ausstellungen hatte sich das Kondrauer Mineralwasser immer der höchsten Auszeichnungen zu erfreuen. Es wurde 1895 in München mit der goldenen Medaille, 1896 in Nürnberg mit der silbernen Medaille, sowie 1910 und 1912 in Regensburg mit dem 1. Preis prämiert. Berühmte wissenschaftliche und ärztliche Autoritäten haben sich in glänzenden Anerkennungsschreiben und Zeugnissen über die Bedeutung und den hohen Wert dieser Mineralquelle ausgesprochen.

In früheren Jahren führte die Quelle die Bezeichnung „Kondrauer Fürstenbrunnen“, wurde aber, nachdem im Jahre 1902 von Sr. Kgl. Hoheit, Prinz Ludwig von Bayern, die hohe Auszeichnung eines Hoflieferanten gnädigst verliehen wurde, im Jahre 1909 mit höchster Genehmigung Sr. Kgl. Hoheit, „Kondrauer Prinz-Ludwig-Quelle“ genannt.

Aus der Geschichte der Quelle ist besonders interessant, daß schon im Jahre 1792 der Universitätsprofessor Matthias Flurl, Berg- und Münzrat in München, in seiner Beschreibung der Gebirge in Bayern und der oberen Pfalz, auf die mineralischen Quellen, welche bei Kondrau und Fuchsmühlen unter dem dortigen Tonschiefer hervorbrechen, aufmerksam machte.

Rühmend hat sich auch im Jahre 1819 Universitätsprofessor Dr. Leupold in Erlangen über die Kondrauer Quelle ausgesprochen. Er sagt: „Die vom Städtchen Waldsassen ¼ Stunde entfernt liegende Kondrauer Quelle sprudelt ziemlich stark hervor, sie enthält gegen 50 Eimer und füllt sich, wenn sie rein ausgeschöpft ist, in zirka fünf Stunden wieder voll.“

Die Bestandteile des Kondrauer Wassers sind folgende: „Vorzüglich viele Kohlensäure, viel Kochsalz, kohlensaurer und schwefelsaurer Kalk, kohlensaure und schwefelsaure Talkerde, schwefelsaure Tonerde, kohlensaures Natrum, Selenit, sehr wenig Eisen etc.“

An diesem für ein Mineralwasser vortrefflichen Gehalt hat sich bis in die neueste Zeit nichts geändert und die Kondrauer Quellen haben deshalb in der ärztlichen Welt eine ganz hervorragende Beachtung gefunden. Hiernach ersetzt das Kondrauer Wasser das so häufig getrunkene Selterswasser nicht nur, sondern übertrifft dasselbe in mancher Hinsicht. Von bedeutender medizinisch-wissenschaftlicher Seite wurde der eminent hohe Wert des Kondrauer Mineralwassers dadurch in glänzender Weise anerkannt, daß eine auf Grund des Gutachtens von Generalarzt Herrn Dr. Port in Würzburg ergangene Entschließung der Korpsintendantur die Einführung des genannten Sauerbrunnen in fast sämtlichen Garnisonslazaretten des Kgl. Bayer. II. Armeekorps als diätetisches Getränke anordnete. In den städtischen Krankenhäusern rechts und links der Isar in München und in vielen anderen städtischen Krankenhäusern Bayerns wird das Wasser auf Grund ärztlicher Verordnung mit Vorliebe verwendet.

Ein weiterer Hauptvorzug des Kondrauer Mineralwassers besteht in **der für den Versand äußerst wichtigen, beispiellosen Haltbarkeit.**

Wie aus vorliegenden Analysen ersichtlich, ist das Kondrauer Mineralwasser fast frei von Eisen und führt sonstige den Magen beschwerende Bestandteile nicht.

Aus dem Gutachten des Geologen Dr. Schäfer in St. Quirin am Tegernsee ergibt sich ferner, daß die Kondrauer Quelle unter den im Vergleich gezogenen Konkurrenzquellen, nämlich:

Marienbad, Ambrosiusquelle,
Gieshübel, Elisabeth-Brunnen, König Otto-Quelle,
Apollinarisquelle,
Bad Ems, Kränchen-Quelle, Kaiserbrunnen, Kesselbrunnen,
Niederselters-Quelle,
Fachinger,
Biliner,
Marienbad, Königsbrunnen, Ferdinandsbrunnen,

also unter 13 Quellen (Kondrauer miteingerechnet) die zweite Stelle, nämlich unmittelbar nach der Quelle von Selters, in bezug auf Gehalt von Chloriden einnimmt.

Das Absatzgebiet erstreckt sich hauptsächlich über Bayern, Sachsen und Thüringen, sowie einen kleinen Teil Österreichs und Lüderitzbucht in Südwestafrika.

In Bayern erfolgt die Lieferung an: Se. Majestät den König Ludwig III. von Bayern, in fast wöchentlichen Sendungen, ferner an Se. Kgl. Hoheit den Herzog von Calabrien, an Se. Kgl. Hoheit den Herzog von Toskana, sowie an viele fürstliche und adelige Höfe, an viele städtische und Distriktskrankenhäuser, an eine große Anzahl Professoren und Ärzte, an fast sämtliche Garnisonslazarette des II. und III. Bayer. Armeekorps, Truppenübungsplätze, verschiedene Offiziersanstalten, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Auf ärztliche Anordnung gelangt das Kondrauer Mineralwasser in naturreiner Abfüllung ohne Zusatz und Ausscheidung an eine große Anzahl Privatkundschaft.

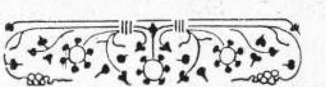
Um der Arbeiterschaft den Genuß des „Kondrauer“ zu ermöglichen, wird dasselbe in großen Quantitäten zu billigen Preisen an Glas- und Porzellanfabriken etc. geliefert.

An das Krankenhaus Waldsassen sowie an unbemittelte Kranke der Umgegend wird das „Kondrauer“ gratis abgegeben.

Das vorhandene große **Moorlager** wurde bis jetzt nicht ausgenützt; es findet das Moor seit vielen Jahren in beschränktem Maße regelmäßige Anwendung bei allen jenen Krankheiten, zu deren Behebung Moorumschläge oder Moorbäder Anwendung zu finden pflegen.

Die überaus günstigen Urteile über das „Kondrauer Mineralwasser“ lassen es begreiflich erscheinen, daß es als Tafelwasser und diätetisches Getränk immer größere Beachtung gefunden und der Versand des Wassers von Jahr zu Jahr sich erheblich gesteigert hat.

Wir möchten unsere Ausführungen nun mit dem aufrichtigen Wunsche schließen, den seiner Zeit Universitätsprofessor Dr. Leupold ausgesprochen hat: **„Mögen nun die Nymphen dieser Heilquelle allen Leidenden blühende Gesundheit schenken, aber auch den Gesunden durch ihren Wohlgeschmack Labung und Erfrischung bringen.“**

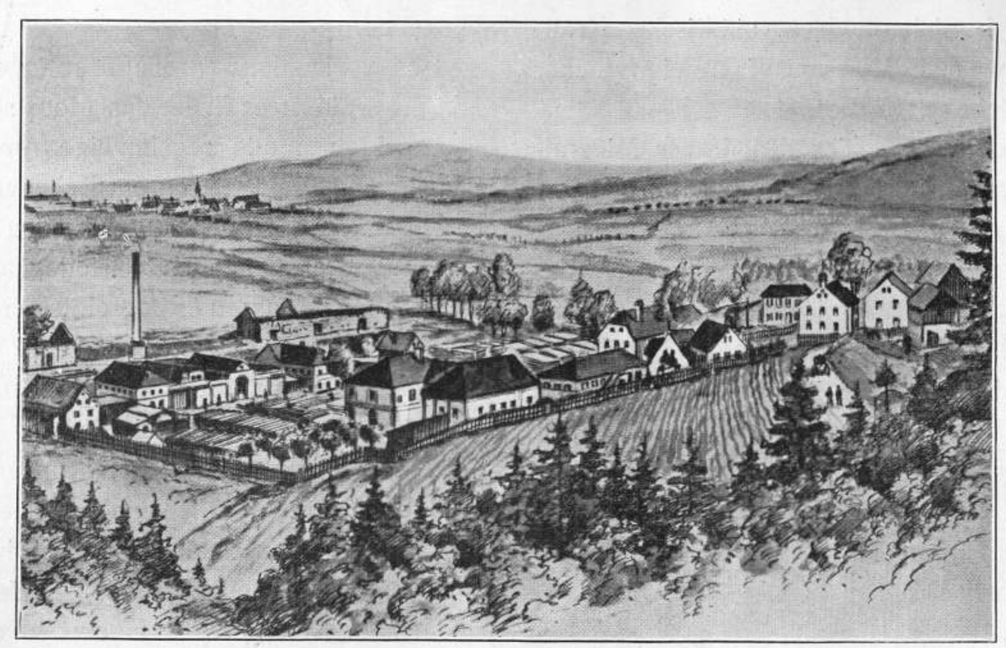


Weck & Sohn (offene Handelsgesellschaft)

Bau- und Möbelschreinerei, Dampfsägewerk, Holzhandlung und Kistenfabrik

Königshütte in Bayern Post- und Bahnstation = Steinmühle =

An der Eisenbahnlinie Eger—Wiesau, ungefähr 1 km von der Bahnstation Steinmühle entfernt, liegt in einem engen Talkessel, ein schönes, landschaftliches Bild gewährend, die Ortschaft Königshütte, früher der Sitz eines K. Berg- und Hüttenamtes mit Hochofenbetrieb und Eisengießerei. Nachdem die Anlage in den sechziger Jahren in



Fabrikneubau nach dem Brande.

Privatbesitz übergegangen und daselbst die Eisengießerei noch bis etwa zum Jahre 1882 weiter betrieben worden war, ruhte der Betrieb von da an. Angelockt durch den Holzreichtum der in nächster Nähe der Königshütte sich erstreckenden Staatswaldungen, erwarben dann im August des Jahres 1889 die Herren Nikolaus Rasp aus Langenbernsdorf in Sachsen und Franz Weck aus Groschlattengrün unter Gründung der offenen Handelsgesellschaft „Rasp & Weck" das gesamte Anwesen, um es in ein Sägewerk, zunächst mit Wasserkraft betrieben, umzubauen. Im Jahre 1893 schied Nikolaus Rasp aus der Firma aus und Franz Weck übernahm das Geschäft als alleiniger Inhaber. Um den Betrieb regulärer zu gestalten, wurde in das Werk im gleichen Jahre noch Dampfkraft eingebaut. Im darauffolgenden Jahre wurde dem Unternehmen zur weiteren Veredelung der erzeugten, rohen Bretter eine Schreinereiwerkstätte angegliedert, ausgerüstet mit den erforderlichen Holzbearbeitungsmaschinen. Im Jahre 1896 erhielt der Betrieb eine eigene elektrische Beleuchtungsanlage.

Ein Großfeuer zerstörte am 11. November 1906 die gesamten Fabrikanlagen; der Wiederaufbau wurde sofort in Angriff genommen und bereits im März 1907 konnte das nun mit den neuesten Maschinen ausgerüstete Werk wieder in Betrieb genommen werden. Die alten Wasserräder hatten bei dieser Gelegenheit einer modernen Wasserturbine weichen müssen.

Im Mai 1907 trat der Sohn Walter des Besitzers mit in das Geschäft ein, wobei die Firma in „Weck & Sohn" abgeändert wurde. Nachdem inzwischen der Begründer

der Firma, Herr Franz Weck, sich von dem Unternehmen zurückgezogen hatte, übernahmen mit dem 1. Januar 1913 seine Söhne Walter und Otto die Firma als alleinige Inhaber. Der Betrieb umfaßt etwas über 1000 qm helle, zum Teil mit Dampfheizung versehene Arbeitsräume und ist ausgerüstet mit 2 Walzenvollgattern, 6 Kreissägen, 2 Hobelmaschinen, 2 Abrichtmaschinen, 1 Fräsmaschine, 1 Bandsäge, 1 Drehbank und 3 Schleifmaschinen zum Schärfen der Sägen und Werkzeuge. Eine mit Dampf geheizte Holztrockenanlage erhöht die Leistungsfähigkeit der Schreinerei wesentlich; ein Warenaufzug erleichtert den Transport der Rohstoffe und Halbfabrikate zwischen den verschiedenen Werkstätten. Das mit eigenen Gespannen zu den Betriebsanlagen herangeschaffte Rohholz wird zu Brettern, Bohlen, Kantholz usw. geschnitten, um teils in der Schreinerei weiter verarbeitet, teils mit der Bahn in die sächsischen und thüringischen Industriegebiete verfrachtet zu werden. In der Schreinerei werden sowohl Bauarbeiten, wie Türen, Tore, Fenster, als auch einfachere Gebrauchsmöbel hergestellt. Größere Arbeiten wurden während der letzten Jahre geliefert für die Militärneubauten auf dem großen Truppenübungsplatz Grafenwöhr und nach Amberg, Regensburg, Bayreuth, ferner für die Neubauten der oberpfälzischen Heil- und Pflegeanstalt Wöllershof und für viele andere öffentliche und private Neubauten. Eine besondere, geräumige Werkstätte dient der Herstellung von Kisten in den verschiedensten Größen, die als Verpackung für Porzellan, chemische Produkte, Eisenwaren u. a. Verwendung finden.

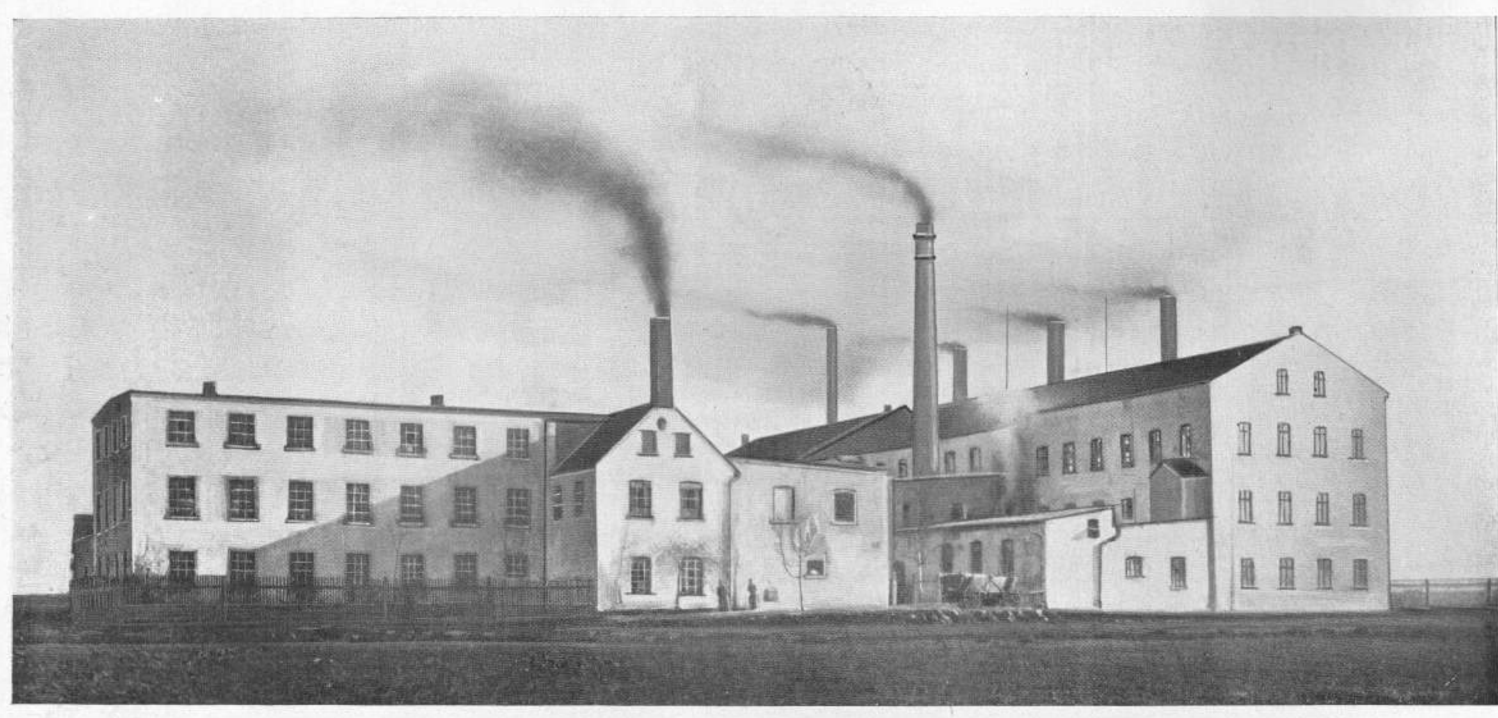
Gegenwärtig beschäftigt das Unternehmen ca. 30 Arbeiter, meist alteingesessenen Familien angehörig. Ein Stamm alter Arbeiter, der seit über 20 Jahren in dem Betriebe tätig ist, mag als ein gutes Zeichen für das harmonische Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gelten.



Julius Rother & Co., Mitterteich
Porzellanfabrik und Malerei.

Unter den denkbar bescheidensten Verhältnissen wurde diese Fabrik im Jahre 1901 von Julius Rother gegründet. Mit nur einem Brennofen, ohne sonstige technische und selbst materielle Hilfsmittel, konnte an einen angestrebten Aufschwung um so weniger gedacht werden, als der damalige Inhaber der Firma auch durch Kränklichkeit noch an Entfaltung der Kräfte im Geschäft behindert war. Diese Umstände zwangen denn auch J. Rother, nachdem er schon jahrelang dem Geschäfte fern bleiben mußte, vor kurzem ganz aus demselben auszuscheiden.

Schon im Jahre 1903/04 gelang es aber durch Gewinnung geeigneter Teilhaber sowie durch gleichzeitige Zuführung größerer pekuniärer Mittel die Entwicklung des Geschäftes in neue Bahnen zu leiten. Der Ausdehnung des Geschäftes, hauptsächlich in seinen Beziehungen zum Export, folgte notwendigerweise die der baulichen Einrichtungen. Außer einer neuen Malerei und Druckerei entstanden bald schon zwei weitere Brennöfen und heute verfügt die Firma über vier Brennöfen mit sämtlichen dazu gehörigen technischen Einrichtungen. Hierunter zählen neben einer 90 PS. Dampfmaschine die komplette Massenmühleinrichtung, bestehend in Kollergang, Trommelmühlen, Filterpresse, mehreren Doppelquirlen, Masseschlagmaschinen, Chamottebrecher, doppelte Tonschneider usw. 3 Fahrstühle befördern die Materialien und 1 Elevator die fertige Masse in die Arbeitsräume. 1 Exhaustor und 1 Abstaubemaschine sorgen für Reinigung der Luft. Das Werk beschäftigt zur Zeit 200 Arbeiter.



Fabrikanlage.



Gebr. Knaf in Mühlau, Gde. Wetterfeld
Dampfsäge- und Hobelwerk, Holzwollefabrik.

Dort, wo der aus dem bayerischen Wald kommende Regenfluß das letztemal die nach Norden führende Hauptbahn von Cham nach Nürnberg berührt, erbauten fast gleichzeitig mit diesem Bahnbau im Jahre 1863 Fillweber und Griebel zwischen den Bahnhöfen von Pösing und Roding in der sogenannten Mühlauer Lohe das erste Dampfsägewerk in der Gegend von Cham. Wenige Jahre darnach ging das Werk an Grödel über, der es aber nur kurze Zeit betrieb, da er sich dem damals in Galizien einsetzenden Holzhandel widmete. Mitte der 80er Jahre wurden Forchheimer und Knaf Inhaber des Werkes.

Seit 1890 bis heute ist das Werk im Besitz der Gebr. Knaf. Während dieser Zeit wurde das ganze Werk umgebaut und dabei jeweils den Fortschritten der Technik Rechnung getragen: So wurde 1900 die Hobelei angegliedert. Im Jahre 1907 nahmen die jetzigen Inhaber der Firma die Herstellung von Holzwolle auf. 1910 wurde das Werk mit dem einen Kilometer entfernten Bahnhof Roding durch eine neugebaute Privatstraße und eine Rollbahn verbunden und längs derselben auf neu erworbenem Grund das Lager der versandfähigen Waren errichtet.



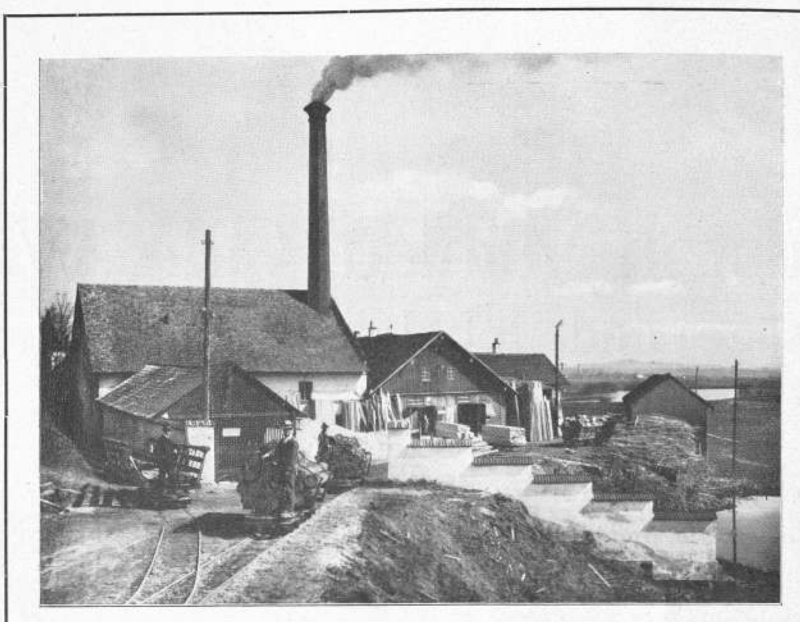
Ansicht von Nordosten mit Triftkanal und Blochaufzug.

Während in den ersten Jahren nach der Gründung bis Mitte der 90er Jahre das Holz in der Hauptsache auf dem Wasserwege des Regenflusses aus den Gebieten des inneren bayerischen Waldes getriftet wurde, wird jetzt fast ausschließlich Holz aus der näheren und weiteren Umgebung insbesondere aus den Föhrenbeständen der umliegenden Forstämter mit der Bahn und auf der Achse

herbeigeschafft, doch landen auch hin und wieder Flöße, die von Cham den Regen herunterkommen, an der Mündung des Werkkanals.

Die 120 pferdige Dampfmaschine des Werkes betreibt: 3 Vollgatter, 2 Holzwollemaschinen, 1 Hobelmaschine mit den dazugehörigen Hilfsmaschinen; außerdem besitzt das Werk eine eigene elektrische Lichtanlage mit Akkumulatoren-Batterie.

Das Werk beschäftigt dauernd durchschnittlich 50 Arbeiter, die größtenteils in der nächsten Umgebung seßhaft sind.



Ansicht von Süd-Westen.



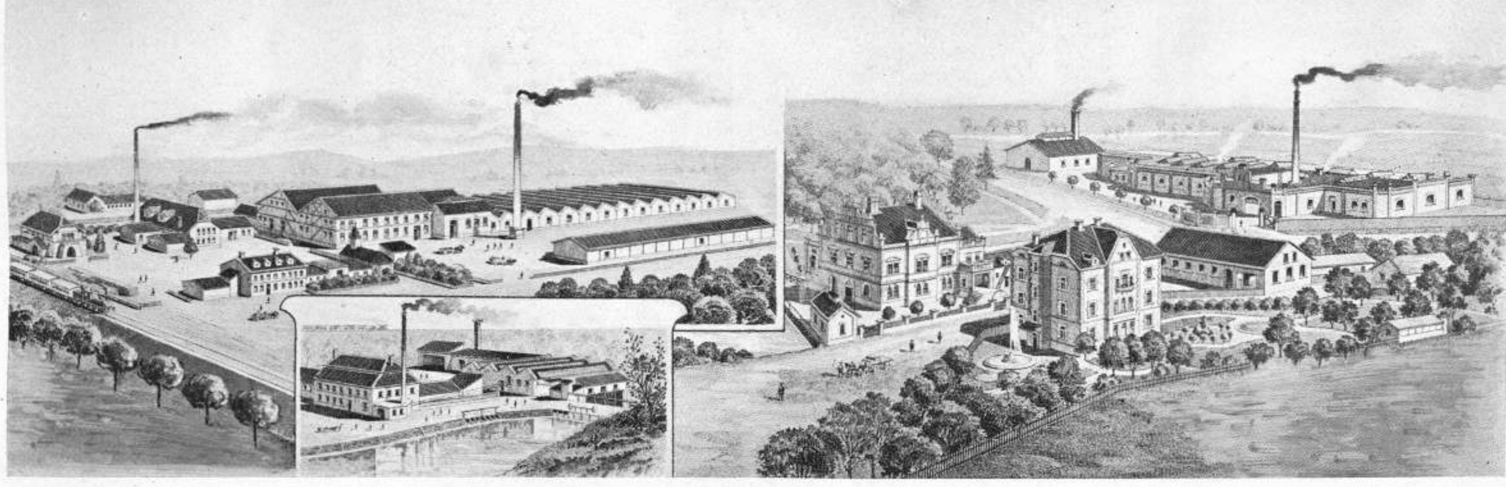
Holzwolle- und Hobel-Raum.

L. Auerbach & Co., Fürth in Bayern

Metallhammerwerk u. Bronzefarbenfabrik in Rothenbruck Opf.
Aluminiumbronzefabrik in Rauhenstein Opf.

An der äußersten Nordwestecke der Oberpfalz, am rechten Ufer der Pegnitz, deren Wasserkraft seit den ältesten Zeiten für gewerbliche Zwecke Verwendung findet, liegt das Dörfchen **Rothenbruck,** knapp 1 km von der Bahnstation Neuhaus a. P. entfernt.

Hier wurde im Jahre 1882 von dem Kaufmann Heinrich Stöber aus Fürth eine kleine Metall- und Bronzefarbenfabrik errichtet und mit einem Kraftaufwand von zirka 35 HP., die 2 Turbinen lieferten, 20 Arbeiter beschäftigt und 6 Hämmer, 4 Walzwerke, 80 Bronzestämpfe und 20 Poliermühlen betrieben.



Fabrikansichten.

Im Jahre 1886 ging das Werk an die Firma L. Auerbach & Co. über. Die gegenwärtigen Inhaber dieser Firma sind die Herren Louis Auerbach, Gustav Auerbach und Sally Löwengart, die ihren Wohnsitz in Fürth haben. Im Jahre 1887 erwies sich die Fabrik als zu klein. Die Firma fügte dem Wasserbetrieb noch eine Dampfanlage von 50 HP. hinzu und nahm durch Fabrikneubauten, Aufstellung neuer Maschinen und Erwerbung von Terrains für die Bronzefarbenfabrik und das Hammerwerk wesentliche Vergrößerungen und Erweiterungen vor. Eine epochemachende Vergrößerung aber erfolgte im Jahre 1897 dadurch, daß eine 250 HP. 3fache Expansions-Ventildampfmaschine aufgestellt wurde und eine wesentliche Ausdehnung des Gesamtbetriebes stattfand. Der stetig wachsenden Nachfrage nach Bronzefarben in allen Kulturländern der Erde, die die Firma persönlich durch Reisende aufsuchen läßt, entsprechend, ist in der Vergrößerung und Verbesserung des Werkes in keinem der folgenden Jahre eine Pause eingetreten. Es kommt noch hinzu, daß es der Firma gelungen ist, ein Verfahren zur Herstellung von Bronzefarben unter Nr. 225 260 patentiert zu erhalten, wodurch gegenüber dem früheren Herstellungssystem eine Abkürzung und wesentliche Verbesserung der Produkte erreicht werden konnte. Auch der Entwicklung der Metallschlägerindustrie, wofür im Hammerwerk die Rohstoffe erzeugt werden, wurde fortwährend durch Vermehrung der Hämmer und Aufstellung neuer und vielfach verbesserter Walzwerke die größte Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Herstellung von Aluminiumbronze, die im Werke Rothenbruck stattfand, wurde aus Sicherheitsgründen vom Hauptwerk abgetrennt und im benachbarten Rauhenstein als selbständiger Betrieb errichtet. Ferner hat die

Firma in der Nähe von Pilsen in Böhmen, um dem durch hohe Zölle drohenden Verluste des österreichischen Marktes zu begegnen, eine Zweigfabrik errichtet.

Heute umfassen die Rothenbrucker und Rauhensteiner Werke ein Areal von 5,270 ha, wovon 1,140 ha überbaut sind. Es stehen 550 HP. zum Betriebe von 1400 Bronzestämpfen, 130 Poliermühlen, 15 Hämmern, 12 Walzwerken und einer großen Reihe von Hilfsmaschinen zur Verfügung. Durchschnittlich werden 150 Arbeiter beschäftigt, für die eine eigene Fabrikkrankenkasse mit einem Kapital von M. 15000.— besteht, die außer den den Arbeitern gesetzlich zustehenden Vorteilen eine Reihe weiterer freiwilliger Vergünstigungen gewährt. Für einen großen Teil der Arbeiter sind Arbeiterwohnungen vorhanden, die den älteren Arbeitern unentgeltlich überlassen werden, ferner wird ihnen ein Ackerland zur Bebauung von Kartoffeln und Gemüsen ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

In letzter Zeit hat sich aus dem Schoße der Arbeiter ein Sparverein gebildet, um den Arbeitern bei eintretender Krankheit, Arbeitsbeschränkung oder sonstiger Not ein kleines Kapital zu sichern, wofür die Firma 5 Prozent Zinsen vergütet.

Das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird dadurch bezeugt, daß eine ganze Anzahl Arbeiter schon das 25jährige Dienstjubiläum feiern konnten, einige mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurden und Arbeiterwechsel in den Betrieben sehr wenig stattfindet.



Cahücitwerke Nürnberg. Fabrik in Neumarkt, Oberpfalz.

Die Sprengstoffindustrie ist in Bayern allein durch die Cahücitwerke Nürnberg, welche in Neumarkt i. O. fabrizieren, vertreten. Die Firma hat ihren Ursprung in Österreich, wo schon seit 1878 schwarzpulverähnliche Sicherheitssprengsoffe fabriziert wurden. Infolge der rigorosen Maßnahmen der österreichischen Regierung, welche die ganze Sprengstoffindustrie in ihre Hand zu bekommen bestrebt ist, wurde das gut gedeihende Unternehmen lahm gelegt und sein damaliger Besitzer war gezwungen, im Jahre 1896 auszuwandern. Er fand in Neumarkt günstige Verkehrs- und Bodenverhältnisse. In nicht zu großer Entfernung vom Bahnhof der Linie Regensburg—Nürnberg und des Hafens des Danau-Main-Kanals, dicht an der Staatsstraße nach Regensburg, wurde ein geeignetes Gelände gefunden und durch das Entgegenkommen von Bezirksamt und Magistrat der Bau einer Sprengstoffabrik auf diesem Gelände genehmigt.



Sprengkulturvorführung vor S. M. König Ludwig III. auf Schloßgut Leutstetten am 27. März 1914.
Der König zündet 40 Ammoncahücitminen.

Es wurden zunächst wie in Österreich schwarzpulverähnliche Sprengstoffe fabriziert. Im Jahre 1907 wurde aber mit der Fabrikation eines hochbrisanten, dynamitähnlichen Ammonsalpetersprengstoffes begonnen, für welchen die unbeschränkte Stück- und Eilgutverfrachtung auf reichsdeutschen Eisenbahnen erreicht wurde, sodaß dieser Sprengstoff als handhabungssicher zu bezeichnen ist. Auch wurde der neue Sprengstoff bald hernach wettersicher, das heißt zum Gebrauch in schlagwetterführenden Kohlenbergwerken geeignet, hergestellt, sodaß der neue Sprengstoff, welcher den Namen „Ammoncahücit" erhielt, ein vollkommener Sicherheitssprengstoff zu nennen ist.

Die Einführung und der Absatz dieses Fabrikates entwickelte sich sehr rasch. Die Hauptabnehmer sind die Kohlen-, Erz- und Kalibergwerke, die Steinbrüche und Bauunternehmungen. Auch die deutsche Heeresverwaltung hat diesen Sprengstoff geprüft und ihn für militärische Zwecke für geeignet empfohlen.



Teilansicht der Ammoncahücitanlage.

Das Werk hat sich durch Neubauten und Neueinrichtungen von Jahr zu Jahr verbessert und vergrößert; es hat heute eine Tagesleistung von 60 000 Patronen. Im Jahre 1913 wurden 8¼ Millionen Patronen produziert, die Jahresproduktion für 1914 wird zum erstenmal 10 Millionen überschreiten.

Ammoncahücit hat bald seinen Weg auch über die Grenzen Deutschlands hinaus in das Ausland gefunden. Besonders in Rußland ist er gut eingeführt und wird dort in stets steigenden Mengen eingeführt. Finnland, Däne-



Stocksprengung mit Ammoncahücit.

mark und Holland sind ferner Märkte für diesen Sprengstoff in Europa; Deutschsüdwest- und Deutschostafrika, Kamerun, Südamerika, Niederländisch-Indien, China und Japan sind Absatzgebiete in außereuropäischen Ländern.

Ammoncahücit hat sich überall, wo man seither das gefährliche Dynamit verwendete, mit gutem Erfolg sein Feld erobert; seine besonderen Eigenschaften, seine ungefährliche, einfache Handhabung, seine bequeme, schnelle Verfrachtung und seine Billigkeit haben ihm aber auch ganz neue Absatzmöglichkeiten geschaffen. Dieser Sprengstoff ist heute das unentbehrliche Arbeitsmittel in den Händen des Försters, Landwirtes und Gärtners, also von Leuten, denen man früher Sprengstoffe anzuvertrauen Bedenken getragen hätte. Durch das deutsche Dynamitgesetz ist die Verantwortung der Behörden, welche die Durchführung dieses Gesetzes zu überwachen haben, sehr groß und es mußten erst viele Schwierigkeiten überwunden werden, bis die Regierung sich davon überzeugt hatte, daß sie unbeschadet des Dynamitgesetzes die Verwendung von Ammoncahücit in der Landwirtschaft fördern dürfe.

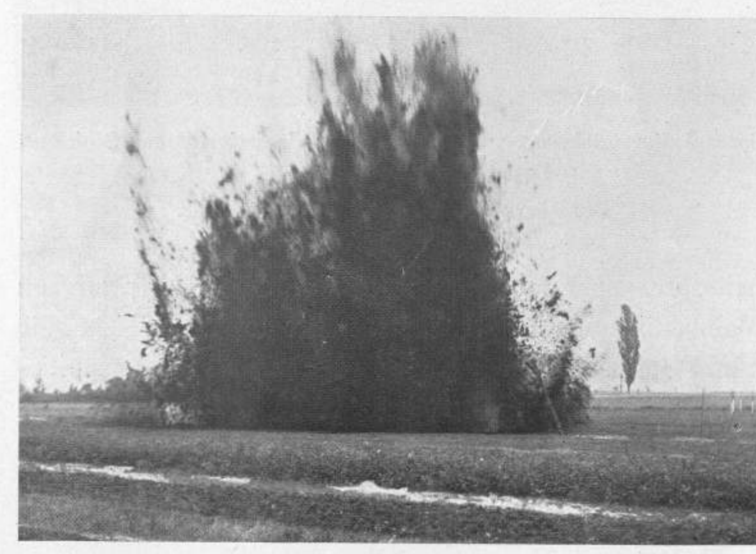
Alle die Arbeiten der Land-, Forst- und Gartenwirtschaft, welchen die Kraft der Explosivstoffe dient, faßt man unter dem Namen „Sprengkultur" zusammen.

Am 27. März 1914 hatte das Werk die Ehre, Seiner Majestät König Ludwig III. von Bayern auf dem Schloßgut Leutstetten am Starnbergersee die gesamte Sprengkultur — mit Ausnahme des Stockrodens, welches dem König aus früheren Versuchen bekannt war — in einer großen Anlage vorzuführen.

Hacke, Pflug und Spaten versucht man heute durch Sprengstoff zu ersetzen oder wenigstens zu ergänzen. Der Sprengstoff kann nicht nur dort vorteilhaft Arbeit leisten, wo die Handarbeit oder die Maschine versagt, sondern er wirkt auch da, wo er im Vergleich zu den herkömmlichen Arbeitsmethoden steht, in ganz neuer, eigenartiger Weise, die für die Zukunft eine glückliche Weiterentwicklung der Bodennutzung erhoffen läßt. Vor allem aber und in jedem Falle arbeitet er schneller als der fleißigste Mensch und als die flinkeste Machine, sodaß er selbst dann noch ein wertvolles und billiges Hilfsmittel bleibt, wenn die Ersparnis, welche durch die Sprengung erreicht wurde, allein auf die Zeit entfällt.

Steinige Böden, in denen die Hacke machtlos ist und die der Pflug nicht mehr brechen kann, lassen sich mit Sprengstoff von Grund aus auflockern. Die Steine und Felsbarren in Acker und Wiese, die dem Landmann bei der Feldarbeit im Wege sind und seinen Besitz entwerten, zertrümmert die gewaltige Kraft des Sprengstoffes. Die im Boden explodierte Mine lockert und zermürbt das Erdreich auf Tiefen, in welche noch nie ein Ackergerät und somit auch keine Pflanzenwurzel dringen konnte, sodaß die in den Untergrund gespülten Nährwerte bis heute brach gelegen haben. Der Sprengstoff erschließt uns zum erstenmale diese Schätze und schafft uns neues Land, indem er die dünne Schicht, die unsere Ernte trägt, verdoppelt und verdreifacht.

Dem Waldarbeiter erspart der Sprengstoff die sauere Arbeit des Stockrodens, leicht und gründlich wirft er die Wurzelreste der Bäume heraus, indem er den Boden zugleich tief aufwühlt, von Ungeziefer befreit und für neue bessere Nutzung herrichtet. Ein Zentner dieses Sprengstoffes ersetzt ein ganzes Heer von Arbeitern. Eine Rodung, die seither Monate erforderte, ist heute in Tagen vollendet.



Grabensprengung mit Ammoncahücit.

Wir waren gewöhnt, in dem Sprengstoff den Zerstörer und Kulturvernichter zu fürchten. Seit der Erfindung der Sicherheitssprengstoffe sehen wir in diesem Hilfsmittel den Freund und Förderer der Landwirtschaft und den Kulturbringer. Es wirkt auf den Laien immer wie ein Wunder, wenn ihm der Fachmann zeigt, wie man den modernen Sicherheitssprengstoff ohne Gefahr werfen, stoßen und hämmern kann. Die Forderung seit altersher, daß Sprengstoffe sorgsam vor Funken und Feuer gehütet werden müssen, scheint bei diesem neuen Sprengmittel

nicht mehr gelten zu sollen, wenn man sieht, daß es im Feuer nicht einmal brennen will und daß man mit diesem Sprengstoff Feuer sogar löschen kann. Es ist wohl deshalb nicht überraschend, wenn die Scheu vor Sprengstoffen und die Sorge der Behörden immer mehr weicht und wenn wir heute einfache Arbeiter, die früher wohl niemals an ähnliche Dinge gedacht haben, Sprengarbeiten mit Ruhe und Vertrautheit ausüben sehen. Die Sicherheit der neuen Sprengstoffe und die strenge Überwachung durch das Gesetz bewahren vor Unglücksfällen und Mißbrauch und tragen somit beide dazu bei, die Erkenntnis von dem Werte der Sprengkultur zu fördern.

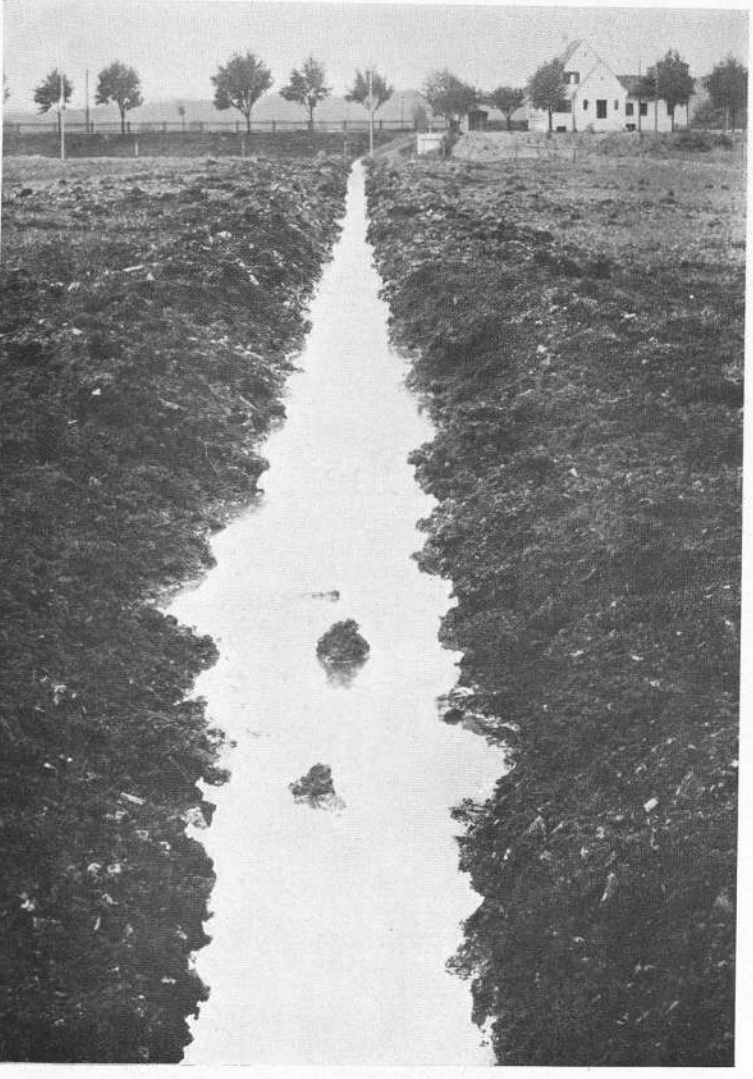
Und immer weiter dehnt sich der Bereich der Sprengkultur. Auf den Ödungen, auf den kahlen Flächen der Berge gewinnen wir verlorenes Land zurück. Dem Weinstock, der Hopfenpflanze und dem Obstbaum gräbt der Sprengstoff ein geräumiges Bett und schafft der jungen Pflanze zugleich einen reichlichen Nahrungsvorrat für die Zukunft. Dem alten Baum aber, der wegen Nahrungsmangel einzugehen droht, bricht er die harten Wände seiner Grube und öffnet seinen Wurzeln die Wege zur weiteren Entwicklung.

In den verseuchten Boden schleudert der Sprengstoff das Gift, welches die Kulturschädlinge tötet. Die nagenden und wühlenden Tiere in Acker und Wald vernichtet der gewaltige Schlag der Explosionsgase.

Im Frühjahr, wenn Schnee und Eis den Abfluß des Schmelzwassers hemmen, räumt der Sprengstoff Bäche und Flüße und bewahrt das Land vor Überschwemmungsgefahr. Die Wiese und das Feld durchfurcht er mit Gräben, welche die Sümpfe trocken legen.

So vergrößert der Sprengstoff das kulturfähige Land in die Tiefe und Weite, er steigert die Ergiebigkeit, die Sicherheit und Gleichmäßigkeit der Ernten und ermöglicht größere Arbeitsleistung in kürzerer Zeit. Der Sprengstoff ist das Hilfsmittel der Landwirtschaft, das sie vielleicht instand setzen wird, die Ernährung der Bevölkerung unabhängig vom Ausland wieder allein und ausreichend zu übernehmen und welches sie zugleich von der drückenden Sorge des Arbeitermangels befreien kann.

Die Sprengkultur ist so recht ein Kind unserer Zeit, in welcher schnelle intensive Arbeit die Losung ist. In dem



Ein 200 Meter langer offener Entwässerungsgraben mit Ammoncahücit ausgeworfen.

Maße aber wie die Sprengarbeit Menschenkraft ersetzt, wird der Mensch selbst frei von geistloser, mechanischer Arbeit und hingeleitet zu edlerer Ausnützung seiner Kräfte zum Wohle der Menschheit.



Expreß-Fahrradwerke A.-G., Neumarkt i. Opf.

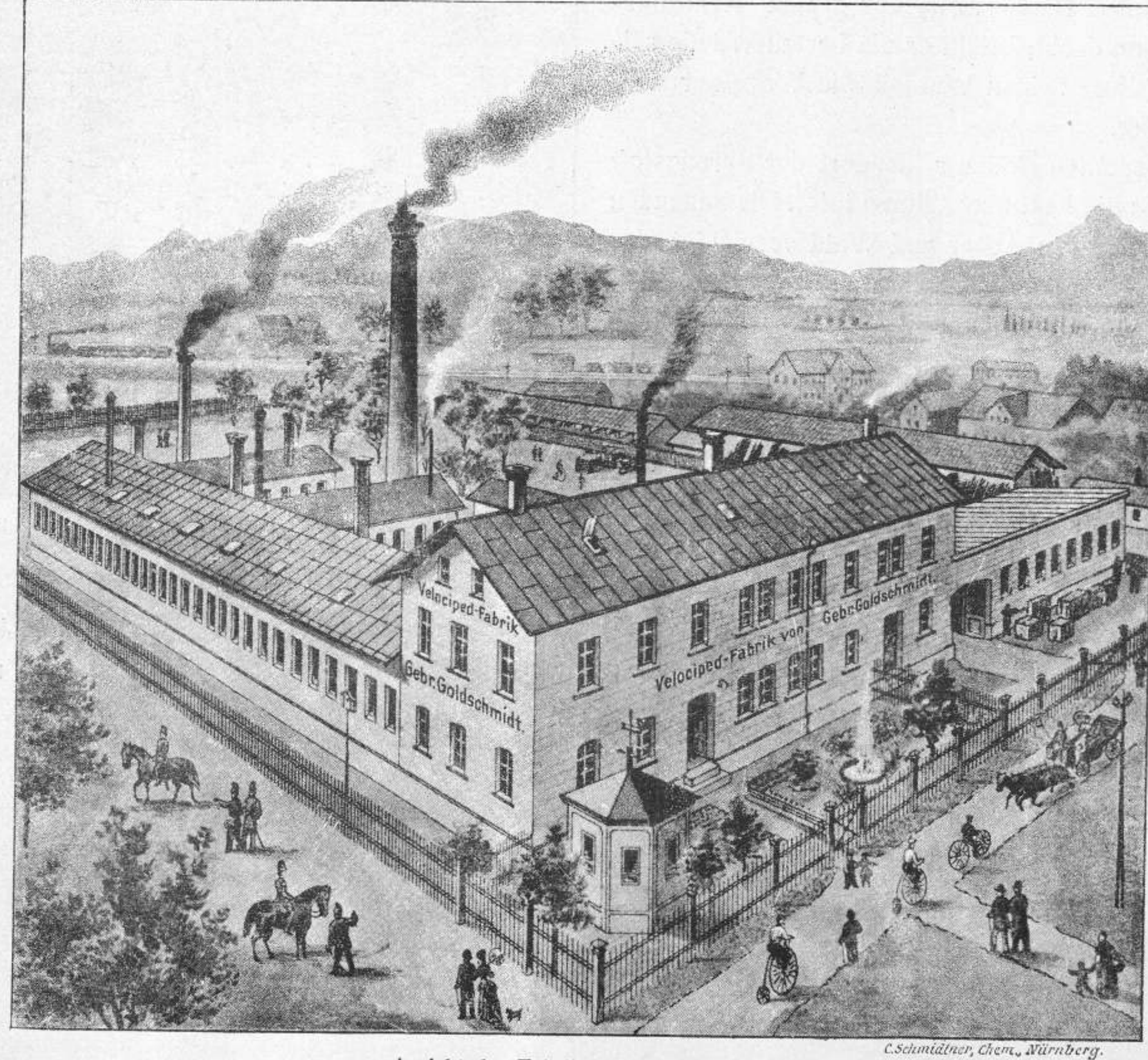


Älteste Fahrradfabrik des Kontinents, gegr. 1882.



(Von Direktor Hans Schmidt.)

I. Neumarkt i. Oberpf., die Wiege der deutschen Fahrrad-Industrie.



Ansicht der Fabrik im Jahre 1884.

Eines der am weitesten verbreiteten, nützlichsten und beliebtesten Verkehrsmittel ist seit einem Menschenalter bis zum heutigen Tage das Fahrrad, trotz Automobil und Flugzeug. Eine mit ihren Nebenzweigen imposante Industrie ist erstanden, um den Bedarf aller fünf Erdteile zu decken. Der beträchtliche Anteil Deutschlands an der Weltproduktion von Fahrrädern dürfte jährlich ¾ Millionen Stück betragen, annähernd ⅓ davon werden von der bayerischen Industrie hergestellt.

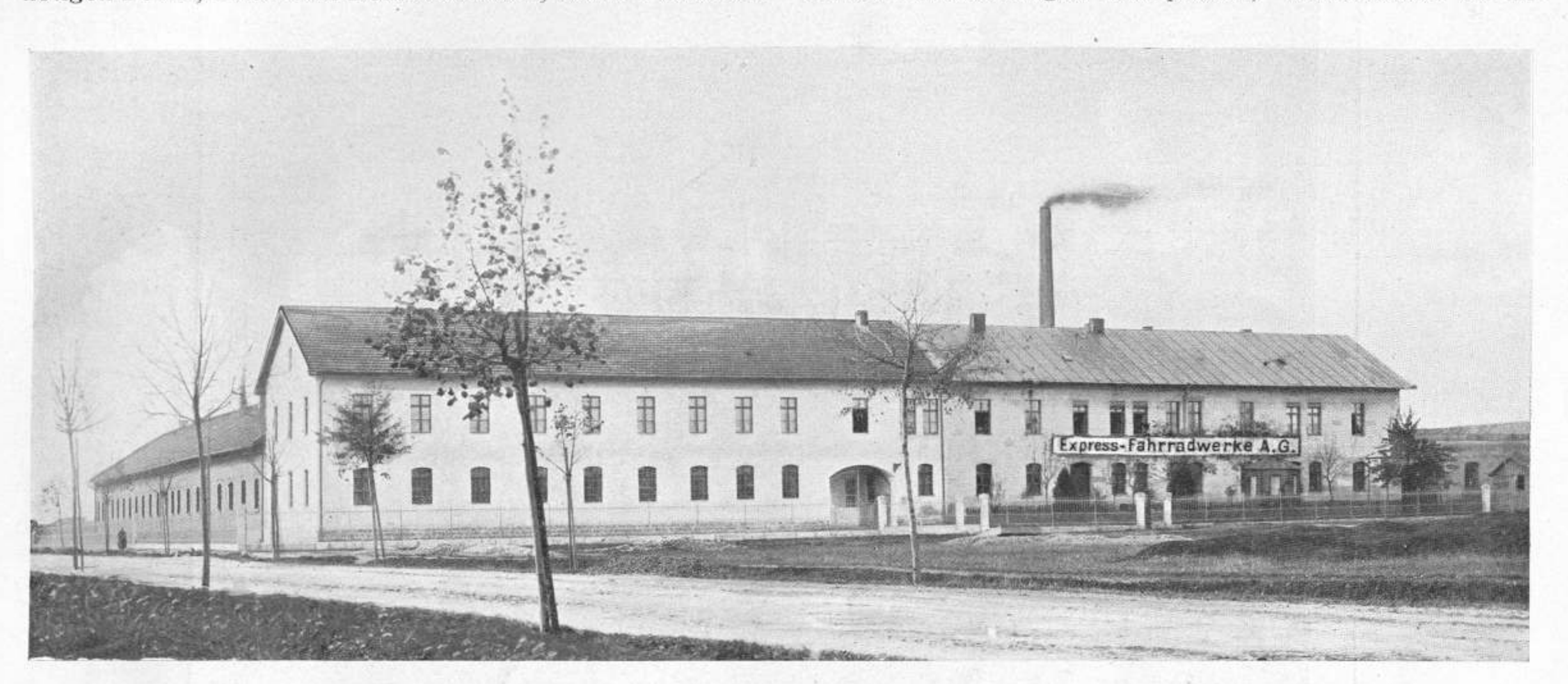
Es wird im allgemeinen zu wenig gewürdigt, daß gerade in Bayern einige intelligente, mit mechanischen Kenntnissen ausgerüstete Männer die große Bedeutung des Fahrrades vorzuahnen schienen und sich schon vom Jahre 1881 an mit der Herstellung einzelner, tatsächlich brauchbarer und leistungsfähiger Hochräder befaßten. — Dies geschah in München, doch handelte es sich lediglich um vereinzelte handwerksmäßige Ausführungen.

Den Ruhm, die Stätte des ersten **fabrikmäßigen** Betriebes zur alleinigen Herstellung von Fahrrädern zu sein, nicht nur in Deutschland, sondern auf dem gesamten europäischen Kontinent, darf die oberpfälzische Stadt **Neumarkt** in Anspruch nehmen. Aus den Werkstätten,

welche der Fabrikant Joseph Goldschmidt zu Neumarkt in der Oberpfalz zum Zweck der Fahrrad-Fabrikation einrichtete, sind eine Reihe sehr tüchtiger Fachleute hervorgegangen, welche zum Teil heute noch in der Fahrrad-Industrie tätig sind, teils als Direktoren, teils als Betriebsleiter und Meister bestehender namhafter Fahrradwerke.

Dieser älteste Betrieb Deutschlands zur Erzeugung von Fahrrädern wurde in dem Anwesen Marktstraße 11 zu Neumarkt i. O. geschaffen und erstreckte sich durch drei Stockwerke. Er enthielt eine Dampfmaschine, die nötigen Dreh-, Fräs- und Bohrmaschinen, sowie Poliererei „Goldschmidt und Pirzer, Velociped-Fabrik", da der Mechaniker Eduard Pirzer aus Ansbach als Leiter des technischen Betriebes eingetreten war. 1885 trennte er sich von seinem Teilhaber Goldschmidt und die Firma lautete hierauf „Gebr. Goldschmidt". Auf der ersten Fahrradausstellung 1888 in Leipzig war die Firma Gebr. Goldschmidt bereits mit Niederrädern und Dreirädern vertreten.

Ende des Jahres 1896 wurde das Unternehmen in die gegenwärtige **Aktiengesellschaft** umgewandelt. Um der erhöhten Nachfrage zu genügen und den Betrieb den modernen Anforderungen anzupassen, wurde sofort die Er-





Erweiterungsbauten im Jahre 1898.

und Vernickelungs-Einrichtung. Die Vorarbeiten begannen im Jahre 1881 und im darauffolgenden Jahre 1882 war der regelmäßige Betrieb im Gange. Die damals hergestellten Hochräder erfreuten sich einer großen Beliebtheit. Es kam oft vor, daß Käufer von weither, aus entfernten deutschen Gauen in Neumarkt eintrafen und dort die Fertigstellung der bestellten und in Arbeit befindlichen Maschinen abwarteten, um sie persönlich in Empfang zu nehmen.

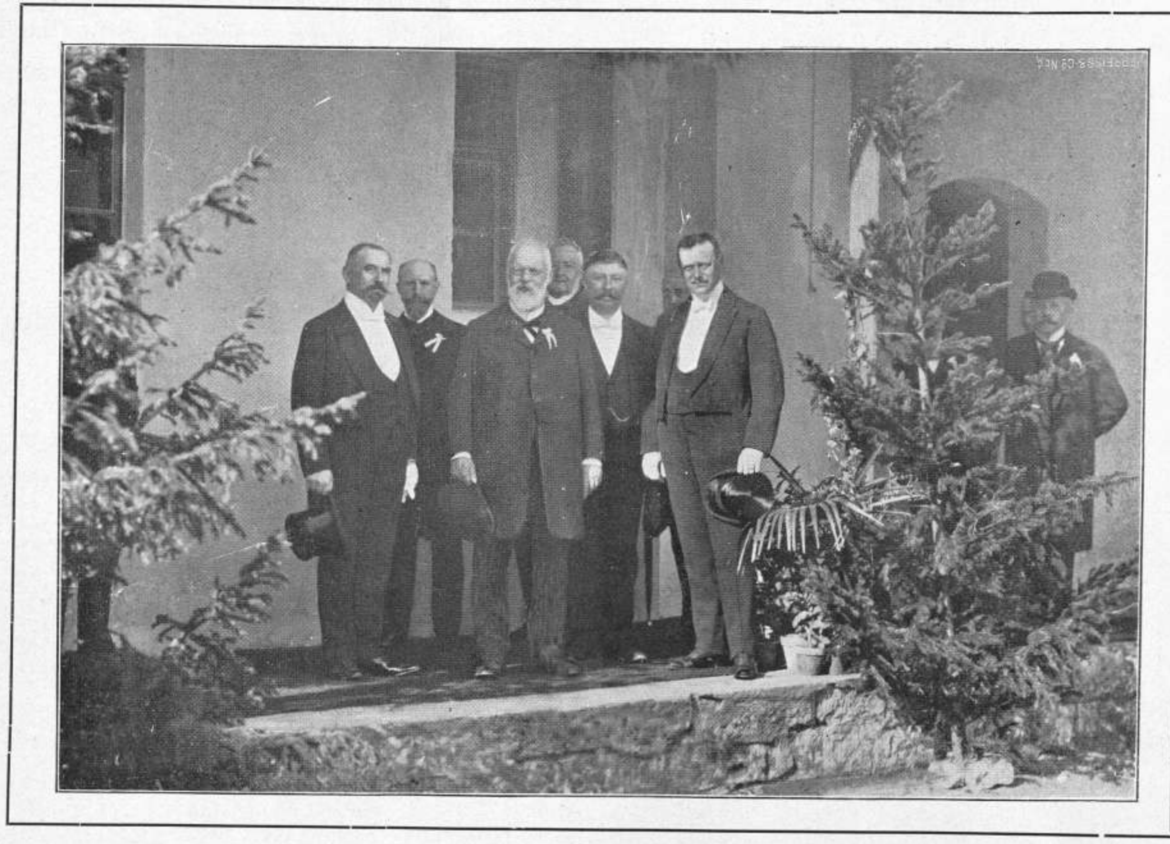
Der gute Erfolg des Unternehmens hatte zur Folge, daß im Jahre 1884 außerhalb der Stadt in der Nähe des Bahnhofes eine zu diesem Zweck neu aufgebaute größere und den gestiegenen Anforderungen besser entsprechende Fabrik bezogen wurde. Die Fabrik firmierte im Anfang richtung umfangreicher Neubauten in Angriff genommen, durch welche sich gegenwärtig das Unternehmen recht ansehnlich repräsentiert. Für die Stadt Neumarkt i. O. ist es ein Faktor von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung geworden.

Der Gründer der Fabrik, Herr Joseph Goldschmidt ist am *22.* November 1896 verstorben. Den gegenwärtigen Vorstand der Aktiengesellschaft bilden die Herren Hans Schmidt und August Schröder, von denen ersterer seit Oktober 1899, letzterer seit Mai 1905 tätig ist. Die Betriebsleitung, verbunden mit Prokura, führt Herr Jakob König seit Dezember 1897; seine Tätigkeit in der Fabrik datiert seit deren Gründung, erstreckt sich also nunmehr über *32* Jahre. Die Leitung

des kaufmännischen Bureaus befindet sich in den Händen des Prokuristen Herrn Max Krüninger, welcher seit 1898 sich im Dienst der Gesellschaft befindet.

Am 14. Mai 1906 wurde der Fabrik der ehrende Besuch Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern, jetzigen König Ludwig III. von Bayern, zu teil, wobei fast sämtliche Fabrikationsschaft durch silberne Medaillen und Diplome des K. Bayer. Staats-Ministeriums ausgezeichnet worden.

Die Erzeugnisse der Expreß-Fahrradwerke A.-G. erfreuen sich im In- und Auslande eines guten Rufes. Die Gesellschaft stellt nicht eine billige Massenware her, ihr Fabrikat ist vielmehr eine wohlbekannte **„Marke“** und wird dementsprechend bewertet. Die Expreß-Fahrräder



Besichtigung der Expreß-Fahrradwerke-A.-G. durch Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig, jetzigen König Ludwig III. von Bayern, am 14. Mai 1906.

räume besichtigt und verschiedene Fabrikate mit Interesse in Augenschein genommen wurden. Die Arbeiterschaft ließ es sich nicht nehmen, Seiner Königlichen Hoheit ihre Verehrung durch eine spontane und begeisterte Huldigung zum Ausdruck zu bringen.

Es kann an dieser Stelle nicht übergangen werden, daß die Expreß-Fahrradwerke A.-G. über einen Arbeiterstamm von so langjähriger und bewährter Erfahrung verfügen, daß es in dieser verhältnismäßig jungen Industrie wohl beispiellos dastehen dürfte. Wiederholt sind in den letzten Jahren Angestellte des Betriebes für treue 25- bis 30jährige Arbeitszeit im Dienste der Gesellhaben von jeher den Ruf eines **besonders leichten Laufes** gehabt. Obwohl die äußere Form des Fahrrades heute feststeht, zeigen die Expreß-Fahrräder einzelne bewährte Eigenheiten der Ausführung und haben in mancher Beziehung auf dem deutschen Markt tonangebend und vorbildlich gewirkt.



Eines der ersten Reklame-Klischees der A.-G. aus dem Jahre 1897.



Ein wohlbekanntes Plakat mit dem Schlagwort: „Hut ab! Expreß!“

II. Die Entwicklung des Fahrrades

dargestellt durch Erzeugnisse der Expreß-Fahrradwerke A.-G.

Wenn man die lange Reihe der von den Expreßwerken bezw. deren Vorbesitzern hergestellten Modelle betrachtet, so gewinnt man damit gleichzeitig einen vollkommenen Überblick über die Entwicklung des Fahrrades von dessen ältesten Entstehungsformen an bis zur gegenwärtigen Vervollkommnung.

Die Begrenztheit des an dieser Stelle zur Verfügung stehenden Raumes bedingt eine Beschränkung auf das zweiräderige, einspurige und einsitzige Fahrrad. Dieses hat endgültig den Sieg über die vielfältigen und komplizierten Konstruktionen der Drei- und Vierräder davon getragen und man findet gegenwärtig außer dem Zweirad höchstens noch das Dreirad zum Zweck der Warenbeförderung in größeren Städten.



Hochrad mit direkten Speichen.

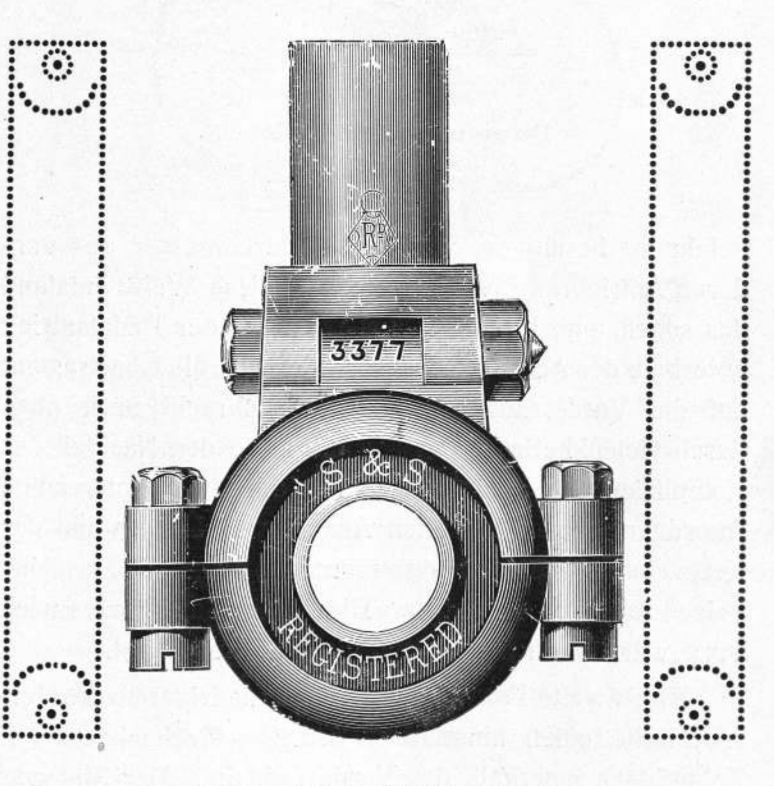


Spätere Hochrad-Type mit größerem Hinterrad, Tangentspeichen, Fußrasten für Bergabfahren und Hinterradbremse.

Die erste Fabrikationsform des Zweirades ist das Hochrad mit einem hohen Antriebsrad und einem dahinterliegenden kleinen Rad. Ein Vorläufer dieser Form war eine Konstruktion mit Holzrädern und eisernen Reifen, bezeichnenderweise „boneshaker“ (Knochenrüttler) genannt. Bei der Aufnahme fabrikmäßiger Herstellung wurde von Anfang an die ganze Maschine vollkommen aus Stahl mit massiver Gummibereifung hergestellt. Diese Hochräder wurden bald mit Kugellagern und späterhin mit Tangentspeichen, statt der direkten Speichen, sowie mit Pneumatik-Reifen versehen, zeigten also in einigen Teilen schon die wichtigsten technischen Besonderheiten der heutigen Formen.

Die Benutzung des Hochrades erfolgte aus reiner Sportbegeisterung und die Fahrer dieser Bauart dürfen als die Pioniere des Radfahrens angesehen werden, waren sich dessen aber anfangs wohl kaum bewußt. Das Auf- und Absteigen erforderte bei diesen hohen Maschinen eine gewisse Gewandtheit und war für ältere Personen keineswegs leicht.

Der besondere Nachteil des Hochrades lag in seiner Gefährlichkeit, besonders in der Dunkelheit oder auf Straßen mit starkem Gefälle, da der hoch und fast senkrecht über die Vorderachse liegende Schwerpunkt des

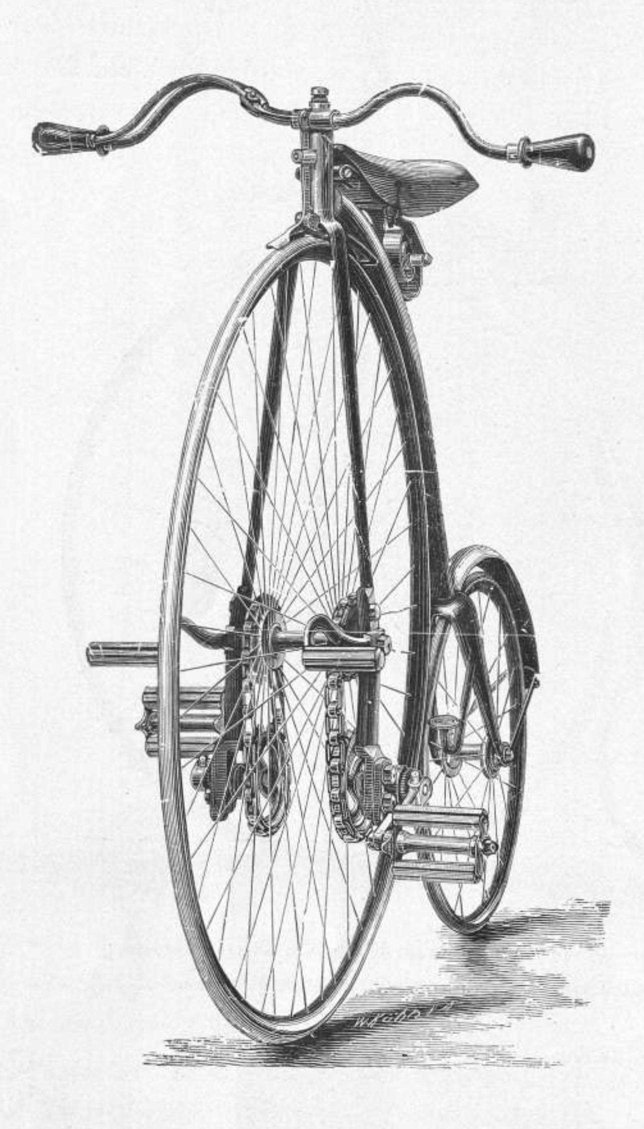


Die älteste, bei Hochrädern angewendete Kugellager-Konstruktion.

Fahrers gelegentlich zu einem Sturz nach vorn Veranlassung gab. Immerhin fällt in die Zeit des Hochrades auch die erste Blütezeit des Radfahrsportes und das Verschwinden des Hochrades fällt mit dem Erblassen der Romantik des Radfahrens zusammen.

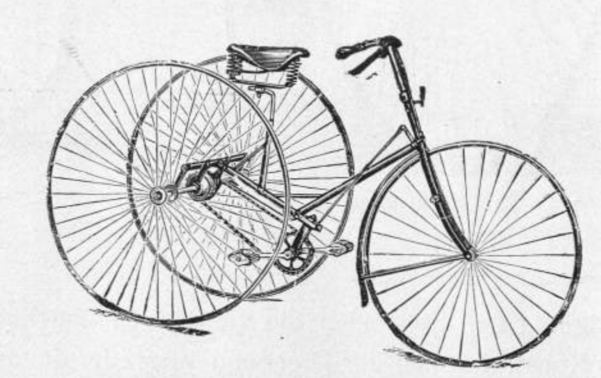
Die erwähnten Nachteile des Hochrades machen das Streben nach einer für den praktischen Gebrauch mehr geeigneten Form erklärlich. Hierdurch wurde der Übergang zu den niedrigeren Bauarten eingeleitet.

Es entstanden mehrere Zwischenformen, welchen jedoch kein langes Dasein beschieden war. Um die Sturzgefahr zu beseitigen, wurde der Durchmesser des vorderen Antriebrades verkleinert. Auf diese Weise entstand das sogenannte Kangaroo, bei welchem der Pedalantrieb unterhalb der Achse des Vorderrades lag; die Übertragung auf die Vorderradachse erfolgte senkrecht nach oben durch Gelenkketten. Das System hatte den Nachteil der Kompliziertheit, außerdem wurde durch die notwendige Anordnung einer doppelten Anzahl von Lagern und der Kette ein Mehr an Reibung verursacht, sodaß die Maschine keinen leichten Gang hatte. Die Gefahr des Sturzes nach vorn war überdies durchaus nicht ausgeschaltet.



Das sogen. „Kangaroo" 1887—89.

Übersetztes Hochrad mit Zahnradgetriebe in der Vorderradnabe.



Dreirad mit direkter Vorderrad-Steuerung. (1886.)

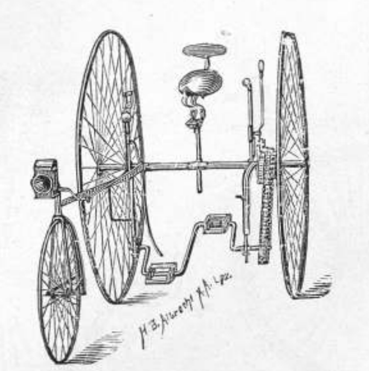
Eine zweite Form, ebenfalls mit niedrigerem Vorderrad, hatte einen übersetzten Antriebs-Mechanismus mit Zahnrädern innerhalb der Vorderradnabe. Der Sitz war hierbei ziemlich weit nach hinten verlegt, wodurch allerdings die Sturzgefahr wesentlich verringert wurde. Diese Bauart hatte indes einen recht schweren Gang und konnte sich nicht einbürgern.

Endlich gelangte man zu derjenigen Konstruktion, welche die drei Hauptmerkmale des heutigen modernen Zweirades aufweist, nämlich ungefähr gleichhohe Räder, Verlegung des Sitzes zwischen die beiden Räder und übersetzten Antrieb, auf die Hinterachse wirkend. Diese Ausführung wurde als „Sicherheitsmaschine" bezeichnet, da die Gefahr des Kopfsturzes damit beseitigt war. Aber erst allmählich konnte sie das immer noch beliebte Hochrad verdrängen, da die ersten „Sicherheitsmaschinen" bedeutend schwerer waren, als die schon zu einer rechten Vollendung gediehenen Hochräder. Diese letzteren trugen daher in bezug auf Schnelligkeit noch eine Zeit lang den Sieg davon.

Die früheste Form der Niederräder war ein sogenannter „Kreuzrover", d. h. die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterrad war durch ein einfaches kräftiges Stahlrohr bewirkt, welches von der Steuerung schräg nach hinten gabelförmig auf die Hinterachse verlief. Man sieht, der Konstrukteur konnte sich von der Form des Hochrad-„Rückens" zunächst nicht losmachen, sondern paßte ihn dem neuen Zweck an. Die Steifigkeit dieser Verbindung ließ zu wünschen übrig, weshalb man oberund unterhalb des Hauptrohres Verstrebungen anbrachte,

welche oft nur in einem gespannten Draht bestanden. Erst hiernach kam man darauf, zwei in der gleichen Ebene gelegene Rohre zwischen der Steuerung und dem Hinterbau anzuordnen, wodurch der sogenannte „Rahmen" entstand. Die Rahmenrohre wiesen anfangs recht sonderbar gebogene Formen auf und es ist eine merkwürdige, jedoch durchaus nicht einzig dastehende Erscheinung, daß man auf die einfachste und scheinbar am nächsten liegende Konstruktion, nämlich die Anordnung gerader Rahmenrohre, tatsächlich zu allerletzt verfiel.

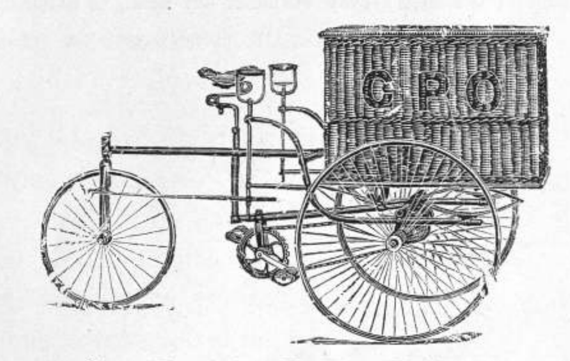
Auf diese Weise entstand der sogenannte Diamond-Rahmen, in welchem der Grundtypus des heutigen Zweirades festgelegt erscheint. Zwar war bei den ersten Ausführungen des Diamond-Rahmens eine nach vorn schräg aufwärts strebende Stellung der Rohre zu beobachten, teilweise dadurch begründet, daß man in der ersten Zeit das Vorderrad etwas größer im Durchmesser zu halten pflegte, als das Hinterrad; man muß jedoch zugeben, daß die späteren Veränderungen der Rahmen-Formen keineswegs als typische zu bezeichnen sind. Sie bestehen — im Zusammenhang damit, daß Vorder- und Hinterrad auf den gleichen Durchmesser gebracht wurden — im Grunde genommen darin, daß die Bauart immer mehr dazu überging, dem oberen Rahmenrohr eine horizontale an Stelle der nach vorwärts aufstrebenden Lage zu geben. Auch Modeströmungen übten einen starken Einfluß aus und man verfiel zeitweise in das Gegenteil, indem man das obere Rahmenrohr nach vorn abfallen ließ und die Steuerung übermäßig verkürzte.



Zweispuriges Dreirad mit Seitensteuerung.



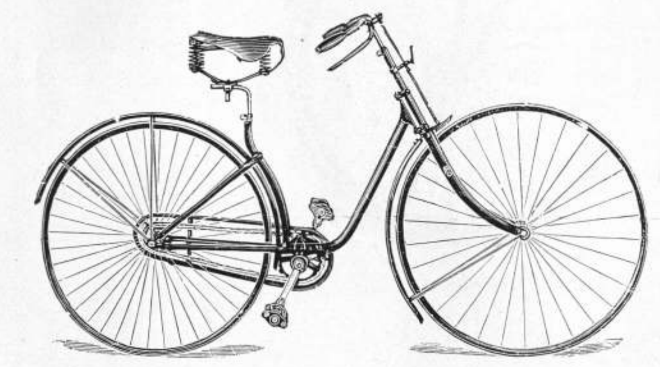
Kreuzrover mit Verstrebung. (1891—93.)



Ältere Form eines Transport-Dreirades.



Ältere Rahmenform mit geschweiften Rohren. (1892—94.)



Die älteste Form des Damenrades mit Nackensteuerung. (1891—94.)



Übergang zur geradlinigen Rahmenform. (1893—94.)



Älteste Form des Niederrades (Kreuzrover). (1890—92.)

Der gewaltige technische Fortschritt im Fahrradbau kommt am besten in der Gewichtsverminderung zum Ausdruck. Während die ersten Hochräder ein Gewicht von 25 bis 30 Kilo aufwiesen, gelangte man allmählich zu gebrauchsfähigen, für Tourenzwecke vollkommen ausgerüsteten Fahrrädern im Gewicht von 13 bis 15 Kilo und man kann sagen, daß diese leichten Maschinen ihre bedeutend schwereren Vorgänger an Zuverlässigkeit, Leichtigkeit des Laufes und Anpassung an den Gebrauch des praktischen Lebens bei weitem übertreffen.

Als ein Beweis, auf welcher hohen Stufe sich die Fahrrad-Fabrikation gegenwärtig befindet, darf beispielsweise das Modell 90 der Expreß-Fahrradwerke A.-G. gelten. Diese zierliche in ihrer leichtesten Ausführung weniger als 10 Kilo wiegende Maschine trägt selbst auf den schlechtesten Wegen mit Sicherheit das z e h n f a c h e ihres eigenen Gewichtes. Es ist eine Besonderheit der Fahrradtechnik, daß man zu diesen Resultaten keineswegs durch konstruktive Berechnungen, wie beispielsweise im Brückenbau, gelangt ist, sondern ausschließlich durch eine Unsumme praktischer Versuche und Erfahrungen, sowie Auswahl der bestgeeigneten Materialien.

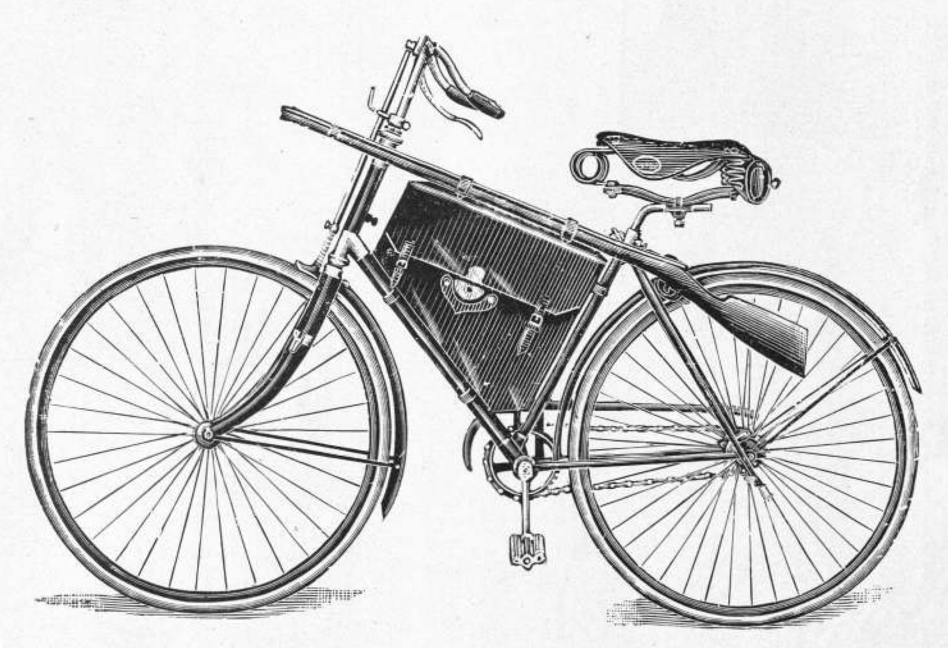
Wenngleich heute das Fahrrad in seiner Entwicklung abgeschlossen und in feststehenden Formen sich darstellt, so mangelt es doch keineswegs an Aufgaben, welche den Erfindergeist zu neuen Konstruktionen reizen. Dies be-



Verdrängung der Nacken-Steuerung durch die Kugelsteuerung. (1894.)



Der „Diamond“-Rahmen (1895), Vorläufer der heutigen Rahmenform.



Einer der ersten Versuche für militärische Zwecke.



Das Fahrrad von 1914.

weist eine vor kurzem erschienene Neukonstruktion, das patentierte „Expreß-Klapprad“. Der Zweck desselben ist, auf unfahrbaren Wegen zusammengeklappt auf dem Rücken getragen zu werden, wie ein Rucksack. Die zusammengeklappte Maschine ermöglicht auch eine leichte Unterbringung unter Inanspruchnahme eines geringen Raumes, was z. B. auf Reisen, beim Transport durch Fahrzeuge oder Schiffe und unter anderen Umständen erwünscht sein kann. Besonderes Interesse hat das Klapprad in militärischen Kreisen erregt, sodaß dessen Einführung bei verschiedenen Truppenteilen der bayerischen und preußischen Armee erfolgte.

Es sei am Schluß dieser Ausführungen die Bemerkung gestattet, daß die Expreß-Fahrradwerke A.-G. stets bestrebt sind, durch die Gediegenheit ihrer Produkte überall Zeugnis abzulegen von der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der oberpfälzischen Industrie, zum Ruhme des bayerischen Vaterlandes und zur Wahrung ihres Ehrentitels als erste und älteste Fahrradfabrik Deutschlands und des Kontinents.



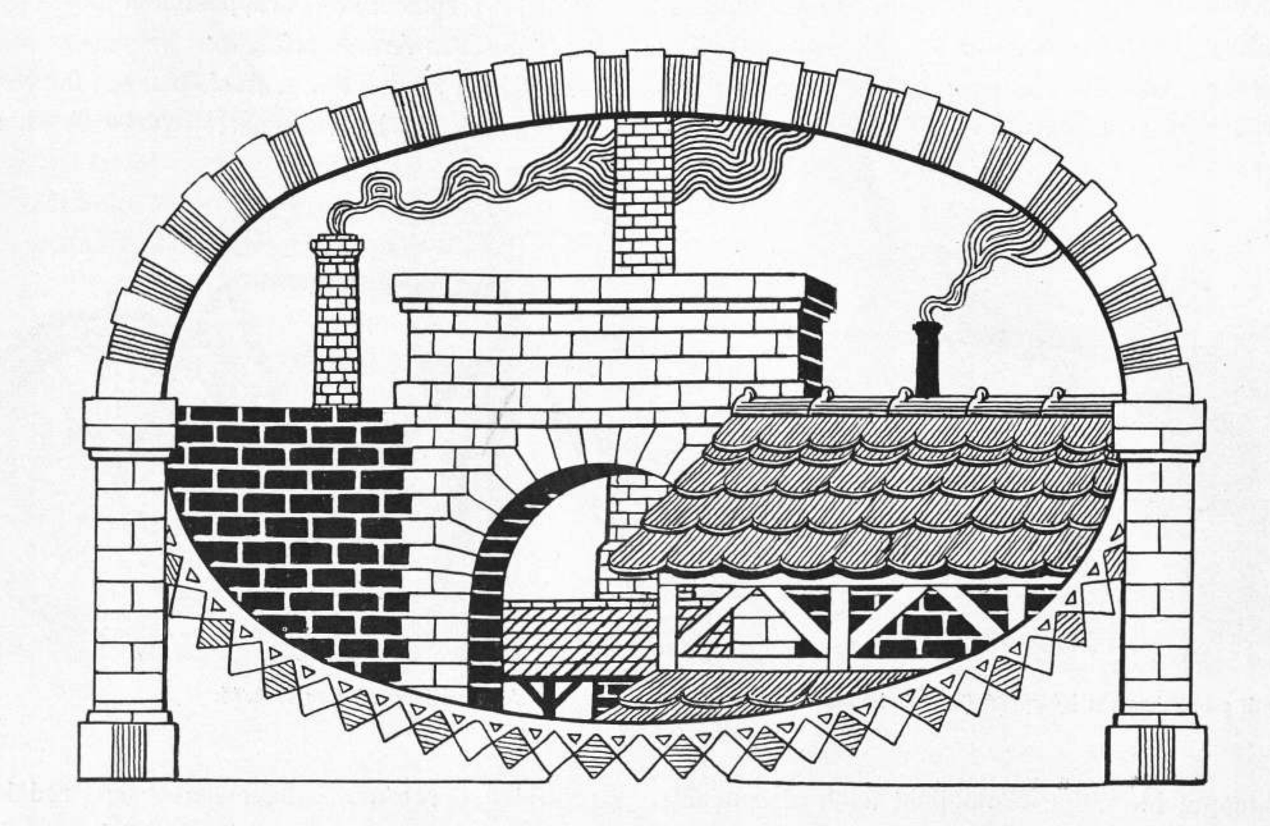
Soldat mit umgehängtem Klapprad (Schießstellung).



Armee-Klapprad von 1913/14.



Soldat mit umgehängtem Klapprad (Marschstellung).



Tonwerk Blomenhof, G. m. b. H., Neumarkt i. Opf.

Am Ludwigs-Donau-Mainkanal, unmittelbar an der Stadt Neumarkt i. O. liegt das Tonwerk Blomenhof. Es wurde im Jahre 1876 unter der Firma Theodor Spitta & Comp. gegründet, indem der Gründer Herr Theodor Spitta von Neumarkt i. O. das in der Gemeinde Mühlen liegende ehemalige Bauerngut Blomenhof mit einer arrondierten Fläche von 100 Tagwerk ankaufte und dort das Werk errichtete. Veranlassung gab hiezu das Vorfinden von Ton auf diesem Grundkomplexe in großer Mächtigkeit und vorzüglicher reiner und plastischer Beschaffenheit. Das Vorkommen des Rohmaterials in dreierlei Sorten von grauer, gelber und blauer Färbung ermöglicht neben der Herstellung von gewöhnlichen Backsteinen, die Fabrikation von Vorsetzsteinen, Klinkern und insbesonders Dachziegeln. Über die Tone, beziehungsweise über die daraus erzeugten Fabrikate wurden Prüfungsversuche von Dr. Bischof in Wiesbaden, von Dr. Pauschinger im mechan.-technischen Laboratorium der Hochschule in München und von dem chemischen Laboratorium am Bayer. Gewerbemuseum in Nürnberg vorgenommen, welche die Vorzüglichkeit des Rohmaterials und der hieraus verfertigten Waren insbesondere auf Feuer-, Frost- und Wetterbeständigkeit bestätigten. Die Dachziegel haben infolgedessen auch den guten Ruf, den schon die alten Ziegel vor Jahrhunderten besessen haben und finden stets guten Absatz.

Die Lage der Fabrik direkt am Donau-Mainkanal erschließt eine billige Transportgelegenheit nach der aufstrebenden Stadt Nürnberg und dessen Vororten einerseits, anderseits an die verschiedenen Orte des Altmühltales, Beilngries, Dietfurt, Riedenburg bis nach Kelheim an der Mündung des Kanals in die Donau.

Das Werk hat in seinem massiv gebauten zweistöckigen Fabrikgebäude 1 Ringofen mit 70 m Brennkanallänge, eine darüber gebaute Trockeneinrichtung nebst 3 Trockenkanälen, welch letztere durch den Abdampf der Dampfmaschine gespeist werden. Durch 1 liegende Einzylinder-Dampfmaschine mit 1 Cornwallkessel werden 2 liegende Schneckenpressen, 2 Dachziegelpressen und 1 Revolverpresse angetrieben. Die vorerwähnten Trockeneinrichtungen ermöglichen einen ununterbrochenen Winterbetrieb, für den Sommer stehen außerdem 7 Trockenhallen zum Trocknen im Freien zur Verfügung.

Das Werk beschäftigt im Sommer 50, im Winter 40 einheimische Arbeiter und erzeugt 3 Millionen Stück Ziegelwaren.

Im Jahre 1896 wurde das Unternehmen in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, nachdem der Gründer Herr Theodor Spitta verstorben war.

Geschäftsführer des Tonwerks ist Herr Franz Kapfer und sein Stellvertreter Herr Kommerzienrat Hermann Spitta, beide in Neumarkt i. O.

Auf den von der Firma beschickten Ausstellungen in Nürnberg 1882 und 1896 sowie in Regensburg 1910 wurde dieselbe prämiiert.



Die Fabrikbetriebe der Firma Carl Zinn in Neumarkt i. Oberpfalz.

Inhaber: K. Bayer. Hoflieferant und K. Bayer. Kommerzienrat Hermann Spitta (seit 1. Mai 1869); Besitzer der K. Preuß. und K. Bayer. Staatsmedaille und vieler goldenen und silbernen Medaillen erstklassiger Ausstellungen. Fabrik in Neumarkt bei Nürnberg: Mühlstraße 3. Filiale (Zweigniederlassung) in München: Salvatorstraße 7, Zweigniederlassung in Nürnberg mit Verkaufsstellen. Firma Carl Zinn gegründet in Nürnberg 1817 als Spezerei-, Kolonial- und Farbwarenhandlung. Hauptniederlassung verlegt nach Neumarkt i. O. 31. Mai 1872. Das Spezereigeschäft in Nürnberg wurde 1884 verkauft.

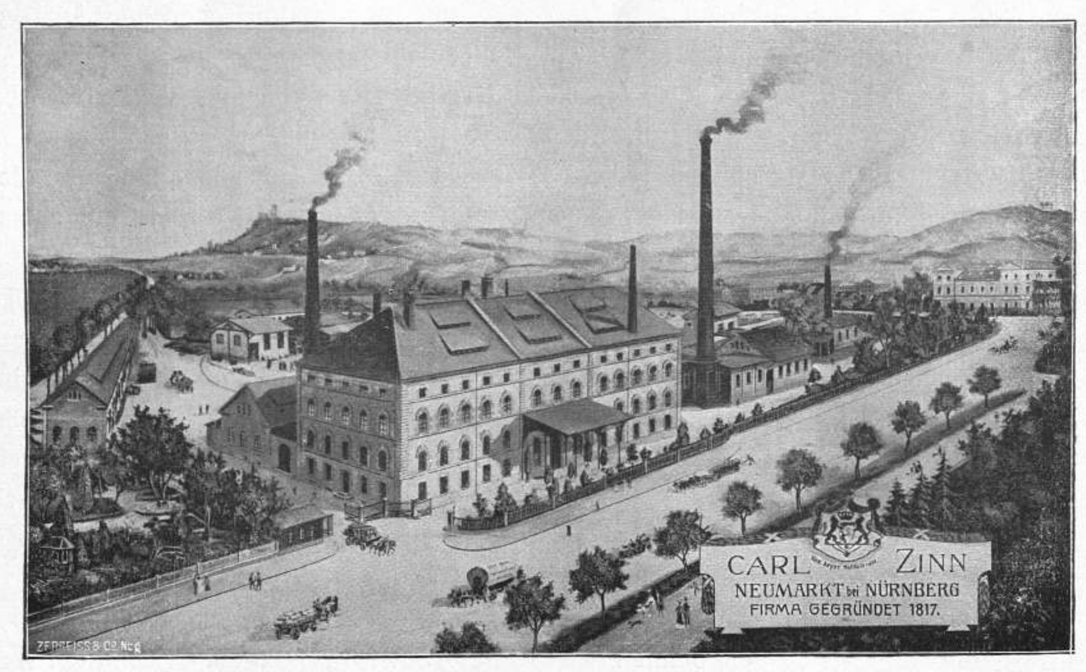
Prokurist und Betriebsleiter seit 1. Januar 1900: Diplomingenieur Carl Spitta, Sohn des Inhabers.

Personal: 1 Werkmeister (Obermüller zugleich), 1 Oberlebküchner, 1 Oberbäcker, 1 Sägemeister, 1 Maschinist, 1 Schlosser und Schmied, 30 Gehilfen männlich, 12 weiblich, 5 Taglöhner.

Kontorpersonal: 2 Buchhalter, 1 Magazinier und 2 Lehrlinge, sowie 1 Reisender. Auswärts viele Vertreter.

Geschäftsbetriebe: **Kunstmühle, Brotfabrik, Teigwarenfabrik, Nürnberger Lebkuchenfabrik, Sägewerk** mit **Kistenschreinerei.**

Leiter der Filiale München: Julius Spitta, Bruder des Inhabers.



Fabrikanlagen.

Das Fabrikanwesen ist 2,374 ha — 7 bayer. Tagwerk — groß und vollständig eingezäunt, Mühlstraße Nr. 3, alt 601. Betrieben wird die Fabrik durch das Wasser des Leitgrabens, des Hauptzuflusses zum Donau-Mainkanal, mit einem Gefälle von 5 Metern. Vorhanden sind 2 Wasserräder von durchschnittlich 24 Pferdekräften, eines soll jedoch heuer herausgenommen und durch eine Francis-Turbine mit größerer Leistungsfähigkeit ersetzt werden. Vorhanden ist weiter eine Ventildampfmaschine mit Hoch- und Niederdruckzylinder und Kondensation von 80 bis 100 effektiven Pferdekräften mit einem Batteriekessel, bestehend aus 3 Ober- und 3 Unterkesseln von 70 qm Heizfläche. Die Gebäude sind alle im bestbaulichen Zustande und die maschinellen Einrichtungen, die seit 1900 fast

durchgehends erneuert und verbessert wurden, sind auf der Höhe der Zeit und sehr leistungsfähig. Der Einkauf der Rohprodukte, soweit möglich, geschieht aus erster Hand in nur vorzüglichsten Qualitäten und da dieselben nur auf den besten Maschinen verarbeitet werden, so erfreuen sich die Fabrikate des allerbesten Rufes und sind sehr gesucht und beliebt.

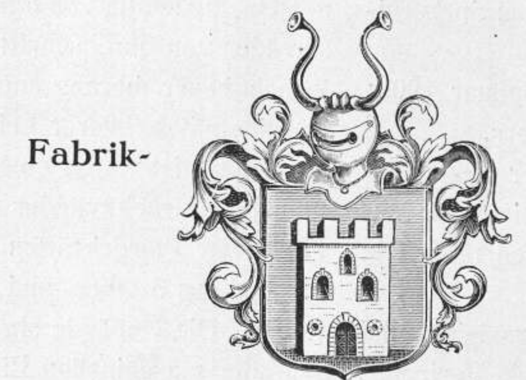
Am 12. Mai 1906 stattete Se. Kgl. Hoheit der jetzige König Ludwig von Bayern, der bei Gelegenheit eines landwirtschaftlichen Festes in der Villa des Kommerzienrates Spitta für 4 Tage abgestiegen war, der Fabrik einen Besuch ab und sprach sich äußerst lobend über das Werk aus. Se. Kgl. Hoheit ließ sich eine Anzahl älterer Beamte und Arbeiter vorstellen, welche zum Teil 25 bis 47 Jahre in der Fabrik tätig sind und beehrte jeden einzelnen mit einer Ansprache.

Die Fabrikbetriebe der Firma Carl Zinn sind hervorgegangen aus der Kunstmühle, deren stattliche Gebäude sich am nördlichen Ende der Stadt erheben, dort, wo sich die Altdorfer Straße von der Amberger abzweigt. Die Errichtung der Kunstmühle wurde hervorgerufen durch die Einstellung des Betriebes von etwa zwanzig Bachmühlen in der Nähe Neumarkts. Diese Einstellung erfolgte, weil die Mühlbäche benutzt werden mußten als Zuleitwasser zum Donau-Mainkanal, der auf der Ebene von Neumarkt seine höchste Erhebung über den Meeresspiegel erreicht. Erbaut wurde die jetzige Kunstmühle in den Jahren 1840 bis 1845 durch ein Konsortium, bestehend aus den Herren Gasthofbesitzer Friedrich Kornburger, Regierungsrat Maximilian von Hartmann dahier und Maschinenfabrikant Wilhelm Späth in Dutzenteich, der die maschinelle Einrichtung geliefert hatte. Bald erwies sich letztere als unzureichend und das Werk wurde von der Maschinenfabrik J. E. Earnshaw & Co. in Wöhrd bei Nürnberg umgebaut, was den Austritt von Späth aus der Gesellschaft zur Folge hatte. Die beiden übrigen Teilhaber bezw. deren Erben verkauften die Kunstmühle an Carl Spitta, Schwiegersohn und Nachfolger des Herrn Carl Zinn, Besitzer eines im Jahre 1817 zu Nürnberg gegründeten Spezerei-, Kolonial- und Farbwarengeschäftes, dessen Firma auch auf das Neumarkter Geschäft übertragen wurde. Noch heute ist die Kunstmühle im Besitze des ältesten Nachkommen des Herrn Carl Spitta, nämlich des Kommerzienrates Hermann Spitta. Der Rührigkeit des früheren und derzeitigen Besitzers gelang es trotz eines großen Mißgeschickes, von welchem das Anwesen getroffen wurde — im Oktober 1861 brannte die Kunstmühle und Schneidsäge gänzlich aus —, nicht nur den Mühlenbetrieb selbst namhaft zu erweitern und zu verbessern, sondern mit ihm auch andere lohnende Fabrikbetriebe zu verbinden. Das Sägewerk war schon von Anfang an mit der Mühle eingerichtet. Im Jahre 1874 wurde im Gebäude der Kunstmühle eine Brotfabrik für Schwarzbrot mit Maschinenbetrieb, Kunstbackofen, 1875 eine Teigwarenfabrik für Suppen- und Gemüsenudeln etc. und endlich 1878 eine Fabrik für Nürnberger Lebkuchen errichtet. Durch diese Nebenbetriebe wurde es einerseits ermöglicht, die Mühlenprodukte selbst gewinnreicher zu verwerten und den immer wachsenden Wettbetrieb in den Produkten der Kunstmühle anderseits zu begegnen. Einen besonderen raschen Aufschwung nahm die Lebkuchenfabrikation, deren Absatz wie bei den anderen Fabrikaten sich nicht nur auf Bayern beschränkt, sondern auf ganz Deutschland und auch auf das Ausland sich ausdehnt.

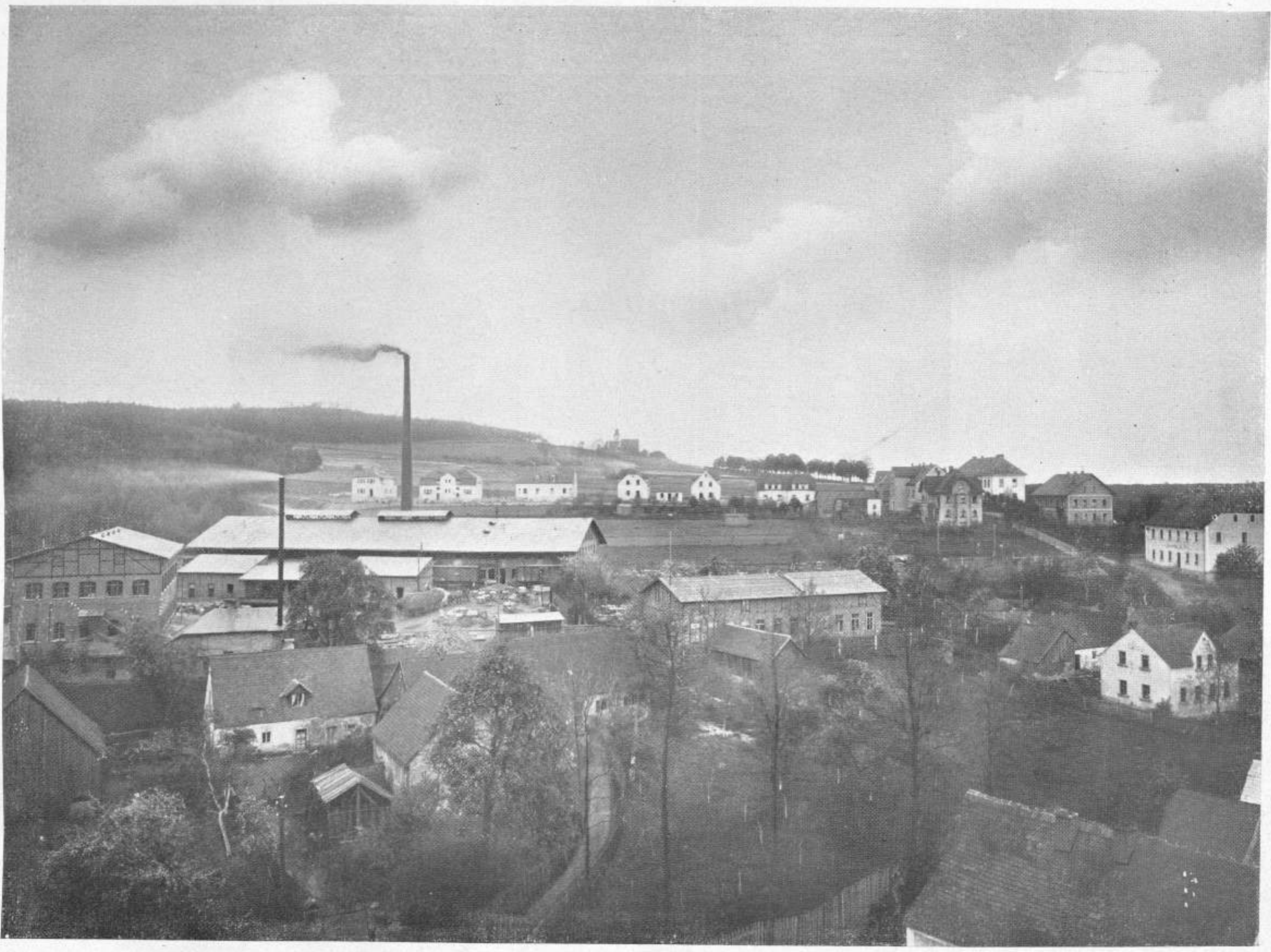
In der Filiale in München kaufen zu Weihnachten alljährlich ihren Bedarf an Lebkuchen Ihre Majestät die Königin und Prinzessin Gisela persönlich ein.

Die Betriebe sind:

1. **Kunstmühle.** Herstellung aller Sorten Griese, Weizen- und Roggenmehle, sowie Futterstoffe. Die Maschinen, Walzenstühle, Mahlgänge, Plansichter, Griesputzerei etc. sind neuester Konstruktion; es kommt hauptsächlich Getreide der Umgegend Neumarkts vermischt mit prima Niederbayerischen und Auslandshartweizen zur Vermahlung.
2. **Brotfabrik.** Gebacken wird Roggenbrot und Roggen-Weizenbrot aus selbst gemahlenen Mehlen; dasselbe wird vorwiegend von Landleuten der Umgegend gekauft oder gegen Getreide eingetauscht. Maschinenbetrieb.
3. **Teigwarenfabrik.** Erzeugung aller Sorten Gemüse- und Suppennudeln aus bestem Hartgries und Weizenmehlen unter Verwendung von Spezialmaschinen.
4. **Lebkuchenfabrik.** Hier werden berühmte Nürnberger Lebkuchenspezialitäten in allen Formen und Größen gefertigt und finden die neuesten Maschinen, wie Knet- und Mischmaschinen, Walzen sowie Kunstbacköfen Benutzung.
5. **Sägewerk.** Im Betriebe sind 2 Bund-, 1 einfacher Gatter-, sowie Kreissägen. Geschnitten werden vorwiegend Stämme von hiesigen Geschäftsleuten und Landleuten der Umgegend, sowie auch für den eigenen Bedarf und Platzverkauf. Mit dem Sägewerk ist auch eine mit Spezialmaschinen ausgestattete Kistenschreinerei verbunden zur Anfertigung von Kisten für die Lebkuchen- und Teigwarenfabrik.

Fabrik-  **Marke.**

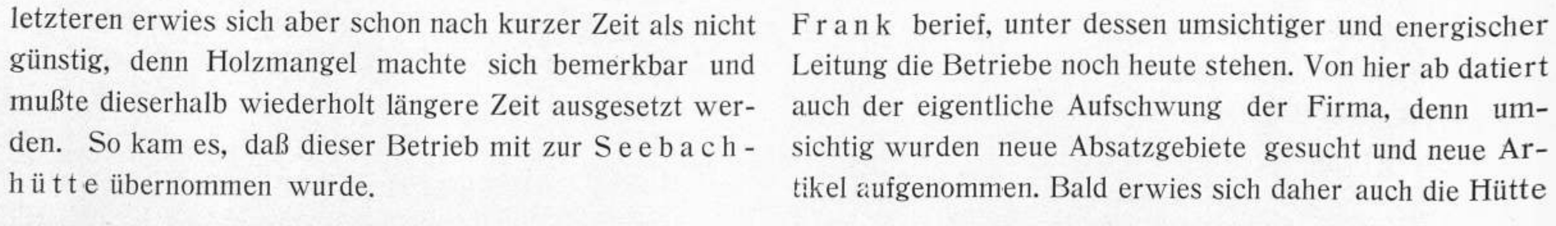
Krystallglasfabrik F. X. Nachtmann Neustadt Waldnaab.



Fabrikanlage in Neustadt Waldnaab.

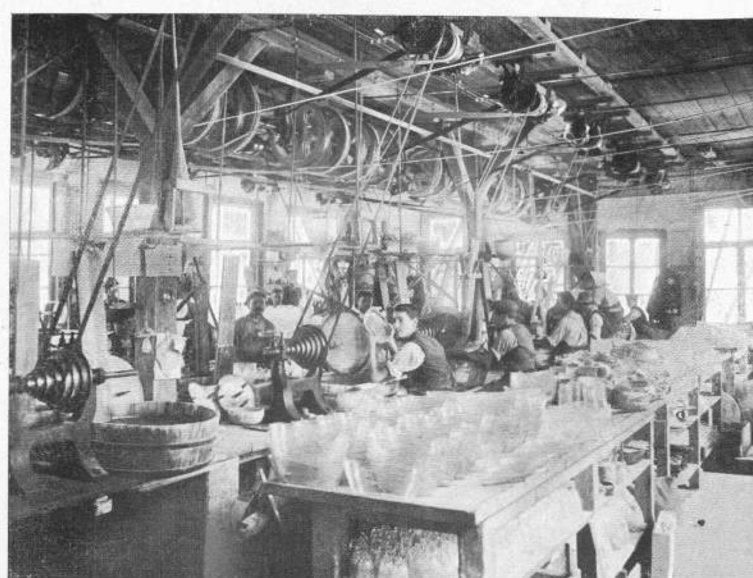
Mit 25 Arbeitern wurde von H. Michael Nachtmann in dem idyllisch gelegenen Bergdörfchen Unterhütte bei Waldmünchen 1848 eine Hohlglashütte errichtet und damit der Grund zu dem heutigen Unternehmen gelegt, obwohl die Hütte nach kaum zehn Jahren wegen mangelnden Absatzes und ungünstiger Verkehrs- und sonstiger Verhältnisse wieder geschlossen werden mußte.

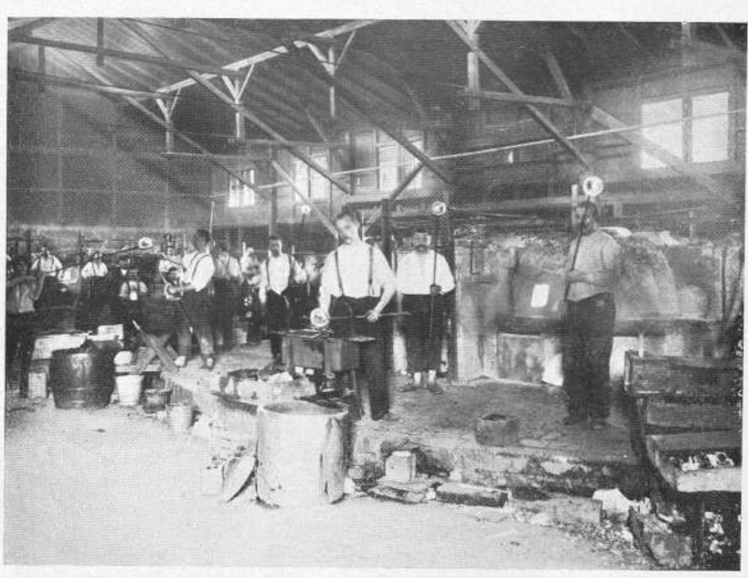
Nach ganz kurzer Zeit nahm jedoch der Sohn des Genannten, Herr Franz Xaver Nachtmann in der etwas besser gelegenen Voitbergödhütte die Fabrikation wieder auf. Auch hier wollte das Unternehmen infolge ähnlicher mißlicher Verhältnisse nicht recht prosperieren und der Betrieb mußte wiederholt stillgelegt werden. Derselbe wurde deshalb 1866 mit 25 Arbeitern in die am Arber gelegene Seebachhütte verlegt und hob sich hier in kurzer Zeit so, daß 1870 auch die Unterhütte bei Waldmünchen mit dazugezogen und in beiden Betrieben 50 Arbeiter beschäftigt werden konnten. Die Lage der



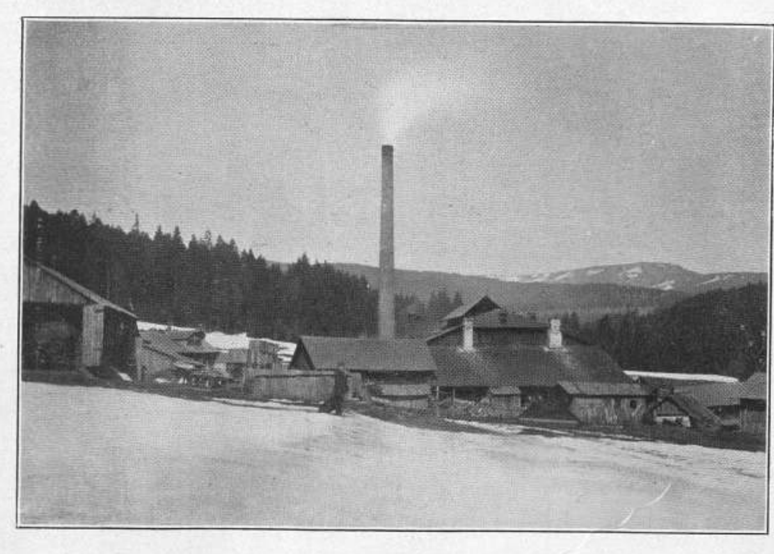
letzteren erwies sich aber schon nach kurzer Zeit als nicht günstig, denn Holzmangel machte sich bemerkbar und mußte dieserhalb wiederholt längere Zeit ausgesetzt werden. So kam es, daß dieser Betrieb mit zur Seebachhütte übernommen wurde.







Fabrikräume.



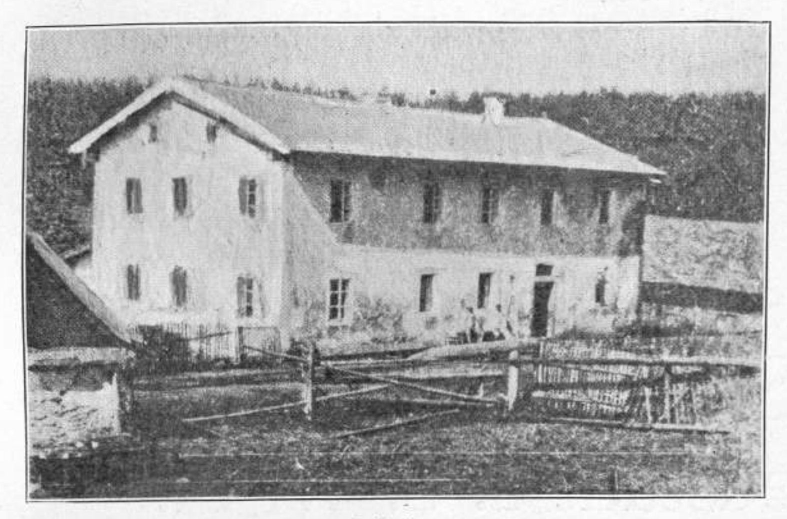
Seebachhütte.



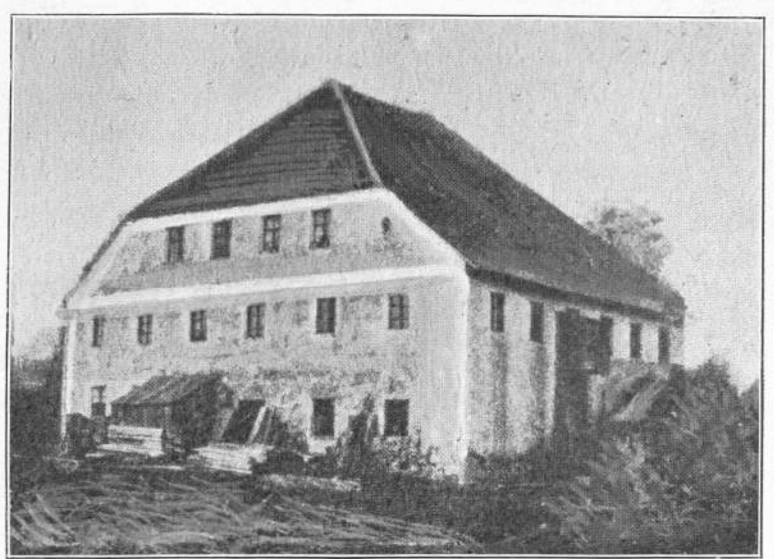
Riedlhütte.

Im Jahre 1893 ging dann die Hütte in den Besitz des Schwiegersohnes Herrn Johann Frank aus Waldmünchen über, der durch anderweitige Unternehmungen an der persönlichen Leitung verhindert, dazu seinen in der Fremde weilenden 23 jährigen Bruder Herrn Zacharias Frank berief, unter dessen umsichtiger und energischer Leitung die Betriebe noch heute stehen. Von hier ab datiert auch der eigentliche Aufschwung der Firma, denn umsichtig wurden neue Absatzgebiete gesucht und neue Artikel aufgenommen. Bald erwies sich daher auch die Hütte als den Anforderungen nicht mehr gewachsen und Vergrößerungen mußten in Betracht gezogen werden.

Dies war auch der Grund, daß in Neustadt a. d. Waldnaab eine neue Fabrik an der Lokalbahn Vohenstrauß dicht bei der Haltestelle St. Felix errichtet und dieser moderne mit einem Anschlußgeleise versehene Betrieb 1898 mit 100 Arbeitern eröffnet wurde. Hier bewies sich die umsichtige Leitung des Herrn Zacharias Frank erst recht, denn obwohl 1907 bereits über 300 Arbeiter beschäftigt waren, konnte doch der starken Nachfrage nicht genügt werden, weshalb in diesem Jahre eine zweite Fabrik, die Riedlhütte bei Spiegelau, eröffnet wurde, die inzwischen, ebenso wie die in Neustadt a. d. Waldnaab, wiederholt Vergrößerungen erfuhr.



Schleife.



Schleife.

Erzeugt werden alle Arten Fassungs- und Wirtschaftsgläser, in der Hauptsache Bleikristall und Kristall mit den feinsten Schliffen und Gravuren, doch auch farbige und glatte Gläser, in einer Güte und Ausführung, die sich den besten ausländischen Fabrikaten vollkommen gleichwertig an die Seite stellen können.

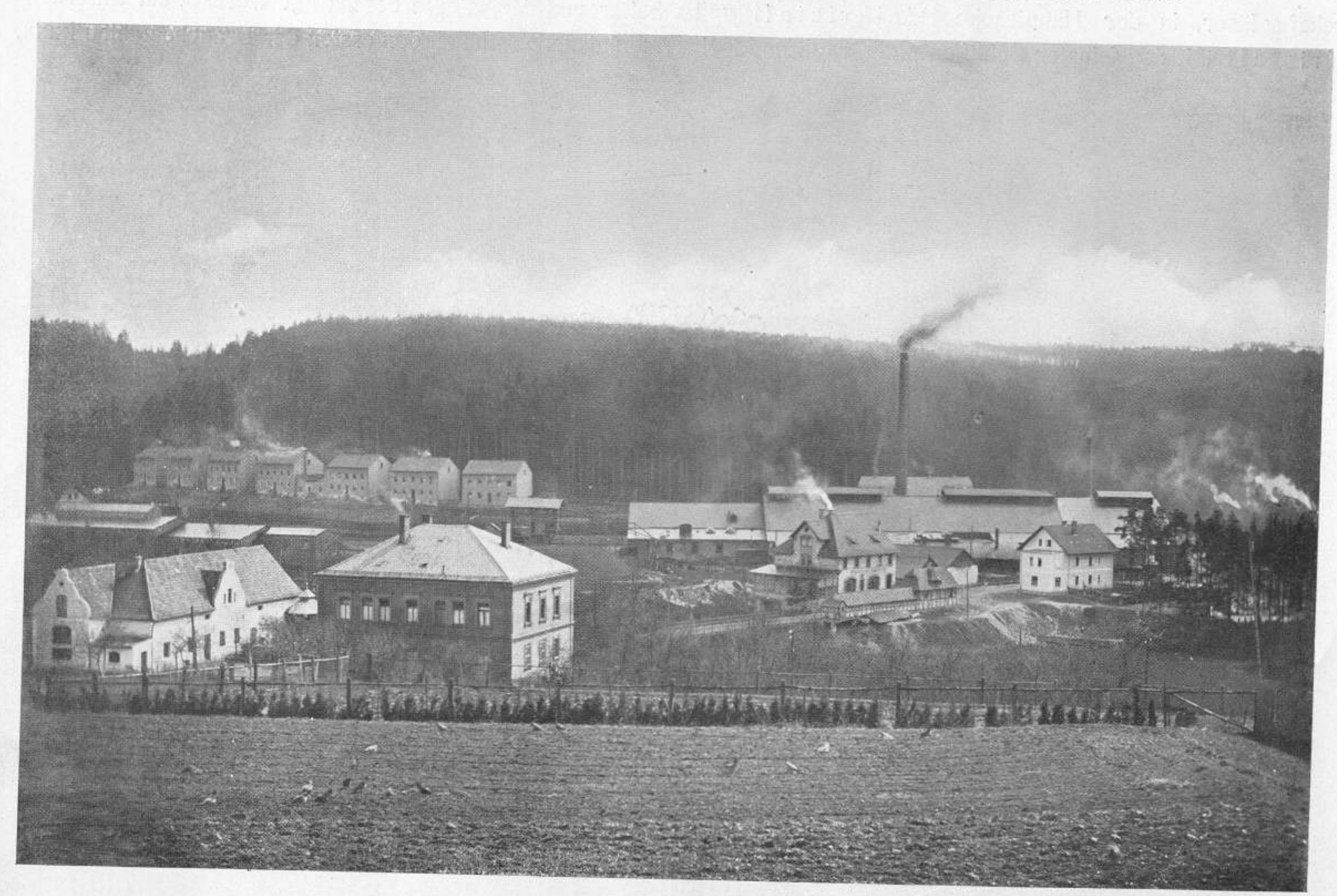
Weit über Deutschlands Grenzen erstreckt sich der Absatz der Firma; Beweis für die Güte der Waren ist die große Zahl alter und treuer Abnehmer.

Zur Zeit besitzt die Firma 3 Glasöfen, 36 Kühlöfen, 6 Schleifereien, 2 Gravuranstalten, in denen zirka 470 Arbeiter und Angestellte beschäftigt werden, ein Unternehmen also, das sich zu den ersten der Branche zählen kann.



Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke vorm. Schrenk & Co., Aktien-Gesellschaft in Neustadt a. d. W.-N.

Wer das Städtchen Neustadt a. d. W.-N. vor 25 bis 30 Jahren gekannt hat und dessen damaliges Aussehen mit dem jetzigen vergleicht, wird sich wundern über die gro-



Fabrik Neustadt a. d. W.-N.

ßen Veränderungen, die im Stadtbild seit dieser Zeit vor sich gegangen sind. Wo früher Wald, Wiesen und Felder waren, da erheben sich heute Fabriken, deren rauchende Kamine Zeugnis geben von der emsigen Tätigkeit, die darin herrscht. Vor allem ist es die Glasindustrie, die sich diesen Platz zu ihrem Sitz erkoren hat und zwar sind es zwei Hohlglasfabriken und eine Spiegel- und Tafelglasfabrik, die sich hier niedergelassen haben.

Die älteste und gegenwärtig wohl auch größte Fabrik, die durch ihren Bau das Augenmerk der Glasindustriellen auf Neustadt gelenkt hat, ist die der Firma Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke, vorm. Schrenk & Co., A.-G. Es war im Jahre 1890, als die Firma Franz

Schrenk, aus der obige Aktiengesellschaft sich im Laufe der Zeit entwickelt hat, zirka 1½ km östlich des Bahnhofes Neustadt W.-N. an der Lokalbahn Neustadt—Eslarn zu bauen begann. Der Gründer dieser Firma, Herr Franz Schrenk, war Glasmacher, der durch Fleiß und Sparsamkeit sich die Mittel verschaffte, die es ihm ermöglichten, von Peter Ziegler im Jahre 1853 die Pachtung der Hütte Lohberg bei Lam zu übernehmen. Er, wie sein Mitarbeiter, Herr Andreas Bauer, der als sein Schwiegersohn dann als Teilhaber in die Firma eintrat, scheute sich nicht, wenn es not tat, selbst mit Hand anzulegen und die rastlose Tätigkeit der beiden, besonders des Herrn Andreas Bauer, brachte das Unternehmen rasch vorwärts. Schon nach acht Jahren, 1861, konnten sie eine andere Fabrik im Böhmerwald, Karlbach, von dem Besitzer Herrn Baron



Polierwerk Münchshofen.

Kotz von Dobrz pachten. Herr A. Bauer übersiedelte dorthin als Leiter. 1865 folgte der Neubau des Schleif- und Polierwerkes Altschrenkental bei Lam, 1866 der Ankauf der Hütte Schönbach, deren Leitung ein Sohn von Fr. Schrenk, Herr Joseph Schrenk, übernahm. In den nächsten Jahren wurden auch die Ossahütte und die Gerlhütte gepachtet, 1871 das Werk Neuschrenkental gebaut und Eisendorfhütte bei Karlbach, ebenfalls von Baron Kotz gepachtet. Als 1877 auch noch das Pachtobjekt Elisental erworben wurde, verzog Herr Wenzl Schrenk, ein zweiter Sohn von Fr. Schrenk, dorthin von Eisendorfhütte, wo er bisher als Leiter tätig war, während letztere ebenfalls der Leitung des Herrn A. Bauer in Karlbach unterstellt wurde. Um das auf diesen Hütten, zu denen im Jahre 1880 auch noch Hurkental trat, fertiggestellte Rohglas zum größten Teile veredeln zu können, wurden zu den erwähnten Werken Alt- und Neuschrenkental auch noch die vier Angelwöhrwerke in Böhmen erworben und die Hammerwerke bei Karlbach gepachtet.

In der Zwischenzeit hatte die Technik der Glaserzeugung Fortschritte gemacht. Man war von der direkten zur indirekten Feuerung übergegangen. Aber verschiedene Umstände, so der Übergang zur Kohlenfeuerung infolge der teueren Holzpreise, der immer aufnahmsfähiger werdende deutsche Markt, hatten zur Folge, daß der Schwerpunkt der Spiegelglasfabrikation sich aus dem bayerischen und Böhmerwald immer mehr in die benachbarte Oberpfalz verschob. Diesem Zug nach Westen schlossen sich auch die Inhaber der Firma Schrenk — der Begründer der Firma war inzwischen gestorben — an und als es galt einen Platz ausfindig zu machen, der von den Fundstätten von Sand und Kohle, den beiden wichtigsten Rohmaterialien für die Glasfabrikation, gleich weit entfernt wäre, fiel die Wahl auf Neustadt, das außerdem sich noch des großen Vorteils einer guten Bahnverbindung erfreute. Bereits 1891 kam unter der Leitung des jetzigen Direktors, Herrn Julius Bauer, ein Ofen in Betrieb, dem 1893 ein zweiter und 1900, als Eisendorfhütte infolge Holzmangels liegen blieb, ein dritter folgte. 1892 wurde das in der Nähe befindliche Schleif- und Polierwerk Wöllershof angekauft.

Schon seit längerer Zeit waren die Erzeugnisse der Firma über die Grenzen Deutschlands hinausgegangen, besonders nach Amerika. Als der Export sich mehr und mehr steigerte, sah sich die Firma veranlaßt, denselben selbst in die Hand zu nehmen und auf Zwischenhändler zu verzichten. Zu diesem Zwecke gründeten die Firmeninhaber gemeinschaftlich mit dem Polierwerksbesitzer und

Hohlglasfabrikanten K. Herrmann in Voithenberghütte die Exportfirma Vereinigte Bayerische Spiegelglaswerke Schrenk & Co. in Newyork, die inzwischen nach Hoboken verlegt wurde. Diese Firma blieb auch bestehen, als 1898 auf Grund gütlicher Vereinbarung Herr Andreas Bauer und dessen beiden Söhne Julius und Joseph aus der Firma Fr. Schrenk ausschieden und eine neue Firma Andreas Bauer u. Söhne gründeten, in deren Besitz die Hütte Neustadt und das Werk Wöllershof überging, wozu sich noch die Pachthütten Karlbach — eine der wenigen noch im Betrieb befindlichen Holzhütten — und Eisendorfhütte, die wie erwähnt nach zwei Jahren liegen blieb, gesellten, sowie die Hammerwerke als Veredlungswerkstätten. Die beiden Firmen arbeiteten nun in gutem Einverständnis nebeneinander, bis durch Familienereignisse eine neue



Polierwerk Muggental.

Verschiebung in ihrer gegenseitigen Stellung eintrat. Infolge des Ablebens der beiden schon genannten Söhne von Franz Schrenk, Joseph und Wenzl, trat Herr Anton Schrenk, jetzt Alleininhaber der Firma Fr. Schrenk, an die Firma Andreas Bauer & Söhne mit dem Vorschlag heran, eine Aktiengesellschaft zu gründen, die denn auch im Jahre 1905 zustande kam. So sind die beiden Firmen wie früher unter einer Firma geeint als Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke, vorm. Schrenk & Co., A.-G. Der Zusatz „Tafelglaswerke" erklärt sich daraus, daß im Jahre 1905 der eine der drei Spiegelglasöfen zu einem Tafelglasofen umgebaut wurde. Im Jahre 1907 genehmigte auf Betreiben der Direktion der Aufsichtsrat den Bau eines Dampfschleifwerkes mit 2 patentierten Schifauerapparaten, deren Leistung annähernd jener von 7 Earnshaw'schen Apparaten entspricht. Es waren die ersten Apparate dieser Art in Bayern und sie arbeiteten mustergiltig. Die Firma beteiligte sich auch mit dem Modell derselben an der Kreisausstellung 1910 in Regensburg und wurde mit Zuteilung einer Plakette als erster Preis ausgezeichnet.

Die Aktiengesellschaft, die unter der Leitung des Herrn Direktors Julius Bauer steht, besitzt gegenwärtig außer dem Neustädter Objekt 12 Eigentumswerke mit 1504 Blöcken, 9 Schleifapparaten, 8 Zugständen und je 1 Facettier, Überpolier und Belege, wovon 8 Werke mit 1200 Blöcken und 7 Apparaten in Bayern, die übrigen in Böhmen sich befinden, sowie 8 Pachtwerke mit 604 Blöcken, 4 Schleifapparaten und 12 Zugständen, wovon 3 Werke mit 176 Blöcken, 1 Schleifapparat und 12 Zugständen in Böhmen.

Von den bayerischen Werken liegen in der Oberpfalz 7 Eigentumswerke, nämlich: das bereits beschriebene Neustädter Werk, ferner Wöllershof mit 144 Blöcken und 2 Rundschleifapparaten, Münchshofen mit 220, Muggental mit 144, Jägerleithen mit 64, Oberkronau mit 112, Unterkronau mit 80 Blöcken, sowie 4 Pachtwerke, nämlich Reuth mit 92, Dietersdorf mit 32, Kreuth mit 32 und Scharlmühle mit 32 Blöcken.

Zur Verwaltung des weitverzweigten technischen Betriebes, der sich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, über den ganzen böhmischen und bayerischen Wald und die ganze Oberpfalz erstreckt, sowie zum Verkauf der ganzen Produktion, der sich bis nach Amerika im Westen und über den Balkan im Osten ausdehnt, genügen dank der vorzüglichen Organisation die geringe Anzahl von 14 Beamten und kaufmännischen Angestellten hier und in Fürth

einschließlich des Vorstandes, Herrn Direktors Julius Bauer. Die Filiale in Hoboken (Ver. Staaten von Nordamerika) bildet eine eigene Verkaufsorganisation, an deren Spitze Herr Robert Schrenk gestellt ist.

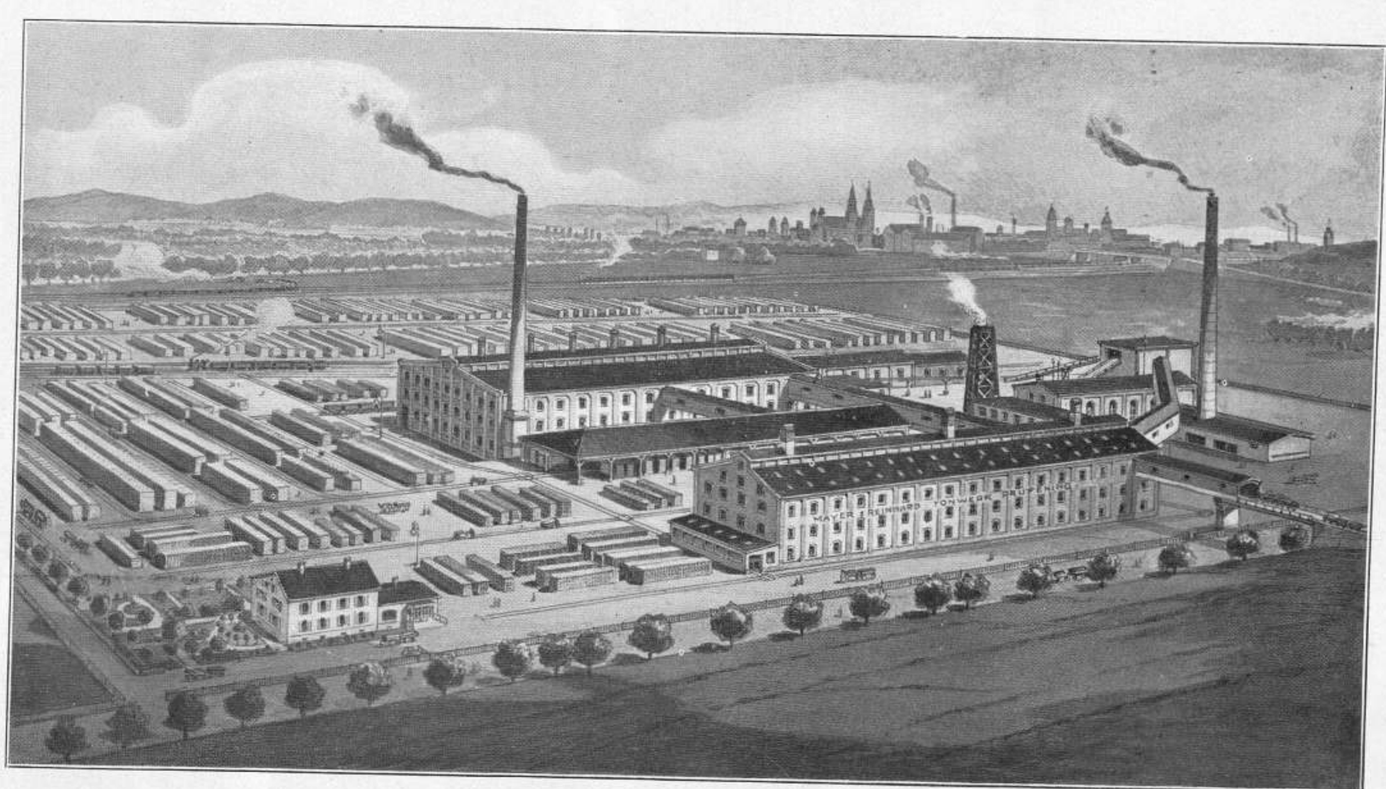
In den sämtlichen Betrieben der Aktiengesellschaft werden heute über 400 Arbeiter beschäftigt. Davon treffen auf die Oberpfälzer Betriebe 193, von diesen wieder auf die Neustädter 135 Arbeiter. Wenn man bedenkt, daß es fast ausschließlich männliche Arbeiter sind, da Frauenkraft für diese anstrengende Arbeit zu schwach ist, und zwar großenteils verheiratete Männer mit sehr starken Familien, so wird es nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man die Zahl der Seelen in den zur Fabrik gehörigen Arbeiterhäusern mit 43 Wohnungen sowie dem vom Bauverein Schrenk'scher Arbeiter von der Firma gemieteten 8 Wohnungen auf 350 bis 400 angibt, ganz abgesehen von den in der Stadt wohnenden Arbeiterfamilien.



Mayer & Reinhard, Tonwerk Prüfening Braunkohlengrube Friedrichzeche.

Nächst der Station Prüfening an der Strecke Regensburg—Nürnberg liegt das Tonwerk der Firma **Mayer & Reinhard.**

Im Jahre 1898 wurden von dem Baumeister Anton Mayer die ersten Gebäulichkeiten errichtet, die der ratio-



Tonwerk Prüfening.

nellen Herstellung von Mauersteinen und Dachziegeln dienen sollten, und umfangreiche Grundstücke in der von Dechbetten nach Sinzing ziehenden Mulde erworben, deren vorzügliches Lehm- und Tonmaterial durch eine seit Langem schon betriebene kleine Handziegelei aufgeschlossen und bekannt war. Zur Bedienung des 16 kammerigen Ringofens mit darüber gelegenen Trockenanlagen diente eine 100 pferdige Dampfmaschine, die die notwendigen Vorbereitungsmaschinen, Ziegelpressen und Transportvorrichtungen antrieb. Im Jahre 1900 trat der Kaufmann Rudolf Reinhard als Teilhaber ein und das Unternehmen wurde in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Der Betrieb, der ursprünglich hauptsächlich für Mauersteine gedacht war, wurde immer mehr auf Erzeugung besserer Waren eingerichtet, die bald auf dem ganzen bayerischen Baumarkt Eingang fanden.

Neben Dachplatten, Falzziegeln, Deckensteinen und Drainageröhren wurde in den Jahren 1903/04 die Fabrikation von Hourdis aufgenommen, die bis dahin fast ausschließlich aus Italien eingeführt wurden.

Dieser Artikel begegnete immer größerer Nachfrage und die im Jahre 1905 vorgenommene Erweiterung des Werkes wurde ganz für die Herstellung von Hourdis eingerichtet.

Es wurde ein großer Kammerofen mit 12 Kammern und dazu gehöriger Trockeneinrichtung errichtet und die maschinelle Anlage entsprechend ergänzt, sowie ein An-

schlußgeleise nach Station Prüfening angelegt, um den stark gesteigerten Verkehr ankommender und abgehender Güter rasch und billigst abwickeln zu können. Nach diesen Betriebsvergrößerungen mußte für die gesteigerte Leistungsfähigkeit das entsprechende Absatzgebiet gewonnen werden und es gelang, die Hourdisprodukte neben Bayern auch in Mittel- und Norddeutschland einzuführen und diesem Baumaterial neue Verwendungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Im Jahre 1902 wurden bei der Tongewinnung Flötze lignitischer Braunkohle aufgeschlossen und im Jahre 1903 der Firma das Bergwerkseigentum auf einem Feld von 200 ha für dieses Mineral unter dem Namen „Friedrichzeche“ erteilt. Mit dem fortschreitenden Abbau konnten im Tagbau immer größere Mengen von Kohlen gefördert werden, die zunächst dem Ton beigemengt und zu porösen Hohlsteinen verarbeitet wurden.

Um eine bestmöglichste Verwertung der mächtiger werdenden Flötze zu erreichen, wurden im Winter 1909 auf 1910 die Kesselfeuerungen umgebaut, sodaß sie zur Verbrennung geringwertiger Brennmaterialien geeignet wurden und die eigenen Kohlen voll ausgenützt werden konnten.

Die heutige Produktion des Werkes mit zirka 2000 Waggonladungen besteht in erster Linie aus dünnwandigen Hohlsteinprodukten, porösen Leichtsteinen, sowie Deckensteinen, Drainageröhren und Dachziegeln. Besonders die erstgenannten Fabrikate geben den Baukreisen Gelegenheit zur Ausführung von Spezialkonstruktionen und es wurde z. B. dieses Material zum Ausbau des Eisenfachwerkes von Luftschiffhallen vom k. preußischen Kriegsministerium vorgesehen.

Auf der Bayerischen Jubiläums-Landes-Ausstellung 1906 in Nürnberg, der Oberpfälzischen Kreis-Ausstellung 1910 in Regensburg und der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913 fanden die Erzeugnisse der Firma allgemeine Beachtung und wurden mit hohen und höchsten Auszeichnungen bedacht.

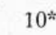
Die maschinelle Einrichtung der ganzen Fabrikanlage umfaßt 2 Dampfkessel von je 75 qm Heizfläche, 2 Dampfmaschinen von 150 Pferdestärken und 2 Dynamomaschinen. Durch diese Kraftmaschinen werden die sämtlichen Aufbereitungsmaschinen und Pressen angetrieben und die Gebäude mit elektrischem Licht- und Kraftstrom versorgt. Umfangreiche Transportanlagen, wie eine Drahtseilbahn zur Tongrube und zahlreiche Transporteure und Elevatoren von den Pressen zu den Trockenräumen und von dort zu den Brennöfen regeln die Beförderung der Fabrikate.

Die künstlichen Trockenanlagen für sämtliche Erzeugnisse ermöglichen einen ununterbrochenen Jahresbetrieb, wodurch für das ganze Arbeiter- und Aufsichtspersonal gleichmäßiger Verdienst für Sommer und Winter gegeben ist.

Eine eigene Betriebskrankenkasse, die sich seit längeren Jahren bewährte, sorgt für ausreichende Unterstützung der Arbeiter und Angestellten in Krankheitsfällen.

Das gute Einvernehmen der Werkleitung mit der Arbeiterschaft, sowie das eifrige Bestreben durch Dienstbarmachung aller fortschrittlichen Neuerungen den Betrieb und die Produkte stets zu verbessern und den Anforderungen der Zeit anzupassen, dürften wohl eine Gewähr dafür bieten, daß die Entwicklung des Unternehmens wie bisher auf gesunder Bahn weiter gefördert wird.







Bayerische Granitaktiengesellschaft in Regensburg.

Die Gesellschaft wurde am 13. November 1888 gegründet durch Zusammenschluß und Fortbetrieb der Steinbrüche und Steinmetzereien:

1. der von Normannschen Granitwerke Passau,
2. der Granitwerke Vilshofen und
3. der oberpfälzischen Granitgewerkschaft Nabburg

mit einem Aktienkapital von Mk. 800 000.—, das im Jahre 1891 auf Mk. 1 000 000.— erhöht wurde.

Als Gründer sind in dem Gesellschaftsvertrag vom 13. November 1888 eingetragen die Herren: Karl von Normann, Johann Karl Weidert, Jean Seyfried, Ernst Schwarz, Max Weinschenk.

Zum ersten Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren: Johann Karl Weidert, als Vorsitzender, Jakob Haymann, Wilhelm Mensing.

Zum Vorstand als Direktoren wurden bestellt die Herren: Karl von Normann, Jean Seyfried, mit dem Sitze in Regensburg.

Das Unternehmen blickt bereits auf eine 25jährige Entwickelung zurück und hat während dieser Zeit zahlreiche Steinbrüche und Realitäten neu hinzu erworben, u. a. im Jahre 1901 sämtliche Steinbrüche der Granitwerke Blauberg A.-G. in München.

Der Grundbesitz des Unternehmens umfaßt nunmehr eine Bodenfläche von mehr als 1000 Tagwerk, größtenteils Steinbruchgelände.

Die Gesellschaft betreibt Steinbrüche:

1. In der Oberpfalz: In der Nähe von Nabburg, Nittenau, Floß, Blauberg und Furth i. W.
2. In Niederbayern: Bei Metten, Patersdorf, Rinchnach, Vilshofen, Hauzenberg, Namering, Fürstenstein und Fürsteneck.
3. In Oberösterreich: Bei Schärding.

Im ganzen werden 1200 bis 1500 Arbeiter beschäftigt.

Die Brüche werden fachmännisch abgebaut und sind jetzt je nach ihrer Beschaffenheit mit den der Neuzeit entsprechenden maschinellen Einrichtungen versehen.

Industriegleise und Bremsbergbahnen wurden angelegt, Förderstühle, Kabelkrane und Preßluftbohranlagen eingerichtet, Schotterbrecher und Spalthämmer aufgestellt.

Die maschinellen Anlagen werden teils mit Lokomobilen und teils mit sonstigen Dampfmaschinen oder Elektromotoren betrieben.

Die Produkte bestehen außer in Haustein- und Denkmalsarbeiten insbesondere in Pflastersteinen, Randsteinen, Schotter und Bruchsteinen.

Es werden jährlich produziert:

An Hausteinarbeiten	ca. 1000 Waggon a 10 t,
an Pflastersteinen	ca. 6000 Waggon a 10 t,
an Schotter	ca. 4000 Waggon a 10 t,
an Bruchsteinen	ca. 5000 Waggon a 10 t,
	Sa. 16000 Waggon a 10 t.

Der Jahresumsatz an verkaufter Ware beträgt rund 2 Millionen Mark.

Die Produkte finden in den meisten bayerischen Städten, sowie auch an vielen westdeutschen Plätzen und in Wien Verwendung.

Die seit Bestehen der Gesellschaft aus dem Boden gehobenen Produkte beziffern einen Wert von mehr als 43 Millionen Mark, deren größter Teil den Arbeitern an bezahlten Löhnen zugute kam. Das Unternehmen bietet sohin der Bevölkerung der Oberpfalz und Niederbayerns eine willkommene ständige Arbeitsgelegenheit und guten Verdienst.

Das im Besitze der Gesellschaft befindliche Steinbruchgelände enthält noch einen so großen Reichtum an Granitlagern, daß es auch bei einer wesentlich gesteigerten Steinausbeute noch auf eine unabsehbare Zeit hinaus für den Bedarf ausreichen wird.

Die Ergiebigkeit der Steinbrüche, die vorzügliche Qualität der Produkte und die umsichtige Geschäftsführung dürfte dafür bürgen, daß das Unternehmen sich noch auf eine lange Reihe von Jahren weiter entwickeln und gedeihen wird.

Die derzeitige Verwaltung setzt sich zusammen aus dem Aufsichtsrat: Alfred Schneider, Direktor der Bank für Handel und Industrie, Filiale Straßburg i. E., Vorsitzender, Wilhelm Mensing, Ingenieur in Cassel, stellvertretender Vorsitzender, Georg Leinfelder, Kgl. Kommerzienrat in München, Dr. Fritz Weidert, Kgl. Kommerzienrat in München, und aus dem Vorstand: J. Ch. Seyfried, K. Kommerzienrat in Regensburg.

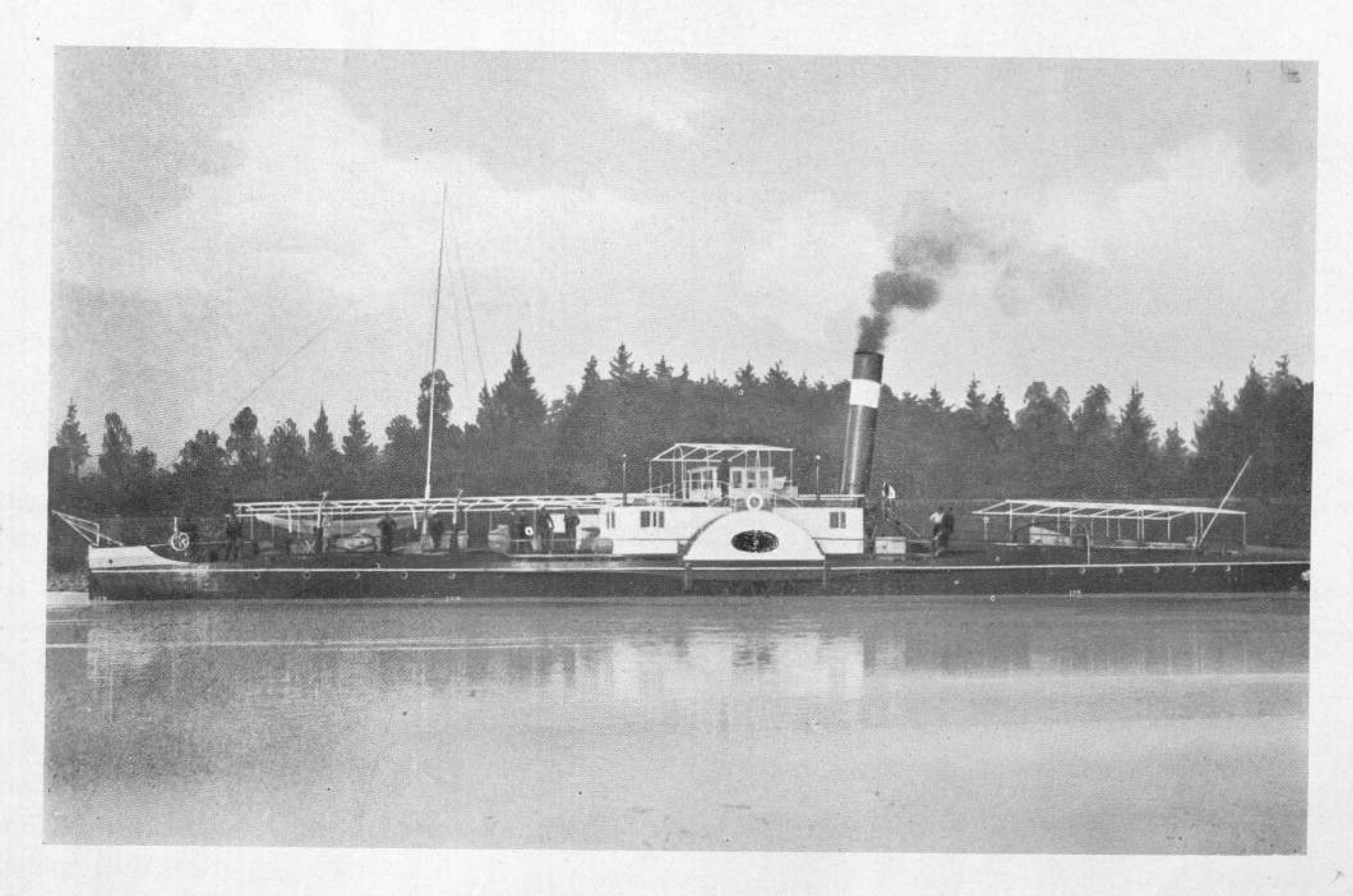






Bayerischer Lloyd.

Anläßlich der 23. Hauptversammlung des Vereins zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern am 25. Mai 1913 schloß Seine Majestät König Ludwig III., der allen die Binnenschiffahrt betreffenden Fragen stets das regste Interesse entgegenbringt, seine Ausführungen mit folgenden Worten:



„Man soll sich also nicht an einzelne lokale Interessen halten, sondern immer das große Ganze im Auge haben: das ist der Anschluß des rechtsrheinischen Bayern an den Großschiffahrtsverkehrsweg, zunächst an den Rhein und dann durch Verbesserung der Donau an das Schwarze Meer. Die **bayerische Donau soll der deutsche Seehafen am Schwarzen Meer,** der Rhein soll der bayerische Seehafen an der Nordsee sein."

Die Binnenschiffahrt ist für die wirtschaftliche Entwicklung eines jeden Landes von der größten Bedeutung. Besonders Bayern, das infolge seiner zentraleuropäischen Lage nicht unmittelbar die Vorteile des Seeverkehrs genießen kann, muß danach trachten, den Verkehr auf den Binnenwasserstraßen zu pflegen, und vor allem die Schiffahrt auf der Donau, der natürlichen Verbindungsstraße mit dem Meere, so zu beleben, daß sie, soweit dies möglich ist, eine Entschädigung für den fehlenden Seeverkehr bietet. Bei der internationalen Bedeutung der Donau würde hierdurch nicht nur den Interessen Bayerns, sondern auch denen Deutschlands im allgemeinen gedient werden.

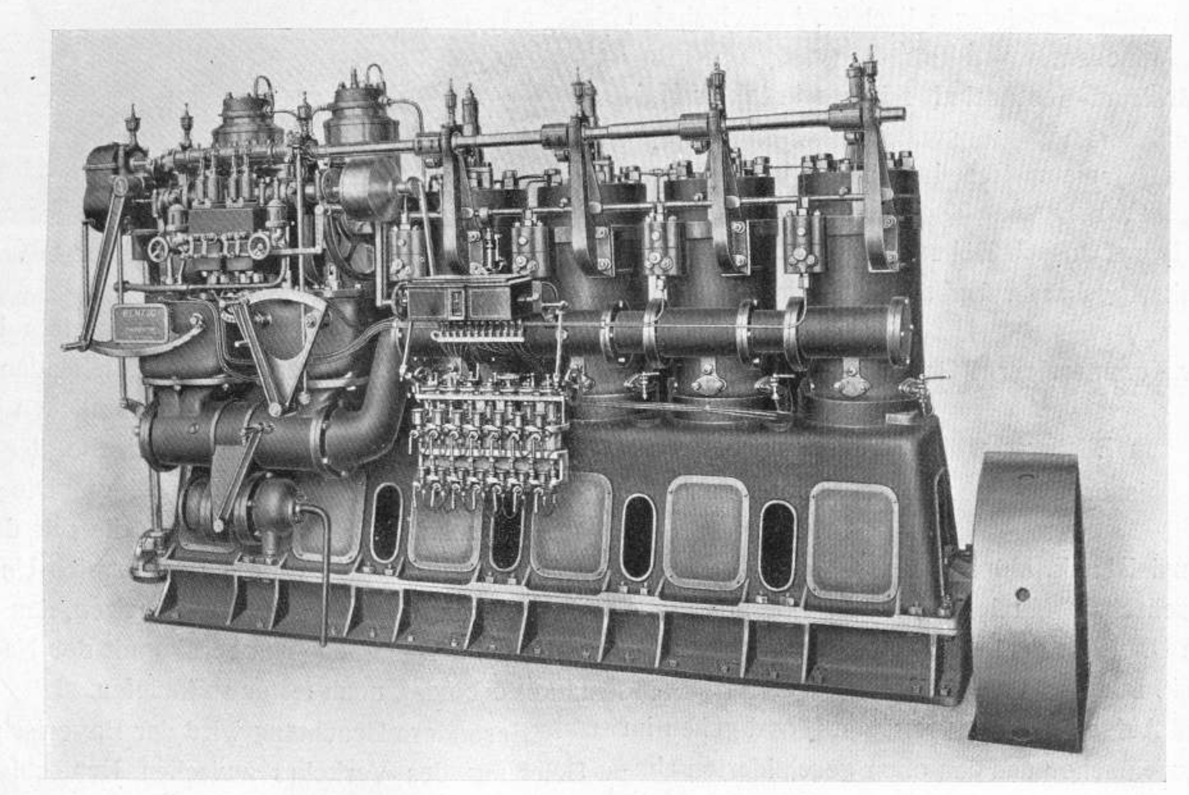
Während nun in den letzten Jahren auf anderen deutschen Strömen der Schiffsverkehr, unterstützt durch Verbesserung der vorhandenen Wasserstraßen und durch Schaffung neuer, das Verkehrsgebiet erweiternder Kanäle, einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, ist er auf der bayerischen Donau nicht in einem der Größe dieses Flusses entsprechenden Maße gestiegen. Der gesamte Verkehr auf der oberen Donau wurde bisher von drei Schiffahrtsgesellschaften ausgeführt, die, nachdem im Jahre 1911 die Aktien der Süddeutschen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in den Besitz der österreichischen Regierung übergegangen sind, völlig deutschem Einflusse auf die Gestaltung der Tarife und die Ausbildung des Verkehrs entrückt sind. Dieser Zustand konnte für die Dauer der weltwirtschaftlichen Stellung des Deutschen Reiches nicht entsprechen, und es bestand deshalb seit langem der Wunsch, auch die Interessen des deutschen Handels und

sind, auch die Schiffahrt auf der bayerischen Strecke zu beleben, was besonders in der Zunahme der Taltransporte in den letzten Jahren hervorgetreten ist, trotzdem erscheint aber hier wie auf der ganzen Donau eine noch bedeutend weitergehende Ausgestaltung des Verkehrs möglich.



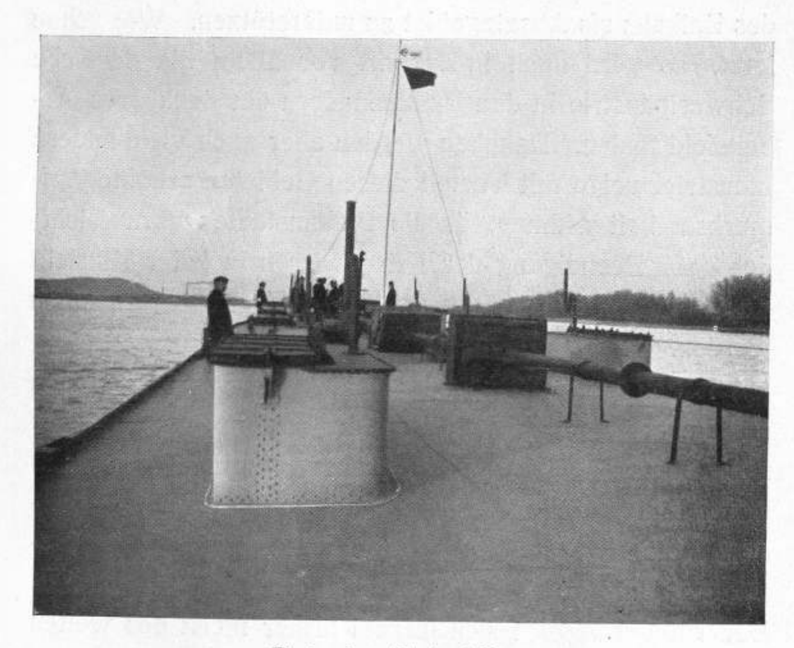
Tankschiff, 600 Tonnen Tragfähigkeit.

Erwägungen dieser Art führten dazu, daß im Laufe des vorigen Jahres Vertreter verschiedener Bank- und



Direkt umsteuerbare Dieselschiffmaschine für die Motorboote des Bayerischen Lloyd,
nach den Patenten Hesselman, ausgeführt von der Firma Benz & Co., Mannheim.

der deutschen Industrie auf der Donau angemessen vertreten zu sehen. Es muß anerkannt werden, daß die in Frage kommenden Gesellschaften stets bemüht gewesen



Deck eines Tankschiffes.

Industriekreise, sowie der Stadt Regensburg und der Handelskammer daselbst den Entschluß faßten, eine deutsche Donau-Schiffahrtsgesellschaft ins Leben zu rufen, ein Plan, der darin seine Ausführung fand, daß am 29. Juli 1913 der Bayerische Lloyd Schiffahrtsgesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitze in Regensburg gegründet wurde.

An der Gründung beteiligte sich neben Banken besonders die Petroleum- und die Eisenindustrie, da die Donau für den Import von Petroleum und dessen Derivaten aus Rumänien und für den Export von Erzeugnissen der deutschen Schwerindustrie ein wichtiger Transportweg ist. Zu den Gründern gehörte ferner die Stadt Regensburg, deren Verwaltung schon seit langem gemeinsam mit dem an der Gründung ebenfalls beteiligten Vorsitzenden der Handelskammer Regensburg wieder und wieder darauf hingewiesen hat, von welch hoher Bedeutung für die Hebung des Donauverkehrs — und damit für die Entwicklung der Stadt Regensburg und vieler Zweige des bayerischen Wirtschaftslebens — die Schaffung einer

rein deutschen Donau-Schiffahrtsgesellschaft sei. Das Ministerium des Königlichen Hauses und des Äußern, das dem Plan der Gründung einer selbständigen bayerischen Donau-Schiffahrtsgesellschaft vom Gesichtspunkt der Hebung der bayerischen Donauausfuhr von Anfang an das größte Interesse entgegenbrachte, hat das Zustandekommen des neuen Unternehmens nach jeder Richtung hin gefördert.

Im einzelnen waren die Gründer:
Bayerische Vereinsbank, München,
Deutsche Bank Filiale München, München,
Stadtgemeinde Regensburg,
Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft, Berlin,
Europäische Petroleum-Union Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen,
Gebr. Röchling, offene Handelsgesellschaft, Ludwigshafen a. Rhein und München,
Bayerische Petroleum-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, München,
Steaua Romana Petroleum-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Regensburg,
Herr Kommerzienrat Joseph Böhm, München,
Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Aktiengesellschaft, Augsburg,
Herr Geheimer Kommerzienrat Georg Christlieb, Regensburg,
Adolf Freiherr von Büsing-Orville, Schloß Zinneberg.

Hierzu sind bisher als weitere Gesellschafter noch gekommen:
Bayerische Handelsbank, München,
Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte, Rosenberg,
Stadtgemeinde Ulm,
Pfälzische Bank, Ludwigshafen.

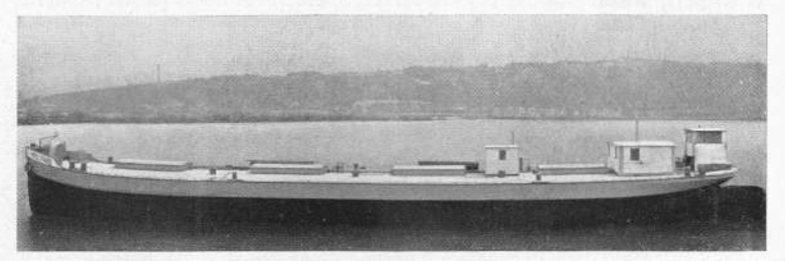
Zweck und Aufgabe des Bayerischen Lloyd gehen im großen und ganzen schon aus den oben geschilderten Umständen hervor, die zu seiner Gründung geführt haben. Er



Typ des für die Schiffahrt auf der Strecke Regensburg—Ulm in Aussicht genommenen Motorschiffes.

wird, gegebenenfalls im Zusammenwirken mit den anderen bestehenden Schiffahrtsgesellschaften, den Verkehr auf der ganzen Donau von Regensburg bis zum Schwarzen Meer aufnehmen. Während nun bisher Regensburg der Endpunkt der Donauschiffahrt war, ist der Bayerische Lloyd bereits mit Vorarbeiten beschäftigt, auch auf der oberen Donau von Regensburg bis Ulm, wenn die Wasserverhältnisse dies gestatten, einen Verkehr mit entsprechend gebauten Motorschiffen zu organisieren, wobei ihm weitgehende Unterstützung durch die Städte Regensburg und Ulm sowie durch „die Studiengesellschaft zur Wiederaufnahme der Schiffahrt auf der oberen Donau" in Aussicht gestellt ist. Hoffentlich wird es unter der sicher zu erwartenden Mithilfe des bayerischen und des württembergischen Staates gelingen, die mannigfachen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich beim Befahren der oberen Donau jedenfalls ergeben werden.

Auf der Flußstrecke von Regensburg abwärts bis zum Schwarzen Meer wird der Bayerische Lloyd, entsprechend den guten politischen Beziehungen zwischen



Warenboot, 720 Tonnen Tragfähigkeit.

Deutschland und Österreich-Ungarn, stets bemüht sein, im besten Einvernehmen mit den bestehenden Schiffahrtsgesellschaften zu bleiben und im friedlichen Wettbewerb mit ihnen an der gemeinsamen Aufgabe, der Hebung des gesamten Donauverkehrs, zu arbeiten. Die Vermehrung der wirtschaftlichen Beziehungen, die mit der Schaffung eines regeren Verkehrs nach Österreich-Ungarn in Zusammenhang steht, wird dazu beitragen, das enge freundschaftliche Band, das uns bereits mit der Nachbarmonarchie verbindet, noch fester zu knüpfen.

Besondere Beachtung wird der Bayerische Lloyd der Belebung des Verkehrs zwischen Deutschland und den unteren Donauländern schenken. Durch Schaffung günstiger Verfrachtungsgelegenheiten, sowie dadurch, daß er den deutschen Firmen, soweit es ihm möglich ist, in den fremden Ländern zur Seite steht und ihnen die Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen zu erleichtern sucht, wird er bemüht sein, die deutsche Industrie bei der Gewinnung des Balkans als Absatzgebiet zu unterstützen. Wie schon jetzt, so wird auch in Zukunft vor allem die deutsche Schwerindustrie in den Balkanländern ein dankbares Arbeitsfeld finden. Daneben werden aber auch viele andere Industriezweige mit Vorteil diesen Gebieten erhöhte Aufmerksamkeit widmen, da die Balkanstaaten voraussichtlich nach Beendigung der Kriegswirren in jeder Hinsicht einen schnellen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen werden.

Neben dem Export wird der Bayerische Lloyd auch den Import von Erzeugnissen der unteren Donauländer nach Deutschland zu fördern suchen. Es kommen hier in erster Linie Produkte der dortigen Landwirtschaft, besonders Mais in Betracht, die schon heute in ziemlich bedeutendem Umfange nach Deutschland eingeführt werden. Der Handel bedient sich hierbei bisher meist des weiten Umweges über See nach Rotterdam oder einem der deut-

schen Nordseehäfen, von wo die Sendungen dann per Bahn oder häufiger zu Schiff auf dem Rhein, der Weser oder der Elbe an ihren Bestimmungsort gelangen. Der Bayerische Lloyd wird bemüht sein, diese Transporte auf der Donau, dem kürzesten und natürlichsten Wege, nach Deutschland zu schaffen, um wenigstens den Süden des Reiches in dieser Weise mit den hier benötigten ausländischen Bodenerzeugnissen zu versorgen.

Außer den Produkten der Landwirtschaft sind für die Einfuhr auf der Donau die Mineralschätze der unteren Donauländer, besonders rumänisches Erdöl und dessen Derivate von Bedeutung. Die Einfuhr von Leuchtöl und Benzin auf der Donau wurde erst im letzten Jahrzehnt von der mit deutschem Kapital arbeitenden Steaua Romana aufgenommen, die zu diesem Zwecke eine Anzahl Tankkähne baute und entsprechende Anlagen an Land in Giurgiu, Budapest und Regensburg errichtete. Daß die Gesellschaft mit der Einrichtung der Donautransporte das Richtige getroffen hatte, ergibt sich daraus, daß sie bereits im Jahre 1906 auf diesem Wege 12 000 Tonnen Benzin und 10 000 Tonnen Leuchtöl nach Deutschland bringen konnte.

Der Donauweg hat sich hierbei als durchaus geeignet für diese Transporte erwiesen, und bei der jetzigen Gestaltung des deutschen Marktes dürfte für die Zukunft die Einfuhr von Benzin sowohl wie die von Leuchtöl zu einer großen Bedeutung gelangen. Der Bayerische Lloyd wird, um diese Einfuhr zu beleben, die ihm bereits zur Verfügung stehende Flotte von Tankschiffen den Bedürfnissen entsprechend ausbauen.

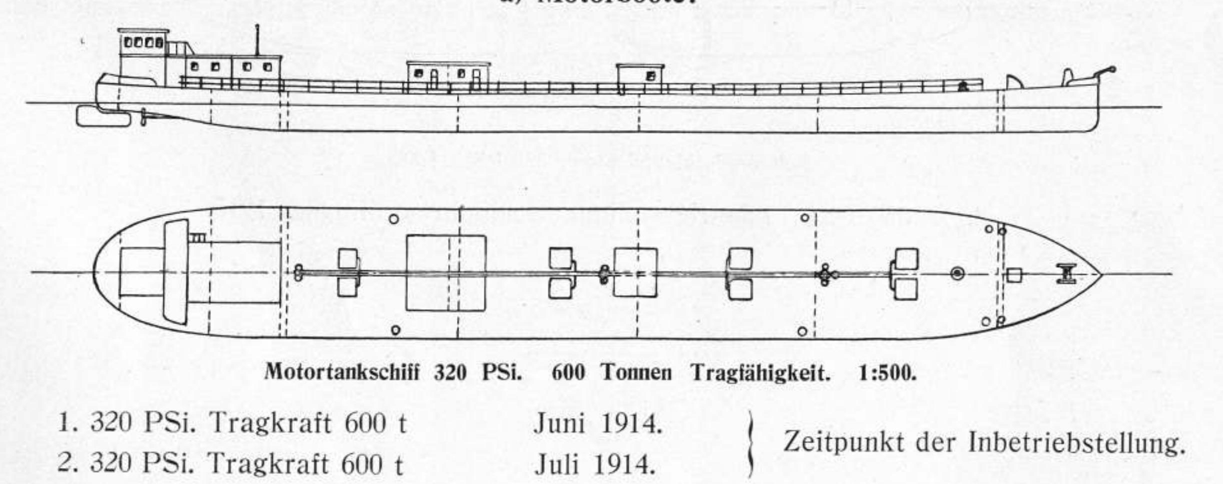
Auch die nationale Bedeutung einer leistungsfähigen Donauschiffahrt für den Fall eines Krieges ist nicht zu unterschätzen; ist doch Deutschland hinsichtlich vieler notwendiger Produkte auf die Einfuhr angewiesen, die meist auf dem Seewege erfolgt. Dies bedeutet mit Rücksicht auf die jetzige maritime Machtverteilung eine große Gefahr; denn es muß stets damit gerechnet werden, daß im Kriegsfalle jede Zufuhr solcher Güter, die als Kriegskonterbande gelten, nach deutschen Seehäfen abgeschnitten wird. Hierzu gehört vor allem Getreide. Aber auch Petroleumprodukte werden in einem künftigen Kriege sicherlich für Kriegskonterbande erklärt werden, da sie wesentliche Faktoren bei der Ausrüstung eines modernen Heeres bilden und besonders von der Flotte in großen Mengen benötigt werden. Es muß deshalb im Kriegsfalle von erheblichem Nutzen sein, wenn ein leistungsfähiger und geeigneter Schiffspark auf der Donau zur Verfügung steht, der dazu dienen kann, Getreide und Mineralöle von Rumänien und den Balkanländern auf der Donau nach Deutschland zu befördern; denn die Donau berührt von den Balkanstaaten an bis Deutschland nur österreichisch-ungarisches Gebiet und ist keinen feindlichen Einwirkungen ausgesetzt.



SCHIFFBAU-PROGRAMM
des Bayerischen Lloyd
Schiffahrts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung
für das Jahr 1914.

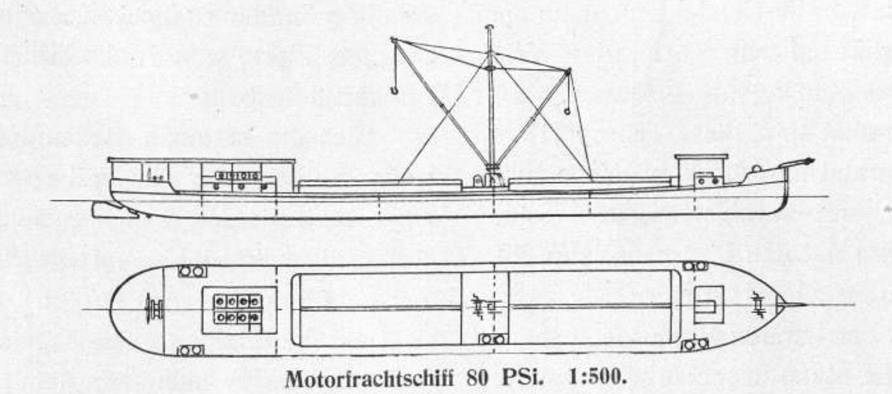
I. Fahrzeuge mit eigener Triebkraft.

a) Motorboote:



Motortankschiff 320 PSi. 600 Tonnen Tragfähigkeit. 1:500.

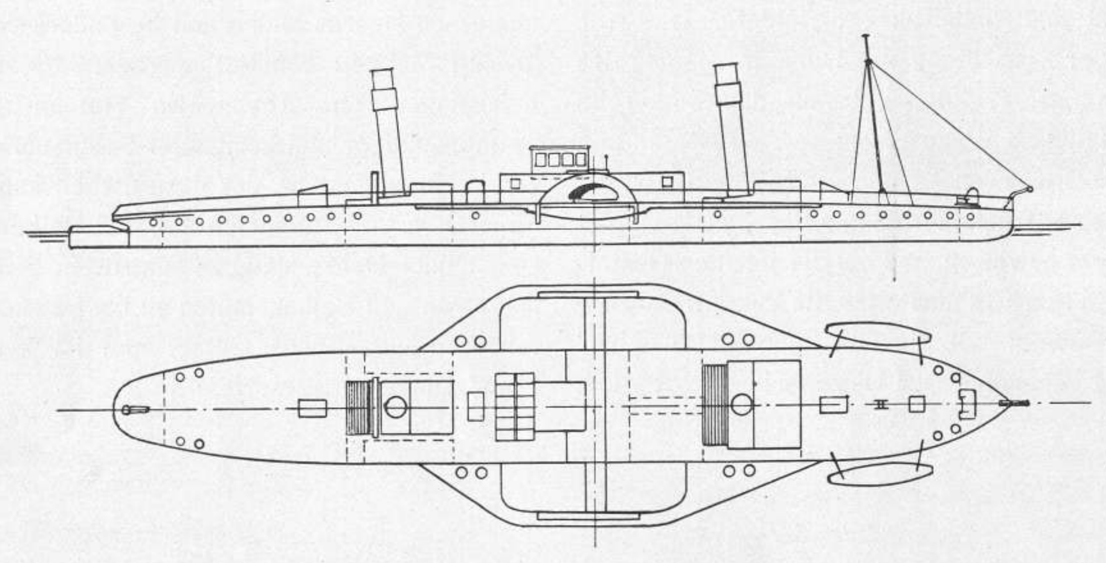
1. 320 PSi. Tragkraft 600 t	Juni 1914.	Zeitpunkt der Inbetriebstellung.
2. 320 PSi. Tragkraft 600 t	Juli 1914.	



Motorfrachtschiff 80 PSi. 1:500.

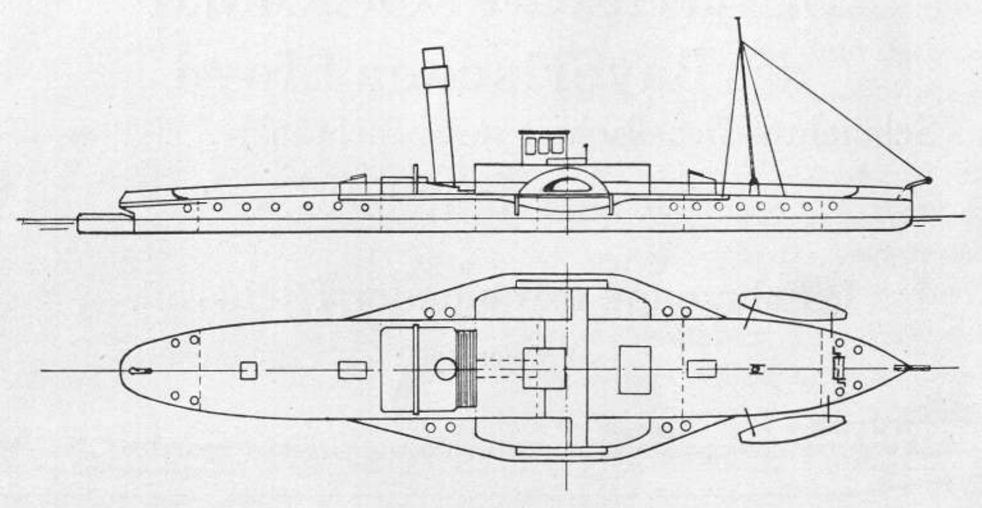
3. 80 PSi. Inbetriebstellung Schiffahrtseröffnung 1915. In Aussicht genommen für den Verkehr auf der Strecke Regensburg—Ulm.

b) Dampfer:



Seitenradschleppdampfer 700 PSi. 1:500.

1.	700 PSi.	Schiffahrts-Eröffnung 1915.	Zeitpunkt der Inbetriebstellung.
2.	700 PSi.	„ „ „	
3.	500 PSi.	„ „ „	

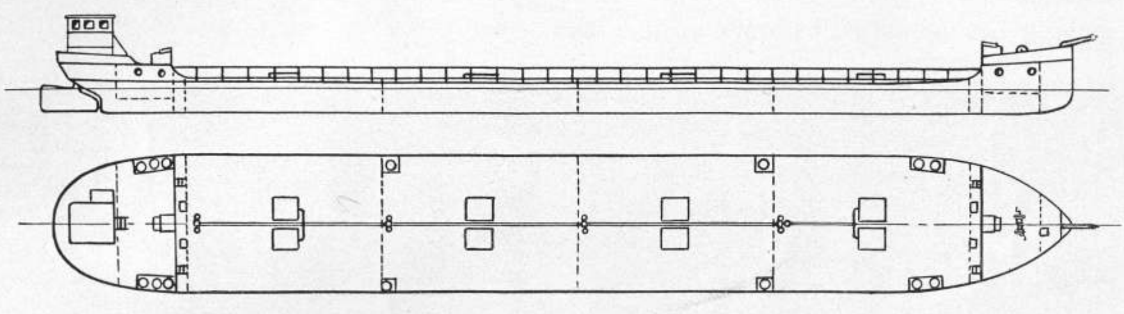


Seitenradschleppdampfer 350 PSi. 1:500.

4. 350 PSi. Inbetriebstellung Schiffahrtseröffnung 1915.

II. Fahrzeuge ohne eigene Triebkraft.

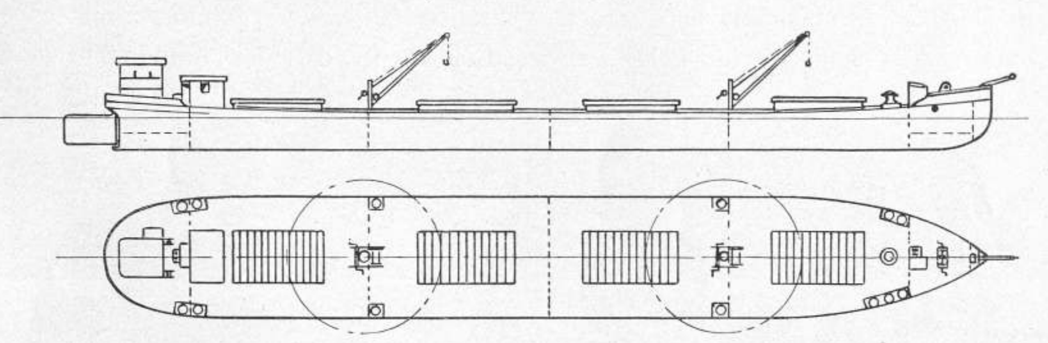
a) Tankboote:



Tankboot. 600 Tonnen Tragfähigkeit. 1:500.

1.	900 t Tragkraft.	Bereits in Betrieb.	Zeitpunkt der Inbetriebstellung.
2.	900 t „	„ „ „	
3.	600 t „	„ „ „	
4.	600 t „	„ „ „	
5.	350 t „	„ „ „	
6.	600 t „	1. September 1914.	
7.	600 t „	Schiffahrts-Eröffnung 1915.	

b) Warenboote:



Warenboot. 720 Tonnen Tragfähigkeit. 1:500.

8—15	720 t Tragkraft.	Schiffahrts-Eröffnung 1915.	Zeitpunkt der Inbetriebstellung.
16—19	720 t „	15. Februar 1915.	
20—21	720 t „	1. März 1915.	
22—23	720 t „	15. März 1915.	
24—29	720 t „	1. April 1915.	
30—31	720 t „	30. April 1915.	
32—33	720 t „	1. Mai 1915.	
34—35	720 t „	20. Mai 1915.	
36—37	720 t „	1. Juni 1915.	
38—39	720 t „	20. Juni 1915.	
40—41	720 t „	1. Juli 1915.	
42—43	720 t „	1. August 1915.	
44—45	720 t „	15. August 1915.	

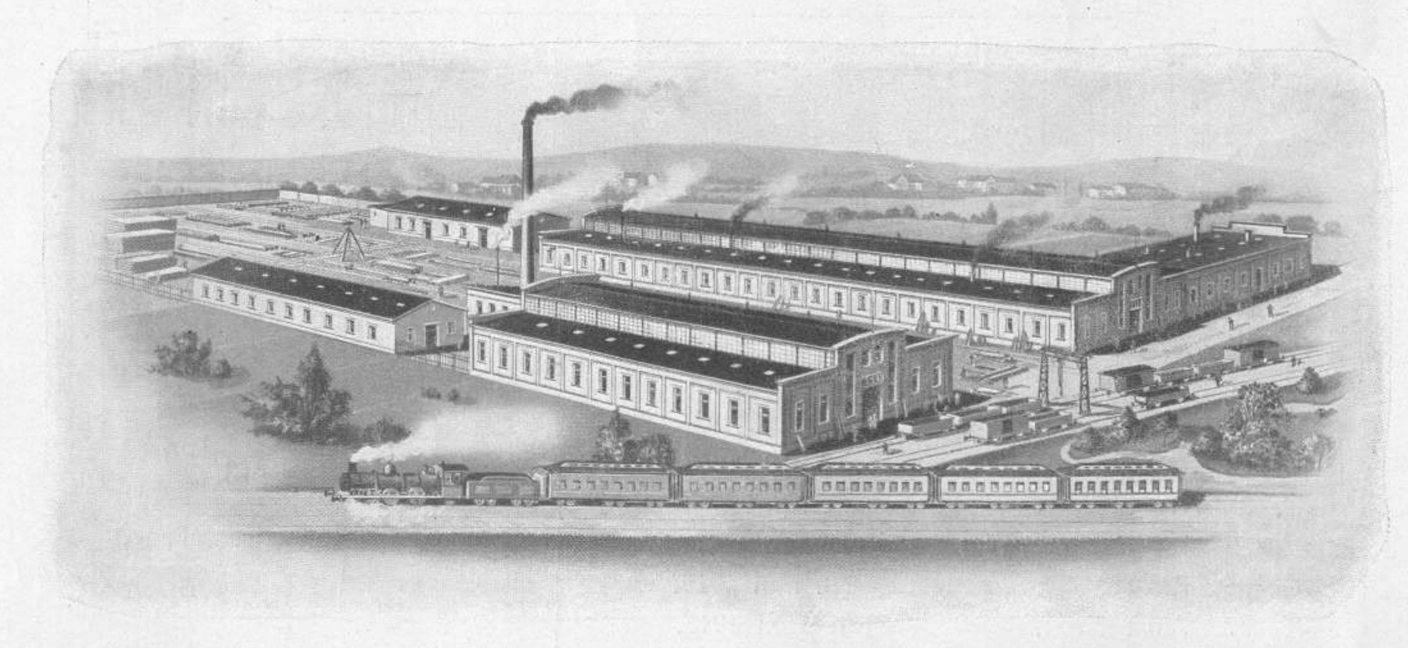
Es werden also bis längstens 15. August 1915 dem Bayerischen Lloyd zur Verfügung stehen:

3 Motorboote,
4 Schleppdampfer,
7 Tankboote,
38 Warenboote.



Bayerische Maschinenfabrik Regensburg F. J. Schlageter, Inh.: Adolf Scholz, Regensburg.

An der Peripherie von Regensburg, nahe dem schon im 9. Jahrhundert erwähnten, einstens dem Kloster St. Emmeram gehörigen Dechbetten und dem benachbarten, ehemaligen Benediktinerstifte Prüfening, die beide später in weltlichen Besitz übergingen, begann vor einiger Zeit sich moderne Industrie anzusiedeln. Wo einst fromme Mönche ein beschauliches Dasein führten, da eilt heute Zug um Zug unserer Eisenbahnen.



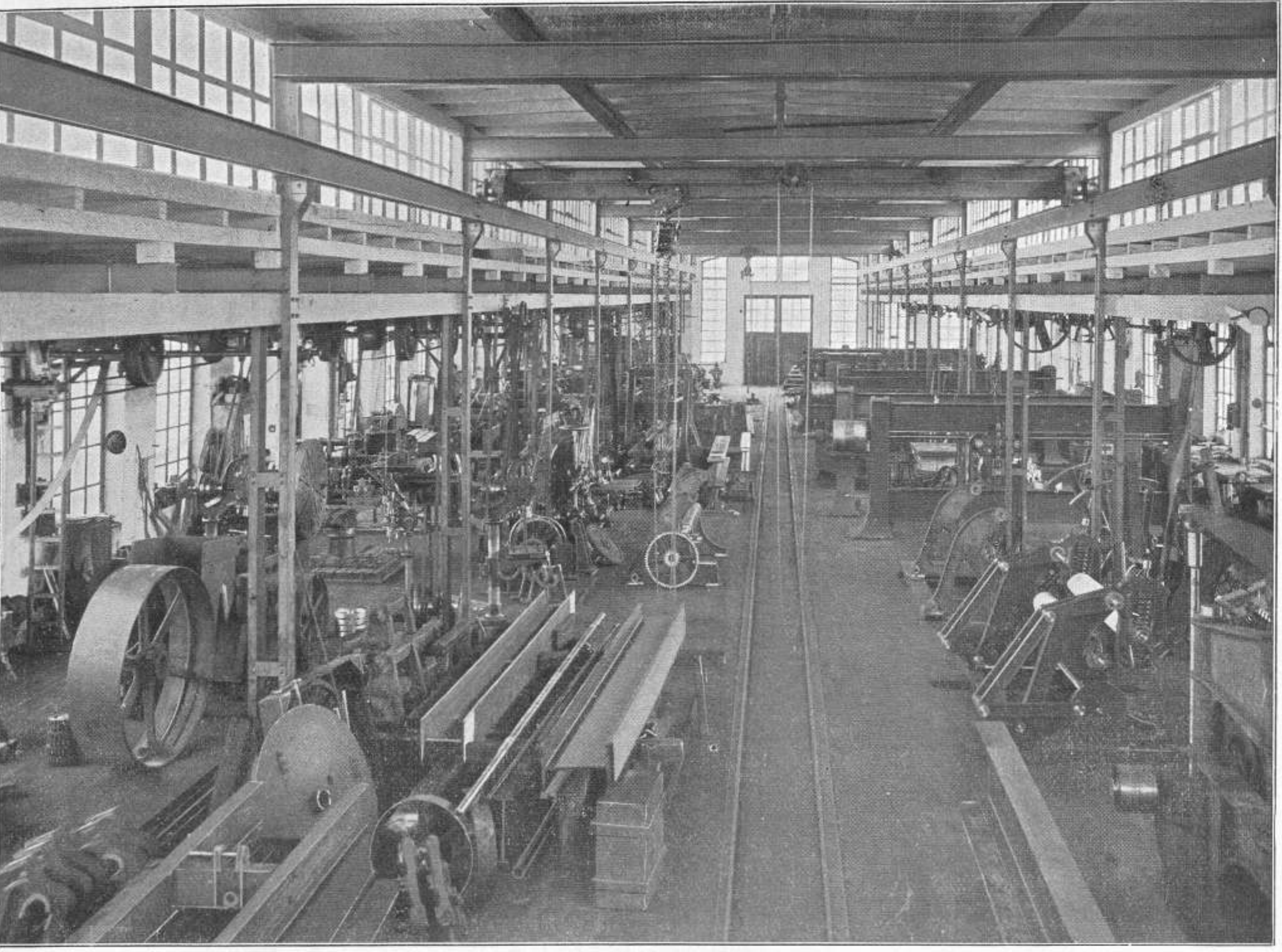
Fabrikansicht.

Gerade der letzte Punkt, der leichte Anschluß an den Verkehr ist es, der die seit ältester Zeit besiedelte Gegend auch für die Anlage moderner Fabriken trefflich geeignet machte.

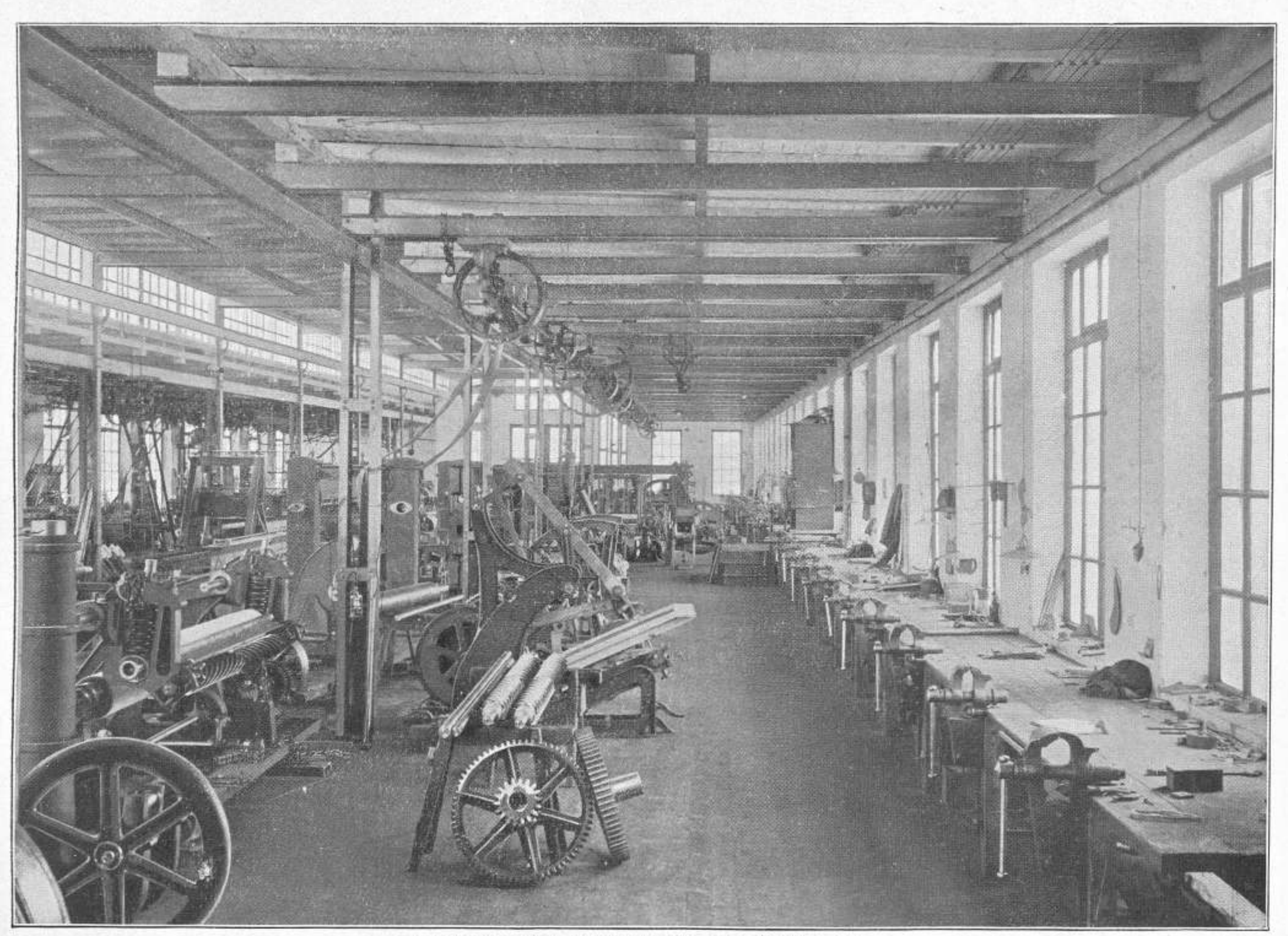
Oben genanntes Etablissement wurde deshalb auch im Jahre 1908 auf diesem Gebiete neu gebaut und noch im gleichen Jahre bezogen. Es handelte sich hier nicht um eine Neugründung, sondern um Übersiedelung aus den zu eng gewordenen Räumlichkeiten der alten Fabrikanlage in Vilshofen a. D., welche schon im Jahre 1863 durch F. J. Schlageter, dem Schwiegervater des jetzigen Firmen-Inhabers, gegründet wurde und sich hauptsächlich mit Neu- und Umbau von Mühl- und Sägewerken befaßte. Vom Jahre 1870 an wurden auch Rindenschneider, Lohmühlen, Lohsägen und Lederhämmer fabriziert, welche in Gerberkreisen größere Verbreitung fanden.

Nach fast dreißigjähriger, unermüdlicher Tätigkeit wurde der Begründer aus segensreichem Schaffen abberufen. Die Fabrik, welche unter seiner umsichtigen Leitung sich guten Rufes erfreute, ging in die Hände seines Schwiegersohnes über, der sie noch einige Jahre in gleicher Weise in langsamem, zielbewußtem Aufstieg weiter leitete.

Als dann die Umwälzung in der Lederbearbeitung begann und die Umänderung vieler handwerksmäßiger Gerbereibetriebe in Fabrikbetriebe für moderne Lederbearbeitung erfolgte, wurde der Bau von Gerberei-Maschinen als Spezialität aufgenommen. Unterstützt von fachmännischen tüchtigen Mitarbeitern wurden völlig neu konstruierte Maschinen auf den Markt gebracht zum Entfleischen, Enthaaren, Stoßen, Recken, Walzen, Spalten, Glätten, Chagrinieren, Satinieren, Krispeln der Leder, auch Walk- und Gerbfässer zur Schnell- und Chromgerbung als Ersatz für Grubengerbung.



Innenraum der Montagehalle.



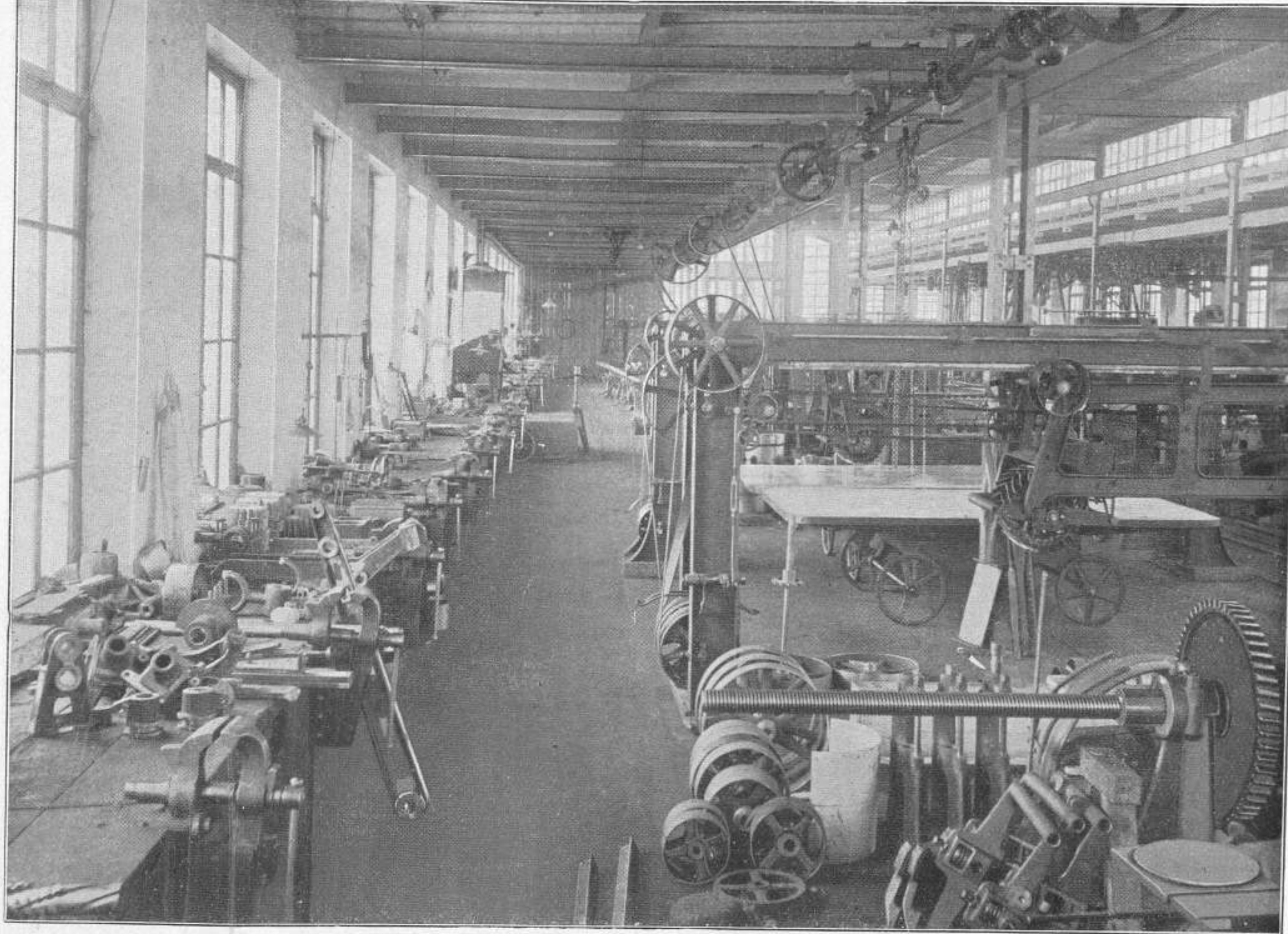
Innenraum der Montagehalle und Schlosserei.

Viele dieser Maschinen für die Lederindustrie sind durch Patente im In- und Auslande geschützt. Durch die vorzügliche Arbeit, welche diese Maschinen leisten, haben sie sich verhältnismäßig rasch eingeführt.

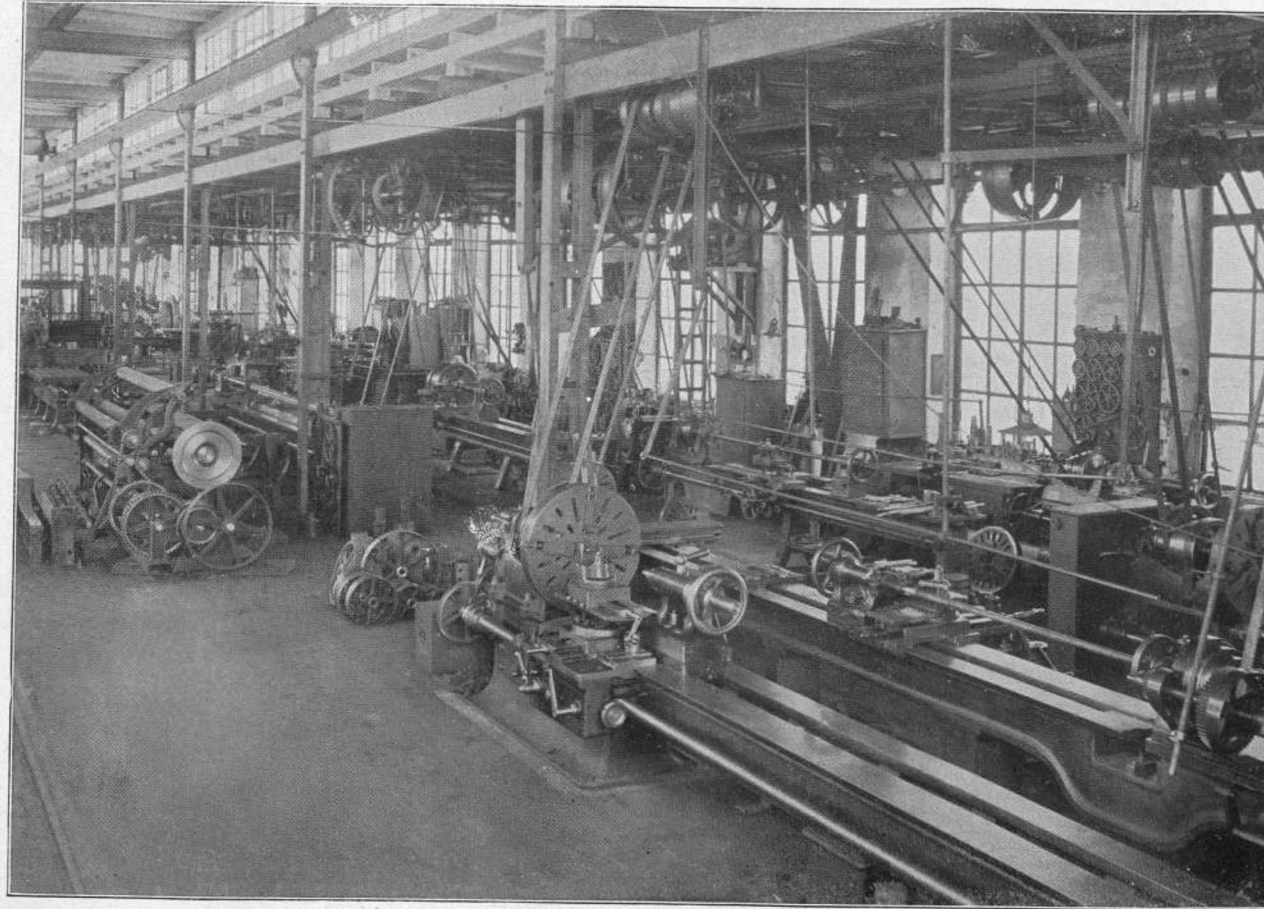
In der Bayerischen Jubiläums - Landes - Ausstellung 1906 wurde diesen Fabrikaten die goldene Medaille für vorzügliche Konstruktion, Ausführung und Preiswürdigkeit zuerkannt.

Der sich stetig steigernde Umsatz machte, nachdem eine Vergrößerung auf dem beschränkten Terrain nicht mehr möglich war, eine Verlegung der Fabrik dringend notwendig und es fiel die Wahl auf Regensburg, das als Knotenpunkt von fünf Bahnlinien und als Ausgangspunkt der Donauschiffahrt eine günstige Verkehrslage hat.

Die neuen Fabrikgebäude bestehen aus großen, luftigen und hellen Hallenbauten in Eisenkonstruktion und aus einem Seitenflügel, worin die kaufmännischen und technischen Bureaus untergebracht sind. Sämtliche Räume sind durch elektrisches Licht beleuchtet und durch Dampf geheizt. Als Antriebskraft für die Transmissionen und Werkzeugmaschinen sind mehrere elektrische Motoren vorhanden, welche von der Überlandzentrale in Haidhof gespeist werden. — Die Werkstätten sind zeitgemäß mit Laufkranen und Schienengeleisen versehen, damit der



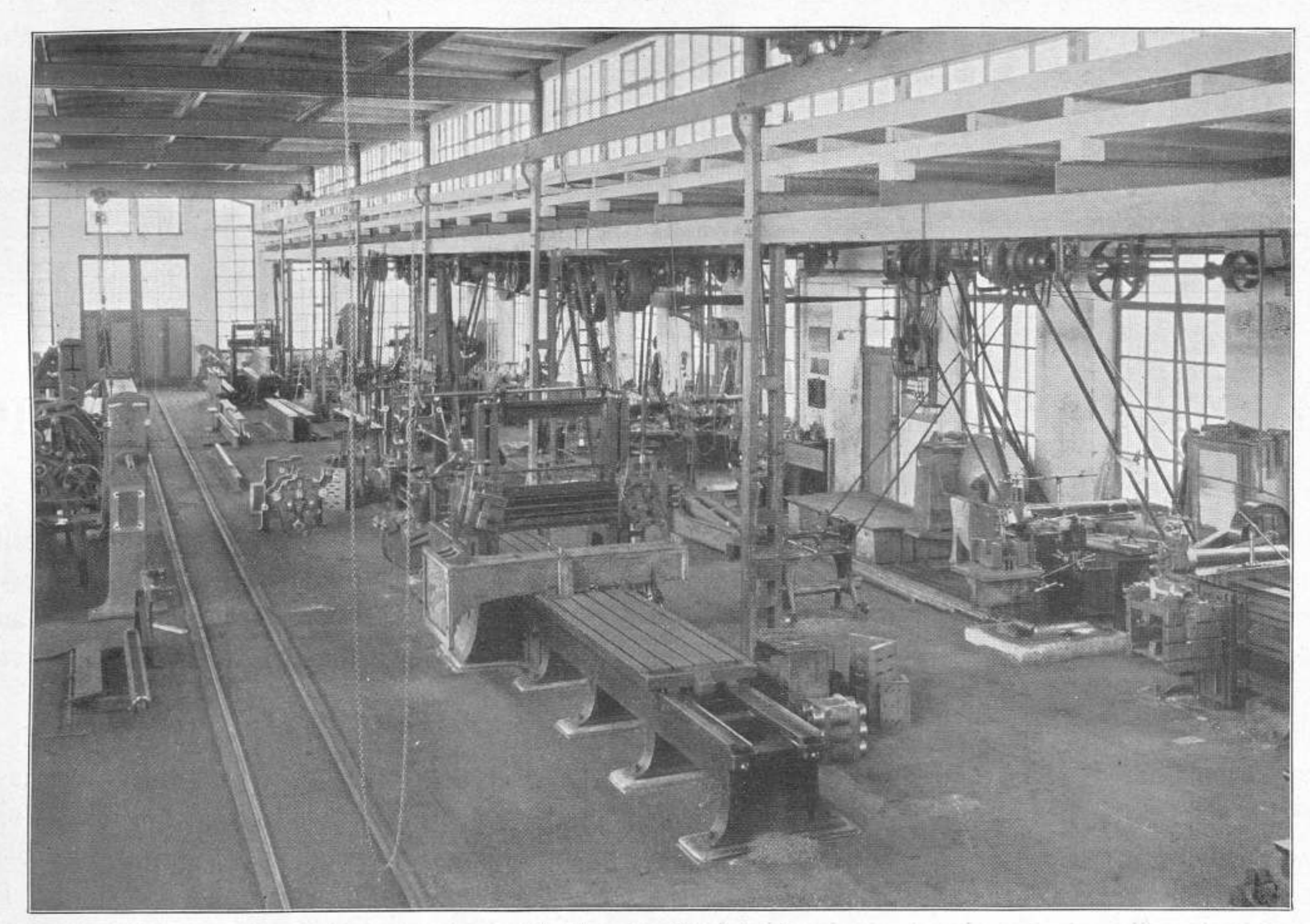
Montagehalle und Schlosserei.



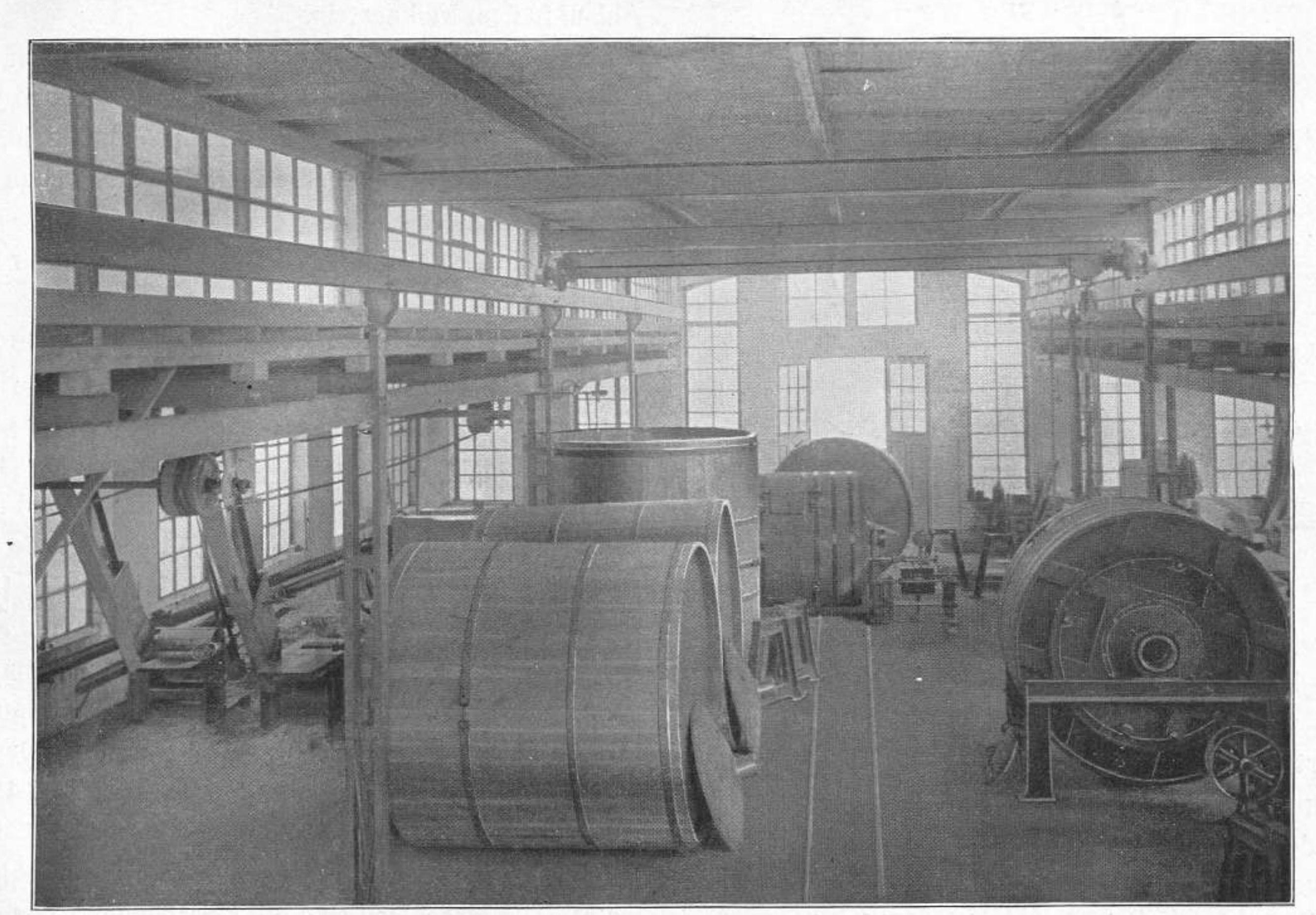
Abteilung für Eisendreherei.

Transport schwerer Arbeitsstücke bequem und gefahrlos ausgeführt werden kann. Eine große Anzahl moderner Werkzeugmaschinen für alle Arten der Eisen- und Holzbearbeitung sind vorhanden, um den Betrieb und die Fabrikation möglichst rationell zu gestalten. Der Versand der fertigen Maschinen erfolgt direkt vom Industriegleis aus.

Die Abbildungen der Innenräume lassen die Werkzeugmaschinen, sowie verschiedene in Arbeit befindliche Lederbearbeitungs-Maschinen erkennen.



Abteilung für Eisenhobelei.



Schreinerei und Montagehalle für Gerbfässer.

Die Firma genießt in Fachkreisen großes Ansehen. Ihr Absatzgebiet erstreckt sich auf sämtliche europäische Länder wie auch auf fast alle anderen Kulturstaaten, soweit solche für die Lederindustrie in Betracht kommen.

Bayerische Überlandcentrale A.-G. Haidhof.

Direktionssitz Regensburg.

Die Bayerische Überlandcentrale A.-G. wurde Ende 1908 gegründet, um die in der südlichen Oberpfalz vorhandenen Braunkohlenlager für die Stromversorgung dieses Gebietes zu verwerten. Die Gesellschaft erwarb größtenteils von einer früher bestehenden Gewerkschaft das ausgedehnte Kohlenvorkommen, welches sich von den Stationen Ponholz und Haidhof i. Opf. aus nach Westen zu erstreckt, ferner größere Kohlenfelder bei den Orten Schwetzendorf und Schwaighausen nördlich von Regensburg. Es handelt sich hier um junge Braunkohle, welche sich in der Tertiärzeit zwischen den Ausläufern des Jura



„Schacht Augusta".

abgelagert hat und mit Ton- und Sandschichten überdeckt ist. Die Kohle ist stark lignitisch und im allgemeinen in großen, flachen, regelmäßigen Mulden abgelagert. Ihr Heizwert beträgt ungefähr 2000 Wärmeeinheiten auf das Kilogramm.

In der Haidhofer Gegend wurde der Kohlenbergbau schon vor ungefähr 100 Jahren aufgenommen, in größerem Maße aber erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die benachbarte Maxhütte, sonst nur in kleinem Umfange und in sehr ursprünglicher Form betrieben, während jetzt der Abbau in vollkommen geregelter bergmännischer Weise erfolgt.

Ausgebeutet wird zur Zeit das Feld Haidhof I, welches in fünf Flözen zusammen eine Mächtigkeit von rund 15 Meter bei einer größten Teufe von 60 Meter besitzt. Die Gewinnung geschieht im Tiefbau nach dem Pfeiler-Bruch-System und zwar von dem Schacht „Augusta" aus, von welchem sich ausgedehnte Vorrichtungen in die verschiedenen Flöze erstrecken.

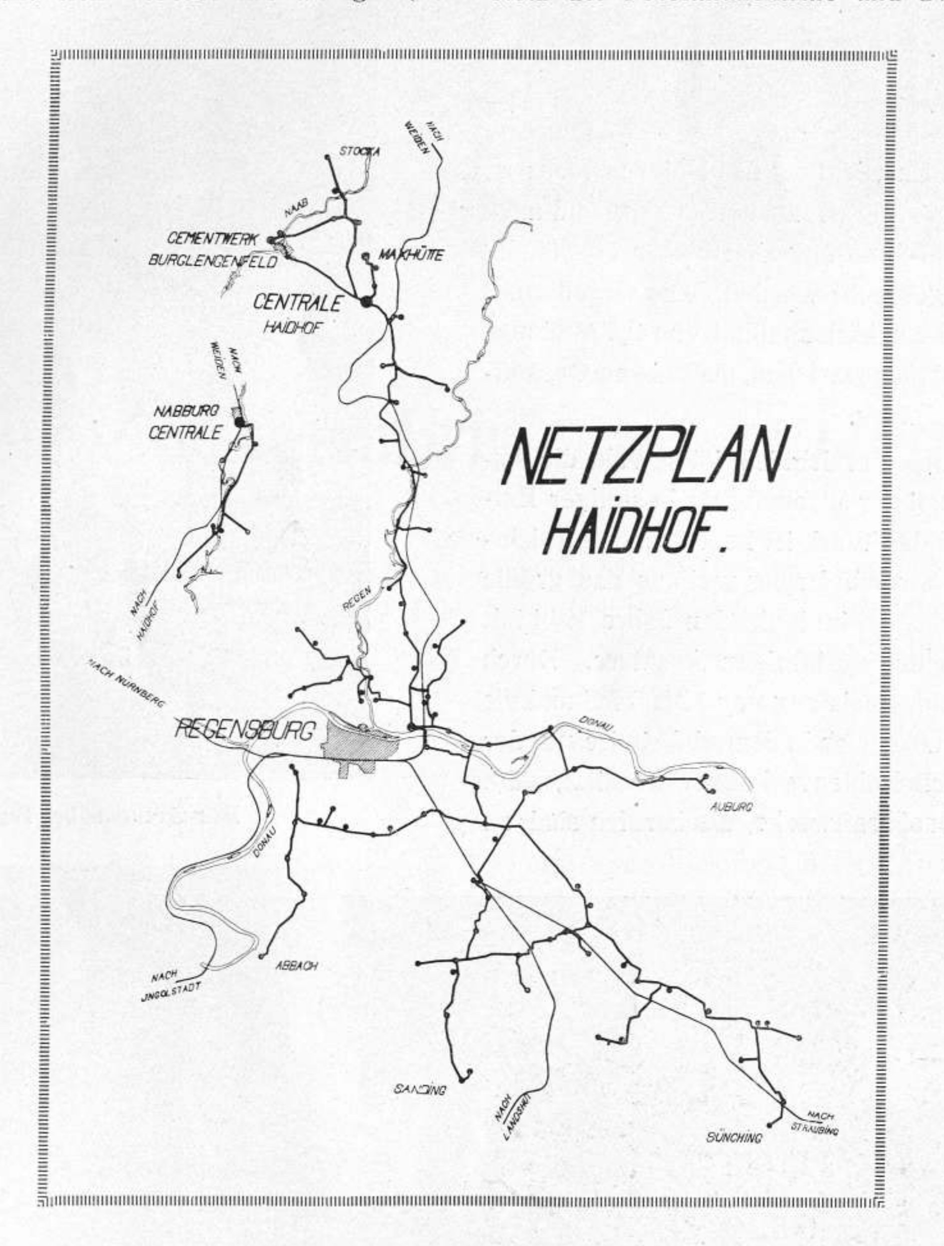
Die Grube ist sowohl über wie unter Tag mit modernen maschinellen Einrichtungen, wie Fördermaschinen, Ventilatoren, unterirdischen Pumpen und Ketten- und Seilbahnförderungen versehen, welche Anlagen alle elektrisch betrieben werden. Die Grubenwasser werden in Klärweihern gereinigt und fließen dann in einen unterirdischen Ablauf in dem Kalkgestein.

Da die gewonnene Kohle fast ausschließlich für den Betrieb der Überlandcentrale verwendet wird, so war die Förderung in den ersten Jahren naturgemäß klein, sie hat sich aber in den letzten Jahren mit dem steigenden Stromabsatz der Centrale ständig erhöht. Damit stieg auch allmählich die Belegschaft der Grube, die heute rund 110 Mann umfaßt.

Die Kohle gelangt von dem Schacht über eine Kettenbahn in große Silos, welche zum Ausgleich zwischen der Förderung der Grube und dem Kohlenbedarf der Centrale dienen, von da durch automatische Transporteinrichtungen in die über dem Kesselhaus liegenden Bunker und aus diesen in die Kesselfeuerungen. Zur Zeit besteht die Kesselanlage aus 6 Wasserrohrkesseln mit zusammen 1560 qm Heizfläche und 14 Atmosphären Überdruck, die mit entsprechenden Überhitzern, Vorwärmern und Pumpenanlagen ausgerüstet sind. Von den Kesseln gelangt der Dampf in das Maschinenhaus, wo zur Zeit 4 Dampfturbinen und zwar 2 von je 2000 und 2 von je 4000 PS, also zusammen 12000 PS aufgestellt sind, während die Maschinenhalle Raum für einen weiteren Maschinensatz bietet. Die Maschinen sind mit Oberflächen-Condensation ausgerüstet. Jede der Dampfturbinen treibt einen elektrischen Generator zur Erzeugung von Drehstrom von 6000 Volt. Die Regulierung der Maschinen geschieht von einer erhöhten Schaltbühne aus, hinter welcher sich ausgedehnte Schaltkammern zur Sammlung und Verteilung des Stromes befinden. Zum Antrieb der verschiedenartigen Hilfseinrichtungen der Zentrale dienen Elektromotoren, für welche ein Teil des Stromes durch besondere Transformatoren auf 400 Volt Spannung gebracht wird.

Dem Leitungsnetz wird der Strom zum Teil mit der Maschinenspannung von 6000 Volt, zum Teil für die Fernübertragung mit 35000 Volt zugeführt, auf welche Spannung der Strom in mehreren Ferntransformatoren gebracht wird, die in besonderen Kammern aufgestellt sind.

Das Leitungsnetz, welches in dem beistehenden Plane dargestellt ist, erstreckt sich vorerst nur wenige Kilometer nach Norden; dagegen führt nach dem Süden zu eine Hauptlinie von rund 23 Kilometer Länge bis in die Nähe der Stadt Regensburg, wo sich eine Hauptschaltstation befindet. Von dieser gehen dann Hochspannungs-Verteilungsleitungen aus und zwar nördlich und südlich der Stadt Regensburg wie auch in den ganzen südlich der Donau liegenden Teil der Oberpfalz. Der entfernteste Punkt, bis wohin der Strom zur Zeit geliefert wird, befindet sich, in der Luftlinie gemessen, rund 40 Kilometer von der Zentrale. Das Leitungsnetz umfaßte Ende 1913 rund 190 Kilometer Hochspannungsleitungen und 76 Ortsnetze.



In den einzelnen Orten wird der Strom durch Transformatoren auf die Gebrauchsspannung herabgesetzt, die meist 208 Volt für Kraft und 120 Volt für Licht und nur in einzelnen Fällen 380 Volt für Kraft und 220 Volt für Licht ist. Von den Transformatorenstationen gehen dann die Ortsnetze aus, an welche die verschiedenen einzelnen Abnehmer mit ihren Motoren, Lampen und Heizapparaten angeschlossen sind.

Die Überlandzentrale zählt zu ihren Abnehmern besonders die nahe liegende Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte, deren Walzwerk in Haidhof zum großen Teil durch Elektromotoren betrieben wird, ferner das neu errichtete große Portlandzementwerk Burglengenfeld und eine Anzahl mittlerer gewerblicher Betriebe. Auch die Stadt Regensburg entnimmt einen Teil ihres Stromes dem Netz der Überlandzentrale und zwar hauptsächlich denjenigen, welcher für die Versorgung ihres Industriehafens dient. Der übrige Strom wird von einigen kleinen Städtchen, den Vororten von Regensburg und einer großen Zahl kleiner Landorte und Höfe aufgenommen und hier zum Teil für öffentliche und private Beleuchtung, zum Teil als Kraft für kleingewerbliche und landwirtschaftliche Betriebe verwendet.

Außer ihrem Hauptwerk in Haidhof besitzt die Gesellschaft noch ein kleines Werk in Nabburg, welches für die Stromversorgung dieses Städtchens und der südlich davon gelegenen Orte bis nach Schwarzenfeld zu dient. Dieses Werk ist mit 2 Lokomobilen von zusammen 120 bis 160 PS ausgerüstet und im übrigen hinsichtlich des Stromerzeugungs- und Verteilungs-Systems in derselben Weise wie das Hauptwerk in Haidhof angelegt. Das Nabburger Werk ist nur als vorläufige Anlage gedacht und wird

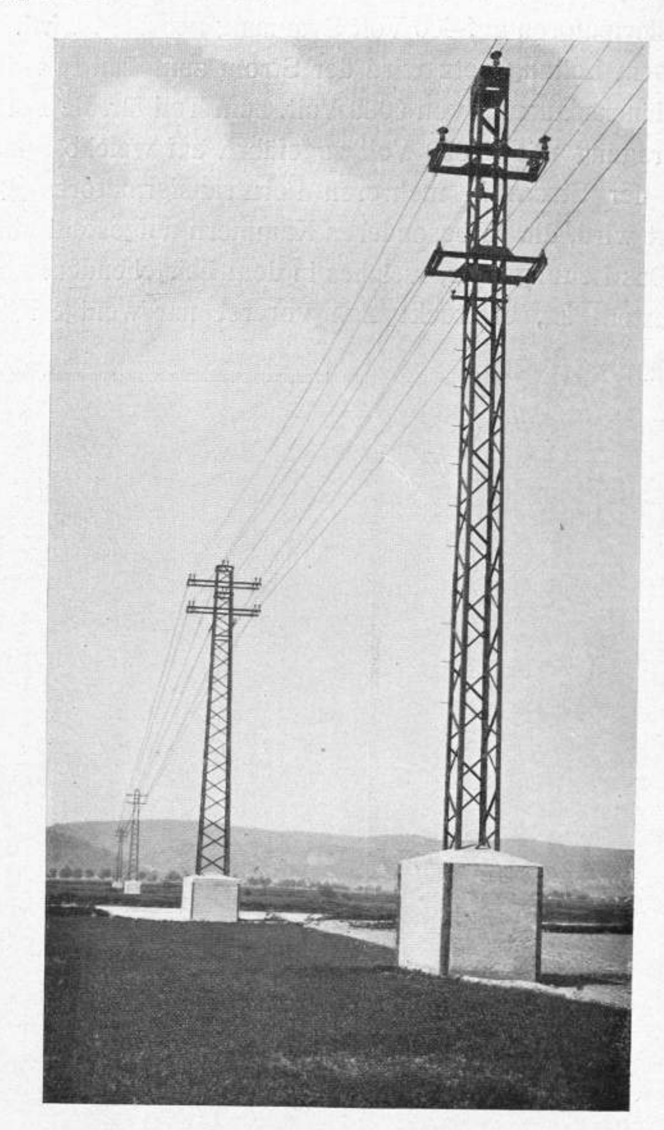
später mit dem Hauptwerk durch eine Fernlinie vereinigt werden.

Über die Entwicklung des Anschlusses und des Stromabsatzes geben die folgenden Ziffern Aufschluß:

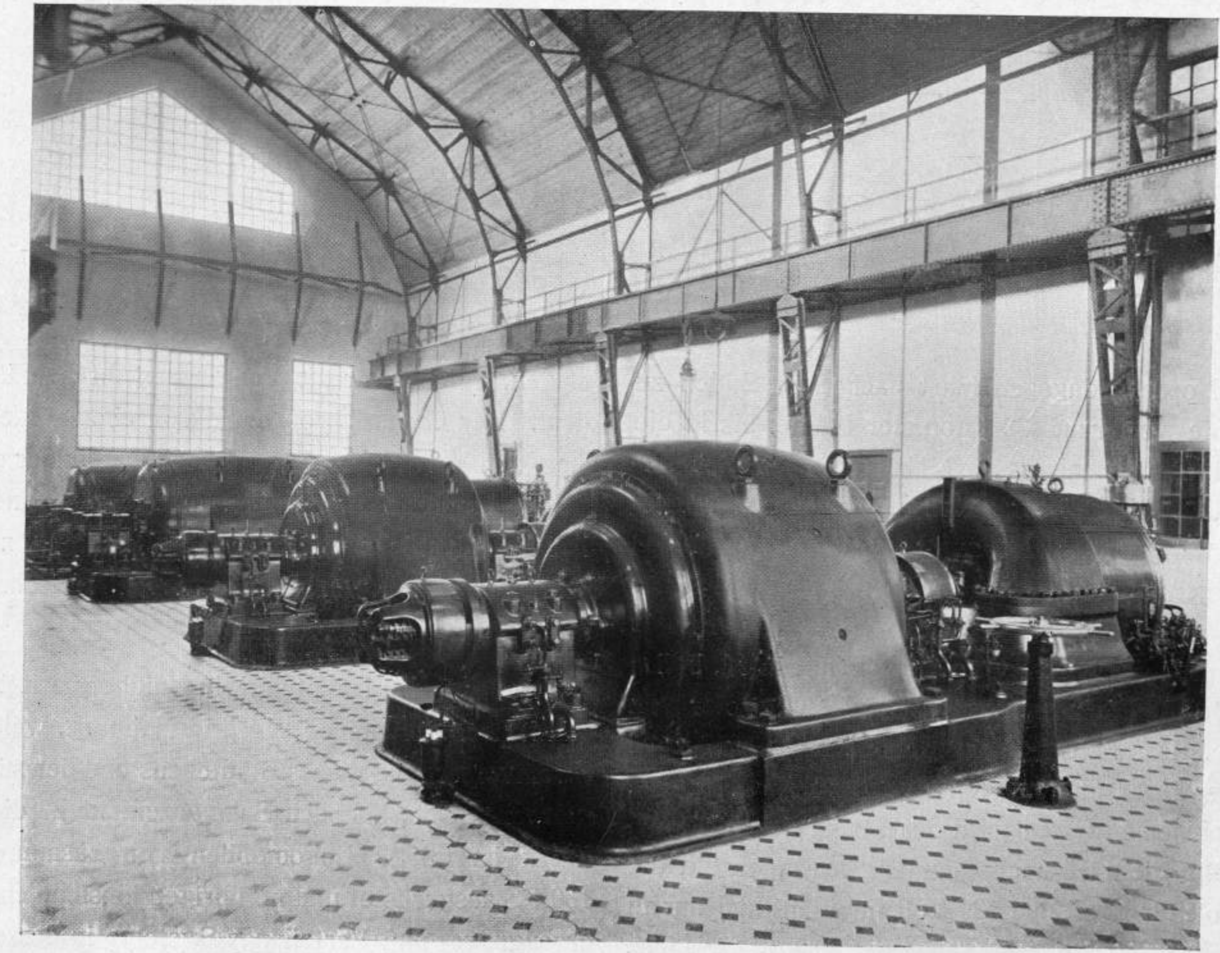
Am Ende des Jahres . .	1910	1911	1912	1913
waren angeschlossen Gemeinden	36	46	57	59
mit einer Einwohnerzahl von	31 200	38 000	42 800	43 200
und einem Anschlußwert in Kilowatt von	2 305	3 743	5 260	8 265
Der Stromabsatz im Jahre betrug in Millionen Kilowattstunden	0,45	2,22	3,21	4,65
und die Stromeinnahmen in Mk. rund	52 900,—	163 600,—	246 700,—	331 400,—

Die Gründung und Entwicklung des Unternehmens ist ausschließlich privater Tatkraft zu verdanken, und auch die Mittel für seine Durchführung sind bisher vollständig von privater Seite aufgebracht worden. Die Gesellschaft arbeitet zur Zeit mit einem Aktienkapital von 2,5 Millionen Mark und rund 1,5 Millionen Darlehen, also einem Gesamtkapital von 4 Millionen Mark.

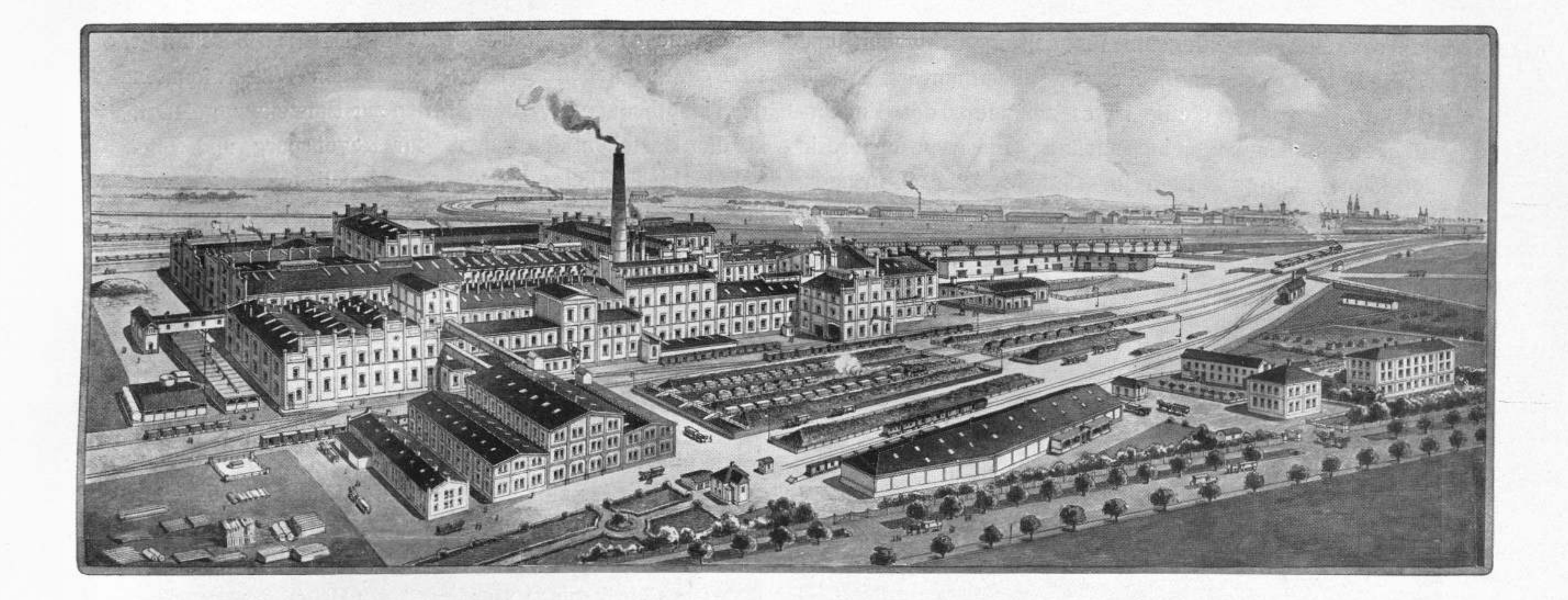
Wie aus obigen Zahlen ersichtlich, ist sowohl die Anschlußbewegung als auch der Stromabsatz in stetiger Entwicklung begriffen und das Werk ist heute schon hinsichtlich des Umfangs der Stromlieferung weitaus das größte in der Oberpfalz und rechnet im laufenden Jahre 1914 mit einer Verdoppelung seines vorjährigen Absatzes. Durch die Größe seiner Maschinenleistung von 12 000 PS und die natürliche Grundlage, welche es in dem einheimischen, der Gesellschaft gehörenden Kohlenvorkommen besitzt, zählt es zu der Reihe der Großkraftwerke, die berufen sind, an der allgemeinen Stromversorgung großer Gebiete Bayerns teilzunehmen.



Donaukreuzung bei Tegernheim.

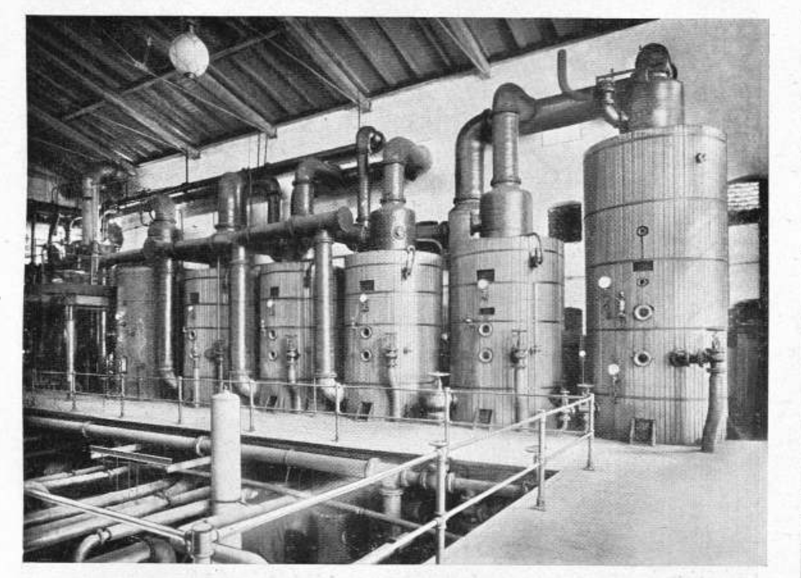


Maschinenhalle der Zentrale Haidhof.



Bayerische Zuckerfabrik G. m. b. H. Regensburg.

Die Bayerische Zuckerfabrik in Regensburg, bestehend aus einer Rohzuckerfabrik und Zuckerraffinerie, wurde im Jahre 1899 unter besonderer finanzieller Mitwirkung Seiner Durchlaucht des Fürsten von Thurn und Taxis gegründet und damit ein Industriezweig im rechtsrheinischen Bayern eingeführt, der für die Landwirtschaft von ganz hervorragender Bedeutung ist.

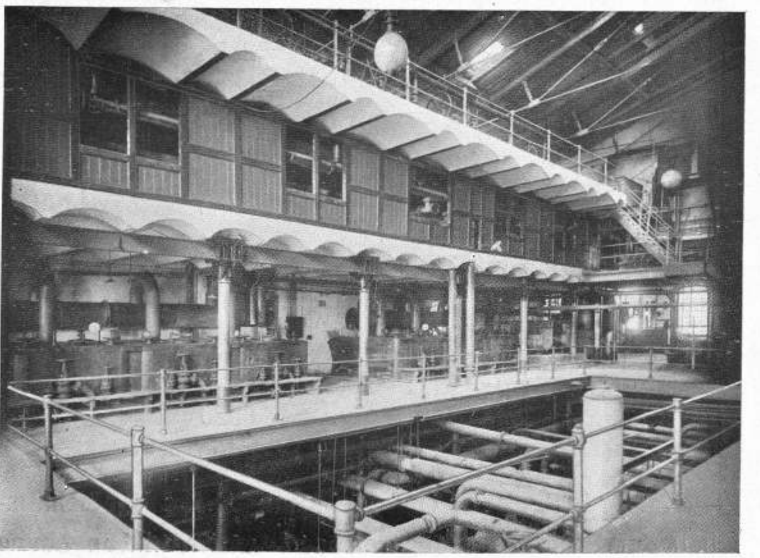


Verdampfstation.

Der Zuckerrübenbau stellt an die Kultur und die Bearbeitung des Bodens hohe Anforderungen, wenn günstige Resultate erzielt werden sollen. Es gehört hierher in erster Linie ein tiefes Pflügen und eine ausreichende Düngung. Ferner ist mehrmaliges Behacken der Rübenpflanzen notwendig, wodurch das Unkraut auf den Äckern vernichtet wird. Dem Boden bleiben daher Nährstoffe erhalten, und durch die tiefere Auflockerung werden den Pflanzen mehr Nährstoffe zur Verfügung gestellt. Die Folge hiervon ist, daß die Früchte, welche nach Zuckerrüben angebaut werden, erheblich höhere Erträge bringen, ja sogar auf das Doppelte der früheren steigen. Nicht zum wenigsten ist es auf den Zuckerrübenbau zurückzuführen, daß in Deutschland die höchsten Fruchterträge pro Hektar erzielt werden.

Des weiteren sind die Abfälle der Zuckerrüben — Blätter und Schnitzel — billige und anerkannt hervorragende Futtermittel, wodurch der Landwirtschaft eine ausreichende Viehhaltung erleichtert wird.

Eine intensive und unermüdliche Arbeit war erforderlich, um besonders die kleineren Landwirte von dem Segen des Zuckerrübenbaues zu überzeugen. Es wurden auf eigenen und Pachtgütern Musterwirtschaften für den

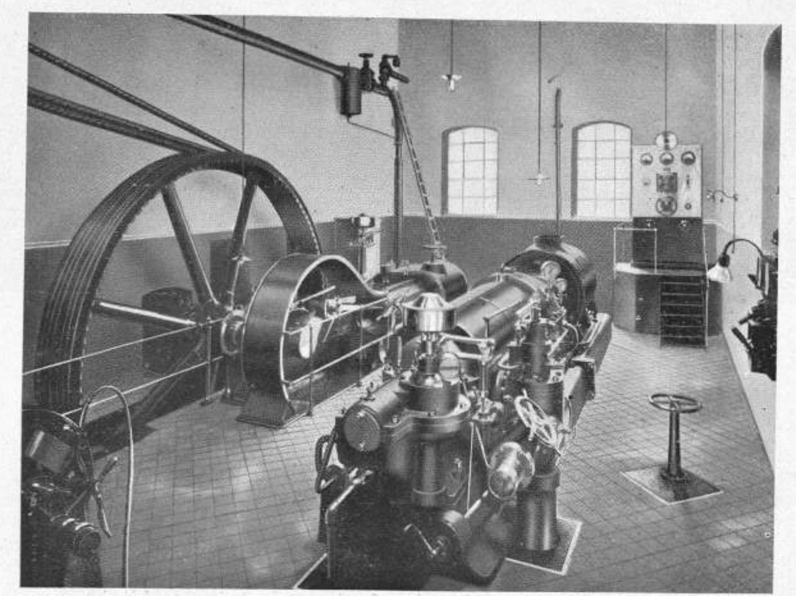


Saturation-Station II.

Anbau von Zuckerrüben eingerichtet, um den Landwirten die Vorteile dieser Bodenfrucht vor Augen zu führen. Die Gründung einer Dampfpfluggenossenschaft wurde in die Wege geleitet, die nun mit zwei Pflügen in der Regensburger und Straubinger Gegend arbeitet, während ein der

Fabrik gehöriger Pflugsatz für das in Schwaben und Oberbayern gewonnene Rübengebiet bestimmt ist.

Langsam aber stetig ist es gelungen, den Zuckerrübenbau immer weiter auszudehnen und insbesondere in den letzten Jahren auf eine ansehnliche Höhe zu bringen. Und doch wären noch viele Böden vorhanden, die für den Rübenbau sich vorzüglich eignen würden. Im Interesse der heimischen Volkswirtschaft wäre es wünschenswert,



Dampfturbinen-Raum.

wenn sich immer mehr Landwirte dem intensiven Zuckerrübenbau widmen und es dadurch ermöglichen würden, den heimischen Zuckerkonsum aus heimischer Produktion selbst zu decken.

Die Entwicklung des Rübenanbaues zeigt folgendes Bild:

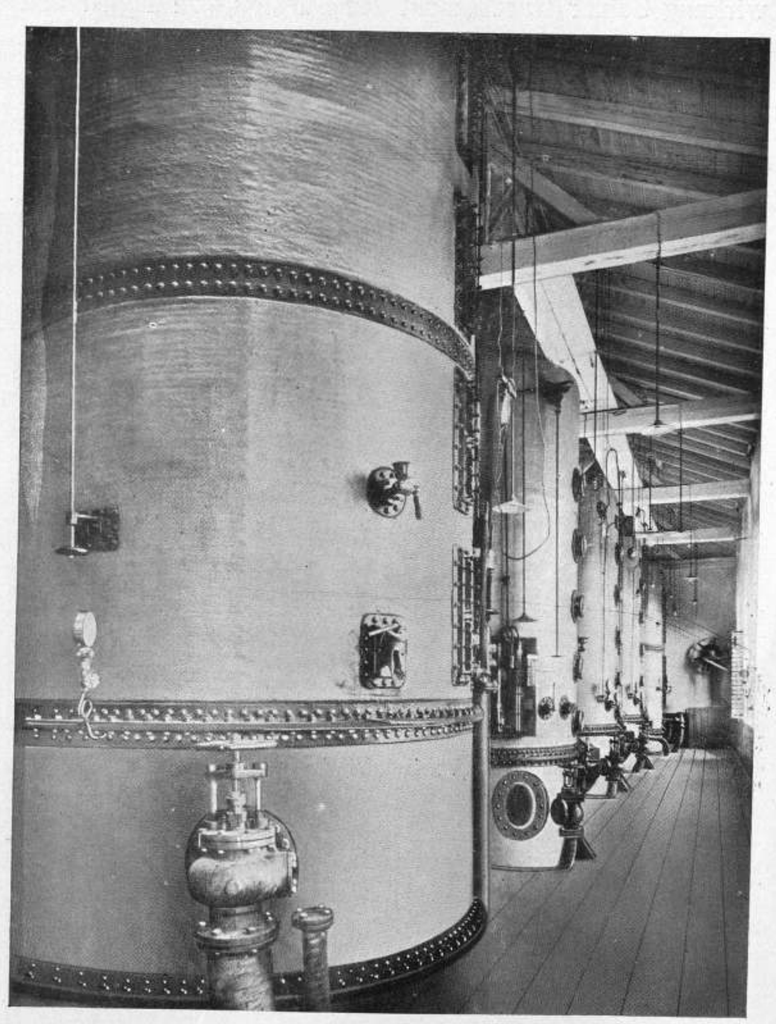
Jahr:	Tagwerkszahl:
1899	1581
1900	2171
1901	3239
1902	4134
1903	2074
1904	2375
1905	3000
1906	4200
1907	4300
1908	3000
1909	3589
1910	4450
1911	4966
1912	5689
1913	6020
1914	ca. 6300

Die Bedeutung des Unternehmens für das Wirtschaftsleben der Stadt, der engeren und weiteren Umgebung derselben, beweist in unzweideutiger Weise die Zahl der beschäftigten Beamten und Arbeiter und die gezahlten Gehälter und Löhne.

In den letzten beiden Jahren fanden in der Rohzuckerkampagne, Oktober bis Anfang Januar, fast 900 Personen auskömmlichen Verdienst, und bis zur Beendigung der Raffineriekampagne ca. Mitte Mai blieben noch ca. 600 Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt. Dauernd beschäftigt sind ca. 200 Arbeiter. Da gerade in den Wintermonaten der Hauptbedarf an Arbeitskräften zur Einstellung gelangt, ist das Bestehen der Fabrik für Regensburg und Umgebung hinsichtlich der gegebenen Arbeitsgelegenheit von hervorragender Bedeutung. Gehälter und Löhne wurden in den letzten beiden Jahren rund Mark 610 000.— und Mark 625 000.— gezahlt. Seit Bestehen des Unternehmens kamen über 6 Millionen Mark zur Auszahlung.

Der Verkehr mit der Eisenbahn ist ein ganz enormer und wohl im rechtsrheinischen Bayern einer der umfangreichsten. In den letzten beiden Jahren sind je fast 20 000 Waggons à 10 t ein- und ausgegangen. An Frachten wurden lediglich für einlaufende Güter, Rüben, Rohzucker, Kohlen, Materialien rund 602 000.— bzw. 616 000.— Mark gezahlt.

Die Fabrikanlage wurde seit der Gründung mehrfach ausgebaut und vergrößert und nach einem schweren Schadenfeuer im November 1911 unter Vergrößerung einzelner Stationen mit den modernsten Einrichtungen versehen. Die im Betriebe befindlichen Dampfmaschinen verschiedener Systeme erzeugen 3000 Pferdestärken. Zum Eindampfen und Verkochen der Zuckersäfte sind 16 Verdampf- und Kochapparate vorhanden und zum Ausschleudern der verschiedenen Zuckersorten 46 Zentrifugen. Der Antrieb der einzelnen Stationen erfolgt in der Hauptsache



Rohzucker-Kochapparate.

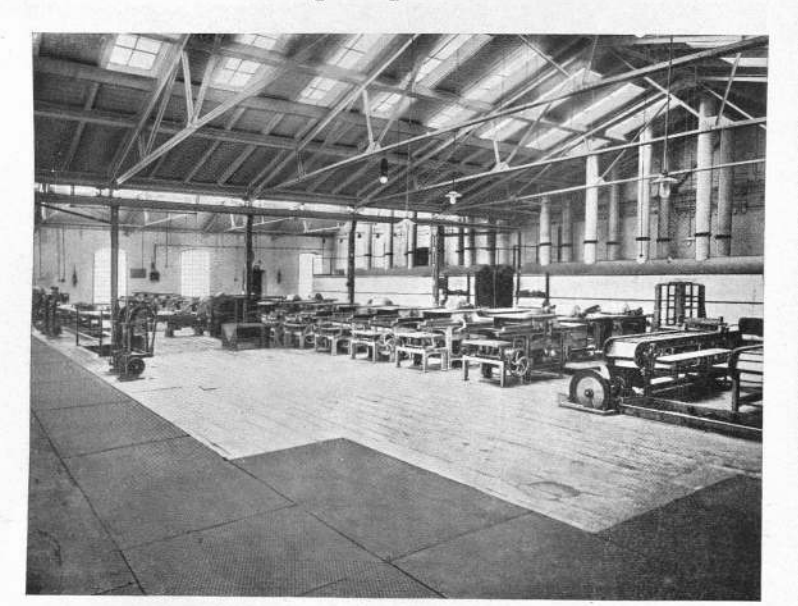
durch elektrische Kraftübertragung. Der hierzu erforderliche elektrische Strom wird in einer eigenen Zentrale mittels einer modernsten Dampfturbine von 1000 PS und einer Dampfmaschine von ca. 500 PS erzeugt. Der notwendige

Dampf wird bei einer Gesamtheizfläche von ca. 3500 qm in 12 Dampfkesseln, welche mit Dampfüberhitzern und Economisern, sowie künstlichen Zuganlagen versehen sind, erzeugt.

Die Fabrikräume sind sämtlich geräumig, hell und gut ventiliert, sodaß der Aufenthalt für die Arbeiter in hygienischer Beziehung in jeder Hinsicht einwandfrei ist.

Für die Betriebsbeamten und unverheirateten Arbeiter wurde im Jahre 1908 die Kolonie Ostheim in der Nähe der Fabrik erbaut, wo ihnen gesunde und auskömmliche Wohnung nebst Gartenland geboten wird.

Das Verhältnis zwischen der Direktion, Beamten und Arbeitern ist stets ein gutes gewesen und ist es auch wohl



Würfelzucker-Station.

teilweise hierauf zurückzuführen, daß immer genügendes Arbeiterangebot vorhanden ist.

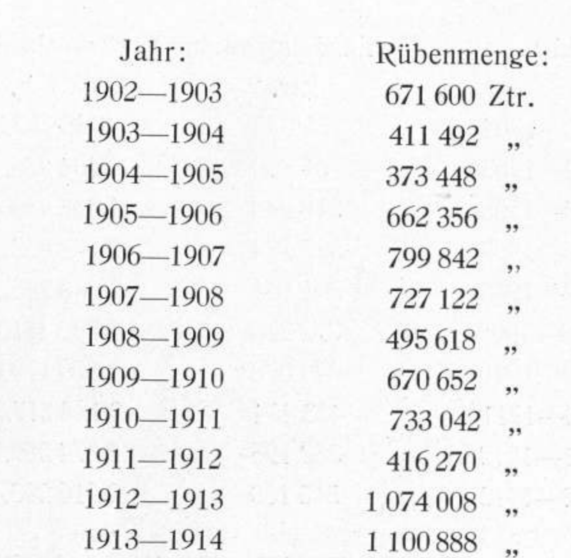
Die Rohzuckerfabrik war ursprünglich für eine Verarbeitung von 10 000 Zentner Rüben in 24 Stunden einge-



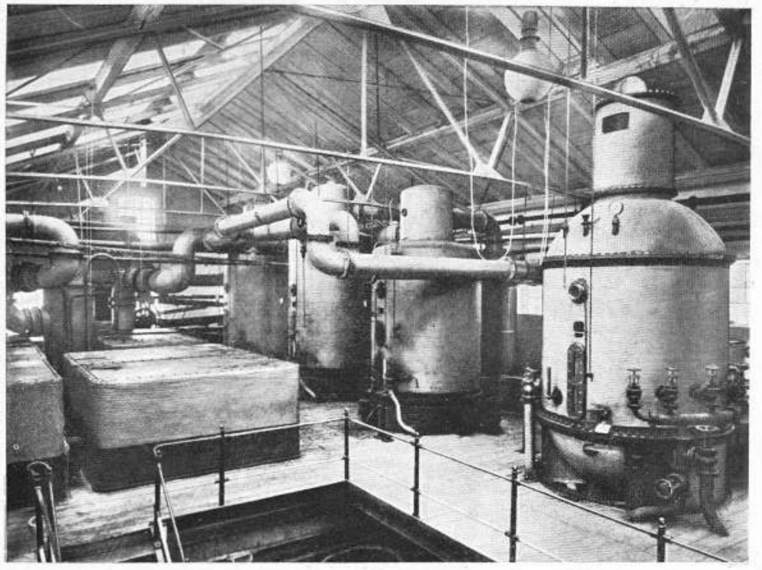
Centrifugen-Raum III.

richtet. Seit der letzten Kampagne ist die Leistungsfähigkeit auf ein Quantum von 14 000 Zentner Rüben erhöht worden.

Verarbeitungszahlen:

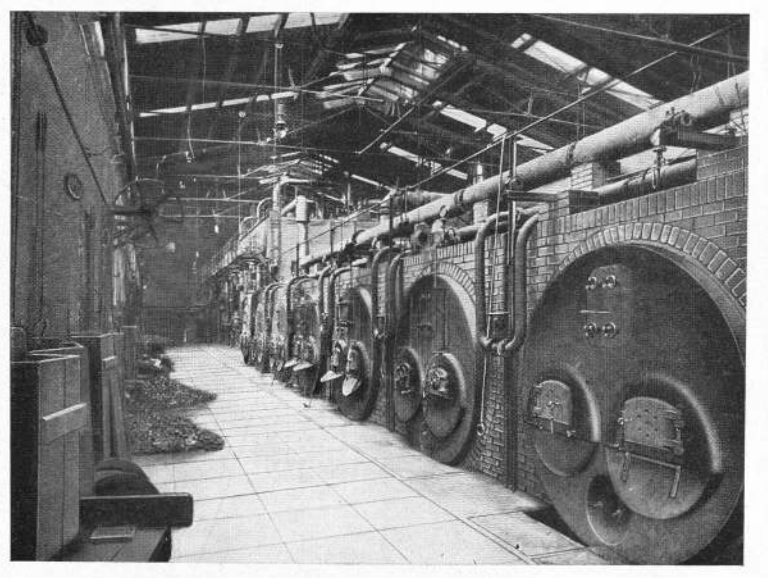


Jahr:	Rübenmenge:
1899—1900	302 540 Ztr.
1900—1901	360 230 „
1901—1902	645 328 „
1902—1903	671 600 Ztr.
1903—1904	411 492 „
1904—1905	373 448 „
1905—1906	662 356 „
1906—1907	799 842 „
1907—1908	727 122 „
1908—1909	495 618 „
1909—1910	670 652 „
1910—1911	733 042 „
1911—1912	416 270 „
1912—1913	1 074 008 „
1913—1914	1 100 888 „



Raffinade-Kochapparate.

Die Fabrikate sind heute erstklassig und erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Der steigende Absatz im Inlande geht aus der nachfolgenden Zusammenstellung hervor, wobei hinsichtlich der Verbrauchsabgabe zu berück-

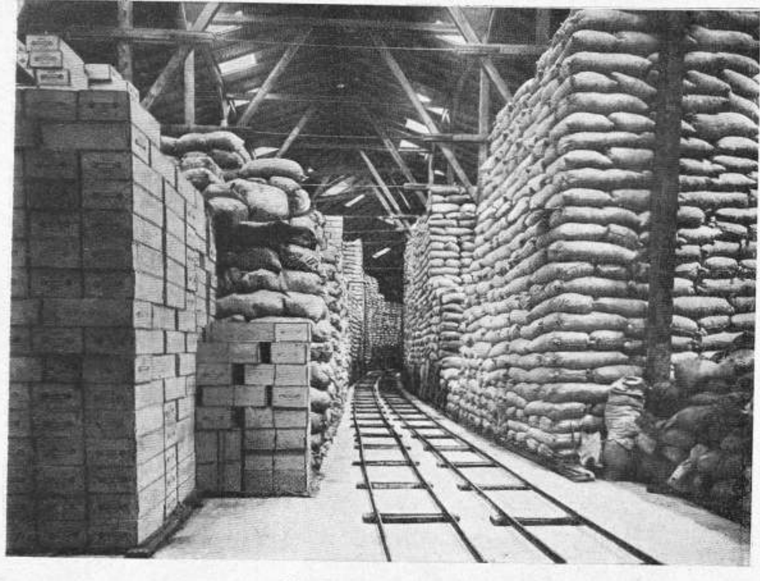


Kesselhaus.

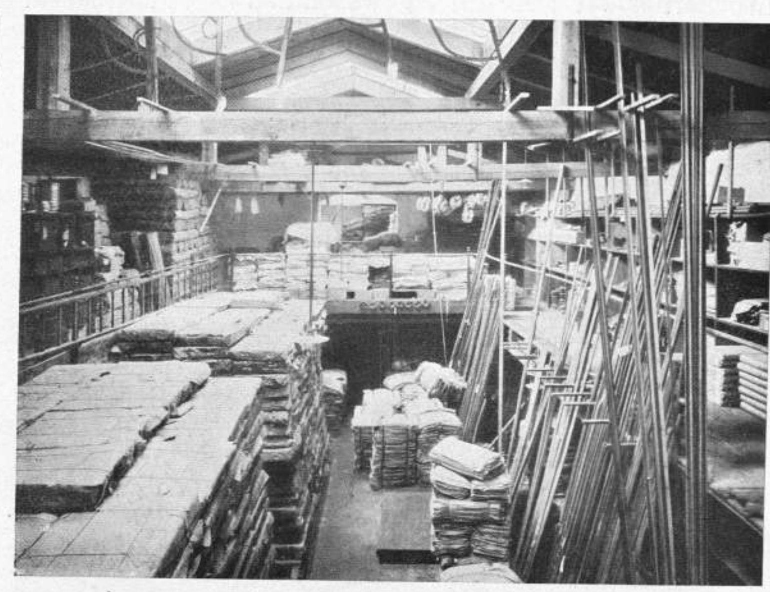
sichtigen ist, daß dieselbe vom Jahre 1903 ab von Mk. 20.— auf Mk. 14.— per 100 kg ermäßigt wurde.

Jahr	Raffinadenquantum Ztr.	Verbrauchsabgabe Mk.
1899—1900	19 290	141 515.65
1900—1901	38 922	773 129.10
1901—1902	53 232	1 486 473.05
1902—1903	29 760	1 389 687.95

Jahr	Raffinadenquantum Ztr.	Verbrauchsabgabe Mk.
1903—1904	51 028	448 157.55
1904—1905	61 850	404 936.15
1905—1906	313 748	1 465 929.40
1906—1907	395 174	2 107 055.—
1907—1908	361 104	1 688 785.15
1908—1909	372 278	1 529 451.90
1909—1910	343 078	1 829 179.05
1910—1911	433 434	2 128 517.70
1911—1912	352 196	2 274 369.50
1912—1913	513 100	2 616 293.40



Zuckerlagerhaus II.



Materialien-Magazin.

Die Exportverhältnisse liegen recht ungünstig, da nur die Schweiz und die österreichisch-ungarische Monarchie wegen der geographischen Lage in Frage kommen. In letzterem Lande, in welchem selbst eine sehr bedeutende Zuckerindustrie besteht, herrscht ein machtvolles Kartell, welches durch geeignete Preispolitik die Einfuhr fremder Zucker sehr zu erschweren bzw. unmöglich zu machen in der Lage ist. Die Schweiz wird in erster Linie von österreichischen Zuckerfabriken versorgt, da diese infolge der außerordentlich billigen Frachten, zu welchen die österreichischen Bahnen Exportzucker verfrachten, jeder Konkurrenz begegnen können.

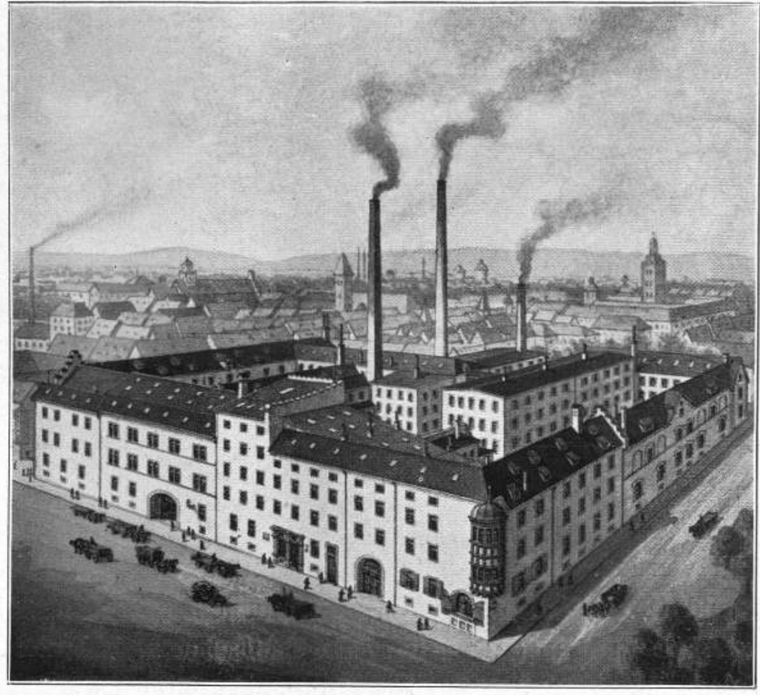
Das Unternehmen ist heute im Alleinbesitz Sr. Durchlaucht des Fürsten von Thurn und Taxis und hat begründete Aussicht für eine gedeihliche Weiterentwicklung. Es wird daher auch in Zukunft ein nicht unwesentlicher Faktor zur Hebung der Landwirtschaft im rechtsrheinischen Bayern, sowie für das Erwerbsleben der Stadt Regensburg und Umgebung sein.



Beamten- & Arbeiterkolonie Ostheim.

Schnupftabakfabriken von Gebrüder Bernard Regensburg und Sinzing.

Eines der ältesten Bauwerke der altehrwürdigen Stadt Regensburg ist das ragende Haus der Zandt, dessen in der Geschichte zum ersten Male bereits im 14. Jahrhundert Erwähnung geschieht und das seit jener Zeit Sitz vieler Patriziergeschlechter und gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der Fürsten von Thurn und Taxis war. Dieses Haus, wegen seiner historischen Bedeutung viel genannt, birgt seit nunmehr über 100 Jahren (7. Juli 1812) in seinen Mauern die Fabrikanlage obiger Firma, die das Gebäude im Laufe der Zeit vielfach vergrößert und durch Hinzukauf des ebenfalls uralten Neufferhauses erweitert hat und in deren Besitz es heute als die „Tabakfabrik" in Stadt und Kreis allenthalben bekannt ist. Auch die Firma **Gebrüder Bernard,** eine der ersten der Schnupftabakbranche, blickt auf ein selten ehrwürdiges Alter zurück. Die erste Niederlassung wurde von einem unter Ludwig XIV. aus Frankreich geflüchteten Hugenotten, namens Bernard, im Jahre 1687 in Frankfurt a. Main gegründet und im Jahre 1733 von den Gebrüdern Bernard nach Offenbach a. Main verlegt, wo sich heute noch das Mutterhaus der Firma befindet und deren derzeitige Inhaber neben dem Kommanditisten Freiherrn von Büsing-Orville, die Herren Geheimer Kommerzienrat Fritz Stroh und J. Karl Stroh, Offenbach a. Main, und Geheimer Kommerzienrat G. Christlieb in Regensburg sind, unter dessen letzterer persönlicher Leitung das Regensburger Haus seit über 30 Jahren steht.



Fabrik in Regensburg.

Die Firma Gebrüder Bernard betreibt die Fabrikation von Schnupftabak aller Sorten, Kautabak und Zigarren. In **Offenbach,** sowie in dessen 4 Fabrik-Filialen, in **Offenburg i. Baden, Gengenbach, Ichenheim** und **Großsteinheim am Main** werden alle drei Artikel und in **Regensburg und dessen Filialfabrik Sinzing** nur Schnupftabak hergestellt. Das Hauptgewicht der Regensburger Fabrikation ruht auf der Herstellung des nationalen bayerischen Schnupftabaks „Schmalzler" (geriebener Brasil), der durch die Firma Gebrüder Bernard in der von ihr erfundenen und zuerst in den Handel gebrachten Abfassung, in kleinen Päckchen

aus Metallfolien, versehen mit weißem Papierumschlag mit rotem Aufdruck und der Marke „Schmalzlerfranzl"



auch im ganzen übrigen Deutschland Eingang gefunden hat und außerdem in nicht unbeträchtlichen Mengen über die Grenze geht. Der Versand in Schmalzler beträgt heute, neben den verschiedensten Packungsgrößen, allein in den kleinen 5 und 10 Pf.-Päckchen zirka 40 Millionen Stück pro Jahr, zu deren Umhüllung etwa 30000 Kilo Aluminium- und Zinnblättchen benötigt werden. Der gesamte Schnupftabak-Verkauf beträgt rund 18000 Ztr. pro Jahr.

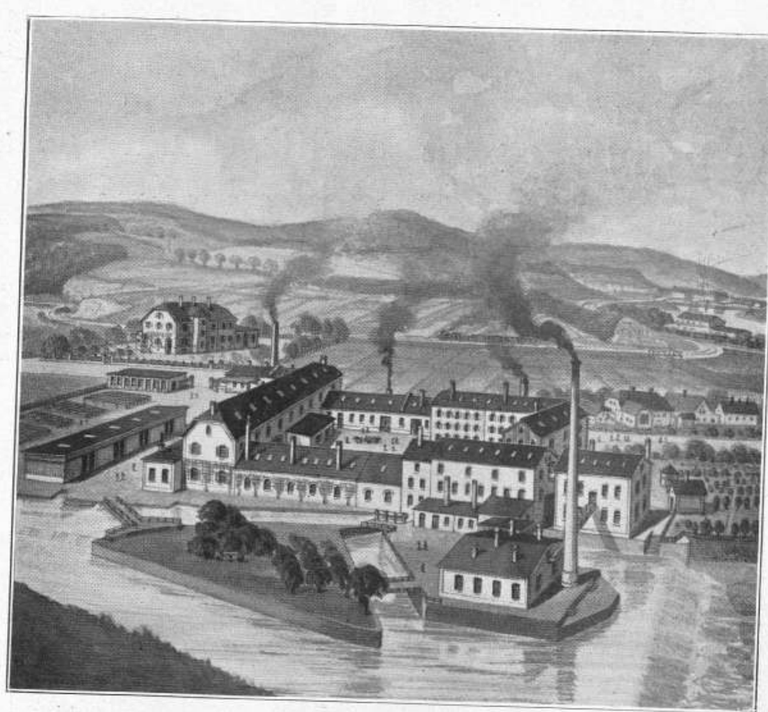
Das Regensburger Haus und die ihm angegliederte Fabrik-Filiale Sinzing beschäftigen ungefähr 350 Angestellte und Arbeiter und zirka 250 PS. stellen in Form von Dampfmaschinen, Wasserkraft und Elektromotoren ihre Kräfte in den Dienst der Fabrikation. Zur Herstellung des Schnupftabakes dienen neben Stampfmühlen, Kugelmühlen, Siebmaschinen, 94 Reib- und Schmalzmaschinen, 8 Schneidmaschinen etc. eigener Konstruktion und der Bedarf in bayerischem Butterschmalz, das ausschließlich bei der Fabrikation des Bernard'schen Schmalzlers Verwendung findet, ist zirka 3000 Zentner pro Jahr, sodaß die Firma sich mit Recht als einen bedeutenden Großabnehmer heimischer landwirtschaftlicher Produkte betrachten darf.

An weiteren maschinellen Einrichtungen sind zu erwähnen: 25 Spinnmaschinen eigener Konstruktion; eine große Trockenanlage in eigenem Gebäude mit Dampfheizung durch zwei Niederdruckkessel; 6 Büchsen-Etikettiermaschinen für zirka 150000 Päckchen Tagesleistung; eine vollständige moderne Kartonnage-Einrichtung mit Maschinenbetrieb und einem Pappenverbrauch von 1500 Zentner und eigene Kistenschreinerei.

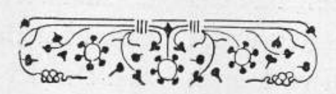
Der Verkehr zwischen den Firmen Regensburg und Sinzing wird durch zwei Fuhrwerke bewerkstelligt, während zur Beförderung der Rohmaterialien und Waren innerhalb des Betriebes 6 Maschinen- und Handaufzüge, sowie eine alle Höfe durchziehende Rollbahn auf Schienen dienen.

In den Räumen mit Staubentwicklung ist durch modernste Entstaubungsanlagen, sowie durch zahlreiche Ventilatoren für Erneuerung und Verbesserung der Luft gesorgt. Dem Wohl der Arbeiterschaft ist durch Schaffung von mustergiltigen Wasch-, Frühstücks- und Ankleideräumen, Einrichtung einer Kaffeeküche, Beschaffung von Seefischen zu billigem Preis, Vermittlung guter Lektüre, sowie durch Gewährung von Urlaub, Alterszulagen und freiwillige Zuschüsse zu den Leistungen der gesetzlichen Sozialfürsorge in weitgehendem Maße Rechnung getragen.

So ist das alte Haus der Zandt wieder zu einer großen Bedeutung gelangt, allerdings in einer ganz anderen Weise, als die Geschlechter, die einst in ihm hausten, es geahnt, denn weit über die Grenzen unseres engeren und weiteren Vaterlandes hinaus bekannt ist die Firma, die heute in seinen Räumen wohnt, wegen ihrer kaufmännischen und industriellen Bedeutung, geschätzt als Arbeitsstätte vieler hundert fleißiger Hände und beliebt wegen der Güte ihrer Erzeugnisse.



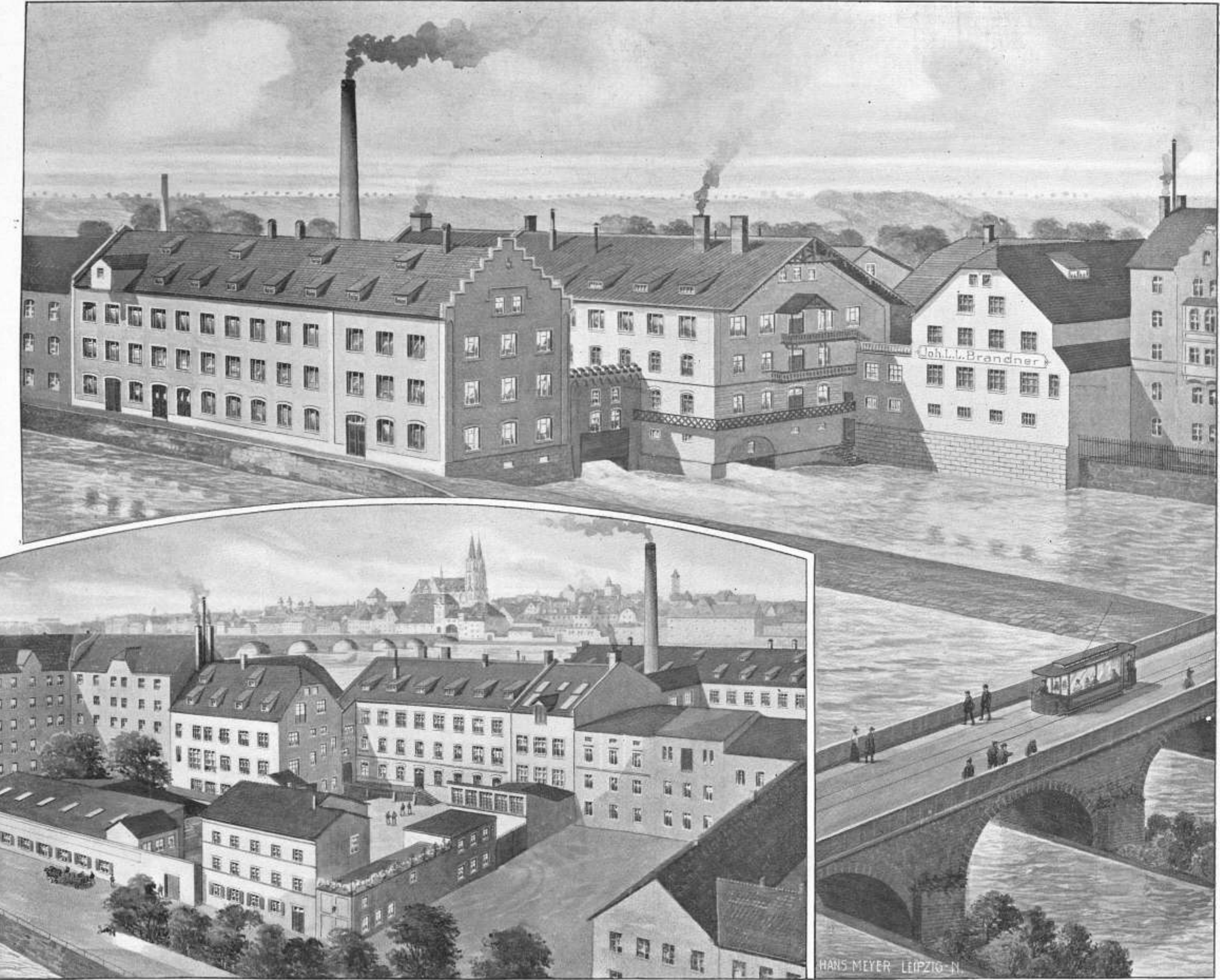
Fabrik in Sinzing.



Johann L. L. Brandner, Regensburg

Metallwarenfabrik ◊◊◊◊ Oberer Wöhrd.

Spezialität: Kunstgewerbliche und kirchliche Arbeiten.



Nordwestansicht. Südostansicht.

Wenn man die verkehrsreiche Steinerne Brücke, das alte Wahrzeichen Regensburgs, betritt und den Blick donauaufwärts nach Westen richtet, haftet das Auge unwillkürlich an dem schön gelegenen Oberen Wöhrd und besonders an dessen unterst liegenden Häusern, unter welchen bei gutem Wasserstand in lebhaftem Wellenschlag das Wasser hervorschießt.

In diesen Anwesen befindet sich die weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Fabrik kirchlicher und profaner kunstgewerblicher Gegenstände, Beleuchtungskörper etc. von Johann L. L. Brandner.

Der jetzige Inhaber übernahm von seinem Vater im Jahre 1890 das damals noch unbedeutende Geschäft. Letzterer, welcher als tüchtiger Mechaniker bekannt war,

begann das Geschäft i. J. 1872, nachdem er früher die 1817 gegründete Drechslerei seines Vaters weitergeführt hatte. Heute beschäftigt die Fabrik auf reichlich bemessenen Grundstücken 120 Personen, Arbeiter, Künstler und Beamte. Ihre Erzeugnisse, von denen die wenigsten in Regensburg oder Bayern bleiben, gehen nach dem übrigen Deutschland, nach Nord- und Südamerika, Holland, Rußland, Österreich und der Schweiz und die Fabrik erfreut sich infolge solider künstlerischer Arbeit im In- und Auslande eines guten Rufes.

Die im Durchschnitt 50pferdige Wasserkraft wird durch gleichwertige Dampfkraft und elektrische Kraft unterstützt.

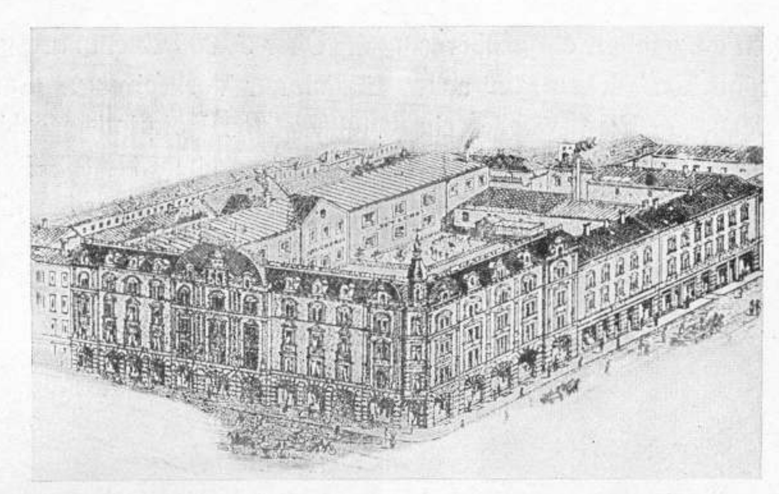
Auf eigenem Walz- und Hammerwerk werden die Silberblechtafeln hergestellt. Es werden nur Rohmaterialien eingekauft, welche in dem vielseitigen Betrieb von Metalldrückern, Schlossern, Metalldrehern, Drechslern, Schreinern, Gürtlern, Silberarbeitern, Künstlern, Graveuren, Ziseleuren, Galvaniseuren, Polierern etc. zu den feinsten Kunstgegenständen ausgearbeitet werden.

Der hiezu nötige Guß wird in eigener Gießerei hergestellt.

Für mehrere Jahre in dem Betriebe beschäftigte Personen sind Urlaubszeiten und Umsatzprämien eingeführt.

Die Erzeugnisse der Fabrik genießen Weltruf und durch die von ihr vorgenommenen Renovierungen verdanken manche Kirchen das Wiedererstehen ihrer bereits verloren geglaubten wertvollen Altertümer.

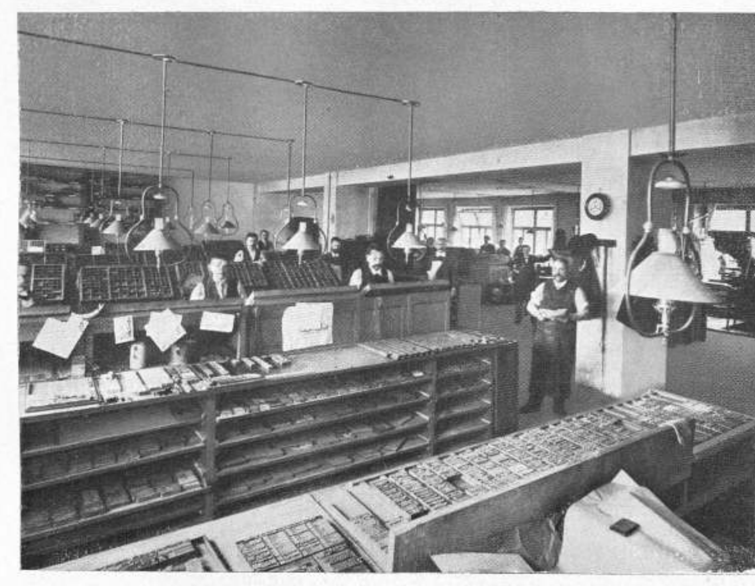




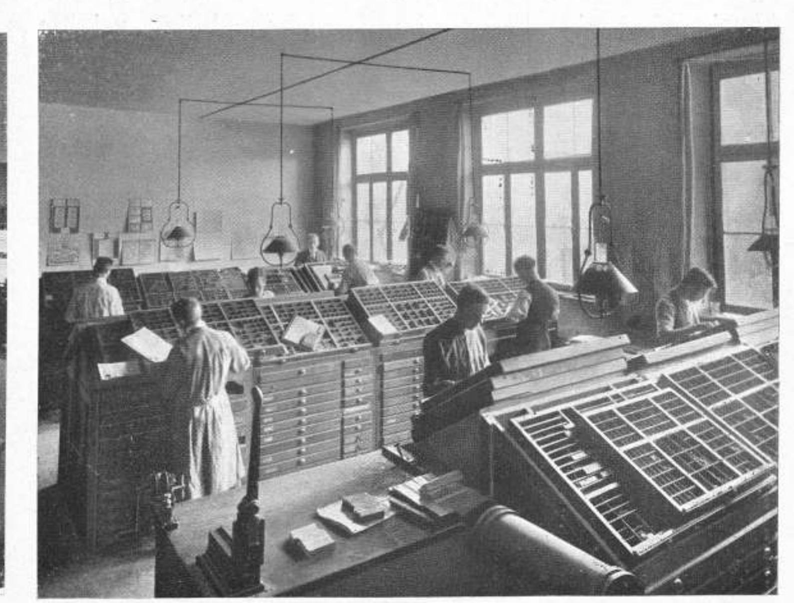
Königstraße Gebrüder Habbel Fröhl. Türkenstraße

J. Habbel,
Verlagsbuchhandlung mit Buchdruckerei und Buchbinderei,
Gebrüder Habbel,
Zeitungs- und Kalenderverlag mit Buchdruckerei,
Regensburg.

Im Januar des Jahres 1870 gründete der Buchhändler Josef Habbel in Amberg unter der Firma J. Habbel eine Verlagshandlung. Er erwarb hiezu die dortige Pustetsche Sortimentsbuchhandlung und den Verlag der Amberger Volkszeitung samt einer Buchdruckerei. Jugendschriften von Franz Falk bildeten den Anfang des Buchverlages. Theologische Werke, politische Schriften, einige Schulbücher, die Biographie von J. N. Ringseis, Vorlagenwerke für kirchliche Kunst und Kalender reihten sich diesen an. Im Jahre 1883 erfolgte mit der Übernahme des Verlages des Regensburger Anzeigers und Morgenblatts die Errichtung einer zweiten Druckerei in Regensburg. Der Regensburger Anzeiger hatte damals eine Auflage von etwa 4200 Exemplaren. Seine Abonnentenzahl stieg lebhaft. Der geschäftliche Betrieb vergrößerte sich fortwährend. Die in der Roten Hahnengasse gemieteten Räume reichten bald nicht mehr aus. Es wurde 1886 das Haus E 81 in der Türkenstraße erworben und für eine Buchdruckerei umgebaut. Der Regensburger Anzeiger erfreute sich wegen seines guten Nachrichtendienstes und seines mäßigen Preises immer größerer Beliebtheit. Eine Vergrößerung des Formates, die Aufstellung neuer Maschinen wurde notwendig. Der Verleger entschloß sich, seine Tätigkeit auf den Regensburger Zeitungsverlag und den Buchverlag zu konzentrieren. Deshalb wurde die Amberger Sortimentsbuchhandlung und der Amberger Zeitungsverlag 1889 anderen Händen anvertraut und der Buchverlag nach Regensburg verlegt. So war schon nach wenigen Jahren das Geschäftshaus E 81 zu klein geworden. Es bot sich Gelegenheit

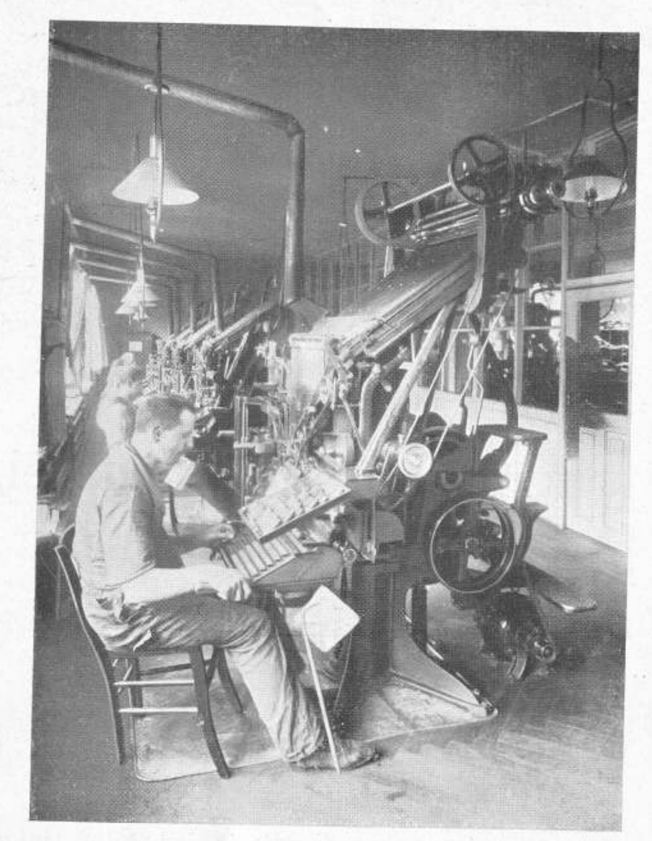


Inseraten-Setzerei — Gebrüder Habbel.

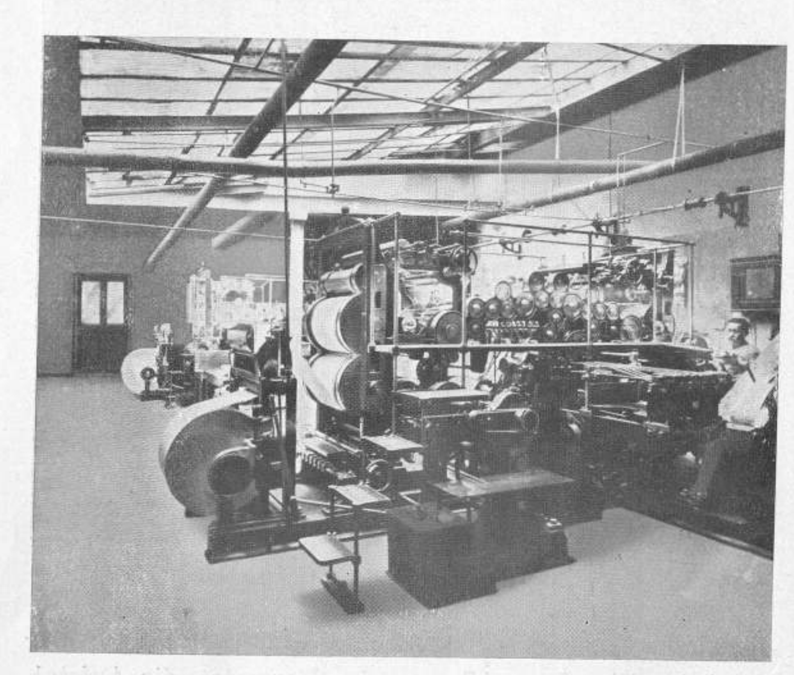


Akzidenz-Setzerei — Gebrüder Habbel.

in der gleichen Straße, dem alten gegenüber, ein größeres Anwesen, das Gasthaus zum Fröhlichen Türken samt ausgedehnten Hofräumen zu erwerben. Hier wurde ein neues Gebäude errichtet und darin die vergrößerte Buchdruckerei und der Verlag untergebracht. Mit dem allgemeinen Aufschwung des Zeitungswesens wuchs auch der Regensburger Anzeiger. Der Verleger scheute keine Kosten, das Blatt weiter auszubauen. Der Regensburger Anzeiger bot seinen Lesern immer mehr und diese zeigten sich ihm durch Zuführung neuer Abonnenten dankbar. Seine Verbreitung ging über die Stadt und Umgebung hinaus, er wurde bald das gelesenste Blatt der Oberpfalz und des angrenzenden Niederbayern. Das ursprünglich nur vier kleine Quartseiten umfassende Blatt ist zu einer täglich zweimal erscheinenden, täglich 16—24 Seiten starken, großen Zeitung herangewachsen.

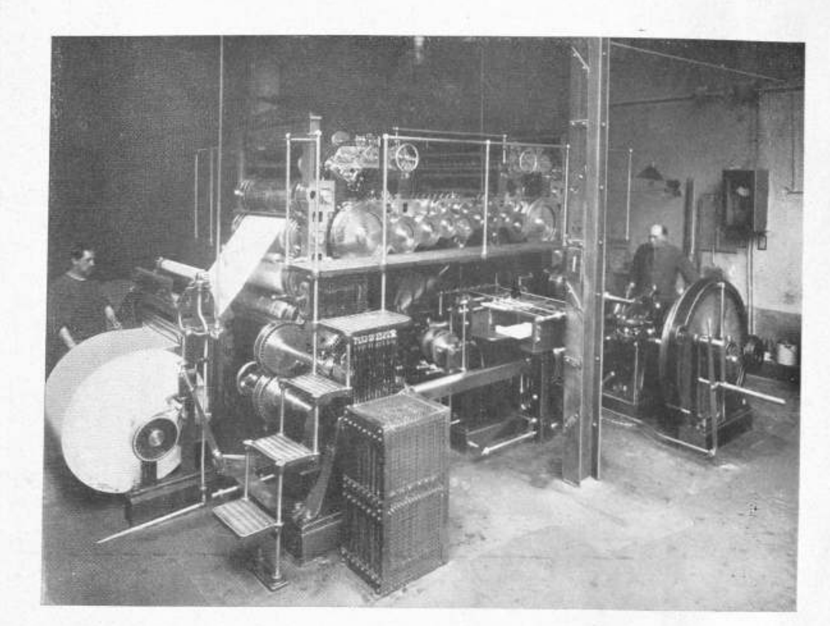


5 Setzmaschinen — Gebrüder Habbel.

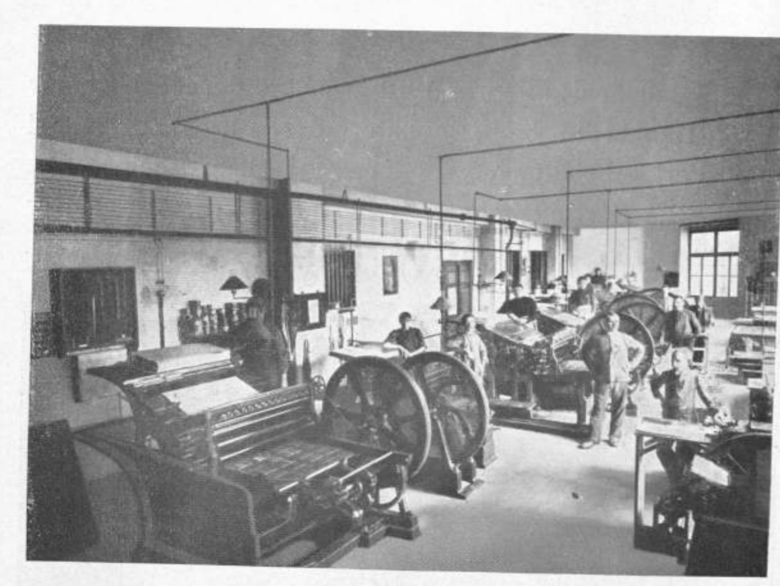


Rotationsmaschinensaal — Gebrüder Habbel.

Über 30 000 Exemplare gelangen in etwa 4000 Orten täglich zur Verbreitung. Zur Drucklegung war die Aufstellung von Rotationsmaschinen nötig, erst eine solche für 4 Seiten, dann für 8 Seiten und schließlich für 16 Seiten. Schon 1899 wurden die ersten Setzmaschinen aufgestellt. Die Geschäftsräume wurden durch wiederholte Anbauten vergrößert, der Gasmotorenbetrieb durch elektrischen Einzelantrieb ersetzt, die Akzidenzdruckerei zur Herstellung besserer Drucksachen mit reichem Schriftmaterial und modernen Hilfsmaschinen eingerichtet. Der Buchverlag entwickelte sich daneben ebenfalls günstig weiter. Neue Autoren und neue Absatzgebiete wurden gewonnen.

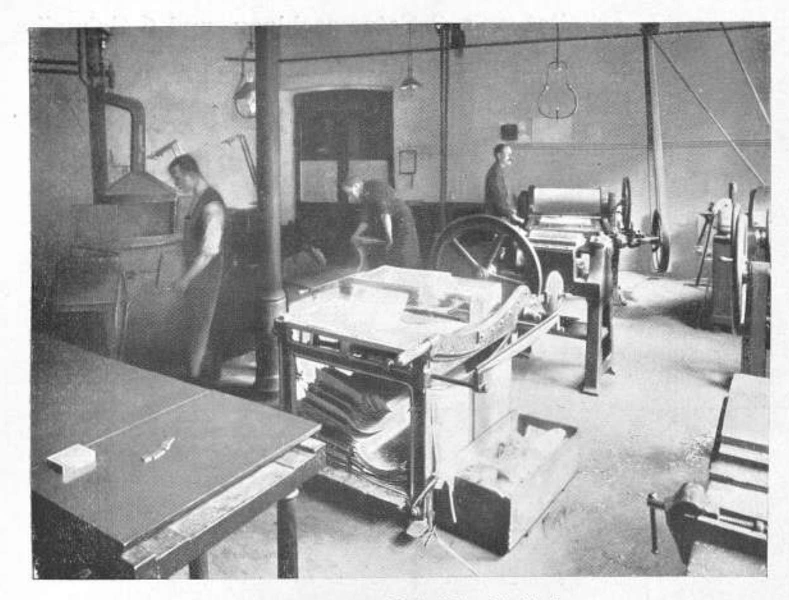


16 seitige Rotationsmaschine — Gebrüder Habbel.

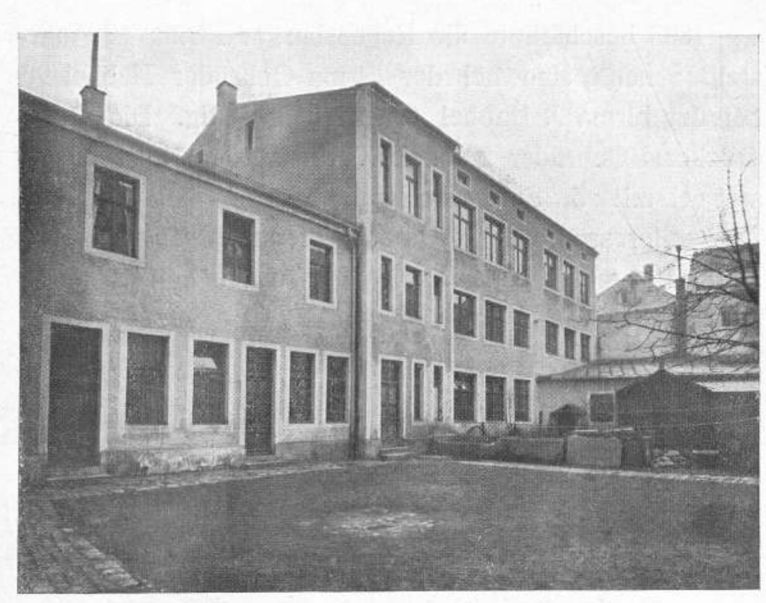


Schnellpressensaal — Gebrüder Habbel.

Inzwischen waren zwei Söhne und ein Schwiegersohn des Inhabers in den Betrieb eingetreten. Eine Teilung des Geschäftes erschien besonders wegen des Umfanges zweckmäßig. Im Jahre 1906 erfolgte eine Abtrennung der Buchdruckerei und des Zeitungsverlages; diese gingen an die Söhne des Gründers, Josef Habbel jun. und Martin Habbel und den Schwiegersohn Heinrich Held über, welche das Geschäft unter der Firma Gebrüder Habbel an der gleichen Stelle weiterbetrieben. Der Buchverlag dagegen wurde unter der alten Firma J. Habbel vom bisherigen Inhaber weitergeführt.



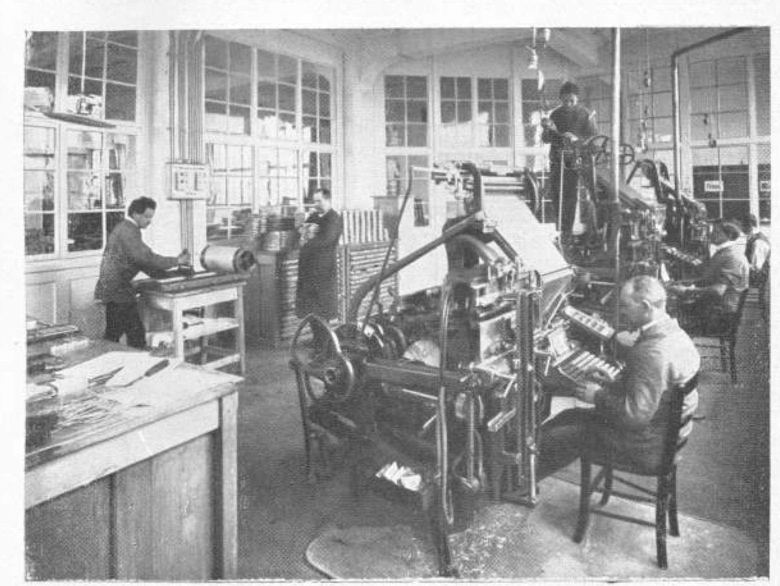
Stereotypie — Gebrüder Habbel.



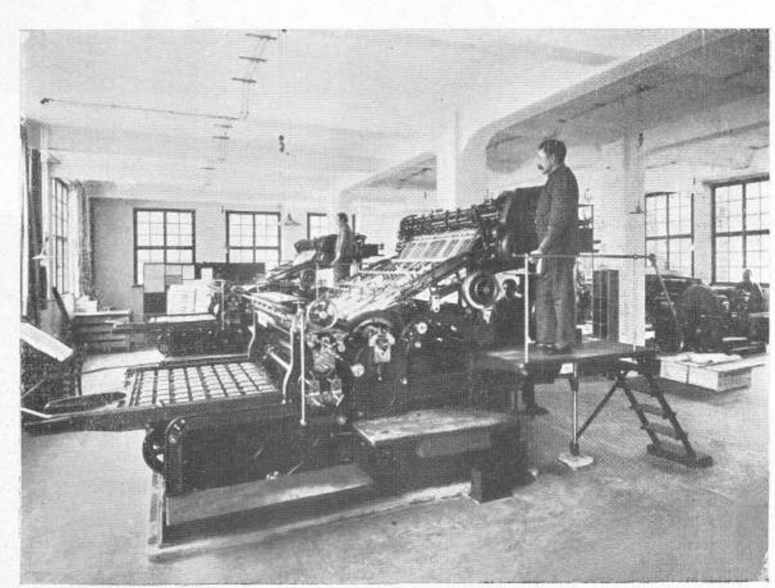
Buchdruckereigebäude — Gebrüder Habbel.

Januar 1910 konnte der Gründer der Firma sein 40 jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Es wurde ihm die Allerhöchste Auszeichnung der Ernennung zum Königlichen Kommerzienrat zuteil.

Zu gleicher Zeit ging der Buchverlag samt der Firma J. Habbel an Josef Habbel jun. als alleinigen Inhaber über. Auch der Buchverlag hatte sich immer mehr ausgedehnt und bedingte jetzt eigene Räume. Josef Habbel junior errichtete dazu in der Gutenbergstraße einen modernen Neubau mit eigener Druckerei, Buchbinderei, wie Lagerei und erweiterte den Buchverlag bedeutend, so daß dieser heute etwa 1000 Verlagswerke der verschiedenen Wissensgebiete, vor allem ein Konversationslexikon, schöne Literatur, Jugendschriften, theologische Werke und praktische Bücher für die Haus- und Landwirtschaft umfaßt. Unter der Erzählungsliteratur ist besonders auch die Heimatkunst durch Dichter unseres engeren Vaterlandes wie Achleitner, Baierlein, Herbert, Schaching, Schmidt etc. vertreten.



Setzerei — J. Habbel.



Schnellpressensaal — J. Habbel.

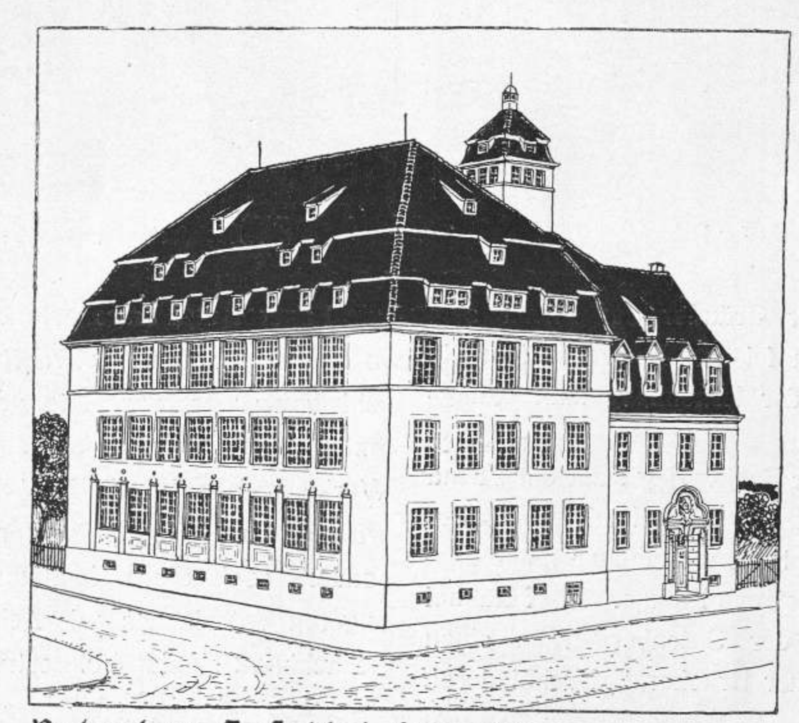


Buchbinderei — J. Habbel.



Lagerei — J. Habbel.

1883 beschäftigte die Regensburger Firma 12 Angestellte; heute sind bei der Firma Gebrüder Habbel 90, bei der Firma J. Habbel 60 Personen tätig. Die Buchdruckerei Gebrüder Habbel, Türkenstraße 3, ist ausgestattet mit 5 Setzmaschinen, 2 Rotationsmaschinen, 7 Schnellpressen, Buchbinderei, Stereotypieeinrichtung und 14 Elektromotoren. Die Firma J. Habbel, Gutenbergstraße 17, arbeitet mit 3 Setzmaschinen und 6 Schnellpressen teils größeren Formats, 25 Buchbindereimaschinen und 24 Elektromotoren. Gebrüder Habbel beschäftigen sich neben ihrem Zeitungsverlag hauptsächlich mit der Anfertigung gut ausgestatteter Akzidenzdrucksachen, während J. Habbel sich ausschließlich der Herstellung und dem Vertriebe von Büchern widmet.

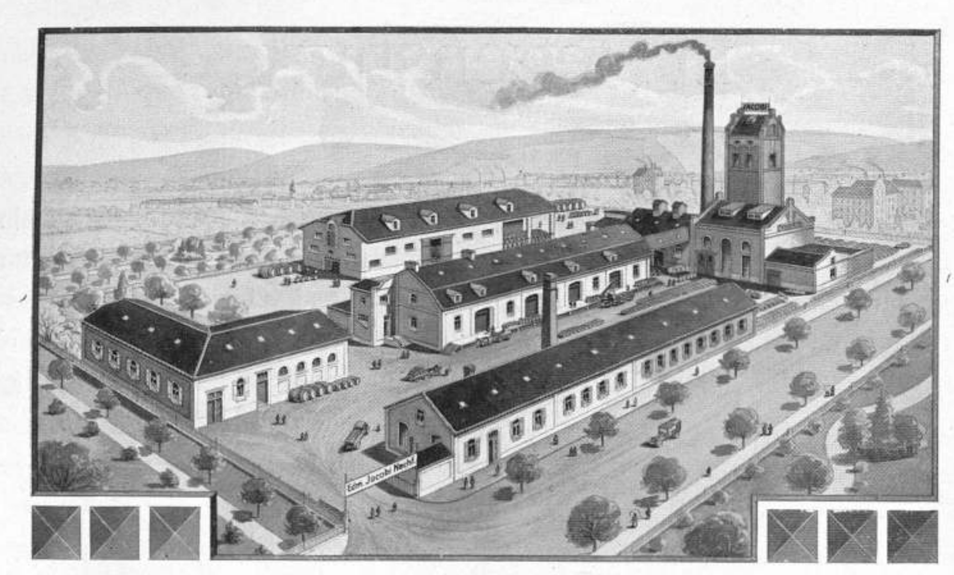


Verlagshaus J. Habbel, Regensburg, Gutenbergstraße 17.

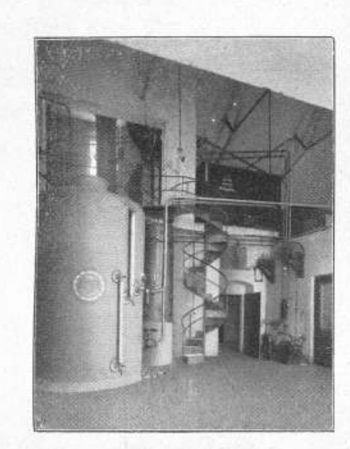


Am 3. Juni 1910 geruhte Seine Majestät König Ludwig III. das Verlagshaus J. Habbel, Gutenbergstraße, mit Seinem Besuche auszuzeichnen.

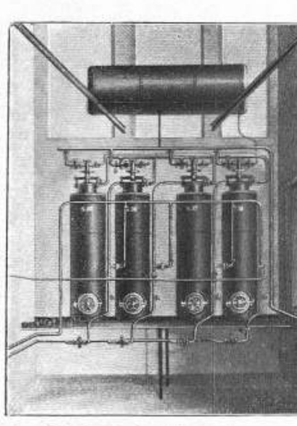
Dampfbrennerei, Spiritus- und Likör-Fabrik von Edmund Jacobi Nachfolger, Regensburg.



Fabrik-Ansicht.

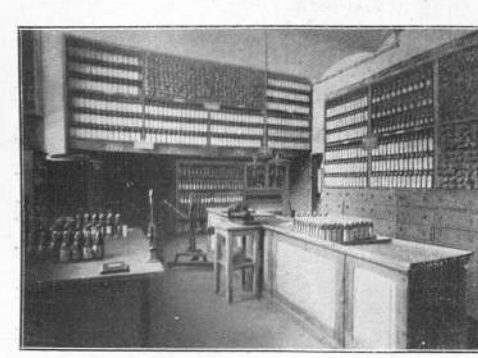


Spiritus-Fabrik.

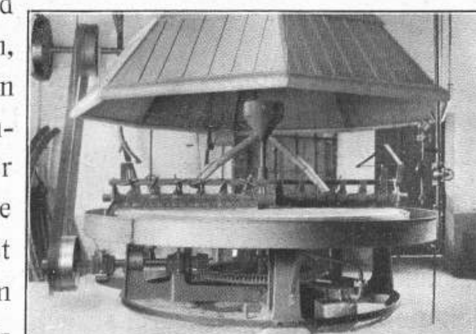


Weinsprit-Filtration.

Aus kleinen Anfängen ist im Laufe der Jahre ein ansehnlicher Großbetrieb geworden. Die Fabrik wurde im Jahre 1861 von Edmund Jacobi und Franz Gräfenhan in Hof i. B. gegründet. Nach zehnjähriger gemeinsamer Arbeit erfolgte eine Separation, worauf Edmund Jacobi nach Regensburg übersiedelte und das Haus Nr. 10 „hinter der Grieb" erwarb. Dort nahm das Geschäft weiter zu. Die Fabrikate der Firma erfreuten sich reger Nachfrage, sodaß die Räumlichkeiten zu klein wurden. Im Jahre 1881 kaufte Edmund Jacobi das umfangreiche Anwesen am „Unteren Wöhrd", früher „Maffei-Anger" genannt und errichtete gleichzeitig eine Spiritus-Raffinerie. Fünf Jahre später zog sich Edmund Jacobi ins Privatleben zurück; er verkaufte seine Fabrik an die Gebrüder Binswanger von Augsburg, welche dem Betrieb heute noch vorstehen und auch in Augsburg und München Geschäfte gleicher Branche führen. Den zahlreichen Fabrikationszweigen wurde eine Obstbrennerei angefügt, außerdem erfuhren die Spiritus-Lagerräume weitere Vergrößerungen und im Jahre 1913 wurde die Brennerei und Trocknerei von Bier-Rückständen aufgenommen. Der Geschäftsbetrieb umfaßt nunmehr: Die Herstellung von rohem und gereinigtem Spiritus, von Branntweinen, Likören, Punsch-Essenzen, einheimischen Edelbranntweinen (Kirschwasser, Zwetschgenwasser etc.), den Import ausländischer Spirituosen (Arac, Rum, Cognac etc.), die Trocknung von Bierhefe. Als Absatzgebiet kommt Deutschland in Betracht. Seit dem Jahre 1911 ist die Fabrik der Spiritus-Zentrale in Berlin angeschlossen.



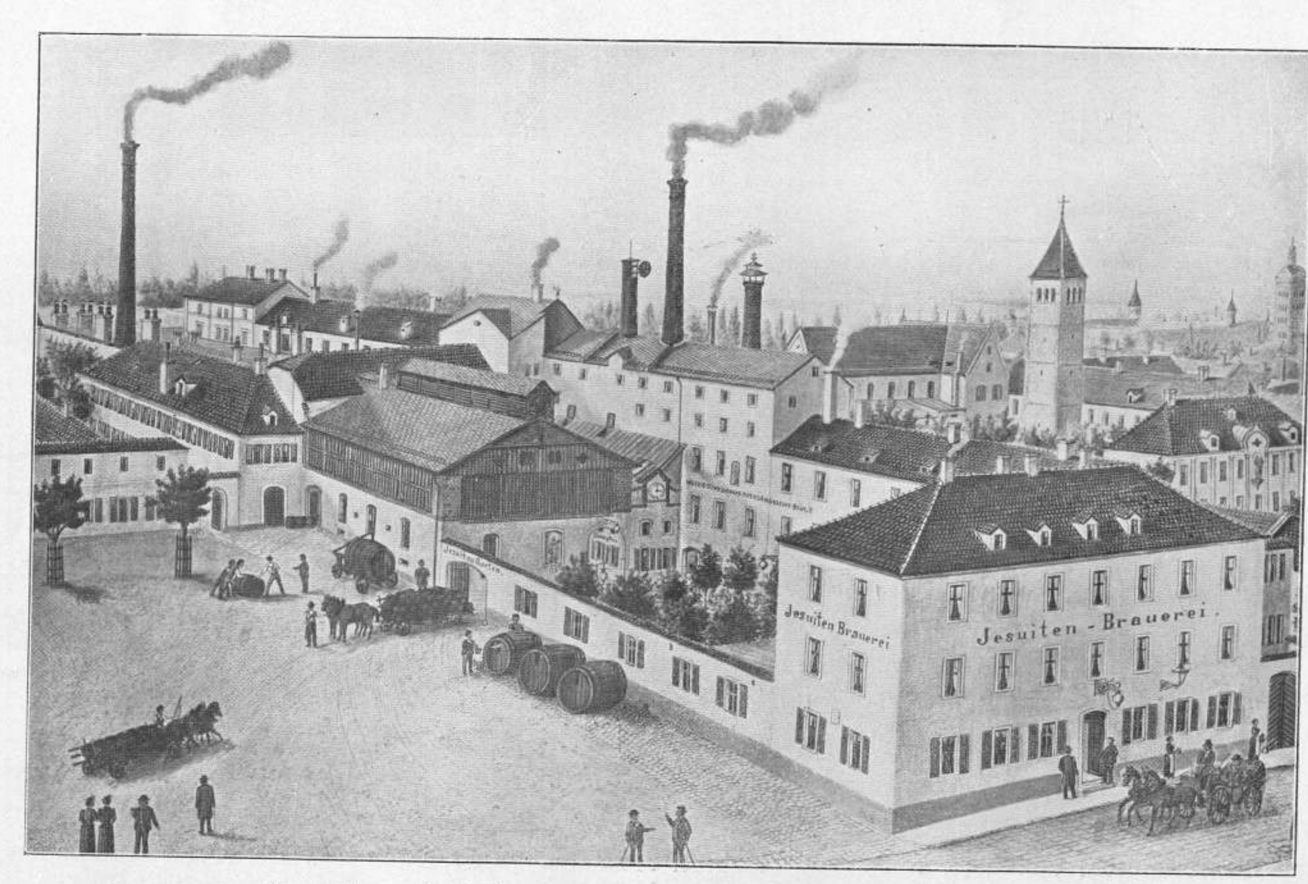
Flaschen-Versand.



Hefe-Trocknung.

Akt.-Ges. Jesuitenbrauerei Regensburg in Regensburg.

Die Zeit der Entstehung der Jesuitenbrauerei ist nicht nachweisbar und auch die geschichtlichen Aufzeichnungen unserer Stadtchronik geben keinen Aufschluß darüber, wann die Brauerei errichtet wurde. Nachgewiesen ist aber, daß sich auf dem Boden der jetzigen Jesuitenbrauerei einst die Mauern des Stiftes Mittelmünster und späteren Jesuitenkollegiums zu St. Paul erhoben. Nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 wurde das Jesuitenkollegium von den Jesuitenvätern in ihrer Eigenschaft als Säkularpriester weitergeführt, die dann unter dem Namen Paulaner bekannt wurden. Bis in jene Klosterzeit lassen sich die Spuren der Brauerei zurückverfolgen und urkundlich steht fest, daß der damalige Braumeister des Klosters namens Joseph Birzer im Kriegsjahre 1809, nach der Beschießung der Stadt Regensburg durch die Franzosen, die Brandstätte käuflich erworben und hierauf das Brauhaus neu eingerichtet hat. Dieser Joseph Birzer kommt demnach für uns als erster privater Eigentümer der Jesuitenbrauerei in Betracht. Im Jahre 1833 übergab er sodann die Brauerei seinem Sohne und dieser verkaufte sie im Jahre 1840 an den Brauereibesitzer Franz Seraph Niedermayer von Moosham. Im Jahre 1872 ging die Brauerei im Erbwege auf dessen Sohn Johann Lorenz Niedermayer über, in dessen Besitz sie bis zum Jahre 1888 verblieb. Um diese Zeit bildete sich ein Konsortium, welches den Brauereibetrieb von Johann Lorenz Niedermayer übernahm und auf Grund Vertrages vom 26. Mai 1888 die Aktien-Ges. Jesuitenbrauerei gründete und nunmehr seit mehr als 25 Jahren weiterführt.



Jesuitenbrauerei mit dem Reste des ehemaligen Klosterplatzes zu St. Paul.

Das Grundkapital war auf 450 000.— M. festgesetzt; der Vorbesitzer Johann Lorenz Niedermayer brachte als Aktionär sein Brauereianwesen in Regensburg mit den Nebengebäuden und dem Reste der Brandstätte des ehemaligen Jesuitenkollegs, ferner das Wirtschaftsanwesen in Obertraubling und das gesamte Brauereiinventar als Einlage in die Gesellschaft.

Schon das 1. Betriebsjahr stellte die damalige Verwaltung der Brauerei vor die ernste Aufgabe, durch Vornahme bedeutender maschineller Einrichtungen und Verbesserungen die vorgefundenen Mängel einer alten ungenügenden Betriebseinrichtung zu beseitigen.

Um nun in der Folge die Leistungsfähigkeit des Betriebes zu erhöhen, mußte zu einer vollständigen Neuorganisation der technischen Anlagen geschritten werden.

Die Erwerbung der Bolland'schen Brauerei und der damit verbundenen Grundstücke machte bereits im 2. Betriebsjahre die Erhöhung des Grundkapitals von 450.000.— Mark auf 900.000.— M. erforderlich.

Der Erfolg dieser vorgenommenen Betriebserweiterungen und Verbesserungen zeigte sich auch alsbald in einer wesentlichen Steigerung der Bierproduktion und einem dementsprechend höheren Bierabsatze; dieser bedingte aber wiederum fortgesetzt neue Aufwendungen auf den Betrieb und dessen weitere zweckmäßige Ausgestaltung.

Dem erhöhten Malzverbrauche war vor allem die bisherige Einrichtung der Mälzerei nicht mehr gewachsen und so mußten die entbehrlichen Gär- und Schenkbierkellereien der angekauften Bollandbrauerei im Jahre 1890 zu Mälzereizwecken umgebaut werden.

Im Jahre 1892 wurde der bisherige technische Betriebsleiter Herr Karl Vogl zum Vorstand und Direktor der Brauerei berufen, welcher heute noch an der Spitze der Gesellschaft steht.

In diese Zeit fällt auch der Beginn steten Aufschwunges des Unternehmens.

Es wurden Wirtschaftsbetriebe neu errichtet und angekauft, namentlich aber im Jahre 1896 durch den Ankauf der Augustiner-Brauerei eine ganz beträchtliche Besitzerweiterung vorgenommen.

Diese großen Unternehmungen machten aber die Erhöhung des Aktienkapitals auf M. 1.200.000.— notwendig; die hierauf ausgegebenen Aktien wurden an der Münchener Börse eingeführt.

Unermüdet aber zielbewußt ging stets das Bestreben der Brauereiverwaltung dahin, dem Betrieb immer weitere Ausdehnung zu verschaffen und dessen Einrichtungen den neuesten Anforderungen der Brauereitechnik anzupassen.

Die Einführung elektrischer Kraft und Lichtanlagen erwies sich als eine Notwendigkeit für die fortschreitende Entwicklung des Unternehmens; ein Lastautomobil und ausreichender Wagenpark mit entsprechendem Pferdematerial dienen der raschen und praktischen Beförderung der Erzeugnisse und benötigten Materialien.

Außer dem kaufmännischen und technischen Personale sind zirka 70 Arbeiter im Unternehmen ständig beschäftigt, wovon ein Teil derselben bereits auf eine langjährige ununterbrochene Dienstzeit im Betriebe zurückblicken kann. Ein für sie geschaffener und durch Zuschüsse erstarkter Unterstützungsfond gewährleistet ihnen umfassende Fürsorge.

Daß sich aber auch das Erzeugnis der Jesuitenbrauerei stets wachsender und ständiger Beliebtheit erfreut, beweisen die hohen Auszeichnungen, welche der Brauerei anläßlich der Beschickung der Brüsseler hygienischen und Lebensmittel-Ausstellung im Jahre 1891 durch Verleihung der goldenen Medaille, der bayer. Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellungen in Nürnberg in den Jahren 1896 und 1906 durch Verleihung der goldenen Medaillen und später abermals durch die gleiche Auszeichnung gelegentlich der Oberpfälzischen Kreisausstellung zu Regensburg im Jahre 1910 zuteil geworden sind.



Heinrich Lanz, Regensburg.

In einer Darstellung der Industrie der Oberpfalz darf eine der größten süddeutschen Fabriken nicht fehlen, deren Stammsitz sich zwar in Mannheim befindet, die jedoch in Regensburg eine eigene Filiale mit eigenen



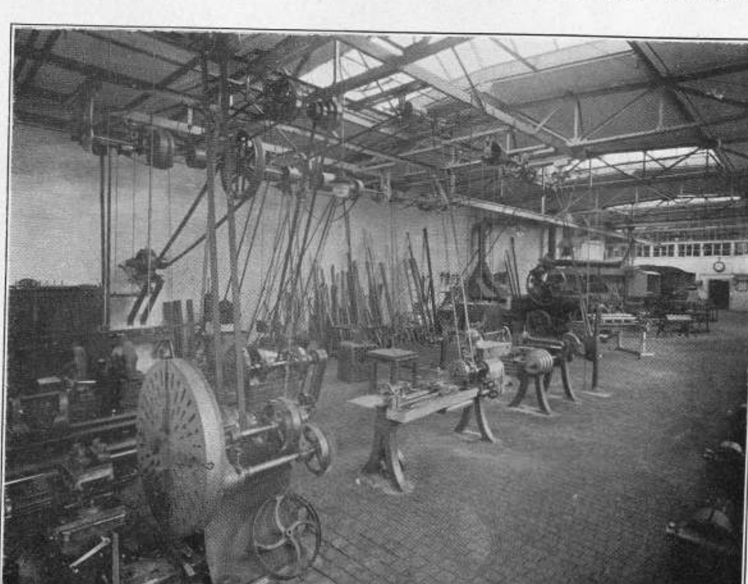
Ansicht der Regensburger Filiale, Margaretenstraße.

Werkstätten besitzt: die **Firma Heinrich Lanz**, eine der ältesten und bedeutendsten Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und Lokomobilen.

Unter den Männern, die in der Zeit wirtschaftlichen Aufblühens der deutschen Länder den Grundstock zu gewaltigen Industrieunternehmungen legten, steht Heinrich Lanz an bedeutender Stelle. Mit zwei Arbeitern gründete er 1859 in Mannheim eine Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen. Zehn Jahre später konnten bereits 83 Arbeiter und im Jahre 1880 400 Arbeiter beschäf-



Ansicht der Regensburger Filiale, Kumpfmühlerstraße.



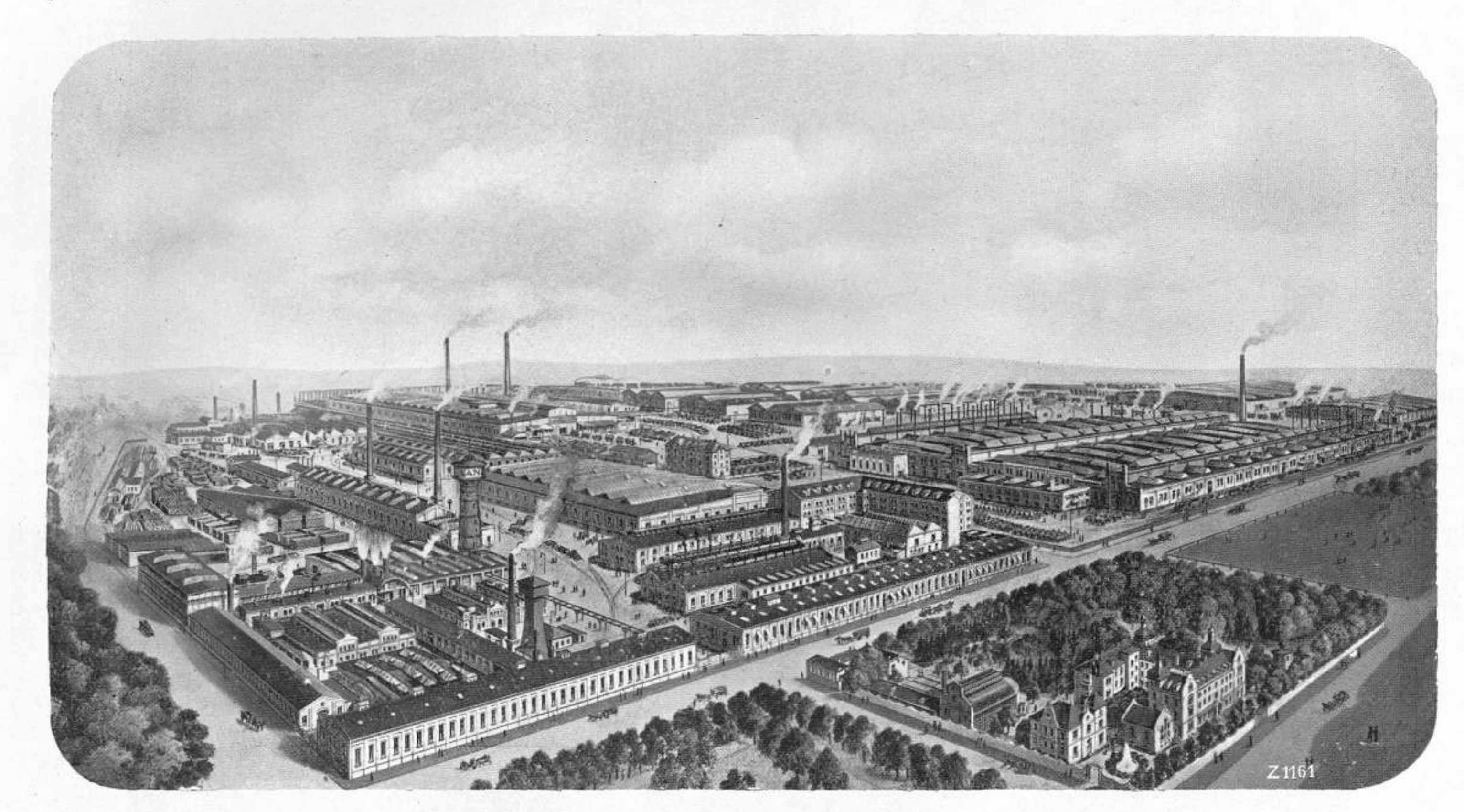
Werkstätte.

tigt werden. Rasch und stetig entwickelte sich das Werk weiter. 1890 betrug die Arbeiterzahl über 1200, 1901 bereits 2000, 1906 über 3000 und im Jahre 1910 über 4200. Heute zählen die Heinrich Lanz-Werke insgesamt 5000 Arbeiter und Beamte.

Heinrich Lanz begann mit der Einführung englischer und bald darauf mit der eigenen Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen. In rastloser Arbeit wurden im engsten Anschluß an die landwirtschaftliche Praxis immer vollkommenere Maschinen geschaffen, die nicht nur im eigenen Lande, sondern überall in der Welt, wo landwirtschaftliche Maschinen gebraucht werden, den Ruf höchster Vollendung genießen. Die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen umfaßt: Dampfdreschmaschinen, Strohpressen, Hand-, Göpel- und Motordreschmaschinen, Milchseparatoren, Göpelwerke, Futterschneide-Maschinen, Schrot- und Backmahlmühlen und andere kleinere landwirtschaftliche Maschinen. Ferner fahrbare Lokomobilen sowie Zuglokomobilen (Straßenlokomotiven) für Zug- und Dreschzwecke. Der Gesamtabsatz der Firma Lanz beläuft sich bereits auf mehr als 700 000 landwirtschaftliche Maschinen, darunter über 22 000 große Dampfdreschmaschinen und 8000 Strohpressen.

Wie frühzeitig der Begründer der Firma Lanz die Wichtigkeit der Oberpfalz und besonders des Platzes Regensburg für die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen in Südostdeutschland erkannte, geht daraus hervor, daß bereits fünf Jahre nach Gründung der Mannheimer Stammfabrik die Filiale Regensburg ins Leben gerufen wurde. Die im Jahre 1864 mit dem Kaufe des Grundstückes Kumpfmühl, Gutenbergstraße, errichtete Filiale Regensburg kann somit heute auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken.

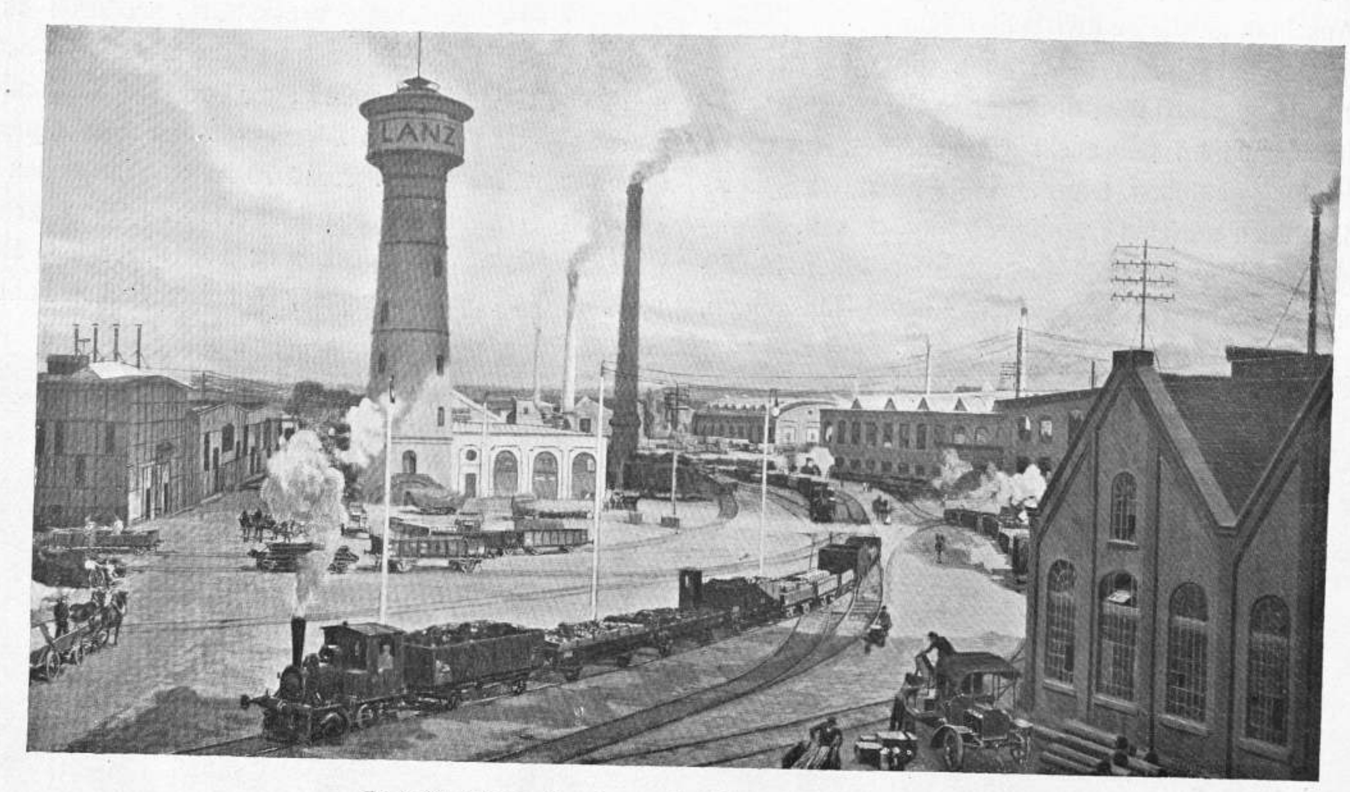
Die Filiale Regensburg, die in der Oberpfalz und Regensburg im besonderen und in Bayern im allgemeinen in der landwirtschaftlichen Maschinen-Industrie einen bedeutenden Faktor darstellt, hat sich aus kleinen Anfängen von Jahr zu Jahr vorwärts entwickelt, sodaß die Errichtung eines Neubaues (Kumpfmühlerstraße 11) in der Nähe des Justizgebäudes notwendig wurde. Das in den Abbildungen dargestellte neue Haus der Filiale Regensburg enthält große Bureauräumlichkeiten, Lagerräume mit Laufkranen und elektrischen Aufzügen und eine mit allen Neuerungen eingerichtete Werkstätte, wodurch es möglich ist, die Kundschaft rasch und zuverlässig zu bedienen und zu befriedigen. Große Lager von Maschinen aller Art und Größen, von Ersatz-Reserveteilen und Materialien gehen dabei zur Hand. Etwa 70 Angestellte finden in der Filiale Regensburg Beschäftigung. Durch die geographisch günstige Lage von Regensburg zu Österreich, Böhmen usw. ist die Filiale geeignet, den Lanz'schen Fabrikaten auch als Stützpunkt nach diesen Ländern zu dienen, was ihrem Ansehen und damit auch dem Ansehen Regensburgs nicht wenig förderlich ist. In der gesunden Entwicklung der Filiale Regensburg wird sie von dem Stammhaus in Mannheim geleitet und unterstützt.



Fabrikanlagen in Mannheim.

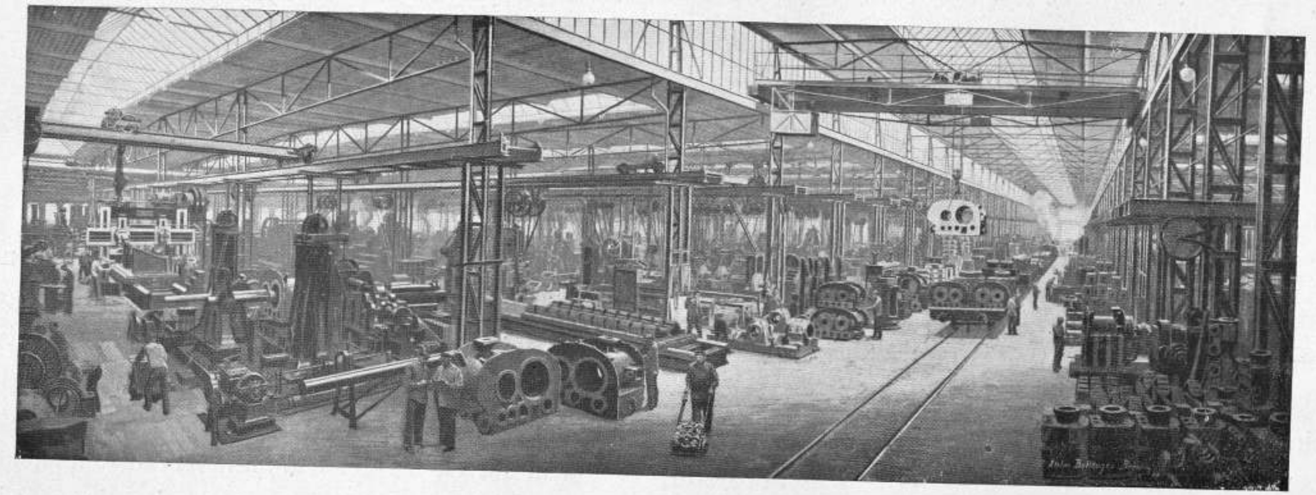
Von der Größe der Stammfabrik in Mannheim dürften die beistehenden Abbildungen sowie die nachfolgenden Daten einen Begriff geben. Die Heinrich Lanz-Werke bedecken eine Gesamtfläche von 410 000 qm, wovon etwa 180 000 qm überbaut sind. Die Fabrik zerfällt in das sogenannte Nordwerk und das Südwerk. Das Nordwerk umfaßt im wesentlichen die Gebäude für den Bau landwirtschaftlicher Maschinen, das Südwerk beherbergt die Lokomobilfabrik. Die Eisen- und Messing-Gießereien mit 43 000 qm Gebäudegrundfläche liefern den gesamten eigenen Bedarf an Gußteilen, deren Gesamtgewicht von Jahr zu Jahr steigt, zuletzt nahezu 17 000 Tonnen jährlich betragen hat. Entsprechend den an das Material zu stellenden Anforderungen werden hier die verschiedenen

Gußqualitäten in genau bestimmten Eisenmischungen und Legierungen hergestellt. Diese unterliegen hinsichtlich ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrer Festigkeitseigenschaften einer ständigen Kontrolle in den eigenen Laboratorien. Außerdem wird jedes einzelne Gußteil, ehe es zur Verarbeitung weitergegeben wird, noch einer scharfen Prüfung unterzogen, die selbst unbedeutende Mängel und Schönheitsfehler nicht durchgehen läßt. Eine



Dampfdreschmaschinenbau und elektrische Fabrik-Zentrale.

große Anzahl hydraulisch betriebener Formmaschinen dienen der Massenfabrikation. Mit der Gießerei verbunden ist das chemisch-physikalische Laboratorium. In dem-



Montagehalle für fahrbare Lokomobilen.

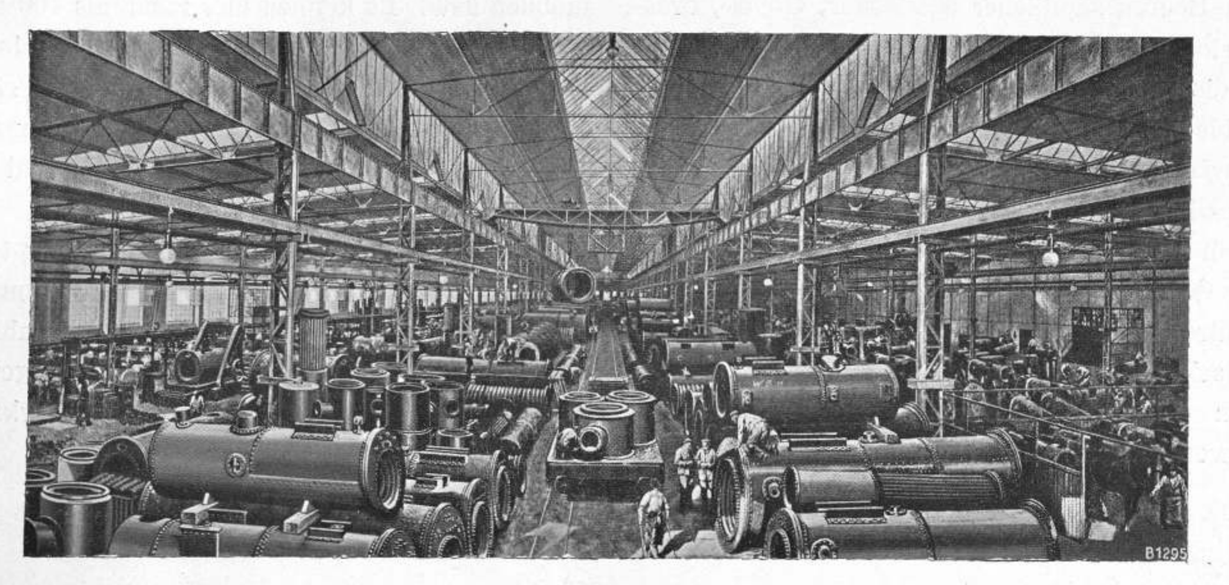
selben werden alle zur Verwendung kommenden Materialien, wie Roheisen, Walzeisen, Stahl, Kupfer, Zinn, Kohlen, Koks, Speisewasser, Fette, Schmieröle, Formsand usw. sowie der fertige Guß täglich chemisch untersucht und einer fortlaufenden eingehenden Prüfung unterzogen.

An die Gießerei schließen sich nordwärts die Holzverarbeitungs-Werkstätten und die Schreinerei an. Das Holz ist nächst dem Eisen dasjenige Material, dessen die Fabrik für ihre landwirtschaftliche Maschinen am meisten bedarf. Es wird durch die Firma selbst in den Wäldern ausgesucht und gekauft und in ganzen Eisenbahnzügen, im Durchschnitt etwa 700 Bahnwagen pro Jahr, in die Fabrik gebracht. Das Gelände der Holzlagerplätze beherbergt ständig Holzvorräte im Werte von mehr als 1 Million Mark.

Das zur Verarbeitung bestimmte trockene Holz gelangt auf Eisenbahnwagen in die Schreinerei mit nahezu 100 Holzbearbeitungsmaschinen, darunter Stammholz-, Kreis- und Bandsägen, Hobel-, Fräs- und sonstige Spezialmaschinen.

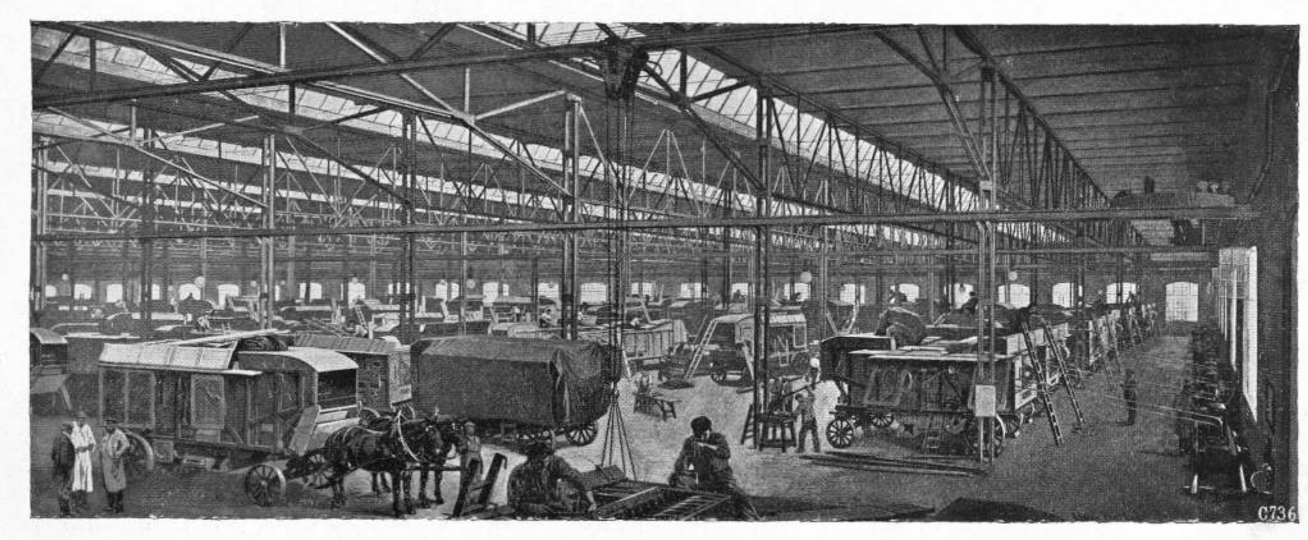
Das Hauptgebäude im Nordwerk ist der über 10 000 Quadratmeter bedeckende Dreschbau, der durch seine Unterteilung in 2 Geschosse eine gesamte Arbeitsnutzfläche von 20 000 qm enthält. Die Bezeichnung Dreschbau umfaßt die Schlosserei- und Drehereiwerkstätten der Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und zugleich die Montage für Dampfdreschmaschinen und Strohpressen. Der Dreschbau enthält nicht weniger als 400 Arbeitsmaschinen, darunter befindet sich eine große Anzahl außerordentlich interessanter automatisch arbeitender Maschinen, welche die verschiedenen Werkstücke völlig selbständig bearbeiten. Nirgends läßt sich wohl so deutlich das Zusammenwirken so vieler Hände zum schönen Ganzen im einzelnen verfolgen und erkennen als hier. Da

sind Arbeiter, welche jahraus jahrein die Teile zu Schüttelwerken fertig machen, dort solche, die Gebläse und Entgranner fertigen, hier wieder ganze Reihen von Trommelmachern, die gewohnt sind mit feinfühligen Händen das Gleichgewicht aller Teile herzustellen, um der Maschine einen ruhigen Gang zu sichern. Ihre letzte sorgfältige Prüfung erfährt die vollständig montierte Maschine in der elektrisch betriebenen Einlaufstation des Dreschbaues. Erst nach hier bestandenem gründlichen Probelauf wird die Maschine für fertig erklärt und in die Lackiererei überführt.



Kesselschmiede mit einer Halle von 20 000 qm Grundfläche bei 250 m Länge und 80 m Breite zur Herstellung von monatlich 250 Lokomobil-Kesseln.

An den großen Dreschbau schließen sich die Gebäulichkeiten, die zur Fabrikation und Lagerung von kleinen landwirtschaftlichen Maschinen dienen, während die vollständig neue Milchseparatoren-Fabrik im Südwerk errichtet wurde. Gegenüber dem Dreschbau befindet sich die elektrische Betriebszentrale der Heinrich Lanz-Werke. Diese Hauptzentrale enthält eine Reihe von Lanz'schen Lokomobilen mit 4500 PS Gesamtleistung, die den größten Teil des für den Betrieb erforderlichen Stromes erzeugen. Einschließlich einer zweiten lokomobilen-elektrischen Zentrale beträgt die Gesamtbetriebskraft der Heinrich Lanz-Werke über 6200 PS. Der Gesamtstromverbrauch für Kraft und Licht beläuft sich einschließlich des in den Prüfstationen erzeugten Stromes auf über 6 Millionen Kilowattstunden jährlich.



Montagehalle und Einlaufstation für Dampf-Dreschmaschinen.

Hand in Hand mit der Entwicklung landwirtschaftlicher Maschinen ging die Entwicklung des Baues fahrbarer Lokomobilen für die Landwirtschaft. Welche Bedeutung heute dem Lanz'schen Lokomobilbau zukommt, geht zur Genüge daraus hervor, daß bei einer Jahresproduktion von über 2000 Lokomobilen insgesamt bereits 35 000 Lanz'sche Lokomobilen die Werkstätten verlassen haben. Ein großer Anteil an dieser Gesamtleistung fällt den Lanz'schen Industrielokomobilen zu, deren Fabrikation aus dem Bau fahrbarer landwirtschaftlicher Lokomobilen hervorgegangen ist, um jedoch dann später den Weg zu einer völlig selbständigen, betriebstechnisch hochentwickelten stationären Kraftmaschine für Industrie und Gewerbe zu finden. Für die Fabrikation der Lokomobilen dient das gesamte Südwerk. Die hier errichtete Kesselschmiede gehört zu den größten und besteingerichteten ihrer Art. Sie bedeckt bei einer Länge von 250 Meter und 80 Meter Breite einen Raum von zusammen 20 000 Quadratmeter in einer einzigen fünfschiffigen Halle. In ihr können monatlich bis zu 250 Stück Lokomobilkessel in allen Größen hergestellt werden. 10 elektrische Laufkranen von 5 bis 15 Tonnen Tragfähigkeit dienen neben

einer großen Anzahl hydraulischer oder mit Preßluft betriebener Kranen zum Heben und Transport der Lasten. Hydraulische Nietmaschinen ziehen unter Ausschaltung jeder Handnietung die Nieten ein. Schwere hydraulische Pressen, die bis zu 500 Tonnen Druck auszuüben vermögen, geben den in großen Glühöfen angewärmten Kesselblechen in einer einzigen Pressung die gewünschte Form. Bohrmaschinen der verschiedensten Konstruktionen zum Bohren sämtlicher Nietlöcher, Göpel-, Fräs-, Biege-, Börtel- usw. Maschinen in großer Anzahl vervollständigen die Hilfsmittel zur mechanischen Bearbeitung der Kesselbleche. Das moderne autogene Schweiß- und Schneideverfahren findet beim Zerschneiden und Fassonieren von Blechen usw. ausgedehnte Verwendung. Die verwendeten Bleche sowie die fertigen Kessel werden dem neuen deutschen Kesselgesetz entsprechend ständig amtlich kontrolliert und überwacht. Die Lokomobilwerkstätten bedecken in hohen luftigen Hallen zusammen eine Fläche von 75000 Quadratmeter. Den mechanischen Lokomobilwerkstätten, die rund 40000 Quadratmeter Fläche in fünfschiffigen Hallen bedecken, können wohl wenig Räume von gleicher Größe an die Seite gestellt werden. Auch hier stehen nicht weniger als 22 elektrisch betriebene Laufkranen neben einer Anzahl anderer mechanischer Hebevorrichtungen in ununterbrochenem Betriebe.

Die Montagehallen gliedern sich der Haupthalle an beiden Seiten an. Die eine der Hallen dient der Montage kleiner stationärer und fahrbarer Lokomobilen, Zuglokomobilen usw. Es können hier mehr als 100 Lokomobilen gleichzeitig fertiggestellt werden. Jede einzelne Lokomobile wird in der direkt anschließenden Prüfstation angeheizt und unter Dampf auf Leistung, Gang und Regulierung kontrolliert bezw. auf Dampf- und Kohlenverbrauch geprüft.

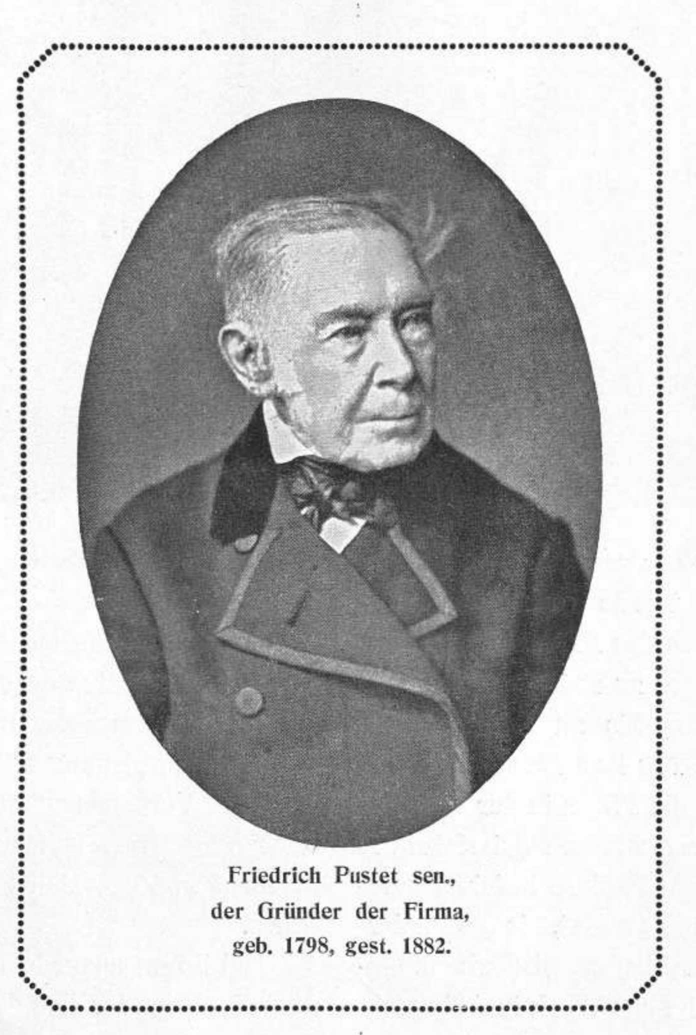
Für den Transport der Materialien, der teilweise bearbeiteten Stücke zur folgenden Bearbeitungsstelle, der fertigen Maschinen dienen 96 eigene Eisenbahnwagen und 4 Lokomotiven, die auf 15 km normalspurigem Fahrgleis den Verkehr zwischen den einzelnen Werkstätten vermitteln.



Friedrich Pustet in Regensburg

Verlagsbuchhandlung, Buchdruckerei, Buchbinderei.

Das Jahr 1826, in welchem Friedrich Pustet sen. seinen bescheidenen Druckschriftenhandel von Passau nach Regensburg verlegte, ist das eigentliche Gründungsjahr der Firma, welche heute neben dem Stammhaus zu Regensburg eine Filiale in Rom (seit 1898) besitzt und deren Gesamtleitung Kommerzienrat Friedrich Pustet führt. Die beiden amerikanischen Zweigniederlassungen (New York, gegründet 1865, und Cincinnati, gegründet 1867) wurden seit 1912 von Kommerzienrat Ludwig Pustet selbständig übernommen.

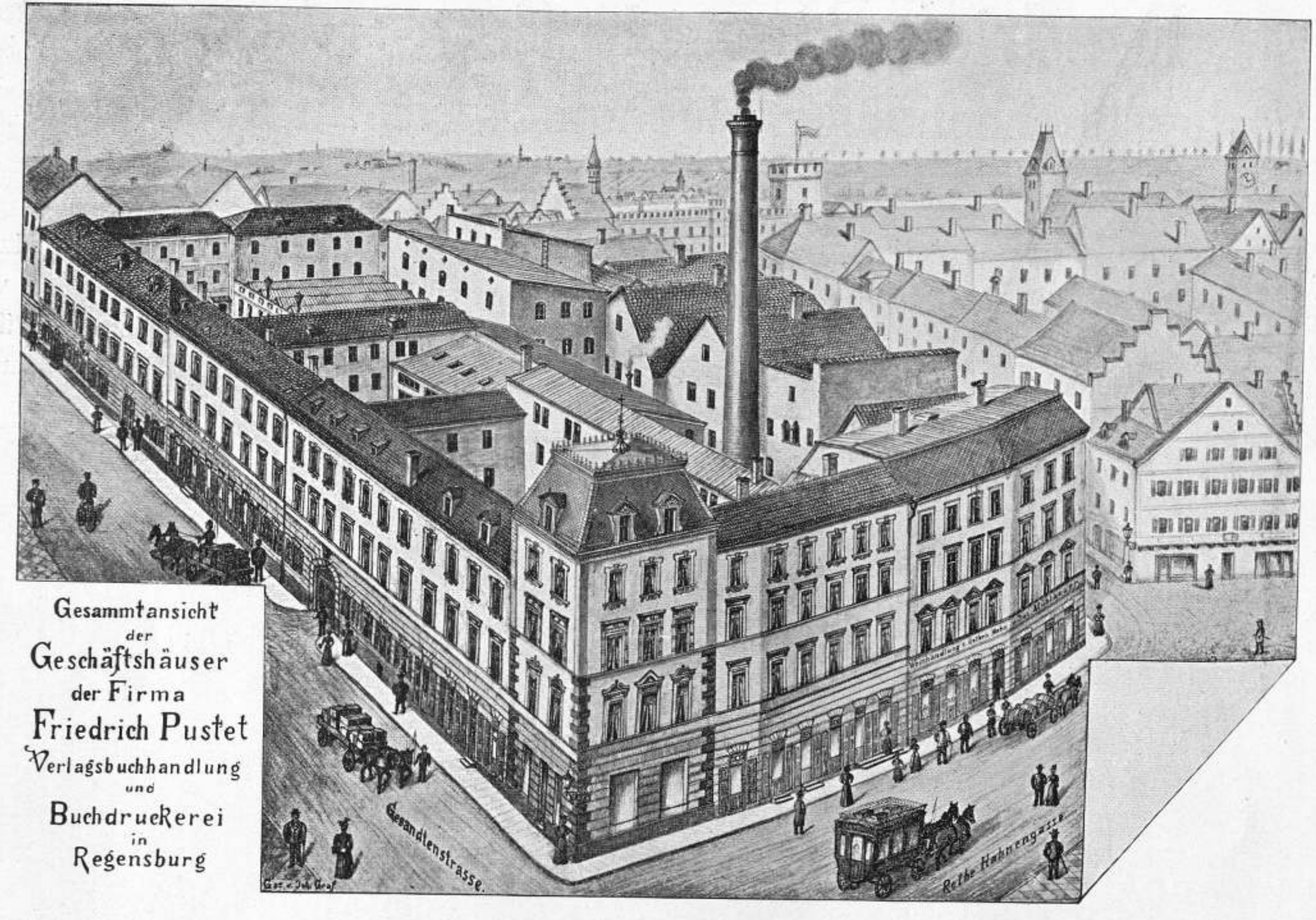


Friedrich Pustet sen.,
der Gründer der Firma,
geb. 1798, gest. 1882.

Der Anfang in Regensburg war überaus schwer, doch kam dem Gründer der Firma sein reicher Fond von Erfahrungen und Kenntnissen außerordentlich zustatten. So bedeutend die Schwierigkeiten bei der Gründung des Stammhauses auch gewesen sind, so erfreulich war andererseits das kräftige Gedeihen der neuen Pflanzung. Bald hatte sich das klein begonnene Unternehmen zu hoher Blüte aufgeschwungen und heute spielt es eine führende Rolle auf dem Gebiete der Liturgik, insbesondere in bezug auf kunstvolle Ausstattung der zum katholischen Kultus benötigten Bücher. An der höchsten kirchlichen Stelle zu Rom erfreut sich die Firma hervorragenden Ansehens und ihr Inhaber wurde mit dem Titel eines „Typographen des heiligen Stuhles“, sowie „der Kongregation der heiligen Riten“ ausgezeichnet. Eine weitere ehrenvolle Bevorzugung bildete die Durchführung der typi-

schen Musterausgaben für die sämtlichen offiziellen Bücher des priesterlichen Gebrauchs, ferner die Gewährung eines dreißigjährigen Privilegiums für die Herstellung der damals offiziellen Choralbücher (Editio Medicaea) durch Papst Pius IX., welches, im Jahre 1898 abgelaufen, bis zum Jahre 1900 verlängert wurde, um später der durch Papst Pius X. eingeführten neuen vatikanischen Choralausgabe zu weichen. Der Ausstattung dieser Werke, unterstützt durch hervorragend künstlerische Illustrationen sowohl in Schwarz als in feinst ausgeführten farbigen Titelbildern, Vignetten und Initialien, entspricht die Anwendung stilgerechter und würdiger Originalein-

Hauses, die lateinischen Drucke vor. Doch hat auch der deutsche Verlag durch die jeweiligen Chefs aufmerksamste Pflege gefunden und zahlreiche bedeutende wissenschaftliche Werke aus dem Gebiete der Dogmatik, Exegese, Bibelausgaben, Pastoraltheologie, Katechetik, Homiletik, Kirchengeschichte, Aszetik, Hagiographie neben kathol. Unterhaltungslektüre sind aus dem Verlag hervorgegangen. Hervorragende Verbreitung findet der heuer zum 50. Male erscheinende „Regensburger Marienkalender", sowie die illustrierte Familienzeitschrift „Deutscher Hausschatz", deren 40. Jahrgang mit Oktober 1913 begonnen hat. Seit dem Jahre 1887 darf sich die Firma der



Gesammtansicht der Geschäftshäuser der Firma Friedrich Pustet Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Regensburg

bände. Durch die Anwendung des rasch beliebt gewordenen echt indischen Papiers wurde es möglich, die namentlich für den Handgebrauch des Priesters bestimmten Bände auf das dünnste Format zu reduzieren und damit wirklich bequeme Ausgaben, bis zu den kleinsten Taschenformaten, zu schaffen. Für ihre Meßbücher und großen Choralwerke fabrizierte die Firma in der von dem Gründer des Hauses i. J. 1836 errichteten Papierfabrik in Alling bei Regensburg die nötigen Papiere in feiner gelblicher Tönung unter eigenem Namen selbst, bis die Papierfabrik im Jahre 1870 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Auch seitdem ist das Werk in Alling lebhaft für den Papierbedarf der Firma beschäftigt. Von den vielen in fremden Sprachen gedruckten Verlagsartikeln wiegen, entsprechend dem liturgischen Spezialverlag des

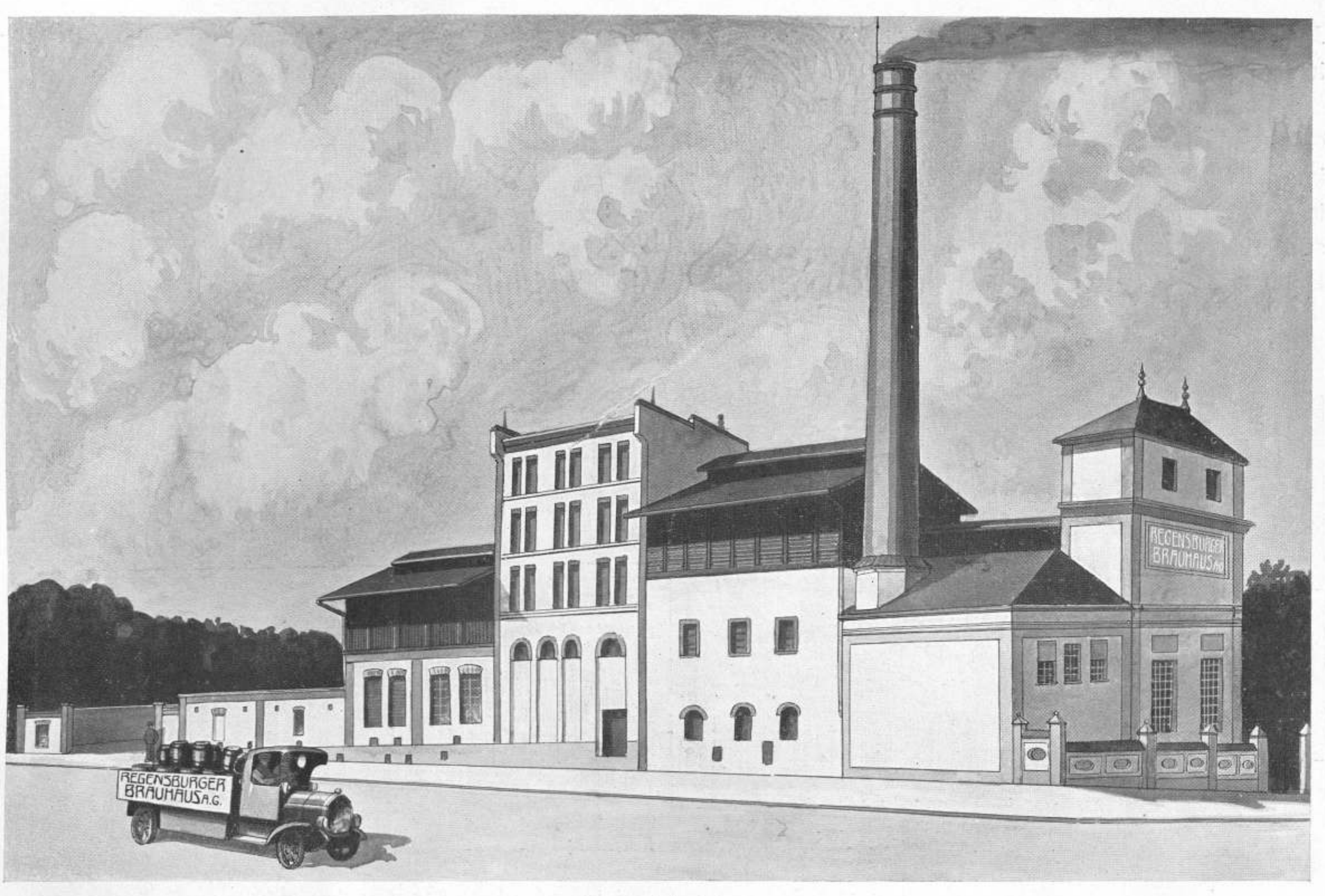
allerhöchsten Anerkennung als Kgl. Hofbuchhandlung erfreuen.

Der technische Betrieb des Stammhauses in Regensburg ist aufs beste ausgestattet. Die Druckerei arbeitet mit 23 Schnellpressen und 3 Tigelpressen, sowie einer Kupferdruckabteilung mit 3 Handpressen.

Die Verlagsbuchbinderei ist gleichfalls mit zahlreichen modernen Hilfsmaschinen versehen. Das Gesamtpersonal in Regensburg beziffert sich auf rund 350 Personen.

Bei ihrem ausgedehnten Export nach allen Ländern darf die Firma für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, den Namen der Stadt Regensburg in allen Teilen der Erde, wo immer katholischer Kultus blüht, bekannt und angesehen gemacht zu haben.





Brauerei-Ansicht.

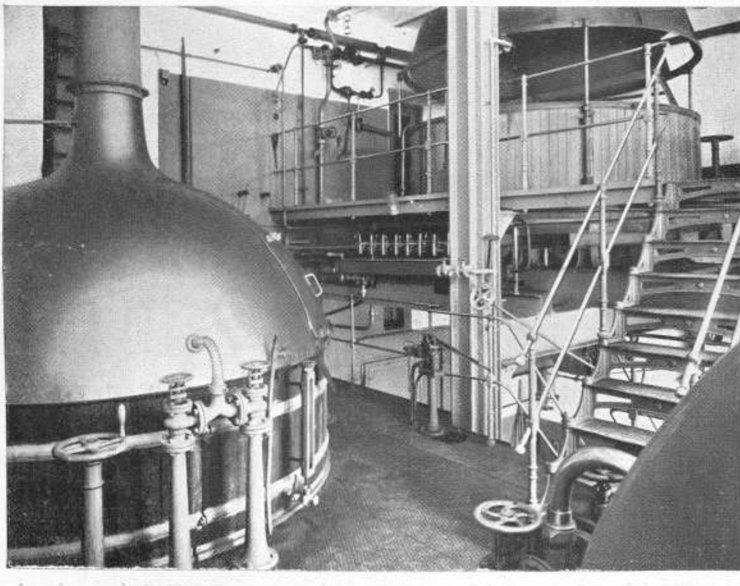
Regensburger Brauhaus vorm. Zahn A.-G. in Regensburg.

Wandert man vom Bahnhof Regensburg zum Galgenberg, so fällt ein hoher Kamin auf, der den Weg weist zum Regensburger Brauhaus, der größten Brauerei der Oberpfalz.

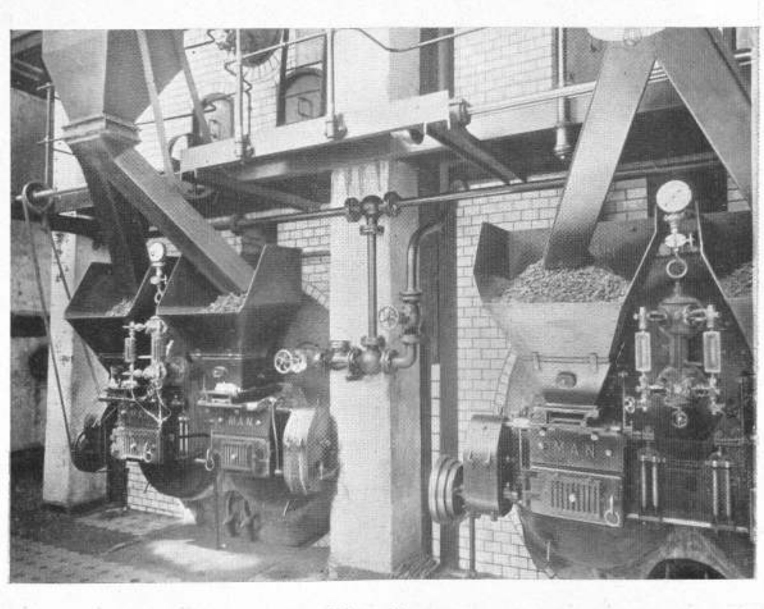
Hervorgegangen ist dieselbe aus der ehemaligen Zahn-Brauerei, die im Jahre 1897 durch Vermittlung der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde.

Nach kurzer Zeit stellte sich die Notwendigkeit heraus, die bestehenden Anlagen zu vergrößern, und da das auf dem beschränkten Platze der kleinen Brauerei in der Bachgasse nicht möglich war, so entschloß man sich zum Bau einer neuen Brauerei und erwarb ein dazu geeignetes Terrain auf dem Galgenberg.

Im Jahre 1898 wurde mit dem Bau begonnen und die Brauerei für eine Produktion von 50 000 Hektoliter per



Sudhaus.



Kesselhaus.

Jahr eingerichtet. Im Jahre 1900 wurde die neue Brauerei in Betrieb genommen.

Dem allgemeinen Bestreben folgend, den Absatz zu erhöhen und dadurch die Unkosten zu reduzieren, wurde im Jahre 1908 die Obermünsterbrauerei A.-G. in Regensburg durch Fusion erworben, deren Betrieb still gelegt und dadurch der Absatz des Regensburger Brauhauses auf 50 000 Hektoliter per Jahr gehoben.



Abfüll-Anlage.

Weil sich diese Fusion als sehr vorteilhaft erwies, so wurde im nächsten Jahre auch die Kundschaft der Karmelitenbrauerei dahier übernommen, wodurch sich der jährliche Absatz des Regensburger Brauhauses auf 90 000 Hektoliter steigerte.

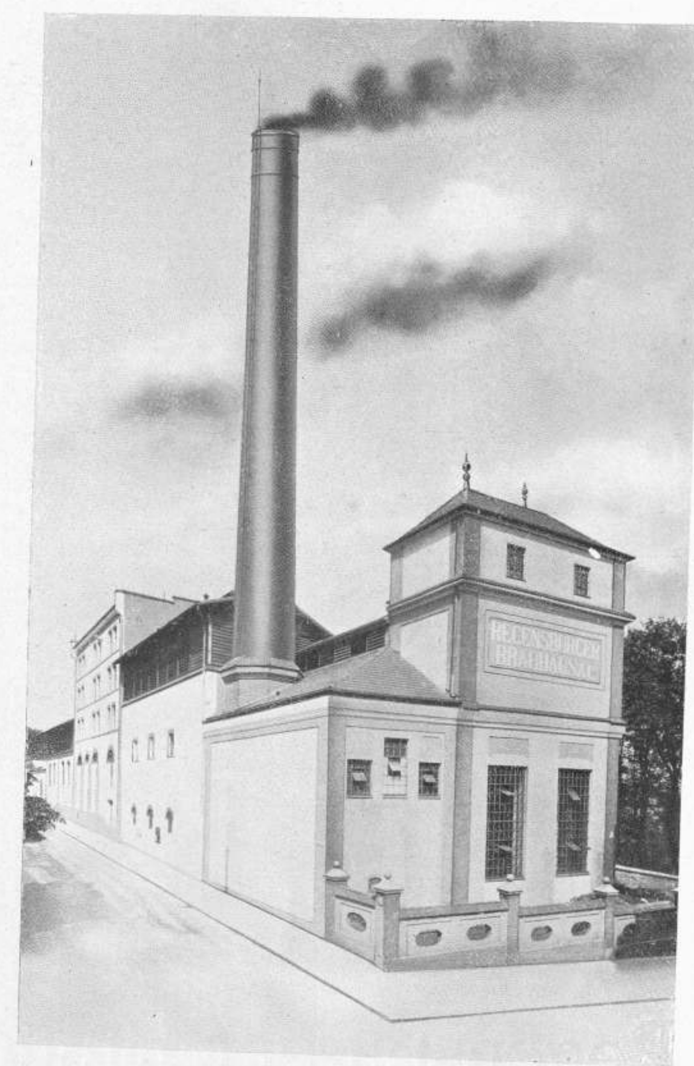
Nun stellte sich die Notwendigkeit ein, die Produktionsfähigkeit der Brauerei zu vergrößern und es mußten zu diesem Zwecke größere Umbauten gemacht werden.

Es wurde ein neues Kesselhaus erstellt und 2 Kessel von je 90 qm Heizfläche und einem Betriebsdruck von 13 Atmosphären angeschafft. Die Kohlenvorräte werden



Eis-Generator.

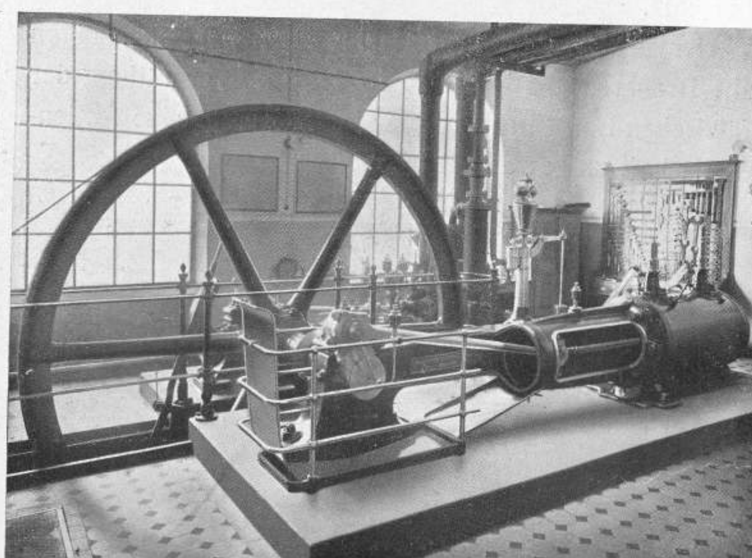
in einem hochstehenden Eisenbeton-Silo von 3000 Zentner Inhalt untergebracht und die Kessel nach neuestem System automatisch beschickt. Ehe die abziehenden Rauchgase in den großen Kamin eintreten, müssen sie noch eine Economiser-Anlage passieren, in der sie nach Möglichkeit noch ausgenützt werden.



Brauerei-Ansicht.

Die beiden Dampfmaschinen wurden mit Überhitzung versehen, so daß sie nun eine Kraftleistung von 220 PS abgeben.

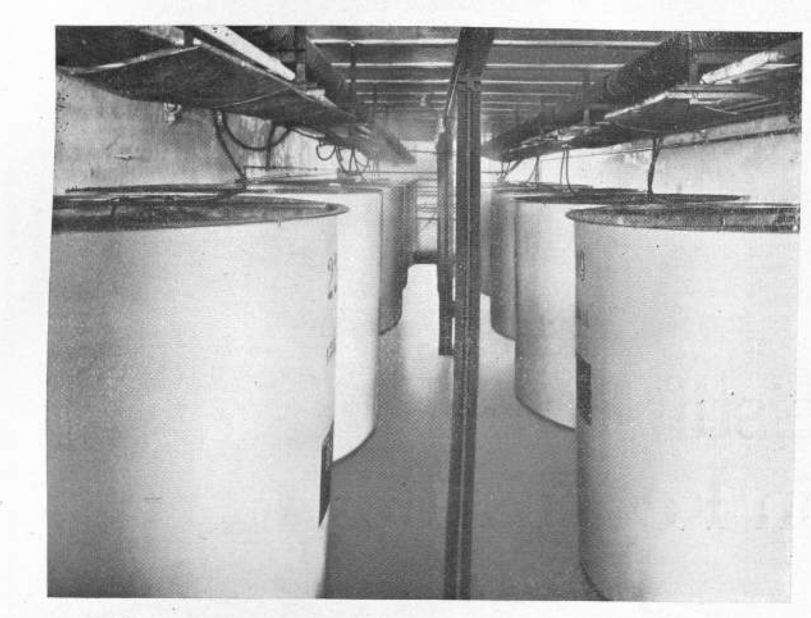
Ebenso wurde die Sudhausanlage abgeändert, um täglich 550 Hektoliter Bier herstellen zu können.



Maschinenhaus.

Da es sich auch als notwendig erwies, den Gärkeller zu vergrößern und man einen Neubau vermeiden wollte, so entschloß man sich zur Aufstellung großer Gärgefässe aus Stahl mit Emaillebelag und zwar 23 Stück mit je

133 Hektoliter Inhalt, die eine der schönsten Anlagen in bayerischen Brauereien darstellen und sich ausgezeichnet bewähren.



Gärkeller.

Die Lagerkeller haben einen Lagerraum von 17 000 Hektoliter und sind mit allen modernen Einrichtungen und Apparaten versehen.

In der Flaschenkellerei werden täglich 14 000—15 000 Flaschen gefüllt.

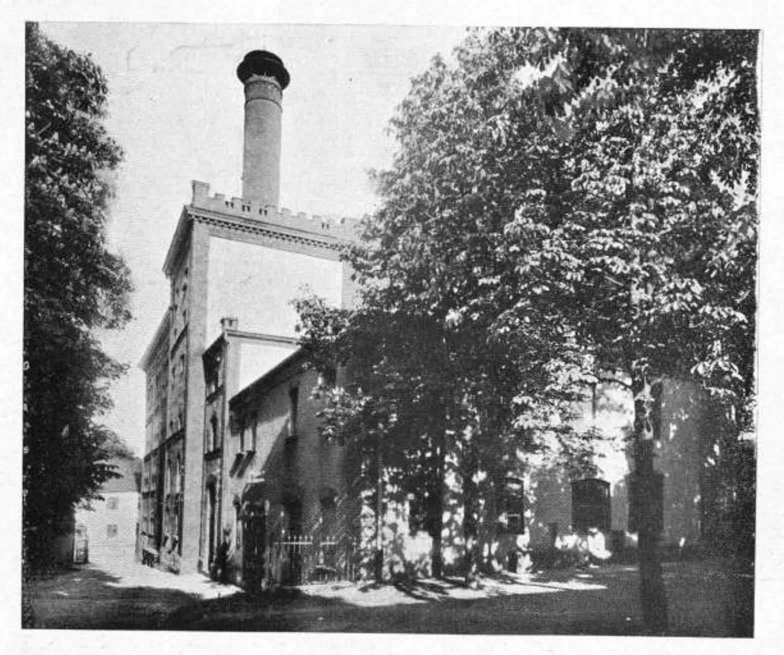
Die Brauerei verarbeitet zur Herstellung des dunklen Bieres ausschließlich bayerische Gerste aus der Umgegend von Regensburg, die direkt von den Produzenten gekauft und teils in den eigenen, teils in Lohnmälzereien gemälzt wird. Der Bedarf an Gerste beträgt per Jahr zirka 45 000 Zentner.

Eine eigene elektrische Beleuchtungsanlage versieht sämtliche Räume der Brauerei mit Licht und 18 Elektromotoren übertragen die Kraft in die entfernteren Arbeitsstätten. Zur Herbeischaffung der Rohmaterialien und zum Transport des Bieres dienen drei Lastautomobile und zwölf Pferde und bei außergewöhnlichen Anforderungen noch Lohnfuhrwerke. Die Brauerei beschäftigt 80 Angestellte und Arbeiter.



Lagerkeller.

Das Aktienkapital beträgt Mk. 1 080 000.—. Seit den letzten drei Jahren gelangten regelmäßig 7 Prozent Dividende zur Verteilung.



Brauerei-Ansicht.

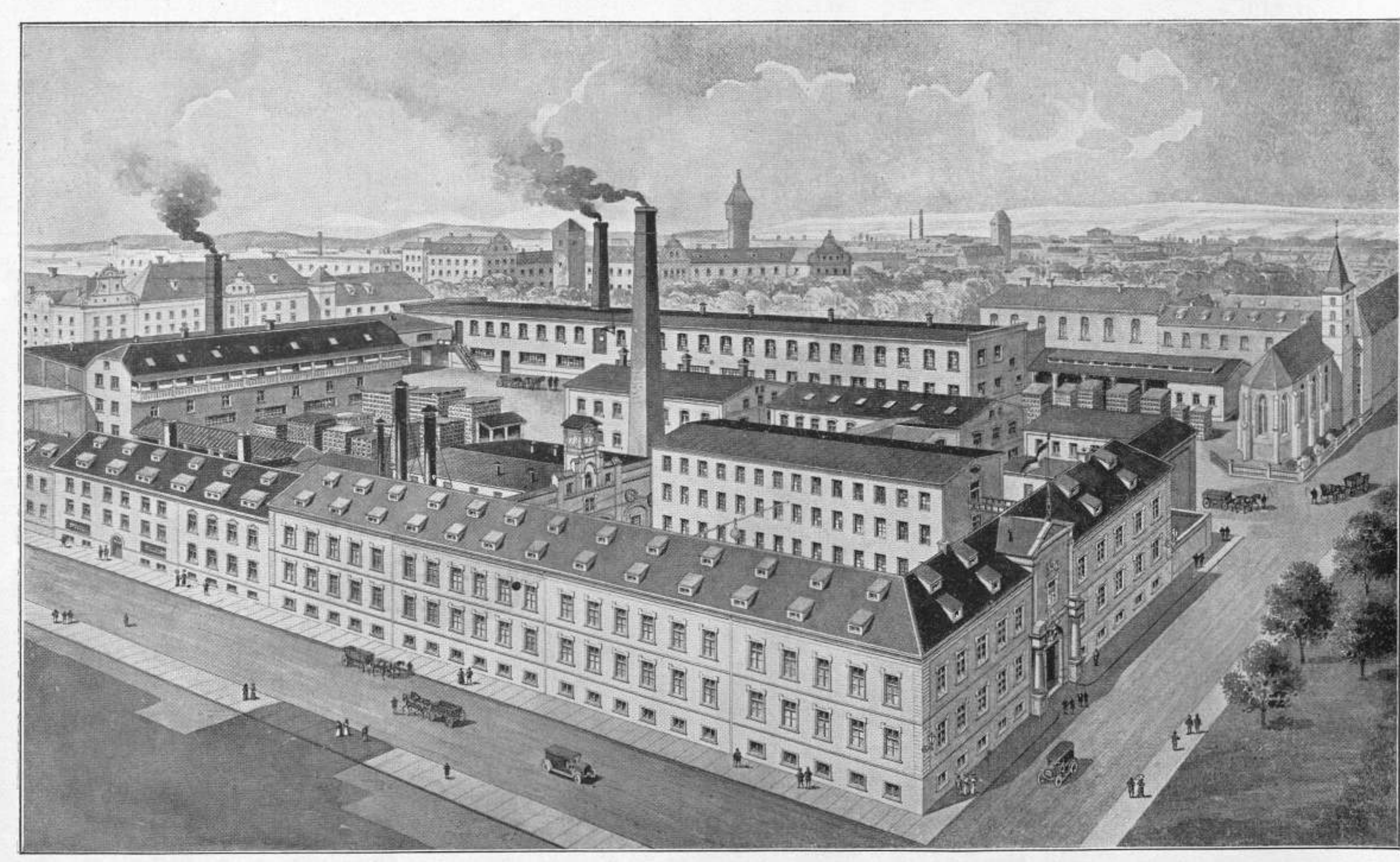
Schlüssel-Bleistift-Fabrik J. J. Rehbach in Regensburg.

Die Firma J. J. Rehbach zählt zu den ältesten Fabriken der Bleistiftindustrie.

Die Anfänge der Fabrik führen auf 1816 zurück, in welchem Jahre die Königlich Bayerische Regierung eine „Bleystift-Manufactur in Haffnerszell bei Passau" errichtete.

Einige Jahre später traten seine beiden Söhne Christoph und Johann als Mitarbeiter ein, durch deren Fleiß und Umsicht das Geschäft eine derartige Entwicklung nahm, daß an eine Vergrößerung der Arbeitsräume gedacht werden mußte.

Zu diesem Zwecke wurden im Jahre 1836 die Gebäulichkeiten der ehemaligen Komturei des Deutschherrn-Ordens am Ägidienplatze angekauft und die Arbeitsstätten dorthin verlegt.



Ansicht der Fabrik im Jahre 1913.

Johann Jakob Rehbach hat diese Bleistift-Manufaktur mit allen Maschinerien, Vorrichtungen und beträchtlichen Warenvorräten im Jahre 1821 käuflich erworben und mit Genehmigung der Königlichen Regierung des Regenkreises nach Regensburg in das Anwesen Untere Bachgasse Lit. B Nr. 76 verlegt. Die erste Geschäftsempfehlung erschien im damaligen „Würzburger Intelligenz-Blatt" am 10. Mai 1821.

Im Jahre 1849 starb der Gründer Johann Jakob Rehbach nach einem arbeitsreichen Leben und seine Söhne ließen es sich angelegen sein, das Geschäft noch weiter auszudehnen und die Fabrik durch Ankauf angrenzender Nachbarhäuser zu vergrößern.

Anläßlich eines Besuches der Stadt Regensburg im Jahre 1853 wurde der Fabrik die hohe Ehre zuteil, von Ihren Majestäten König Max II. und Königin Marie besichtigt zu werden. Bei dieser Gelegenheit wurde der ältere Teilhaber Christoph Rehbach mit dem Orden vom Heiligen Michael ausgezeichnet.

Nach dem Ableben seines Bruders Johann im Jahre 1858 nahm Christoph Rehbach seinen Schwiegersohn Friedrich Hendschel und einige Jahre später seinen Sohn Fritz als Teilhaber auf.

Christoph Rehbach zog sich nach vierzigjähriger Tätigkeit im Jahre 1864 vom Geschäfte zurück, blieb jedoch der Firma ein treuer Berater.

Die gewaltigen Fortschritte der deutschen Industrie nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges und der Aufschwung im Exportgeschäft hatten zur Folge, daß die Fabrikräume einem Umbau unterzogen und mit den neuesten Einrichtungen auf technischem und maschinellem Gebiete versehen werden mußten.

Friedrich Hendschel, welcher viele Jahre auch das Ehrenamt eines Präsidenten der Handels- u. Gewerbekammer für Oberpfalz und von Regensburg bekleidete, wurde in Anbetracht seiner kommerziellen Verdienste und seiner Bestrebungen für das Wohl der Stadt der Titel eines Kgl. Kommerzienrates verliehen; leider hat die segensreiche Tätigkeit dieses verdienten Mannes im Jahre 1887 ein allzu frühes Ende genommen.

Die Leitung des Geschäftes übernahm alsdann Fritz Rehbach, welcher dieselbe im Jahre 1902 an seinen Schwiegersohn Wilhelm Ammon als neu eingetretenen Teilhaber übertrug.

Der jetzige Seniorchef Fritz Rehbach, welcher auf eine mehr als 50jährige Tätigkeit zurückblickt, hat stets sein besonderes Augenmerk auf die Unterstützung erwerbs- und verdienstlos gewordener Arbeiter seiner Fabrik gerichtet. Seine fortgesetzte weitgehende Fürsorge um das Wohl seiner Arbeiter hat durch Ernennung zum K. Kommerzienrat ebenfalls die Allerhöchste Anerkennung gefunden.

Die vielen Auszeichnungen, welche der Firma auf Weltausstellungen zuerkannt wurden, geben Zeugnis von der Güte ihrer Fabrikate, und die fortgesetzten Bestrebungen, Verbesserungen in der Herstellungsweise einzuführen, haben ihren Erzeugnissen den Weltruf erhalten.

Eine große Dampfanlage liefert die Kraft zum Betrieb von zahlreichen

Graphit- und Farbmühlen,
Minenpressen,
Gatter- und Kreissägen,
Nut- und Hobelmaschinen,
Polier- und Stempelmaschinen,
weiteren Hilfsmaschinen,

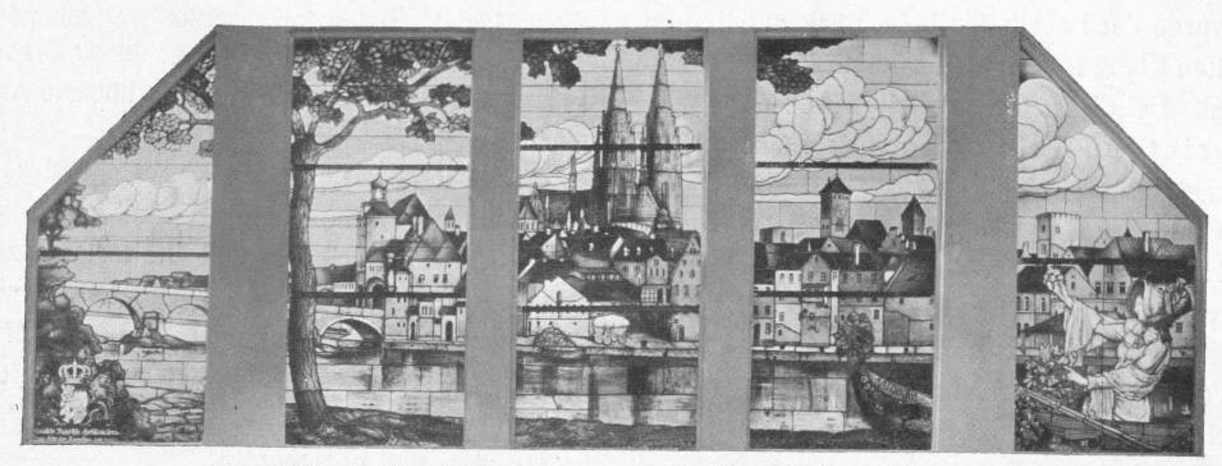
und einer elektrischen Lichtanlage zur Beleuchtung der Fabrikräume.

In eigenen Werkstätten wird auch der Bau von Arbeitsmaschinen und die Herstellung von Spezialwerkzeugen vorgenommen.

Das zur Verarbeitung gelangende Zederholz wird aus Amerika eingeführt und die verschiedenen Graphitarten aus Ceylon, Mexiko und Japan bezogen; die übrigen Holzarten und sonstigen Rohmateralien sind größtenteils deutscher Herkunft.

Die Fabrik befaßt sich mit der Herstellung aller Gattungen von Blei-, Farb-, Pastell- und Kopierstiften bis zu den feinsten Qualitäten, sowie von Griffeln und Kreiden und ihr Absatz erstreckt sich nicht allein auf Deutschland, sondern auch auf alle europäischen und überseeischen Länder.





Glasgemälde im Hauptrestaurant der oberpfälzischen Kreisausstellung 1910.

Königlich Bayerische Hofglasmalerei Georg Schneider in Regensburg.

Im blühenden Donautale, hingebettet an den bläulich schimmernden Strom, liegt Alt-Regensburg mit seinem weltbekannten hehren Wahrzeichen, dem Dome. Die hohen Bogenfenster mit den farbenprächtigen Gemälden alter Meister erglühen im Strahl der Morgensonne, tausend bunte Reflexe blitzen auf, Farben durchfluten den Raum, lassen den kalten Stein purpurn erglühen, flimmern in der Luft und mischen sich mit den Tönen des Gesanges zu einer hinreißenden Symphonie. Ausgeschaltet ist das ganze profane Treiben, übertönt ist der Lärm der Straße und das Auge findet keinen Weg in die Welt des Tages.

In diesem Sinne haben auch die alten frommen Meister ihre Glasgemälde geschaffen. Angesichts der unvergleichlichen Meisterwerke der Glasmalerei in unserem Münster und der Macht ihrer andachterzeugenden Stimmung, mochte sich seinerzeit im Herzen des hochseligen Bischofs Ignatius von Senestrey der Wunsch geregt haben, diese Kunst, die treue Schwester der Religion, möchte auch in Regensburg wieder eine Stätte der Pflege finden.

Durch seinen Zeremonienmeister, den jungen kunstbegeisterten Domvikar Dengler, der sich auf dem Gebiete der christlichen Kunst bereits große Verdienste erworben, ließ er einem jungen, ihm bekannten Künstler, Matthias Schneider, den Vorschlag machen, selbst eine Glasmalereianstalt zu gründen. Dieser kam dem hohen Wunsche mit großer Begeisterung nach und so entstand im Jahre 1865 die Regensburger Glasmalerei, welche sich durch künstlerische Leistungen bald ein Ansehen erwarb.

Leider war es ihrem Gründer nicht beschieden, sein so schön begonnenes Werk auszubauen, denn schon 1876 wurde er durch einen raschen Tod seinem irdischen Wirken entrissen. Sein bester und vertrautester Freund, der durch seine praktische und theoretische Kunstbeflissenheit bereits rühmlichst bekannte Domvikar Dengler, übernahm nun die Direktion der Anstalt, um seinem Versprechen dem Verstorbenen gegenüber nachzukommen und dessen einzigem Sohne das bereits gut aufblühende Geschäft zu erhalten.

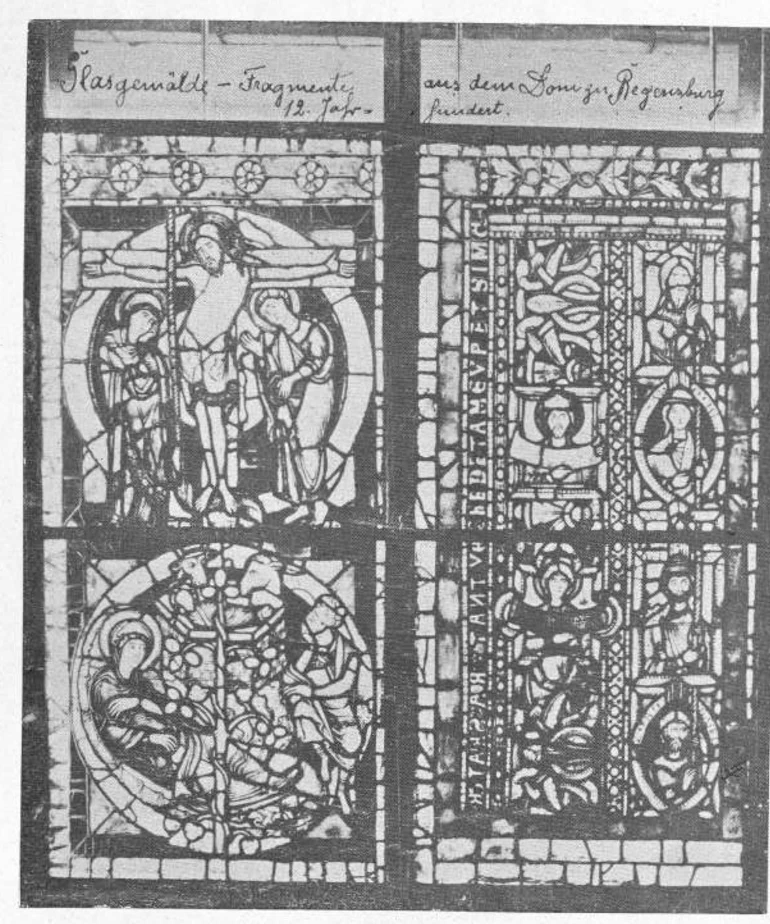
Unter seinem großen Einfluß faßte das Schneider'sche Institut sowohl innerhalb als außerhalb der Diözese immer festere Wurzeln. So konnte es im Jahre 1895 dem Sohne des Hauses, Georg Schneider, welcher inzwischen seine Vorbildung auf der Kunstgewerbeschule zu München beendet und die verschiedensten Kunstreisen zum Zwecke des Studiums antiker Glasmalerei gemacht hatte, vertrauensvollst übergeben werden. Unterstützt durch das fördernde Wohlwollen hoher geistlicher Würdenträger konnte Schneider jun. seine erworbenen künstlerischen Kenntnisse mit eisernem Fleiß und voller Energie in die Praxis umsetzen und Werke schaffen, die über die früheren Leistungen hinausgingen und auch im Auslande berechtigtes und lohnendes Aufsehen hervorriefen. Kein Wunder sonach, daß durch Kunst in Verbindung mit Gunst der Ruf Regensburger Glasmalkunst in immer weitere Kreise drang und Anlaß zu zahlreichen Aufträgen des In- und Auslandes gab.

So hat im letzten Dezennium die Firma Schneider bedeutende Aufträge auch nach China, Amerika und Dänemark ausgeführt und damit den Ruf Regensburger kirchlicher Kunst in ferne Lande getragen. Und wenn eingangs dieser kurzen Schilderung unseres altehrwürdigen Domes gedacht wurde, so kann auch hier konstatiert werden, daß gerade auch an diesem weltberühmten Bauwerk die hiesige Glasmalereianstalt sich in besonderer Weise künstlerisch betätigen durfte, indem ihr vor zirka 12 Jahren die Restaurierung des größeren Teiles der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Glasgemäldefenster übertragen wurde, die laut Anerkennung des K. Generalkonservatoriums in ganz vorzüglicher Weise gelungen ist. Wohl auf

Grund dieser langjährigen, hervorragenden Leistungen, wie auch wegen des allgemeinen, künstlerischen hohen Ansehens der Firma wurde ihr 1895 die Ehre zu teil, mit dem Titel einer K. Bayer. Hofglasmalerei ausgezeichnet zu werden und dieser reihten sich in der Folge verschiedene andere Ehrungen an. So konnte Schneider auch bei der im Jahre 1910 stattgehabten Kreisausstellung in Regensburg durch die höchste Preis-Verleihung der Staatsmedaille für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Glasmalerei seine ehrlichen, künstlerischen Bemühungen belohnt sehen.

Die Regensburger Glasmalerei hat durch Tausende von Glasgemälden, die aus dem Atelier hervorgegangen sind und in vielen Teilen der Welt die Kirchen schmücken, nicht nur den Ruhm ihrer hohen Kunstfertigkeit verbreitet, nicht nur das Ansehen Regensburgs als Kunststadt vermehrt, sie hat auch damit Werke von hohem kulturellen Werte geschaffen. Regensburg hat das Glück gehabt, eine Reihe kunstsinniger Kirchenfürsten auf seinem Bischofsstuhle zu sehen und die Gegenwart schließt sich der Vergangenheit würdig an.

Wie sollte die Kunst auch nicht blühen in einem Lande, dessen Herrscher selbst ihr den Boden bereiten, auf dem sie froh gedeihen kann. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, näher darauf hinzuweisen, nur eines sei erwähnt: König Ludwig I. war es, der den seit Jahrhunderten ruhenden Bau unseres Domes wieder aufnahm und nach zehn Jahren zum glorreichen Abschluß brachte, durch Vollendung seiner kühn aufstrebenden, schlanken Türme, die weithin das Landschaftsbild beherrschen.



Glasmalerei-Fragmente aus dem Regensburger Dom
(restauriert von Hofglasmalerei **Schneider**).

J. D. Seyboth, Regensburg

Bayerische Schlauchfabrik, mechanische Hanf- und Drahtseilerei.

Sitz der Firma Keplerstraße 20. ○ ○ Fabrik Drexelweg 2.

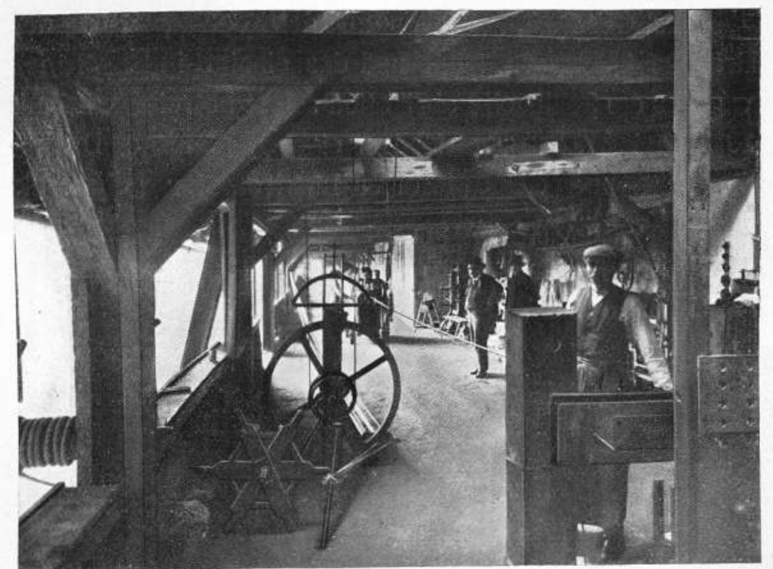


Außenansicht der Fabrik.

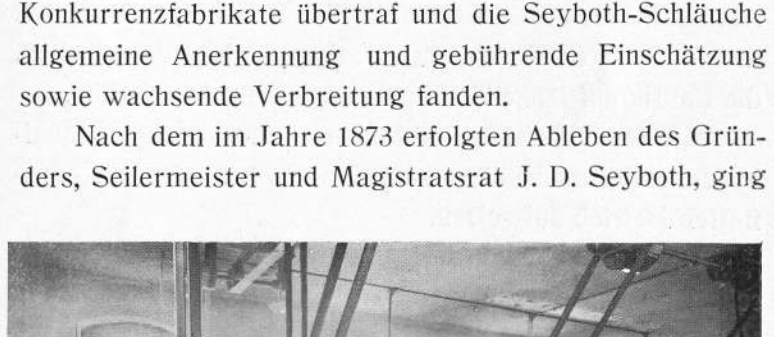
Das Geschäft besteht seit dem Jahre 1847 und wurde von Seilermeister J. D. Seyboth gegründet. Die Betriebsstätte war in der jetzigen, damals hinter der Stadtmauer gelegenen und jeden Verkehrs entbehrenden „Von der Tannstraße", wobei ein Teil der anstoßenden, jetzt niedergelegten Stadtmauer benutzt wurde.

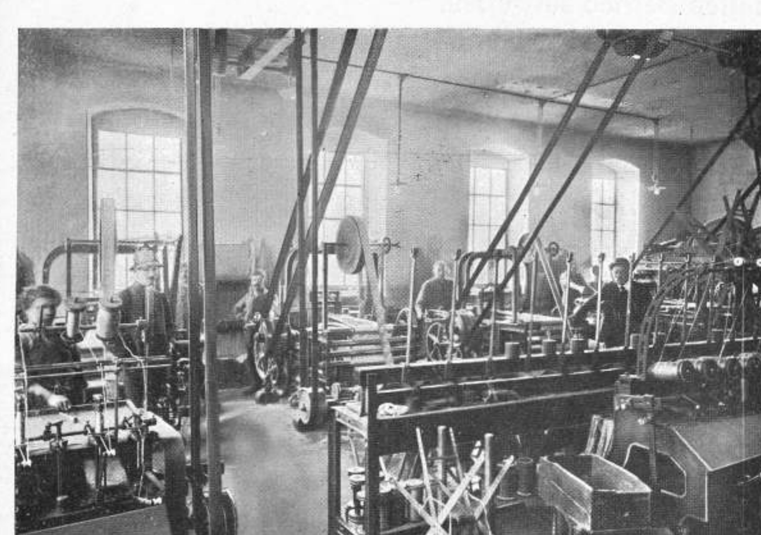
Dem Gründer war es, nachdem die Eisenbahn damals im Osten Bayerns noch nicht bestand und den ganzen Frachtverkehr an sich gerissen hatte, möglich, den Bedarf der zahlreichen Donau- und Kanalschiffe an Seilwerk zu liefern, zumal auch die K. Bayer. Donau-Dampfschiffahrt ihm bei seiner stets reellen Bedienung ihren regelmäßigen Bedarf übertrug, so daß in den ersten 15 Jahren der Geschäftstätigkeit ein regelmäßiger flotter Geschäftsbetrieb zu verzeichnen war. Es war deshalb bald nötig, das Arbeiten auf offener Straße, das durch die Ungunst der Wit-

terung oft erhebliche Störungen erlitt, aufzugeben; im Jahre 1857 wurden Grundstücke an der Prüfeningerstraße erworben, welche eine Gesamtbahnlänge von 350 Meter zur Verfügung stellten und wurde darauf eine gedeckte Seilerbahn von 180 Meter Länge sowie eine Hanfreibe und ein Teerhaus neu erbaut. Das Wohnhaus in der Keplerstraße wurde 1852 ebenfalls neu erbaut.



Mechanische Hanfseilerei.





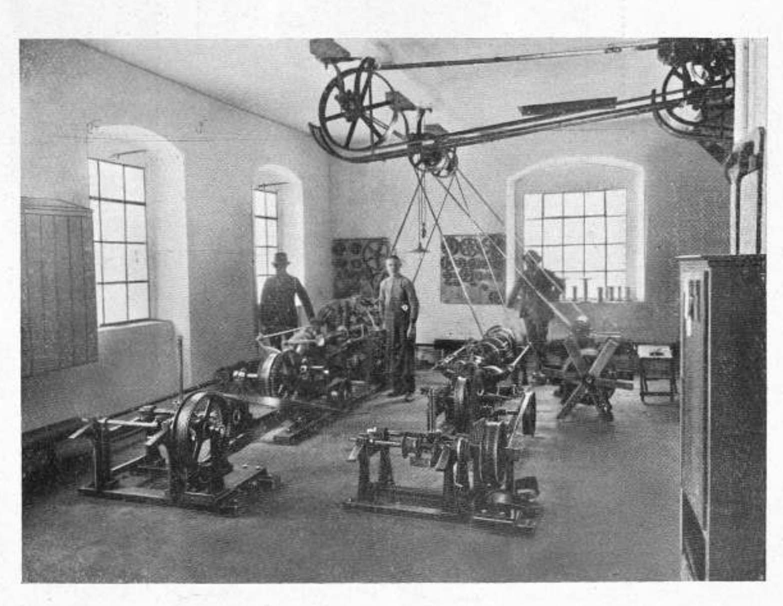
Schlauchfabrik.

Durch den im Jahre 1862 erfolgten Verkauf der bayerischen Donaudampfschiffahrt an die I. k. k. priv. Österr. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, die ihre eigenen Seilwerkstätten in Ofen bei Pest hatte, ging der ganze umfangreiche Bedarf an Seilwerk für das einheimische Geschäft vollständig verloren und ferner brachte die steigende Erweiterung des Bahnnetzes, welches den Verkehr vollständig an sich zog und die Schiffahrt auf der oberen Donau wie auf dem Kanal sukzessive tot machte, ein völliges Brachliegen der Seilerei mit sich.

Herr Seyboth senior kam nun auf den gedeihlichen Gedanken, die damals noch neue Hanfschlauchweberei auf Handstühlen einzurichten und so einen, wenn auch vorerst ungenügenden Ausgleich für den Ausfall an der Seilerei zu schaffen. Durch gründliches Studium dieses neuen Geschäftszweiges und bei dem ernsten Streben, nur gebrauchstüchtige Arbeit zu erzielen, gelang es in kurzer Zeit, so gediegene Ware herzustellen, daß dieselbe alle Konkurrenzfabrikate übertraf und die Seyboth-Schläuche allgemeine Anerkennung und gebührende Einschätzung sowie wachsende Verbreitung fanden.

Nach dem im Jahre 1873 erfolgten Ableben des Gründers, Seilermeister und Magistratsrat J. D. Seyboth, ging das Geschäft in den Besitz der Witwe Frau Charlotte Seyboth über, welche von ihren beiden großjährigen Söhnen Fritz und Leonhard Seyboth geeignet unterstützt wurde, bis das Geschäft im Jahre 1879 in den Besitz der Letztgenannten überging.

Im Jahre 1893 entschlossen sich die beiden Inhaber, nachdem die Schlauchweberei mittelst Handbetrieb nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, wenn auch mit bedeutenden Kosten, eine mechanische Schlauchfabrik zu erbauen und damit nicht nur die Konkurrenzfähigkeit wieder zu erhöhen, sondern auch die Güte des Fabrikates noch zu steigern.



Drahtseilfabrik.

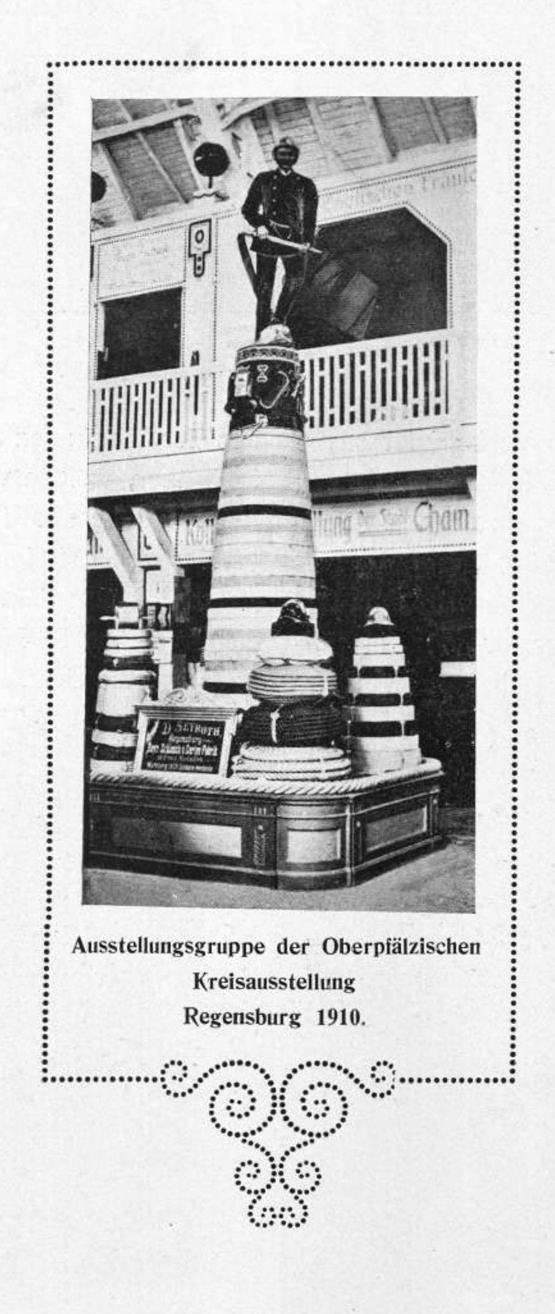
Im Jahre 1911 wurde die Drahtseilerei, die bisher Handbetrieb war, mit den vorteilhaftesten, mit allen Verbesserungen versehenen Drahtseilmaschinen eingerichtet und dadurch Qualität und Leistung wesentlich erhöht.

Nachdem auch in der Hanfschlauchweberei die seinerzeit angeschaffenen Maschinen durch Verbesserungen aller Art überholt worden waren, wurde die Schlauchfabrik mit den modernsten Maschinen versehen, welche dazu dienen, die Fabrik auf lange Zeit konkurrenzfähig zu erhalten.

Mit der Seilerei ist außerdem ein ausgedehnter Hanfhandel nebst Hechelei und Hanfreibe verbunden, die einen flotten Betrieb aufweisen.

Die Firma beteiligte sich an den drei großen bayerischen Landes-Ausstellungen zu Nürnberg 1882, 1896 und 1906 sowie an der Oberpfälzischen Kreisausstellung 1910 zu Regensburg und wurde mit 2 silbernen und der goldenen sowie der Staatsmedaille, ferner 2 silbernen Medaillen in Braunau, einer in Säkkingen und Ehrendiplomen in Lahr, Schaffhausen und St. Gallen prämiiert, wie sie auch an den mit sämtlichen Bayer. Feuerwehrtagen verbundenen Ausstellungen beteiligt war. Die Firma konnte mehrmals bei vergleichenden Schlauchprüfungen die besten Resultate erzielen und die bei der Landesgewerbeanstalt Nürnberg veranlaßten Druckproben ergaben die günstigsten Resultate, so daß die Fabrikate der Firma ungeteilte Anerkennung und wachsende Verbreitung finden.

Das Geschäft, welches zu den bedeutendsten der Branche in Bayern zählt und das einzige in Bayern ist, welches die Schlauch-Fabrikation selbst betreibt, wird mit 20 Arbeitskräften betrieben; eine 10 pferdige Dampfmaschine und ein 6 pferdiger Elektromotor geben die nötige Kraft.



Ausstellungsgruppe der Oberpfälzischen Kreisausstellung Regensburg 1910.

Das Elektrizitätswerk der Stadt Regensburg.

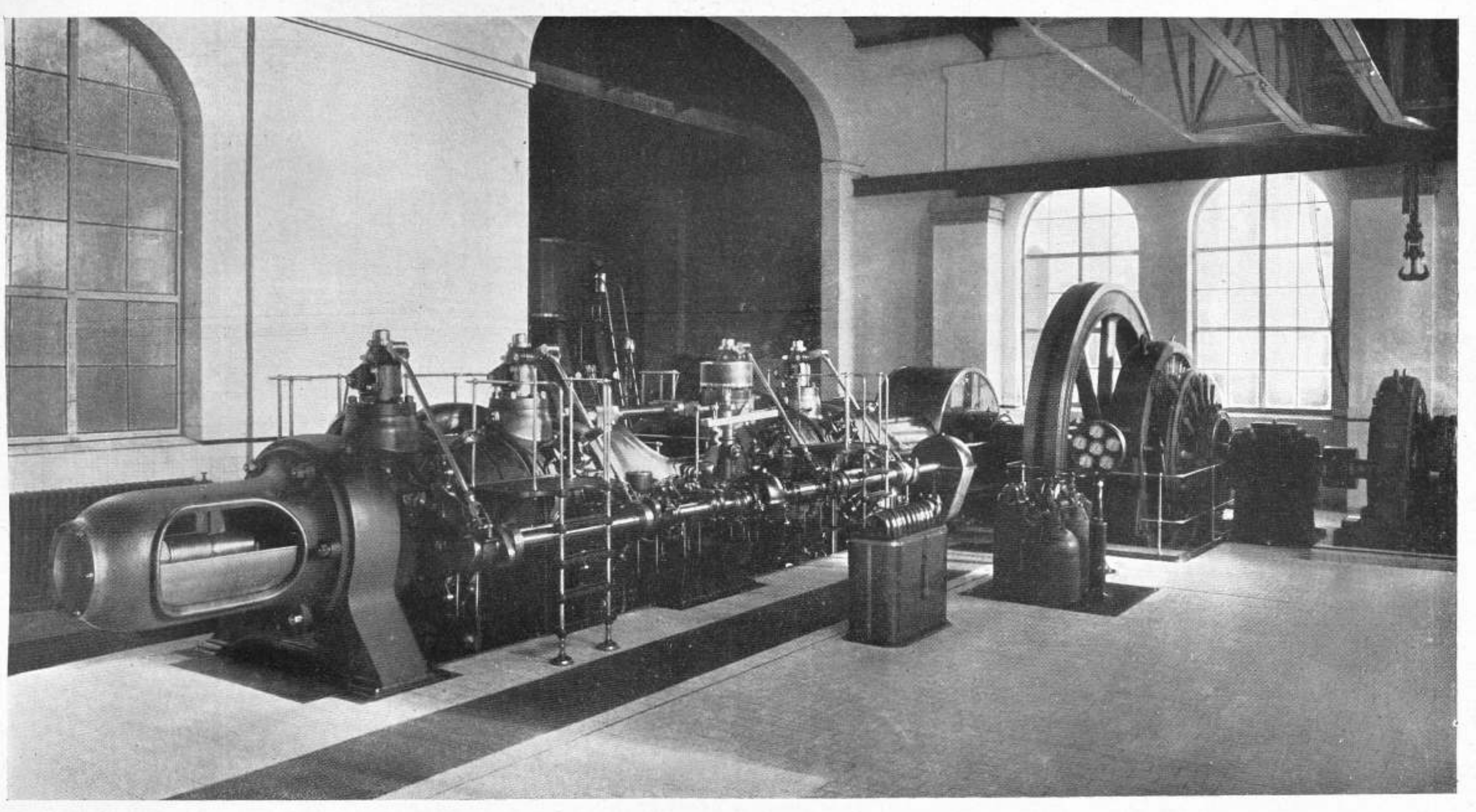
Im Jahre 1899 war zwischen der Stadtgemeinde Regensburg und der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co., Nürnberg ein Übereinkommen bezüglich der Errichtung eines Elektrizitätswerkes erzielt worden.

Mit dem Bau des Werkes wurde noch im gleichen Jahre begonnen und am 14. Februar 1900 erfolgte dessen Inbetriebsetzung. Im Jahre 1910 entschloß sich die Stadt zum Ankauf des Werkes, dessen Verwaltung und Betrieb sie in den folgenden Jahren gründlich reorganisierte.

Das Elektrizitätswerk versorgt die Stadt Regensburg und Stadtamhof, die Oberpfälzische Heil- und Pflegeanstalt Karthaus und das fürstliche Schloß Prüfening mit elektrischer Energie zu Licht- und Kraftzwecken und liefert zugleich den Strom für die Straßenbahn der Stadt Regensburg.

Bis zum Jahre 1913 standen im Kraftwerk zur Verfügung: 4 stehende Kompound-Dampfdynamos von zusammen 720 KW und 2 Akkumulatorenbatterien von 2592 bezw. 123 Amperestunden Kapazität.

Im Jahre 1913 wurde die verfügbare Leistung durch Aufstellung eines 1000 PS eff. Dieselmotors um 665 KW vergrößert. Der Dieselmotor, geliefert von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Augsburg, ist ein liegender, doppelt wirkender Viertakt-Motor, der von seiner Inbetriebsetzung im Herbst 1913 bis heute zur vollsten Zufriedenheit und äußerst wirtschaftlich gearbeitet hat.



1000 PS-Dieselmotor.

Die Verteilung erfolgt in der Hauptsache mit Gleichstrom 2 × 110 Volt; es steht jedoch auch, insbesondere für das ganze Hafengebiet, Drehstrom in Hoch- und Niederspannung zur Verfügung, der zurzeit von der Bayerischen Überland-Zentrale A.-G. aus deren Zentrale in Haidhof bezogen wird.

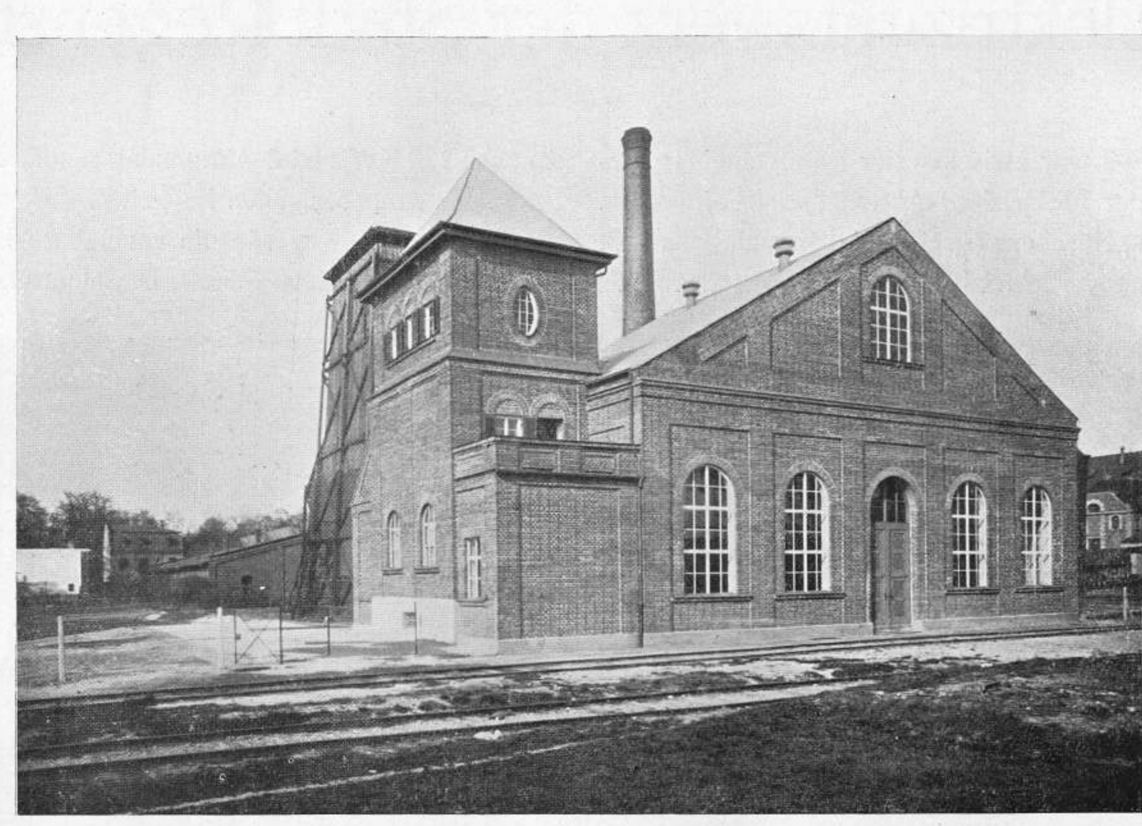
In welch erfreulicher Zunahme die Stromabgabe sich befindet, geht aus folgender Tabelle hervor:

Verkaufte Kilowattstunden:

Jahr	Gleichstrom			Drehstrom		Summe
	Licht	Kraft	Straßenb.	Licht	Kraft	
1910	459 741	333 746	399 973	369	14 319	1 208 328
1911	460 733	335 948	408 789	3 112	50 499	1 258 901
1912	471 928	346 471	453 466	5 465	87 628	1 364 958
1913	496 796	375 301	463 461	6 947	104 104	1 447 609

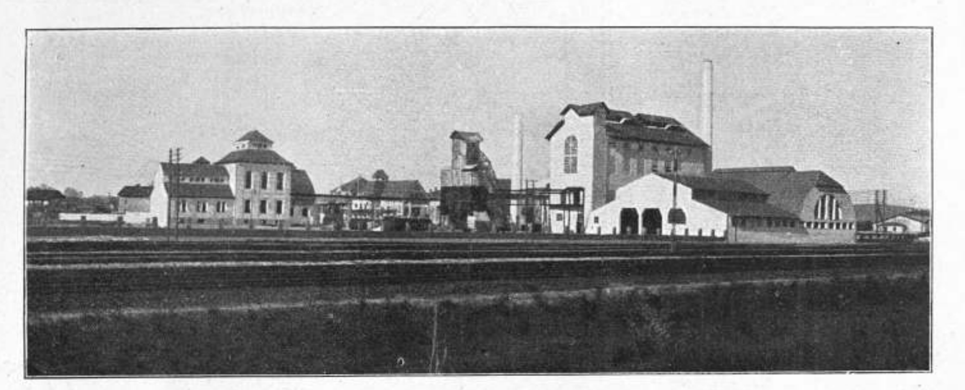
Es ist daraus ersichtlich, daß sich besonders der Drehstromverbrauch infolge einer großen Anzahl von Neuanschlüssen im Hafengebiet seit dem Jahre 1911 verdoppelt hat.

Günstige Tarife werden diese Entwicklung in Zukunft wesentlich fördern. Für industrielle Anlagen werden die Stromgebühren von Fall zu Fall mit weitgehendem Entgegenkommen seitens der Stadtverwaltung festgesetzt und es ist zu hoffen, daß die vorbildliche Hafenanlage der Stadt Regensburg, verbunden mit äußerst günstigen Transportverhältnissen und billigen Strompreisen, für die Ansiedlung weiterer Industrien in Zukunft einen starken Ansporn geben wird.



Ansicht von Süden.

Das neue Gaswerk der Stadt Regensburg.



Ansicht von Südwesten.

Das seit 21. Dezember 1857 in Betrieb gewesene alte Gaswerk zu Regensburg, welches bis 1. Juli 1897 von einer Aktiengesellschaft betrieben wurde und mit diesem Tage in den Besitz der Stadt überging, lag heutigen Verhältnissen nach nahezu im Innern der Stadt und zwar an der Landshuterstraße. Im Norden und Westen begrenzte es der die innere Stadt Regensburgs umgebende Anlagengürtel. Im Osten und Süden umgaben Neubauten das Grundstück.

Ein Bahnanschluß war nicht vorhanden, konnte auch nach Lage des Platzes nicht ausgeführt werden, weshalb schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen davon, daß eine Vergrößerungsmöglichkeit ausgeschlossen war, die Verlegung des neuen Werkes nach einem anderen der Stadt gehörenden Grundstück beschlossen wurde und zwar nach einem am Pürkelgutweg gelegenen.

Mit Beginn des Jahres 1910 stand das alte Werk mit seiner ganzen Leistungsfähigkeit von 8400 cbm Tagesproduktion und einem Koksgaswerk von 180 cbm stündlicher Leistung noch voll im Betrieb, während der im Jahre 1909 begonnene Bau des neuen Werkes der Vollendung entgegenging.

Nachdem anfangs Mai 1910 das neue Werk bis auf das Koksgaswerk, welches von der alten Fabrik übernommen werden sollte, fertiggestellt war, stand einer Inbetriebsetzung der Öfen nichts mehr im Wege und wurden am 3. Mai nachts 11 Uhr die drei Kammern des Ofens Nr. III zum ersten Male mit Kohlen beschickt.

Das alte Werk konnte darauf am 10. Mai nachmittags 4 Uhr außer Betrieb gesetzt werden, nachdem die zur Inbetriebsetzung nötigen Arbeiten beendet und irgendwelche Störungen im neuen Betrieb nicht zu erwarten waren.

Es harrten nur noch der Ausführung bezw. Vollendung das schon erwähnte Koksgaswerk, das Aufenthaltsgebäude für die Leute im Betrieb und am Hofe, die Betriebswerkstätte, die Installationswerkstätte mit Magazin- und Lagerräumen für Installation, ferner die Gasmeister- und Bauaufseherwohnung mit Betriebsbureau und endlich das Verwaltungsgebäude.

Alle einzelnen Betriebszweige sollen zunächst in Nachstehendem geschildert werden:

Zunächst mußte unter dem Gesichtspunkt die Projektierung in das Auge gefaßt werden, daß die Fortschritte, welche seit einer Reihe von Jahren die Gasindustrie auf ihren Abgabegebieten zu verzeichnen hatte, sowohl auf dem der Beleuchtung, wie auf dem der Beheizung, obwohl dabei die elektrische Licht- und Kraftversorgung nicht zu kurz gekommen ist, allgemein ein bedeutendes Anwachsen des Gasverbrauches zur Folge hatten.

Es war gerade zu der Zeit, in welcher man in Regensburg sich mit dem Gedanken eines Gaswerksneubaues trug, schwer, das richtige und für die Verhältnisse am besten geeignete Ofensystem zu wählen, von dem nicht nur der weitere Betrieb und die Wirtschaftlichkeit desselben abhing, sondern auch die Gestaltung des gesamten neuen Werkes auf Jahre hinaus.

Bevor man aber bestimmt einem der in Betracht gezogenen Ofensysteme den Vorzug vor den übrigen gab, wurde auf Grund eines Magistratsbeschlusses vom 28. April 1908 eine Kommission ernannt, welche die sämtlichen neueren Ofenarten in Betrieb besichtigen sollte, worauf dann unter Zugrundelegung der Erfahrungen, die in anderen Städten mit dem einen oder anderen System gemacht worden waren, die Wahl getroffen werden sollte.

Das Ergebnis dieser Reise war, daß dem Magistrat der Vorschlag unterbreitet wurde, das neue Werk zunächst für eine Abgabe von 5 000 000 cbm pro Jahr zu er-



richten, entsprechend einer Höchstabgabe von 25 000 cbm in 24 Stunden.

Das eingangs erwähnte Neubaugelände hatte die Stadt um 137 500 M. erworben. Auf ihm war bereits im Jahre 1904 der 10 000 cbm Gas fassende teleskopierte Gasbehälter aufgestellt worden, welcher bei seiner vorgesehenen Größe für eine Tagesabgabe von 17 000 cbm für die ersten Jahre leicht ausreicht.

Mit der Kohlenzufuhr beginnend, sei bemerkt, daß das Anschlußgleis von der Westseite her in das Gaswerksgrundstück eintritt und hinter dem Einfahrtstor eine Weiche erhielt, um dem Kohlenschuppen die Kohlen auf zwei Gleisen zuführen zu können.

In den nördlichen Strang der beiden Gleise ist eine Drehscheibe eingebaut, mittels welcher die zum Füllen an den Koksbehältern oder an den Ammoniakwasser- und Teerbehältern bestimmten Wagen auf ein rechtwinklig zu diesem Gleis mündenden Strang geleitet werden können, während die gerade Fortsetzung des Hauptgleises die Wagen an die Kohlenrutsche im Kohlenschuppen führt, mittels der die Kohlen beim Abladen vom Waggon aus direkt in den Brecher befördert werden. Vom südlichen Strang aus aber können größere Mengen Kohlen leicht und rasch in den Schuppen entleert werden.

Der Kohlenschuppen hat drei Hauptabteilungen, zu denen von der Seitenwand der nördlichen Längswand aus eine Hängebahn führt; mittels dieser durch Hand bedienten Bahn können die Kohlen aus dem einen oder anderen Lagerabteil nach dem Brecher geschafft werden.

Die Schütthöhe der Kohlen bei Normalfüllung beträgt 5,5 m, bei Überfüllung und vollster Ausnutzung des Raumes 6,5 m. Die aufgespeicherte Kohlenmenge beläuft sich im ersten Falle auf 350, im letzteren auf 450 Waggons.

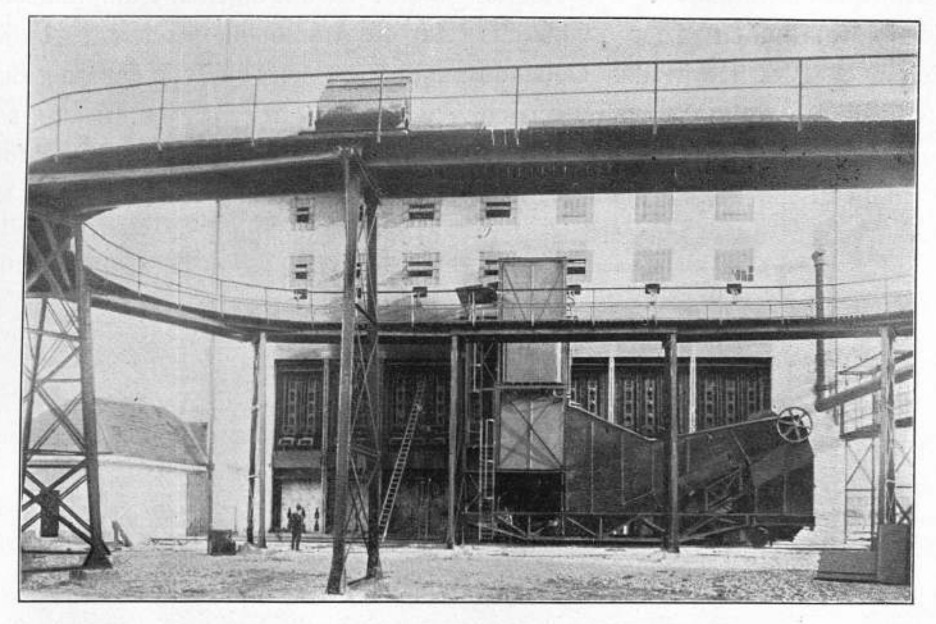
In der nordwestlichen Ecke des Kohlenschuppens befindet sich der Brecher, dem die im Schuppen lagernden Kohlen entweder mittels der schon erwähnten Hängebahn oder direkt vom Waggon durch eine schräge Rutsche zugeführt werden.

Die Sohle des Kohlenschuppens liegt auf einer Höhe von 331 Meter, während die Quote für das Hochwasser bei 332,15 Meter angegeben wird. Es liegt somit der Kohlenschuppen noch 1,15 Meter tief im vorkommenden Hochwasser, worauf bei Anlage desselben Rücksicht genommen wurde.

Als Ofensystem wurden Kammeröfen gewählt, und zwar zwei Öfen mit je zwei Kammern und fünf Öfen mit je drei Kammern. Die Leistung eines Kammerofens mit drei Kammern beträgt 4000 cbm, die eines solchen mit zwei Kammern 2600 cbm mindestens. Auf eine Kammer kommen somit bei einer Ladung von 4000 kg Kohlen 1300 cbm Gaserzeugung in 24 Stunden. Die Generatoren, welche hinter den Öfen liegen, werden durch Koks aus der Aufbereitung beschickt. Zu dem Zwecke führt in der Höhe derselben von der Koksaufbereitung nach der Westseite des Ofenhauses eine Galerie mit Hängebahn, tritt dort hinter den Öfen ein und läuft den Generatorfüllöffnungen entlang. An der Rückseite der Öfen, zwischen Ofenhaus und Längswand des Gebäudes sind oberhalb der Öfen die Kohlenbunker angebracht, von denen über jeder Kammer je einer liegt,

der die Menge an Kohlen zu fassen imstande ist, die jede Kammer für eine einmalige Ladung braucht. Die Kohle wird vom Brecher mittels eines Vertikalelevators, welcher schon im Innern des Ofenhauses liegt und nach dem die Kohle vom Brecher durch eine schiefe Ebene fällt, nach oben befördert. Dort angelangt, stürzt sie vom Elevator auf den Verteiler, der die Kohle den einzelnen Bunkern zuführt.

Zur Ladezeit rutscht nun von den Bunkern die Kohle direkt in die Kammern, woselbst sie sich von selbst gleichmäßig lagert. Der Koks, welcher aus der geöffneten Kammer herausfährt, fällt in den Kokslöschturm, der fahrbar vor den Öfen angebracht ist.



Kokslöschturm vor den Öfen.

Er nimmt den Inhalt einer Kammer auf, löscht diesen ab und gibt ihn mittels Kratzer nach einem Behälter ebenfalls am Löschturm ab. Dieser Behälter faßt den Koks von drei Kammern. Zum Schluß fördert der Löschturm seinen Inhalt nach einem Behälter (Einschüttgrube genannt), welcher vor der Koksaufbereitung liegt. Von hier aus wird er durch einen Schrägaufzug nach der Aufbereitung geschafft. Sie besteht aus drei Behältern, von denen je zwei zur Aufnahme von grobem und gebrochenem Mittelkoks bestimmt sind, der dritte dahingegen ist nochmals in zwei Felder geteilt, von denen das eine den Rieselkoks, das andere den Grus lagert.

Von der Aufbereitung aus in hufeisenförmigem Bogen geht die Koksfahrbahn um den Kokslagerplatz in einer Höhe von 6,85 Meter über Terrain. Diese Fahrbahn umkreist einen Platz von 15 Meter Breite und 20 Meter Länge, welcher dazu dient, die überschüssigen und noch des Verkaufes harrenden Mengen Koks zu bergen.

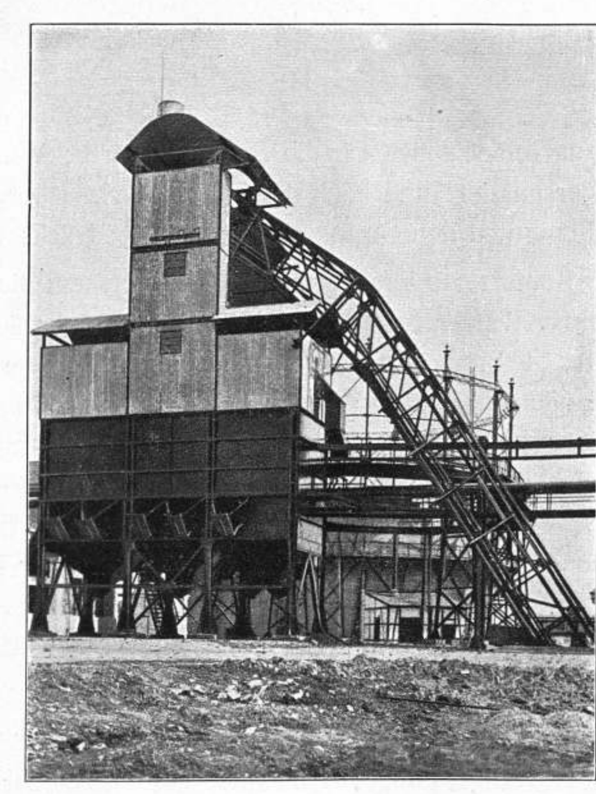
Dies wäre also das Gesamtbild der Ofenanlage, die mit der Kohlenförderung, den Öfen der Koksförderung und Aufbereitung ein zusammenhängendes Ganzes bildet.

Die erforderlichen Rohrleitungen für Teer und Wasser, welche zunächst getrennt von der Gasleitung gehen, führen kurz vor dem Austritt der Hauptbetriebsrohrleitung aus dem Ofenhaus dieser Teer und Ammoniakwasser wieder zu, um beides durch besagtes Hauptsammelrohr von 500 mm l. W. über den Hof nach den Teerleitungen im Apparatenhaus zu befördern.

An der Ostseite des Ofenhauses befindet sich der 35 Meter hohe Kamin für die Kammeröfen.

An derselben Seite nach Norden zu liegt auch das Aufenthaltsgebäude mit Waschräumen für die Ofenhausleute.

Als Ergänzungsanlage unseres Kohlengaswerkes wäre die bereits vorhandene Wassergasanlage zu betrachten. Diese wurde erbaut im alten Werk mit einem Aufwand von 26 415 M. und ist das Einzige der alten Anlage, das wir mit zum neuen Werk beförderten. Sie ist für Benzolkarburation eingerichtet.

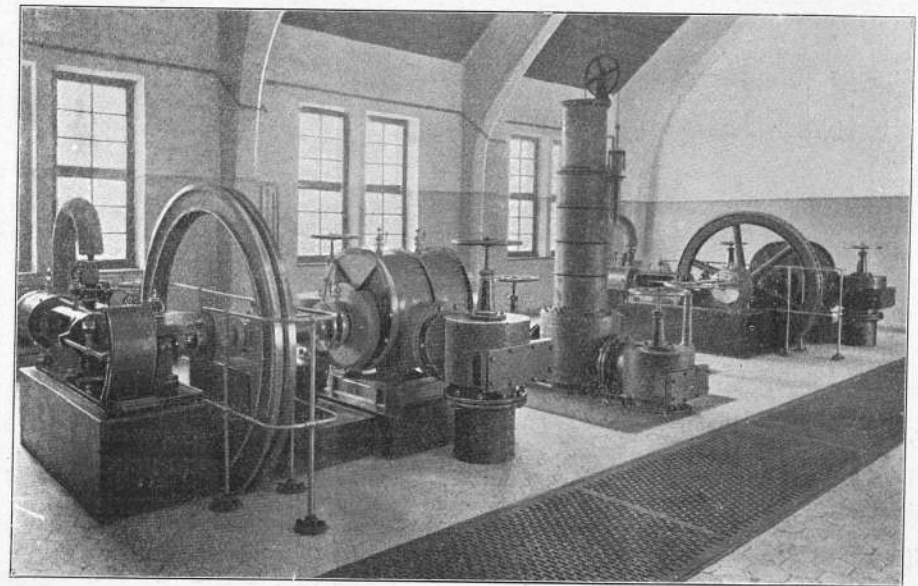


Koksaufbereitung.

Der Gasbehälter, in welchem zunächst das erzeugte Wassergas aufbewahrt wird, erhielt 1000 cbm nutzbaren Inhalt. Da das Wassergas dem erzeugten Gas hinter den Vorlagen zugeführt werden soll, ferner wegen

des zur Vergasung gelangenden Kokses, wurde das Wassergaswerk östlich von dem Apparatengebäude errichtet, wodurch das Hauptbetriebsrohr durch das Wassergasgebäude laufend imstande ist, das aus dem Behälter zurückkommende Gas aufzunehmen. Die Leistungsfähigkeit der Anlage beträgt 180 cbm in der Stunde.

Das **Apparatengebäude.** Dasselbe enthält die Kühler, Gassauger, Waschapparate und Pumpen und ist in vier Räume geteilt. An der Südostseite befindet sich der Kühlerraum, welcher die Großraumkühler, Wasserkühler und Reutterkühler aufnahm. Die Hauptsammelleitung gibt den mitführenden Teer und das Ammoniakwasser gleich nach Eintritt in das Gebäude an einen Teertopf ab, von dem aus die Teerleitung nach der Sammelgrube abgeht, unterwegs noch die Abläufe aus den anderen Apparaten aufnehmend. Die Reihenfolge, in welcher nun das Gas die Apparate durchwandert, ist derart, daß dasselbe zunächst in die Vorkühlung tritt, dann den Gassauger passiert und nach dem Naphtalinwäscher, der Nachkühlung und dem Ammoniakwäscher gedrückt wird.



Gassaugerraum.

Der Kühlerraum hat einen Keller, in welchem die Betriebsrohre, welche im ganzen Betrieb mit einer lichten Weite von 400 mm ausgeführt sind, liegen, sowie die Teerablaufkästen und die Teer- und Ammoniakleitungen. 4,7 m über dem Fußboden befindet sich die erste Galerie, von welcher man leicht an die Kühler und deren Ventile gelangt. Auf der zweiten Galerie ruhen in den vier Ecken des Raumes die Ammoniakwasserbehälter. In einer Höhe von 10,5 Meter über Fußboden stehen die Klarwasserbehälter von 48 cbm Inhalt. Diese ruhen auf der aus Eisenbeton hergestellten Dachkonstruktion des Kühlerraumes und sind ebenfalls aus Eisenbeton.

Die **Gassaugeranlage.** Gewählt sind Gassauger mit unmittelbarem Dampfmaschinenantrieb. Die Umdrehungszahl wird unter Zuhilfenahme eines Reglers der Rohrgaserzeugung selbsttätig angepaßt. Zunächst wurden zwei Gassauger aufgestellt für je 1220 cbm stündliche Saugleistung bei 80 Umdrehungen in der Minute. Diese stehen in dem westlichen Teil des Apparatengebäudes. In demselben sind außer den beiden Gassaugern noch der Umlaufregler mit 350 mm l. W. des Ein- und Ausganges in derselben Reihe untergebracht und in einer zweiten der Teerscheider von 25 000 cbm Leistung und der Naphtalinwäscher von 30 000 cbm Tagesleistung.

Ammoniakwäscher. Das Gas, welches vom Naphtalinwäscher aus die Reutterkühler zum Zwecke der Nachkühlung passiert, tritt dann von diesem her in die Ammoniakwäscher ein. Zunächst wurde nur ein Standardwäscher mit einer Leistung von 15 000 cbm täglich aufgestellt. Er hat eigenen Dampfmaschinenantrieb. Der Raum für die Ammoniakwäscher liegt nördlich vom Kühlerraum, ist unterkellert und wie der Gassaugerraum ausgeführt.

Beide, der Gassaugerraum sowohl wie der Ammoniakwäscherraum haben Plattenfußböden und besitzen in der Mitte durch jeden der beiden Räume führend, eine 1 m breite Abdeckung.

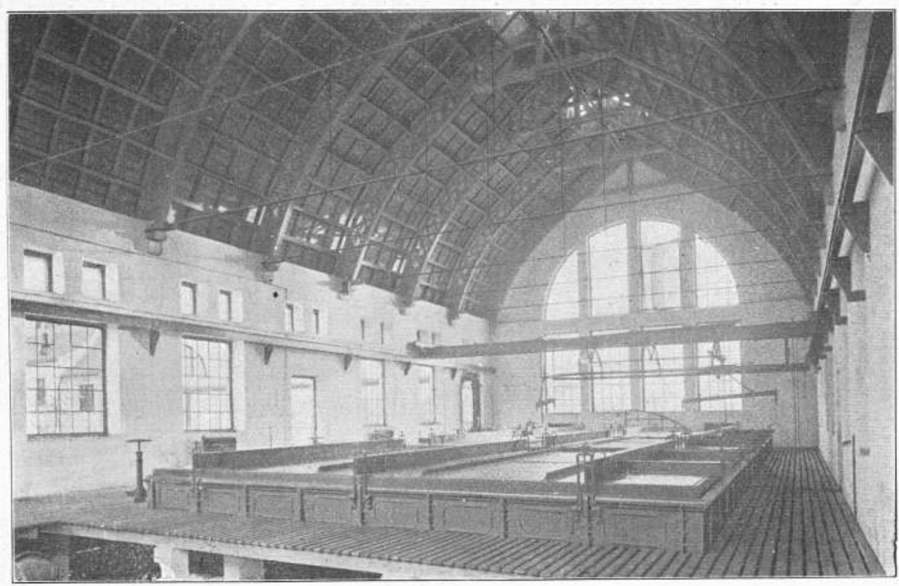
An den Ammoniakwäscherraum schließt sich der Pumpenraum an. In diesem sind oberhalb des Kellers eine Teerpumpe von 3,9 cbm stündlicher Leistung und zwei Ammoniakwasserpumpen von ebenfalls je 3,9 cbm stündlicher Leistung untergebracht. Im Keller selbst zwei Klarwasserpumpen von je 5,5 cbm stündlicher Leistung. Sämtliche Pumpen sind als Dampfpumpen ausgeführt.

Die sämtlichen Rohrleitungen im Keller liegen mindestens 1 Meter von den Wänden entfernt und ermöglichen dadurch einen bequemen Durchgang nach sämtlichen Räumen.

Gruben. Dieselben bestehen aus einer Sammelzisterne, welche den von den Apparaten kommenden Teer und das sich ausscheidende Ammoniakwasser aufnimmt. Ferner aus einer Teergrube und einer Ammoniakwassergrube. Die Vorzisterne hat eine Fläche von 14 qm. Das einlaufende Gemisch von Teer und Ammoniakwasser trennt sich in dieser Grube. Die Teergrube faßt 73 cbm; die Ammoniakwassergrube 146 cbm.

Die Reinigeranlage. Die Größe der Reiniger ist 8 × 6 = 48 qm und wurden drei Stück aufgestellt. Die Betriebsrohrleitungen sind auch hier 400 mm im Lichten, die Schaltung wird durch Dreiwegventile bewirkt. Zum Heben der Reinigerdeckel ist ein Laufkran bestimmt, welcher die Breite des Raumes überspannt und durch die ganze Länge desselben zu laufen vermag. Über jedem Reiniger ist eine Abzugsöffnung im Dachfirst angebracht. Die Dachkonstruktion des Gebäudes ist Holz, und zwar wurden die sog. Stephansbinder gewählt. Die Masse wird von den Reinigern mittels Hängebahnwagen nach dem Regenerierraum befördert. Zu dem Zwecke sind in der Trennungswand zwischen Reinigerraum und Regenerierraum vor jedem Reiniger zwei Öffnungen angebracht, durch welche die Hängebahnwagen von dem einen Raum nach dem anderen rollen.

Die **Uhren- und Regleranlage.** Sie nimmt auf den Stationsgasmesser mit einem Trommelinhalt von 12,5 cbm und einem Gasein- und -Austritt von 400 mm. Ferner ist untergebracht der Stadtdruckregler von 600 mm Gasein- und -Austritt, welcher für selbsttätige Regelung des Gasdruckes und für Wasserbelastung eingerichtet ist. Aufstellung fand außerdem ein Druckschreiber für siebentägige Laufzeit und ein Sicherheitsregler.



Reinigeranlage.

Dampfkesselanlage, elektrische Anlage und Ammoniakverarbeitungsanlage. Die Dampfkesselanlage hat den Dampf für die Wassergasanlage, die Pumpen, Betriebsdampfmaschinen, die Ammoniakfabrik, sowie für die Dampfheizung zu liefern. Es wurden zwei Kessel aufgestellt von je 100 qm Heizfläche.

Das Kesselhaus selbst ist vollständig aus Eisenbeton aufgeführt, über den Kesseln besteht auch das Dach aus einer Eisenbetondecke.

Untergebracht sind im Kesselhaus außer den erwähnten beiden Kesseln mit Unterwindfeuerung, System Kudliez, ein Gegenstromvorwärmer von 4 Meter Höhe und 1,80 Meter Durchmesser, ferner ein Wasserreinigungs- und Filterapparat, zwei regulierbare indirekt geheizte Dampfüberhitzer von je 28 qm Heizfläche für eine Überhitzung auf 300 Grad Celsius, zwei liegende direkt wirkende Dampfpumpen von je 100 Liter Leistung in der Minute und die Apparate für die Preßgasanlage. Die Hauptdampfrohrleitungen im Kesselhaus bestehen aus schmiedeeisernen Röhren von 180 mm l. W. Der Betriebsdruck ist 10 Atmosphären, welcher für Dampfheizungszwecke jeweilig entsprechend reduziert wird. Vom Kesselhaus aus geht ein Kanal nach der Nordseite des Wassergasgebäudes und von dort nach dem Apparatengebäude. In diesem liegen sämtliche Rohre, welche Gas, Wasser und Dampf nach den einzelnen Betriebsgebäuden leiten.

Das Kesselhaus liegt nördlich von der Koksaufbereitung, so daß der Koksgrus mittels Rollbahn ohne weiteres der Aufbereitung entnommen und dem Verwendungsort zugeführt werden kann. Der Kesselschornstein hat eine Höhe von 35 Meter.

An das Kesselhaus im Westen ist angebaut das Gebäude für die elektrische Anlage, in dem sich die Transformatorenstation im Erdgeschoß befindet.

Der Strom wird von dem städtischen Elektrizitätswerk als Drehstrom mit einer Spannung von 6000 Volt geliefert und durch zwei Transformatoren auf 3 × 110 Volt Spannung umgeformt. Das Gaswerk benötigt den elektrischen Strom nur zu Kraftzwecken und zwar beträgt der Gesamtkraftbedarf 96 PS.

Nördlich von der elektrischen Station liegt das Gebäude für die Ammoniakwasserverdichtungsanlage. In ihr wurde eine Anlage für eine Verarbeitung von 10 cbm Gaswasser in 24 Stunden untergebracht.

Der Brunnen, welcher an der Nordostseite des Apparatengebäudes liegt, hat eine Tiefe von 14 Meter und einen lichten Durchmesser von 4 Meter. Er vermag in der Sekunde 15 Liter Wasser zu liefern, entsprechend einer Stundenleistung von 54 cbm. Als Reserve für etwaige eintretende Fälle ist der Anschluß an die städtische Wasserleitung vorgesehen.

Aufenthaltsräume. Es wurden ausgeführt außer dem Gebäude am Ofenhaus ein weiteres größeres Gebäude am mittleren Haupteingang des Werkes an der Westseite des Grundstückes für das gesamte Personal. Im Erdgeschoß befinden sich Wasch- und Baderäume mit Brausebädern.

Das Ganze wird im Nordosten durch eine in Monierkonstruktion ausgeführte Mauer, im Süden und Westen durch eine aus Ziegelsteinen gemauerte Einfriedigung ab-

geschlossen. Im nördlichen Teil des Grundstückes liegen, durch eine befahrbare Straße von den Betriebsräumen getrennt, die Installationswerkstätte, Lager und Magazine und das Verwaltungsgebäude.

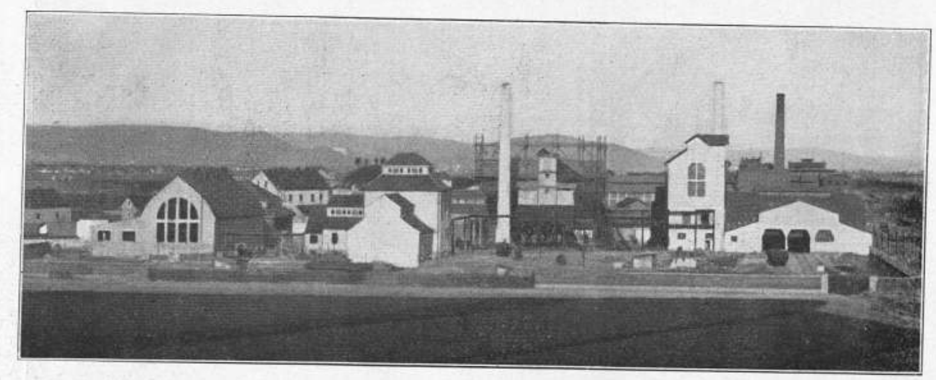
Das neue Gaswerk gab im ersten Jahre seiner Inbetriebsetzung das Gas zum Preise von 22 Pf. pro Kubikmeter für Leuchtzwecke und 15 Pf. pro Kubikmeter für Koch-, Heiz- und Industriezwecke an die Städte Regensburg und Stadtamhof ab.

Inzwischen sind bereits einige Jahre seit der Inbetriebsetzung des neuen Werkes verflossen und die für das Jahr 1911 noch zu erledigenden Bauten wurden fertiggestellt und bezogen.

Für 1912 blieb nur noch die Ausführung des Verwaltungsgebäudes. Dies konnte im Juni bezogen werden, so daß die gesamte Verwaltung von dieser Zeit ab nach dem neuen Werk an der Niedermayerstraße verlegt wurde und die Gebäude am alten Werk vollständig dem Abbruch übergeben und niedergerissen werden konnten.

maßen günstig, den Vorjahren entsprechend, abzusetzen. Infolgedessen sahen sich die städtischen Kollegien genötigt, der Errichtung einer Anlage zur Verarbeitung des Ammoniaks auf schwefelsaures Ammonium im Gaswerk, die in der Ammoniakfabrik untergebracht werden konnte, die Zustimmung zu erteilen.

In den Jahren 1911 und 1913 blieben die Fortschritte im Anwachsen des Gasverbrauches etwas zurück. Der Grund lag in erster Linie darin, daß im Jahre 1911 ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse allgemein herrschten und im Jahre 1913 verschiedene größere Geschäfte und Unternehmungen zur elektrischen Beleuchtung übergingen, wodurch naturgemäß Ausfälle entstanden, die nicht ohne weiteres ausgeglichen werden konnten. Um aber auch allen an das Gaswerk herantretenden Ansprüchen gerecht zu werden, wurde ein Mittelgaspreis von 17 Pf. zur Einführung gebracht, bei welchem den Konsumenten Gelegenheit geboten ist, bei erleichterter Ausführung der Installationseinrichtungen durch Aufstellung von nur einem Gasmesser einen Doppelkocher und drei Leuchtflammen



Ansicht von Westen.

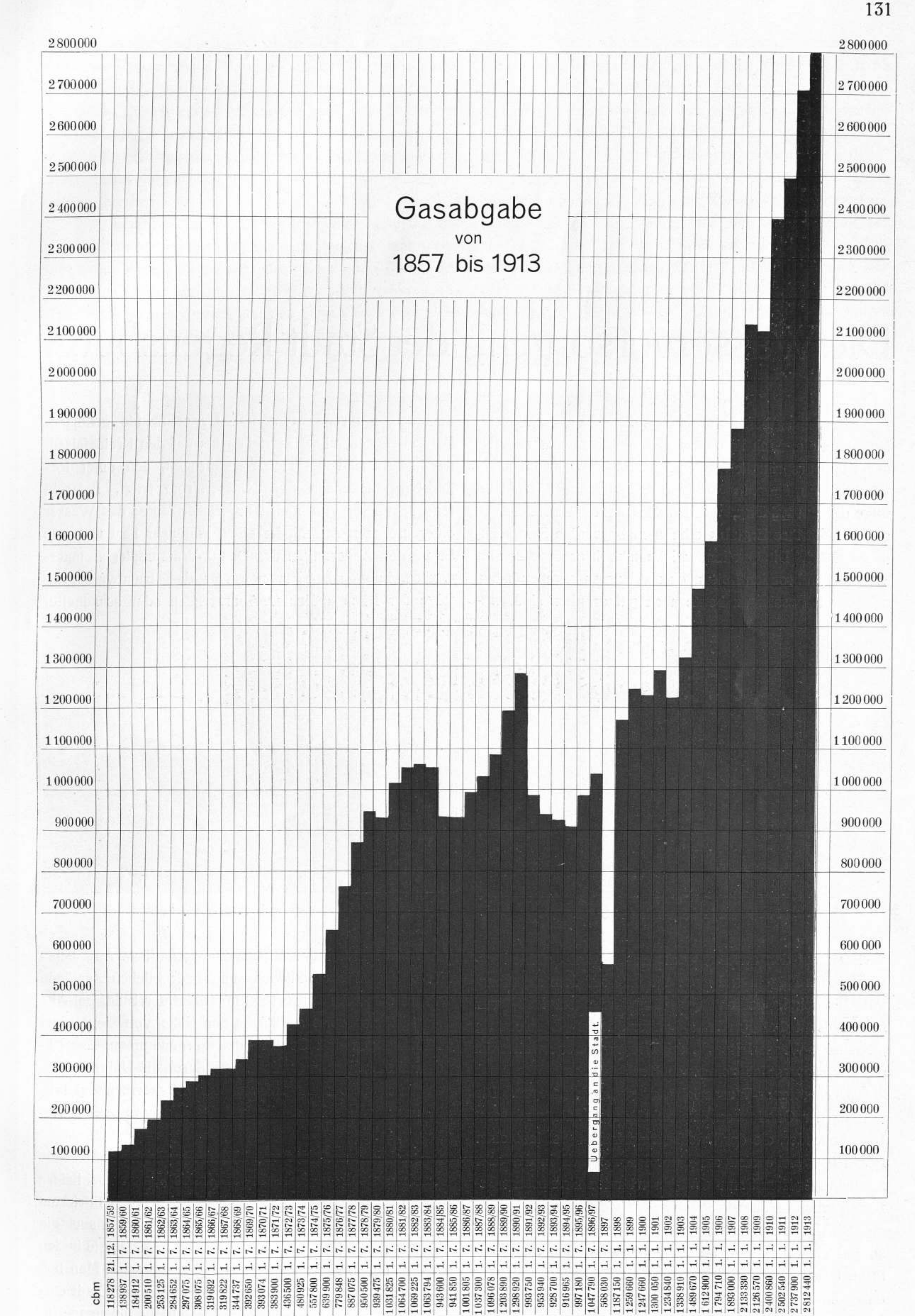
Das neue Werk entwickelte sich in den letzten Jahren normal. Die Gasabgabe stieg namentlich in den Jahren 1910 und 1912 in anerkennenswerter Weise, wozu die mit 1. Januar 1912 erfolgte weitere Verminderung des Leuchtgaspreises von 22 Pf. auf 20. Pf. und die ab 1. Juli genannten Jahres zur Einführung gelangten Vermietungen von Beleuchtungskörpern und ferner die Ausführung von Gasautomateneinrichtungen das Ihre beitrugen.

Erwähnenswert ist noch die im Jahre 1911 vorgenommene Verlegung eines neuen Hauptrohrstranges von 450 mm l. W. von der Ostengasse durch die innere Stadt im Anschluß an die zur Bauzeit des neuen Werkes von diesem aus bis in die Ostengasse ebenfalls neu verlegten 450er Hauptleitung.

Infolge der Herstellung des synthetischen Ammoniaks durch die badische Anilin- und Sodafabrik trat im Laufe des Jahres 1913 ein bedeutender Rückgang in den Preisen für Ammoniak ein, so daß es unmöglich war, das seither hergestellte starkverdichtete Ammoniakwasser einiger-

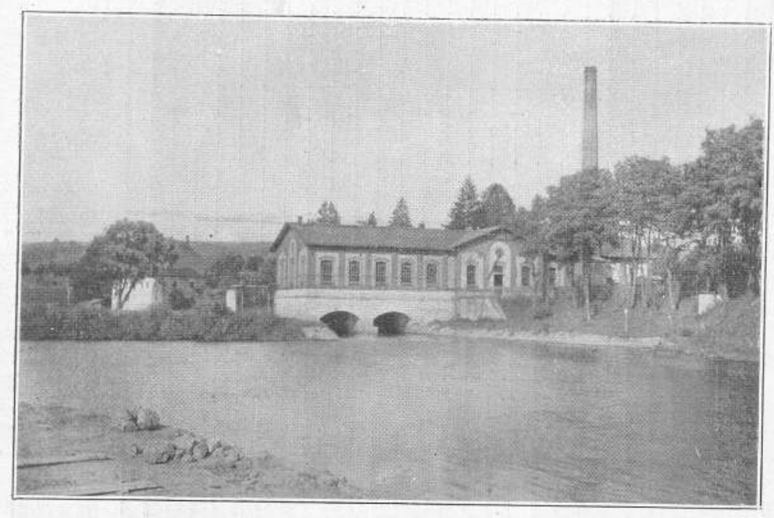
zu diesem Einheitspreis benützen zu können. Außerdem wurde den ursprünglichen Bedingungen für Gasautomateneinrichtungen noch die Vergünstigung angefügt, daß den Konsumenten außer freier Leitung und einem Kocher noch bis zu drei Beleuchtungskörper von seiten des Gaswerkes bei einem Gaspreis von 20 Pf. pro Kubikmeter gestellt werden. Ferner können in älteren Häusern der Stadt, vorausgesetzt, daß eine Rentabilität zu erreichen ist, die Steigleitungen durch die Stockwerke auf Kosten des Gaswerkes ausgeführt werden.

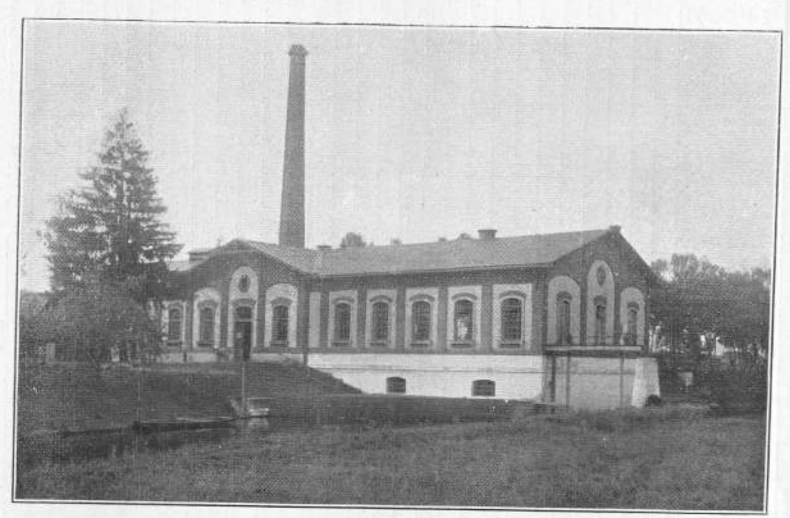
Durch rege Verbreitung von Druckschriften, Einführung eines ständigen Ausstellungslokales, in dem die neuesten Apparate vorgeführt werden, sowie durch Kochlehrvorträge wurde die Allgemeinheit auf die zweckmäßige Benützung des Gases des öfteren aufmerksam gemacht, so daß der weiteren günstigen Entwicklung des Gaswerkes mit frohem Mute entgegengesehen werden kann. Wie die Steigerungen seit Beginn des neuen Geschäftsjahres beweisen, steht eine solche auch fernerhin zu erwarten.



Die Wasserversorgung der Stadt Regensburg.

Regensburg besaß von alten Zeiten her zwei Wasserleitungen, die, nach ihrer großartigen Anlage zu urteilen, der Stadt ursprünglich bedeutende Wassermengen zugeführt haben mögen, im Verlaufe der Zeit jedoch, wohl infolge der Entwaldung, wurden sie immer spärlicher, so daß zur Zeit ihre Ergiebigkeit nur mehr wenige Sekundenliter beträgt. Die Quellen, welche nach ihrer Lage den ihr Wasser abführenden Leitungen den Namen gegeben haben und deren Fassungen heute noch gut erhalten sind, entspringen auf den das Donautal und die Stadt südlich begrenzenden Hügeln und zwar die eine auf dem sogenannten Eisbuckel, östlich der oberpfälzischen Heil- und Pflegeanstalt bei Karthaus, daher deren Bezeichnung „Eisbuckel-Wasserleitung“, der Ursprung der zweiten ist auf der südwestlich gelegenen Dechbetteneranhöhe, nach ihr „Dechbettener-Wasserleitung“ genannt, gelegen. Die Leitung der Quelle vom Eisbuckel zur Stadt wurde erst 1668 vollendet, die der Dechbettenerfassung ist laut einer Inschrift, welche sich auf einer Marmortafel in der sehr zierlich über dem Sammelbassin erbauten Brunnstube befindet, schon im Jahre 1550 angelegt worden.


Pumpwerk im Regentale von Süden.


Pumpwerk im Regentale von Norden.

Die Ergiebigkeit der Quellen nahm immer mehr ab, so daß an eine ausreichende Versorgung der Stadt aus ihren Ursprungsgebieten nicht zu denken war, man war daher hauptsächlich auf den Wasserbezug aus Pumpbrunnen angewiesen, von denen sich etwa 1100 im Privatbesitz befanden, während etwa 100 der Gemeinde gehörten. Diese Brunnen, niedergetrieben bis auf den Kreidefelsen, der in verschiedenen Tiefen angetroffen, den unter Regensburg fließenden Grundwasserstrom trägt, lieferten jedoch Wasser von höchst ungleicher Güte; das Wasser einer größeren Anzahl derselben war sehr hart und sein Stand den Änderungen des Donau-Wasserspiegels unterworfen, in manchen Brunnen war das Grundwasser infolge der Nähe undichter Abortgruben oder schadhafter Kanäle verunreinigt und gesundheitsschädlich. Angesichts dieser höchst bedenklichen und bedrohlichen Zustände wurden schon im Jahre 1869 im Osten der Stadt bei Alt-Sankt-Niklas, sowie südlich in der Nähe von Ziegetsdorf Tiefbohrungen und Schürfungen vorgenommen; das Ergebnis befriedigte aber nicht, weil durch die Untersuchungen teils die Unzulänglichkeit der Wassermengen, teils die ungenügende Beschaffenheit des Wassers nachgewiesen wurde.

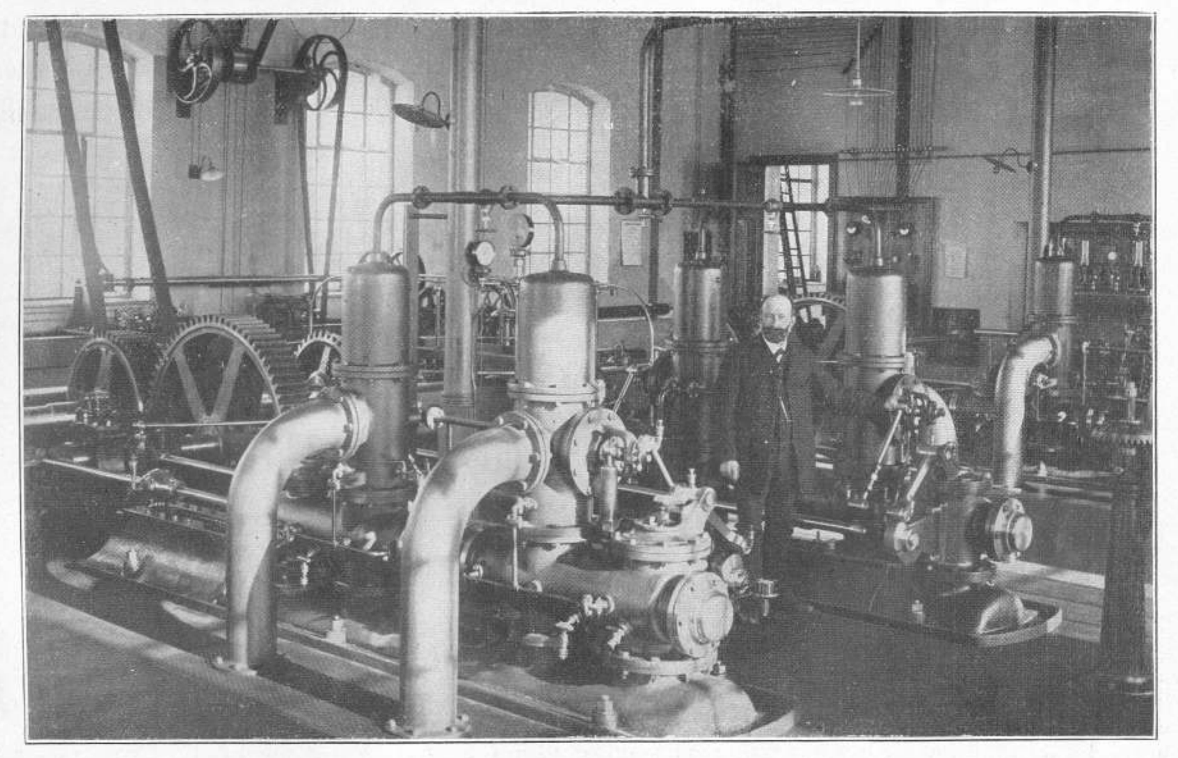
Nachdem auch der von Süden der Donau zufließende Grundwasserstrom kein einwandfreies Wasser zu liefern vermochte und gegen die Einführung künstlich filtrierten Donauwassers große Abneigung bestand, mußten auch die nördlich der Donau liegenden Niederschlagsgebiete in den Bereich der Untersuchungen gezogen werden. Man ließ daher vom Jahre 1872 an die $4\frac{1}{2}$ km von der Stadt entfernten, am linken Regenufer bei der Sallernmühle entspringenden Quellen beobachten und zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen quantitativ wie qualitativ untersuchen. Das Ergebnis war äußerst günstig. Es ließ sich nachweisen, daß die „Sallerner Quellen“ nicht nur allen an ein gesundes und gutes Trinkwasser zu stellenden Anforderungen vollständig entsprechen, sondern auch ein vorzügliches Gewerbswasser in ausreichender Menge zu liefern vermögen.

Der Ausarbeitung eines Detailprojektes über die gesamte Wasserversorgung stand somit nichts mehr hindernd im Wege, wenngleich die technische Lösung der Frage hinsichtlich der mit Rohrsträngen zu durchkreuzenden Flußbette des Regens und der Donau noch eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit in sich schloß. Ein von den Zivilingenieuren Gruner & Thiem in Dresden im Dezember 1872 vorgelegtes Projekt, das vom K. Oberbergrat und Prof. Dr. W. Gümbel in München einer eingehenden Prüfung unterstellt und sehr günstig beurteilt wurde, gelangte zur Annahme seitens der städtischen Kollegien und zur Ausführung durch seine Verfasser. Die teilweise sehr schwierigen Bauarbeiten wurden so gefördert, daß die Inbetriebnahme des Werkes am 1. Oktober 1875 erfolgen konnte.

Über die Wasserversorgung nach ihrem derzeitigen Stande, sowie ihres Werkes und seiner Teile dürften nachstehende Mitteilungen von einigem Interesse sein.

Die Stadt Regensburg mit den beiden Nachbargemeinden Stadtamhof und Steinweg, die gelegentlich der Legung einer Reserveleitung durch diese Orte in das Wasserversorgungsgebiet der Stadt mit zusammen rund 62 000 Seelen einbezogen wurden, wird mit Wasser aus Quellen versorgt, die, wie schon erwähnt, am linken Ufer des Regenflusses nächst der Sallernmühle entspringen. Das Wasser quillt dort aus verschiedenen Spalten des festgelagerten Kalkfelsens hervor, über welchen gewölbte Kammern und Stollen so aufgemauert sind, daß das Wasser die ursprünglich bloßgelegten Felsspalten wieder überstaut. Das Niederschlagsgebiet dieser Quellen reicht bis an die westlichen Vorberge des Bayerischen Waldes zurück und ist noch im Urgebirge gelegen, was man an den Sandkörnern und Glimmerblättchen erkennen kann, die vom Wasser bis an die Quellfassungen gespült werden.

Dieses ursprünglich weiche Wasser rinnt bis zu den Fassungen noch ca. 8 km durch Kalkgebiet und nimmt dabei so viel Kalk auf, daß es, an den Quellen gemessen, 11—12 deutsche Härtegrade, aber auch sehr viel freie Kohlensäure hat, der es seinen erfrischenden Geschmack verdankt. Die Temperatur dieses Quellwassers ist Sommer und Winter $10\frac{1}{2}$ Grad Celsius, was der mittleren Jahrestemperatur seines Niederschlagsgebietes entspricht und darauf hindeutet, daß es auf seinem unterirdischen Laufe tief unter der Erde dahin strömt. Auch die Ergiebigkeit der Quellen ist eine nahezu gleichbleibende. Wiederholte, nach anhaltender Trockenheit angestellte Messungen haben als Minimalerguß sämtlicher Quellen zusammen 180 Sekundenliter ergeben, was auf den Tag (24 Stunden) gerechnet, einer Menge von 15 500 cbm entspricht.


Inneres der Wasserkraftanlage.

Die Tieflage des Quellenursprunges erfordert eine künstliche Hebung des Wassers; sie wird mittels einer am Regenflusse gewonnenen Wasserkraft bewirkt, doch sind auch Reservepumpwerke für Dampfbetrieb vorhanden, die bei Hochwasser, sowie zu Zeiten hohen Wasserverbrauches in Betrieb genommen werden. Letztere bildeten das ursprüngliche Werk seit dessen Errichtung im Jahre 1875 bis zu der im Jahre 1888 neu dazu gekommenen Wasserkraftanlage.

Zur Förderung des Wassers nach der Stadt, deren Höchstleistung bis jetzt rund 12 000 cbm im Tag betragen hat, dienen zwei gußeiserne Rohrleitungen, von denen die eine in nahezu südlicher Richtung das Regental durchkreuzt und den Fluß selbst mit einem Düker unterführt, um in einer Entfernung von 2,75 Kilometer von den Quel-

len in den am Dreifaltigkeitsberge gelegenen Hochbehälter einzumünden, von wo wiederum zwei Rohrleitungen nach der Stadt führen. Eine von ihnen kreuzt die beiden Arme der Donau unter der Flußsohle, während der zweite Rohrstrang durch Steinweg und Stadtamhof nach der Steinernen Brücke geführt ist, an deren östlicher Brüstungsmauer hängend er die Donau überschreitet. Die zweite Rohrleitung vom Pumpwerk nach der Stadt liegt in der Staatsstraße Amberg—Regensburg, sie überschreitet den Regenfluß auf einem besonderen Rohrsteg, der auf den südlichen Vorköpfen der Regenbrücke bei Reinhausen aufliegt, und mündet in Steinweg in diejenige Leitung, welche vom Hochbehälter her zur Steinernen Brücke und nach der Stadt führt.

Der Hochbehälter, dessen Oberwasserspiegel rund 51 Meter über dem Niederwasserstand der Quellen gelegen ist, hat einen Inhalt von 3300 cbm bei einer größten Wassertiefe von 3 Meter. Er ist aus Bruch- und Ziegelsteinen mit Zementmörtel gemauert und hat über seinem Gewölbe eine 1,30 Meter tiefe Erdschüttung, wodurch das Wasser vor den Einflüssen der Außentemperatur geschützt ist.

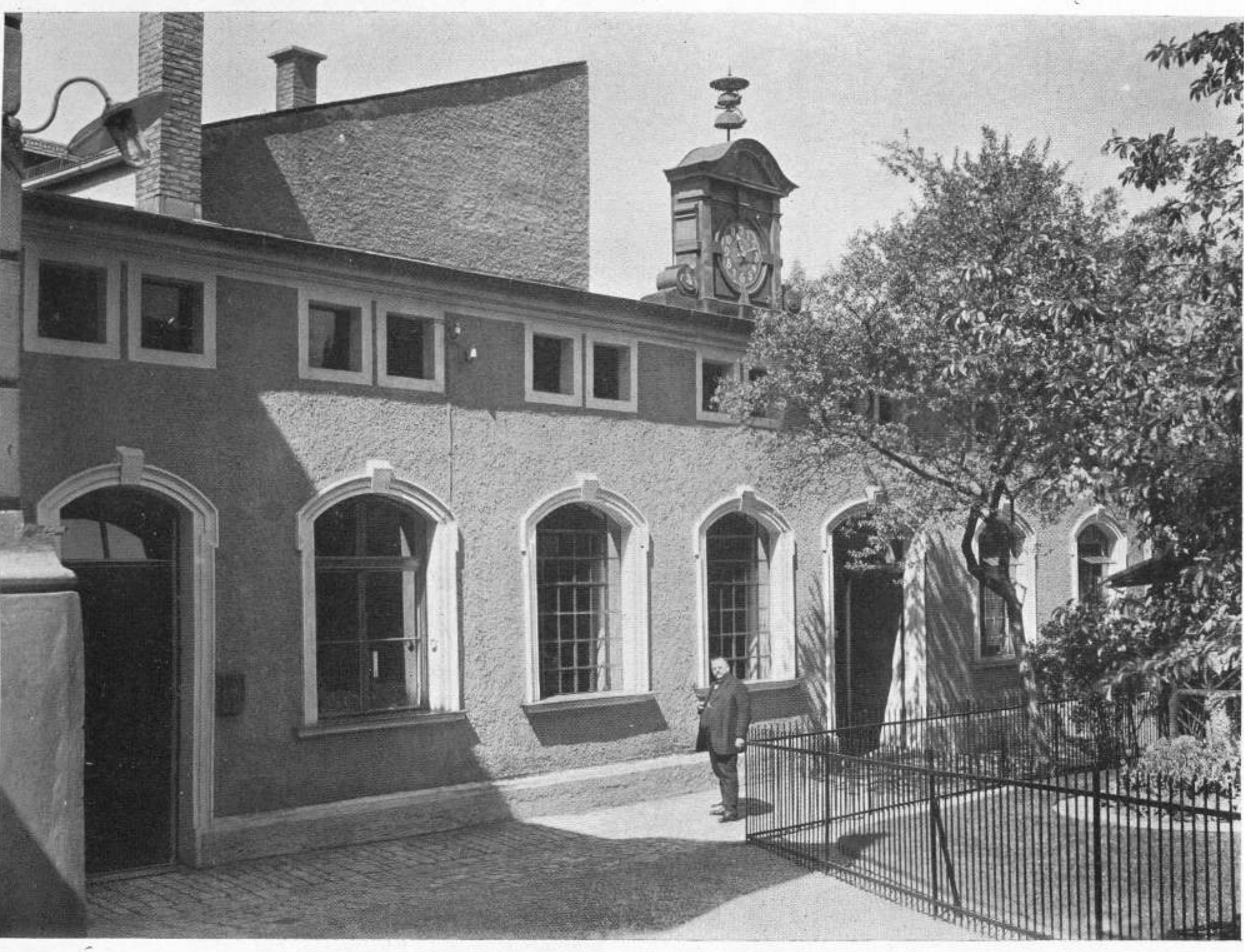
Die Anlagekosten des gesamten Werkes, einschließlich der Vorarbeiten, betrugen rund 2 700 000 M. Zur Beschaffung des Baukapitals wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, an welcher die Stadt mit der Hälfte der Aktien beteiligt war. Seit dem 1. Januar 1880 ist das gesamte Unternehmen an die Stadt übergegangen und wird von dieser als Gemeindeanstalt weiter verwaltet.

Die jährlich aus der Versorgung von 2774 Anwesen anfallenden Wasserzinsen belaufen sich bei einer Jahresförderung von 2 700 000 cbm auf rund 290 000 M., von denen nach Abzug der Verwaltungs-, Betriebs- und Unterhaltungskosten der ganzen Anlage 100 000 M. zur Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals und 7000 M. zur Verstärkung eines Erneuerungsfonds verwendet werden, während 83 000 M. in die Gemeindekasse fließen.



Regensburger Turmuhren-Fabrik Eduard Strobl, Regensburg.

Die Regensburger Turmuhrenfabrik, Inhaber Eduard Strobl, wurde im Jahre 1900 gegründet, und hat sich durch die Fabrikation von nahezu 400 erstklassigen Turmuhren weit über die Grenzen Bayerns, in Preußen, Österreich, Schweiz einen bedeutenden Ruf erworben. — In allen Kreisen Bayerns sind die Fabrikate im Gange und verkünden den raschen Lauf der Zeit.



Ostflügel der Regensburger Turmuhren-Fabrik.

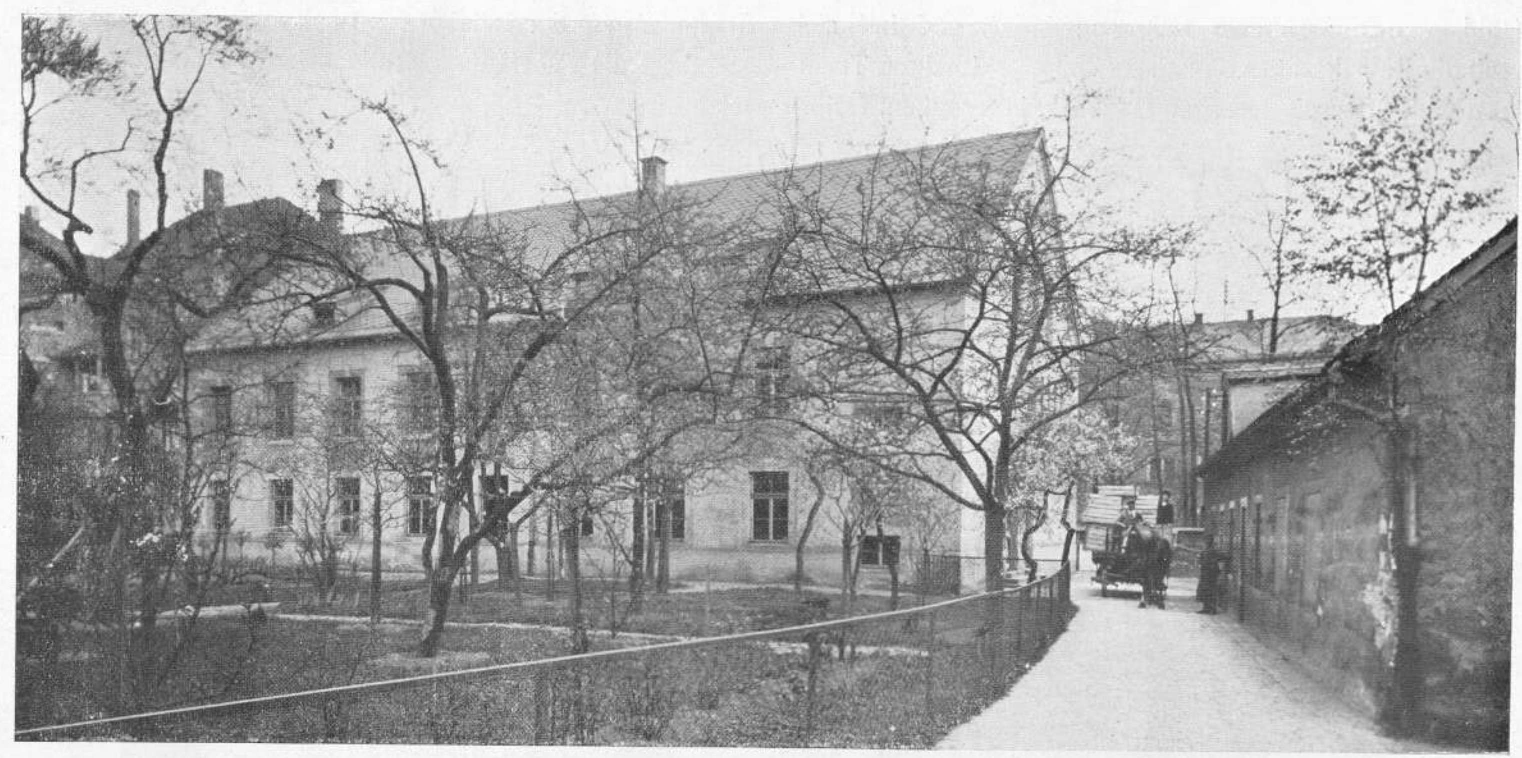
Außer allen Spezialmaschinen und Werkzeugen für die Uhrenfabrikation mit automatischen Fräsmaschinen zur Anfertigung der Räder und Triebe, Hobel- und Bohrmaschinen, 5 HP Elektromotor ist dem Betriebe noch eine vollständige Schreinerei, Malerei und Vergolderei angegliedert, so daß die im eigenen Hause aus dem Urprodukt hergestellte Turmuhr fertig die Fabrik verläßt. Im Reguliersaale wird die genaue Regulierung der Turmuhren nach der täglichen telegraphischen Zeitangabe der Sternwarte München, welche auf eigener Leitung mit einem Morse-Apparat im Fabrikbureau betätigt wird, durchgeführt.

Ausgerüstet mit einem Stand gut geschulter Arbeitskräfte, denen der Inhaber als Fachmann stets zur Seite steht, ist die Fabrikation erstklassiger Produkte gewährleistet.

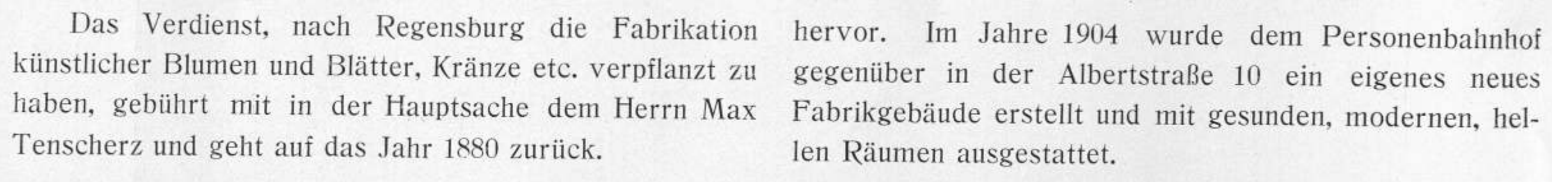
Ein weiterer Zweig des Betriebes ist die Lieferung von Stationsuhren für die K. Bayer. Staatsbahn; es wurden bereits 100 Stationen mit Uhren versehen; ferner bilden die vielen ausgeführten elektrischen Uhrenanlagen mit fast 200 elektrischen Uhren, Turmuhren mit elektrischem Betriebe, elektrischer Signalanlage eine bedeutende Abteilung.

Bei Beschickung von Ausstellungen wurden die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Präzisions-Turmuhren-Baues, in der Bayer. Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 mit der **Goldenen Staats-Medaille,** in der Oberpfälzischen Kreisausstellung Regensburg 1910 mit dem **K. Bayer. Staats-Preis** anerkannt.

Tenscherz & Albrecht, Regensburg
Fabrik künstlicher Blumen und Blätter.



Fabrik-Gebäude.



Das Verdienst, nach Regensburg die Fabrikation künstlicher Blumen und Blätter, Kränze etc. verpflanzt zu haben, gebührt mit in der Hauptsache dem Herrn Max Tenscherz und geht auf das Jahr 1880 zurück.



Stanzerei und Presserei.

Am 1. Januar 1900 trat sodann als neuer Teilhaber Herr Albert Albrecht in das bestehende Geschäft ein und hieraus ging die jetzige Firma Tenscherz & Albrecht hervor. Im Jahre 1904 wurde dem Personenbahnhof gegenüber in der Albertstraße 10 ein eigenes neues Fabrikgebäude erstellt und mit gesunden, modernen, hellen Räumen ausgestattet.



Blumen- und Bindesaal.

In diese Zeit der Vergrößerung und neuzeitlichen Einrichtung der Fabrik fällt die hauptsächliche Entwicklung und der Aufschwung des Unternehmens. So konnte von

da an zur Herstellung des Feinsten und Besten in der Fabrikation übergegangen werden.

Die Methode der Fabrikation ergab sich in der Folgezeit von selbst; sie zerfällt in folgende Abteilungen:

1. Fabrikation von Materialien, Papieren, Stoffen, Sammten, Blumensternen, ungestielter Laube etc. (Abbildung Stanzerei und Presserei).
2. Fabrikation von Blüten, Vergißmeinnicht, Blumen aller Art, Myrthen und allen sogenannten Grosartikeln.
3. Fabrikation von Laubzweigen, Blättern in Papier, Stoff und Samt.
4. Fabrikation von Hutbouquets, Ballgarnituren, Braut- und Kommunionkränzen, Grabkränzen und Kirchenblumen, Ziergewächsen, Ampelpflanzen, Dekorationsblumen für Vasen und Zimmerschmuck in großen Sortimenten. (Abbildung: Blumen- und Bindesaal).

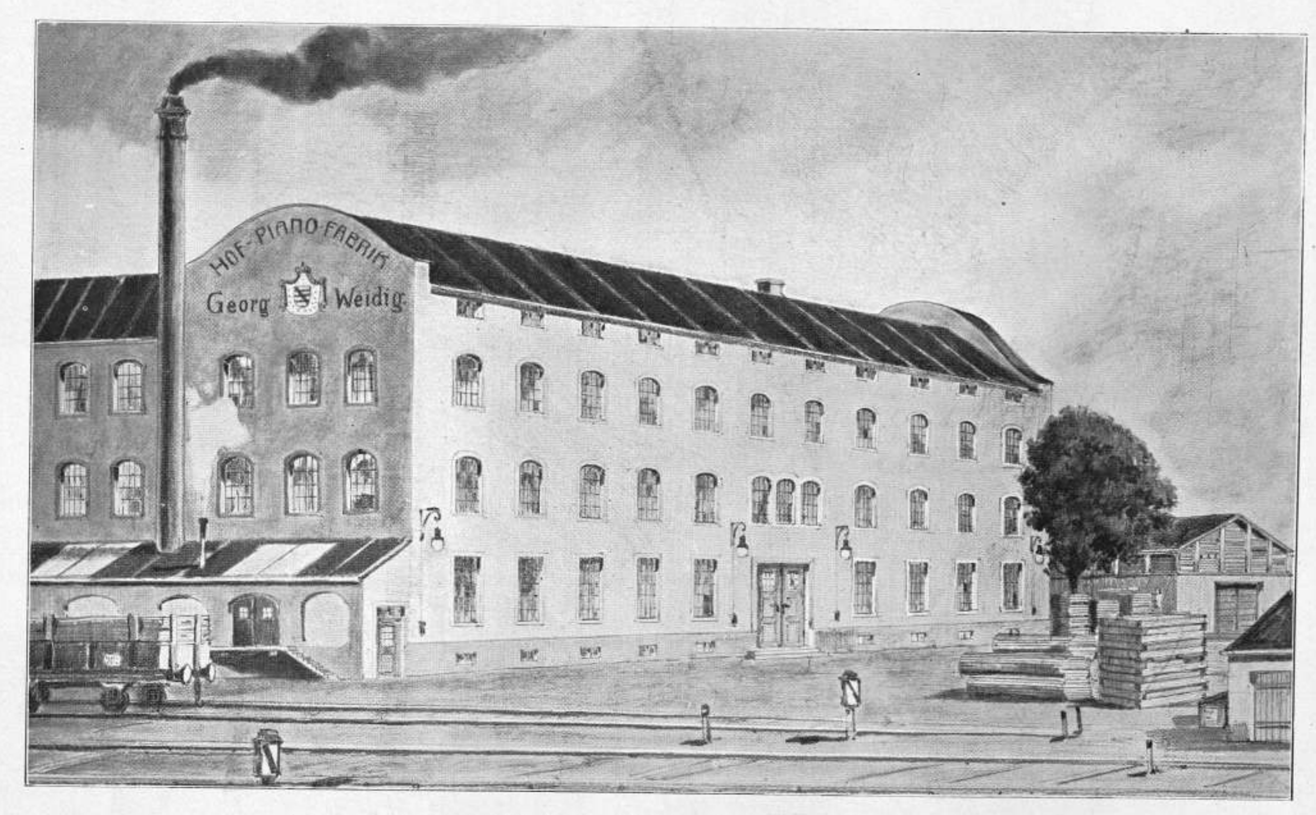
Die Fabrikation ist in der Hauptsache Handbetrieb, die dazu nötigen Hilfsmaschinen gröberer Art werden von Männern bedient, während die Ausarbeitung und Fertigstellung des Artikels ausschließlich Frauenarbeit ist, die sorgsam erlernt werden muß und kein geringes Maß von Geschicklichkeit und Befähigung bedingt.

Durch eine gediegene, geschmackvolle Ausführung der Fabrikate haben sich dieselben nicht nur im Inland, sondern auch in verschiedenen außerdeutschen und überseeischen Ländern Eingang verschafft.



Die Flügel- und Piano-Fabrik von Georg Weidig in Regensburg

wurde im Jahre 1882 unter der Firma von L. Philipp gegründet und steht seit dem Jahre 1890 unter der Leitung ihres jetzigen Besitzers, des Großherzogl. Sächs. Hofpianofabrikanten Georg Weidig aus Jena i. Thür., und 25 Jahren im Betrieb beschäftigt sind, ein vollkommenes Fabrikat. Die Erzeugnisse der Fabrik erfreuen sich deshalb auch in Fachkreisen sowie bei Musikern und Kennern im Inland sowie im Ausland eines vorzüglichen Rufes.



Ansicht der Pianofabrik Georg Weidig, Regensburg, Margarethenstr. 6.

woselbst noch die altberühmte väterliche Pianofabrik C. Weidig (gegründet 1843) besteht.

Mit dieser steht die Regensburger Fabrik auch heute noch in engen geschäftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen.

1904 wurde die Regensburger Fabrik in den hier abgebildeten Neubau an der Margarethenstraße verlegt. Derselbe ist technisch auf das Beste und neuzeitlichst mit Dampfkraft, Dampfheizung, elektrischer Beleuchtung und Spezialmaschinen, Geleiseanschluß etc. ausgerüstet und gewährleistet in Verbindung mit einem festen Stamm gut geschulter Arbeitskräfte, von denen viele bereits seit 20

Die den Weidig Pianos und Flügeln zu Grunde liegenden Modelle und Konstruktionen entstammen überdies der mehr als 50 jährigen Erfahrung der Stammfirma Weidig in Jena, deren Erzeugnisse auf dem Weltmarkt in allen Erdteilen anzutreffen sind.

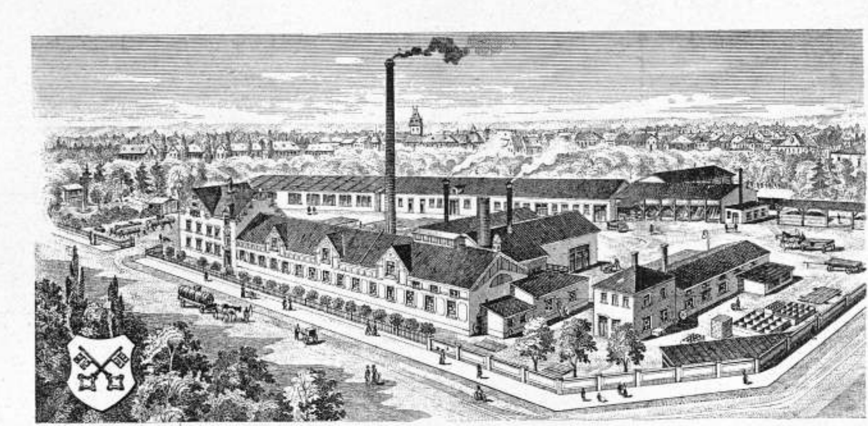
Die Erzeugnisse der Regensburger Fabrik wurden zuletzt 1910 in Regensburg mit der **Kgl. Bayer. Goldenen Staatsmedaille** ausgezeichnet mit der Begründung: für vorzügliche Flügel und Pianinos.

Die Firma unterhält **ständige Vertretungen** in **München, Nürnberg** und **Wien,** sowie eigene Verkaufsfilialen in **Landshut** und **Passau.**

Ernst Zorn, Regensburg

Eisen- und Metallgießerei, Maschinenfabrik und Kesselschmiede.

Die günstige geographische Lage der Stadt Regensburg inmitten eines hauptsächlich der Landwirtschaft dienenden fruchtbaren Geländes war wohl mit einer der Hauptfaktoren, daß sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, im Jahre 1852, der ehemalige Werkmeister Ernst Zorn entschloß, in Regensburg eine Fabrik zu gründen, die sich hauptsächlich mit der Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen befaßte. Das anfänglich kleine Unternehmen florierte infolge der allmählich eintretenden günstigen Konjunktur immer mehr, so daß sich alsbald



Gesamtansicht der Fabrik.

eine Vergrößerung der Anlage als notwendig erwies. Der für die Erzeugung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte benötigte Rohguß wurde in der dem Unternehmen angegliederten, eigenen Eisengießerei hergestellt. Das sich anfangs der siebziger Jahre als besonders günstig zeigende Absatzgebiet in Oberösterreich veranlaßte den Gründer der Firma, in Wels ebenfalls eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen zu errichten. Das Regensburger Werk verlegte sich dafür, stets mit der Landwirtschaft in engster Fühlung bleibend, hauptsächlich auf die Fabrikation von Maschinen und Geräten für die landwirtschaftlichen Brennereien.

Mit dem zunehmenden Aufschwung des Holz- und Bretterhandels im bayerischen und Böhmerwalde wurde der Bau von Holzbearbeitungsmaschinen, insbesondere von Voll- und Saumgattern, Kreis- und Pendelsägen etc. neu aufgenommen und demselben ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Die große Anzahl im Betriebe befindlicher Holzbearbeitungsmaschinen vorgenannter Art legt ein beredtes Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit der Firma in dieser Branche. In den Neunziger Jahren wurde von den Söhnen des Gründers dem Unternehmen noch eine Kesselschmiederei angegliedert und auch diese Abteilung der Fabrik erfreut sich stets einer guten Beschäftigung und großen Vertrauens.

Im Jahre 1906 wurde das Etablissement von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. Große Schwierigkeiten, die sich dem Wiederaufbau der Fabrikgebäude entgegenstellten, veranlaßten den ohnehin damals schon leidenden Inhaber der Firma, Herrn Kommerzienrat Ernst Zorn, das Unternehmen seinem Neffen und langjährigen Prokuristen, Herrn Ingenieur Franz Weigert, abzutreten; letztgenannter ist seither Alleininhaber der Firma.

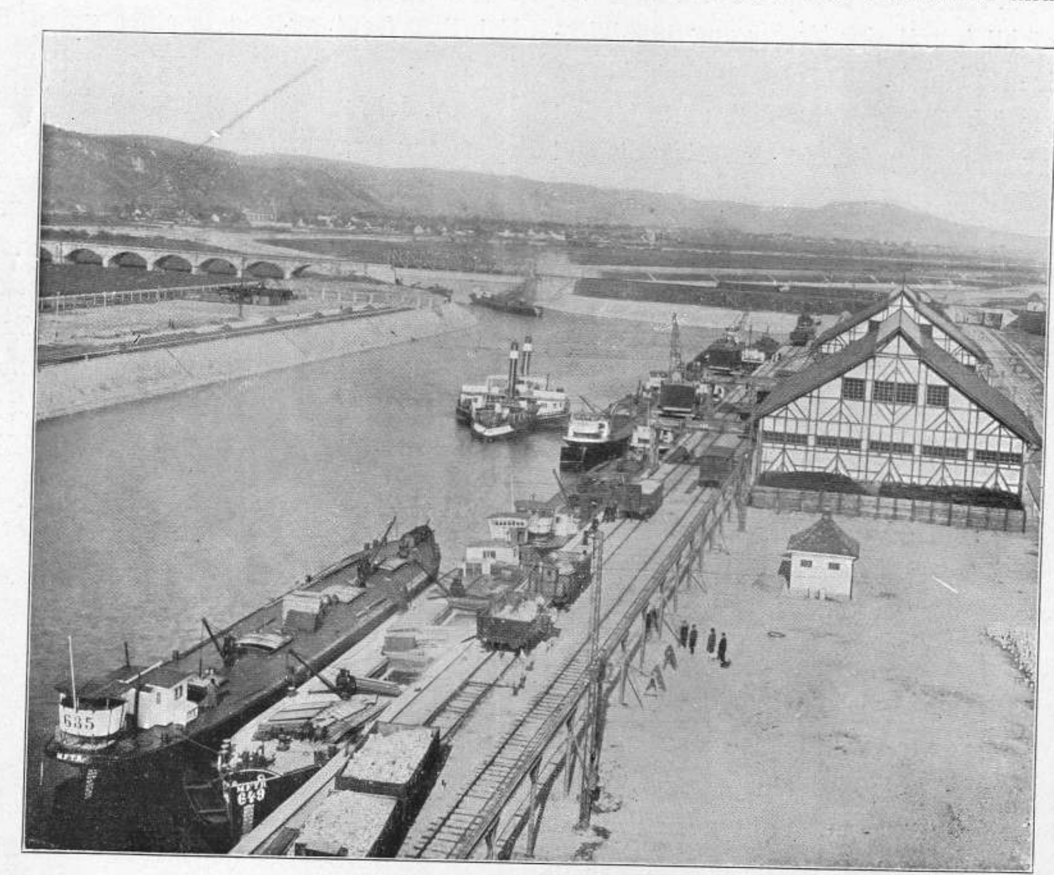
Die oberpfälzische Kreisausstellung im Jahre 1910 gab der Firma Veranlassung, ihre Erzeugnisse auch einem größeren Publikum vor Augen zu führen und der Allgemeinheit von ihrer Leistungsfähigkeit Beweis zu erbringen. Sie wurde dabei mit der Staatsmedaille ausgezeichnet.

Die Firma beschäftigt seit einer langen Reihe von Jahren durchschnittlich 80 bis 100 Personen, darunter großenteils Leute, die schon mehr als 30 und 40 Jahre dem Werke treu dienen, gewiß ein schönes Zeichen für das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Der Luitpoldhafen in Regensburg.

Regensburg gehörte von jeher zu den wichtigsten und verkehrsreichsten Donauumschlagplätzen. Das stete Wachsen der Wechselbeziehungen zwischen Bahn- und Schiffsverkehr führte zu mannigfachen Vergrößerungen der Regensburger Ländeanlagen und der damit verbundenen Bahngleise, bis die Länge der Lände auf nahezu 1½ Kilometer angewachsen war. Als aber im Jahre 1898 außer der I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft auch die K. Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft und die Süddeutsche Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft ihren Betrieb bis Regensburg ausdehnten und ihn immer mehr ausbauten, mußten die Umschlagsverhältnisse mit der Zunahme des Verkehrs unhaltbar werden.

Die Stadtgemeinde und Handelskammer versäumten es nicht, rechtzeitig darauf hinzuweisen, daß für eine gesunde Entwicklung der Schiffahrt in Bayern die Erbauung eines Hafens in Regensburg unbedingt notwendig sei, da nur dadurch eine ausreichende Möglichkeit für raschen und ungehinderten Güterumschlag und zugleich für gesicherten Winterunterstand geschaffen werden könne. Dabei wurde auch betont, daß die im Jahre 1898 aufgenommene Einfuhr von Petroleum und Benzin aus Rumänien und die hieran sich anschließende Industrie durch Anlage eines eigenen Petroleumhafens wesentlich zu fördern wäre.



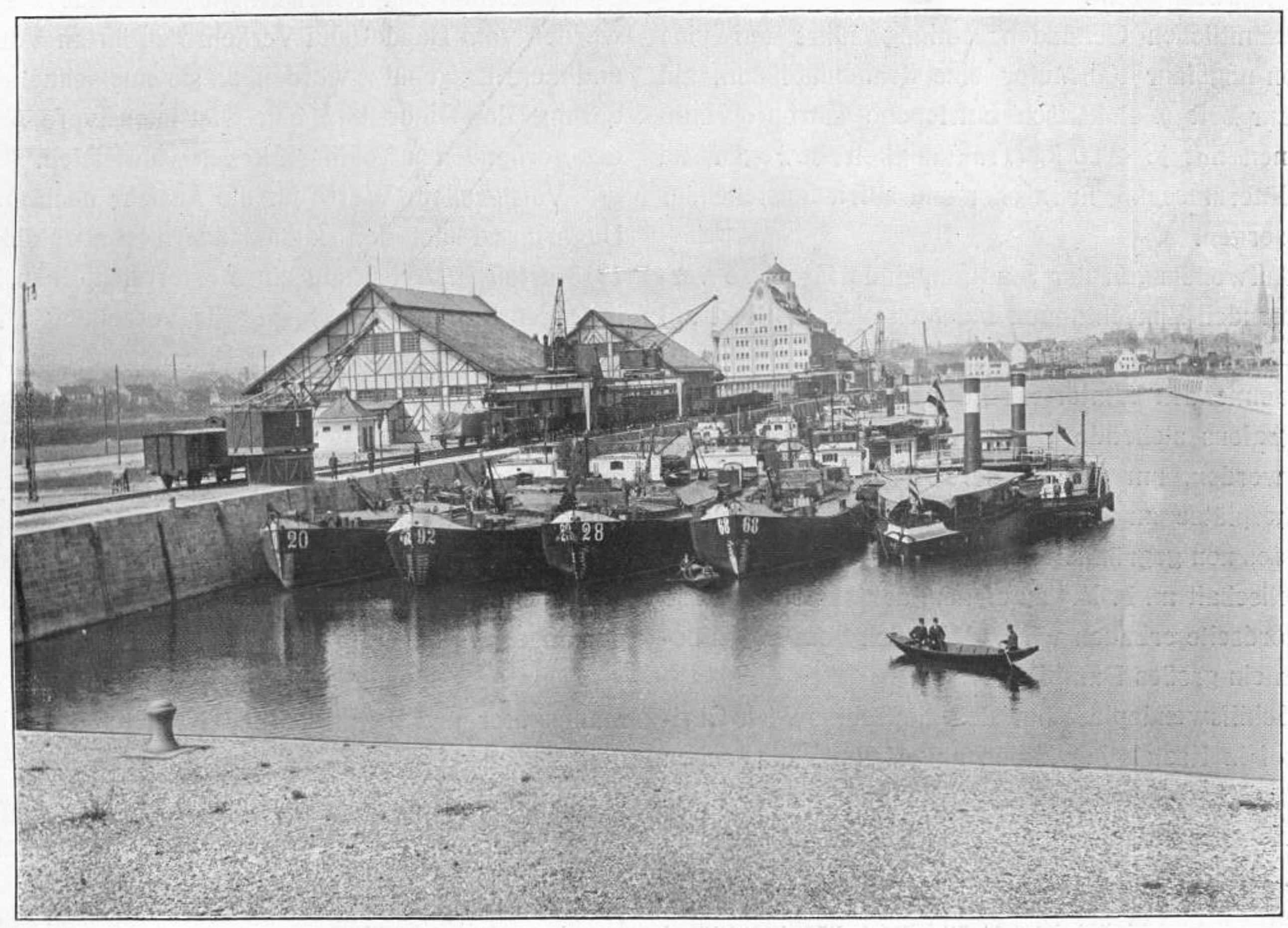
Der Luitpoldhafen in Regensburg.

Die mehrere Jahre dauernden Verhandlungen, im Verlaufe deren die Stadtgemeinde Regensburg sich verpflichtete, den für die projektierte Hafenanlage nötigen Grund und Boden im Ausmaße von 110 Tagwerk = 38 ha im Werte von nahezu 500 000 Mk. unentgeltlich bereitzustellen, führten im Iahre 1906 zu dem Ergebnisse, daß der Landtag den ihm von der K. B. Staatsregierung unterbreiteten Gesetzentwurf genehmigte, wonach für die Erbauung eines Umschlag- und Petroleumhafens in Regensburg der Betrag von 2¾ Millionen Mark bereit gestellt wurde. Noch im gleichen Jahre wurde mit dem Bau begonnen und am 6. Juni 1910 wurden die Hafenanlagen von Seiner Königl. Hoheit dem Prinzen Ludwig von Bayern feierlich dem Verkehre übergeben und „Luitpoldhafen" getauft.

Der Luitpoldhafen liegt südlich der Donau und östlich der Stadt und besteht aus zwei Hafenbecken, dem Umschlaghafen und dem Petroleumhafen, die beide eine gemeinsame Einfahrt von der Donau her besitzen. Der Einfahrtskanal ist 400 Meter lang und 35 Meter breit und führt zunächst zu einem Schiffswendeplatz, der einen Durchmesser von 100 Meter besitzt. Unmittelbar an den Wendeplatz schließt nach Osten der Petroleumhafen an, welcher eine Länge von 400 Meter und eine Breite von 60 Meter aufweist. Nach Westen zu gelangt man unter der Bahnlinie München—Berlin hindurch zum Umschlaghafen, der sich in westlicher Richtung mit einer Länge von 600 Meter und einer Breite von 80 Meter ausdehnt. Er kann noch um 200 Meter verlängert werden. Das Hafenplanum beträgt überall + 5,25 Regensburger Pegel, die Tiefe — 2,3 unter Nullpegel, so daß das gesamte Hafengelände völlig hochwasserfrei liegt und andererseits auch bei Niederwasser vollbeladene Schiffe ungefährdet im Hafen bleiben können. Das größte Bauwerk des Hafengebietes ist die die südliche Längsseite des Umschlaghafens begrenzende Kaimauer, welche eine Höhe von 8,55 Meter und eine Stärke in der Sohle von 4 Meter und in der Krone von 1,5 Meter besitzt.

Beide Häfen haben auf beiden Seiten Geleise und Straßenanschluß. Westlich vom Umschlaghafen ist der Verschiebebahnhof angelegt, von dem aus eine Geleisanlage das Hafengebiet mit der alten Donaulände und eine zweite mit dem Hauptbahnhof in Regensburg verbindet. Dieses Verbindungsgeleise mündet in einer großen Schleife neben der Bahnlinie Regensburg—Hof in den Hauptbahnhof ein. Die Straßen sind entweder über- oder untergeführt, nur im Hafen kreuzen sie schienengleich.

Der Umschlaghafen weist auf seiner Südseite 15 000 Quadratmeter für Lagerhäuser und auf der Nordseite 30 000 Quadratmeter für Lagerplätze, der Petroleumhafen zu beiden Seiten über 30 000 Quadratmeter für Erbauung von Tankanlagen auf, während der Wendeplatz mit einer schiefen Ebene für eine Schiffswerft versehen ist.



Der Luitpoldhafen mit den Lagerhäusern.

Am Umschlaghafen wurden vom Staate zwei feststehende elektrisch betriebene Kranen mit je 15 Tonnen Tragfähigkeit aufgestellt.

Der Staat hat weiter im Hafengebiete ein großes Zolldienstgebäude für das neuerrichtete und mit dem Hafenbetriebe betraute K. Zollamt Regensburg-Hafen und ein Bahndienstgebäude, sowie an der Hafenzufahrtsstraße, welche den Namen „Prinz-Ludwig-Straße" erhielt, ein Zolldienstwohngebäude errichtet.

Im Zolldienstgebäude ist auch das am 1. März 1913 errichtete K. K. Hauptzollamt I. Kl. untergebracht.

Da die Stadtgemeinde Regensburg das ausschließliche Recht besitzt, auf der Südseite des Hafens Lagerhäuser und Magazine samt den dazu erforderlichen Ladevorrichtungen zu erbauen und zu betreiben, so ergab sich für sie die Notwendigkeit, alle für einen modernen Umschlagsverkehr nötigen Einrichtungen zu treffen.

Die Bereitwilligkeit der Süddeutschen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der K. Ungarischen

Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft, die bisherige Lände der I. K. K. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft allein zu überlassen und ihren gesamten Betrieb in den neuen Hafen zu verlegen, gewährleistete der Stadtgemeinde eine entsprechende Ausnützung der von ihr projektierten Anlagen.

Es wurden erbaut ein Dienstgebäude für die beiden obengenannten Gesellschaften und für jede derselben ein ebenerdiges Gütermagazin mit je 1000 Quadratmeter Bodenfläche und außerdem zur allgemeinen Benützung ein großes modernes Lagerhaus, das hauptsächlich zur Einlagerung von Getreide, Mais und Mehlprodukten bestimmt ist und dem an späterer Stelle eine eigene Beschreibung gewidmet ist.

Den sämtlichen Gebäuden entlang führt auf eine Länge von ungefähr 400 Meter eine Kranenlaufbahn, auf der sich zur Zeit 6 elektrisch betriebene fahrbare Halbportalkranen mit je 4000 kg Tragfähigkeit bewegen und die den Güterumschlag in rascher und zufriedenstellender Weise besorgen.

Die Aufwendungen der Stadtgemeinde für diese verkehrsfördernden Einrichtungen belaufen sich bis jetzt auf mindestens eine Million Mark.

Im kommenden Winter wird der auf der Südseite des Umschlaghafens stehende Staatskran auf die Nordseite versetzt werden, um eine bessere Ausnützung der dortigen Lagerplätze zu ermöglichen und den Umschlagszwecken des neu gegründeten „Bayerischen Lloyd, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H.“ zu dienen, der seine Magazine auf der Nordseite erbauen wird. Westlich vom Hafen befindet sich ein großes Dampfsägewerk.

Am Schiffswendeplatz hat sich die Schiffswerft Christof Ruthof in Kastel bei Mainz angesiedelt, die schon seit 1893 in Regensburg ansässig, nunmehr am Hafen ein festes, dauerndes Heim fand und dort lebhaften Schiffsbau unterhält.

Bemerkt sei an dieser Stelle, daß die Maschinenfabrik und Schiffswerft Dresden-Übigau A.-G. noch im Laufe dieses Sommers eine große Schiffswerft an der Donaulände in Betrieb setzen wird.

Der Petroleumhafen, der, wie bereits erwähnt, 30 000 Quadratmeter staatliche Bauplätze erhielt, an welche noch städtische und Privatgrundstücke angrenzen, ist in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits vollständig besiedelt. Es befinden sich dort die Benzinraffinerien und Tankanlagen der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft und der Benzinwerke Regensburg, G. m. b. H., im Betriebe und der Ölwerke J. Leis und J. Ruckdeschel, G. m. b. H., im Bau. Ferner finden wir dort je eine Tankanlage der Mineralölwerke Bayern, G. m. b. H., und der Deutschen Erdölaktiengesellschaft in Berlin.

Sollten weitere Petroleuminteressenten sich in Regensburg ansiedeln wollen, so müßte ein neuer Petroleumhafen erbaut werden, was bei dem günstigen Gelände leicht möglich ist.

Die Bedeutung der Hafenanlagen und ihrer Ausrüstung liegt für den jetzigen Augenblick hauptsächlich darin, daß nunmehr sowohl die drei Schiffahrtsgesellschaften, die den Verkehr bisher besorgt haben, als die neu hinzugekommene Schiffahrtsgesellschaft, der Bayerische Lloyd, sowie die Eisenbahn mit ihrem Verkehre sich frei entfalten und abwickeln können. Die Süddeutsche Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft und die K. Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Aktien-Gesellschaft sind seit Januar 1911 mit ihrem gesamten Betrieb in den neuen Umschlaghafen übergesiedelt, während für die größte der Gesellschaften die alte Donaulände nunmehr wieder allein zur Verfügung steht. Die Vermehrung der Lagerräume und der Lagerplätze, schon lange ein dringender Wunsch der Schiffahrttreibenden, war erst durch den neuen Hafen möglich. Sie wird aber auch sicher den Verkehr fördern. Die modernen und rasch arbeitenden Ladevorrichtungen werden vom Handel und Verkehre zu ihrem Vorteil mehr und mehr ausgenützt werden, da sie eine schnellere Beförderung der Güter und eine viel intensivere Ausnützung des vorhandenen Schiffsparkes gewährleisten.

Von großem Werte für die Ausfuhr nach Österreich-Ungarn und nach den Balkanländern ist aber die im Jahre 1913 erfolgte Errichtung eines österreichischen Zollamtes in Regensburg. Mußte bisher die Verzollung der Einfuhrgüter bezw. die zollamtliche Behandlung der Durchfuhrgüter in Passau oder Engelhardszell vorgenommen werden, was, abgesehen von den höheren mit der oft unvermeidlichen Aus- und Wiedereinladung der Güter verbundenen Kosten, meist einen Zeitaufwand von 2 bis 4 Tagen erforderte, so erledigen sich diese Amtshandlungen jetzt gleichzeitig mit der Einladung. Dadurch wird die Transportdauer um ungefähr 4 Tage gekürzt.

Der Aufschwung, den der Talverkehr, welcher Kaufmannsgüter und Industrieerzeugnisse aller Art umfaßt, in den Jahren seit Eröffnung des Hafens genommen hat, ist ein auffallender, was nachstehende Ziffern beweisen:

	Gesamttalverkehr:	Hafentalverkehr:
1910:	79 640 Tonnen,	— —
1911:	87 213 Tonnen,	32 575 Tonnen,
1912:	144 317 Tonnen,	69 881 Tonnen,
1913:	151 477 Tonnen,	78 129 Tonnen.

Unterstützt wird der Talverkehr durch entsprechende Umschlagstarife der deutschen Eisenbahnverwaltungen.

Diese fehlen aber zur Zeit noch beim Bergverkehre, der hauptsächlich Getreide, Holz und Petroleum mit seinen Nebenprodukten umfaßt, doch ist auch hier begründete Aussicht gegeben, daß Regensburg den ihm gebührenden Teil am Verkehr nunmehr erhält.

Das Fehlen der hiefür nötigen Tarife und der durch die Balkankriege verursachte Rückgang der Getreideproduktion in den unteren Donauländern erklären die folgenden Ziffern des Bergverkehres:

	Gesamtbergverkehr:	Hafenbergverkehr:
1910:	86 111 Tonnen,	—
1911:	73 116 Tonnen,	15 923 Tonnen,
1912:	97 355 Tonnen,	26 126 Tonnen,
1913:	78 705 Tonnen,	18 620 Tonnen.

In Zukunft werden aber die zu erwartenden Tarifverbesserungen, die Möglichkeit der Weiterbeförderung von Getreide auf dem Wasserwege durch die den Verkehr bis Frankfurt a. M. unterhaltende Donau-Main-Schiffahrtsgesellschaft G. m. b. H., die zum Teile erst heuer erfolgte bezw. erfolgende Inbetriebnahme der am Petroleumhafen angesiedelten Unternehmungen und vielleicht auch die Aufnahme der Schiffahrt nach Ulm eine bedeutende Zunahme des Bergverkehrs bewirken.

Eine Stadt, die wie Regensburg bedeutender Eisenbahnknotenpunkt ist, die billige und leistungsfähige Wasserstraßen besitzt, erscheint aber auch für die Ansiedelung von Industrien geeignet. Die Stadtgemeinde hat auch hiefür vorgearbeitet, indem sie das gesamte südlich vom Umschlaghafen gelegene Gelände, das gleisanschlußfähig ist, in ihren Besitz brachte, um es zu billigen Preisen an die Industrie abzugeben.

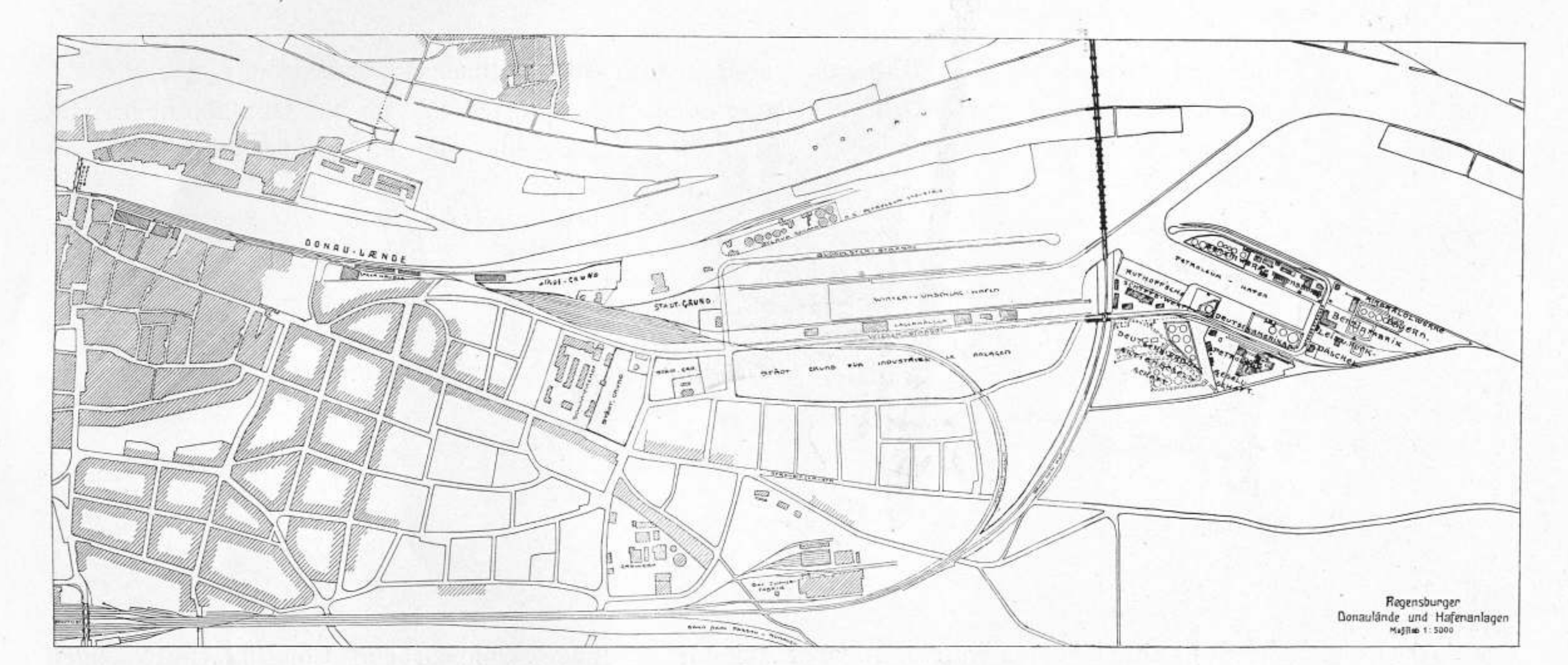
Die Grundsätze, nach denen bei Vergebung gemeindlichen Grundes an industrielle Unternehmungen verfahren wird, sind folgende:

1. Gemeindlicher Grund soll zum Selbstkostenpreise, der sich zusammensetzt aus Erwerbungs- und Erschließungspreis, angeboten und abgegeben werden.
2. Der Kaufpreis kann in gleichen Jahresraten innerhalb längstens 10 Jahren bezahlt werden.
3. Die nicht bezahlten Raten sind mit 3 vom Hundert zu verzinsen.
4. Für die Abgabe von Kraftstrom aus dem städtischen Elektrizitätswerke sollen besondere Ermäßigungen zugestanden werden, welche sich nach der Menge und der Zeit der Stromabnahme richten und besonderer Vereinbarung unterliegen sollen.

Der Preis für ein Quadratmeter Gemeindegrund im Hafengebiet stellt sich einschließlich der Straßen- und Kanalbaukosten auf etwa 3 M. Ein Schwemmkanal ist bereits vorhanden; auch die Grundwasserverhältnisse sind günstig.

Billige Arbeiterwohnungen sind in der Nähe des Hafengebietes vom gemeinnützigen Bauverein unter Mitwirkung der Stadt erbaut worden und werden nach Bedarf vermehrt.

Es würde zu weit führen, alle die industriellen Unternehmungen aufzuführen, denen bei einer Ansiedelung in Regensburg der billige Wassertransport, die günstige geographische Lage Regensburgs in Verbindung mit dem durch die neuen Hafenanlagen erschlossenen billigen Industriegelände zu statten käme. Die Aufnahmefähigkeit der unteren Donauländer an industriellen Erzeugnissen aller Art ist in ständigem Wachstum begriffen. Besonders groß ist der Bedarf an Eisen und Eisenwaren sowie landwirtschaftlichen Maschinen; der Handel in diesen Artikeln auf dem Donauweg ist schon heute recht bedeutend. Eine weitere günstige Entwicklung des Verkehrs wird durch tarifarische Vergünstigungen gewährleistet, welche dem Donauumschlagverkehr in Regensburg teils schon eingeräumt, teils in Aussicht gestellt sind. Unter anderem würden landwirtschaftliche Maschinenfabriken, Eisengießereien, Werkzeugfabriken, Steinschleifereien aus dem billigen Wasserstraßenverkehr großen Vorteil ziehen können. Ganz besonders geeignet erscheint ferner Regensburg zur Ansiedelung solcher Industrien, welche die aus Österreich-Ungarn und den unteren Donauländern kommenden Rohstoffe verarbeiten. Im Hinblick hierauf empfiehlt sich unter anderem die Anlage einer modern eingerichteten und großen Dampfmühle, weiter von Mälzereien, Sägewerken mit Rundholzlagern, Holzstoff- mit Zellulosefabriken, Faßfabriken sowie Benzinraffinerien.



Überblickt man die Entwicklung, die der Luitpoldhafen und das an ihn angrenzende Gebiet in kaum vier Jahren genommen hat, dann kann man getrost erhoffen, daß die von Staat und Stadt aufgewendeten Millionen in absehbarer Zeit reiche Zinsen tragen werden und daß Regensburg wieder die Bedeutung im Verkehrs- und Erwerbsleben erlangen wird, die es früher besessen hat.

Die Grundlage des Wiederaufblühens von Regensburg aber bildet der von unserem jetzigen allverehrten König Ludwig III. mit so herzlichen Wünschen eröffnete

Luitpoldhafen.

Bayerischer Lloyd
Schiffahrtsgesellschaft m. b. H.
Regensburg.

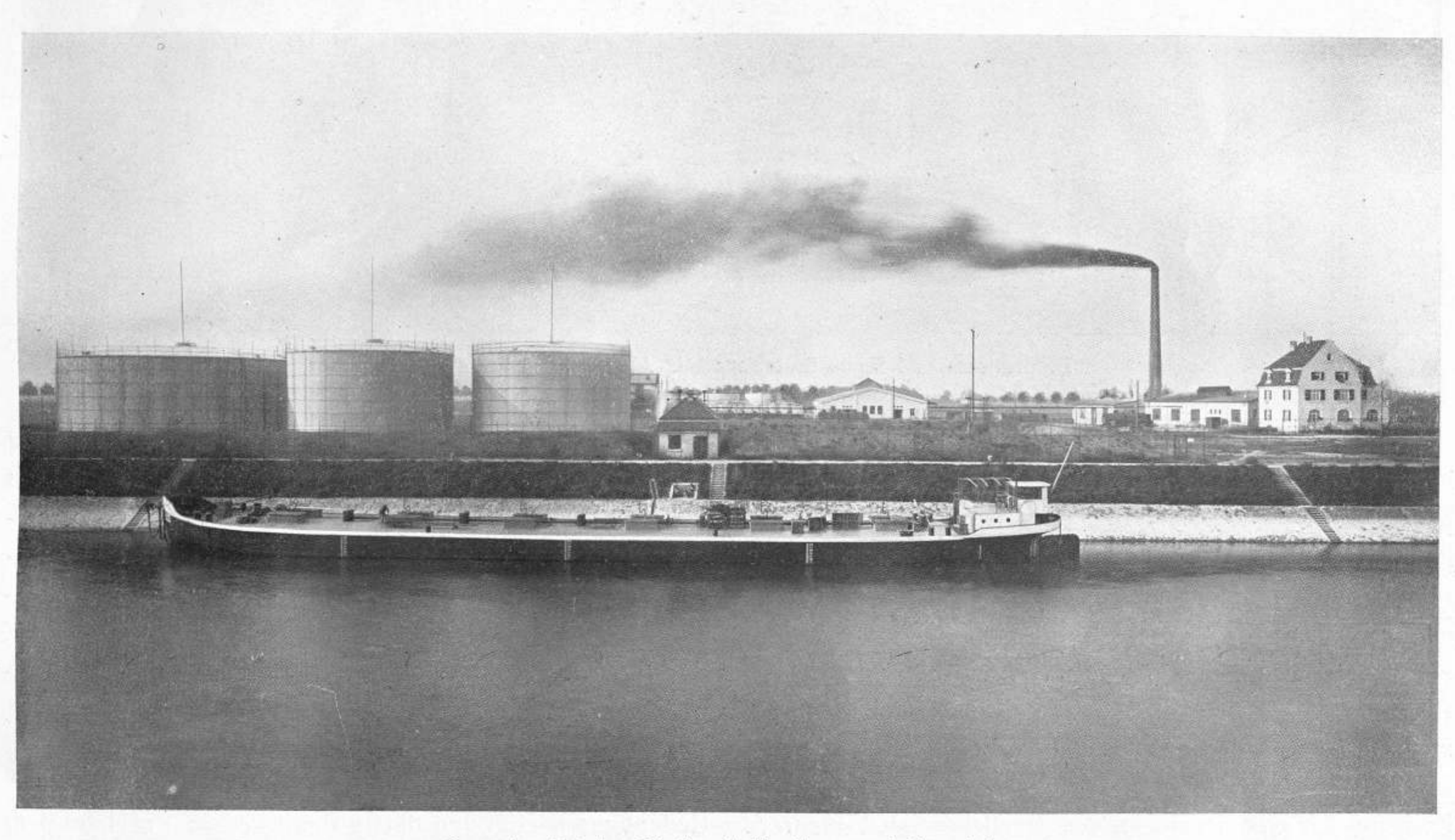


An der Nordseite des Luitpoldhafens werden in naher Zukunft die Lagerschuppen und Umschlageinrichtungen des Bayer. Lloyd G. m. b. H. in Regensburg, der im Jahre 1913 neugegründeten deutschen Schiffahrtsgesellschaft, erstehen. Näheres über diesen siehe Seite 78.



Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft Hamburg. Benzinfabrik Regensburg.

Mit der zunehmenden Bedeutung der rumänischen Mineralölproduktion für die Versorgung des deutschen Benzin-Marktes erlangte die Idee, die günstige Gelegenheit des Wasserweges der Donau auch zur Heranschaffung von Rohbenzin zu benutzen, immer mehr feste Gestalt. In Erkenntnis dieser Sachlage trat die Königlich Bayer. Regierung vor mehreren Jahren in eine Prüfung dieser Frage ein und kam zu dem Beschluß, den Regensburger Hafen für den Mineralölumschlag in größerem Maßstabe mit erheblichem Kostenaufwand herzurichten und daselbst Interessenten geeignetes Terrain zum Bau der nötigen Umschlagläger zur Verfügung zu stellen.



Gesamtansicht der Fabrik mit Tanklager und Donaukahn.

Das rumänische Rohbenzin mußte aber in Deutschland größtenteils noch einer Bearbeitung unterzogen werden, um es für die Zwecke der inländischen Verbraucher geeignet zu machen und so entschloß sich die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft schon vor mehreren Jahren, in dem neuen Petroleumhafen in Regensburg eine Benzinfabrik zu errichten.

Nach Erwerbung des nötigen Geländes wurde mit dem Bau begonnen und die Fertigstellung so gefördert, daß der Fabrikationsbetrieb mit Beginn des Sommers 1913 aufgenommen werden konnte.

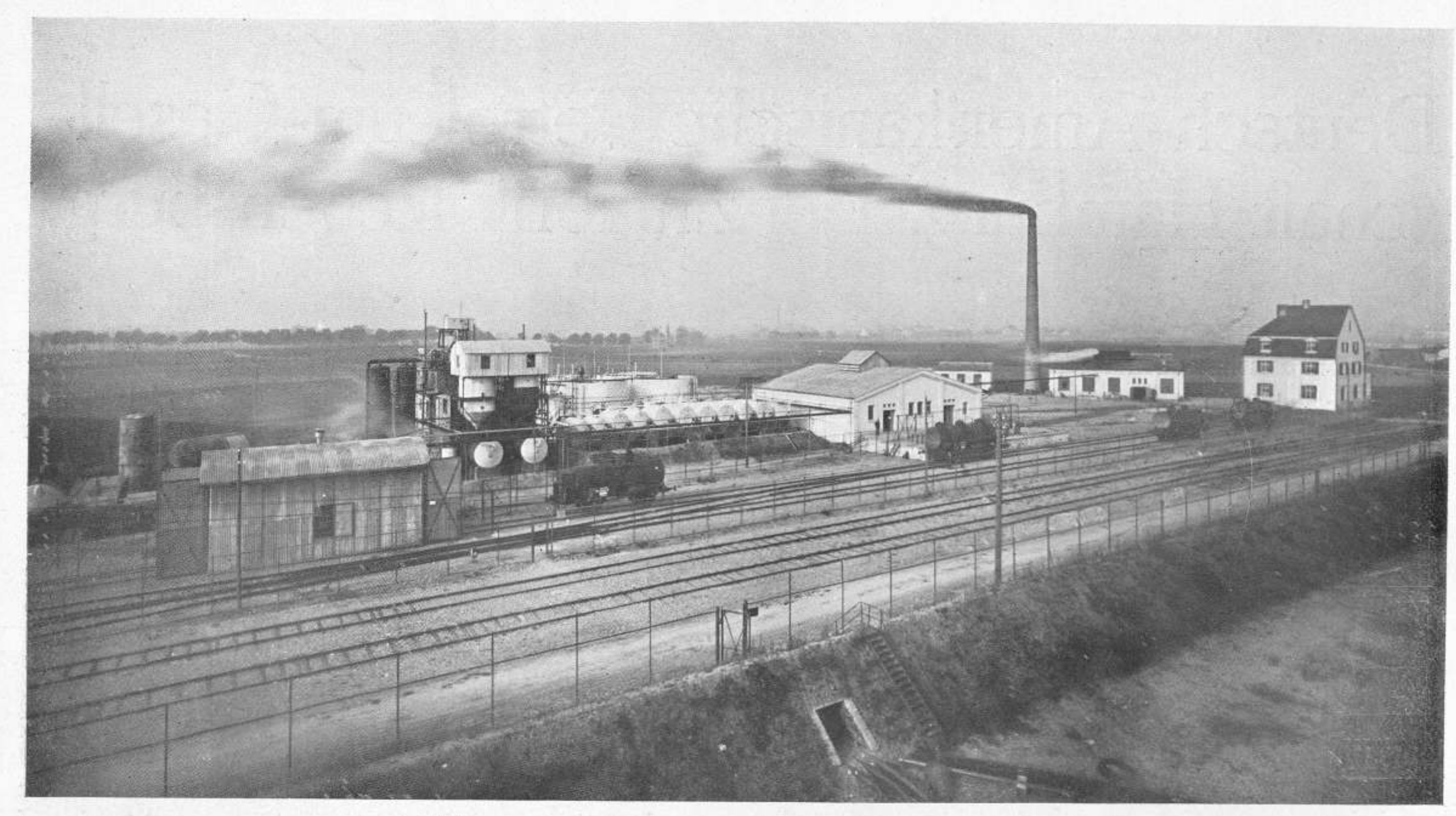
Für die Aufstapelung hinreichender Mengen Rohware sind zunächst drei große oberirdische Tanks erbaut worden, in die das in Tankkähnen von etwa 700 Tonnen Tragfähigkeit auf der Donau von Rumänien ankommende Rohbenzin durch ein größeres Dampfpumpwerk befördert

wird. Die Fabrik besteht hauptsächlich aus sehr leistungsfähigen Raffinations- und Destillationsapparaten, durch welche das Rohbenzin gereinigt und in die verschiedenen handelsüblichen Benzinsorten getrennt wird. Zur Aufnahme der fertigen Ware dient eine Anzahl mit Abfüllvorrichtungen versehener eiserner Behälter, durch die das Benzin in eiserne Fässer und Kannen gefüllt wird, in denen es zum Versand kommt. Sämtliche Apparate sind mit den Tanks durch ein weitverzweigtes kompliziertes Rohr- und Pumpsystem verbunden.

Bahngleise eingebauten Zentesimalwage automatisch verwogen werden.

Der ganze Fabrikationsbetrieb ist in großzügiger Weise unter Nutzbarmachung der neuesten technischen Errungenschaften eingerichtet, wodurch die Gesellschaft in den Stand gesetzt wird, den weitgehendsten Ansprüchen ihrer Kundschaft in jeder Beziehung gerecht zu werden.

Die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft besitzt auch noch Benzinfabriken in Berlin-Tempelhof,



Destillations- und Raffinationsanlage mit Abfüllhalle und Kesselhaus.

Etwas abseits von diesen Anlagen steht das Kesselhaus, welches den nötigen Dampf für den Fabrikationsbetrieb und den Antrieb der elektrischen Lichtmaschine liefert. Neben dem Kesselhause ist das Wohlfahrtsgebäude mit Eßraum, Kleiderablage und Bädern für die Arbeiter errichtet. Am Eingang zur Fabrik erhebt sich das dreistöckige Verwaltungsgebäude mit Laboratorium, Diensträumen für die Zollbeamten und Wohnungen für die Angestellten der Gesellschaft.

Die ganze Anlage steht unter Zollabschluß. Zum Zwecke der Überwachung des Betriebes sind mehrere Zollbeamte in der Fabrik stationiert.

Neben Fässern und Kannen erfolgt auch ein größerer Versand in Eisenbahnkesselwagen, welche auf einer in die

Düsseldorf und Schulau bei Hamburg. Ab Regensburg wird das ganze Königreich Bayern, Württemberg und ein Teil von Baden und der Schweiz versorgt. Zur schnelleren Bedienung der Kundschaft sind zahlreiche Zwischenläger eingerichtet, so z. B. in München, Nürnberg, Augsburg, Nördlingen, Memmingen, Würzburg, Stuttgart, Ulm, Schwenningen, Mannheim, Karlsruhe, Straßburg, Freiburg etc.

Die oben beschriebene Benzinfabrik der Gesellschaft hat durch den ausgedehnten Versorgungsbezirk größere Bedeutung erlangt und dürfte somit geeignet sein, zu dem Emporblühen des bayerischen Donau-Umschlagverkehrs und der Regensburger Industrie nicht unerheblich beizutragen.

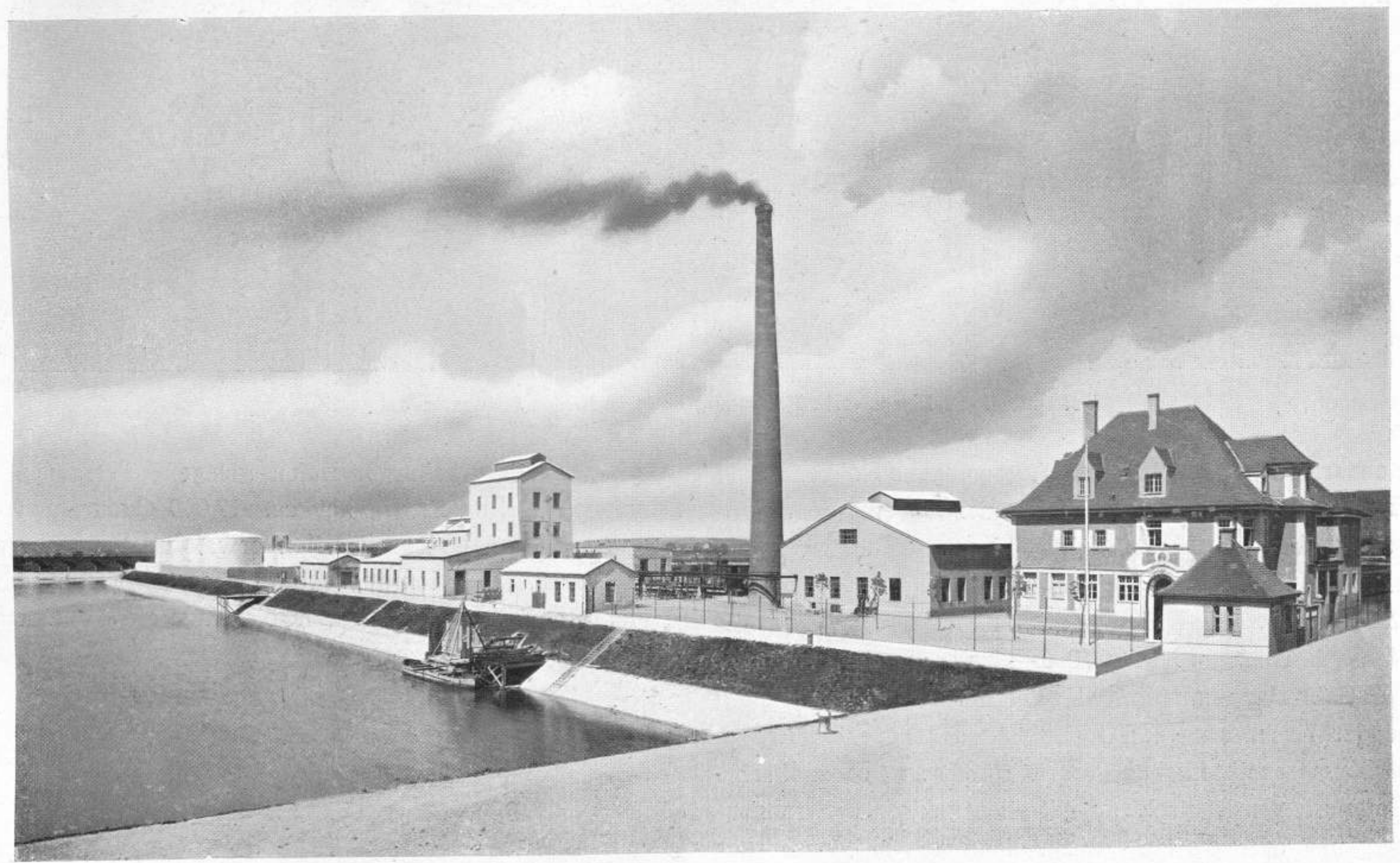


Die Anlagen der Benzinwerke Regensburg G. m. b. H., Regensburg.

Dem aufmerksamen Beobachter der großen wirtschaftlichen Bewegungen auf dem Weltmarkt in Mineralölprodukten kann es nicht entgangen sein, daß dem gewaltigen Standard Oil Trust, von dem man am Ende des vorigen und in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts behaupten konnte, daß er den Weltmarkt in allen Mineral-

wird in der internationalen Petroleumindustrie daher kurz Deterding-Konzern bezeichnet.

Es würde zu weit führen, wollte man an dieser Stelle die vielfachen Verzweigungen und Verästelungen erwähnen, welche der Deterding-Konzern in fast allen Ländern der zivilisierten Welt in Form von Produktions-, Raffi-



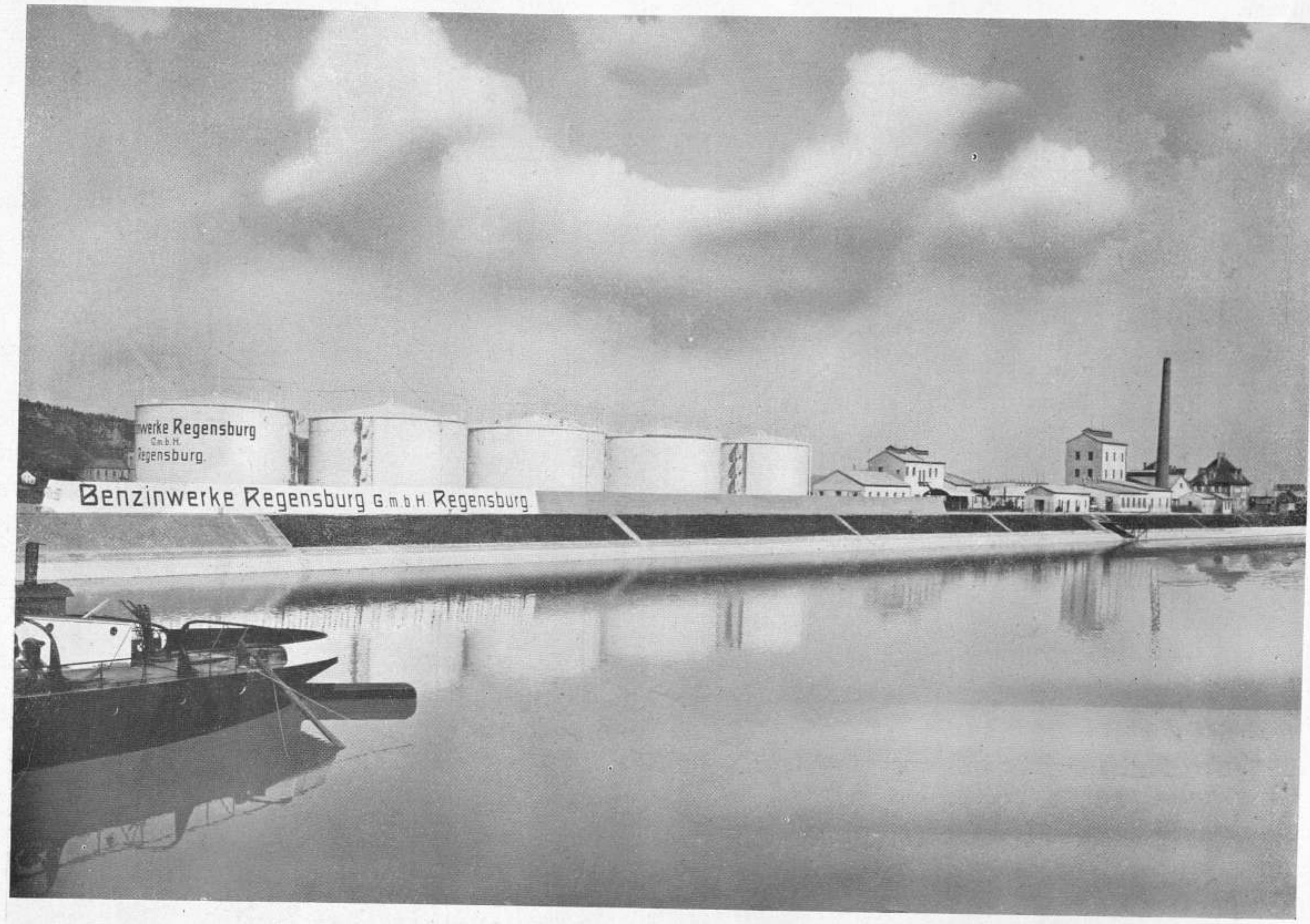
Totalansicht der Benzinwerke Regensburg G. m. b. H. von Südosten aus gesehen.

ölprodukten beherrsche, mächtige Gegner entstanden sind. Der bedeutendste dieser Gegner ist zweifellos der Konzern „Koninklijke-Shell“, eine Interessengemeinschaft der „Koninklijke Nederlandsche Maatschappij tot Exploitatie van Petroleumbronnen in Nederlandsch Indie“ und der „Shell Transport and Trading Co.“. Der Konzern steht unter der genialen Leitung von Henri W. A. Deterding und

nations-, Transport- und Verkaufsgesellschaften besitzt. Das Vermögen des Konzerns mit allen seinen Untergesellschaften wird auf nicht viel unter 2 Milliarden Mark geschätzt.

Zweifellos überlegen dürfte der Deterding-Konzern dem Konzern der Stand. Oil Co. im Benzingeschäft sein. Im Artikel Benzin verfügt der Konzern auch in Deutschland über

eine maßgebende Stellung. Zur Versorgung des deutschen Benzinmarktes hat er zunächst die Benzinwerke Rhenania G. m. b. H. in Düsseldorf und die Benzinwerke Wilhelmsburg G. m. b. H. in Wilhelmsburg (Elbe) ins Leben gerufen und an den Einfallspforten Rhein und Elbe mustergültige Anlagen geschaffen. — Die Erkenntnis der großen Bedeutung der Donauwasserstraße für die Versorgung des deutschen Marktes im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, das von der rumänischen Tochtergesellschaft des



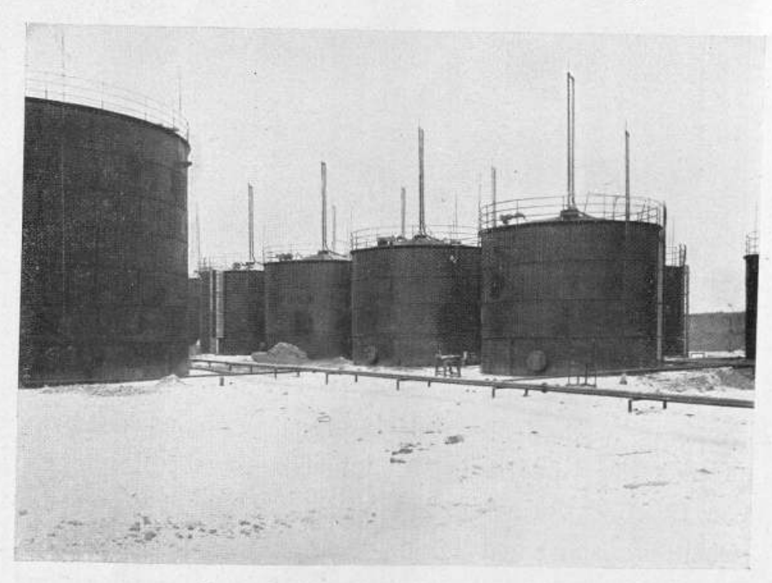
Totalansicht der Benzinwerke Regensburg G. m. b. H. von Südwesten aus gesehen.

Konzerns, der „Astra-Romana", gewonnene Rohbenzin auf möglichst zweckmäßige und rationelle Weise dem deutschen Absatzgebiet zuzuführen, hat nun den Deterding-Konzern veranlaßt, in Regensburg eine neue Gesellschaft, die „Benzinwerke Regensburg G. m. b. H." mit einem Kapital von zunächst Mk. 700 000.— ins Leben zu rufen.

Sein Hauptkampfmittel sieht der Deterding-Konzern in der Ausnützung und Erprobung der neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. So sind speziell seine Raffinerien in Deutschland mit allen modernen Errungenschaften ausgestattet. Die Anlage am Regensburger Hafen stellt zweifellos den vollendetsten Typus einer Anlage zur Verarbeitung des Rohbenzins dar. Eine eingehende Beschreibung derselben dürfte daher allgemein interessieren.

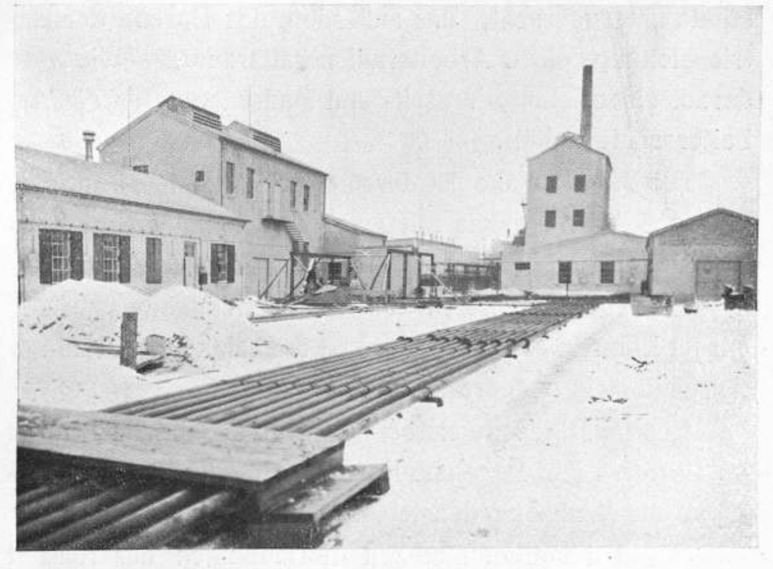
Vorausgeschickt sei, daß der Bau der Anlage Anfang Juni 1913 begonnen wurde. Ende Dezember desselben Jahres war die Anlage bereits betriebsfertig und am 1. Januar 1914 konnte bereits die erste Ladung Fertigfabrikat die Fabrikanlage verlassen. Diese Leistungen sind als Rekordleistungen zu bezeichnen. Daß sie ermöglicht werden konnten, ist in erster Linie dem Organisationstalent des Generaldirektors Heinrich Späth (Düsseldorf), der während der Bauzeit als Geschäftsführer der „Benzinwerke Regensburg G. m. b. H." fungierte, und der Energie des bauleitenden Ingenieurs H. Larsen (Hamburg) zu danken. Die Pläne der Anlage stammen aus dem technischen Bureau der Bataafschen Petroleum Maatschappij im Haag, einer Tochtergesellschaft des Deterding-Konzerns.

Das am Regensburger Hafen gelegene Terrain der Benzinwerke Regensburg hat ca. 17 000 Quadratmeter Grundfläche und ist von der Zollverwaltung Regensburg auf mehrere Dezennien gepachtet. Über ein Drittel der Grundfläche wird von der Reservoiranlage eingenommen.



(Fig. 1.) Teilansicht der Tankanlage.

Die von der Dampfkessel- und Gasometerfabrik vorm. A. Wilke & Co. in Braunschweig ausgeführte Anlage (Fig. 1) besteht aus 5 großen Tanks für Rohbenzin und Gasöl, 10 etwas kleineren Tanks für rektifiziertes Benzin und Testware und einem Klaertank. Sämtliche Tanks sind mit Berieselungseinrichtungen versehen. Das gesamte Terrain der Benzinwerke Regensburg besitzt ferner eine Hydrantenleitung, die mit 11 über das Terrain verteilten Hydranten ausgestattet ist.



(Fig. 2.) Fülleitungen vom Benzinpumpenhaus nach der Tankanlage.

Die Tankanlage ist ihrem Zwecke entsprechend durch ein sinnreiches, durchweg oberirdisch verlegtes System von Rohrleitungen (Fig. 2) sowohl mit der Anlegebrücke am Petroleumhafen als auch mit dem Benzinpumpenhaus resp. dem Abfüllhaus verbunden.

Die Rohware geht von den Tankschiffen im Petroleumhafen zunächst nach den Rohbenzintanks. Von hier wird sie in die Destillation gepumpt. Die Destillation besteht aus zwei kompletten Destillationsapparaturen und zwar je einer großen Destillierblase, je einer Rektifizierkolonne, je einem Dephlegmator, je einem Kühler, je einem Wasserabscheider und einer Laterne. Für eine dritte Destillationsapparatur ist Raum vorhanden. Unabhängig von den Kolonnen kann ein Kühler zur direkten Kondensation benutzt werden.

In einem Flügelanbau des Destillationsgebäudes sind 6 Vorlagen untergebracht. Für 3 weitere Vorlagen ist Raum vorgesehen.

Zur Kühlung der Rückstände aus den Blasen sind zwei Kühler vor der Destillation im Freien aufgestellt.

Über der Destillation sind zwei Wasserreservoire montiert.

Die gesamte Destillationsanlage ist von der Dinglerschen Maschinenfabrik A. G. in Zweibrücken ausgeführt.

Das Kesselhaus enthält 3 Zweiflamm-Wellrohr-Dampfkessel mit Planrostinnenfeuerung und Überhitzer. Bei der Kesselanlage wurde darauf besondere Rücksicht genommen, daß man als Heizmaterial bayerische Braunkohlenbriketts, die von der Bayerischen Braunkohlenindustrie A. G. in Schwandorf bezogen werden, verwenden kann.

Der Schornstein des Kesselhauses, der eine Höhe von 40 m hat, ist von der Regensburger Firma Rummel ausgeführt. Die Herstellung der Fundamente, wie die aller übrigen Bauarbeiten lag in Händen der Firma Koch & Spiegel (Regensburg).

Das Raffinationsgebäude besitzt drei große verbleite Agitatoren. Das Gebäude ist so eingerichtet, daß noch Raum für einen weiteren Agitator vorhanden ist. Die Agitatoren sind mit einem durch Riemen angetriebenen Rührwerk versehen. Der Antrieb erfolgt durch eine Dampfmaschine, die Kraftübertragung vermittelt eine Transmission. Die Agitatoren sind von der Halleschen Maschinenfabrik, Halle a. d. Saale, die zugehörige Maschinerie von der Dinglerschen Maschinenfabrik A. G., Zweibrücken, geliefert. Die zur Raffination gehörenden vier Vorlagetanks sind in einem besonderen Gebäude untergebracht. Für zwei weitere Vorlagetanks ist noch Platz vorgesehen.

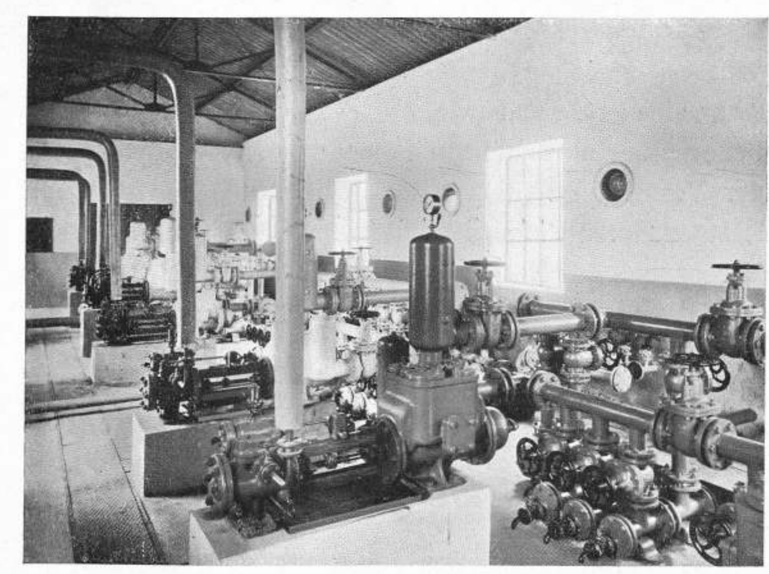
In einem Flügelanbau der Raffination ist der Soda-säure-Mischraum eingebaut. In demselben sind zwei Sodamontejus aus Schmiedeisen und zwei Säuremontejus aus Weichblei, sowie ein Mischgefäß zum Löschen und Mischen von Soda aufgestellt.

In einem weiteren Anbau des Raffinationsgebäudes befindet sich das Maschinenhaus nebst Akkumulatorenraum.

Im Maschinenraum ist die elektrische Lichtanlage sowie ein Luftkompressor aufgestellt.

Neben dem Akkumulatorenraum sind zwei Kessel aufgestellt, die zur Lagerung von frischer Schwefelsäure für die Raffination dienen.

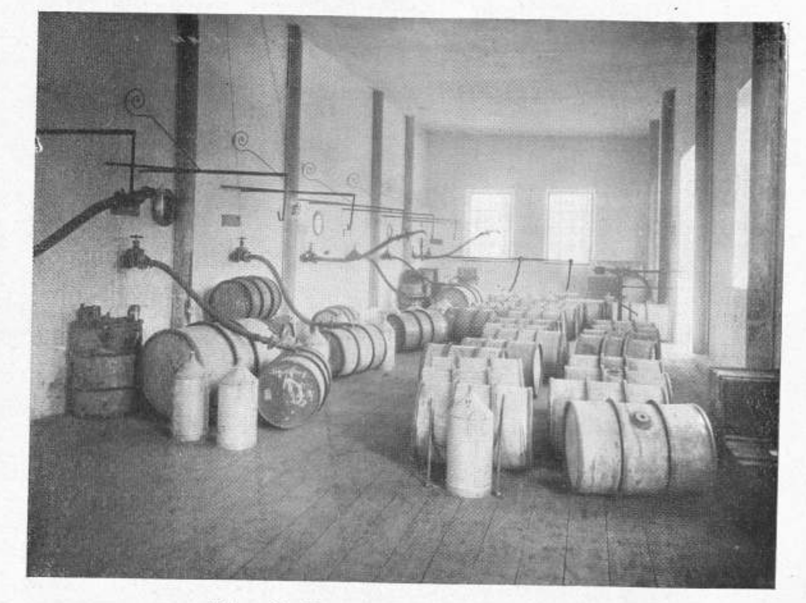
Vor der Raffination sind zwei Bleireservoire angeordnet, die für die Abfallschwefelsäure-Abfallaugen bestimmt sind. Die sauren resp. alkalischen Abwässer werden in diesen Reservoiren neutralisiert und nach vollständiger Neutralisation in die Donau abgeleitet. Die Neutralisationsanlage, die in gemeinsamer Arbeit mit den zuständigen Behörden konstruiert wurde, arbeitet absolut zufriedenstellend.



(Fig. 3.) Benzinpumpenhaus.

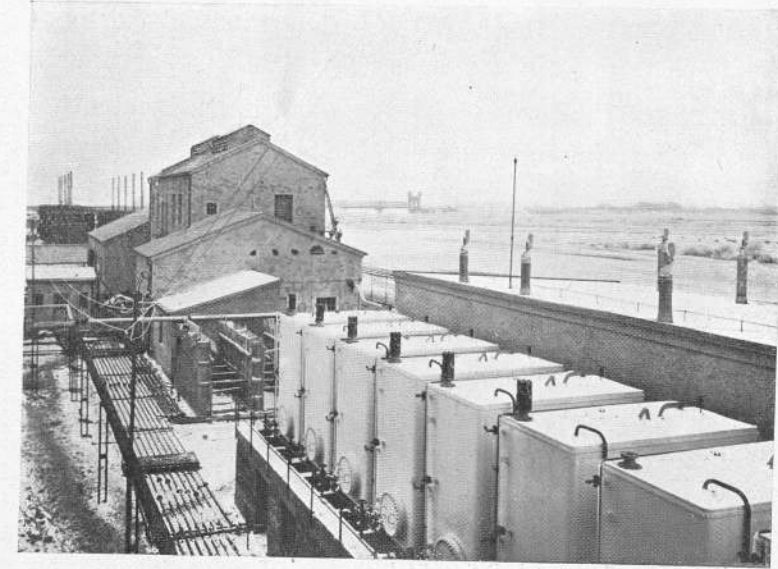
Das Benzinpumpenhaus (Fig. 3) enthält 7 Dampfpumpen.

Die Abfüllhalle (Fig. 4) besteht aus einem Raum von 23,5 m Länge, 5,5 m Breite und 3,64 m Höhe. Hinter der



(Fig. 4.) Innenansicht der Abfüllhalle.

Abfüllhalle sind 10 kubische Tanks aufgestellt (Fig. 5), die mit einer Pumpe vollgepumpt werden und aus denen die Fässer und Kannen durch natürliches Gefälle gefüllt werden.



(Fig. 5.) Ansicht der Abfülltanks.

Zur Wasserversorgung dienen in einem besonderen Wasserpumpenhaus aufgestellt 3 Dampf-Pumpen und zwar eine große und zwei etwas kleinere. Erstere ist als Feuerpumpe aufgestellt und dient vor allem zur Speisung der Berieselungsleitungen und Hydranten. Eine der zwei letztgenannten Pumpen dient hauptsächlich zur ständigen Versorgung der Hochreservoire, während die zweite als Reservepumpe vorgesehen ist. Die drei Pumpen sind derart untereinander durch Rohre verbunden, daß sie gemeinsam wie auch einzeln für Berieselungs- resp. Feuerlöschzwecke und auch zur Förderung des Betriebswassers verwendet werden können. Es sind zwei Saugleitungen vorhanden, die, auf einer kleinen Brücke ruhend, in den Petroleumhafen gelegt sind, aus dem auch die Wasserentnahme erfolgt.

Das zur Kontrolle des gesamten Betriebes dienende Laboratorium ist in einem massiven, zweistöckigen Gebäude untergebracht, das außerdem das Bureau der Betriebsleitung, einen Arbeiteraufenthaltsraum, sowie modernst eingerichtete Wasch- und Baderäume für die Arbeiterschaft enthält.

Die Fabrikanlage ist durch ein 535 m langes normalspuriges Anschlußgleis mit zwei Weichen an das Eisenbahnnetz angeschlossen.

Eine sehr sinnreich konstruierte Waggonwaage der Firma Eßmann & Co. (Altona) ist in geeigneter Weise am Anschlußgleis angeordnet.

Ein massives zweistöckiges Bureaugebäude enthält im Parterre umfangreiche Bureauräume, im ersten Stockwerk die Wohnung des technischen Betriebsleiters.

Mit den vollkommensten Einrichtungen der Neuzeit ausgestattet, haben die Benzinwerke Regensburg G. m. b. H. ihre Tätigkeit im Anfang dieses Jahres aufgenommen. Zwar ist die Zeitspanne dieser Tätigkeit noch eine kurze, aber schon jetzt kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß die Anlage allen hochgespannten Erwartungen entspricht, die die Erbauer sich gestellt haben. Unter der technischen Leitung des Ingenieurs Henri van Poelvoorde funktioniert die Anlage zur vollsten Zufriedenheit.

Kurz vor der Fertigstellung der Anlage wurde mit der kaufmännischen Organisation des Absatzgebietes begonnen, das das ganze Königreich Bayern umfaßt. Es war keine geringe Arbeit, der sich der kaufmännische Direktor der Benzinwerke Regensburg G. m. b. H., Herr Johann Theuerkauf, zu unterziehen hatte. Heute kann diese Organisationsarbeit als abgeschlossen gelten. Bei über 5000 Kunden haben die Produkte der Benzinwerke Regensburg G. m. b. H. in den wenigen Monaten, die seit Aufnahme des Betriebes verflossen sind, Eingang gefunden; ein seltener Erfolg, der sowohl für die Qualität der erzeugten Produkte als auch für die Rührigkeit der Geschäftsleitung spricht.

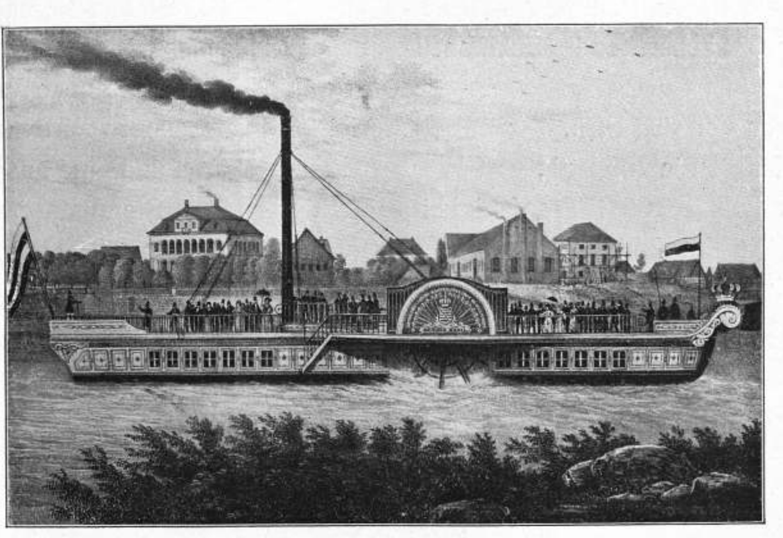
Dr. P. S.



Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Übigau A.-G. Werft in Regensburg.

In Übigau bei Dresden, wo im Jahre 1837 unter Leitung des Regierungsrates Schubert die erste Lokomotive gebaut wurde, während andererseits hier das erste Dampfschiff, die „Königin Maria", von Stapel lief, ist seit einer im Jahre 1905 vollzogenen Fusion die Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Übigau A.-G. ansässig.

Das genannte Unternehmen hat den Schiffsbauten für den Donauverkehr seit Jahrzehnten ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet, für diese bedeutende Wasserstraße eine ganze Anzahl von verschiedenen Fahrzeugen geliefert und augenblicklich eine stattliche Anzahl von Schiffen im Bau.



„Königin Maria".
Das erste Dampfschiff auf der Elbe.

Für die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Wien, hat die Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Übigau im Jahre 1895 die Seitenradschleppdampfer „Luitpold" und „Ludwig" von je 700 PSi. und gleichzeitig 4 Frachtschiffe von je 692 tons Tragfähigkeit geliefert. Weiter wurden für die genannte Schiffahrtsgesellschaft die Seitenradschleppdampfer „Bayern" und „Aniela" von je 650 PSi. im Jahre 1904 bzw. 1908 erbaut.

Für die Wiener Donausandwerke zu Wien wurde 1911 mit dem flachgehenden **Schraubenschleppdampfer mit Thornycroftheck** „Adele" von 320 PSi. ein neuer Schiffstyp auf der Donau eingeführt und im vorigen Jahre wurde für die Firma Bauunternehmung Sager & Wörner, München und Wien, für Donauregulierungszwecke ein ähnlicher Dampfer „Österreich" mit 350 PSi. zur Ablieferung gebracht. Ferner wurde 1911 der Seitenradschleppdampfer „Leopold" von 600 PSi. für die I. Österreichische Donau-Sandbaggerungs-Aktiengesellschaft, Wien, erbaut.

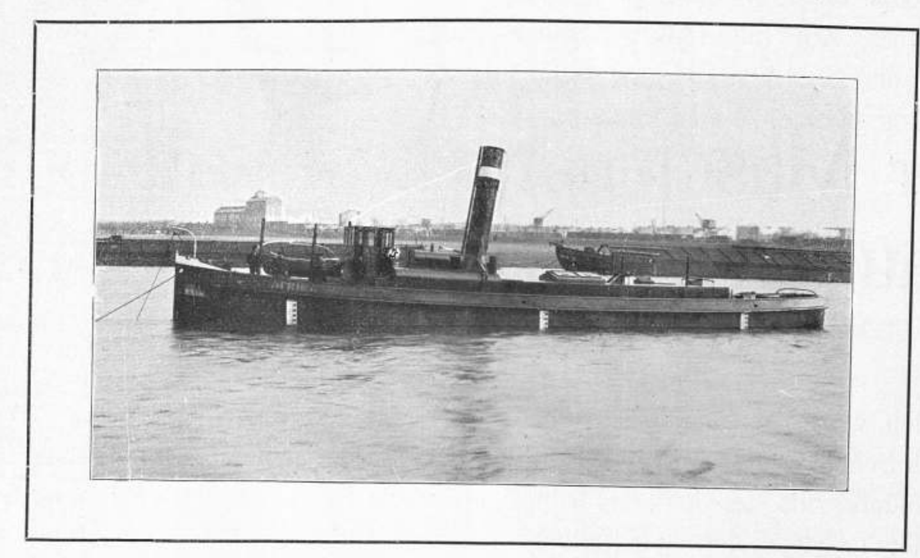
Ein ganz neuer Schiffstyp von Frachtschiffen mit Bolinder-Rohöl-Motoren wurde im Jahre 1912 für die Donau geliefert, nämlich die 3 Doppelschrauben-Motorschiffe „Bolinder", „Übigau" und „Linz" von je 500 t Tragfähigkeit und je 240 PSe. für die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, sowie 1 Doppelschrauben-Motorfrachtschiff Motor I von 320 PSe. und 580 t Tragfähigkeit für die I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Wien.

An Motorschleppern wurde 1912 der Pester Victoria Dampfmühle, Budapest, der Doppelschrauben-Remorqueur „Lenke" von 88 PSe. und weiter im vorigen Jahre für die Staatsbahnen in Budapest ein Schrauben-Motorremorqueur „Nelly" erbaut.

Augenblicklich hat die Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Übigau für den Donauverkehr folgende Schiffsbauten in Auftrag:

1 großen Salon-Seitenraddampfer „Herzogin Sophie" von 67 m Länge und 850 PSi., sowie

1 Seitenradschleppdampfer „Pusztaszer" von 800 PSi. und zwar beide Dampfer für die Königlich-Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft, Budapest, ferner



Schraubenschleppdampfer mit Thornycroftheck.

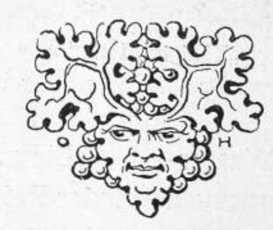
1 Seitenradschleppdampfer „Franz" für die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Wien, und endlich für den Bayerischen Lloyd, Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Regensburg, nachstehende Schiffsneubauten:

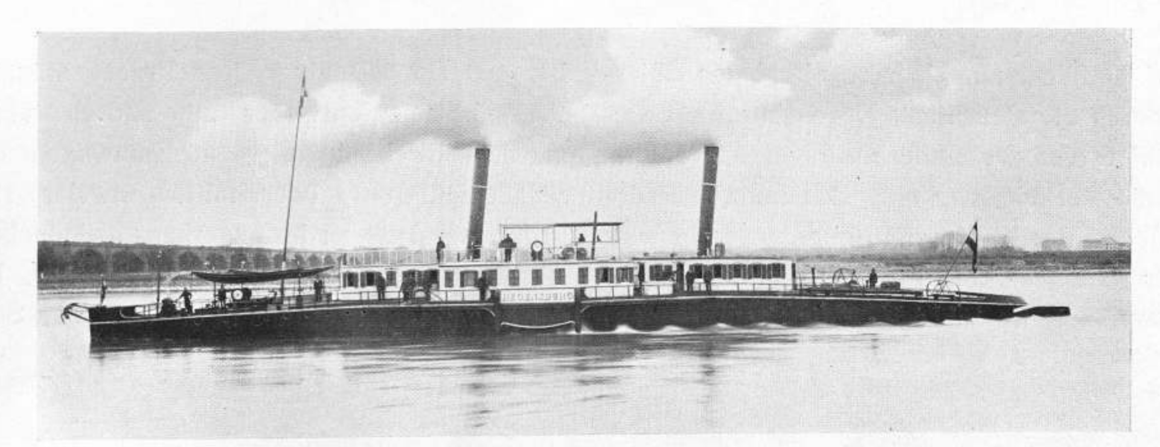
1 Seitenradschleppdampfer von 500 PSi.,
2 Seitenradschleppdampfer von je 700 PSi.,
2 Petroleum-Tankschiffe von je 600 t Tragfähigkeit,
10 Frachtschiffe von je 680 t Tragfähigkeit.

Die Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Übigau hat bisher die für die Donau gelieferten Schiffe auf ihrer Werft in Dresden bis auf das Nieten gebaut, alsdann in einzelnen Teilen mit der Eisenbahn verfrachtet und die Schiffe fast ausnahmslos in Deggendorf in Bayern wieder montiert und fertiggestellt.

Um nun die Leistungsfähigkeit der Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Übigau in dem Bau von Donauschiffen zu erhöhen, hat genannte Werft sich kürzlich entschlossen, in Regensburg eine eigene Werft anzulegen; diese befindet sich gegenwärtig in der Ausführung.

Das Werftgelände liegt nördlich der Zollhof-Lagerplätze, hinter den Tanks-Anlagen der Petroleumprodukte, G. m. b. H., Steaua-Romana, oberhalb der Eisenbahnbrücke Regensburg—Hof. Das Gelände umfaßt eine Fläche von 24 000 qm. Die neue Werft wird hochmodern eingerichtet, insbesondere wird ein elektrischer Antrieb der Arbeitsmaschinen und eine ausreichende große Preßluftanlage für das Nieten, Stemmen etc. vorgesehen. Die Betriebsmaschine wird etwa 100 PSi. leisten, wobei die elektrische Energie der Zentrale der Stadt Regensburg entnommen wird; die Werft wird etwa 500 Arbeiter beschäftigen.





Zugdampfer „Regensburg".

Erste kaiserlich königlich privilegierte Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

(Agentie Regensburg)

Im Altertum und Mittelalter besaß die Donau als natürliche Verkehrsstraße von Westeuropa nach den Balkanländern große Bedeutung, die jedoch in der Neuzeit fast gänzlich verloren ging.



Lagerhaus mit Getreide-Elevator.

Erst mit der Gründung der I. österreichischen Donau - Dampfschiffahrts - Gesellschaft im Jahre 1829 begann die Entwicklung des Schiffahrtsverkehres auf der Donau einen stetigen Aufschwung zu nehmen und dieser Gesellschaft ist die Erschließung der Donau als Handelsstraße zu danken. Aus den kleinen Anfängen hat sich die Gesellschaft zur größten kontinentalen Binnenschiffahrtsunternehmung ausgebildet, besitzt heute einen Schiffspark von

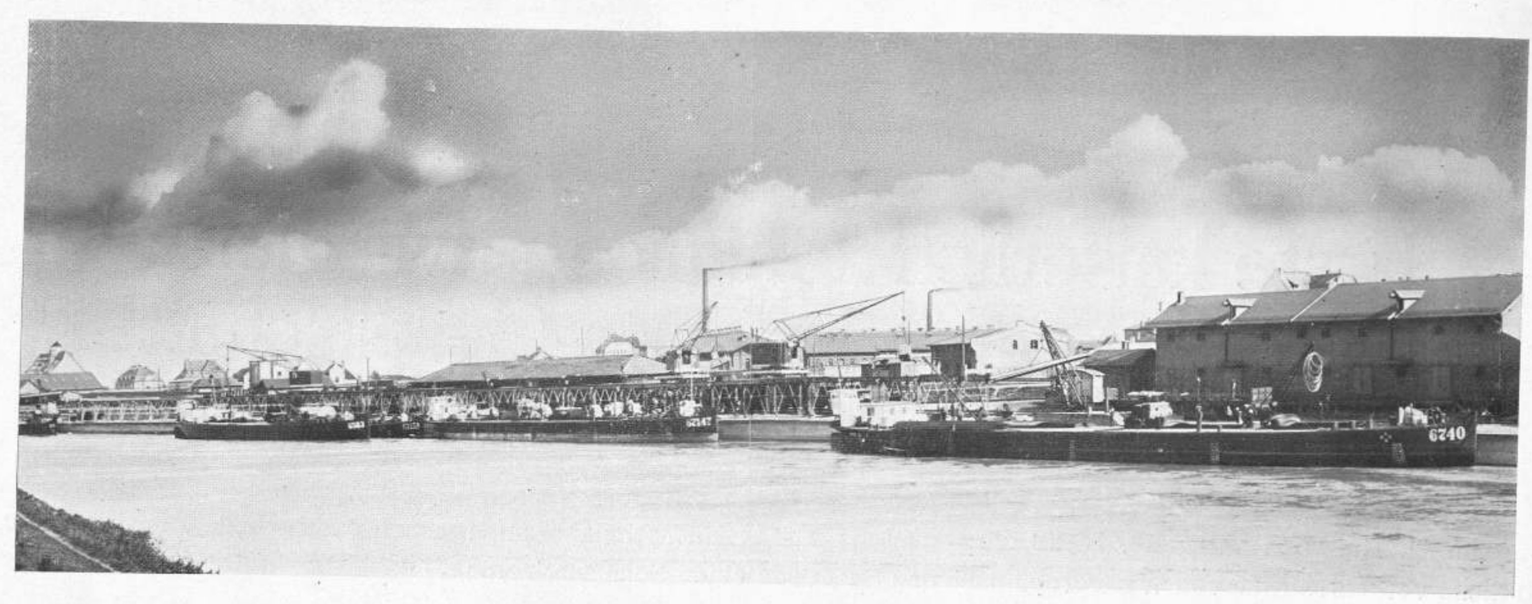
92 Zugdampfern,
47 Personendampfern, mit zusammen 64 800 PS,
853 Warenboote, mit 4 670 000 Doppelzentern Tragvermögen,

und alle für den Schiffahrtsbetrieb nötigen Einrichtungen.

In Regensburg wurde im Jahre 1865 von der bayerischen Ostbahn eine Bahnumschlagstation eingerichtet und damit die Erstellung direkter Tarife von Regensburg nach Österreich-Ungarn und den Balkanländern ermöglicht.

Die D. D. S. G. führte nun einen regelmäßigen Güterdienst ein, wodurch die Bedeutung Regensburgs als Donau-Umschlaghafen eine wesentliche Steigerung erfuhr.

Der gesamte Verkehr wickelte sich unterhalb der Eisernen Brücke an der Lände ab, die anfangs der 90er Jahre mit einer Kaimauer von 1300 m Länge versehen wurde; außerdem baute im Jahre 1890 die Stadt Regensburg am Westende der Donaulände ein Lagerhaus mit einem Fassungsraum von 1000 Waggon Getreide.



Talgüterverladungsplatz.

Die D. D. S. G., welche auch über eigene Lagerhäuser verfügt, pachtete das Lagerhaus und stellte mechanische Ladeeinrichtungen auf, in der richtigen Erkenntnis, daß nur auf diese Art die Manipulation rasch und ökonomisch erfolgen kann.



Verladeanlage mit Hochbahn und zwei Drehkranen für Talgüter.

Die mechanischen Ladeeinrichtungen für das Lagerhaus bestehen aus einem fahrbaren, elektrisch betriebenen Becherelevator, welcher geeignet ist, 400 Doppelzentner lose Frucht stündlich aus den Warenbooten entweder automatisch verwogen und sackiert direkt in die Eisenbahnwagen oder auf das Straßenfuhrwerk, oder mittels zweier Bandtransportbrücken und zweier im Lagerhaus befindlicher Wiege- und Absackstationen ins Lagerhaus zu fördern. Der Transport der Säcke im Lagerhaus in die einzelnen Stockwerke erfolgt mittels 2 elektrisch betriebener Aufzüge, die Abgabe der gelagerten Frucht an Eisenbahnwagen oder Fuhrwerk mittels Sackrutschen.

Im Jahre 1898 nahmen die mittlerweile gegründeten anderen Schiffahrtsgesellschaften den Verkehr von und nach Regensburg, vorerst nur in beschränktem Maße, auf. An der Lände, die bis dahin ausschließlich dem Umschlagverkehr der D. D. S. G. diente, mußte nun der Verkehr aller Gesellschaften abgewickelt werden, infolgedessen sich bald außerordentliche Behinderungen ergaben. In großzügiger Weise hat die Stadt Regensburg durch Errichtung des Luitpoldhafens, des einzigen modern eingerichteten Donau-Umschlaghafens, dem Bedürfnisse Rechnung getragen und damit die Basis für eine günstige Entwicklung des Schiffahrtsverkehres geschaffen.

Im Jahre 1910 übersiedelten die anderen Schiffahrtsunternehmungen mit ihrem gesamten, die D. D. S. G. nur mit einem Bruchteile ihres Verkehres in den Luitpoldhafen, während die Donaulände nunmehr wieder ausschließlich der österreichischen Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft eingeräumt ist. Die Gesellschaft ging jetzt daran, die Lände zur Bewältigung des stetig wachsenden Umschlages mit Verladeeinrichtungen entsprechend auszugestalten.

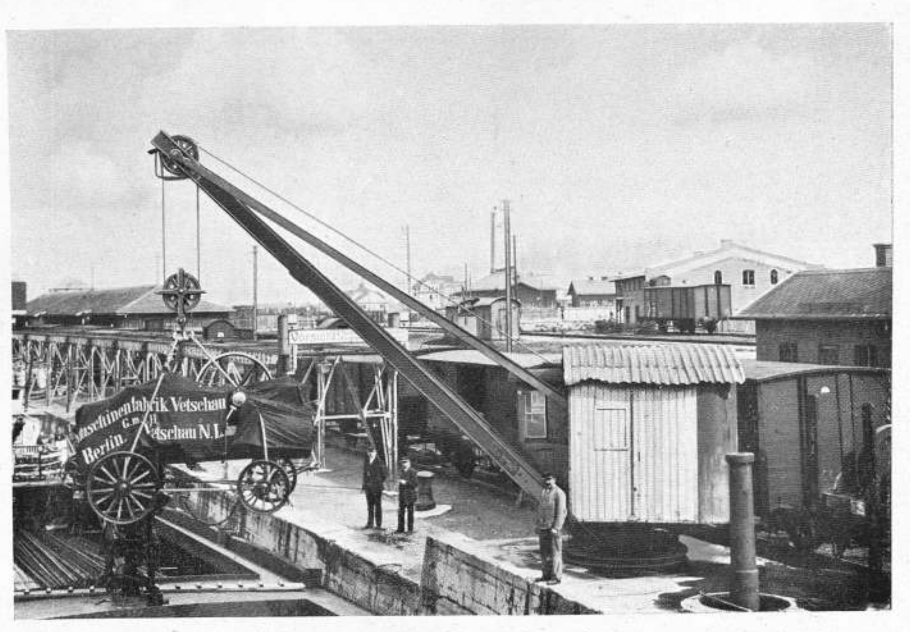
Für das Ausladen der Holzstämme, sowie für das Einladen schwerer Maschinen und Eisenkonstruktionen wurden 2 feststehende, elektrisch betriebene Drehkrane von 15 bezw. 10 t Tragkraft aufgestellt.

Zur Bewältigung des Güterumschlages im Talverkehr erbaute die Gesellschaft eine Verladeanlage, bestehend aus einer 240 m langen Hochbahn, auf welcher 2 elektrisch betriebene fahrbare Drehkrane laufen. Mittels dieser Krane ist es möglich, die Güter sowohl von den Lagerhäusern wie von den Bahnwagen direkt bis in die zweite Schleppreihe zu befördern. Die Arbeitsgeschwindigkeiten der Krane sind derart gewählt, daß jeder Kran 40 volle Spiele in der Stunde auszuführen vermag. Die maximale Leistungsfähigkeit jedes Kranes beträgt 400 Doppelzentner pro Stunde.

Zur Verholung der Warenboote an der Lände und zum Rangieren der Bahnwagen dient ein elektrisch betriebenes Spill von 1200 kg Zugkraft.

Die Stromversorgung erfolgte bis zum vorigen Jahre direkt vom Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes. Der erhöhte Kraftbedarf führte zur Errichtung einer Drehstrom-Gleichstrom-Umformerstation, welche zur Versorgung der Anlagen der D. D. S. G. mit elektrischem Strom dient.

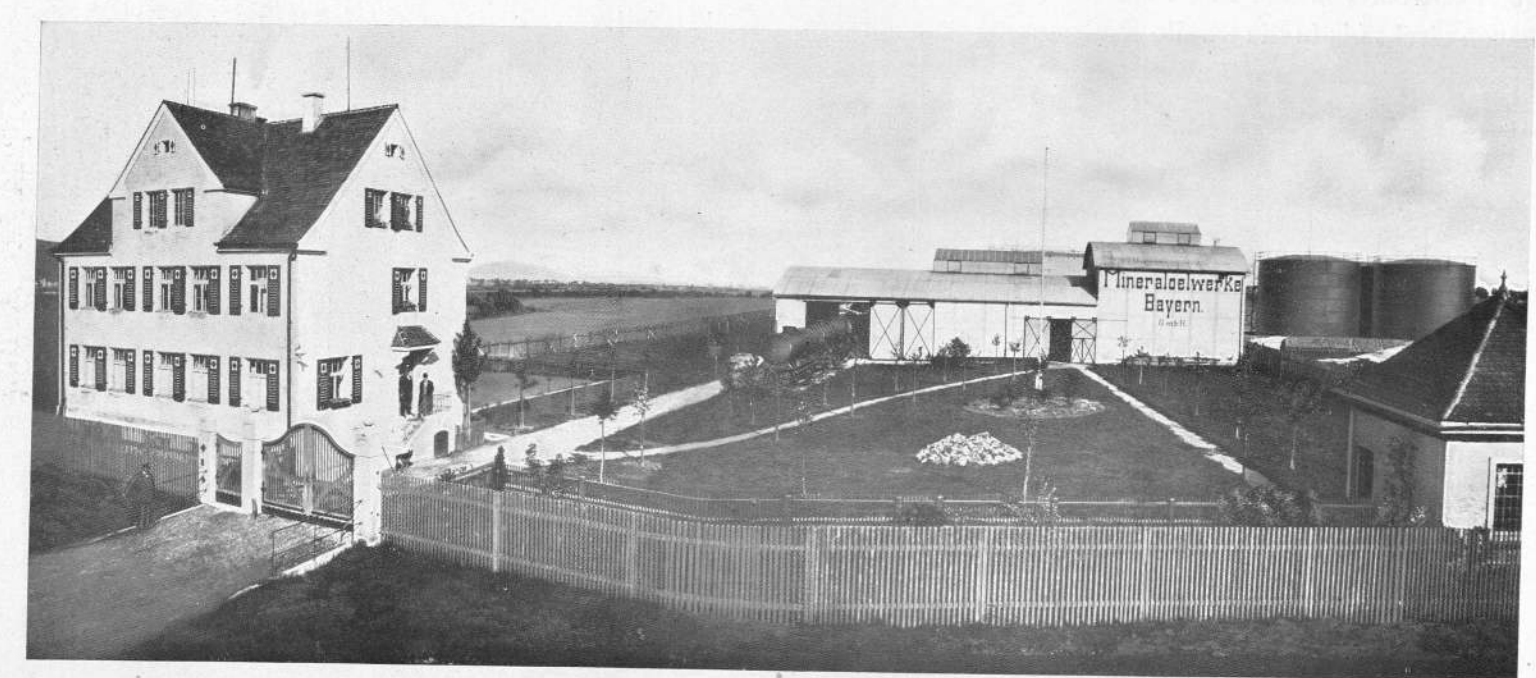
Durch ein halbes Jahrhundert hindurch hat die österreichische Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft den Regensburger Donau-Verkehr, selbst unter schwierigen Verhältnissen, aufrecht erhalten. Wenn auch die natürliche Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen den Donauländern und die stetig steigende Aufnahmsfähigkeit der Balkanländer eine merkbare Belebung des Regensburger Donauverkehres mit sich brachte, so ist es doch für die D. D. S. G. ein stolzes Gefühl der Genugtuung, in reichem Maße dazu beigetragen zu haben, daß sich Regensburg zu einem Hauptumschlagplatz an der Donau entwickelt hat.



Feststehender, elektrisch betriebener Drehkran von 10 t Tragkraft.

Mineralölwerke Bayern G. m. b. H. Regensburg.

Diese sind ein Kind modernsten wirtschaftlichen Kampfes. Ihr Hauptartikel „Eisenbahn-Achsenöl", eine viel verbrauchte, für den Eisenbahnbetrieb wichtige Ware, lag seit einer Reihe von Jahren in Deutschland in Händen eines Kartelles. In den Jahren 1908/10 gehörten diesem alle in Betracht kommenden Firmen an, unter andern auch Zeller & Gmelin in Eislingen und Ruckdeschel & Noack in München, die vor ihrem Beitritt schon in lebhaftem Konkurrenzkampf mit dieser Vereinigung standen und als Outsider nach Bayern lieferten.



Ansicht vom Hafen aus.

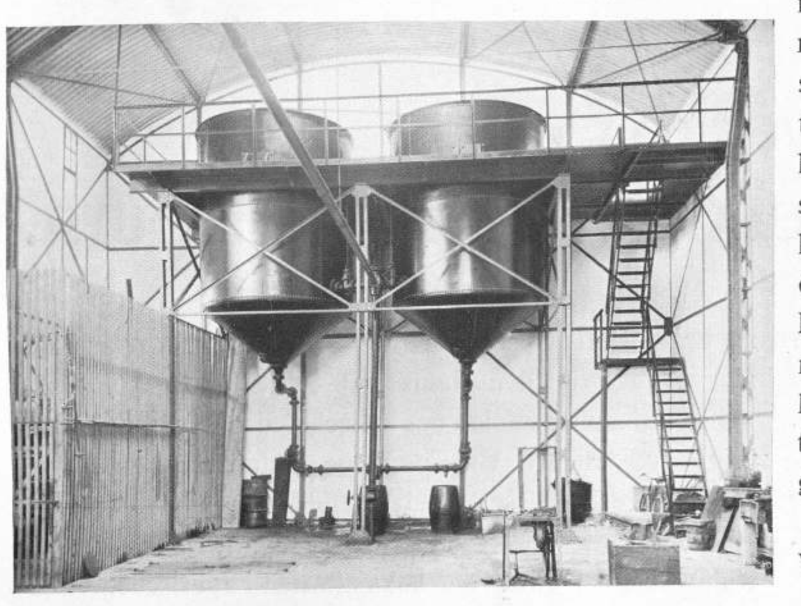
Als bekannt wurde, daß sich dieses Kartell 1910 auflöse und ein neues im Entstehen begriffen sei, beschloß in kluger Voraussicht das bayerische Verkehrsministerium, sich von einer solchen Neugruppierung unabhängig zu machen, und schloß mit den genannten beiden Firmen einen mehrjährigen Vertrag auf Gesamtlieferung des Achsenölbedarfes zu einem für das Ministerium vorteilhaften Preis. Dabei wurde den genannten Firmen die Auflage erteilt, eine entsprechende Anlage hiefür in Bayern zu errichten. Dieser Vereinbarung kamen die Firmen Zeller & Gmelin und Ruckdeschel & Noack durch Gründung unserer Gesellschaft nach. Zur Errichtung der Anlage wurde der Platz Regensburg gewählt und so waren wir die ersten, welche am Petroleumhafen zu bauen begannen, damit auch die ersten, welche Maschinenöle aus Rumänien auf dem Donauwege nach Deutschland brachten.

Die Wahl des Platzes Regensburg war eine glückliche und zukunftreiche, um so mehr als die deutsche Rohölproduktion (vornehmlich in der Gegend von Celle—Wietze), auf die wir zuerst gerechnet hatten und welche seit Jahren den gesamten Bedarf der deutschen Staatsbahnen deckte, so zurückging, daß die Erfüllung des Vertrages infolge Mangels an Rohware bezw. zu hoher Preise auf dieser Basis unmöglich geworden wäre.

Unsere Anlage wurde im Jahre 1911 fertig gestellt, das gleiche Jahr brachte einen ungewöhnlich ungünstigen Wasserstand der Donau, so daß die ersten Schiffe für uns

erst im Dezember 1911 aus Rumänien in Regensburg eintrafen.

Der Fassungsraum unserer Tankanlage ist ungefähr 600 Waggons à 10 000 kg, wir können also den Bedarf der bayerischen Staatsbahnen für nahezu zwei Jahre lagern.



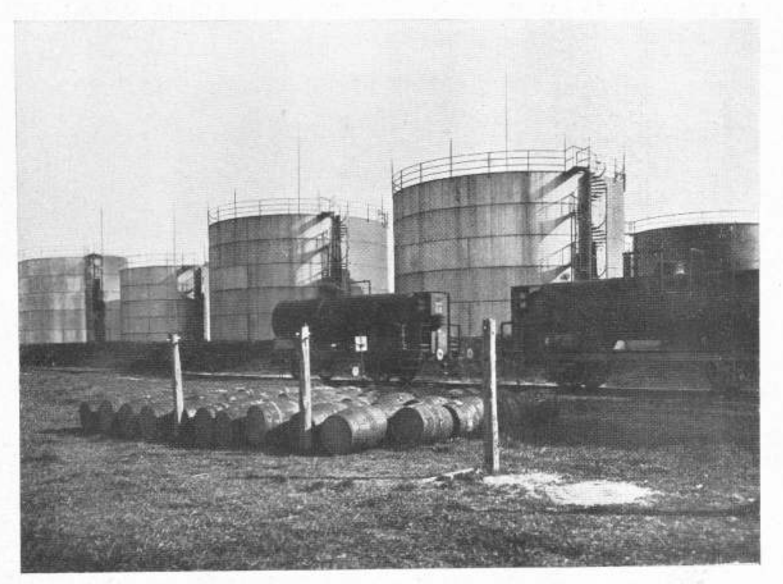
Agitatoren.

Das Öl, welches wir erhalten, wird von der Bohr-Anlage an, welche es produziert, immer offen transportiert. Von dem Produktionsgebiet aus wird es in Rohrleitungen nach den Raffinerien geleitet, dort destilliert und erreicht dann in Kesselwagen den rumänischen Donau-Umschlage-Platz, wo es die Schlepp-Schiffe, deren jedes 40 bis 50 Waggons faßt, aufnehmen. Aus den Schiffen wird das Öl nach Eintreffen in Regensburg unmittelbar in unsere Tanks gepumpt, in großen Agitatoren gereinigt und nach verschiedenen anderen Vorschriften eingestellt. In unseren eignen Kesselwagen wird es an die Betriebswerkstätten der bayerischen Staatseisenbahnen versandt, wo es in Vorratsbehälter oder in unsere Eisenfässer, von denen wir ungefähr 3000 Stück bei den genannten Stellen deponiert haben, abgefüllt wird. Diese Methode ist die einfachste, reinlichste und wirtschaftlichste, sie erspart eine Reihe von Kosten und Arbeit, die der frühere Bezug in Holzfässern naturgemäß mit sich brachte.

Größere Mengen Öl für gleiche Zwecke liefert das Werk an Zeller & Gmelin in Eislingen für die Staatsbahnen in Württemberg und Baden, auch die sächsischen Staatsbahnen bezogen schon nennenswerte Probemengen, um sich von den mannigfachen Vorzügen der Ware zu überzeugen.

Die letzten Jahre haben unserer Industrie eine grundlegende Änderung gebracht, da Mineralöle in ganz enormen Mengen als Heizöle für die Kriegs- und Handelsmarinen und für Dieselmotoren verbraucht werden. Besonders die englische Kriegsmarine entnahm in den letzten Jahren große Mengen dem rumänischen Gebiete und hat an vielen seiner Hafenplätze Heizöl-Vorräte in Tankstationen gelagert. Die Vorzüge der Ölfeuerung sind bekannte, doch ist in Deutschland die Einführung der Heizölfeuerung wegen des Zolles nicht möglich. Die große Nachfrage hat eine bedeutende Preissteigerung aller Mineralöle und besonders der Schmieröle zur Folge, woraus leicht ersichtlich ist, daß der erwähnte langfristige Auftrag des bayerischen Verkehrsministeriums diesem einen ganz erheblichen Vorteil bringt.

Unsere Anlage ist in Bayern die einzige ihrer Art. Wir haben mit derselben eine Lücke ausgefüllt, da alle



Tankanlage.

anderen großen deutschen Bundesstaaten mit Ausnahme Bayerns schon früher über Raffinerien im eigenen Lande verfügten, welche die Bahnen mit dem wichtigen Material Achsenöl versorgten.

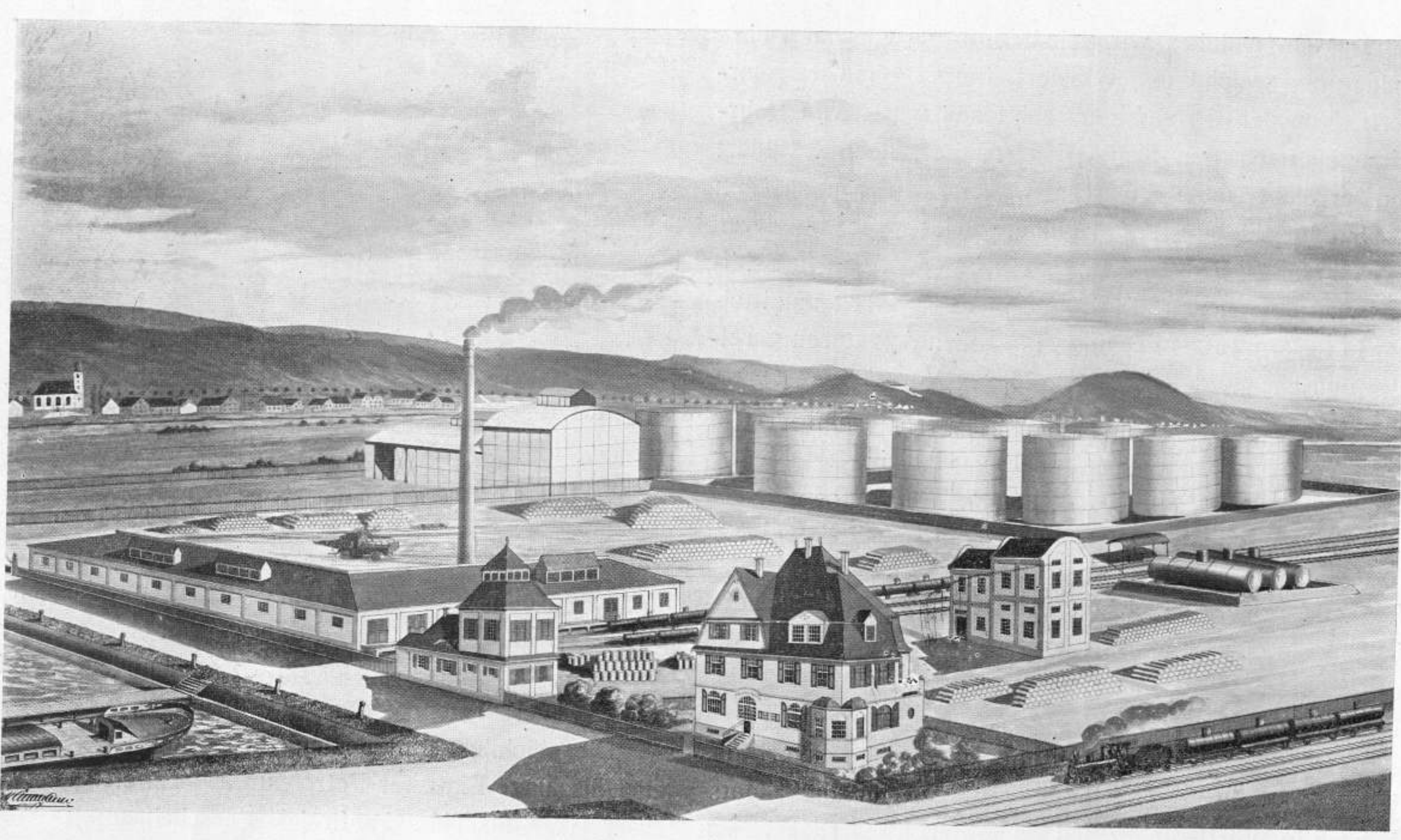
Die glückliche Entwicklung des Platzes Regensburg als Umschlage-Platz für Petroleum, Benzin etc. läßt auch unser Werk als ein zukunftreiches erscheinen.



Ölwerke J. Leis & J. Ruckdeschel G. m. b. H., Regensburg.

Im Jahre 1913 erfolgte die Gründung der Ölwerke J. Leis & J. Ruckdeschel G. m. b. H. in Regensburg.

Sie übernahm die Geschäfte der Ölwerke Joseph Leis in Regensburg und errichtete am Petroleumhafen zu Regensburg eine größere Tankanlage, zu der 3 Reservoire mit einem Fassungsraum von 3 600 000 kg bereits fertiggestellt sind. Die Anlage weiterer Tanks ist geplant. Außerdem baut die Gesellschaft eine Benzin-Schmieröl- und Fettfabrik und befaßt sich mit dem Handel sämtlicher Petroleumprodukte. Schon im Dezember 1913 konnte das erste Tankschiff von der Firma entladen werden.



Fabrik am Petroleumhafen.

Die Firma ist Vertragslieferantin des K. Bayer. Verkehrsministeriums, verschiedener anderer Behörden und großer Händler, Konsumenten im In- und Ausland.

Gesellschafter sind:

Der K. Rumänische Konsul Joseph Leis, Regensburg,
der Fabrikbesitzer Joh. A. Ruckdeschel, Kulmbach,
und der Kaufmann Max Noack, München.

Herr Konsul Leis gründete schon im Jahre 1895 ein Importgeschäft von Petroleumprodukten in Regensburg. Er organisierte als erster den Petroleumimport auf der Donau, der in den Jahren 1898 bis 1906 stetig zunahm, dann aber infolge des zwischen der Deutschen Bank und der Standard Oil Company zustande gekommenen Vertragsverhältnisses wieder aufhörte.

Der weitere Mitgründer, Herr Joh. A. Ruckdeschel in Kulmbach, ist einer der bekanntesten bayerischen Großindustriellen und seit Jahrzehnten im Mineralölgroßhandel erfolgreich tätig. Er ist auch Gründer und Teilhaber der Firma Ruckdeschel & Noack G. m. b. H. in München und der Mineralölwerke Bayern u. a. m.

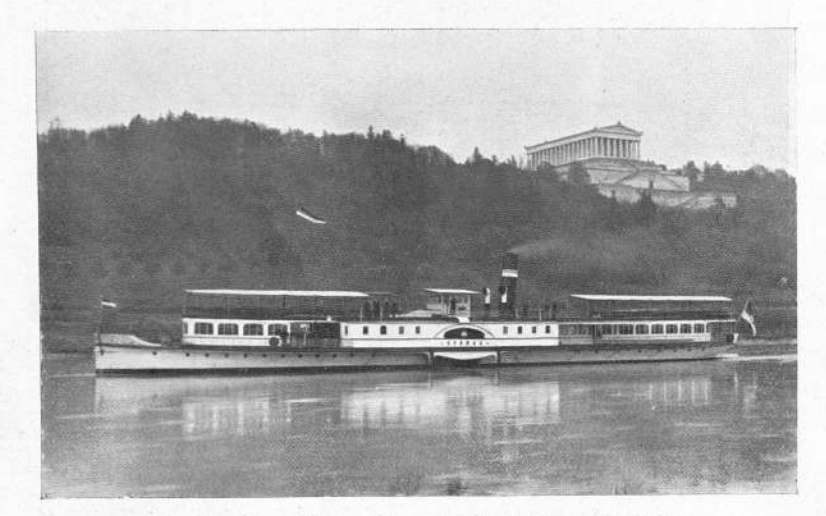
Das gleiche gilt von dem weiteren Gesellschafter Herrn Max Noack in München.

Mit dieser Gründung ist ein neues, unabhängiges, rein bayerisches Unternehmen geschaffen, das sich bereits in der kurzen Zeit seines Bestehens eines ansehnlichen Geschäftskreises erfreut und zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Christof Ruthof, Schiffswerft, Regensburg.

In das Gründungsjahr des neuen Deutschen Reiches fällt das Entstehen der „Schiffswerft Ruthof" mit ihrem Stammsitz in Mainz-Kastel.

Zunächst nur zu dem damals noch fast ausschließlich herrschenden Holzschiffbau eingerichtet, trat bald mit steigender Entwicklung der Technik die Notwendigkeit auf, zum Eisenschiffbau überzugehen.



Salondampfer, Länge 62 m, Breite 7,30 m, 850 PSi.

Im Jahre 1892 war es, als die Firma zum ersten Male durch Aufträge aus Serbien dazu gezwungen wurde, einen Montageplatz an der Donau zu suchen.

Als solcher wurde ein Platz auf dem oberen Wöhrd in Regensburg gefunden. Da dieser jedoch vollkommen im Hochwassergebiet lag und die Fahrzeuge gleich zu Beginn der Fahrt nach ihrem Bestimmungsort das größte Verkehrshindernis auf der ganzen Donau — die Steinerne Brücke in Regensburg — zu passieren hatten, so mußte jeder Gedanke an eine weitere Ausgestaltung dieses Platzes fallen gelassen werden.

Auch war eine Stockung in den Aufträgen entstanden, die erst im Jahre 1894 sich wieder einstellten und seitdem ist die Werft ununterbrochen beschäftigt. Die Abmessungen der Schiffe zwangen nun dazu, einen Platz unterhalb der Steinernen Brücke zu suchen, weshalb ein Stück Lände unterhalb der Lagerhäuser der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gepachtet wurde. Durch die notwendig gewordene Verlängerung der Kaimauer ergab es sich, daß die Werft im Laufe der Jahre noch zweimal weiter stromab am rechten Donauufer verlegt werden mußte. Das Jahr 1910 war wie für die Stadt Regensburg so auch für die Werft von Bedeutung, da in diesem Jahre mit dem Bau und der Eröffnung der neuen Hafenanlage ein entsprechender Platz für die Werft geschaffen werden konnte. Mit großen Unkosten ging die Übersiedelung der Werft auf dieses Gebiet vor sich, das im Petroleumhafen unmittelbar östlich der Hafenbrücke liegt.

Auf diesem Platz, auf dem ein dauerndes Verweilen zu erhoffen ist, konnte aus dem Montageplatz eine selbstständige Werft entwickelt werden. Hierbei war es möglich, die modernsten Hilfsmittel der Technik in Anwendung zu bringen und durch Aufstellung von der Neuzeit entsprechenden Arbeitsmaschinen die Leistungsfähigkeit der Werft in bedeutendem Maße zu steigern.

Mit diesen technischen Hilfsmitteln ist die Werft imstande, ihre seit den 20 Jahren ihres Bestehens stetig weitergreifenden Verbindungen mit den schiffahrttreibenden Kreisen in sämtlichen Donauländern auf das beste zu pflegen. Die stetig wiederkehrenden Bestellungen aus diesen Ländern, die teilweise für ihren einheimischen Schiffbau hohe Schutzzölle geschaffen haben, zeigten das große Vertrauen, welches den Erzeugnissen der Werft allenthalben entgegengebracht wird.

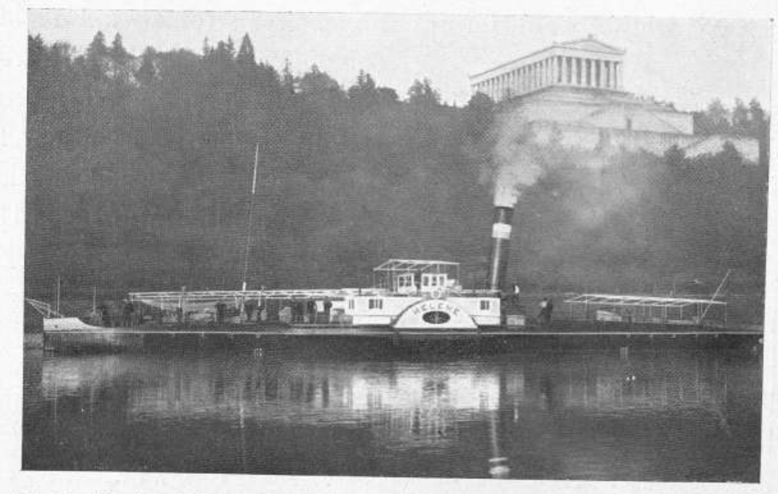
Als besondere Spezialität betreibt die Werft den Bau starker flachgehender Seitenrad-Schlepp-Dampfer, sowie denjenigen von Tank- und Güterschiffen zum Schleppen oder mit Motoren zur eigenen Fortbewegung versehen für die Donau, deren Kanäle und Nebenflüsse.

Die beiden Abbildungen zeigen einen im Jahre 1909 gelieferten nur 0,75 Meter tief tauchenden Seitenrad-schleppdampfer mit 350/400 indizierten Pferdestärken, sowie einen im Jahre 1912 gelieferten Salondampfer, welcher hauptsächlich auf der Strecke zwischen Belgrad und Radujavacz durch das eiserne Tor verkehrt.

Die große Zahl der Schiffe, welche seit Bestehen der Werft gebaut worden bezw. noch im Bau sind, folgen nachstehend.

Geliefert wurden dieselben für sämtliche an der Donau liegenden Länder, sowie die Türkei und Griechenland.

5 Seitenradschleppdampfer,
3 Seitenradpersonendampfer,
3 Einschraubenschleppdampfer,
5 Einschraubenpersonendampfer,
7 Motorgüterschiffe,
2 Motortankschiffe,
5 Dampfbagger,
101 Schleppschiffe,
13 Tankschiffe für Petroleum- oder Benzintransport,
11 Baggerprähme,
5 Fähren.



Flachgehender Seitenradschleppdampfer, 350—400 HPi, Tiefgang 0,75 m.

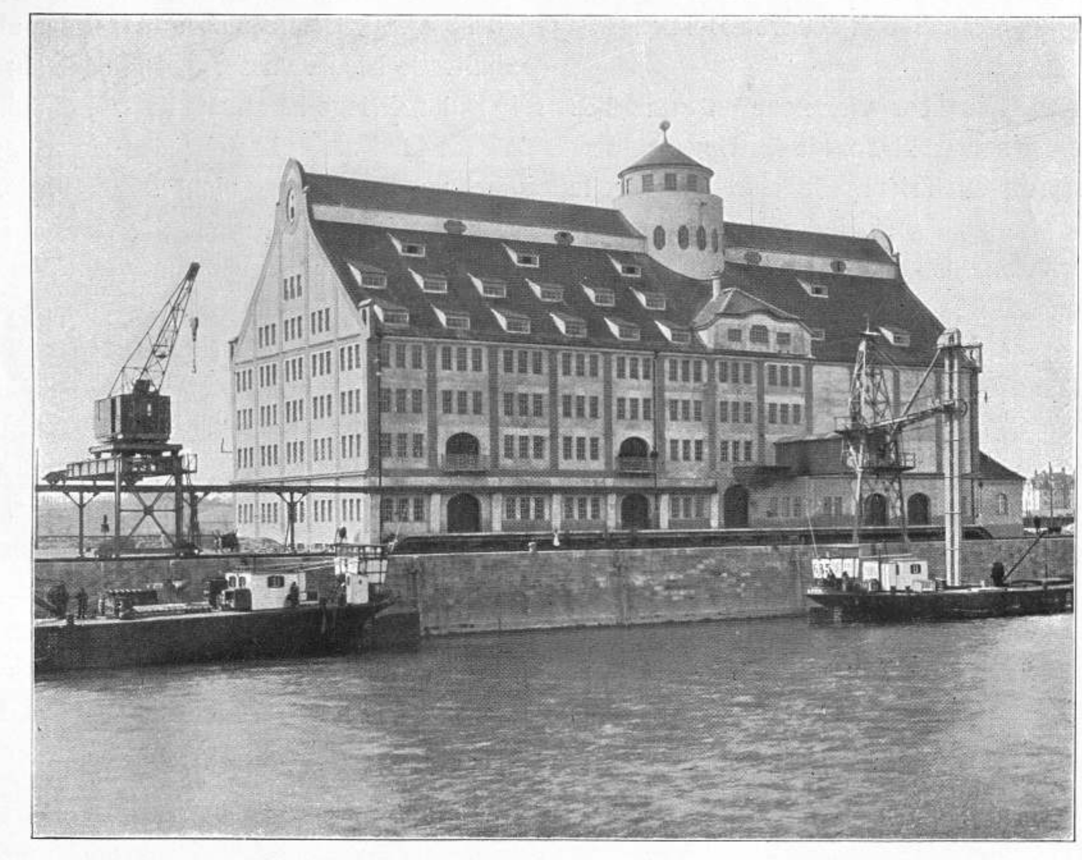
Städtisches Lagerhaus Regensburg G. m. b. H. am Luitpoldhafen.

Ein imposanter Bau, der das gesamte Hafengebiet beherrscht, ist das von der Stadtgemeinde Regensburg am neuen Luitpoldhafen erbaute und nunmehr von der, unter Führung der Bayerischen Handelsbank gegründeten Gesellschaft m. b. H. „Städtisches Lagerhaus Regensburg" betriebene große und mit den modernsten Einrichtungen versehene Lagerhaus.

Dasselbe hat eine Länge von 60 Meter, eine Breite von 25 Meter und eine Höhe von 37 Meter; es ist ein Eisenbetonbau und zur Einlagerung von Getreide und Futterartikeln, Mais, Mahlprodukten und sonstigen Gütern aller Art bestimmt.

Ungefähr ein Drittel der überbauten Fläche wird von den Silos eingenommen, während der übrige Teil auf die in 6 Stockwerken enthaltenen hellen luftigen Räume zur Lagerung von geschüttetem und gesacktem Getreide und sonstigen Gütern (auch ein großer, frostgeschützter Keller ist vorhanden) entfällt.

Die Auslagerung von gesacktem Getreide und sonstigen Gütern aus den Schiffen, der Transport solcher Waren aus dem Lagerhaus in die Schiffe und die Ein- oder Auslagerung von Gütern in bezw. aus Eisenbahnwaggons (die sowohl an der Nordseite, wie auch auf der Südseite auf den vorhandenen Geleisen an das Gebäude herangeführt werden können), erfolgt durch elektrisch betriebene Halbportalkrane. Zur Einlagerung von geschüttetem, mit den Schiffen ankommendem Getreide dient ein elektrisch angetriebener Elevator mit einer Höchstleistung von 80 Tonnen pro Stunde. Dieser bringt das Getreide auf das im 1. Stock befindliche Annahmeband, von wo es auf die im Erdgeschoß befindliche automatische Wage fällt. Nach der Abwägung wird das Getreide mittelst Innenelevatoren



Das Städtische Lagerhaus.

in den Turm gehoben und hier auf Bänder gebracht, die es entweder in die Silos oder auf die Schüttböden abwerfen. Die auszulagernde Ware fällt aus den Silos unmittelbar oder aus den Schüttböden durch Fallrohre auf fahrbare automatische Wagen, um von hier aus in Säcke gefüllt zu werden. Das Umlagern von Getreide von einem Aufbewahrungsraum in einen anderen besorgen im Erdgeschoß laufende Bänder in Zusammenarbeit mit den Innenelevatoren und der oberen Bandanlage. Zur Beförderung von Stückgütern und gesacktem Getreide von den unteren in die oberen Stockwerke und umgekehrt ist ein elektrisch betriebener Lastenaufzug von 1000 kg Tragfähigkeit vorhanden.

Zwei moderne Putzereianlagen mit einer stündlichen Leistung von 300 Zentner können allen Anforderungen gerecht werden.

Beide Anlagen können sowohl gleichzeitig zusammen, als auch jede getrennt von einander arbeiten, in welch letzterem Falle auch zweierlei Getreidesorten zu gleicher Zeit geputzt werden können. Das zu putzende Getreide rieselt zuerst über zwei Magnete, an denen alle vom Acker her im Getreide noch enthaltenen Eisenteile, wie Nägel, Pflugteilchen etc. hängen bleiben, passiert dann je nach Bedarf den Entgraner, um hierauf in der eigentlichen Putzmaschine von Staub und anderen Beimengseln gereinigt zu werden.

Von hier aus rieselt es über vier neue patentamtlich geschützte Raden-Auslesemaschinen, die im Gegensatz zu den alten zylinderförmigen Trieurs je eine meterbreite flache Auslesefläche besitzen und dadurch eine weitaus bessere Wirkung erzielen, als andere Trieurs.

Von den Trieurs wird das Getreide in die Sortiersiebe geleitet, woselbst es auf drei Sorten gesiebt werden kann und womit der Putzungsprozeß beendet ist.

Zum Durchlüften (Rieseln) von krankem und mit Geruch behaftetem Getreide sind die Schüttböden von einem mit Dennystutzen versehenen Rohrnetz durchzogen. Vier eigene Durchlüftungssilos, in welche mittels Hochdruckventilatoren 160 cbm Luft pro Minute eingepreßt werden kann, dienen dem gleichen Zwecke. Weiterhin ist eine Entstaubungsanlage vorhanden, deren Exhaustor den Staub an allen Stellen, wo er aufgewirbelt wird, sofort absaugt und ihn in einen Staubfilter (Sammelort) bläst, sodaß die ganze Anlage füglich auch in hygienischer Hinsicht als mustergiltig bezeichnet werden kann.

Die Zahl der Silos beträgt 40 mit einem Fassungsvermögen von je 60 bis 200 Tonnen.

Das Gesamtfassungsvermögen des Lagerhauses beläuft sich auf 12 000 Tonnen, wovon allein 5000 Tonnen auf die Silos entfallen. Das Lagerhaus dient sowohl dem Transit- als auch dem Binnenverkehre, für welch letzteren besonders die dem Lagerhaus von Seite der Bahnverwaltung zugestandenen Reexpeditionsvergünstigungen von großer Bedeutung sind. Es besitzt Freilager und unter Zollverschluß und Zollaufsicht stehende Transitlager.

Die Lagerhausgesellschaft besorgt im Auftrag und für Rechnung der Parteien die Verzollung von unverzollt eingehender Ware und hat im Interesse einer möglichst ausgiebigen Benutzung ihrer Einrichtungen die Gebühren für die Lagerung und alle damit zusammenhängenden Vorrichtungen auf das Niedrigste bemessen. Sie hat auch die Vermittlung der Beleihung der eingelagerten Waren aller Art übernommen. Gerade diese Tätigkeit hat dazu geführt, daß der inländische Getreidehandel und die Landwirtschaft in den letzten Jahren von den Einrichtungen des Lagerhauses einen immer mehr steigenden Gebrauch machten. Daß der den Donauweg benützende Getreide- und Maistransitverkehr diesem Beispiele noch nicht in dem gehofften Maße gefolgt ist, hat seinen Grund darin, daß im ersten Betriebsjahre (1911) das abnorme und lang anhaltende Niederwasser und in den Jahren 1912 und 1913 die Balkankriege hemmend auf die Einfuhr einwirkten und daß die für Passau bestehenden Umschlagtarife dem Verkehr über Regensburg nicht gerade förderlich waren.

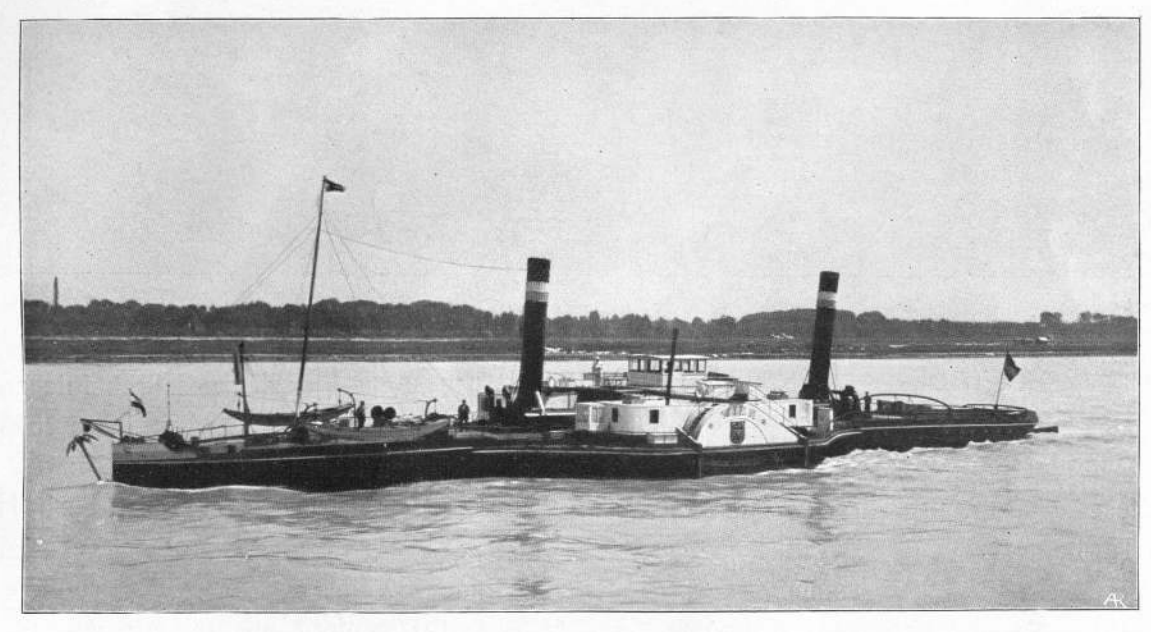
Nach den letzten vom bayerischen Landeseisenbahnrate gefaßten und nunmehr vom Verkehrsministerium genehmigten Beschlüssen ist aber zu erwarten, daß nun in Bälde im Getreideverkehre Donau—Bayern und weiterhin, der Regensburger Mitbewerb gegen den Wiener Umschlag insoweit zugelassen wird, als der Bahnverkehr ab Passau nach der betreffenden Bestimmungsstation seither über Regensburg bedient wurde. Es würde also den Sendungen, die bisher in Passau ausgeladen und mit der Bahn über Regensburg hinaus befördert werden mußten, der Wasserweg nach Regensburg freigegeben.

Diese Maßnahme würde wenigstens zu einer Steigerung des Donau-Berg-Verkehrs nach Regensburg beitragen, wenn damit auch noch nicht das erreicht ist, worauf Regensburg vermöge seiner geographischen Lage Anspruch hat.



Süddeutsche Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft.

Im Jahre 1880 beschloß die k. k. priv. Eisenbahn Pilsen—Priesen—Komotau (E. P. P. K.) in Deggendorf einen Umschlagplatz für Kohlentransporte nach Wien und Budapest zu errichten, um mit Benützung des billigeren Wasserweges den Kohlenverkehr aus dem Brüx-Komotauer Braunkohlenrevier über ihre Linien zu steigern und damit die Rentabilität ihres Unternehmens zu heben. Als aber der gleichzeitig geplante Abschluß eines Transportvertrages mit der Ersten k. k. priv. Donau-Dampschifffahrt-Gesellschaft an den zu hohen Schiffsfrachtsätzen dieser Gesellschaft scheiterte, nahm die E. P. P. K. auch die Durchführung der Schifftransporte in eigene Regie, gab einen Remorkör und 14 Holzkähne in Bau und eröffnete mit diesem Schiffspark auf Grund der am 26. Juli 1882 erteilten bayerischen Schiffahrtkonzession am 20. März 1883 die Schiffahrt. Die Hoffnungen, die man auf den Schifffahrtbetrieb gesetzt hatte, erwiesen sich jedoch in der Folge als trügerisch und bei der im Juli 1884 durchgeführten Verstaatlichung der Bahn wurden die Deggendorfer Umschlagsanlage und der Schiffspark von der k. k. österreichischen Regierung nicht übernommen.



Schleppdampfer „Wien".

Die nächsten Jahre fristete die sodann im Besitze der Baufirma A. Lana, Prag, befindliche Unternehmung als „Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft Deggendorf" ein kümmerliches Dasein, bis sie Ende 1886, nachdem Fürst Bismarck für die Errichtung einer deutschen Donauschiffahrt eingetreten war, seitens der Berliner Handelsgesellschaft um 400 000 Mark erworben wurde. Die nun folgende Reorganisation des Betriebes — die Firma wurde am 7. Dezember 1888 in eine Aktiengesellschaft mit 1 000 000 Mark Kapital umgewandelt — ermöglichte wohl die Aufnahme eines regelmäßigen Frachtverkehrs zwischen Wien und Budapest mit periodischen Fahrten nach Bayern, doch blieben auch in der nächsten Zeit die Betriebsergebnisse dauernd ungünstige.

Erst die im Jahre 1895 erfolgte Fusionierung mit der Drauschiffahrtunternehmung Schenker & Co., A. Henry, brachte eine dauernde Sanierung. Der Schiffpark wurde durch zahlreiche Neubauten sowie durch Abstoßen der veralteten Holzschlepper leistungsfähiger gestaltet; die Mittel hiefür durch Verdoppelung des Aktienkapitals sowie durch Ausgabe von Obligationen im Betrage von 2 000 000 Mark beschafft. Die folgenden Jahre brachten denn auch, abgesehen von den unvermeidlichen Konjunkturschwankungen, eine stete Besserung der Betriebsergebnisse.

Der im Jahre 1898 mit der Navigation Fluviale Roumaine abgeschlossene Vertrag ermöglichte der Gesell-

schaft die Aufnahme des Güterverkehrs nach der unteren Donau und die Festsetzung direkter Tarife nach den rumänischen Umschlag- und Eisenbahnstationen. 1904 wurden seitens der deutschen Eisenbahnverwaltungen ermäßigte, speziell nur nach den gesellschaftlichen Stationen in Bayern gültige Sondertarife eingeführt, die eine intensive Förderung des deutschen Exports bezweckten. Die mit dieser Ausdehnung des Verkehrs verbundenen Investitionen erforderten im Jahre 1905 eine neuerliche Erhöhung des Aktienkapitals auf 3 000 000 Mark.

Mit dem 1. Januar 1910 gingen sämtliche gesellschaftliche Aktien durch Kauf in den Besitz der österreichischen Regierung über. Obgleich die deutschen Eisenbahnverwaltungen diesen Anlaß dazu benützten, die oben erwähnten Sondertarife zu kündigen, hat die „Süddeutsche" auch weiterhin der Förderung des deutschen Donauexports das regste Augenmerk zugewendet. Die nachfolgenden Ziffern

stehenden Umschlagplätze mit neuen Magazinen und Kranen sowie sonstigen den Fortschritten der Technik entsprechenden Ladeeinrichtungen immer weiter ausgestaltet und dabei auch eine ständige Vergrößerung des Schiffsparkes (Dampfer, Schleppe und Schwimmkrane) vorgenommen.

In letzterer Beziehung ist besonders die in der zweiten Hälfte des Jahres 1912 erfolgte Indienststellung von 3 mit Rohölmotoren (System Bolinder) betriebenen Frachtschiffen von je 650 Tonnen Tragfähigkeit hervorzuheben, die von der Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Uebigau erbaut wurden und mit denen die „Süddeutsche" den Güterverkehr mit Motorenbetrieb auf der Donau inaugurierte. Drei weitere Fahrzeuge dieser Type, welche von der Christof Ruthofschen Schiffswerft in Regensburg stammen, werden noch im Laufe des Frühjahres 1914 dem Betriebe übergeben werden.



Motorfrachtschiff „Bolinder".

geben ein Bild davon, in welchem Maße die bezüglichen Anstrengungen der Gesellschaft von Erfolg begleitet waren.

Durch die gesellschaftlichen Fahrzeuge wurden von Regensburg zu Tal befördert:

im Jahre 1909 29522 Tonnen,
im Jahre 1912 41220 Tonnen und
im Jahre 1913 47131 Tonnen, obwohl der Export nach den unteren Donauländern infolge der Balkanwirren in diesem Jahre fast vollständig stagnierte. Der Verkehr von Regensburg donauabwärts hat demnach im Laufe von 4 Jahren eine Steigerung von 60 Prozent erfahren.

Gegenüber dieser erfreulichen Zunahme der Taltransporte ist zumeist infolge ungünstiger Konjunkturverhältnisse bedauerlicherweise seit einigen Jahren ein Stillstand im Verkehre der wichtigsten Berggüter nach Bayern — mit Ausnahme des Erdöls und seiner Derivate — zu verzeichnen.

Mit Rücksicht auf das im übrigen stete Anwachsen des Donauverkehres hat die Gesellschaft im Laufe der letzten Jahre eine Reihe neuer Stationen errichtet, die be-

Die Entwicklung des gesellschaftlichen Schiffsparkes und seiner Leistungen seit dem Jahre 1896 sei durch die nachstehenden Daten veranschaulicht:

Der gesellschaftliche Schiffspark bestand:

Ende 1896 aus:
- 8 Dampfern mit 2180 HP,
- 36 hölzernen und 16 eisernen Kähnen mit zusammen 20566 tons Tragfähigkeit;

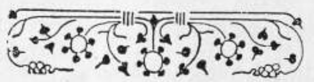
Ende 1909 aus:
- 11 Dampfern mit 6000 HP und
- 99 Eisenkähnen mit 63733 tons Tragfähigkeit;

Ende 1913 aus:
- 12 Dampfern mit 6800 HP,
- 3 Motorfrachtschiffen mit 720 HP und 1950 tons Tragfähigkeit, sowie
- 115 Eisenkähnen mit einer Tragfähigkeit von 76751 tons.

Leistungen des Schiffsparks:

Tonnenkilometer der Dampfer: **1896:** 63 243 000, **1909:** 164 250 000, **1913:** 197 760 000;

Tonnenkilometer der Motorschiffe: **1913:** 11 126 000.

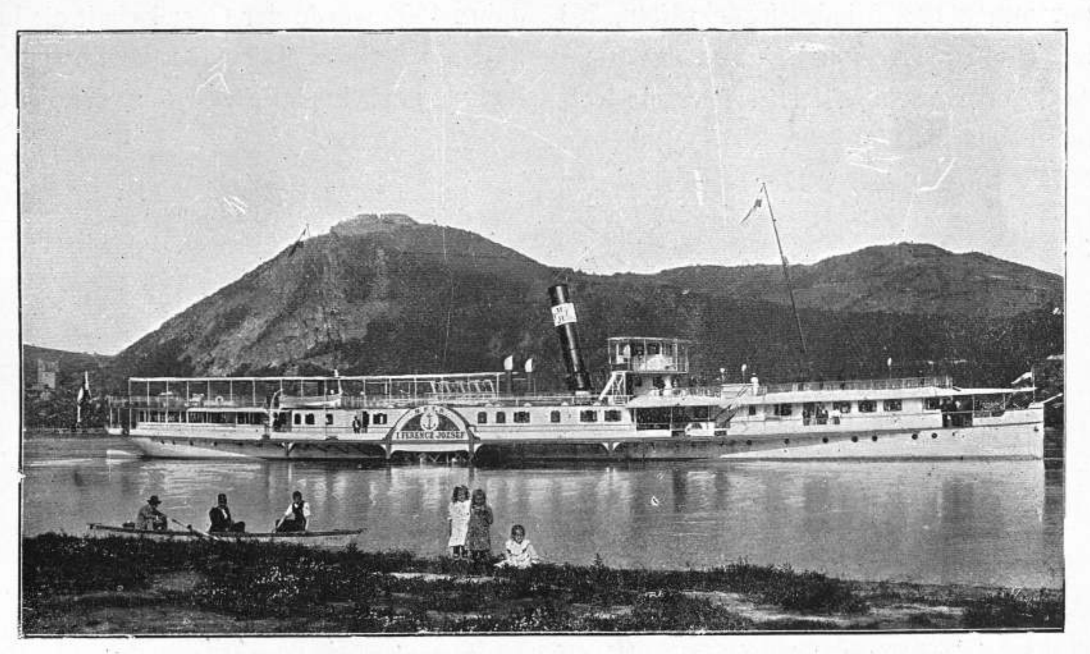


Königlich Ungarische Fluß- u. Seeschiffahrts-Aktien-Gesellschaft.

Die Königlich Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft wurde im Jahre 1895 mit einem Kapital von 20 000 000 Kronen und mit der Bestimmung gegründet, auf der Donau und deren Nebenflüssen die Beförderung von Personen und Waren, ferner die Remorquirung

Von den Linien, auf welchen die Gesellschaft Beförderung von Personen besorgt, sind die wichtigsten:

a) die auch aus dem Gesichtspunkte der internationalen Touristik bedeutenden Fahrten zwischen Zimony, Belgrad, Orsova, Galatz, wöchentlich dreimal, welche



Salondampfer „I. Ferencz József".

nicht gesellschaftlicher Fahrzeuge zu besorgen und über Sulina hinaus Verbindungen mit dem Seeverkehr herzustellen. Der Sitz der Gesellschaft ist Budapest.

Im ersten Dezennium ihres Bestandes befaßte sich die Gesellschaft hauptsächlich mit dem Transporte von Massengütern in kompletten Schleppladungen. Schon im Jahre 1901 jedoch erfuhr ihre Tätigkeit durch die Eröffnung des Mehl- und Stückgutverkehres über Wien und Korneuburg eine bedeutende Ausdehnung. Der regelmäßige Stückgutverkehr wurde sodann im Jahre 1911 auf der ganzen Donau zwischen Regensburg—Galatz und vice versa aufgenommen.

Die Gesellschaft betreibt außerdem freie Schiffahrt auf der Donau und deren sämtlichen schiffbaren Nebenflüssen.

Linie durch den weltberühmten Kasanpaß und das Eiserne Tor, diese wunderbaren Schöpfungen der Natur, führt;

b) die Fahrten von Budapest stromaufwärts bis Dömös im kleinen Donauarme, täglich viermal, und von Budapest talwärts nach Ercsi täglich einmal, welche Fahrten zwischen der Hauptstadt und den landschaftlich reizend gelegenen Villenorten ihrer Umgebung eine schnelle und bequeme Verbindung ermöglichen, sowie auch für Approvisionierung der Hauptstadt beitragen.

Außer diesen Fahrten unterhält die Gesellschaft die folgenden fahrplanmäßigen Personenfahrten:

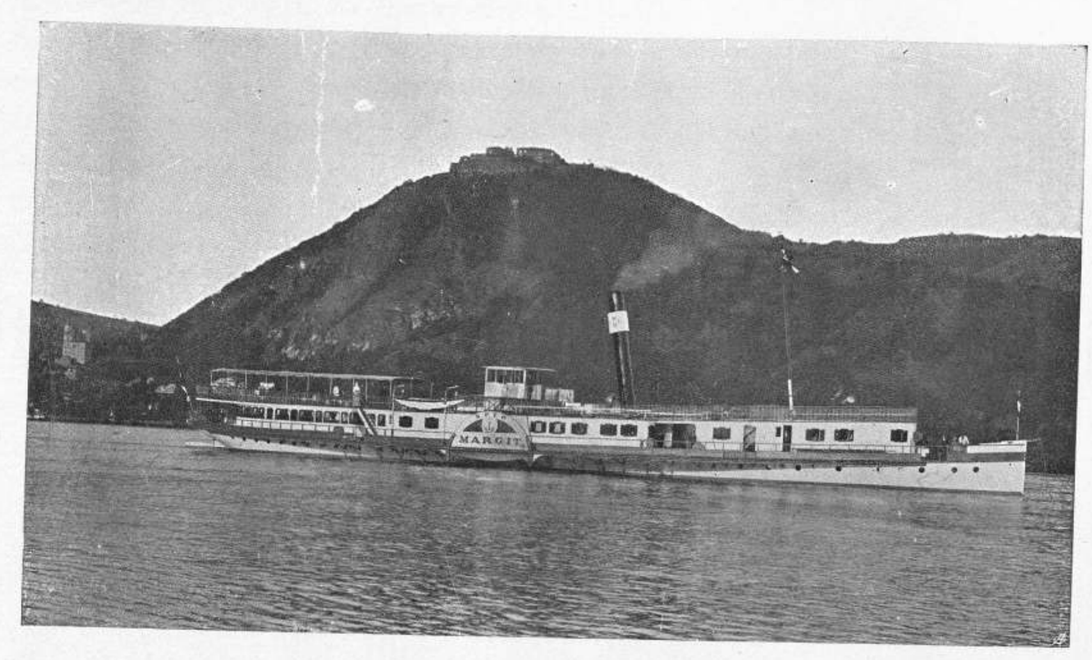
auf der Donau zwischen Baja—Apatin und zwischen Vukovár—Ujvidék,

auf der Theiß zwischen Szolnok—Csongrád—Szeged,

auf der Save zwischen Bosna—Raca—Mitrovica—Sabac—Klenák.

Länge der Linien, auf welchen Personenbeförderung besorgt wird, 1495 Kilometer, die der Warenbeförderungs-Linien 4289 Kilometer.

werden können und Regensburg, im neuen Luitpold-Hafen, wohin die Gesellschaft als erste Schiffahrtsunternehmung ihre Betriebsstätte verlegte und hiedurch den diesbezüglichen Wünschen der bayerischen Regierung und der lokalen Behörden entsprochen hat.



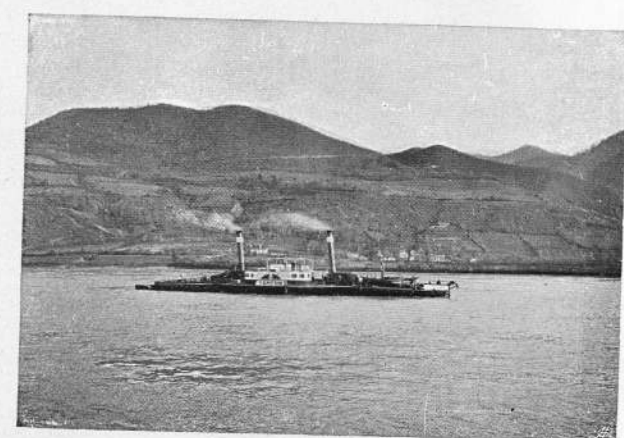
Salondampfer „Margit".

Der gesellschaftliche Schiffspark verfügt derzeit über 48 Dampfer mit zusammen 18 900 ind. Pferdekräften, 263 eiserne Schleppen mit einer Tragfähigkeit von insgesamt 141 095 Tonnen, 90 Landungsschiffe, ferner über ein Rettungsboot. Die Gesellschaft hat im Jahre 1913 mit diesem Schiffspark 586 993 Personen und 768 178 Tonnen Waren befördert.

Zwischen der Gesellschaft und dem K. Ungar. Ärar wurde im laufenden Jahre ein neuer Vertrag abgeschlossen. Auf Grund dieses neuen, gesetzlich inartikulierten Vertrages wird die Gesellschaft ihre Fahrten auf der Donau wesentlich vermehren, sowie auch regelmäßige Verkehre auf den Nebenflüssen einrichten. Die Zahl der gesellschaftlichen Stationen wird 150 erreichen. Der Schiffspark wird dementsprechend auf 18 Personen-, 47 Schleppdampfer und 392 Warenboote vergrößert.

In Bayern unterhält die Gesellschaft zwei Stationen und zwar: Passau, welche ein mit allen modernen Einrichtungen versehenes zwei Stock hohes Lagerhaus besitzt, in welchem zirka 5000 Tonnen untergebracht

Anläßlich der Eröffnung des Luitpold-Hafens im Jahre 1909 wurde der Gesellschaft die hohe Auszeichnung zuteil, daß Seine Majestät Ludwig III., König von Bayern, damals noch königlicher Prinz, der bei den Festlichkeiten



Remorquer „Kazán".

in Vertretung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten zugegen war, nach der Eröffnung des Hafens eine Donaufahrt von Regensburg bis Deggendorf auf dem Salondampfer „Margit" der Gesellschaft unternahm.

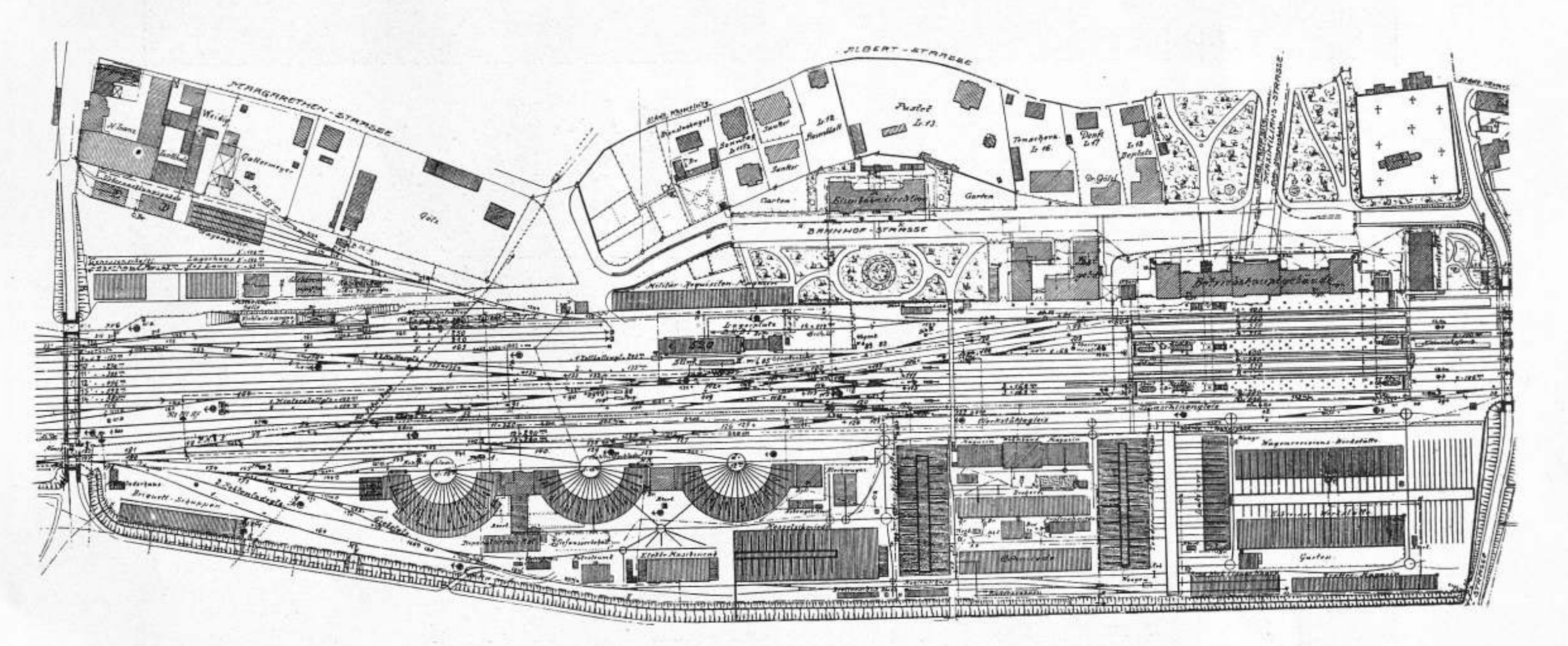


Salondampfer „Margit" bei der Eröffnung des Regensburger Hafens.

Staatsbahnwerkstätten in Regensburg.

Bereits Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts errichtete die vorm. priv. Ostbahn in Regensburg, dem Verkehrsmittelpunkte ihrer Linien Regensburg—München—Nürnberg—Passau, eine größere Werkstätte für die Vornahme der Untersuchungen und größeren Instandhaltungsarbeiten ihres Fahrmaterials und anfangs der siebziger Jahre eine kleinere Werkstätte zur Leitung des maschinentechnischen Zugförderungsdienstes und zur Vornahme kleinerer Instandsetzungsarbeiten an Lokomotiven und Wagen.

Hauptbahnhof Regensburg.



K. Betriebswerkstätte (alte Anlage). K. Hauptwerkstätte.

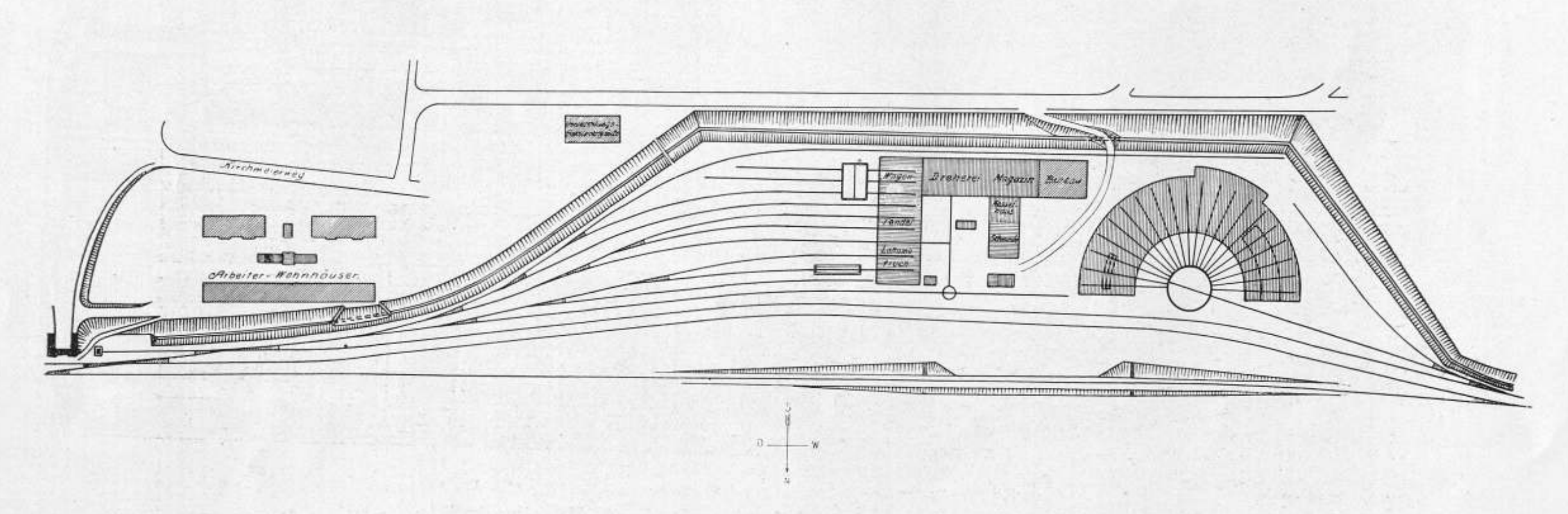
Beide Werkstätten sind beim Übergange der vorm. priv. Ostbahn an den Staat im Jahre 1876 als Zentralwerkstätte bezw. Betriebswerkstätte Regensburg durch die Staatseisenbahnverwaltung weitergeführt und der Verkehrssteigerung entsprechend ausgebaut worden.

Die Organisation, Einteilung und Geschäftsaufgabe der jetzigen **Hauptwerkstätte** Regensburg ist im allgemeinen die gleiche wie die der Hauptwerkstätte Weiden, die in einem späteren Abschnitte ausführlich beschrieben ist. Erwähnt sei hier nur, daß sich die Zahl der Werkstättearbeiter auf rund 600 beläuft, an die jährlich gegen 900 000 Mk. Löhne ausbezahlt werden; für die Beschaffung von Materialien werden jährlich 718 000 Mark verausgabt.

Neben zahlreichen größeren Ausbesserungen am Fahrmaterial werden im Jahre durchschnittlich 115 Hauptuntersuchungen an Lokomotiven, 2450 Hauptuntersuchungen an Personen-, Post-, Pack- und Güterwagen ausgeführt.

Der **Betriebswerkstätte** sind zur Durchführung des Zugförderungsdienstes in maschinentechnischer Hinsicht 114 Lokomotiven, an Lokomotivpersonal 260 Führer und Heizer und 170 Mann Bremspersonal zugeteilt. Zur Werkstätteanlage wurde im Jahre 1876 mit der Übernahme der vorm. priv. Ostbahn durch den Staat um 17 und im Jahre 1905 nochmals um 20 auf nunmehr 71 Lokomotivstände erweitert.





K. Betriebswerkstätte (neue Anlage).

Vornahme kleinerer Ausbesserungsarbeiten und zur laufenden Instandhaltung des Fahrmaterials stehen ihr 240 Arbeiter zur Verfügung.

Die jährlichen Ausgaben für Gehälter und Löhne für das gesamte Personal der Betriebswerkstätte belaufen sich auf 1 850 000 Mark, die Materialausgaben auf 1 220 000 Mk.

Die, wie bereits erwähnt, anfangs der siebziger Jahre geschaffene, vorerst auf 34 Lokomotivstände bemessene

Ein bahneigenes Elektrizitätswerk, erbaut im Jahre 1891 und der Betriebswerkstätte angegliedert, versorgt bei einer Jahreserzeugung von 300 000 Kilowattstunden sämtliche Bahnanlagen in Regensburg mit elektrischer Arbeit für Licht- und Kraftzwecke.

Das bahneigene, im alten Werkstättegebäude befindliche Wasserpumpwerk liefert jährlich 480 000 cbm Wasser zur Speisung der Lokomotiven.



Lokomotivremise.



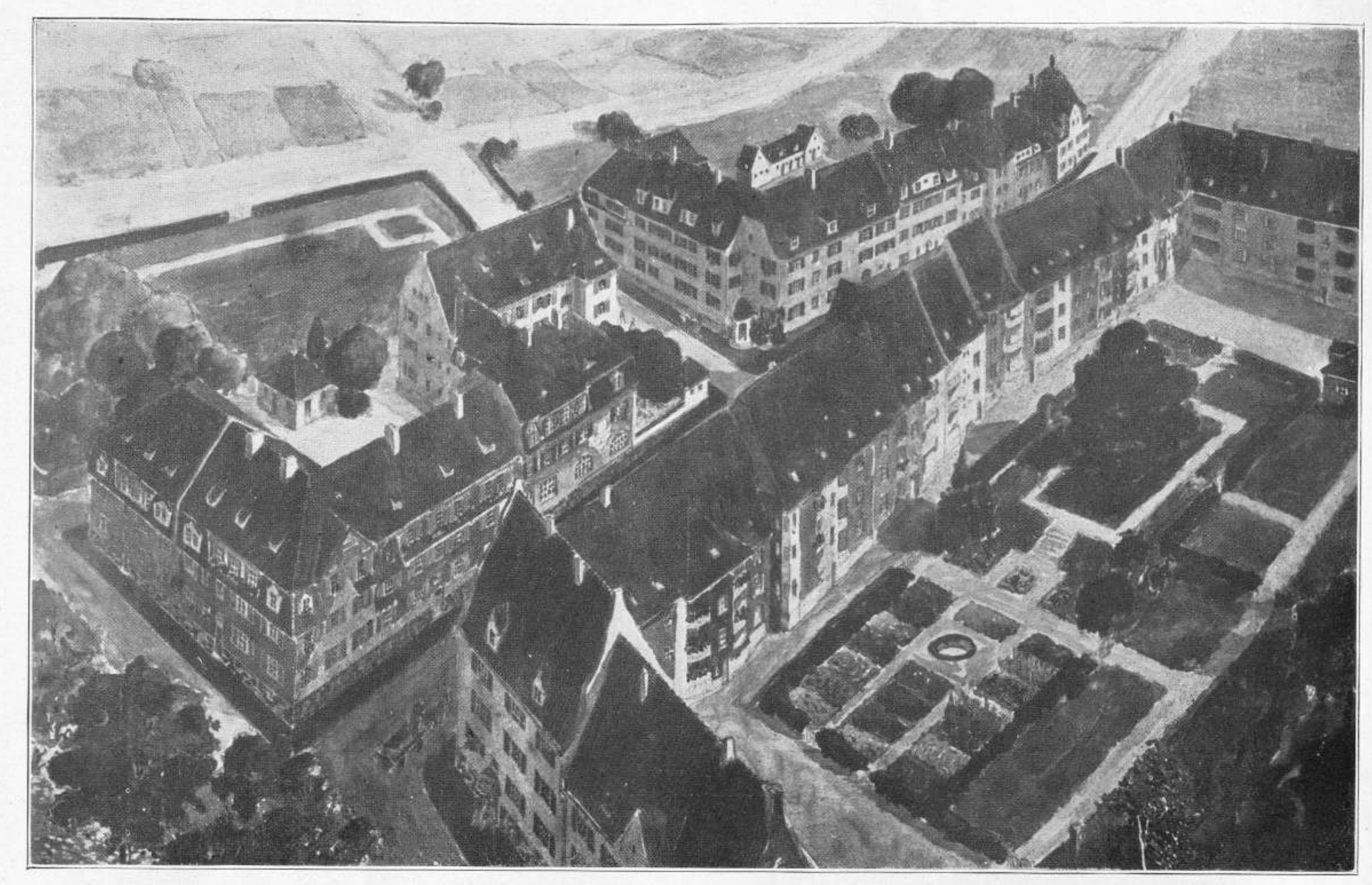
Bekohlungsanlage.

Die Kohlenlagerplätze der Betriebswerkstätte sind durchschnittlich mit 30 000 Tonnen Kohlen und Brikets und mit 200 000 Bündeln Anheizholz belegt.

Im Bahnhofgebäude selbst und in den Werkstätten stehen Wasch- und Badeeinrichtungen in ausreichendem Umfange zur Verfügung; eine eigene modern eingerichtete Anlage zur Bereitung alkoholfreier Getränke ermöglicht die billige Abgabe solcher an das Personal.

Eine besondere Fürsorge hat die Verkehrsverwaltung ihrem Personal zuteil werden lassen mit der Schaffung und Förderung einer Wohnungskolonie.

Wohnungskolonie auf dem Eisbuckel.



Ansicht aus der Vogelschau.



Ansicht Fikentscher-Straße.

Die Verwaltung hatte hiebei im Auge, für das minderbemittelte Personal gesunde und nicht zu teuere Wohnungen in größerer Anzahl zu stellen.

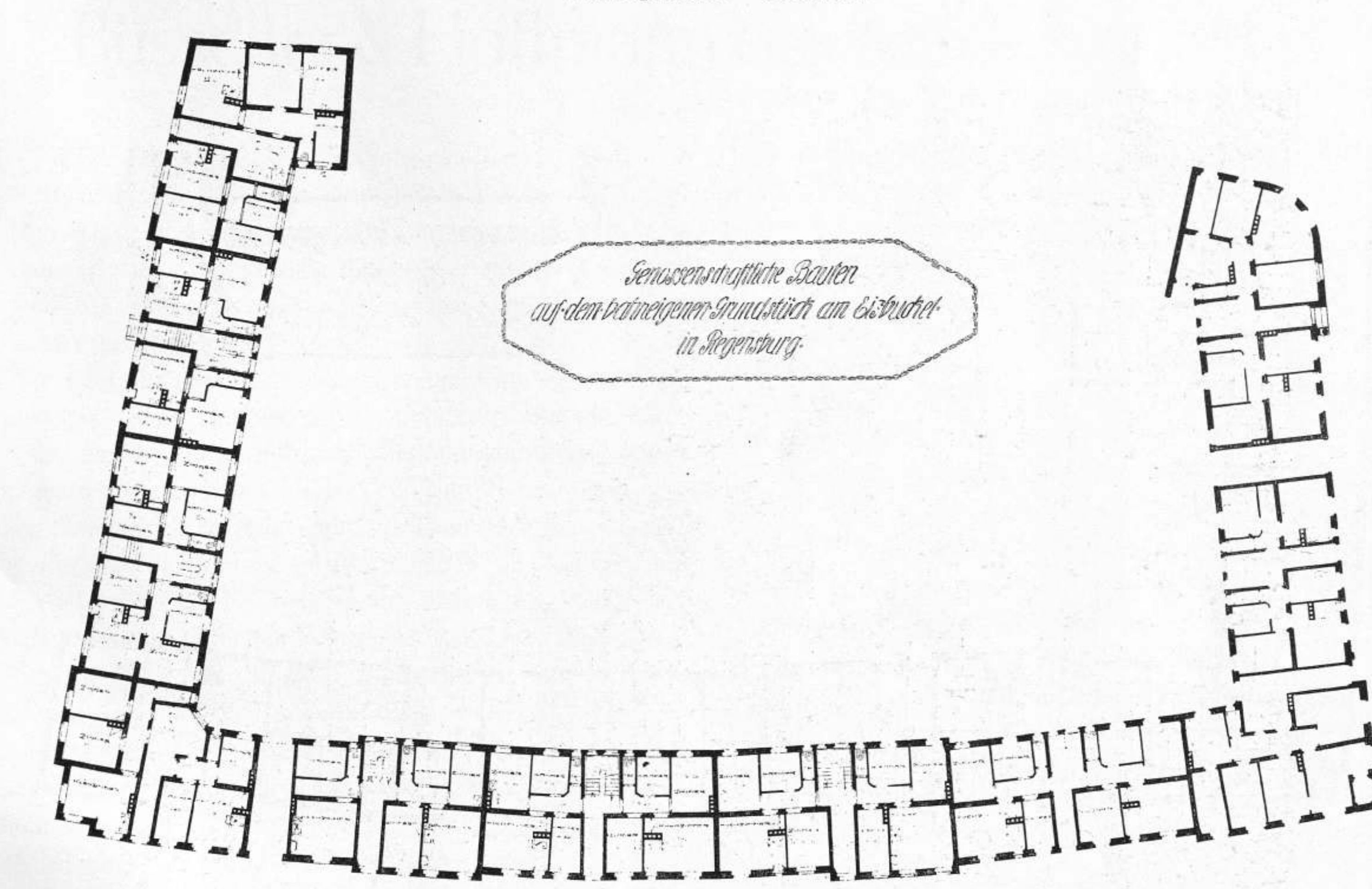
Die darauf gerichteten Bestrebungen förderte in erster Linie die Verkehrsverwaltung selbst, indem sie mit einem Kostenaufwande von rund 400000 M. zwei

bahneigene Gebäudeblöcke erbaute und indem sie der seit 1899 bestehenden Baugenossenschaft des Verkehrspersonals im Erbbaurechte bahneigenes Baugelände liger Hypothekdarlehen in gleich anerkennenswerter Weise ihre Unterstützung.

Auch der Stadtmagistrat Regensburg erwies dem



Wohnungskolonie — Hofansicht.



überließ und ein gering verzinsliches Gesamthypothekdarlehen von zusammen 432000 M. gewährte.

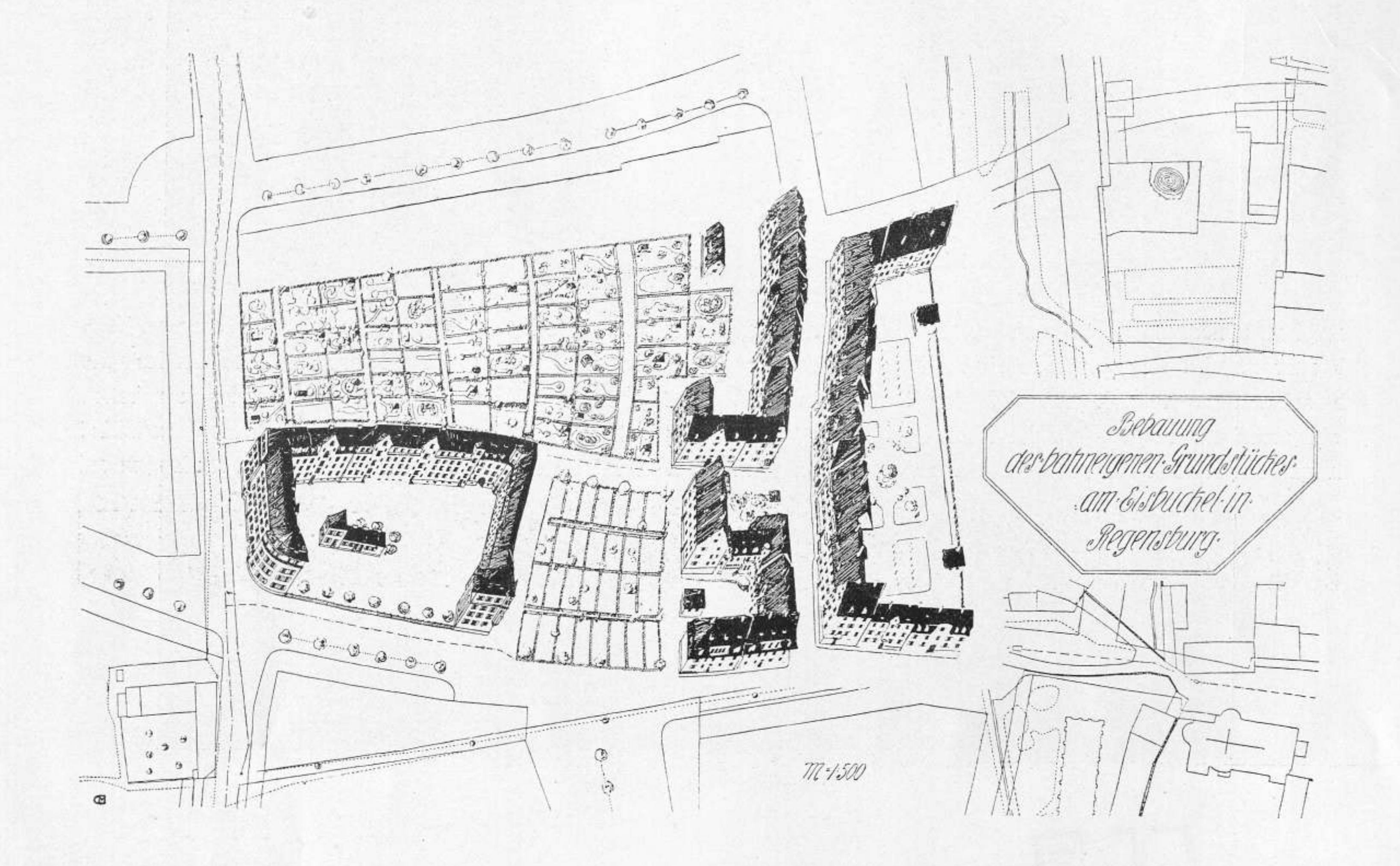
Die Arbeiterpensionskasse der K. Bayer. Verkehrsanstalten sowie die fürstl. Thurn- und Taxis'sche Verwaltung liehen den Bestrebungen durch Gewährung bil-

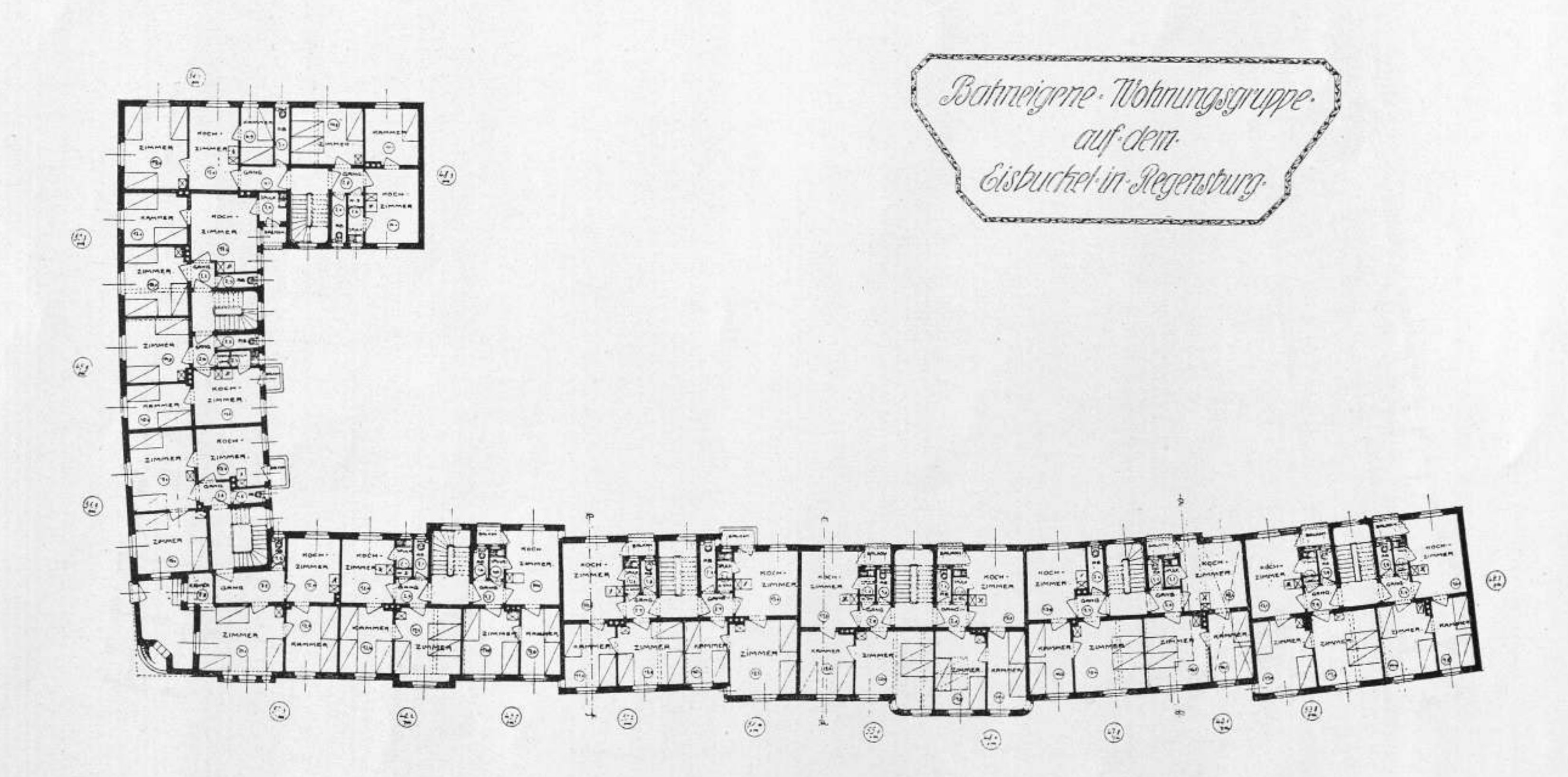
sozialen Unternehmen großes Entgegenkommen bezüglich der Straßenherstellung, Kanalisierung und Wasserversorgung.

Durch dieses Zusammenwirken entstand in den Jahren 1906 bis 1913 in luftiger, die Stadt überragender Höhe

im Südwesten der Stadt auf dem sogen. Eisbuckel die Wohnungskolonie des Verkehrspersonals. An fünf Straßenzügen gelegen besteht sie aus vier geschlossenen Gebäudegruppen mit zwei- und dreigeschossigen Häusern

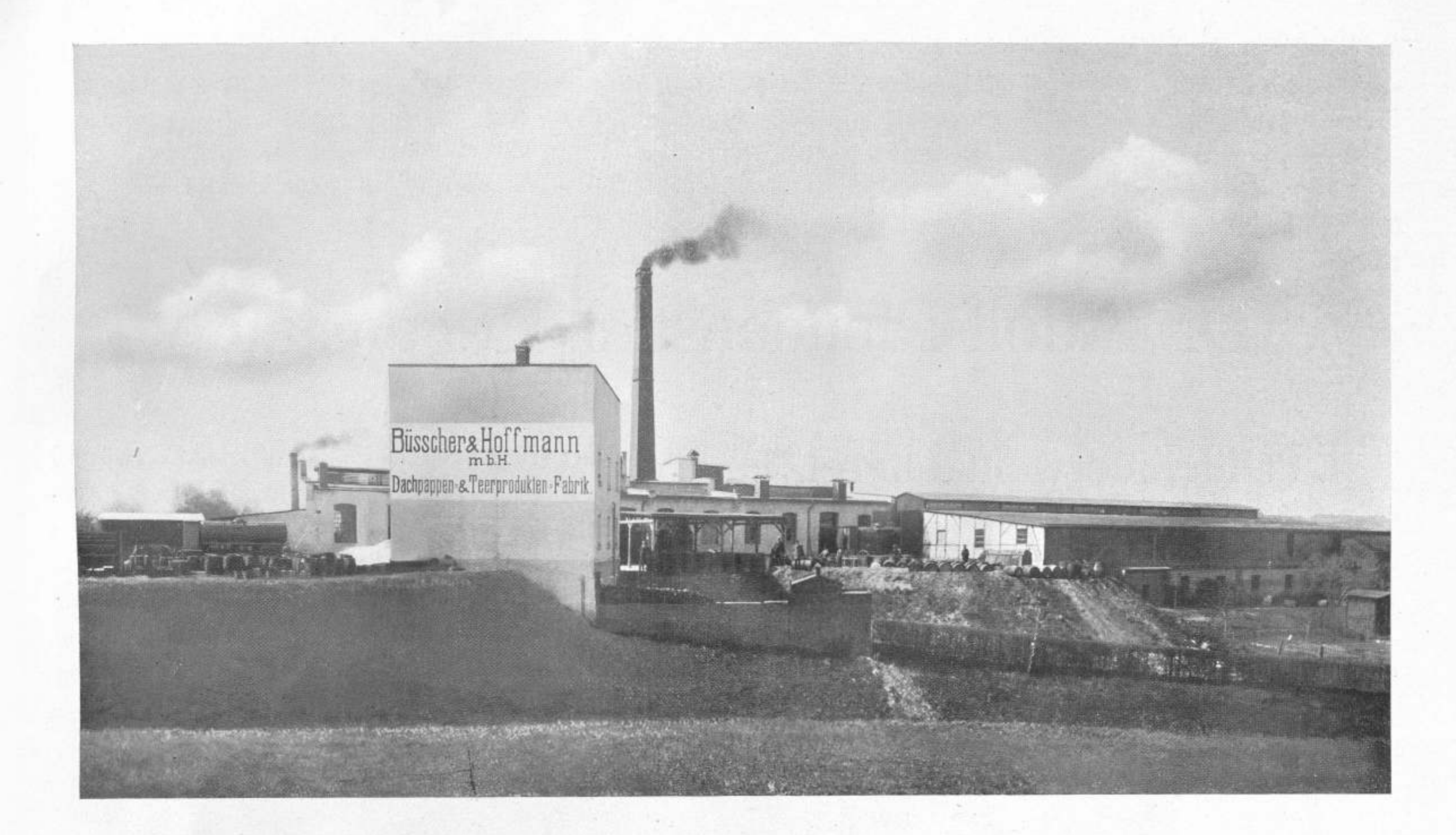
Die zwischen den einzelnen Gebäudeblöcken freigelassenen Grundstücke sind in wohlgepflegte Hausgärten aufgeteilt und an die Bewohner verpachtet; im Bedarfsfalle können sie noch überbaut werden.





und enthält 226 neuzeitliche Klein- und Mittelwohnungen für Arbeiter und Beamte. Davon hat die Staatseisenbahnverwaltung 79, die Baugenossenschaft, deren Mitgliederzahl von 220 auf 330 gestiegen ist, 147 Wohnungen geschaffen.

Die Gesamtkosten für die Wohnungskolonie betragen rund 1 100 000 M.



Teerprodukten-, Dachpappen- und Isoliermaterialienfabrik
Büsscher & Hoffmann G. m. b. H., Regenstauf.

Eine der wichtigsten Aufgaben bei Ausführung von Neubauten, seien es Wohnhäuser, Fabriken, Brücken oder Durchlässe oder was sonst, ist es, dafür zu sorgen, daß die Bauwerke der Einwirkung der Nässe entzogen werden, weil dieselbe zersetzend und zerstörend auf fast alle für Bauwerke in Anwendung kommende Materialien einwirkt.

Nicht nur dem Tagewasser, welches auf die Gebäude einwirkt, sondern auch der Feuchtigkeit, die vom Erdboden aus ihr Zerstörungswerk beginnt und in Gestalt von Grundwasser oder auch nur Erdfeuchtigkeit in dem porösen Mauerwerk aufsteigt, muß wirksam begegnet werden, wenn man das Bauwerk vor Schaden und vorzeitigem Verfall und — bei bewohnten oder Fabrikgebäuden — die sich darin aufhaltenden Menschen vor der schädlichen Einwirkung der Feuchtigkeit schützen will.

Bei feuchten Gebäuden, die also schlecht oder nicht ausreichend isoliert sind, haben sich dort wohnende Menschen schon häufig durch die Feuchtigkeit dauernde Leiden, Rheumatismus usw. zugezogen und leiden auch die Möbel ganz bedeutend unter solcher Feuchtigkeit.

Zur Abwendung aller solcher schädlichen Einflüsse werden von unserer Firma, die 1852 gegründet wurde, nach langjährigen Erfahrungen Isoliermaterialien hergestellt, die sich jahrzehntelang glänzend bewährt haben.

Ein weiterer Zweig unserer Fabrikation ist die verschiedenartige Verarbeitung des Teeres, bei welchem derselbe in Retorten bis zu 400 Grad destilliert wird. Die hieraus gewonnenen Leicht- und Schweröle finden Verwendung zum Betrieb für Automobile, Motore etc. Die festeren Bestandteile werden wieder besonders präpariert und zur Dachpappenfabrikation verwendet.

Die Dachpappenfabrikation ist wieder ein besonderer Zweig unserer Fabrik. Dieselbe hebt sich von Jahr zu Jahr; ein Beweis dafür, daß das flache, billige Pappdach sich immer mehr einbürgert. Für Industrie, sowie für die Landwirtschaft ist das Pappdach sehr vorteilhaft, da es, abgesehen von seiner eigenen Billigkeit von einem leichten und billigen Dachstuhl getragen werden kann; auch können die Räumlichkeiten, weil das Dach flach wird, bedeutend besser ausgenützt werden.



Dr. Adolf Pfannenstiel, Regenstauf.

I. Heidelbeerweinkelterei.

Regenstauf ist die Wiege einer Industrie, die in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 35 Jahren einer vorher wenig beachteten heimischen Waldpflanze, dem niedlichen Heidelbeerstrauche (Vaccinium Myrtillus L.), eine ungeahnte Bedeutung gab. Im Herbst 1878 hat der



Fabrikanlage mit Industriegeleis am Bahnhof in Regenstauf.

damalige Apotheker in Regenstauf, Dr. Adolf Pfannenstiel, seither von den Kollegen „Myrtillus" genannt, die ersten Versuche im großen gemacht, den frischen Saft der Heidelbeeren der weinigen Gärung zu unterwerfen, wozu er durch die Folgen der Verheerungen angeregt wurde, die gerade damals die Reblaus in den französischen Weingebieten anrichtete. Diese Folgen waren eine große Preissteigerung — bei bedenklicher Verminderung der Qualität — der damaligen Weinexporte Frankreichs. Nach amtlichen französischen Berichten war der Jahres-Ertrag an Wein von 84 auf 25 Millionen Hektoliter (es waren rund 1 200 000 Hektar Weinland verwüstet) gesunken. Das auf Frankreichs Weine angewiesene Ausland drängte sich förmlich, um sich eindecken zu können und bewilligte steigende Preise, und so hatte man das Schauspiel, daß zur Zeit des tiefsten Tiefstandes der Eigenproduktion Frankreich mehr Wein ausführte, als in Jahren mit voller Ernte, was es mit italienischen Importen und der „Vinification" fertig brachte. Unter solchen Zuständen wurde mancher Versuch gemacht, einen Ersatz zu finden. — Das Resultat der Dr. Pfannenstiel'schen Gärversuche entsprach den an die physiologisch chemischen und medizinischen Eigenschaften der Beeren geknüpften Voraussetzungen: Der **Heidelbeerwein** zeigte sich an Farbe und Geschmack den roten Traubenweinen sehr ähnlich, übertraf sie aber an Promptheit der antidiarrhöeischen Wirkung, was schon die ersten klinischen Versuche, die 1879 Dr. Max Hanf im Krankenhause zu Regenstauf und in seiner Privatpraxis machte, einwandfrei feststellten. —

Von Jahr zu Jahr wachsend, entstand aus kleinsten Anfängen ein fabrikmäßiger Betrieb, der neben und in der Apotheke keinen Platz mehr hatte und deshalb 1885 in die große zweckentsprechende Fabrikanlage mit Industrie-Geleis am Bahnhof verlegt werden mußte. Alle Entwick-



Apotheke in Regenstauf, erste Fabrikationsstätte des Heidelbeerweines (von 1878 bis 1885).

lungsstufen — Werden, Werben und die Kämpfe einer neuen Idee — übergehend, sei nur erwähnt, daß angeregt durch Dr. Adolf Pfannenstiels praktische Erfolge im Laufe

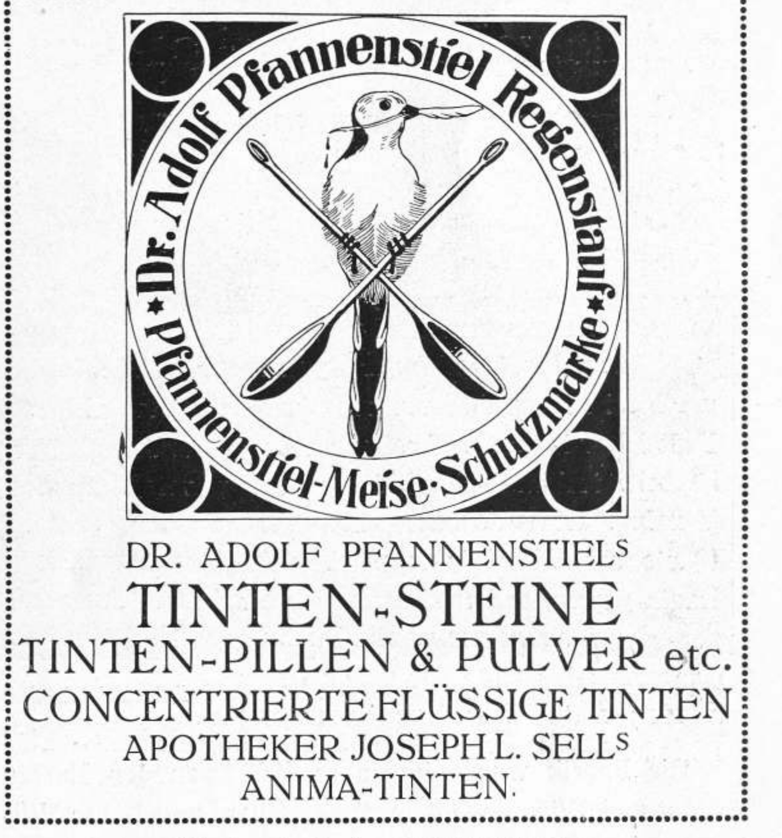


Geschäftshaus in München, Schwanthalerstraße 53.

der Jahre Industrie und Handel sich der gerade auch in den **oberpfälzischen** Wäldern bestens und reichlichst gedeihenden köstlichen Waldbeere so kräftig annahmen, daß jetzt in jedem Jahre für **viele Millionen Mark** Heidelbeeren aus den deutschen Wäldern aufgekauft werden, zu deren Verfrachtung die bayerischen Bahnen **eigene Beeren-Züge** einlegen müssen und daß jetzt mehrere Hundert Heidelbeer-Keltereien bestehen. Die Regenstaufer Kelterei wurde auf vielen Ausstellungen ausgezeichnet: 1884 zu München, Dresden, 1885 Antwerpen, Königsberg, 1886 Düsseldorf, 1887 Dresden, 1888 Nürnberg etc. 1896 1. Preis der Branche: Silberne Medaille der Bayer. Landesausstellung. Der Begründer Dr. Pfannenstiel wurde 1906 als Preisrichter zur II. Bayer. Landesausstellung berufen.

II. Fabrikation konzentrierter Tinten.

Die Firma fabriziert seit mehr als 35 Jahren die **Dr. Adolf Pfannenstiel'schen flüssigen konzentrierten Tinten,** das sind Tinten, die erst am Bestimmungsorte mit der vorgeschriebenen Menge reinen Wassers vermischt, und dadurch gebrauchsfertig gemacht werden. Diese konzentrierten Tinten haben den chemischen Prozeß der Tintenbildung bereits durchgemacht, und sind lege artis soweit eingedickt, daß sie gerade noch flüssig und immer, selbst bei Frostwetter, haltbar bleiben. Die Firma stellt neuerdings **Dr. Adolf Pfannenstiel's Tinten-Steine, Tinten-Pillen**



Schutzmarke für konzentrierte Tinten.

und **Tinten-Pulver** her. Diese drei bilden die konzentriertesten Formen chemisch fertiger Tinten, die nur mehr des Wassers, in bestimmten Temperaturen, bedürfen. Wegen ihres Leichtgewichtes und ihrer dauernden Haltbarkeit bei Hitze und Kälte interessieren diese konzentrierten Formen hauptsächlich den Fernhandel.

In jüngster Zeit werden von der Firma die gesetzlich geschützten **Anima-Tinten, fertige Eisen-Gallus-Tinten I. Klasse,** von Apotheker Joseph L. Sell in Deggendorf hergestellt und in den Handel gebracht.

Kalksandsteinfabrik Roding, G. m. b. H.

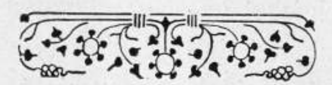


Kalksandsteinfabrik Roding, G. m. b. H.

Die Fabrik wurde im Jahre 1909 von den Herren August und Wilhelm Gebhardt aus Cham und Herrn Wilhelm Hensolt aus Nürnberg gegründet und befaßt sich nur mit der Herstellung von Kalksandsteinen. Dieselben dienen zu den gleichen Zwecken wie die gewöhnlichen gebrannten Mauerziegel und haben auch im wesentlichen die gleichen Eigenschaften wie letztere. Der in der Nähe der Fabrik befindliche ziemlich reine Quarzsand wird mit fein gemahlenem gebrannten Kalk intensiv vermischt, durch einen Kollergang durchgearbeitet und in einer Presse zu Steinen geformt. Auf Rollwagen aufgetürmt werden dann die Formlinge in großen Dampfkesseln, sogenannten Härtekesseln, zehn Stunden lang unter einen Druck von 8 Atmosphären gesetzt und dadurch gehärtet.

Die Steine sind dann verwendungsfähig und zeigen eine Druckfestigkeit von zirka 180 Kilogramm pro Quadratzentimeter und darüber.

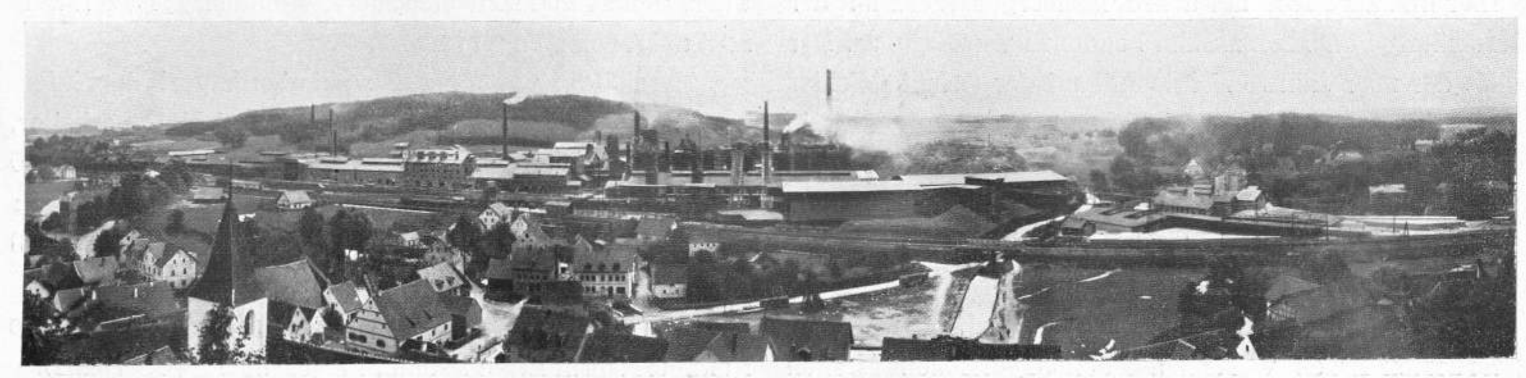
Die jährliche Produktion beträgt zirka 3 Millionen Steine.



Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte in Rosenberg (Oberpfalz).

Die Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte umfaßt folgende Werke:

I. Das **Hauptwerk in Rosenberg**, bestehend aus
- a) 6 Hochöfen nebst Schlackenziegelei,
- b) einem Thomasstahlwerk mit 4 Convertern à 12 t nebst Thomasschlackenmühle,
- c) einem Blockwalzwerk, einem Trio-Fertigwalzwerk von 700 und einem solchen von 800 mm Walzendurchmesser.



Ansicht des Hauptwerks in Rosenberg (Oberpfalz).

II. Die **Zweigniederlassungen in Bayern:**
- a) die Eisensteingruben bei Sulzbach (Oberpfalz),
- b) die Eisensteingruben bei Auerbach (Oberpfalz),
- c) der Kalksteinbruch und die Kalkofenanlage in Lengenfeld bei Amberg (Oberpfalz),
- d) das Martinstahlwerk, die Stabeisen- und Feinblechwalzwerke nebst Eisengießerei in Maxhütte-Haidhof,
- e) das Eisenwerk in Fronberg, bestehend aus Eisengießerei und Maschinenfabrik.

III. Die **Zweigniederlassungen in Thüringen, Sachsen und Preußen:**
- a) die Eisensteingruben in Schmiedefeld und Kamsdorf (Thüringen),
- b) die Hochofenanlage in Unterwellenborn (Thüringen) mit 3 Hochöfen und Schlackenziegelei,
- c) der Kalksteinbruch und die Kalkofenanlage in Oepitz bei Pößneck (Thüringen),
- d) das König Albert-Werk in Zwickau i. Sa., bestehend aus einem Thomasstahlwerk mit 3 Convertern à 17 t nebst Thomasschlackenmühle, einem Blockwalzwerk, einer Fertigstraße von 700 und einer solchen von 850 mm Walzendurchmesser, und einem Feinblechwalzwerk,
- e) die Kohlenzeche Maximilian bei Hamm i. W.

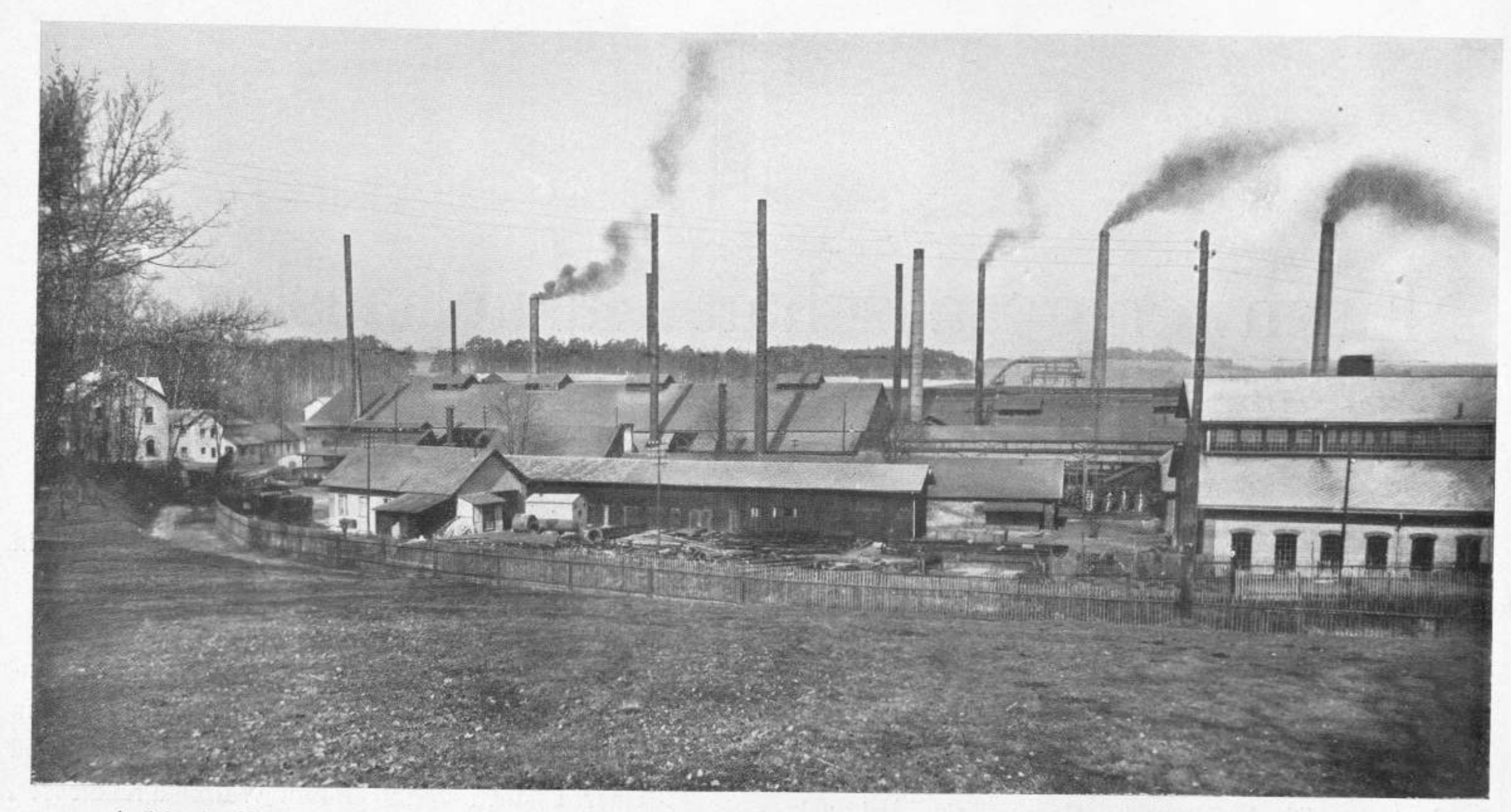
Das Unternehmen wurde im Jahre 1851 als Kommanditgesellschaft unter der Firma „T. Michiels, Goffard & Cie.“ gegründet und im Jahre 1853 in eine Aktiengesellschaft unter der Firma

„Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte“

umgewandelt.

Die Gesellschaft war anfänglich basiert auf die bei Burglengenfeld i. Opf. vorkommenden Lignitlager; mit dem Roheisen, welches die damals bestehenden vielen kleinen Holzkohleneisenwerke herstellten, sollte in erster Linie ein Schienenwalzwerk betrieben werden. Der Ankauf der Sulzbacher Eisensteingruben im Jahre 1858 und die dann anfangs der 60er Jahre anschließende Errichtung der Hochofenanlage in Rosenberg machte die Gesellschaft von dem Ankauf fremden Roheisens unabhängig. Im Jahre 1872 errichtete die Gesellschaft auf Grund der in-

zwischen angekauften Gruben bei Kamsdorf i. Thür. ein Hochofen- und Stahlwerk in Unterwellenborn, um aus den phosphorfreien Erzen Bessemerstahl zur Schienenfabrikation herzustellen. Durch die Erfindung des Thomasstahlprozesses wurden die Anlagen der Maximilianshütte neuerlich umgewälzt und wurde die Herstellung von der Gesellschaft außer Eisenbahnschienen alle sonstigen Sorten von Oberbaumaterial — wie Laschen, Unterlagsplatten und flußeiserne Schwellen — hergestellt; ferner aber besteht die Hauptproduktion jetzt aus Trägern, Stab- und Profileisen und Feinblechen; die Förderung von Kohlen und Herstellung von Koks auf der Zeche Maximilian



Ansicht des Martinstahlwerks, der Stabeisen- und Feinblech-Walzwerke nebst Eisengießerei in Maxhütte—Haidhof (Oberpfalz).

Bessemerstahl im Jahre 1898 aufgegeben, nachdem schon vorher im Jahre 1889 auf dem Rosenberger Werk mit der Herstellung von Thomasstahl begonnen worden war. Der Mitte der 90er Jahre erfolgte Ankauf der Schmiedefelder Gruben setzte das Unternehmen in den Stand, auch in Thüringen Thomasstahl herzustellen und führte hierauf zur Erbauung des König Albert-Werks bei Zwickau i. Sa., hauptsächlich zur Herstellung von Eisenbahnmaterial, Trägern, Grobeisen, Feinblechen und Thomasphosphatmehl.

Aus den in den Sulzbacher und Auerbacher Gruben geförderten Erzen werden auf den bayerischen Werken bei Hamm i. W. nebst Gewinnung der Nebenprodukte wie Teer, Benzol und schwefelsaueres Ammoniak, ist seit kurzem aufgenommen worden.

Beschäftigt werden z. Zt. auf den bayerischen Werken der Maxhütte zirka 3000 Berg- und Hüttenarbeiter, auf den thüringischen und sächsischen Werken zirka 1150 und auf der Kohlenzeche Maximilian zirka 2400 Arbeiter; die Gesamtzahl der Arbeiter beträgt somit zirka 6550 Mann.

Generaldirektor der Gesellschaft ist der Geheime Kommerzienrat Ernst Fromm in Rosenberg (Oberpfalz).



Die Firma Granitwerke Karl Schwinger Roßbach-Regensburg

besitzt in Regensburg eine Fabrik zur Bearbeitung von Natursteinen jeder Art. Hauptsächlich werden Grabdenkmäler verfertigt.

pachtet, da der Inhaber der Firma, Herr Karl Schwinger, seine ganze Tätigkeit der Erweiterung seiner Steinbrüche bei Roßbach widmen wollte.



Steinbruch bei Roßbach.

Zur Herstellung der Erzeugnisse, die im In- und Auslande abgesetzt werden, sind 15 Steinbearbeitungsmaschinen in Tätigkeit.

Die erwähnte Fabrikanlage ist nach Wiederaufbau des im Jahre 1908 durch Brand zerstörten Verwaltungsgebäudes seit 1910 an die Firma Kötzle & Mayer ver-

In genannten Steinbrüchen, die ca. 5 Minuten von der Station Roßbach-Wald der im Dezember 1913 eröffneten Lokalbahn Wutzlhofen—Falkenstein entfernt liegen, wird sehr harter, nahezu schwarzer, polierfähiger Syenit gewonnen, aus dem Grabdenkmäler, Pflastersteine, sowie Straßen- und Bahnschotter hergestellt werden.

Die Steinbrüche sind mittelst Industriebahn mit vorgenannter Station verbunden; den Transport besorgt eine der Firma gehörige Lokomotive.

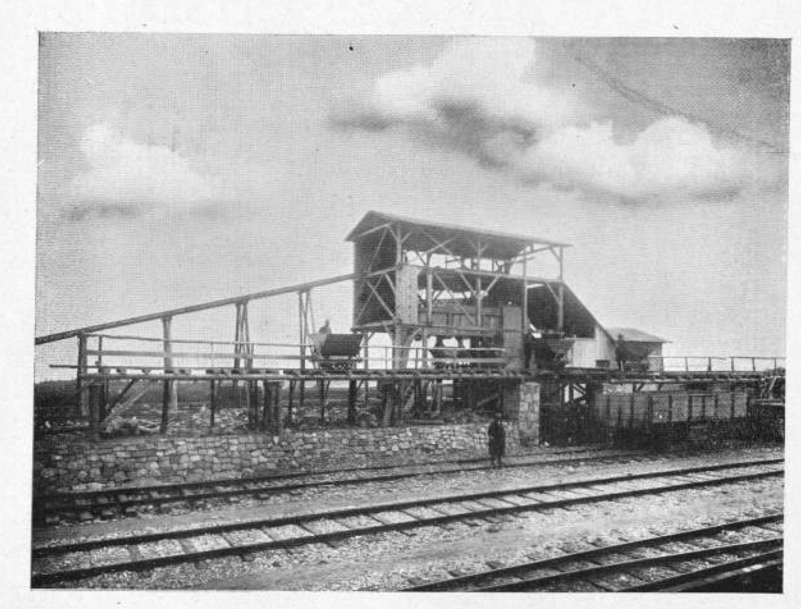
Anfang Mai 1914 wurde ferner das auf dem erhöhten Lagerplatz erbaute Schotterwerk in Betrieb genommen, in dem täglich 15 Waggon Schotter hergestellt werden.

Die maschinelle Einrichtung ist der Neuzeit entsprechend. Die Bohrmaschinen, Pumpen, Aufzüge, Schotterbrecher werden jetzt mit Dampf in Tätigkeit gesetzt; während bei der durch den jetzigen Besitzer im Jahre 1900 erfolgten Übernahme jegliche maschinelle Einrichtung fehlte und sich der ganze Betrieb in einem vollständig heruntergekommenen Zustande befand.

Die Länge der in Betrieb genommenen Industriegeleise beträgt ca. 4000 m, auf welchen mit 35 Transportkippwagen die Erzeugnisse befördert werden.

Die Zahl der im Steinbruchbetriebe beschäftigten Arbeiter beträgt ca. 200; sie sind bei der eigenen Betriebskrankenkassa der Firma versichert.

Durch die Erbauung der Lokalbahn Wutzlhofen—Falkenstein, deren erstes generelles Projekt der Inhaber der Firma, Herr Karl Schwinger, in den Jahren 1901 und 1902 anfertigte und der Staatsregierung in Vorlage brachte, kommt nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft der von der Bahn berührten Gegend in Aufschwung.



Steinquetsche.

J. B. Pilz Nachfolger Inh.: Adolf Beer, Sallern

Tonwarenfabrik.

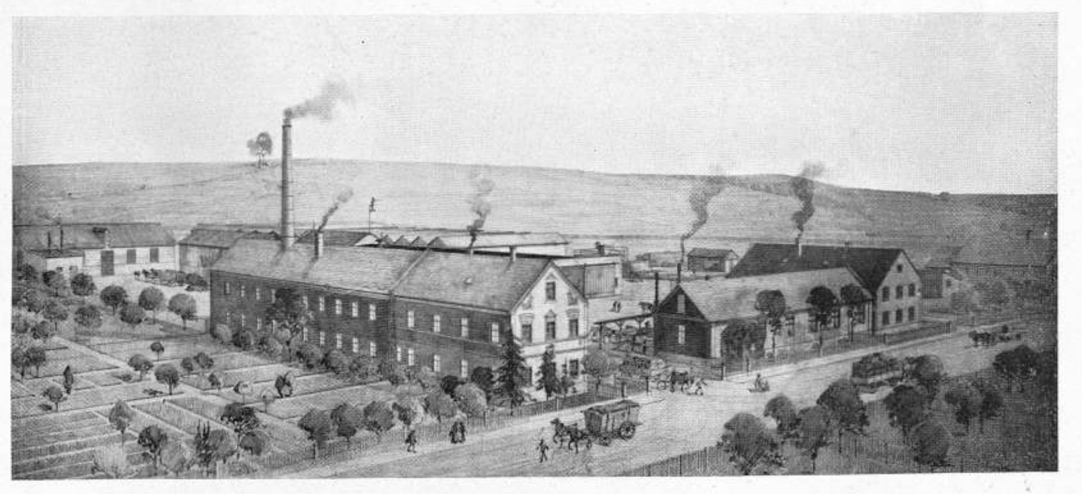
Durchwandert man die Hauptstraße des größten Dorfes Bayerns, Reinhausen, so gelangt man zu der an der Staatsstraße nach Regenstauf—Schwandorf gelegenen Tonwarenfabrik Sallern, welche bereits zum Orte gleichen Namens gehört.

Die heute in den verschiedenen Erdteilen durch das von ihr erzeugte Kochgeschirr „Achat" bekannte Firma ist aus kleinen unscheinbaren Anfängen hervorgegangen. Der Gründer der Fabrik Johann Baptist Pilz, dessen Namen das Unternehmen heute noch führt, mußte, dem Berufe seiner Eltern folgend, nach Entlassung aus der Werktagsschule das Maurerhandwerk erlernen, trat aber bald als Dreherlehrling in die Heinrich Waffler'sche Steingutfabrik in Regensburg ein, woselbst er seine Lehrzeit vollendete und sich durch Geschicklichkeit, Fleiß und Strebsinn nicht nur als flotter Dreher und Modelleur ausbildete, sondern sich auch alle notwendigen Kenntnisse der Brennhausarbeiten aneignete.

Nach vielen Versuchen gelang es ihm, ein Geschirr zu erfinden, das heute noch unter dem Namen „Achat" bekannt ist.

Um die Erfindung ausnützen und die Fabrikation selbst übernehmen zu können, mußte eine eigene Stätte geschaffen werden. Durch Heirat erwarb er sich an dem Platze, wo heute die Fabrik sich erhebt, ein kleines Häuschen. Mangels der erforderlichen Betriebsmittel mußte unter Entbehrungen und unsäglichen Mühen im Jahre 1876 der Grundstein zur Tonwarenfabrik Sallern gelegt werden.

Das Geschäft ging immer besser, der Gründer hatte es zu Wohlstand gebracht. Leider konnte er die Früchte seiner Tätigkeit nicht mehr lange genießen. Schon im Jahre 1897 beschloß er sein arbeitsreiches Leben, hinterlassend ein schönes Heim, das er erst sechs Jahre vor seinem Tode neu erbaut hatte.



Fabrikansicht.

Das Geschäft übernahm bald darauf käuflich der Bruder seiner zweiten Frau, der Kaufmann Johann Sattler aus Reinhausen, der den Betrieb durch Erwerb wertvoller Tongruben vergrößerte, den Versand von Ton und feuerfesten Rohmaterialien aufnahm und auch en gros mit Steingut, Porzellan, Steinzeug, Glas und keramischen feuerfesten Produkten handelte.

Am 1. Januar 1909 ging das Etablissement an den jetzigen Inhaber, den Kaufmann Adolf Beer in Regensburg über, der die Fabrik unter der gleichen Firma „J. B. Pilz Nachfolger" fortführt und wie seine beiden Vorfahren bestrebt ist, an der ständigen Erweiterung und Verbesserung des Unternehmens zu arbeiten. Im Jahre 1912

wurde der Betrieb durch den jetzigen Besitzer elektrisch eingerichtet und mit eigenem Motor ausgestattet; auch wurde ein Tonschneider und ein Wasserreservoir neu geschaffen.

Das Unternehmen besteht aus einem 1 Tagwerk umfassenden Fabriketablissement und aus zirka 6 Tagwerk umfassenden wertvollen Tongruben. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt im Durchschnitt 20. Außer dem marmorierten feuerfesten Kochgeschirr „Achat", welches seit fast 40 Jahren seine volle Existenzfähigkeit bewiesen hat, wird auch braunes, rotes, gelbes, gereiftes, gewürfeltes, grünes etc. Gebrauchs- und Luxusgeschirr erzeugt, das seit Bestehen der Fabrik so beliebt und demzufolge so gesucht ist, daß noch nie die Nachfrage gedeckt werden konnte und schon aus diesem Grunde an die weitere Vergrößerung des Unternehmens gedacht werden muß.

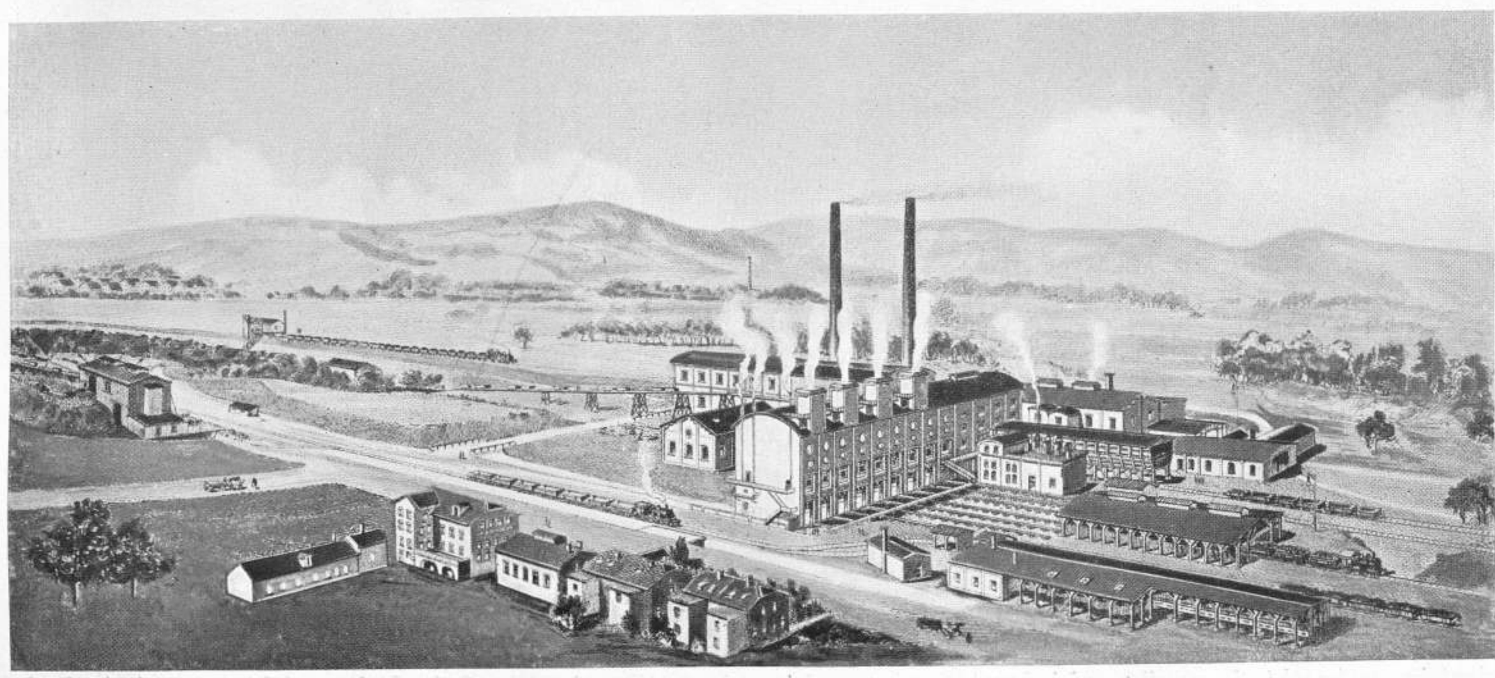
Hauptabsatzgebiet für Geschirr und Ton ist Norddeutschland und Österreich-Ungarn. Durch Vertreter in Hamburg und München gelangen die Erzeugnisse der Fabrik auch in überseeische Länder.

Bei der im Jahre 1912 in Regensburg veranstalteten Fach- und Kochkunstausstellung wurden die Erzeugnisse der Firma mit der Goldenen Medaille und 1 Ehrenpreis ausgezeichnet.



Bayerische Braunkohlen-Industrie-A.-G. Schwandorf.

Im Jahre 1906 wurde zu Schwandorf in der Oberpfalz die **Bayerische Braunkohlen-Industrie-Aktiengesellschaft** gegründet zum Zwecke der Ausbeutung der südlich von Wackersdorf gelegenen Braunkohlenfelder. Sitz der Gesellschaft ist Schwandorf. Das Aktienkapital beträgt 3,6 Millionen Mark; die Obligationsanleihe weist eine Höhe



Gesamtbetrieb.

von 2,5 Millionen Mark auf. Das natürliche Absatzgebiet für die Produkte der Gesellschaft ist Bayern und die angrenzenden Länder, wie Württemberg, Baden, Tirol.

Die Fabrikanlagen sind in Wackersdorf östlich von Schwandorf gelegen. Hier grub im Jahre 1800 der Schneidermeister A. Schuster einen Brunnen und traf dabei in einer Tiefe von einigen Metern auf schwarze kohlige Erdmassen und darunter auf dunkelbraune feste Braunkohlen. Daraufhin unternommene Untersuchungen führten zur Aufschließung eines mächtigen Braunkohlenlagers, welches in einer ausgedehnten Eintiefung des älteren Untergrundes unter tertiären Schichten abgelagert ist.

Hier liegt die Braunkohle in meist wenig geneigten Schichten 1 bis 15 Meter unter einer sandigen und tonigen Überdeckung in einer Mächtigkeit bis zu 40 Meter. Schon bald nach der Entdeckung wiesen sachverständige Männer auf die große Bedeutung hin, welche diese Kohlenlager für unser Vaterland gewinnen können und es wurden manche Bergbauversuche zu ihrer Ausnützung unternommen, jedoch mit recht geringem Erfolge. War seiner Zeit der Bedarf an Kohle ein kleiner und bei den noch namhaften Holzbeständen der Holzpreis ein sehr niedriger, so kam dazu, daß die bergbaulichen Unternehmungen unrationell betrieben wurden und so zu keinem Erfolge führen konnten. Vor allem aber genügte die Kohle nicht den Anforderungen, welche man an sie stellte, weil die Feuerungsanlagen, in denen sie verbrannt werden sollte, in keiner Weise den Eigenschaften der Braunkohle entsprachen. Wie jeder Brennstoff, soll er richtig ausgenutzt werden, an die Heizanlage besondere Bedingungen stellt, so auch

die Oberpfälzer Braunkohle. Und wenn auch die Einrichtung einer geeigneten Heizvorrichtung dafür einfach ist, so übersah man das Jahrzehnte lang oder war zu bequem, darauf Rücksicht zu nehmen und erzielte mit der Kohle unbefriedigende Resultate. So dauerte es nicht lange, und man hatte ein ungünstiges Urteil über sie gefällt und verschloß dem heimischen Kinde die Türen.

Dennoch ist unserem Heimatlande Bayern in dem Wackersdorfer Kohlenlager ein großer, reicher Besitz geboten, und es kann die Kohle, richtig behandelt und benutzt, ihm von allergrößtem Nutzen sein, da sie billig geliefert und billig bezogen werden kann. Daß sie, wie sie von der Grube kommt, in geeignete Feuerungsanlagen der Industrie verbracht, in völlig zufriedenstellender und in sehr rationeller Weise die Dampfkessel heizt, beweisen die großen Dampfkesselanlagen auf dem Wackersdorfer Werke (15 Kessel à 105 Quadratmeter Heizfläche und 2 Schornsteine von je 67 Meter Höhe und 3,50 Meter untere und 2,50 Meter obere lichte Weite) und die Lokomotiven der Grubenbahnen (6 Stück mit zusammen über 800 PS.) daselbst, welche mit eigener Kohle geheizt werden, ferner die Ergebnisse, die man auf anderen Werken erzielt, wo man die Feuerung ihr anpaßte, beispielsweise auf der Maxhütte in Rosenberg, Haidhof und Fronberg, bei dem Portland-Zementwerk Berching A.-G. u. a. m. Die Lage an einer der wichtigsten bayerischen Eisenbahnstationen, Schwandorf, wohin von der Grube eine Vollbahn (zirka 7 Kilometer) geführt ist, ermöglicht eine günstige Verfrachtung nach verschiedenen Richtungen für die Orte mit bedeutender Industrie. Für den Hausbrand und für weitergehende industrielle Anforderungen wird die Wackersdorfer Kohle zu Briketts verarbeitet, die unter der Bezeichnung

„Bayern-Briketts"

in den Handel gebracht werden. Die Hausbrand-Briketts haben eine handliche Form, sind fest, von glatten, glänzenden Außenflächen, reinlich und leicht entzündlich. Sie verbrennen mit langer Flamme und entwickeln bedeutende Wärme. Die einzige Sorgfalt, welche ihre Verwendung erfordert, ist die Reinigung des Ofens vor dem Anheizen, da der Rost im Ofen beim Heizen nicht ganz mit Asche bedeckt sein soll. Die Asche der Bayern-Briketts ist sehr leicht und das Brikett quillt beim Verbrennen etwas auf, wobei die Asche außerordentlich langsam verglüht, sodaß die Öfen stundenlang warm bleiben, wenn die Kohle verbrannt ist, ein Vorteil, der bei der Verwendung angenehm empfunden wird.



Grubenbetrieb.

Die Industriebriketts kommen als sogenanntes Semmelformat und als sogenanntes Rollenformat in den Handel. Das erstere Format findet Anwendung für Kesselfeuerungen, die von Hand- oder mittelst Wurfapparaten bedient werden und dann zur Vergasung in Generatoren, wie sie z. B. neuerdings von dem Königlichen Hüttenamt Weiherhammer speziell zur Vergasung von Briketts fabriziert werden. Das Rollenformat, das auf einer speziellen

von der Bayerischen Braunkohlen-Industrie-A.-G. erfundenen und unter Patentschutz stehenden elektrisch angetriebenen Presse hergestellt wird, dient in erster Linie zur Beschickung von solchen Kesseln, die mit Wanderketten- und Plutostocker-Rosten arbeiten, dann aber natürlich auch für automatische Beschickungsapparate aller Art. Die Verwendungsmöglichkeit ist also eine sehr große, der Absatz steigert sich von Jahr zu Jahr und eine ganz Reihe führender Werke unserer einheimischen Industrie sind ständige und zufriedene Abnehmer mit zum Teil sehr langen Abschlüssen geworden.

Die Zentrale der Brikettfabrik ist nach dem neuesten Stande der Technik ausgebaut und mit den leistungsfähigsten Maschinen ausgestattet. In derselben arbeiten zwei Zwillings-Compound-Maschinen mit Ventilsteuerung von je 350 PS. und zwei Compound-Dampfmaschinen mit Ventilsteuerung von je 250 PS. In diesem Jahre ist eine weitere Dampfmaschine aufgestellt worden, die 1900 PS. leistet. Jede dieser Maschinen treibt Dynamos von gleicher Leistung, die elektrische Energie mit einer Spannung von 500 Volt erzeugen. Die Schalttafel für die Verteilung des Stromes ist ebenfalls nach dem neuesten Stande der Technik ausgebaut und mit den besten und zuverlässigsten Apparaten ausgestattet. Die Spannung wird durch einen Spezial-Stromregler der Siemens-Schuckert-Werke automatisch in stets gleicher Höhe gehalten unabhängig von der Beanspruchung der Maschinen. Der für den Betrieb dieser Maschinen und der in der Brikettfabrik erforderliche Dampf wird in 15 Dampfkesseln von je 105 Quadratmeter hergestellt.

Diese Dampfkessel werden auf sogenannten Topf'schen Treppenrostfeuerungen mit der eigenen Förderkohle geheizt. Die Kessel haben einen Betriebsdruck von 10 Atmosphären. Der Dampf wird in indirekt gefeuerten Dampfüberhitzern auf eine Temperatur von 350 Grad Celsius gebracht.

Der gesamte Abdampf der Dampfmaschinen der elektrischen Zentrale, sowie von acht in der Brikettfabrik arbeitenden Dampfmaschinen der Brikettpressen von je 150 PS. wird zum Trocknen der Kohle benutzt, nachdem er vorher in einer geeigneten Entöleranlage vom Öl befreit ist. Das Kondensat gelangt durch eine Rückleitung wieder in die Kessel und zwar mit einer Temperatur von zirka 130 Grad. Die in der Grube aufgestellten zwei Zentrifugalpumpen werden elektrisch angetrieben. In dem Betriebe arbeiten rund 25 Motore mit insgesamt 1350 PS. Außer den acht mittelst Dampfmaschine betriebenen Pressen arbeiten noch zwei elektrisch angetriebene Pressen eigener Konstruktion. Außer den obengenannten sechs Feuer-Lokomotiven befindet sich noch eine 200 PS. feuerlose Lokomotive von J. A. Maffei-München in Betrieb, deren Konstruktion durch die Ausstellung derselben im Jahre 1908 in München in weiten Kreisen bekannt geworden ist.



Baggerbetrieb.

Die Brikettfabrik ist mit einer eigenen Bahn nach Schwandorf (Entfernung zirka 7 Kilometer) mit der Station verbunden. Die Bahn besitzt normale Spur und beginnt bei km 41,1 und 50 der bayerischen Staatsbahn von Regensburg nach Schwandorf. Die stärkste Steigung beträgt 1:100.

Die Leistung der Rohkohlen-Separation, die in diesem Jahre neu erbaut wurde, nachdem die alte durch einen Brand zerstört wurde, beträgt pro Tag 1500 tons, die der Brikettfabrik 500 bis 550 tons.

Ferner ist eine eigene Reparaturwerkstätte, Tischlerei, Schleiferei, Sattlerei und Schmiede auf dem Werke vorhanden; diese Anlagen sind mit den neuesten und modernsten Maschinen ausgestattet. Ein eigenes Laboratorium unter Leitung eines dipl. Chemikers kontrolliert die im Betriebe erforderlichen Materialien sowie die täglichen Erzeugnisse auf ihre Güte.

Zur Zeit arbeiten auf dem Werke gegen 400 bis 450 Arbeiter. Unfern der Werksanlage ist eine eigene Arbeiterniederlassung gegründet worden und 80 Wohnungen mit einem Konsumvereinshause, meist in Einzelwohnhäusern in geschmackvollem, der heimatlichen Bauweise angepaßtem Stile und idyllischer Gruppierung sind entstanden.

Das Wackersdorfer Braunkohlenwerk ist jetzt reichlich fünf Jahre im Betriebe. Mittelst Baggermaschine (Trockenbagger System Lübeck) ist die Überdeckungsschicht auf einer großen Fläche beseitigt und das Überdeckungsmaterial durch eine eigene Grubenbahn beiseite geschafft, so daß das gewaltige Braunkohlenlager freigelegt und durch zirka 30 Meter tiefe Einschnitte aufgeschlossen ist. Täglich arbeitet an dem Rande der gebildeten großen Bucht der Dampfbagger und nimmt Streifen um Streifen der Überlagerung weg. Durch die ins Kohlenlager eingeschnittenen weiten Strecken laufen in langen Reihen Schienengeleise und Kohlenhauer lösen von den hohen Kohlenstößen die schwarzbraune feste Masse in kleineren und größeren Stücken los, welche die Förderer in die Grubenhunte einladen. Diese gelangen durch zwei Kettenbahnen teils zur Kohlenseparation und zum Grubenbahnhofe, teils über eine lange Eisenbrücke hoch hinauf in die obersten Räume der Brikettfabrik. Hier wird die Kohle zerkleinert, getrocknet und in zehn Pressen unter einem Drucke von 2000 Atmosphären zu fertigen Briketts gepreßt. In weniger als einer Sekunde verläßt ein verladefertiges Brikett die Presse.

Es ist ein lohnender Besuch, das in Wackersdorf gelegene Werk, die größte bayerische Brikettfabrik und eines der größten Unternehmen in Bayern, zu begehen und die in den mächtigen, schwarzbraunen Kohlenpfeilern dastehenden Umwandlungsprodukte von vor Tausenden von Jahren an dieser Stelle in sumpfigen Niederungen emporgewachsenen Koniferen- und Laubbaumstämmen zu durchschreiten, die trefflich erhaltenen Lignitstämme zu betrachten, die stellenweise in den Kohlenflözen eingebettet liegen. Hierbei zieht unwillkürlich die lange Zeit an uns vorüber, die erforderlich war, um diese Baumstämme wachsen, sie vom Alter zermürbt oder von den schweren Schlägen einhertosender Stürme getroffen, stürzen zu lassen, damit neue Bäume darüber schlagen und emporsprießen konnten.

Kurze Zeit ist erst vergangen, seit die Arbeiten bei Wackersdorf ernstlich in Angriff genommen wurden und heute herrscht dort regstes Leben. Das vor einigen Jahren noch völlig ebene Gelände trägt auf der einen Seite einen Hügel mit dem aufgeschütteten Abraummaterial. Das mächtige Fabrikgebäude und die Betriebsgebäude ragen in die Luft und eine gewaltige Einbuchtung ist in die Erde gegraben und wird im Verlaufe der Jahre sich noch weit ausdehnen. Der Kohlenvorrat wird eine ganze Reihe von Menschenaltern aushalten.

Die Einführung der Braunkohlenbriketts bezw. der Braunkohlenfeuerung schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und zwar führen sich Braunkohlenbriketts nicht nur in Bayern als beliebtes rauch- und rußfreies Brennmaterial in Industrie und Haushalt ein, sondern es ist die gleiche Beobachtung in dem gesamten Deutschen Reiche zu machen.

Nach der Statistik betrug die deutsche Braunkohlenbrikett-Produktion im Jahre:

1897	3 938 855 t,	1905	10 233 455 t,
1898	4 422 894 t,	1906	11 194 458 t,
1899	5 032 709 t,	1907	12 890 461 t,
1900	6 505 177 t,	1908	14 227 218 t,
1901	7 395 007 t,	1909	14 833 859 t,
1902	7 168 195 t,	1910	15 120 255 t,
1903	8 254 915 t,	1911	16 895 845 t,
1904	9 247 392 t,	1912	19 150 762 t,
		1913	21 423 656 t.

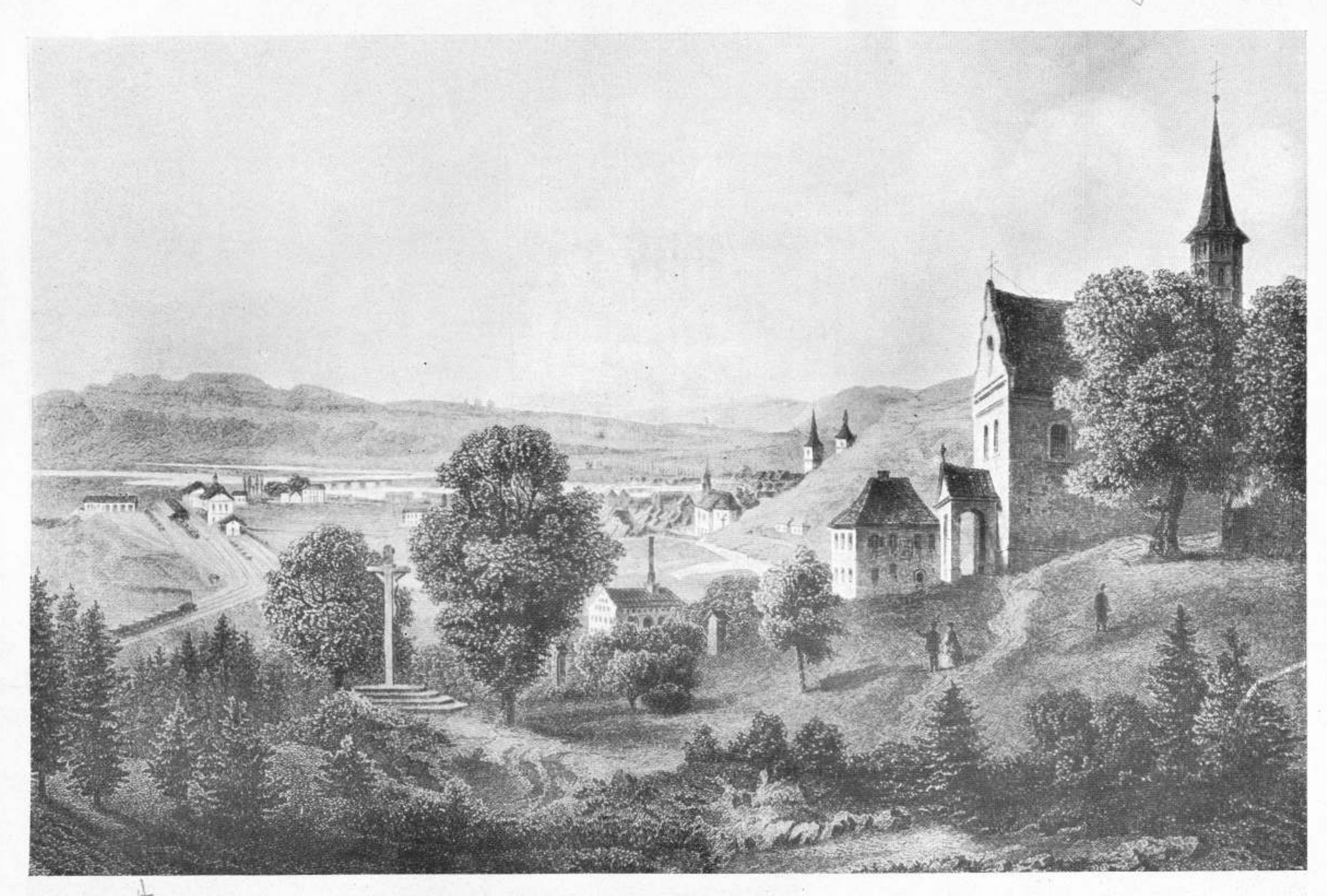
Hierin liegt ein Aufschwung einer neuen Industrie, der in der gleichen Großartigkeit niemals zu verzeichnen war. Es ist dies ein sprechender Beweis dafür, daß die Braunkohlenbriketts tatsächlich in jeder Weise leistungsfähig und den übrigen Brennmaterialen ebenbürtig zur Seite stehen.



Königl. Schwellenwerk in Schwandorf.

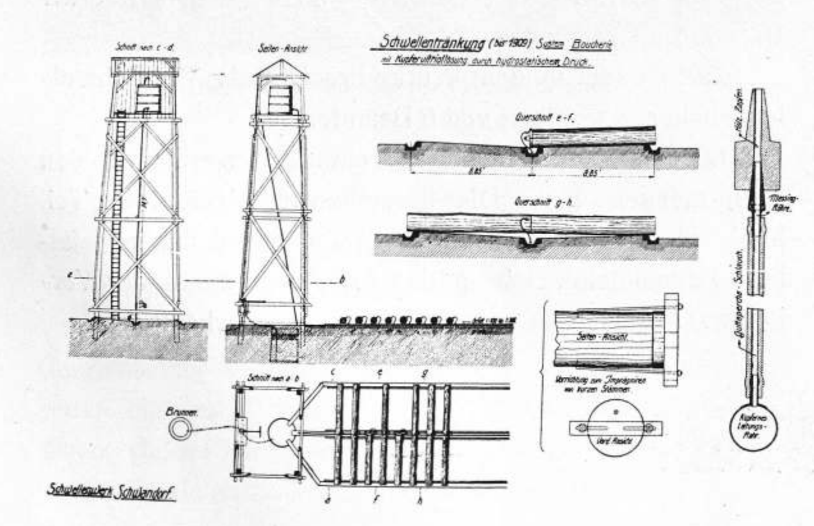
Geschichtliches.

Die **Stadt Schwandorf** hat schon in den fünfziger Jahren als Endpunkt einer der ersten Eisenbahnlinien in der Oberpfalz eine im Eisenbahnwesen wichtige Stelle ein-



genommen. Ein Blick von der Wallfahrtskirche am Kreuzberg aus der damaligen Zeit zeigt die bescheidene Größe der Stationsanlage, die bereits als Nebenbetrieb eine kleine Imprägnierungsanstalt besaß.

Diese, im Dreiecke der Regensburger und Further Bahnlinie gelegen, wurde im August 1872 vergrößert, um sie auf eine Jahresleistung von etwa 100 000 Schwellen zu bringen. Durch den Ausbau des Regensburger Doppelbahngleises war im Jahre 1892 eine Verschiebung der Anstalt nach Südwesten nötig geworden.



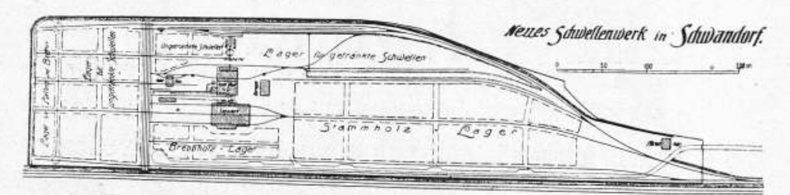
In der Imprägnieranstalt wurden seit den siebziger Jahren durchschnittlich 80 bis 135 Arbeiter beschäftigt, da das verhältnismäßig einfache Tränkungsverfahren mittels Kupfervitriollösung durch hydrostatischen Druck nach Dr. Boucherie und die sehr einfachen Transport- und Lagereinrichtungen erhöhten Arbeitsaufwand erforderten.

In dem **Schwellenwerk Schwandorf** mußte vom Jahre 1909 ab das dort angewendete Verfahren der Tränkung mit Kupfervitriollösung aufgegeben werden, weil das Schwellenholz nur vor der Entrindung getränkt werden konnte und die seit Jahren erhobenen Klagen immer lauter wurden, daß von dem Werke die Verbreitung des Borkenkäfers ausgehe.

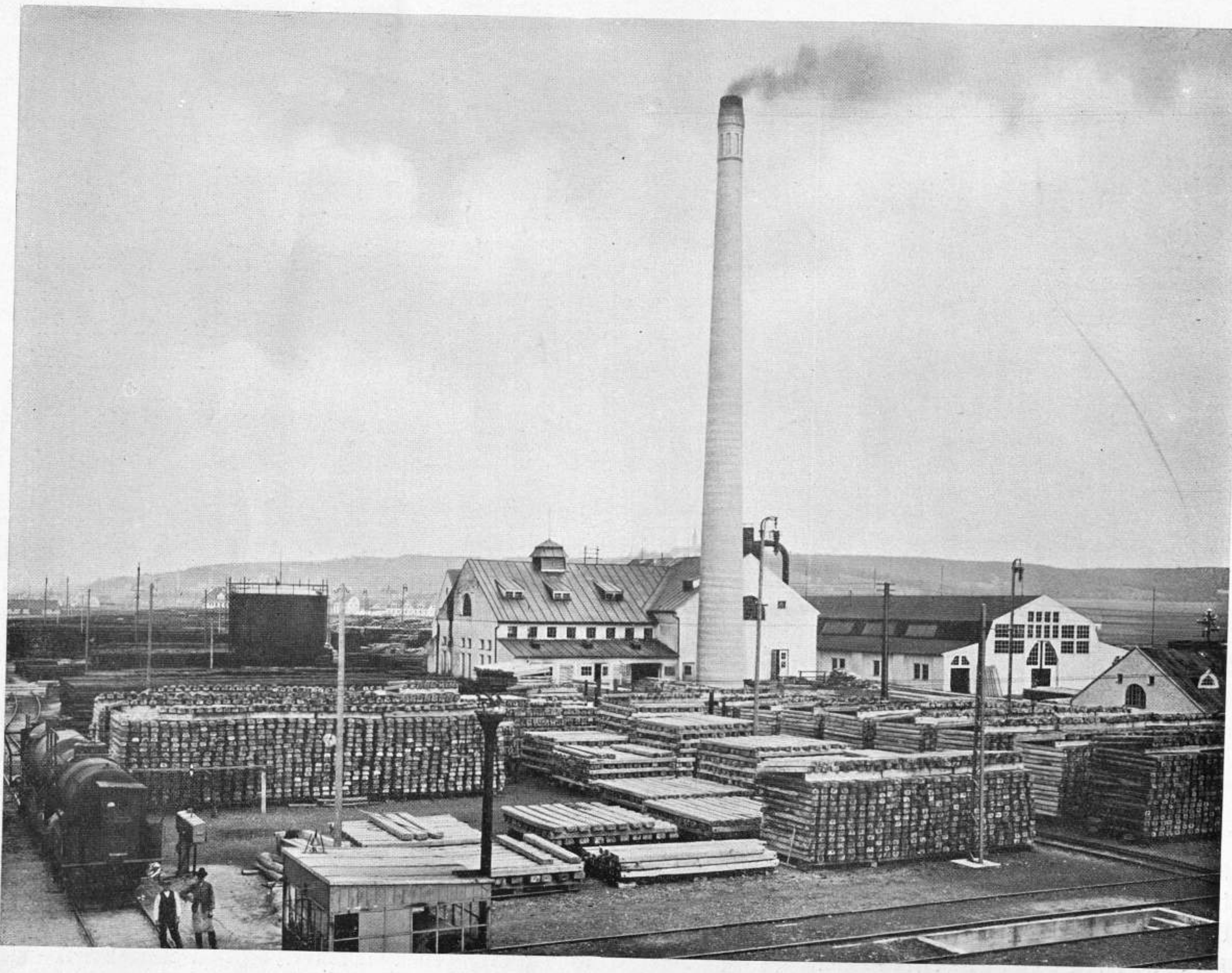
Die Einrichtungen des neuen Werkes sind zur Tränkung von jährlich mindestens 200 000 Schwellen mit karbolsäurehaltigem Teeröl nach dem Rüping-Verfahren getroffen. Eine Erweiterung auf Erzeugung von etwa 400 000 Schwellen ist möglich.

Aufgabe und Umfang des Betriebes.

Bei dieser weiter südwärts gelegten **Neuanlage** wurden alle bisherigen Betriebserfahrungen nutzbringend verwertet. Insbesondere wurde für eine tunlichste Erleich-



terung der Zufuhr, Lagerung, Verladung und Abfuhr der Rohhölzer, Rohschwellen und getränkten Schwellen durch



Neues Schwellenwerk in Schwandorf.

sachgemäße Anlage des Platzes, der Haupt- und Feldbahngleise, diese vorwiegend in der Ebene oder mit leichtem Gefälle für die beladenen Wagen, der Rampen, der elektrischen Schiebebühne und Verschiebewinde, der Drehscheiben und Weichen, durch leichte Rollwagen mit Kugellagern usw., gesorgt. Die Einrichtungen für das **Tränkungsverfahren** sind so getroffen, daß die verschiedensten neuen Tränkungsweisen nach Belieben ausgeführt werden können. Die Einrichtung besteht aus 2 Dampfmaschinen, Dampfkesselanlage, 1 Tränkungskessel, 1 Arbeitskessel und 1 Rohteerbehälter mit den nötigen Pumpen und Verteilleitungen. Das Wasser wird aus der städtischen Wasserleitung, die elektrische Arbeit für Licht und Kraft vom Bahnhofwerk bezogen.

Das **Sägewerk** ist mit 4 Sägegattern, den nötigen Schwellen- und Brettersaumsägen, Pendelsägen und Brennholzsägen ausgestattet.

Eine Staub- und Späneabsaugeanlage ist in hygienischer Hinsicht bemerkenswert. Die Späne werden durch die Absaugeanlage direkt zur Verfeuerung den Betriebsdampfkesseln zugeführt.

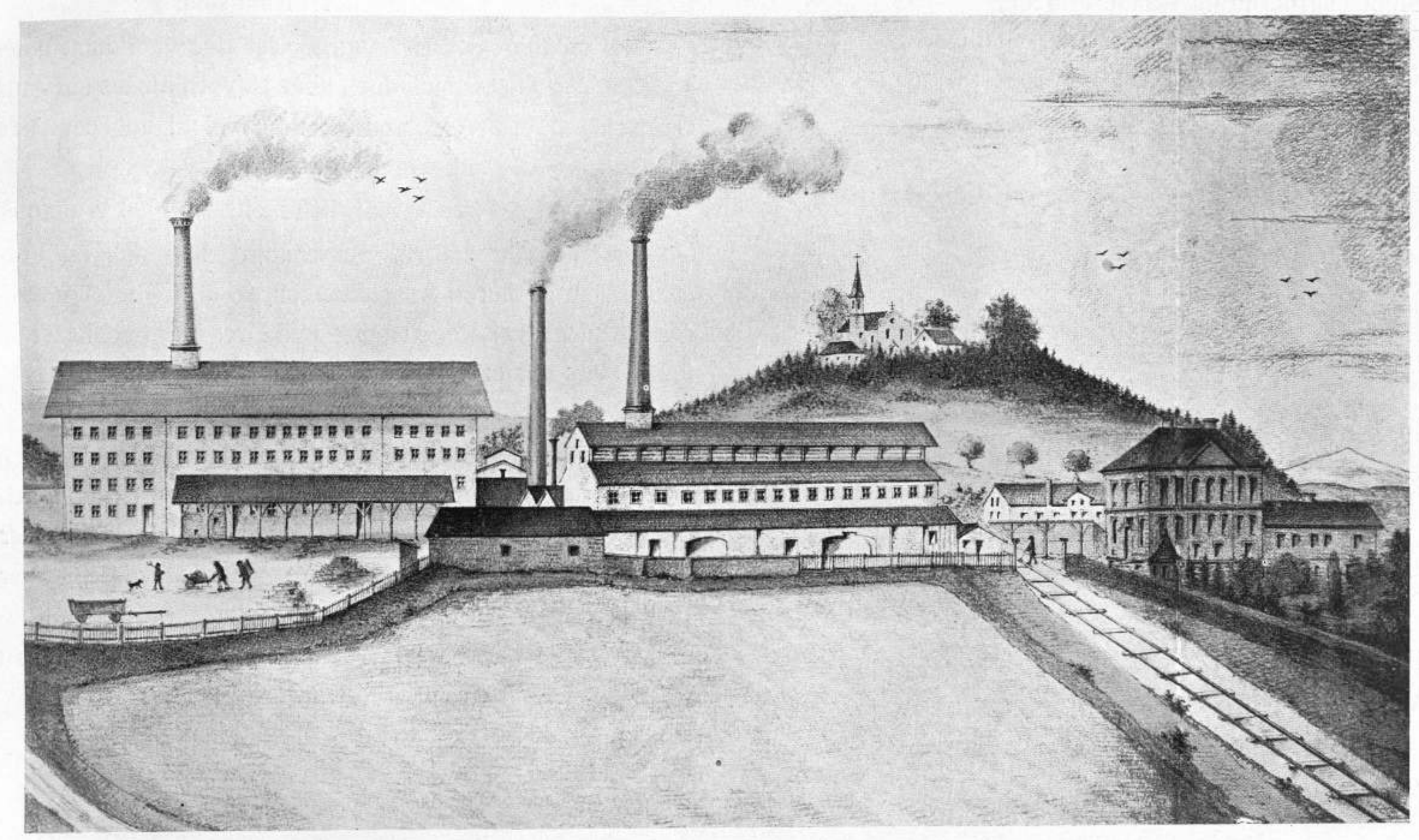
Die **Jahresleistung der Säge** stellt sich auf etwa 180 000 Bahnschwellen.

Zurzeit sind in dem Werke beschäftigt: 120 Schwellenarbeiter, 8 Gehilfen und 6 Beamte.

Die angefallenen Nebenerzeugnisse werden in den Hauptmengen an die Dienststellen abgetreten, ein Teil bleibt für den Verkauf an Private, während das angefallene Brennholz meist an das Arbeiterpersonal der Verkehrsverwaltung zu ermäßigten Preisen verkauft wird.



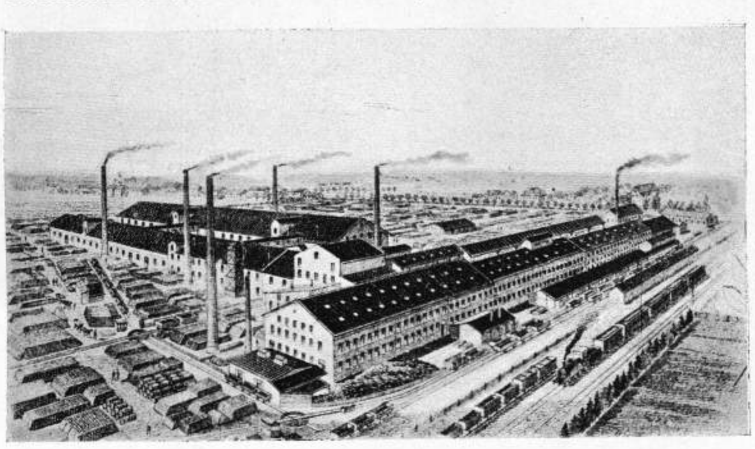
Tonwarenfabrik Schwandorf Aktiengesellschaft in Schwandorf.



Schwandorfer Chamotte- und Falzziegelfabrik aus dem Jahre 1874.

Das Zentralwerk Schwandorf ist entstanden aus einer Ziegelei, die laut Urkunde vom 17. Juli 1863 dem Jos. Löll und zwei auswärtigen Teilhabern konzessioniert wurde.

In den 70er Jahren von den Bergingenieuren Escherich und Meiser erworben, wurde diese Ziegelei in



Steinzeug- und Chamottefabrik Wiesau.

eine Chamottewaren- und Dachziegelfabrik umgewandelt und 1882 in Wiesau eine kleine Anlage für Herstellung von Chamottesteinen errichtet.

In jene Zeit fällt auch der Bau der von Escherich und Meiser konstruierten ersten Gasfeuerungs-Ringöfen mit Gaszuführung von oben, die noch heute zuverlässig arbeiten und nach deren System und in größeren Dimensionen viele Öfen in den eigenen Betrieben sowie im In- und Auslande mittlerweile gebaut wurden.

Ein Modell des ersten Schwandorfer Gasofens ist von der Tonwarenfabrik Schwandorf im Verein mit dem Sohne des Herrn Ingenieur Franz Meiser, dem jetzigen Inhaber der Nürnberger Ofenkonstruktionsfirma Franz Meiser, im Deutschen Museum in München zur Aufstellung gebracht.

Im Jahre 1891 wurde die offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft mit der Firma „Tonwarenfabrik Schwandorf“ umgewandelt und seitdem sind nicht nur die Werke in Schwandorf und Wiesau durch Zubauten

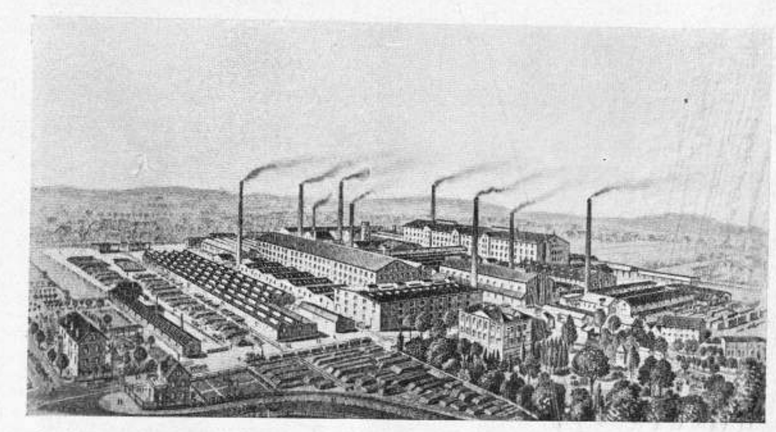


Steinzeug- und Dachziegelfabrik Pirkensee.

wesentlich vergrößert worden, sondern es wurde auch noch ein weiteres Filialwerk in Pirkensee, Station Ponholz, errichtet.

Zur Zeit werden auf den drei Werken und den Gruben zirka 1200 Personen beschäftigt, wovon eine größere Anzahl bereits lange Jahre, teilweise aus der Gründungszeit, noch in den Betrieben tätig ist.

Die Fabrikation der drei Werke erstreckt sich auf:
Steinzeugröhren für Kanalisationen,
Steinzeugkrippen und Tröge für Stallungen,
Steinzeugklinker für Trottoirs,



Steinzeug-, Bodenplatten-, Klinker- und Chamottefabrik Schwandorf.

Steinzeugbodenplatten (Mosaikplatten) für Fußbodenpflasterung,
Dachmaterial aus gesintertem Ton,
Verblender und Kaminsteine,
feuerfeste Normal- und Fassonsteine für alle Industriezweige.

Das Rohmaterial für diese Produkte wird in der Hauptsache in der Oberpfalz gewonnen und zwar aus Lagerstätten, die teilweise in der Nähe der drei Fabriken liegen und meist Eigentum der Firma sind.

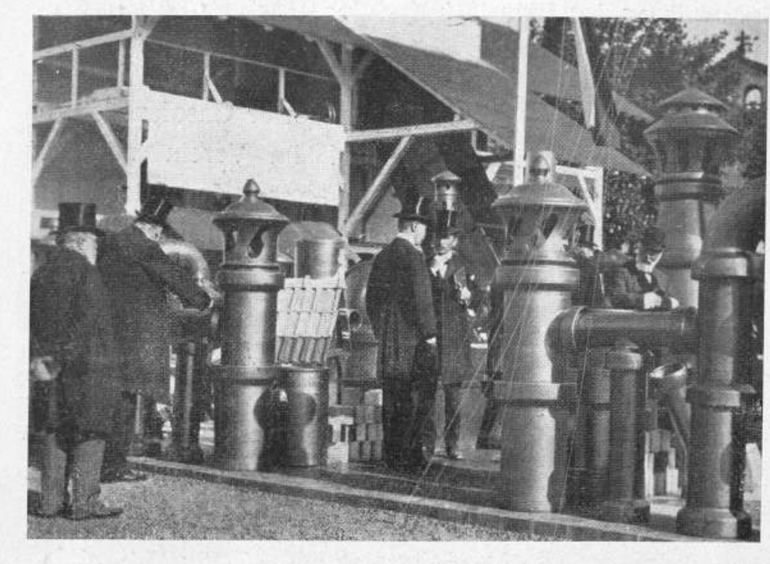
Die Qualität der Erzeugnisse ist eine anerkannt gute, sodaß deren Absatz sich auch über Bayern hinaus auf ganz Deutschland erstreckt und ebenfalls nicht unbedeutende Mengen ins Ausland ausgeführt werden.

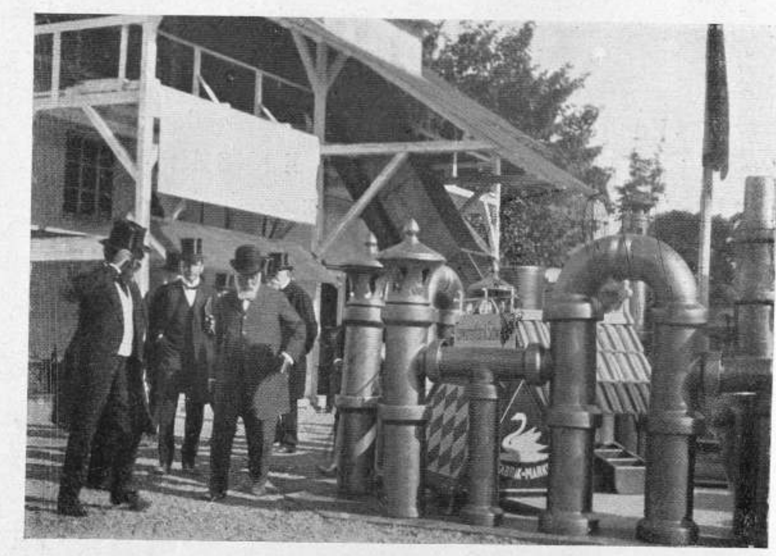
Der Versand beträgt jährlich mehr als 7000 Waggons.

Die Tonwarenfabrik Schwandorf hat sich an verschiedenen größeren Ausstellungen, so in den letzten Jahren in Nürnberg, Regensburg und Dresden beteiligt und dabei stets nur erste Preise erhalten, in Regensburg 1910 die bayerische Staatsmedaille.

Das Ausstellungsobjekt in Regensburg wurde durch den Besuch Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig, des jetzigen Königs von Bayern, ausgezeichnet, der sich bei dieser Gelegenheit anerkennend über die Güte der Erzeugnisse auszusprechen geruhte.

Untenstehende photographische Aufnahmen erinnern an diese der Firma zuteil gewordene Ehrung.

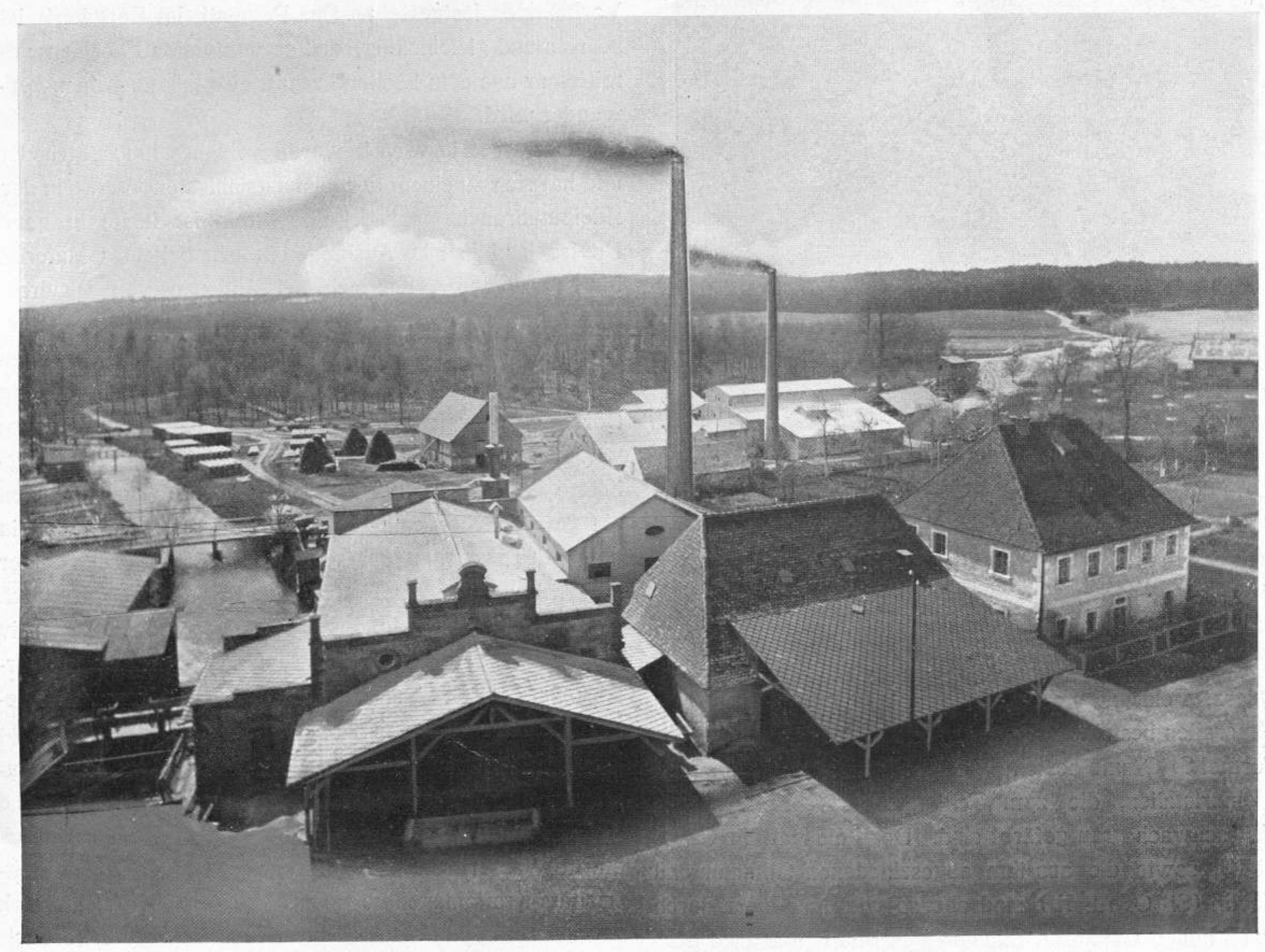




Besuch der Oberpfälzischen Kreisausstellung in Regensburg 1910 durch Seine Kgl. Hoheit Prinz Ludwig, jetzigen König von Bayern.

Die Werke von Steinfels.

Der Aktiengesellschaft Steinfels gehört ein Flächenraum von rund 1200 Tagwerk, zum größten Teil aus Waldungen, Wiesen, Weideplätzen und Äckern bestehend, mit mineralischen Bodenschätzen ausgestattet



Lithinwerke Steinfels.

und mit Fabrikanlagen ausgerüstet, die das natürliche Sand- und Mineralvorkommen von Steinfels nutzbringend verwerten. Inmitten des Besitzes ragt das alte, im 12. Jahrhundert erbaute Schloß mit seinen massigen Mauern und seinem hohen frühgotischen Giebel trotzig empor. Am Schloß ist eine charaktervolle Kapelle angebaut und um das Schloß herum gruppieren sich Wohnhäuser, Fabrikanlagen, Ställe, Remisen und andere Baulichkeiten.

Steinfels ist umgeben von großen Waldflächen und liegt an der Heidenaab. Von der nördlichen bis zur südlichen Seite des Besitzes zieht sich eine mit Wald bewachsene Anhöhe, die aus Kies und reinem scharfkantigen Sand besteht. Der westliche Höhenzug, an dessen Fuß sich die Äcker befinden, enthält mächtige Lager eines weißen Gesteins, des Steinfelser Pegmatits, das nach Urteil verschiedener Porzellantechniker ein gutes Material zur Herstellung von Porzellan und anderem mehr darstellt.

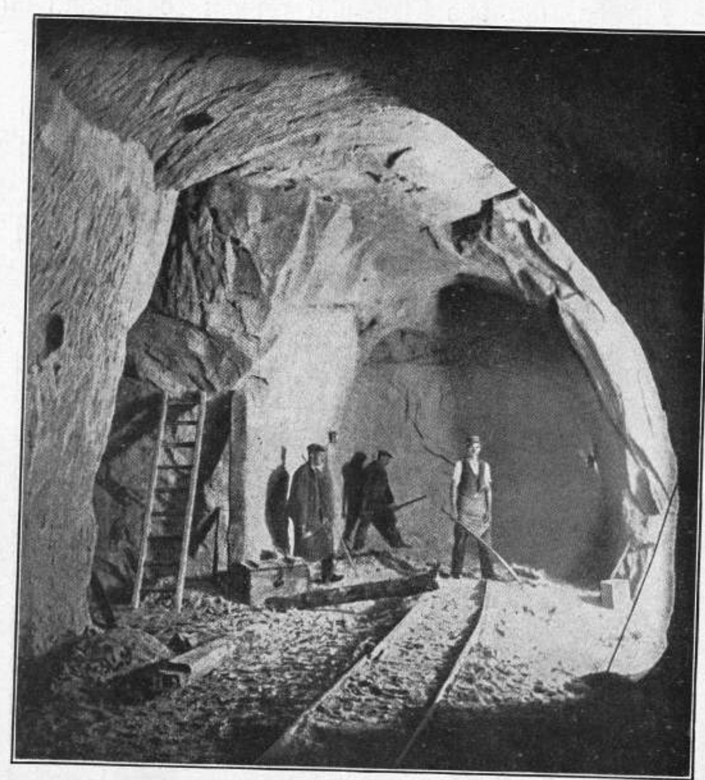
Neben einer umfangreichen Forstwirtschaft wird in Steinfels besonders eine zielbewußte Landwirtschaft betrieben. Letzere erstreckt sich sowohl

auf die Aufzucht eines widerstandsfähigen, kräftigen Rinderschlages als auch auf sachgemäße Äcker- und Wiesenwirtschaft. Umfangreiche Meliorationsarbeiten haben seit Jahren eine steigende Verbesserung der Wiesenflächen gewinnen lassen.

Die industriellen Betriebe bestehen neben einem Sägewerk, das Bauhölzer, Bohlen, Bretter, Latten usw. für bauliche Zwecke liefert, aus drei verschiedenen Anlagen:

1. Pegmatitwerk,
2. Lithinwerk,
3. Kunststeinwerk.

Das Pegmatitwerk dient dazu, das im Bergbau gewonnene Pegmatitmaterial zu reinigen und zu versenden. Das Pegmatit wird in dem westlichen, mehrere Kilometer langen Bergrücken gewonnen und ist ein dem Granit verwandtes Gestein, das in der Hauptsache aus



Bergbau.

Quarz, Feldspat, Kaolin, Glimmer und einigen anderen Mineralien besteht. Der Quarz entspricht der chemischen Formel $Si\,O_2$ und besteht aus hexagonal-tetratoëdrischen Kleinkristallen, die zum Teil glasig-durchsichtig, zum Teil schwach grau gefärbt sind. Der Feldspat ($Si\,O_3\,O_8$ Al K), sowie die aus ihm abgeschiedenen Glimmer und Kaolin ($Si_2\,O_9\,Al_2\,H_4$) sind ebenso wie der Quarz durch ihren hohen Gehalt an Silicium von Natur mit allen denjenigen Eigenschaften ausgestattet, die erforderlich sind, bei dem nach wissenschaftlicher Grundlage zusammengesetzten Lithin (siehe unter „Lithinwerk") eine möglichst vollkommene Versteinerung auf chemischen Wege zu erreichen.

Eingehende Bohrversuche haben ergeben, daß das Material unendlich tief ansteht, also bis in die ewige Teufe reicht und mit zunehmender Tiefe lockerer wird; dies deutet darauf, daß das Steinfelser Pegmatitvorkommen Urgestein ist, das wahrscheinlich von den Eruptionen, die in der Umgebung von Steinfels die Basaltkegel („Parkstein" und „Rauher Kulm") hervorbrachten, durchdrungen und erschüttert wurde. Das Gestein steht felsenartig an und muß mit Sprengkörpern gebrochen werden, zerfällt aber beim Schuß zu losem Sand.

Der sehr reine Quarz und das gesunde Feldspatkorn, die dieses Urvorkommen enthält, sind hervorragende geeignete Rohmaterialien für die Porzellanfabrikation und geben einen blühend weißen Porzellanscherben.

Steinfelser Pegmatit ist der beste Ersatz für den reinen Quarz und den teueren schwedischen Feldspat. Er setzt sich zusammen aus ungefähr 90 Proz. Kieselsäure, 5 Proz. Aluminium-Oxyd und 5 Proz. Alkalien. Das Steinfelser Pegmatit-Vorkommen faßt viele Millionen cbm und könnte die deutsche Porzellanfabrikation auf Jahrhunderte mit Rohmaterial versehen. Seit dem bisherigen Bestehen der Bergwerksanlage wurden Stollen von mehreren Kilometer Länge, 4 m breit und 4 m hoch, im Spitzbogen getrieben und bisher ein in allen Teilen gleichartiges Vorkommen festgestellt. Das Pegmatit im Bergwerk ist so rein und gleichmäßig, daß es von vielen Fabriken unmittelbar aus dem Stollen heraus, also ungewaschen, verwendet wird.

Das Lithinwerk wurde im Jahre 1900 gegründet und hat sich zu einem der leistungsfähigsten Werke in der Edelputzbranche entwickelt. Lithin ist heute in ganz Deutschland und im Auslande ein sehr beliebtes Material für Fassadenputz, das sich bei Millionen von Quadratmetern bewährt hat. Seine große Härte und Wetterbeständigkeit, die auf die Verwendung des granitartigen Urgesteins zurückzuführen sind, seine gut entwickelte Körnung und seine warmen, geschmackvollen Farbtöne verleihen dem Putz eine vornehme, ruhige, unaufdringliche Wirkung. Lithin ist nicht wie andere Nachahmungen ein gewöhnlicher Kalk- oder Zementmörtel, sondern ein unter der Kontrolle der Wissenschaft und Technik der natürlichen Gesteinsbildung nachgebildetes Produkt. Alle Farben des Lithin, bis auf wenige besonders intensiv leuchtende blaue und grüne, sind mineralischen Ursprungs. Intensiv blaue und grüne Farben lassen sich bekanntlich nur chemisch herstellen.

Die Fabrik ist vom Bergwerk bis zur Verladehalle zusammenhängend angelegt. Die großen Mahl-, Misch- und Aufbereitungsmaschinen werden Tag und Nacht durch starke Wasserkräfte, sowie durch große Dampf- und Elektrizitäts-Kraftanlagen betrieben. Es wird wohl kein Werk ähnlicher Branche existieren, das auf so rationeller Basis aufgebaut ist. Das Werk kann zurzeit jährlich etwa 1000 Waggons Lithin zu 10 000 kg liefern.

Im Lithinwerk werden folgende Spezialmaterialien fabriziert:

1. Fassaden-Lithin, ein in Hunderten von Farben und mehreren Normal-Körnungen hergestellter Edelputz, zur Verkleidung vornehmer, moderner Fassaden. Dieses Lithin wird normal in solchen Mischungen geliefert, daß mit ihm ein poröser, sehr fester und wetterbeständiger Schutz für Gebäude hergestellt werden kann. Auf Wunsch kann jedoch auch ein wasserabweisendes

Lithin geliefert werden, das jedoch die gleichen Nachteile in sich birgt wie die Konkurrenzfabrikate mit ähnlichen Eigenschaften, nämlich daß der schließlich erreichte Härtegrad des fertig abgebundenen Putzes geringer ist als beim normalen Lithinmaterial.

2. Kunststein-Lithin für Stampf- und Gußarbeiten. Je nach Körnung und Farbe lassen sich mit Kunststein-Lithin Baustücke in allen Formen, Reliefs usw. herstellen, die das Aussehen der Natursteine haben und einen außergewöhnlich hohen Härtegrad erreichen.

3. Steinputz-Lithin. Es dient hauptsächlich zum Verkleiden von Eisenbeton und Betonarbeiten und in bausteinarmen Gegenden als Ersatz der teueren Natursteine. Es können mit diesem Steinputz fast alle Natursteine nachgebildet, wie Sandstein, Tuffstein, Muschelkalk und Porphyr etc., aber auch Phantasiesteinarten dargestellt werden.

4. Pyro-Lithin, ein sehr fester Mörtel für Feuerungsanlagen, seit vielen Jahren in der Praxis vorzüglich bewährt.

5. Estrich-Lithin, ein Material, das als Unterlage für Linoleum oder auch, mit geglätteter Oberfläche, ohne Linoleumauflage für Fußbodenbeläge bestimmt ist.

6. Thermophil, ein Isoliermaterial für heiße oder kalte Rohrleitungen, Kesselisolation u. ä., das wegen seiner außerordentlich einfachen Verarbeitung allgemein beliebt ist.

Das Kunststeinwerk besteht seit dem Jahre 1895 und fabriziert aus dem ungewöhnlich guten Steinfelser Sand als Spezialitäten: Quarzit-Trottoirsteine, die sich bei Hunderttausenden von Quadratmetern als Bodenbeläge von Bürgersteigen, Bahnsteigen, Laderampen, Werkstätten, Wartehallen, Vorplätzen, Korridoren, Höfen, Durchgängen, Hallenbauten, Lagerräumen, Garagen, Kirchen, Veranden, Hausfluren, Waschhäusern, Molkereien usw. bewährt haben. Ferner Fußboden-Fliesen mit farbiger marmorähnlicher Auftragsmasse, Rohre, Bausteine, Fassadenstücke und andere Kunststeine, sowie ganz besonders Dachsteine, letztere in drei verschiedenen Sorten.

Sämtliche Erzeugnisse des Kunststeinwerks zeichnen sich durch eine reine, saubere Korn- und Farbenwirkung aus und erreichen eine fast unbegrenzte Dauerhaftigkeit; sie erfreuen sich bei der Kundschaft des besten Rufes.

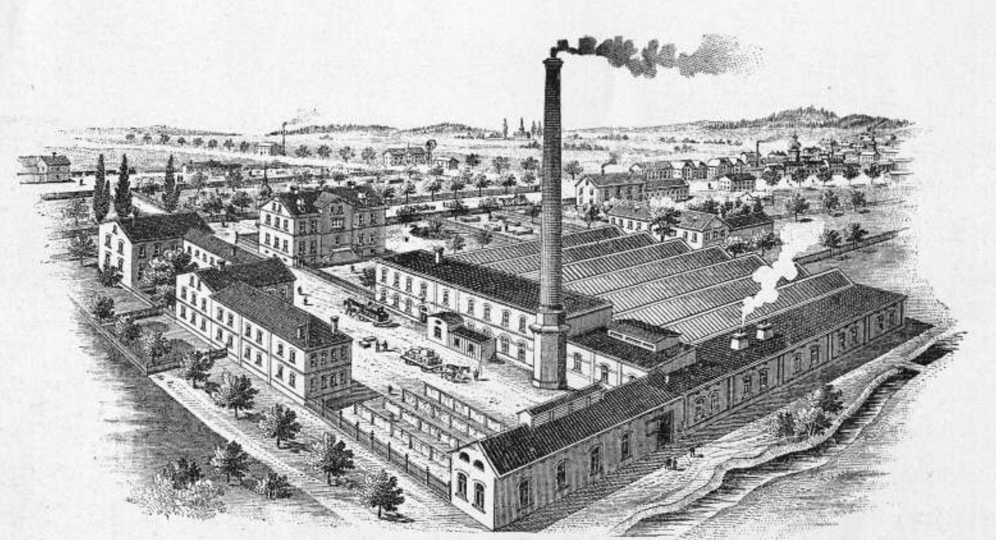
Die Werke von Steinfels wurden nach dem Jahre 1884 von dem verstorbenen Kommerzienrat Heinrich Knab angelegt und haben sich unter seiner Leitung rasch entwickelt. Nach seinem Tode wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft verwandelt, die in zielbewußter Weise und durch stete Verbesserungen sämtlicher Anlagen und Betriebe im ständigen Aufschwung begriffen ist. Im Werk sind etwa 130 Personen beschäftigt.



Schloß Steinfels.

Tuchfabrik Tirschenreuth
Gebrüder Mehler in Tirschenreuth
Gegründet 1644 · Dampfbetrieb seit 1892.

Die Tirschenreuther Tuch- und Zeugfabrikation kann auf eine mehrhundertjährige Vergangenheit zurückblicken. Laut Chronik des hochw. Herrn Dechant Ludwig M e h l e r bestand schon im 16. Jahrhundert in Tirschenreuth eine mächtige, weitberühmte Tuch- und Zeugmacherinnung von 60 bis 70 Mitgliedern, sodaß in jener Zeit Tirschenreuth die gewerbereichste und wohlhabendste Stadt des Stiftlandes war. Fast in jedem Hause klapperten ein oder zwei Webstühle. Für alle übrigen Arbeiten zur Zubereitung der Wolle und Vollendung des Tuches war durch die Innung eine gemeinsame Spinnerei, Wäscherei, Walkerei, Färberei, Appretur und Trocknerei eingerichtet. Sonderbarer Weise waren diese Anstalten an den äußersten Punkten der Stadt zerstreut angelegt. Trotz dieses primitiven Betriebes waren die Tirschenreuther Tuche, die zum größten Teil zur Messe nach München verbracht wurden, so berühmt, daß die Münchener Großtuchhändler und Kaufleute den Warentransporten bis Freising entgegenkamen, um schon hier alles aufzukaufen.

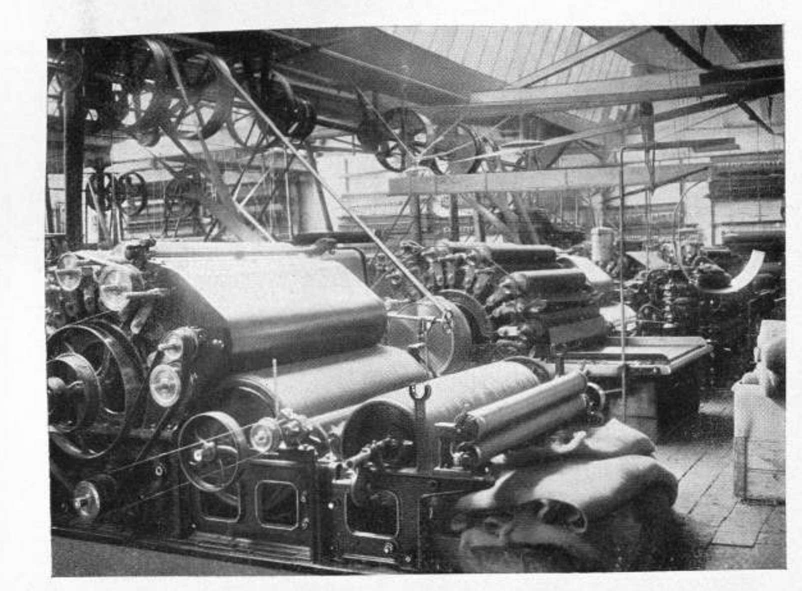


Gesamtansicht.

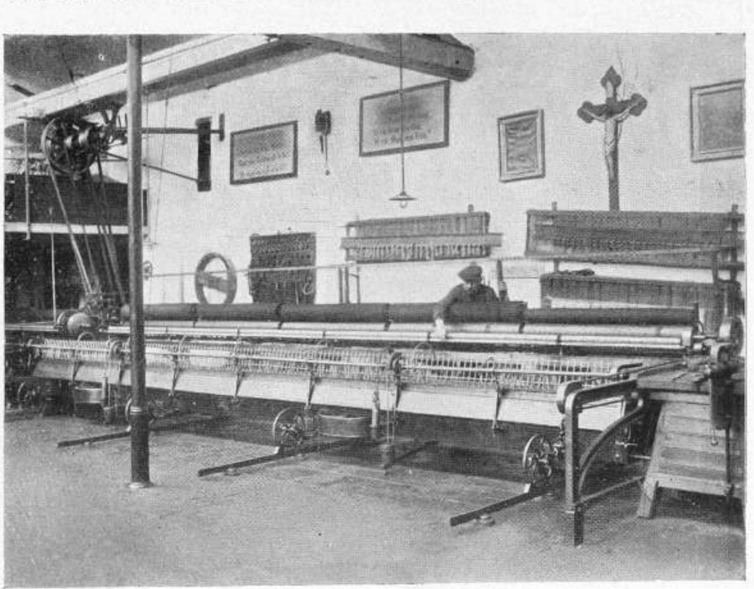
In der Reihe der Tuchmacher findet sich im Jahre 1644 zum ersten Mal ein Vertreter der Familie Mehler, die urkundenmäßig schon vor das 16. Jahrhundert zurückgreift. Nach den Taufmatrikeln hat sich das Tuchgewerbe in dieser Familie ununterbrochen bis auf den heutigen Tag erhalten. Zu besonderer Höhe brachte es in den fünfziger Jahren J o s e p h M e h l e r, der nach 25 jähriger Lehr- und Arbeitszeit aus der Fremde in seine Vaterstadt zurückkehrte. Er führte das von seinen Ahnen gegründete Tuch- und Zeugmachergeschäft mit Energie weiter, fertigte wie diese besonders Stoffe und Zeuge für Klöster und Klerus, welche ihm treu blieben, da er sie wie seine Vorfahren streng reell bediente. Anfang der achtziger Jahre konnte er fünf Handwebstühle flott beschäftigen.

Jedoch so blühend und berühmt die Tirschenreuther Tuch-Hausindustrie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war, dem modernen Maschinenbetriebe konnte sie nicht lange mehr standhalten. In den sechziger bis siebziger Jahren waren noch 26 Tuchmacher vertragsgemäß an den Militärlieferungen beteiligt. Aber nach dem Friedensschlusse von 1871 stockte das Geschäft infolge des mächtigen Aufblühens der norddeutschen Konkurrenz, die

durch Einführung von Maschinen und mechanischen Webstühlen viel leistungsfähiger geworden war. In den neunziger Jahren schlief die Innung ein und nur einzelne Tuchmacher führten ihren Betrieb in bescheidenem Umfange fort.

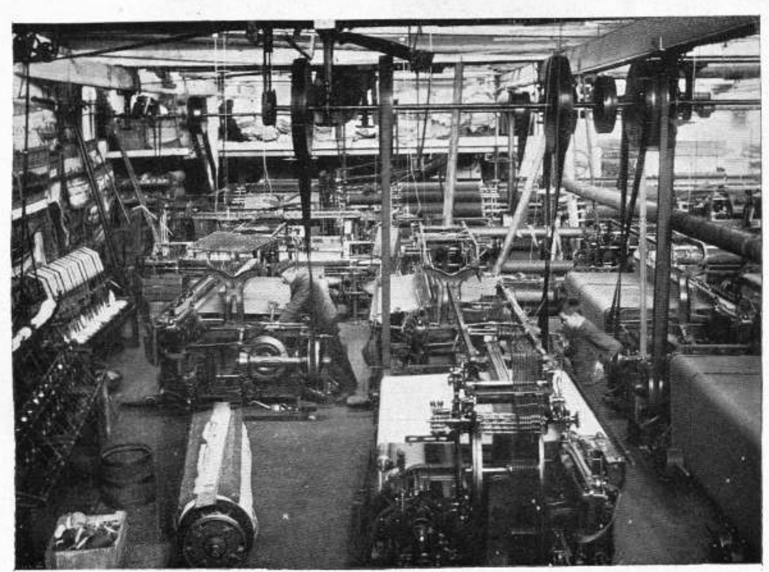


Vorspinnerei.

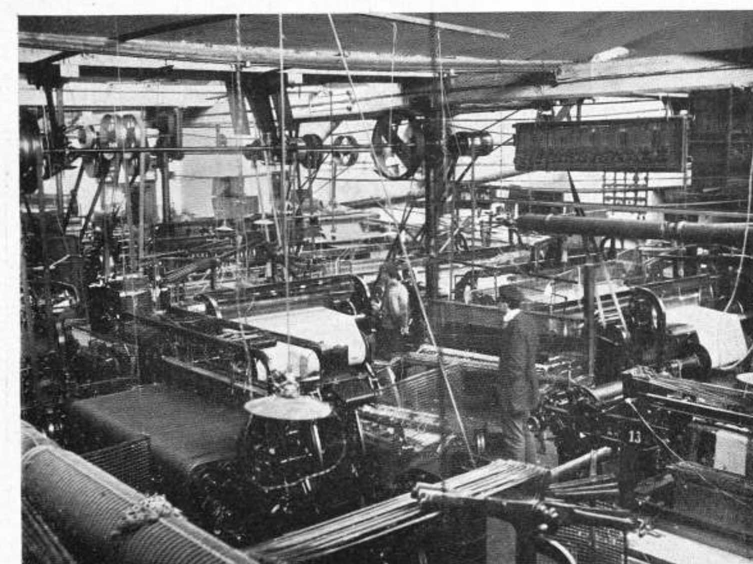


Feinspinnerei.

Da übergab im Jahre 1885 J o s e p h M e h l e r das Geschäft seinem ältesten Sohne I g n a z. Dieser hatte während seiner Lehr- und Wanderzeit in Norddeutschland erkannt, daß das heimatliche Gewerbe in der alten Weise unmöglich auf die Dauer mit Erfolg weitergeführt werden könne. Er rüstete zunächst sämtliche Webstühle mit den damaligen Neuerungen aus. Er verbesserte sie insbesondere durch mechanische Regulatoren, um gleichmäßige, fehlerfreiere Ware herstellen zu können. Die Konkurrenz schritt jedoch eilig voran und es wäre ihm ohne



Weberei I.



Weberei II.

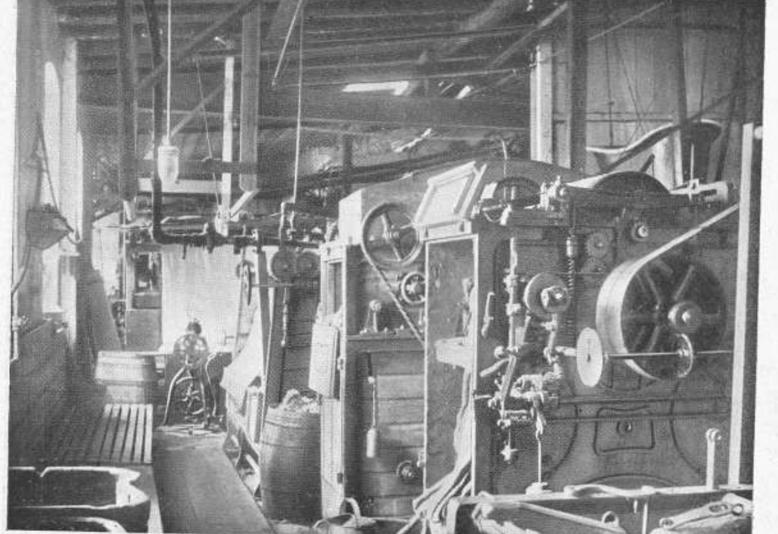
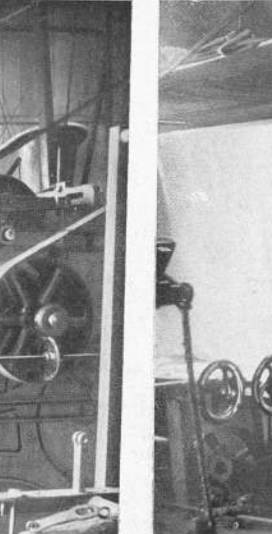
Zweifel dasselbe Los beschieden gewesen wie fast allen seiner Zunft, wenn er sich nicht entschlossen hätte, die verschiedenen bisher getrennten Herstellungsabteilungen in **einer Fabrik** zu zentralisieren. Sie wurde 1892 erbaut. Am 1. Oktober dieses Jahres trat dann L u d w i g Mehler, der ebenfalls das Tuchmacherhandwerk erlernt hatte, als Teilhaber in das Geschäft seines Bruders I g n a z ein und so entstand die Firma **Gebrüder Mehler,** Tuchfabrik **Tirschenreuth,** in der das altberühmte Tirschenreuther Tuchgewerbe in moderner Ausgestaltung zu neuer Blüte gelangen sollte. Die Fabrik wurde mit Webstühlen englischer, rheinischer und sächsischer Systeme, sowie mit sämtlichen Maschinen ausgestattet, die zur nadelfertigen Herstellung von Stoffen notwendig waren. Durch den persönlichen Einkauf der Wolle auf den Märkten in Budapest, Augsburg und Ulm, sowie der feinen Spezialtuchwolle in Breslau war es möglich, dem Prinzipe der Väter treu bleibend, aus bestem Material nur gute Ware herzustellen. Dadurch erweiterte sich von Jahr zu Jahr der Kundenkreis, sodaß heute nach 22 jährigem Bestehen der Fabrik, deren Erzeugnisse in fast alle Kulturländer der Erde, insbesondere in die Schweiz, Holland, Rumänien, Indien, China, Deutschsüdwest- und Ostafrika, Nordamerika und Brasilien versandt werden.

Auch mit Militärlieferungen wurde die Firma betraut und sie ist seit fast zwei Jahrzehnten ständiger Lieferant der bayerischen Armeeverwaltung.

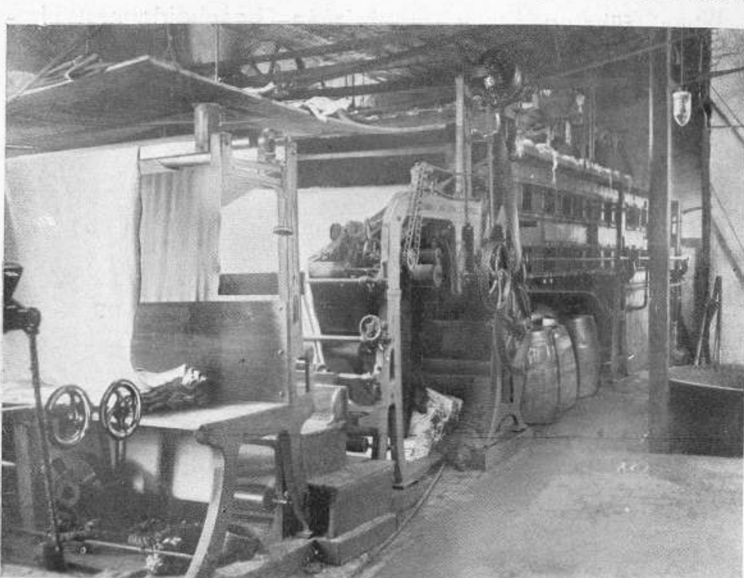
1896 wurden deren Fabrikate auf der Landesausstellung in Nürnberg mit der silb. Staatsmedaille prämiiert.

1903 schied Herr L u d w i g Mehler aus dem Geschäfte aus. Seit dieser Zeit führt Herr I g n a z M e h l e r als Seniorchef die Fabrik weiter, unterstützt von seinen Söhnen.

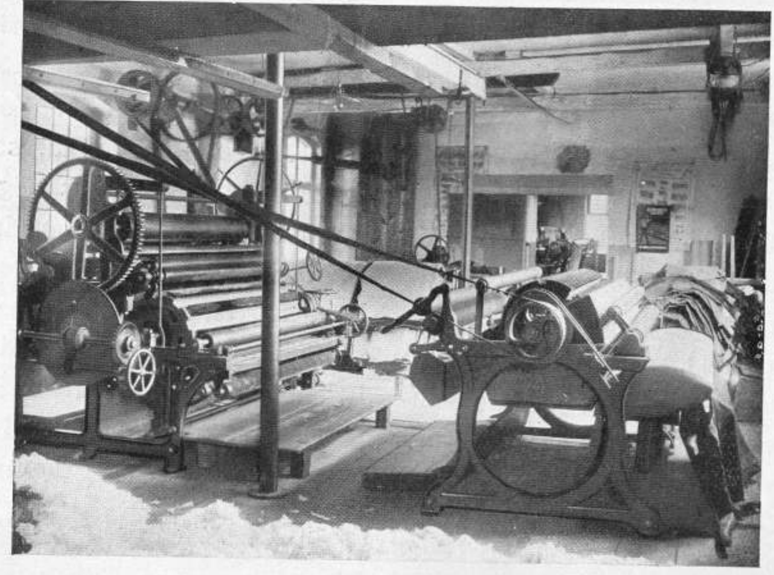
An Arbeitsmaschinen sind heute vorhanden: 1 Wollwaschmaschine, 2 Sortiment Krempel, 2 Selfaktor, 1 Zwirnmaschine, 1 Kettenscheer-, 1 Leim- und Bäummaschine,

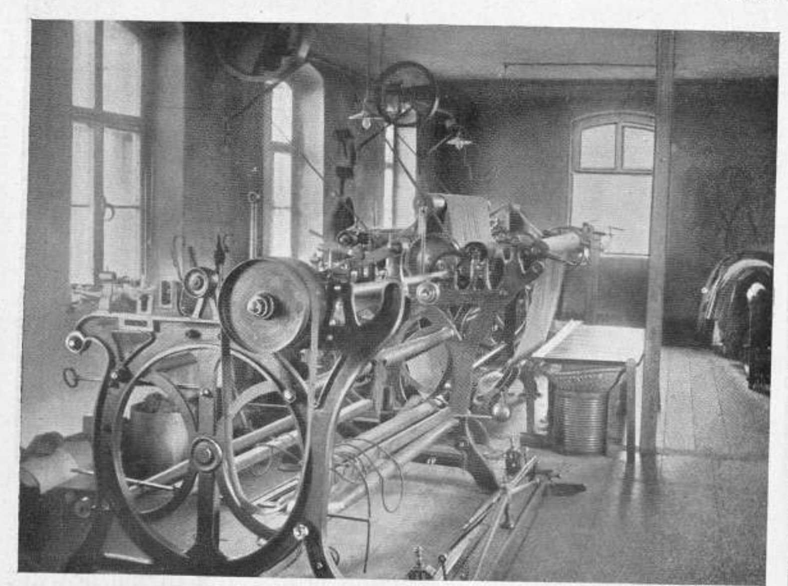
Walkerei.



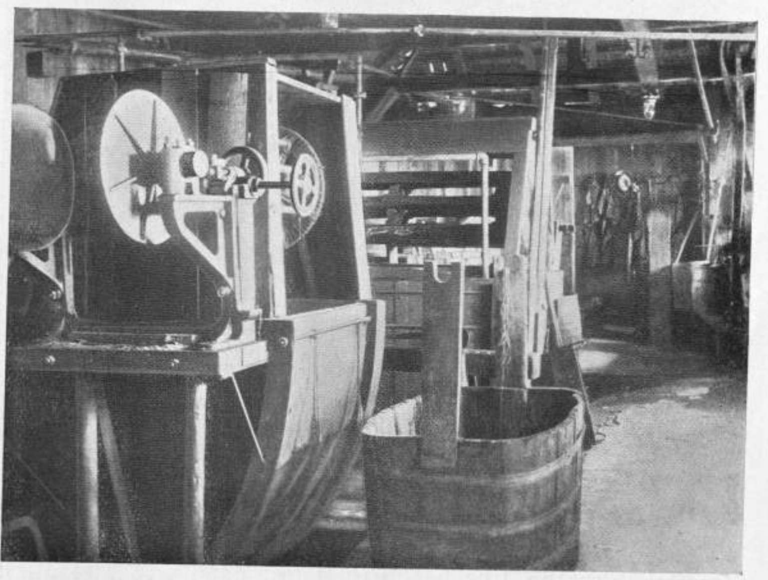
Trockenanlage.



Appretur.



Schererei.

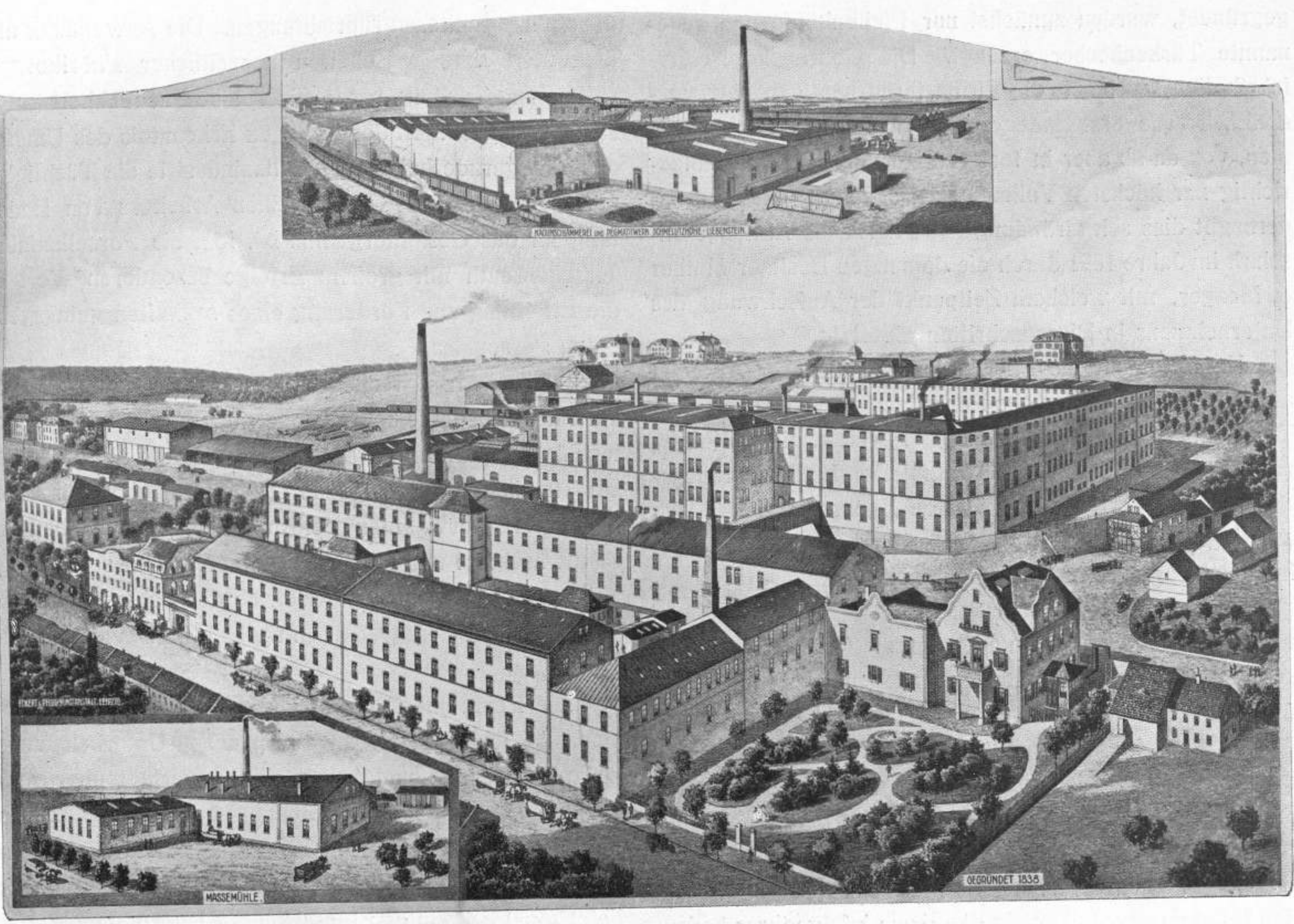


Färberei.

21 Web- und 2 Musterwebstühle, 3 Waschmaschinen, 1 Hammer- und 2 Zylinderwalken, 3 Pressen darunter eine hydraulische, 2 Rauh-, 1 Spann-, Rahm- und Trockenmaschine, komplette Färbereieinrichtung für lose Wollen, Strang-, Stück- und Indigofärberei, ferner 3 Lang-, 1 Breitscheer- und 2 Bürstenmaschinen, sowie Dekatier- und Kochapparate.

Erzeugnisse. Spezialität: Stoffe für katholische Orden, Missionsgesellschaften, Klerus, sowie Militär- und Marinetuche. Außerdem werden verfertigt alle Qualitäten Herren- und Damenstoffe, wie Wollmousseline (Schleier), Merino, Serge, Cheviot, Tuch, Kammgarn, Drape, Croise, Flanell, Loden, Filz und Wolldecken. Daraus geht hervor, daß sich das Unternehmen heute schon würdig der Konkurrenz in der Textilindustrie anreihen kann.





Porzellanfabrik Tirschenreuth Aktien-Gesellschaft.

Porzellanfabrik Tirschenreuth A.-G. Tirschenreuth.

In der hochbedeutsamen Bewegung unseres neuzeitlichen Kunstschaffens war der Feinkeramik vom Beginn an eine einflußreiche, ja führende Stellung zugewiesen. Das kulturelle Verlangen der Durchdringung des gesamten uns umgebenden Lebens mit künstlerischem Geiste, die Erkenntnis des psychischen Wohlgefallens am vollendet Zweckmäßigen und der Wunsch, die Begriffe des praktischen Nutzens und des abstrakt Schönen in allen Geräten des täglichen Gebrauchs vereint zu sehen, stellten besonders die Porzellanfabriken vor hohe Aufgaben eigener Art.

Edler Wettstreit der Kräfte in zielbewußter wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit, gepaart mit weitblickendem kaufmännischen Geiste ermöglichten es der alteingesessenen bayerischen Porzellanindustrie, allen voran diesen neuen Anforderungen in überraschend glänzender Weise zu genügen. Die Würdigung und Wertschätzung ihrer Erzeugnisse als vollwertige Zeugen deutscher Qualitätsarbeit nahm und nimmt in täglich steigendem Maße zu. Die Ursprungsbezeichnung „Bavaria" ist zu einer geforderten Qualitätsmarke im Welthandel geworden. Das bayerische Produkt wird von keinem anderen Fabrikat übertroffen. Ein ungeahnter Aufschwung der Porzellanindustrie der Oberpfalz wie auch Oberfrankens ist das weitere Ergebnis dieser erfreulichen Entwicklung.

Mit besonderer Befriedigung kann die Porzellanfabrik Tirschenreuth Akt.-Ges. in Tirschenreuth auf ihre Mitarbeit an diesem allgemeinen Fortschritt zurückblicken. Bereits seit dem Jahre 1838 bestehend, bildet sie eine der ältesten Pflegestätten deutscher Porzellanerzeugung in Privatbesitz und ist der Nestor oberpfälzischer Porzellanfabriken. Sie nimmt auch insoferne eine besondere Stellung ein, als sie die Mehrzahl der deutschen und österreichischen Porzellanfabriken mit einem der wichtigsten Rohmateriale, dem rühmlichst bekannten Tirschenreuther Feldspatsand versorgt. Außerdem ist sie von einer großen Zahl deutscher, österreichischer und russischer Porzellanfabriken mit der Herstellung und Lieferung fertiger Porzellanmasse und Glasur betraut. Auch die bewährte Schönhaider Kapselerde, welche bei Wiesau in der Oberpfalz gefördert wird, bezieht fast die gesamte deutsche Porzellanindustrie von ihr.

Aus kleinsten Anfängen hat es die Tirschenreuther Porzellanfabrik zu ihrer heutigen Größe und Bedeutung gebracht. Mit nur einem und noch dazu kleinen Ofen

gegründet, wurden zunächst nur Pfeifenköpfe und sogenannte Türkenbecher erzeugt. Die Gebrauchsgeschirrfabrikation, welcher die Firma ihren heutigen Ruf verdankt, wurde erst Ende der sechziger Jahre aufgenommen, von da ab aber in fortgesetzter Verbesserung folgerichtig zur höchsten Vollendung ausgebaut. Ganz besonders gilt dies seit Gründung der Fabrik als Aktiengesellschaft im Jahre 1891 durch die damaligen Besitzer Muther & Mezger, mit welchem Zeitpunkt der Aufschwung des Unternehmens in Riesenschritten einsetzte.

Heute umfaßt die Fabrikation in stattlicher Auswahl alle deutschen Gebrauchs-Porzellane für Haushalt und Tafel, insbesondere erstklassige Speiseservice, Kaffee- und Teegeschirre, sowie komplette Luxusgebrauchs-Serien für Amerika. Der weitere Export erstreckt sich auf England und seine Kolonien, sowie fast alle Länder, in denen Porzellan in Verwendung ist.

Der steigenden Nachfrage nach ihren Erzeugnissen und den hohen Anforderungen an die Qualität derselben sowie der fortgeschrittenen Technik entsprechend wurde die Fabrik nicht nur durch umfangreiche Neubauten modernen Charakters ständig vergrößert, sondern auch in ihren älteren Abteilungen so durchgreifenden Umbauten und Neueinrichtungen unterzogen, daß sie heute als Musterbetrieb anerkannt worden ist. Ganz besondere Sorgfalt ließ man dabei den der Masseaufbereitung dienenden Räumen angedeihen, da die Firma infolge ihres bedeutenden Versandes an fertiger Masse und Glasur hier gewissermaßen nicht nur für das eigene Fertigprodukt, sondern auch für dasjenige anderer Porzellanfabriken einen Teil der Verantwortung trägt. Alle anderen Betriebsräume, ganz besonders die Dreherei, das Brennhaus und die außergewöhnlich umfangreiche Malerei überraschen durch ihre günstigen Platz- und Lichtverhältnisse sowie durch ihre sanitären Einrichtungen. Die Anwendung aller erprobten Errungenschaften neuzeitlicher Fabrikorganisation und Technik sorgt für ruhige Sachlichkeit im gesamten Betrieb. In der richtigen Erkenntnis des Umstandes, daß gerade bei der Porzellanindustrie die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des einzelnen Arbeiters von Bedeutung für das Gesamtergebnis ist, legt die Porzellanfabrik Tirschenreuth mit großem Erfolge besonderen Wert auf die Erhaltung und Förderung eines seßhaften gutausgebildeten Personales.

Gleich der Tirschenreuther Fabrik selbst arbeiten auch deren bedeutende Nebenbetriebe mit den modernsten technischen Einrichtungen. Es sind dies die ausgedehnten, bei Tirschenreuth gelegenen Gruben für die Förderung des bereits erwähnten Feldspatsandes, verbunden mit Sandwäscherei und Kaolinschlämmerei, dem sogenannten Schmellitzwerk, sowie der Betrieb der Schönhaider Kaolin- und Kapselerdegruben G. m. b. H. bei Wiesau in der Oberpfalz.

Die Porzellanfabrik Tirschenreuth beschäftigt heute einschließlich der mit ihr verbundenen Unternehmungen zirka 750 Beamte und Arbeiter. Sie verfügt über 8 moderne Öfen, 2 Schmelzmuffeln, hat 4 Tonbearbeitungs- und 3 Masseschlagmaschinen, 18 Masse- und Glasurtrommeln und 10 Filterpressen. Die Krafterzeugungsanlagen liefern 250 PS. In den Massekellern lagern ständig zirka 10 000 Zentner fertige Masse. Ein Eisenbahnanschluß nebst mehreren Betriebsgleisen, sowie 2 Benzin- und eine Dampflokomotive erleichtern den Waren- und Materialientransport.

Alle Erzeugnisse der Tirschenreuther Fabrik tragen am Boden in grüner Farbe unter der Glasur das nachfolgende Zeichen:



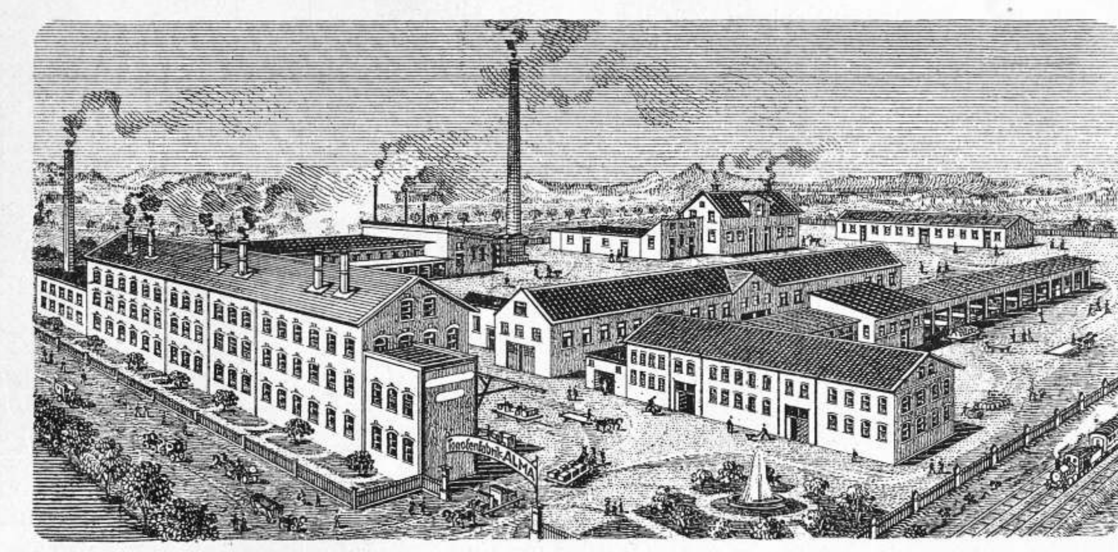
Ton-Ofen-Fabrik „ALMA“ Tirschenreuth

Andreas Wallner

Inhaber: Adolf Ansbacher

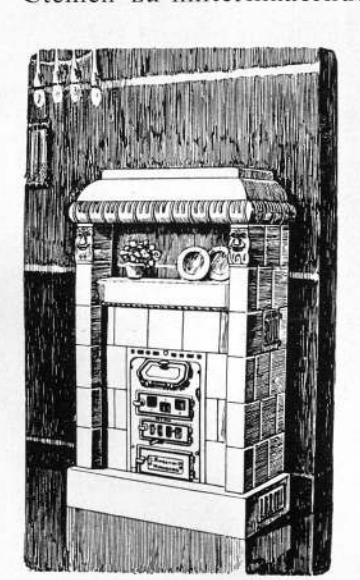
Nürnberg Wiesenstraße 174. — **München** Bayerstraße 73.

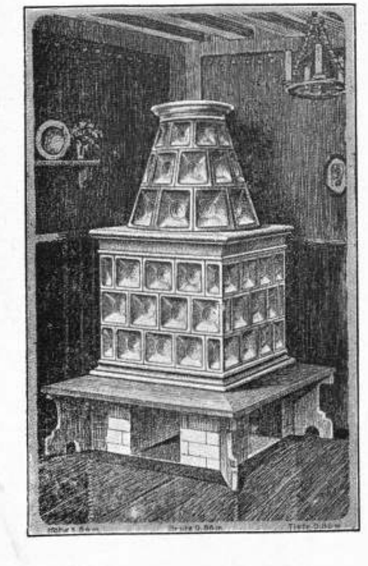
In unserer Zeit der Massenfabrikation und ausschließlich maschinellen Warenproduktion nimmt die Tonofenfabrik „Alma“ eine Sonderstellung ein. Wohl hat die Zubereitung des Tones, den früher der Töpfer mit Händen und Füßen knetete und trat, dort ebenfalls die Maschine übernommen, aber bei der weiteren Herstellung der Ofenkacheln herrscht noch altehrwürdige Handwerkskunst. Und was auch vorzügliche technische Köpfe ersannen, sie



Fabrik in Tirschenreuth.

konnten keine Maschine erfinden, die Kachelöfen preßt. Die nordische kaltweiße Schmelzkachel wird in den 39 Ofenfabriken des Töpferortes Velten bei Berlin schon längst mit der Maschine hergestellt, aber der bayerische Tirschenreuther Kachelofen, der aus einem ganz anderen Material, nämlich aus dem weichen hochfeuerfesten Chamotteton besteht, läßt sich nicht pressen. Er muß nach wie vor in allen seinen einzelnen Kacheln und Simsteilen mit der Hand geformt werden und er ist dankbar dafür, indem er eine ganz vorzügliche, haltbare und wärmespendende Hülle für jede Feuerinanspruchnahme abgibt. Er wird deshalb überall da, wo ein solcher Ton nicht vorhanden ist, besonders in Norddeutschland und speziell in Berlin, dem wegen seiner geringeren Feuerbeständigkeit stark mit Steinen zu hintermauerndem weißen Schmelzmaterial, ja selbst dem Meißner Kachelofen, vorgezogen. Man hat dort bald gefunden, daß sich der grüne oder mit anderen anheimelnden Farben versehene Tirschenreuther Kachelofen als ein wirklicher Wärmespender erweist, während man den weißen Berliner Kachelofen häufig als „Eisschrank“ bezeichnet.





Der Inhaber der Tonofenfabrik „Alma“, Adolf Ansbacher, welcher das aus kleinen Anfängen hervorgegangene Werk im Jahre 1908 übernahm, hat deshalb in der richtigen Erkenntnis, daß nur die poröse handgeformte Kachel die starke Ausdehnung bei reichlicher Erhitzung auszuhalten vermag, alle Versuche mit derartigen Maschinen aufgegeben und sein Hauptaugenmerk auf künstlerische Ausstattung und Glasurwirkung der die deutschen Heime schmückenden Kachelöfen gerichtet.

So werden heute in dem Werke auf der „Alma"-Höhe vor Tirschenreuth hervorragende architektonische Erzeugnisse geschaffen, die durch ihre Schönheit dafür sorgen, daß der alte bayerische Kachelofen im letzten Jahrzehnt nicht ausgestorben ist, wie es seine neuzeitlichen Gegner prophezeit haben, sondern sich täglich neue Freunde erwirbt.

Der Hauptbestandteil dieser Ofenkacheln, der vorzügliche Tirschenreuther Chamotteton, wird in Tirschenreuth von der Firma selbst gegraben. Er wird aber noch weiter mit bayerischen, sächsischen und böhmischen Edeltonen vermischt.

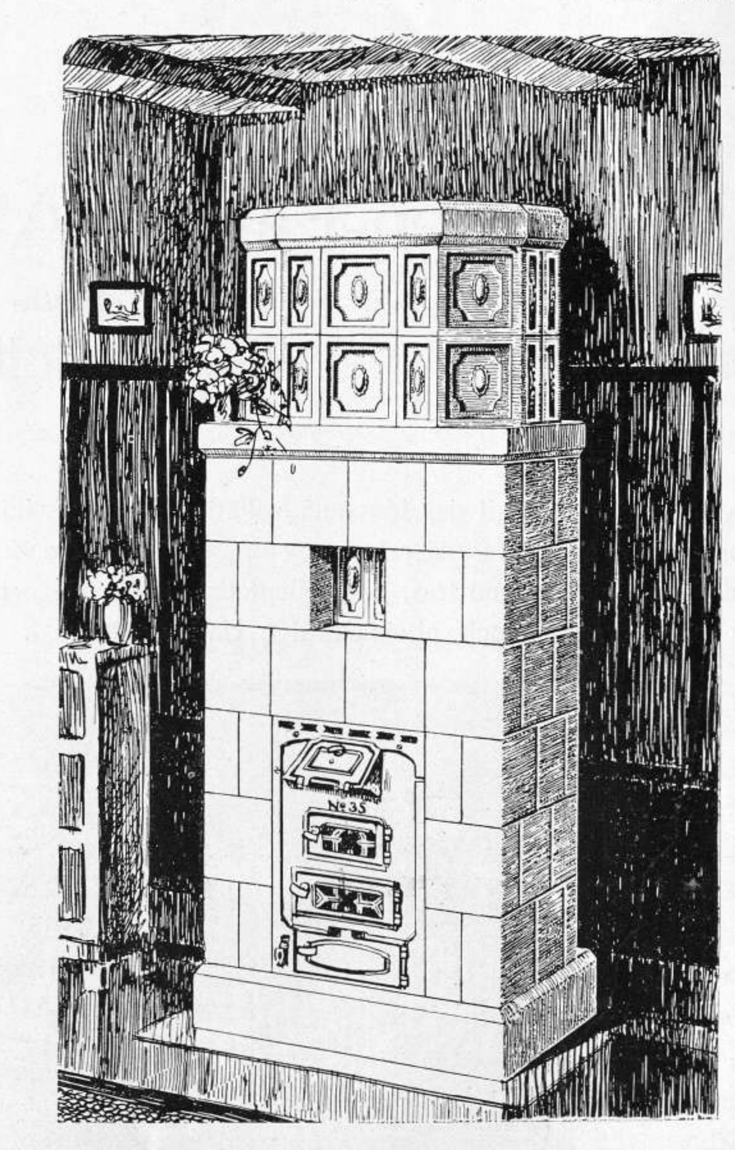
Überaus reich ist der wertvolle Modellschatz. Er birgt neben den abgeklärten ruhigen Formen der allerjüngsten Zeit die Fantasien der Entwicklungsperioden und viele schöne altdeutsche Originalstücke.

Die Herstellung selbst, von der Tonzubereitung an über Modellieren, Formen, Trocknen, Glasieren, Malen, Brennen, hinweg, bis zum Versenden der fertigen Ofenteile, aus denen dann durch die Hafnermeister in Stadt und Land der keramische Wärmespender mit seinen bedeutenden hygienischen Eigenschaften gebaut wird, steht unter erstklassiger, technischer Beaufsichtigung und Leitung.

Die Firma ist bestrebt, sich durch wohlwollende Behandlung und durch Wohlfahrtseinrichtungen einen Stamm tüchtiger Arbeiter zu erhalten. Für das gute Zusammenarbeiten zwischen Prinzipal, Beamten und Arbeitern spricht wohl der Umstand, daß schon seit einer langen Reihe von Jahren keine Lohn- oder sonstigen Differenzen vorgekommen sind.

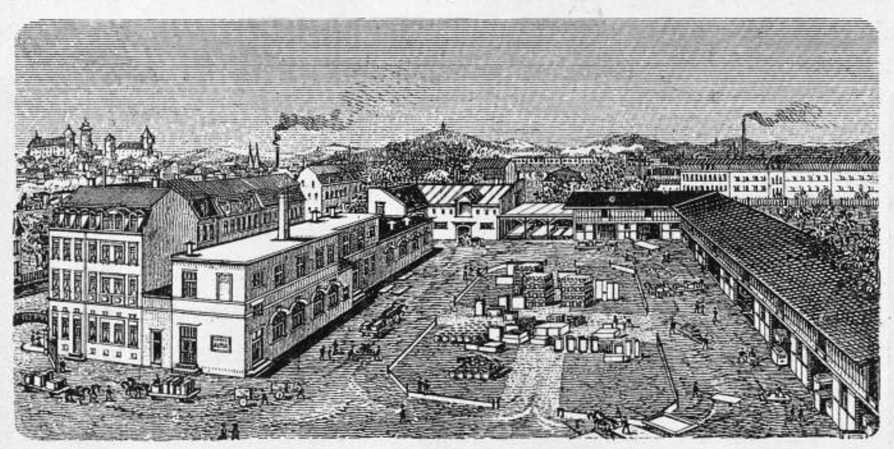
Um den Hafnermeistern, welche die Öfen versetzen, den Bezug zu erleichtern, unterhält die über große finanzielle Mittel verfügende Firma in München und Nürnberg eigene Niederlagen. Besonders die Nürnberger Niederlage ist sehr umfangreich. Sie ist auf einer zirka 30 000 Quadratfuß großen eigenen Fläche in der Nähe des Hauptbahnhofes aufgebaut. Dort sind stets mehrere tausend Öfen und Herde am Lager. Von hier aus erfolgt auch der Vertrieb nach dem nördlichen Deutschland und nach dem Ausland.

In letzter Zeit findet erfreulicher Weise der bayerische Kachelofen auch in Rheinland und Westfalen Aufstellung, also in Gebieten, die dem Kachelofen bisher fast ganz verschlossen waren, allerdings hat es großer Anstrengung be-



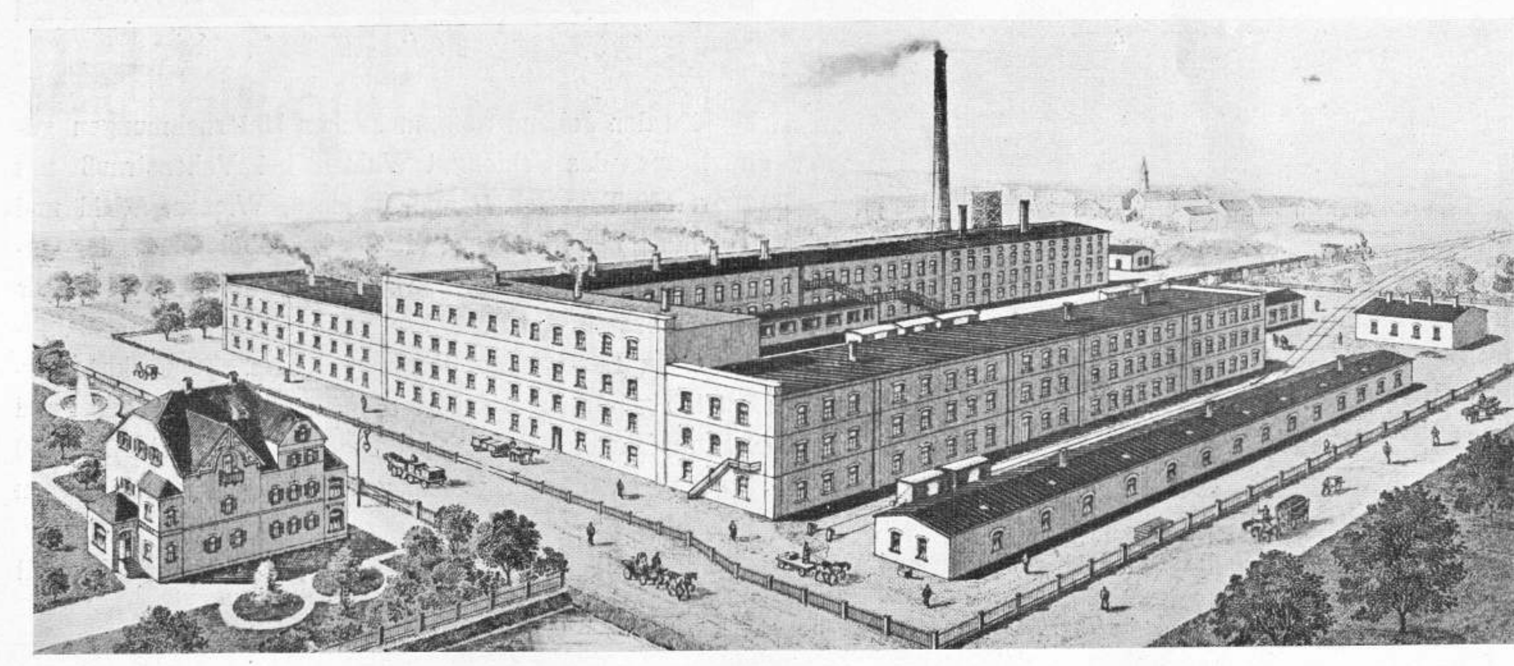
durft, um in diesen Gegenden Sympathien für den Kachelofen zu wecken.

Schließlich sei noch bemerkt, daß gegenwärtig in dem Tirschenreuther Werke große Veränderungen vorgenommen werden. Es finden Neubauten von Tonlagerhallen, Kohlenhallen, Glasurräumen und sonstigen Arbeitsräumen statt, ebenso wird ein besonderes Bureau- und Laboratoriumsgebäude errichtet.



Zentralbureau und Lager in Nürnberg.

Porzellanfabrik Johann Seltmann in Vohenstrauß.



Porzellanfabrik.

Vorgenanntes Unternehmen wurde im Jahre 1901 gegründet und befindet sich direkt am Bahnhof des Städtchens Vohenstrauß, das durch die im Jahre 1586 vom Pfalzgrafen Friedrich erbaute Friedrichsburg bekannt und an der Lokalbahn Weiden—Neustadt a. W.-N.—Eslarn gelegen ist.

Aus kleinen Anfängen — die Fabrik wurde seinerzeit mit 3 Öfen erbaut — hat sich dieselbe heute zu einem großen Betrieb entwickelt, in welchem ständig über 500 Leute beschäftigt werden.

Dank der gleichmäßig guten Qualität des Porzellans und der geschmackvollen, zeitentsprechenden Formen und Dekorationen, sowie der auf der Höhe der Zeit stehenden maschinellen Einrichtungen ist es dem Unternehmen gelungen, sich im Inland wie im Ausland eine achtunggebietende Stellung zu erringen.

Die Kraft zum Betriebe der Fabrik erzeugt eine 200pferdige Dampfmaschine, außerdem sind 5 Elektromotore ständig im Betrieb. Für die Elektromotore und die Lichtanlage erzeugen 2 Dynamomaschinen den erforderlichen elektrischen Strom. Weiter hat die Fabrik eigene Tischlerei und Kistenschreinerei und erzeugt selbst die Holzwolle zum Verpacken der fertigen Geschirre.

Zur Herstellung der Masse und Glasur dienen:

10 Trommelmühlen,
3 Massepressen,
3 Rührwerke und 2 Quirle,
4 Masseschlagmaschinen,
3 Massepumpen,
1 Kollergang.

Ferner erzeugen:

2 Tonschneider,
1 Chamottebrecher

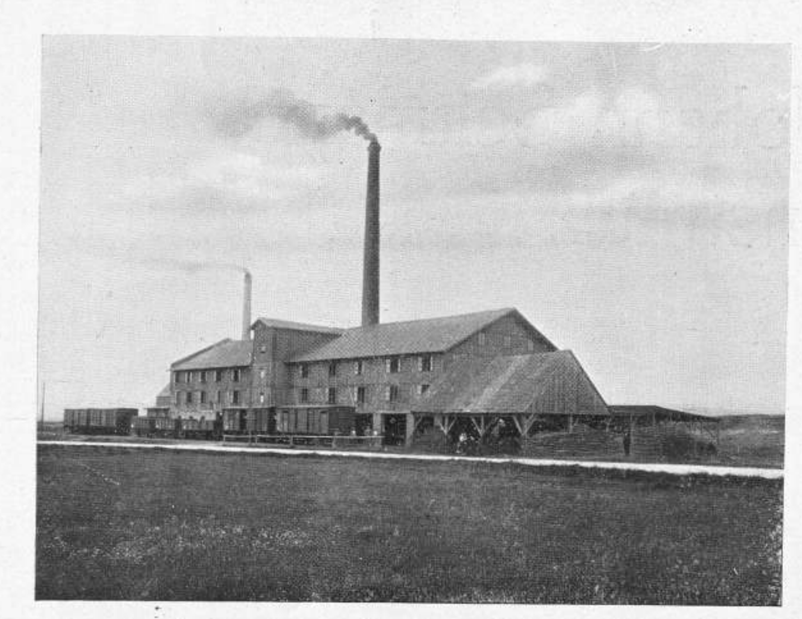
nebst Sortierzylinder die nötige Chamottemasse für die zum Brennen des Porzellans erforderlichen Kapseln.

Die von zirka 180 bis 200 männlichen und weiblichen Arbeitern, teils auf mechanischem Wege, teils durch Gießverfahren verfertigten großen Mengen Rohgeschirre werden in acht großen Brennöfen mit überschlagender

Flamme verglüht und gebrannt. Zur Bearbeitung der rohen Geschirre stehen mehrere Abstaubanlagen mit Ventilatoren sowie Glasurabputzmaschinen zur Verfügung. Die Farben der bemalten Geschirre werden in zwei großen Zugmuffeln eingebrannt.

Zur Beförderung der Rohmaterialien, halbfertigen und fertigen Waren dienen 4 Aufzüge.

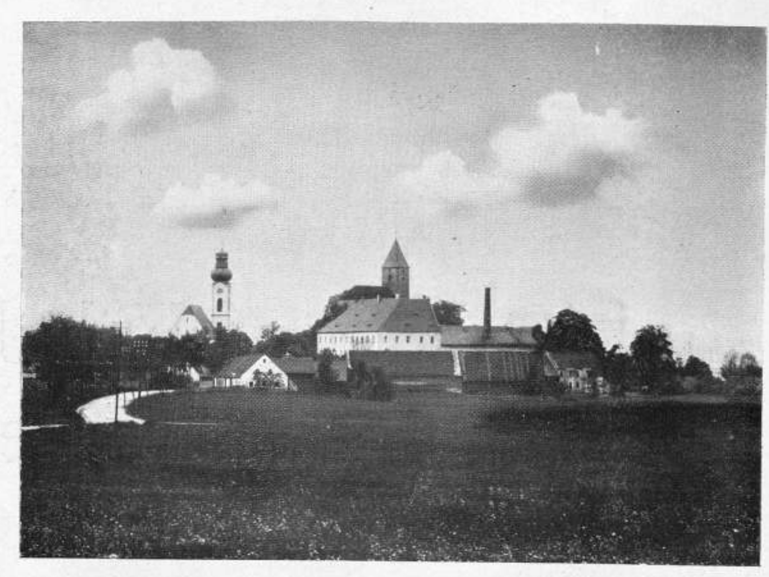
Die Fabrik verfertigt sämtliche Porzellangeschirre für den deutschen Markt, zum täglichen Gebrauch, wie Seriengeschirre in Feston und glatt halbstark,



Ziegelei.

massive Hotelgeschirre, weiß und dekoriert, konische Geschirre, Tassen, Kaffee- und Teegeschirre, Speiseservice in weiß und dekoriert; außerdem betreibt sie aber auch ein sehr bedeutendes Exportgeschäft und als Spezialitäten erzeugt die Fabrik Geschirre mit japanesischen und chinesischen Malereien, sowie Indisch Blau Unterglasur.

Als Absatzgebiet kommt Deutschland mit zirka zwei Drittel der gesamten Produktion in Betracht, während ein Drittel nach dem Ausland verschickt wird; das Exportgeschäft erstreckt sich nach allen zivilisierten Ländern der Erde.

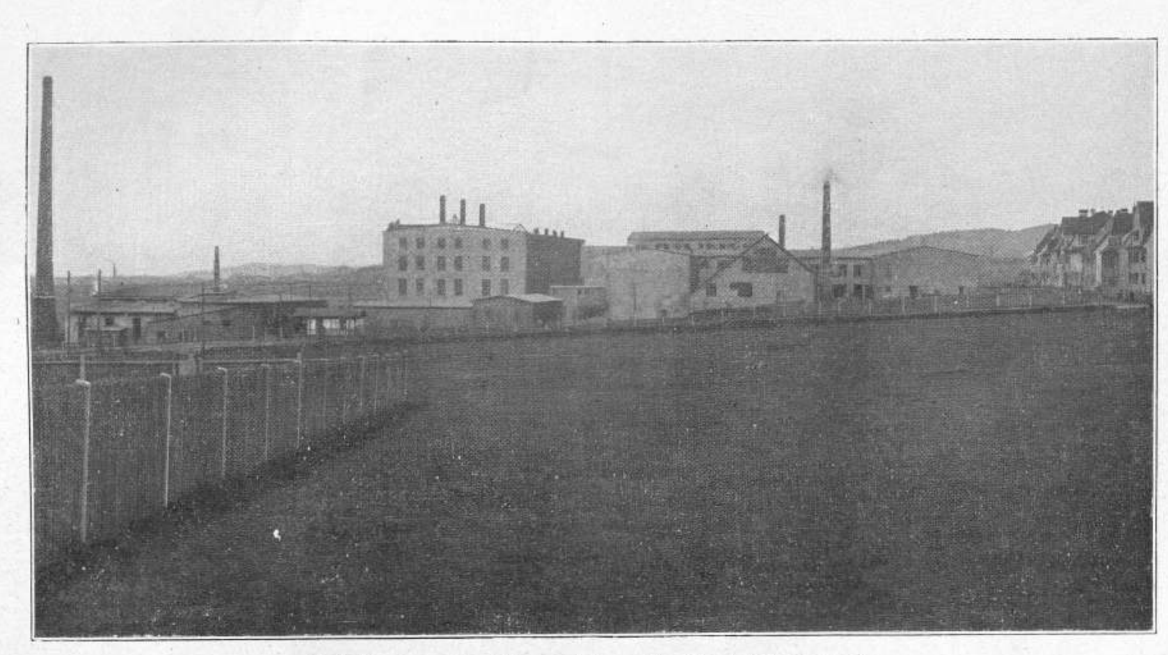


Schloßgut.

Zu den Johann Seltmann'schen Unternehmungen gehört auch das Schloßgut Waldau bei Vohenstrauß mit zirka 600 Tagwerk Grund, Feldern, Wiesen, Wald und Teichen. Die alte Burg, die bis vor zwei Jahren der Gemeinde Walden als Kirche zur Verfügung stand, ist über 1000 Jahre alt, das Schloß selbst wurde vor zirka 600 Jahren vom Fürstbischof Rommel erbaut. Zum Ökonomiebetrieb gehören: 1 Spiritusbrennerei, 1 Bierbrauerei und 1 Dampfziegelei, letztere produziert jährlich zirka 2500000 Mauer-, Dach- und Hohlziegel, die in der nordöstlichen Oberpfalz zu Bauzwecken Verwendung finden.

Jeder einzelne Betrieb ist durch ein Industriegleis mit der Staatsbahn verbunden.





Fabrikanlage der Firma Johann Haviland, Waldershof.

Porzellanfabrik Johann Haviland, Waldershof.

Die Firma wurde im Jahre 1907 von Johann Haviland, einem Sohn aus der Familie Haviland, welche die berühmten Porzellanfabriken Haviland & Co. in Limoges, Frankreich, betreibt, gegründet. Nach Vollendung des Baus der Fabrik wurde am 12. März 1910 der erste Ofen gebrannt und mit diesen allerersten Erzeugnissen ihrer Fabrikation



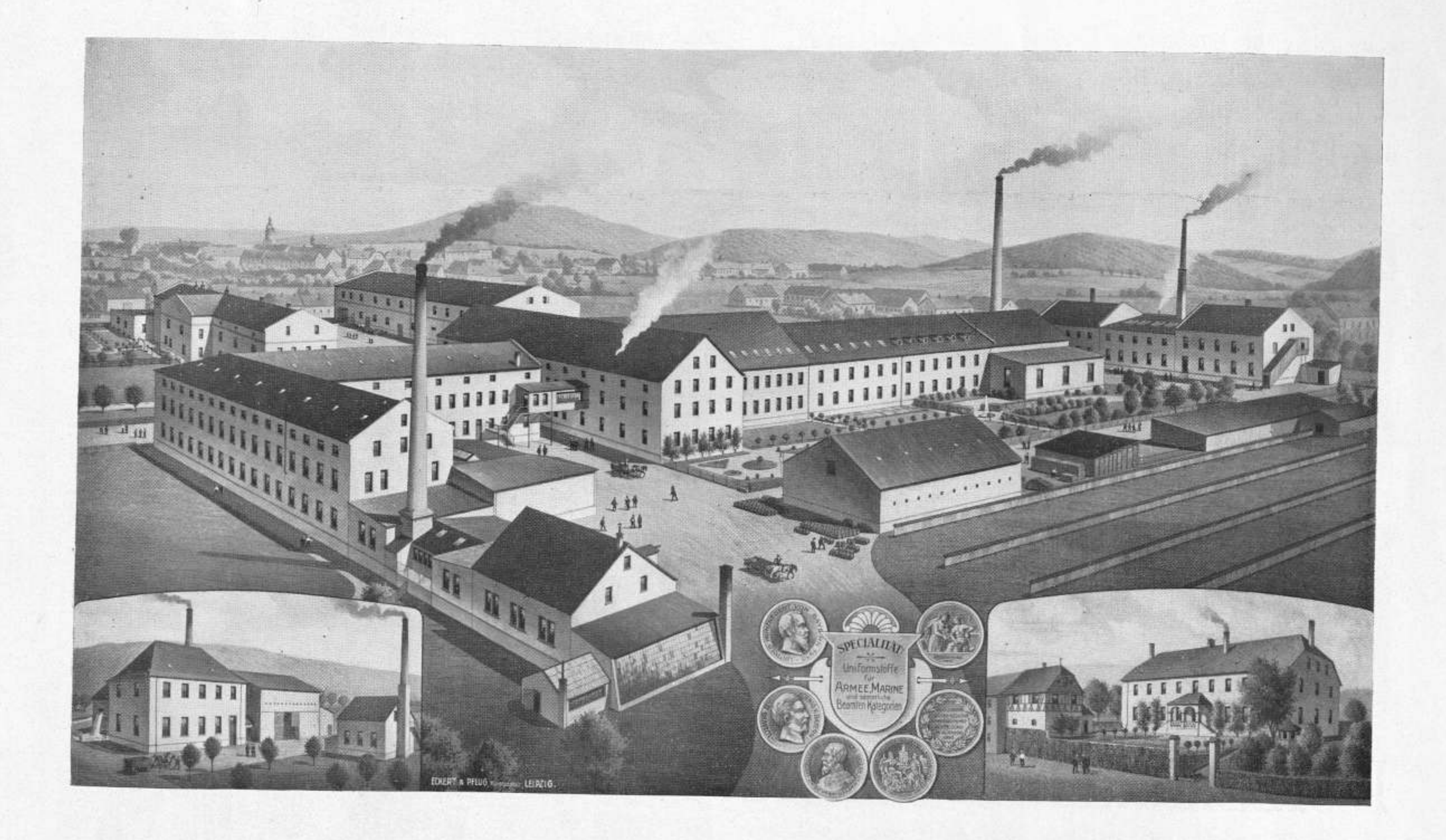
Arbeiter-Kolonie.

beschickte die junge Firma bereits im April die Oberpfälzische Kreisausstellung in Regensburg, wo sie sich den ersten Preis in Gestalt einer Plakette holte. Im folgenden Jahre waren die sich allgemeiner Anerkennung erfreuenden Qualitätsgeschirre der Waldershöfer Fabrik auf der Turiner Weltausstellung und wurden dort mit dem Grand Prix und einem Ehrendiplom ausgezeichnet. Seitdem hat sich die Fabrik in ruhiger Weise stetig weiter entwickelt.

Ihre Spezialitäten sind feine Tafelservice und Hotelgeschirr. Zurzeit sind gegen 300 Arbeiter beschäftigt. Die Direktion liegt in den Händen von Dr. Zimmer.

Was die Waldershöfer Porzellanfabrik auszeichnet, sind jedoch nicht allein ihre Produkte, sondern auch ihre moderne Einrichtung, die den Arbeitern helle und luftige Räume gibt. Besondere Fürsorge wird in Waldershof der Schaffung gesunder und freundlicher Arbeiterwohnungen zugewendet. Dies geschieht durch einen Bauverein, als dessen Vorstand der Modelleinrichter Hahn, Oberdreher Achtziger und Maler Peter fungieren und dessen Verwaltung bei Revision von Sachverständigen als direkt mustergültig bezeichnet worden ist.





Weßely & Spaett, Tuchfabrik, Waldmünchen.

Die Entstehung des Geschäftes geht zurück auf den Anfang der Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Im benachbarten Böhmen befanden sich damals viele Tuchmacher, deren Erzeugnisse sich einer gewissen Berühmtheit und Beliebtheit erfreuten, welche sich aber gegenseitig scharfe Konkurrenz machten, so daß zwei Pilsener Meister, Karl Weßely, der Begründer unserer Firma, und Peter Hinek, dessen Geschäft später auch in dem unsrigen aufging, den Plan faßten, nach Bayern auszuwandern und dorthin ihr heimatliches Gewerbe zu verpflanzen. Sie mieteten sich in Waldmünchen ein Haus in der Hammervorstadt und verlegten sich gemeinschaftlich darauf, ordinäre Tuche, deren Herstellung ein primitiver Handbetrieb ermöglichte, zu verfertigen und im Lande zu verkaufen.

Durch Fleiß und Sparsamkeit, begünstigt durch billige Arbeitslöhne und vorteilhaften Bezug von Schafwolle, welche das nahe Böhmen damals besonders reichlich produzierte, brachten sie es allmählich soweit, daß Hinek im Jahre 1836 und Weßely im Jahre 1839 je ein eigenes Haus mit kleiner Wasserkraft käuflich erwerben konnten, wo sie nun, jeder für eigene Rechnung, daran gingen, wenigstens die Wollkrempelei und Walkerei maschinell einzurichten, während Feinspinnerei und Weberei auch weiterhin Handbetrieb blieben.

Im Jahre 1847 assoziierte sich Georg Spaett mit seinem Schwiegervater Weßely unter der Firma Weßely & Spaett und ein Jahr nach dem 1854 erfolgten Tode des Begründers Weßely, trat auch Georgs Bruder, Joseph Spaett, der noch heute lebende Seniorchef des Hauses, in die Firma ein. Rasch wuchs nun der Umfang des Geschäftes. Im Jahre 1864 wurde die erste Dampfmaschine aufgestellt, der 1871 eine zweite folgte. Das Geschäft entwickelte sich immer mehr, auch die Feinspinnerei war längst maschinell eingerichtet worden, die Handstühle waren den mechanischen Stühlen gewichen. Heute ist die Firma eine der bedeutendsten Tuchfabriken Süddeutschlands, beschäftigt im Ganzen zirka 150 Arbeiter, hat eigene Wollwäscherei, Färberei, Spinnerei, Weberei, Walkerei und Appretur, sowie eigene elektrische Lichtanlage.

Außer besseren Zivilanzugstoffen fabriziert die Firma als Spezialität Lieferungstuche für Armee und Marine, sowie alle Sorten von Uniform- und Manteltuchstoffen für Offiziere aller Waffengattungen, für Polizei und Grenzwache sowie für die Beamten der Post-, Bahn- und Forstverwaltung.

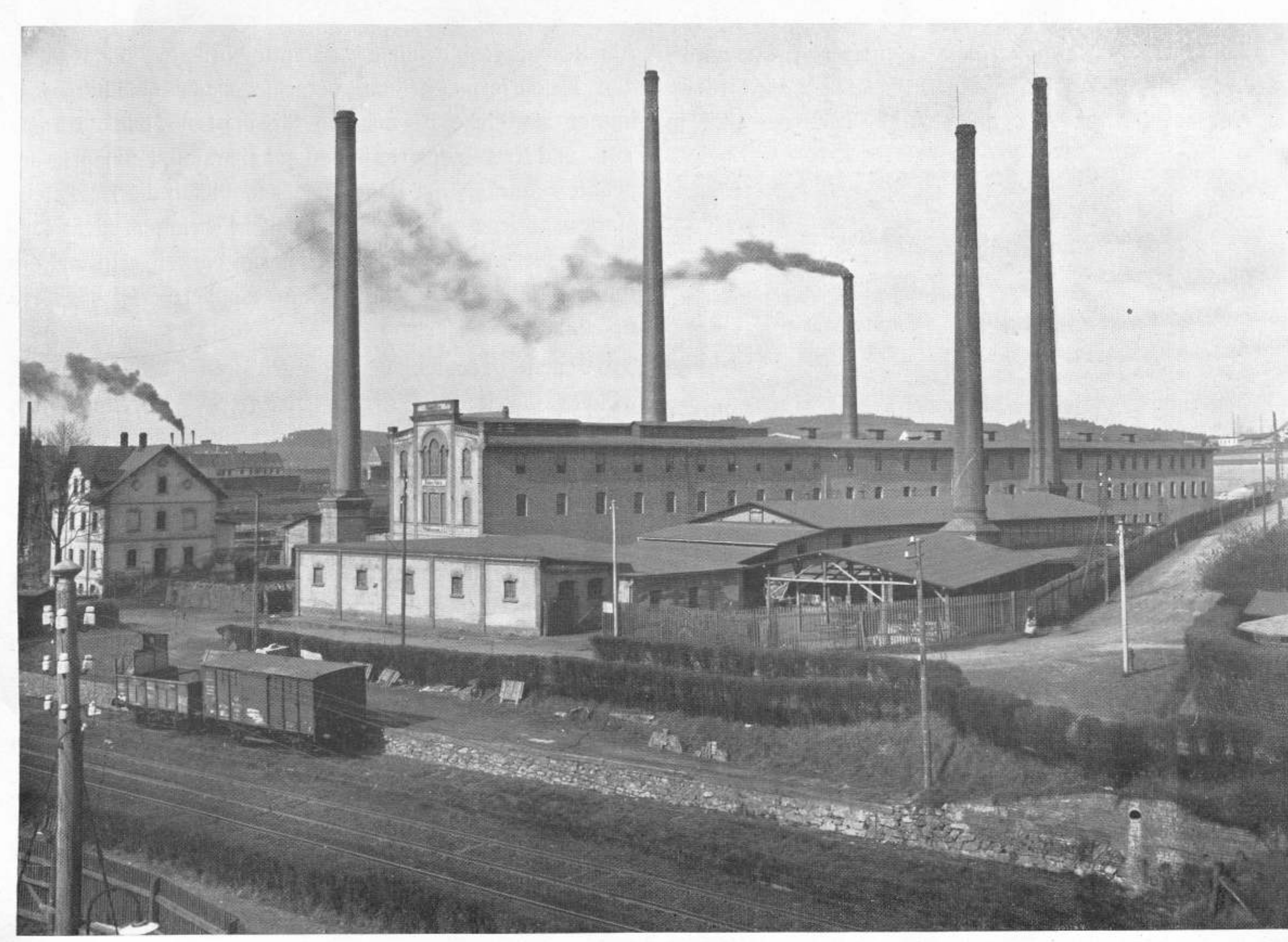
Die Firma besitzt auch ein größeres Ökonomiegut, wie auch die meisten verheirateten Arbeiter der Fabrik außer eigenem Hause ein kleines Ökonomiegütchen ihr eigen nennen. Es trägt dies wesentlich dazu bei, daß es im allgemeinen wenig Wechsel unter der Arbeiterschaft der Fabrik gibt; die meisten Arbeiter, welche in ihrer Jugend in die Fabrik eintreten, bleiben während ihres ganzen Lebens dort beschäftigt. Als im Vorjahre Kommerzienrat Joseph Spaett seine goldene Hochzeit feierte, waren unter den Arbeitern 55 Mann, welche schon über 20 Jahre in der Fabrik beschäftigt waren; 14 hievon arbeiteten schon über 30 Jahre und 5 über 45 Jahre in der Fabrik.

Chamotte- u. Klinkerfabrik Waldsassen A.-G., Waldsassen.

Am Fuße des Oberpfälzischen Waldgebirges liegt das ungefähr 5500 Einwohner zählende anmutige Städtchen Waldsassen. Die mächtigen Tonlager der nächsten Umgebung gaben Waldsassen den Vorzug, der Industrie geeignete Plätze für ihre Betriebe zu bieten.

Zu einem der größten dortigen Werke zählt die **Chamotte- und Klinker-Fabrik Waldsassen,** deren Fabrikate sich weit über die Grenzen Bayerns hinaus eines guten Rufes erfreuen.

Die Chamotte- und Klinker-Fabrik in Waldsassen ist in unmittelbarer Nähe des Staatsbahnhofes erbaut und mit diesem durch eigenes Anschlußgeleise verbunden.



Nordansicht des Etablissements.

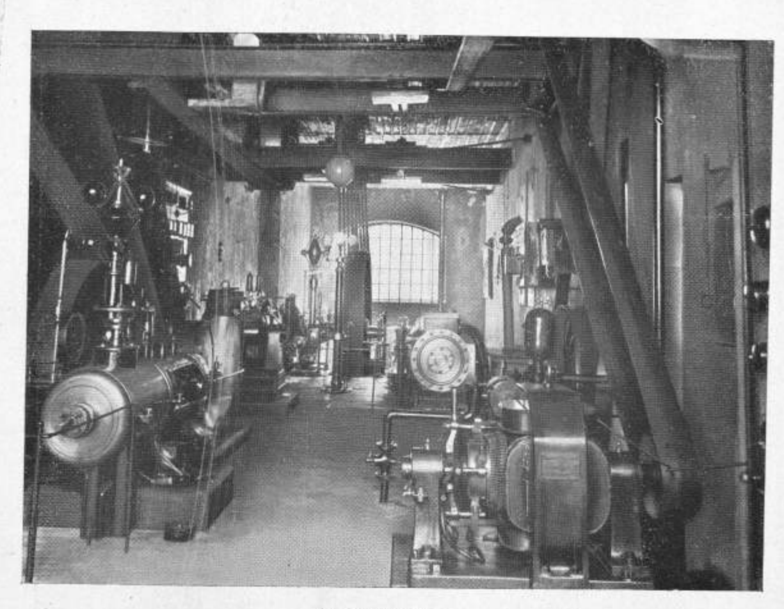
Obschon die vorzügliche Qualität der Rohmaterialien bereits dazu angetan ist, die Grundlage für den guten Ruf der Chamotte- und Klinkerfabrikate zu geben, so wird derselbe hauptsächlich durch das mit eiserner Konsequenz durchgeführte Bestreben der genannten Industriegesellschaft, den aus diesen Rohmaterialen gewonnenen Er-

zeugnissen den Stempel der Vorzüglichkeit und erstklassigen Ausführung aufzudrücken und ihnen ein weit verbreitetes Absatzgebiet zu sichern, noch mehr gefördert.

Als Betriebskraft für die verschiedensten vorhandenen Ziegelmaschinen kommt Dampf und Elektrizität zur Anwendung. Zwei Flammrohrkessel von je 90 Quadratmeter Heizfläche erzeugen abwechselnd den Betriebsdampf für zwei Compoundmaschinen mit Ventilsteuerung und Condensation von 160 und 50 Pferdestärken. Außerdem vermitteln zwei große Dynamomaschinen von 418 und 136 Ampère die Übertragung der elektrischen Kraft an fünf Motoren, welche, verteilt auf dem ganzen Werke, die Naßkoller- und Zerkleinerungs-Anlagen, sowie Tonaufzüge usw. in Betrieb setzen. Die ganze Maschinenanlage ist nach den neuesten Erfahrungen der Technik so eingerichtet, daß der Transport, die Homogenisierung und Verarbeitung der sorgfältigst vorbereiteten Rohmaterialien auf das Vorteilhafteste erfolgen kann.

An Brennöfen sind auf der Chamotte- und Klinker-Fabrik in Waldsassen: 3 Rundöfen mit überschlagender Flamme, ein Diesener-Ofen mit 26 Kammern für 2 Feuer, ein Kammerring-Ofen mit 16 Kammern, sowie ein Bührer-Ofen mit 8 Kammern vorhanden.

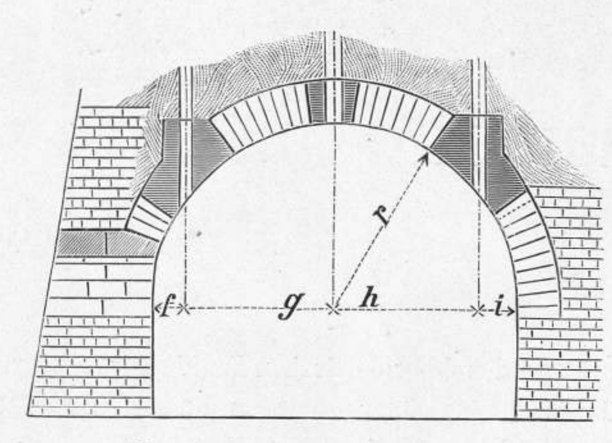
Außer der Fabrikation von **hochfeuerfesten Chamottewaren für alle Industrien** werden keramische Fabrikate der verschiedensten Art angefertigt. Hiervon sind in



Maschinenhaus.

erster Linie die **Klinkerplatten, Klinkerrinnen** und **Klinkerziegel** sowie **Formsteine** zu erwähnen, welche bezüglich ihrer **Festigkeit, elastischen Härte** und **Wetterbeständigkeit** von keinem anderen Material übertroffen werden. Besondere Aufmerksamkeit ist auch den Fabrikaten: **Selbstsaugenden Essen- und Ventilationssteinen nach Jahn's Patent** zu widmen. Dieselben sind von Wissenschaft und Praxis als diejenigen anerkannt, welche die höchste Wirkung garantieren und gleich zuverlässig bei Wind, Sonne und jeglichem Temperaturwechsel befunden sind.

Die große Beliebtheit, deren sich die **Waldsassener Chamottefabrikate** erfreuen, hat dem Werke Veranlassung gegeben, eine bedeutende Vergrößerung dieser Fabrikationsabteilung vorzunehmen und u. a. auch die Herstellung von Muffeln für **Porzellan-**, Emaille- und verwandte Industrien aufzunehmen. Die Herstellung erfolgt aus den bewährten hochfeuerfesten Tonen der eigenen Gruben, in Verbindung mit den berühmtesten Materialien und Edeltonen aus Deutschland und dem benachbarten Böhmen. Jede Mischung wird vor dem Versand durch Analyse geprüft und der pyrometrischen Probe im Deville-Ofen unterzogen, so daß das Werk befähigt ist, nach Angabe des Zweckes und der erforderlichen Temperatur jede Art von feuerfesten Fabrikaten herzustellen.



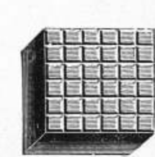
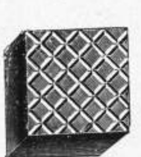
Chamotteheizlochsteine für Ringöfen.

Als besonders bewährte Chamottefabrikate sind, außer den Reichsformatsteinen verschiedenster Qualität, fast immer sämtliche Formsteine für die **Porzellan-, Eisen-, Ton-** und **Kalk-Industrie** in den gangbarsten, langjährig erprobten Marken auf Lager; ebenso bilden die **Backofenplatten,** welche die Hitze halten, nicht springen, nicht sengen, sowie von fast unbegrenzter Haltbarkeit sind und ein reinfarbiges Gebäck liefern, eine besondere, viel begehrte Spezialität des Werkes.

Jedem Fremden, der die größeren Städte Bayerns, welche durch ihre große, historische Vergangenheit, Kunstsammlungen und herrlichen Umgebungen, so viele Anziehungspunkte bieten, besucht, fällt es angenehm auf, daß die Trottoire dieser Städte verhältnismäßig viel weniger ermüdend auf die Fußmuskulatur wirken, wie die mit starrem Granit gepflasterten Bürgersteige anderer Orte. Den Hauptgrund liefern die in den meisten bayerischen, mittel- und süddeutschen Städten verwendeten **Klinkerplatten.** Dieselben, bei sachgemäßester Verarbeitung nach eigenem Verfahren gepreßt und in Weißglühhitze gebrannt, bewirken bei ihrer **außerordentlich zähen** und **elastischen Härte** ein so angenehmes, mildes Auftreten, daß eine Ermüdung der Füße fast gar nicht oder doch viel später auftritt, wie bei Granit oder anderem Pflaster.

Ein besonderes Verdienst der Chamotte- und Klinker-Fabrik in Waldsassen ist es, die Fabrikation dieser berühmten Klinkerplatten, unterstützt durch ausgezeichnetes, feuerbeständiges Rohmaterial und beste maschinelle Einrichtungen, auf eine solche Höhe der Vollkommenheit gebracht zu haben, daß in bezug auf Dauer, schönes Aussehen und Preiswürdigkeit jeder Konkurrenz begegnet werden kann. Die Klinkerplatten finden infolgedessen auch stets steigende Verwendung und Verbreitung; bei

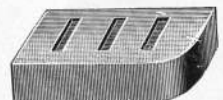
staatlichen und städtischen Behörden zur Pflasterung der Bürgersteige, Bahnsteige, Gasanstalten, Schlachthäuser, Badeanstalten usw.; **bei fast allen Industrien, wie Brennereien, Brauereien, Bleichereien, Färbereien, Destillationsanstalten, Laboratorien, Molkereien; bei der Landwirtschaft für Pferde- und Viehställe, Kellereien, Hofräume und Einfahrten** etc., überhaupt in jedem Betriebe, wo die Pflasterung der **Arbeits-** und **Fabrikräume** viel der

Klinkerpflasterplatten.

Nässe, dem **Froste** oder **Säuren** ausgesetzt ist, sowie sauberste und dauerhafteste Ausführung gefordert wird.

Die **Klinkerziegel,** nach denselben guten Prinzipien, aus gleichen Rohmaterialien, im schärfsten Feuer, wie die Klinkerplatten hergestellt, werden zur Ausführung von **Banktresors, Brücken-, Kanalisations-, Schleusen-** und überhaupt allen **Wasser-** sowie **Grundbauten** verwendet,



¼ Rundeckklinker.



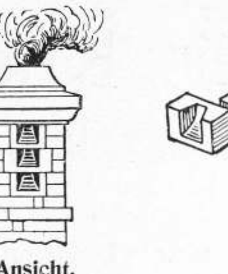
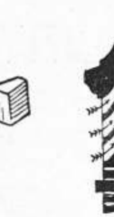
¼ Klinkerstein.

so daß auch die Waldsassener Klinkerziegel hinsichtlich ihrer Wetterbeständigkeit und namentlich den Wasser-, Frost- oder alkalischen Einwirkungen gegenüber keinen Einwand finden oder aufkommen lassen.

Wenn wir den in Waldsassen fabrizierten **selbstsaugenden Essen- und Ventilationssteinen** „Jahn's Patent", deren Lizenz die Chamotte- und Klinker-Fabrik erworben hat, noch einige Worte widmen, so geschieht es, um dieser **epochemachenden Erfindung,** welche sich schon vieltausendfach bewährt hat, die weiteste Verbreitung zu sichern.

Diese Essen- und Ventilationssteine werden jetzt schon **von vielen Behörden vorgeschrieben** und in der Praxis, aus den Kreisen der Verbraucher als **„Schornsteinkopf der Zukunft"** bezeichnet, da sie unter allen zugfördernden Hilfsmitteln den ersten Platz einnehmen und wirklich auch verdienen, denselben zu bewahren.

Die **selbstsaugenden Essen- und Ventilationssteine** gestatten, ohne daß sich der Schornstein irgendwie merklich von anderen Schornsteinen unterscheidet, den Zug von vornherein sicher zu stellen und machen jeden besonderen Schornsteinaufsatz überflüssig; sie sind dabei einfach, billig, zuverlässig, wetter- und feuerbeständig, rosten und versagen nie, verursachen kein Geräusch, wie drehbare Metallaufsätze, stören nie die Architektur, sondern lassen sich jedem Baustile anpassen und verunzieren nie,

Ansicht. Schnitt.

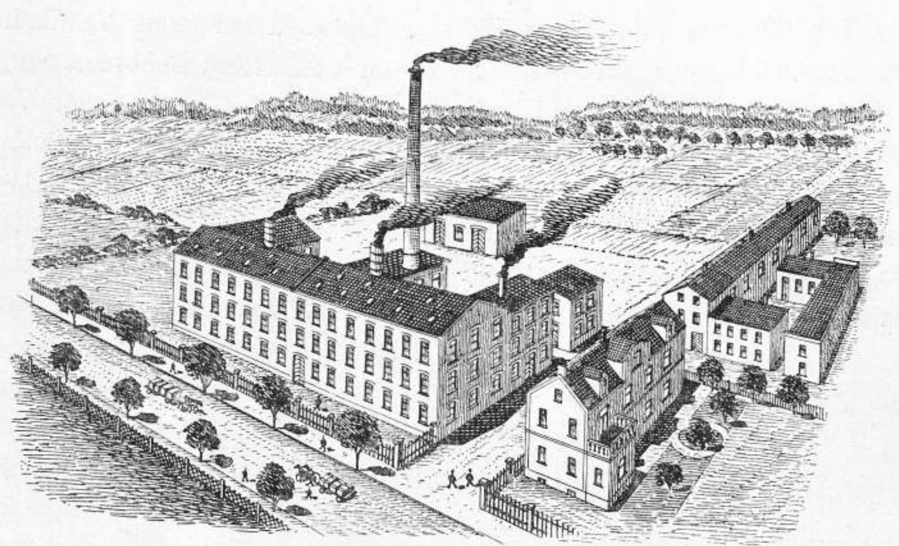
Schornsteinkopf mit selbstsaugenden Essensteinen.

sondern schmücken jedes Haus. Außerdem sind sie mit gleichem Erfolg und Vorteil auf Ventilationsröhren bei Fabriken, Vereinshäusern, Pferde- und Viehställen, Aborten usw. verwendbar; kurzum die selbstsaugenden Essen- und Ventilationssteine **sind und bleiben das Vollkommenste** auf diesem Gebiete.

Für den Lokalbedarf und die engere Umgebung Waldsassens werden jährlich noch große Mengen **Mauerziegel** angefertigt; dieselben, mit kräftigen Maschinen hergestellt und im Ringofen scharf gebrannt, erfreuen sich allgemeiner Anerkennung.

Das Werk beschäftigt gegenwärtig zirka 100 Arbeiter. Die gesamte Leitung liegt in den bewährten Händen des Direktors, Architekt Paul Rublack.

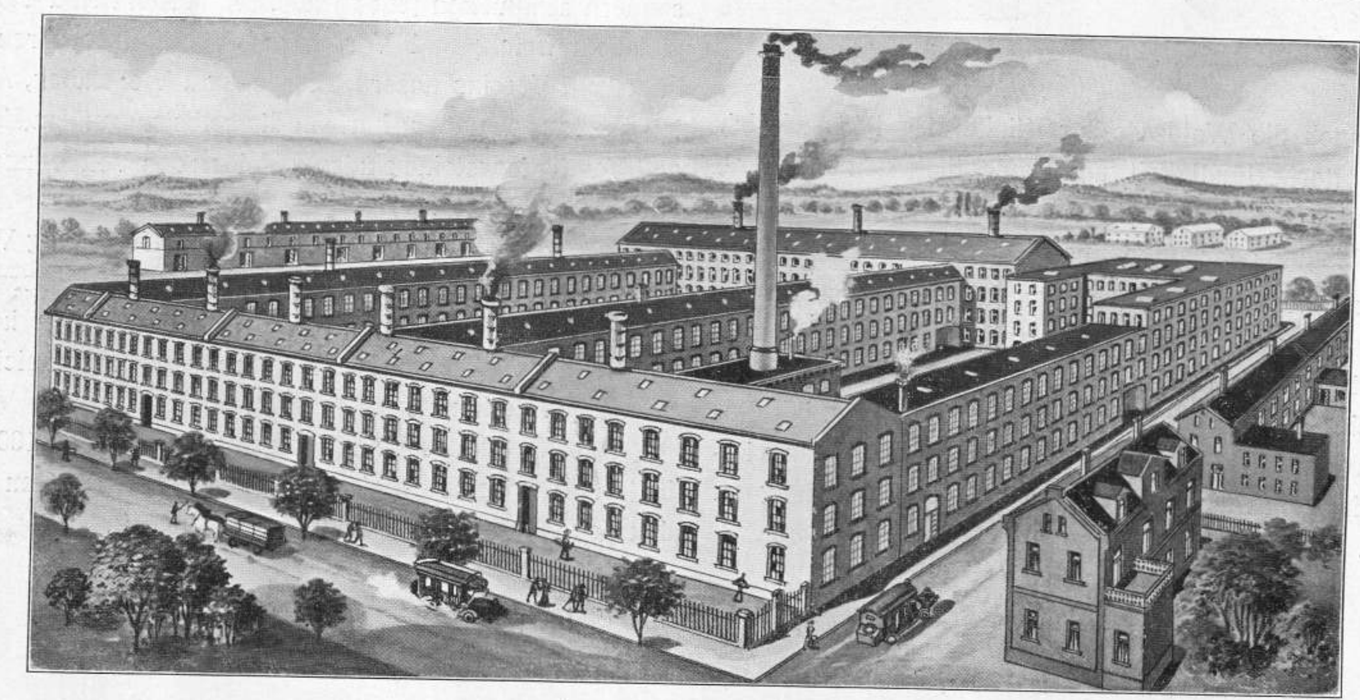




Ansicht der Fabrik 1902.

Gareis, Kühnl & Co., Waldsassen
Porzellanfabrik, Porzellanmalerei.

Das schon von Goethe „als ein köstliches Besitztum" bezeichnete Städtchen Waldsassen, das auf eine abwechslungsreiche historische Vergangenheit zurückblicken kann und in dessen Mauern 1179 Barbarossa, 1619 Kurfürst Friedrich V., der Winterkönig, und 1786 Goethe weilte, ist heute zum aufblühenden Industrieort geworden, überall erheben sich die Schornsteine, die Wahrzeichen der Industrie.

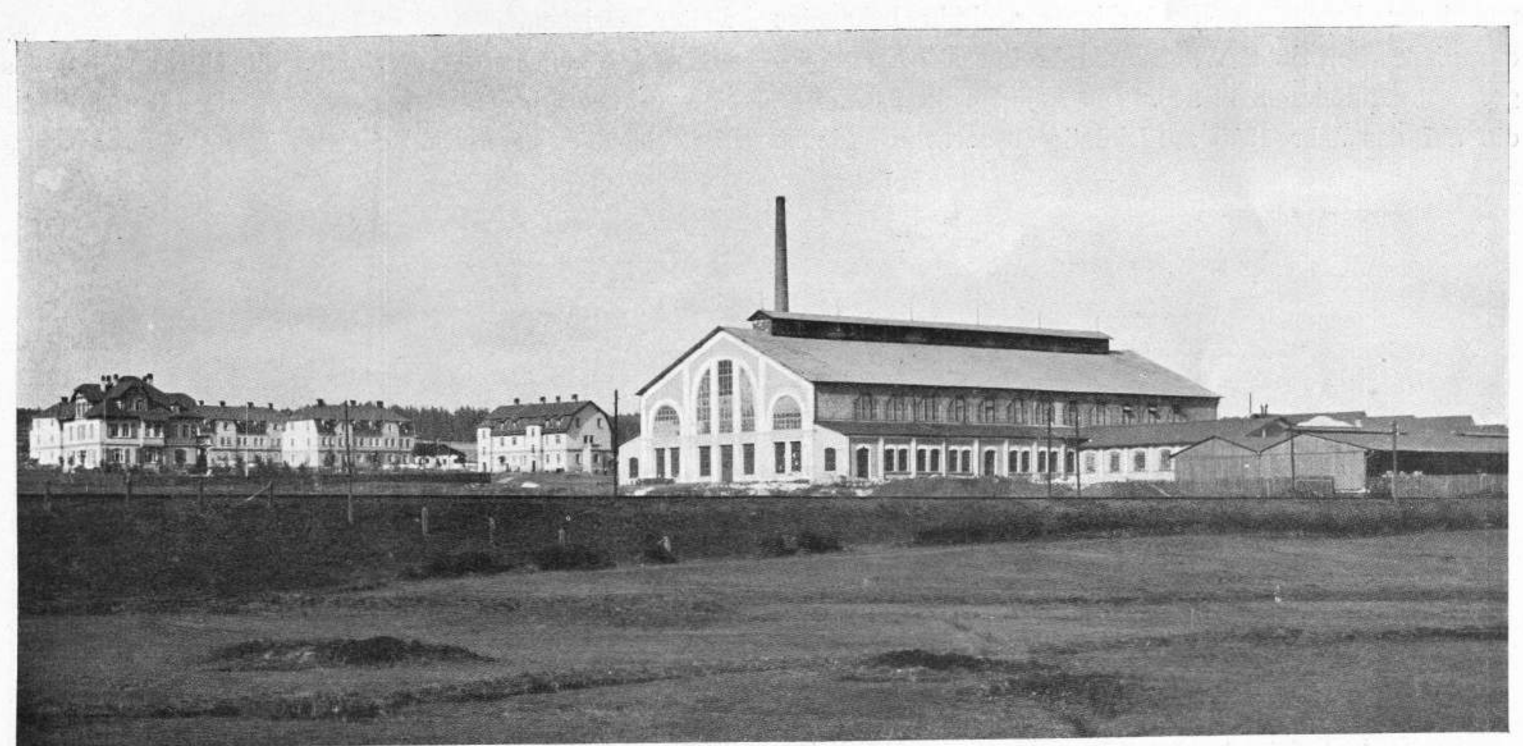


Ansicht der Fabrik 1914.

Am südlichen Ende der Stadt, wo der Weg nach dem durch eine Mineralquelle bekannten Kondrau führt, steht die Porzellanfabrik Gareis, Kühnl & Co. Wie bei der Stadt selbst, so zeigt auch bei diesem Unternehmen, wenn auch kurze Vergangenheit, ein ziemlich abwechslungsreiches Bild. Die Fabrik wurde als kleiner Betrieb im Jahre 1898 von den Herren Schmuck, Welsch und Klein gegründet, geriet jedoch schon im darauffolgenden Jahre in Konkurs, wurde am 1. August 1899 von den Herren Emanuel Gareis, Joseph Kühnl, Moritz Reis und Philipp Rosenau übernommen und in demselben Maßstabe wie von den Vorgängern weiterbetrieben. In der darauffolgenden Zeit wechselten die Besitzer öfter und es wollte eigentlich nie recht gelingen, das Werkchen aus den Kinderschuhen herauszubringen. Erst das Jahr 1902 brachte eine Wendung. Von den damaligen Gesellschaftern, Herren Karl Pleier, Philipp Rosenau, Ludwig Reis und Adolf Stark, die auch heute noch Inhaber der Firma sind, übernahm Herr Adolf Stark die Leitung des Werkes und es gelang, dasselbe, wie selten ein anderes, rasch zur Blüte zu bringen. Heute gibt das Unternehmen Zeugnis, was eherner Fleiß, verbunden mit guten Kenntnissen, in wenigen Jahren schaffen kann. Die Erzeugnisse der Fabrik: Gebrauchsgeschirre in weiß, Auf- und Unterglasurmalerei sind nicht nur auf dem deutschen Markte, sondern auch auf dem gesamten Exportmarkte zu finden.

Glasfabrik Waldsassen G. m. b. H. in Waldsassen.

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1906 von den Firmen: J. W. Berlin, Spiegelglasfabriken in Fürth, Bayern, M. J. Cohn, Spiegelglasfabriken in Fürth, Bayern, Gebr. Steinhardt's Söhne, Spiegelglasfabriken in Floß, F. S. Mayr, Spiegelglasfabriken in Gebhardtsreuth und Rudolf Weinberger, Fabrikdirektor in Waldsassen, mit einem Stammkapital von M. 400 000.— gegründet; seither ist eine Veränderung nicht eingetreten.



Glasfabrik Waldsassen.

An zwei Regenerativ-Siemens-Glasöfen zu je 8 Glashäfen wird **geblasenes, rohes** $^3/_4$ weisses **Spiegelglas** in allen Stärken bis 6 mm erzeugt. Hiezu dienen noch 2 Kanalstrecköfen, 8 Kühlöfen und 2 Temperöfen.

Die Glasöfen sind in einer 21 Meter hohen Ofenhalle untergebracht, die eine Fläche von 70×40 Meter = 2800 Quadratmeter in einem Raum mittelst sogen. Stephansbinder überdacht. Für die Streckerei, Glasschneiderei und Glashafenfabrikation usw. sind große, zweckentsprechende Räume vorgesehen.

Alle der Fabrikation dienenden Haupt- und Nebenöfen werden mit Kohlengas geheizt. Zur Erzeugung des nötigen Gases werden in 5 Doppel-Gasgeneratoren, die in einer besonderen Halle untergebracht sind, jährlich zirka 1000 Doppelladungen Braunkohle vergast. Das gewonnene Gas wird in unterirdischen Kanälen den einzelnen Verbrauchsstellen zugeführt.

Mit der Bahnstation Waldsassen verbindet das Werk ein Industriegleis.

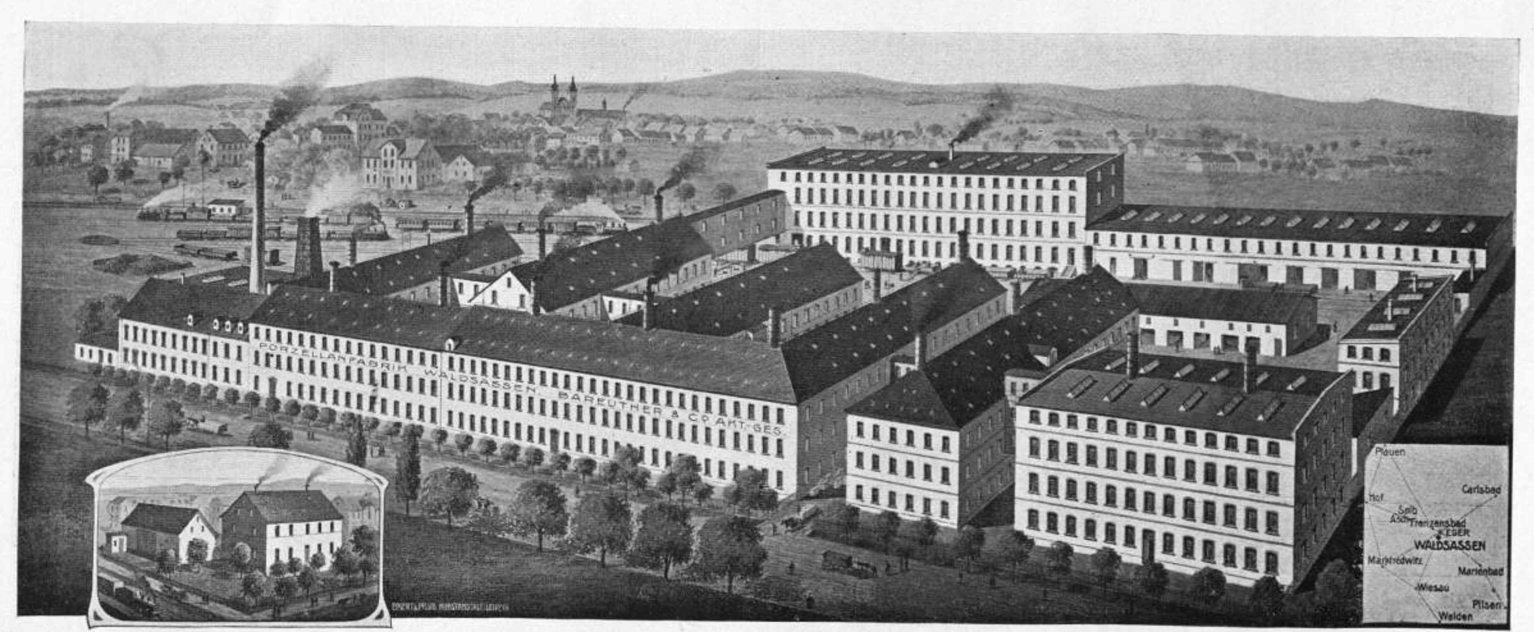
Das Rohspiegelglas wird zur weiteren Veredelung — Schleifen, Polieren, Facettieren und Belegen — nach 26 Schleif- und Polierwerken mit insgesamt 25 Rundschleifapparaten und 2660 Polierblöcken der Oberpfalz, von Ober- und Mittelfranken versendet.

Beschäftigt werden ungefähr 85 Arbeiter. Auf dem Grundstücke der Firma sind vier große Arbeiterhäuser mit insgesamt 40 Drei- und Zweizimmerwohnungen und einem Verwaltungsgebäude in einem gefälligen Stile erbaut. Die Wohnungen benützen die verheirateten Arbeiter des Werkes mietfrei.

Seit Bestehen der Gesellschaft steht das Werk unter Leitung des Direktors Rudolf Weinberger in Waldsassen.

Porzellanfabrik Waldsassen Bareuther & Co. A.-G. in Waldsassen.

Dicht am Bahnhofe der wegen ihrer anmutigen Lage und ihrer herrlichen Klosterkirche weithin bekannten oberpfälzischen Stadt Waldsassen breitet sich das obengenannte Etablissement aus. Die Anfänge dieser Fabrik, die auf das Jahr 1866 zurückdatieren, waren, wie so manche anderer, inzwischen mächtig sich entwickelter Großbetriebe unseres engeren Vaterlandes, damals sehr bescheidene.



Totalansicht der Fabrik.

Mit einem kleinen Porzellanbrennofen und einem Ziegelringofen hat in jenem denkwürdigen Kriegsjahre Matthäus Rieß aus Ottenlohe bei Hohenberg an der Eger seine industrielle Tätigkeit begonnen. Die geschaffenen Einrichtungen gingen später an dessen Sohn Johann über und wurden im Jahre 1884 von den Herren Max Jena aus Selb, Ernst Ploß aus Asch und Oskar Bareuther aus Haslau erworben. Im Jahre 1887 schied Max Jena aus und die Firma wurde sodann bis Ende 1904 von den beiden verbleibenden Teilhabern und dem neueingetretenen Mitgliede Fabrikbesitzer Richard Schmerler aus Eger als offene Handelsgesellschaft weiter betrieben.

Am 1. Januar 1905 erfolgte die Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 1 000 000 Mark. Schon im darauffolgenden Jahre sah sich die Gesellschaft zur Vornahme weiterer großer Zubauten veranlaßt, das Kapital um 300 000 Mark zu erhöhen. Die früheren Mitbesitzer Fabrikant Richard Schmerler in Eger und Rentier Oskar Bareuther in Baden bilden in Gemeinschaft mit dem Bankdirektor Ernst Petersen in Leipzig jetzt den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft, davon erstgenannter Herr als Vorsitzender und der zweite als stellvertretender Vorsitzender.

Unter langjähriger Leitung des Direktors Johann Schmidt in Eger erfuhr die Fabrik im Laufe der Jahre mannigfache Vergrößerungen und Verbesserungen und einen bedeutenden Aufschwung. Es ist, dank des vortrefflichen Rohmaterials und der auf der Höhe der Zeit stehenden maschinellen Einrichtungen, dem Unternehmen gelungen, sich nicht nur im Inlandsgeschäfte, sondern auch auf

dem Weltmarkte eine achtungsgebietende Stellung zu erringen.

3 Kollergänge,
31 Trommelmühlen,
9 Quirle und 3 Rührwerke,
3 Masse- und Glasurpumpen,
3 Filterpressen
und 6 Masseschlagmaschinen

dienen zur Herstellung der Porzellanmasse und Glasur;

6 Tonschneider und 1 Chamottebrecher nebst Sortierzylinder zur Erzeugung der Chamottemasse für die Kapseln, während in zwölf großen Brennöfen mit überschlagender Flamme die täglich mit mehr als 100 mechanischen Drehspindeln verfertigte gewaltige Menge an Rohrgeschirr gebrannt wird. — In zwei großen Zugmuffeln werden die Farben der bemalten Geschirre eingebrannt und geschmolzen.

6 Aufzüge erleichtern die Beförderung der Rohmaterialien und Waren, ferner sorgt eine moderne Staubaufsauganlage nebst zwei Luftkompressoren und zehn Ventilatoren für Reinigung der Luft in den Arbeitsräumen.

Neben der Herstellung aller erdenklicher Arten weißer Gebrauchsgeschirre, wie Tassen, Teller, Kaffee-, Tee- und Milchkannen, Fleischplatten, Gemüse-, Kompott- und Suppenschüsseln, Saucieren, Leuchtern, Aschenschalen, Zündholzständern, Butterglocken und ähnlicher Geschirre, die sozusagen täglich im Haushalte Verwendung finden, befaßt sich die Fabrik seit Jahren ganz besonders auch mit der Anfertigung bemalter Porzellangeschirre, wie Kaffee-, Tee-, Speise- und Waschservice, Kuchentellern usw. Die aparten Formen vereint mit einer stil- und geschmackvollen Bemalung haben dem Etablissement im Kreise des Großhandels und des kaufenden Publikums sowohl im Inlande wie im Auslande einen klangvollen Namen gesichert.

Ausgedehnte und helle Lagerräume sowie ein gut ausgestattetes Musterzimmer ermöglichen es den vielen auch in die Fabrik kommenden Einkäufern rasch die gewünschte Auswahl zu treffen.

Die Sendungen nach auswärts werden vermittelst eines Industriegeleises, das die Fabrik mit dem Bahnhofe verbindet, schnellstens zur Weiterbeförderung verfrachtet.

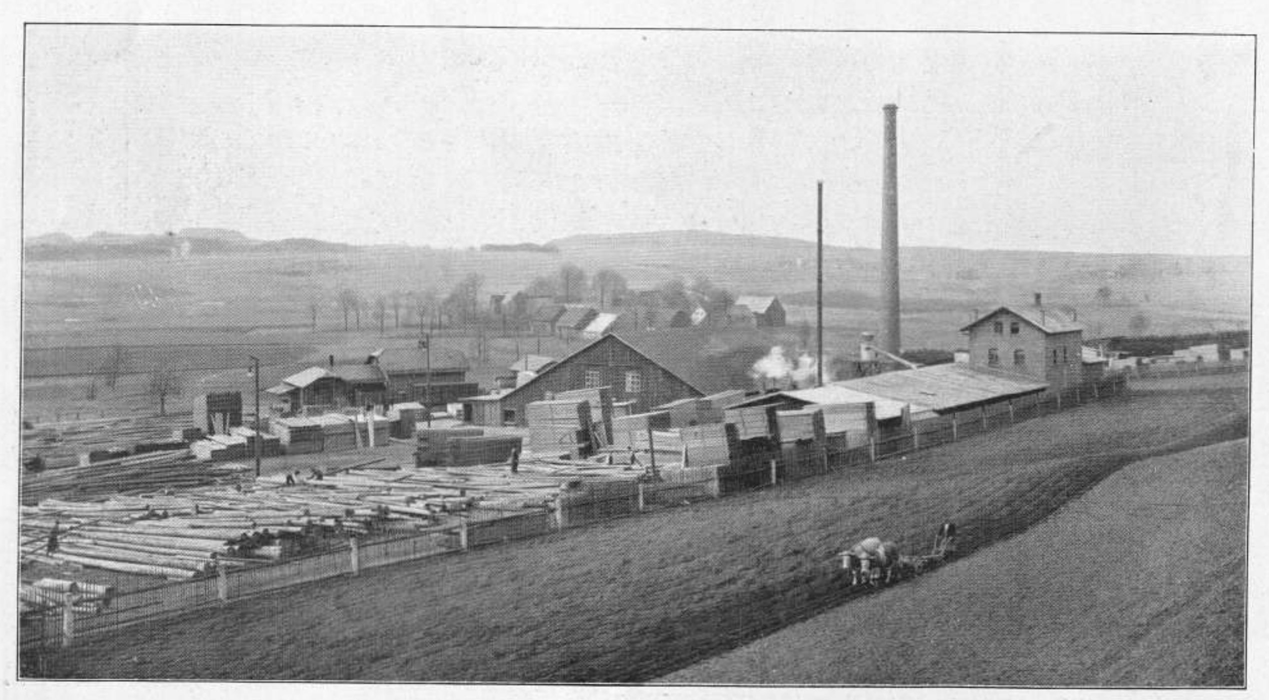
Gegenwärtig beschäftigt das Etablissement nahezu 600 Arbeiter. Als ein gutes Zeichen für das harmonische Zusammenleben zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mag der Umstand gelten, daß zahlreiche Arbeiter und Angestellte sozusagen zur alten Garde zählen und auf eine mehr als 25 jährige ununterbrochene Tätigkeit in der Fabrik zurückblicken.



Ferd. Weiß, Holzhandlung, Frankfurt a. Main

Dampfsäge- und Hobelwerk Waldthurn
Bretterlager Waldkirchen bei Passau.

Die seit ungefähr vier Jahrzehnten bestehende Firma unterhält in Station Waldthurn (Oberpfalz) ein modern eingerichtetes Säge- und Hobelwerk, in welchem 5 Vollgatter, 2 Hobelmaschinen, 6 Kreis- und Pendel-Sägen beschäftigt sind. Eine moderne Trockenkammer ist mit dem Hobelwerk verbunden. Eine Exhaustor-Anlage saugt wo irgend tunlich den Säge- und Hobelstaub direkt von den Arbeitsmaschinen ab und sorgt für hygienisch gute Arbeitsverhältnisse.



Dampfsäge- und Hobelwerk Ferd. Weiss, Waldthurn.

Zum Verschnitt gelangen zirka 15000 Festmeter Langholz aus bayerischen Staatsrevieren, sowie böhmischen Domänen. Es werden alle Sorten weicher bayerischer Schnittware in rauhem wie bearbeitetem Zustande hergestellt.

Zusammen mit einem von der Firma in Niederbayern unterhaltenen Sammellager in sogenannter 3 Meter Kanalware, werden zirka 1000 Waggons umgestzt.



Gebr. Himmelsbach, Freiburg i. B.

Holzhandlung, Werke für Holzimprägnierung und Kyanisierung.

Werke in Bayern: Walhallastraße bei Regensburg, Gunzenhausen, Bergrheinfeld und Speyer a. Rh.

Das Holz, das seit Jahrtausenden ein unentbehrliches Baumaterial ist, hat auch im modernen Bauwesen der Gegenwart seine führende Rolle beibehalten. Ist es auch von seiner Stelle als konstruktives Element verdrängt, so hat es eine um so größere Bedeutung als Hilfsmittel gefunden. Die Riesenbauten der Neuzeit im Hoch- und Tiefbau, die ungeheure Ausdehnung technischer Anlagen, die Erschließung unzähliger Gruben und Bergwerke haben die Veranlassung gegeben zu einem ungeheuren, geradezu Wälder vernichtenden Konsum des Holzes.

Insbesondere sind es auch die modernen Verkehrslinien, **Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon und Kraftübertragungslinien,** die immer höhere Anforderungen an die Holzproduktion stellen. Dieser so gewaltig angeschwollene Verbrauch an Holzmaterial, der das Angebot aus den Wäldern zu überschreiten droht, läßt die Bedeutung einer Industrie begreiflich erscheinen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, diesen gewaltigen Verbrauch dadurch zu beschränken, daß sie die **Lebensdauer der Hölzer auf künstlichem Wege verlängert.**

Unter den großen **Holzimprägnierungsfirmen** Deutschlands steht die **Firma Gebr. Himmelsbach in Freiburg i. B.** mit an erster Stelle. Mit ihrer im Jahre 1846 erfolgten Gründung in die Uranfänge des deutschen Eisenbahnwesens zurückreichend, hat sie ihre Industrie vornehmlich in den Dienst der genannten Verkehrswege, des Eisenbahn- und Leitungsbaues, gestellt, indem sie sich hauptsächlich mit der Herstellung von **Eisenbahnschwellen** und sonstigen **Oberbauhölzern,** sowie **Leitungsmasten** für Telephon und Telegraph, elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung befaßt.



Imprägnier- und Kyanisierwerk, Walhallastraße bei Regensburg.

Die Wahl der Niederlassung ihrer Betriebsstätten richtet sie naturgemäß nach den **Produktionsgebieten,** aus denen sie geeignetes und ausreichendes Rohmaterial zu schöpfen vermag oder nach **Verkehrswegen,** derer sie sich zur Versendung ihrer Erzeugnisse zu bedienen hat. Diese

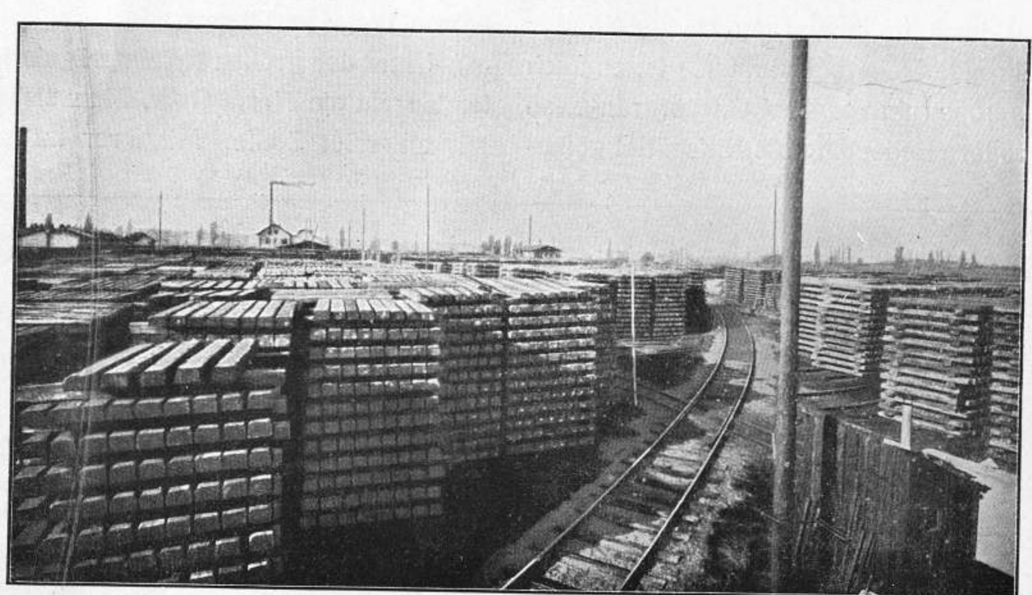
Gesichtspunkte waren auch für die Errichtung der **bayerischen Werke** der Firma bestimmend. Sie besitzt in **Wallhallastraße bei Regensburg** ein **Imprägnier- und Kyanisierwerk,** dessen Masten- und Schwellenlager das beigegebene Bild wiedergibt. In **Gunzenhausen bei Nürnberg** und in **Bergrheinfeld bei Schweinfurt** befinden sich zwei Werke für Teer-Imprägnierung, ein weiteres liegt im linksrheinischen Bayern, im ehrwürdigen **Speyer,** dicht an der Wasserstraße des Rheins.

Die **Imprägnierungsmittel,** die von der Firma Gebr. Himmelsbach in ihren gesamten Betrieben angewendet werden, gehören zu den ältesten und bewährtesten auf dem vorliegenden Gebiete, während ihre **Methoden** aufs vollkommenste ausgebildet sind und auf dem Höhepunkt der modernen Technik stehen.

Als **Imprägnierungsmittel** kommen in Betracht: **Quecksilbersublimat** und **Teeröl.** Das erstere wird hauptsächlich zur Imprägnierung von Holzstangen und Leitungsmasten verwendet. Es wird von den **bayerischen** hohem Maße, da sie sich nicht nur durch große Festigkeit, sondern auch durch schlanken, ebenmäßigen Wuchs auszeichnen.

Obwohl die Kyanisierung schon mit dem bereits als unübertroffen gekennzeichneten Antiseptikum aus Quecksilbersublimat die angegebene Dauerhaftigkeitszahl aufzuweisen vermag, hat es die Firma Gebr. Himmelsbach dennoch verstanden, ihren Stangen einen weiteren Schutz dadurch zu verleihen, daß sie sich einen antiseptischen Schutzmantel für die Zone der einzubauenden Stangen, die den Übergang vom oberirdischen zum unterirdischen Teil der Hölzer darstellt und darum besonders gefährdet ist, patentieren ließ. Dieser Mantel ist unter der Bezeichnung **„Stockschutz"** bekannt und bereits an über 700 000 Stangen mit vorzüglichem Erfolg zur Anwendung gebracht worden.

Neben dem Kyanschen Verfahren, das nur für die Konservierung von Stangen und Masten aus Nadelholz zur Anwendung kommt, wird für die **Konservierung mit**



Imprägnierwerk und Schwellenlager in Speyer.

und württembergischen Post- und Telegraphenverwaltungen zur Konservierung ihrer hölzernen Stützpunkte für Telephon- und Telegraphenleitung ausschließlich angewandt und ist auch von der **Reichspostverwaltung** vorgeschrieben. Das **Verfahren** mit Quecksilbersublimat ist eines der ältesten Konservierungsverfahren überhaupt; es wurde zuerst von dem Engländer Kyan in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgebildet und hat seitdem eine Reihe von Verbesserungen erfahren, die es neben der unübertroffenen antiseptischen Wirkung des Mittels zu einem der wirkungsvollsten Konservierungsverfahren stempeln.

Die auf mehrere Millionen Stangen sich beziehende **Statistik der Bayer. Telegraphenverwaltung,** die länger als 40 Jahre ausschließlich Kyansche Stangen verwendet, **beziffert die durchschnittliche Dauerhaftigkeit solcher Hölzer auf 17½ Jahre;** eine Zahl, die auch den statistischen Feststellungen aus der Reichspoststatistik etwa entspricht und nach neuesten statistischen Erhebungen noch vielfach übertroffen wird.

Für die Erzeugung von Leitungsmasten eignen sich die **Nadelholzbestände** der **bayerischen Gebirgsforsten** in

Teeröl von der Firma Gebr. Himmelsbach das sogenannte **Rüpingsche Sparverfahren** ausgeübt, das hauptsächlich zur Tränkung von **Eisenbahnschwellen** aller Holzarten angewandt wird.

Das Rüping-Verfahren ist nach dem Urteil aller Sachverständigen die Krone aller Teeröl-Imprägnier-Verfahren dadurch, daß es eine völlige und durchaus gleichmäßige Durchtränkung des gesamten Splintholzes ermöglicht, wie es kein anderes Verfahren in gleich idealer Form aufzuweisen vermag. Die Imprägnierung kieferner Schwellen mit Teeröl nach dem Rüpingverfahren hat der kiefernen Schwelle nicht nur Vorteile in ökonomischer Beziehung gebracht, sondern sie bewirkt auch eine erhöhte Widerstandsfähigkeit der Schwelle gegen mechanische Abnützung.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber das Rüpingverfahren für die Tränkung von **Buchenschwellen** geworden. Nachdem früher das Buchenholz in Deutschland als Schwellenmaterial verkannt und unterschätzt war, haben es die Wirtschaftlichkeit und die technischen Vorzüge des Verfahrens vermocht, auch dieses unübertroffene Material dem Zweck des Eisenbahn-Oberbaues

nutzbar zu machen. Buchenholz ist nicht nur für die Zwecke der Tränkungstechnik ein geradezu ideales Holz, da es durchweg nur aus Splint besteht, es ist auch für die Eisenbahnen ein Unterschwellungs-Material, das vermöge seiner technischen Eigenschaften jedem anderen Stoff weitaus überlegen ist. Hat so die Einführung der Buchenschwelle **wirtschaftliche** und **technische Vorteile** für die **Eisenbahnverwaltung** gezeigt, so ist auch der **Nutzen,** den andererseits die **Forstwirtschaft** durch eine hohe Ausformung von Buchennutzholz und durch Entlastung des Brennholzmarktes erzielt, nicht zu unterschätzen. Er wird auch von den in Betracht kommenden Forstverwaltungen rückhaltlos anerkannt.

So bringt die Firma nicht nur das wertvollste moderne Konservierungsverfahren, die Holzimprägnierung mit Teeröl nach Rüping, zur Anwendung, sondern hat auch eine der ältesten Tränkungsmethoden, die Kyansche, in Anbetracht der günstigen Erfahrungen weiter gepflegt und ihr mit der Erfindung des „Stockschutzes" eine weitere Bedeutung verliehen.

Der Anwendung der Holzkonservierungsverfahren nach Kyan, bezw. Rüping, dienen folgende **weitere Werke** der Firma Gebr. Himmelsbach, deren Lage, wie bereits oben erwähnt, mit Rücksicht auf die Nähe der Produktionsgebiete oder wichtiger Verkehrswege gewählt ist: **Gaulsheim b. Bingen a. Rh., Krozingen b. Freiburg i. B., Mülhausen i. Els., Ars a. d. Mosel, Gudmont** (Haute-Marne, Frankreich), **Ostende, Gent, Libramont** und **Flawinne** in Belgien. Ein Werk für **Teerdestillation** befindet sich in Flawinne b. Namur (Belgien).

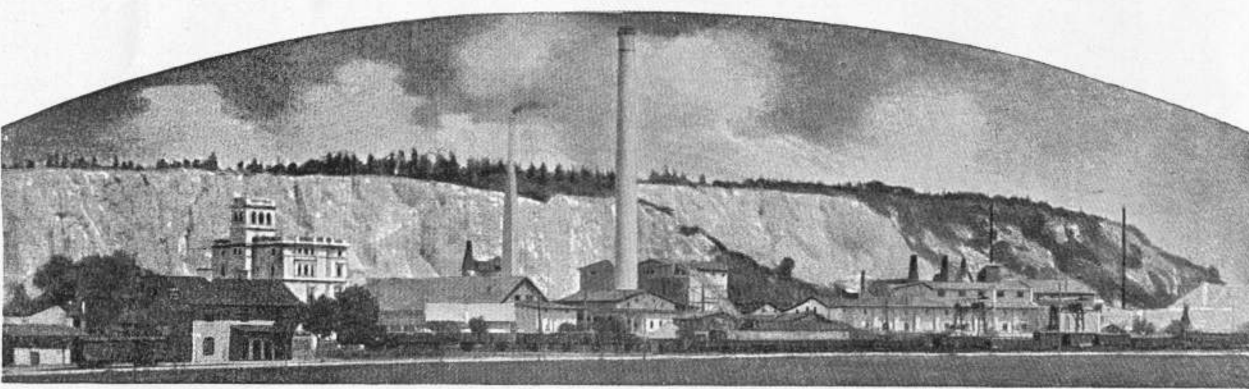
Außerdem betreibt die Firma neben den obengenannten Imprägnierwerken noch **13 Sägewerke** in den hauptsächlichsten Holzproduktionsgebieten, vornehmlich in Bayern, die sich neben der Herstellung von Schwellen auf besonders konstruierten Sägen auch mit der Hervorbringung anderer Schnittwaren aller Art befassen.

Als weitere Erzeugnisse der Holzbearbeitungsbetriebe der Firma sind zu nennen: Roll-, Kleinbahn- und Baggerschwellen, Gruben- und Brückenhölzer, Bohlen und Pfähle.

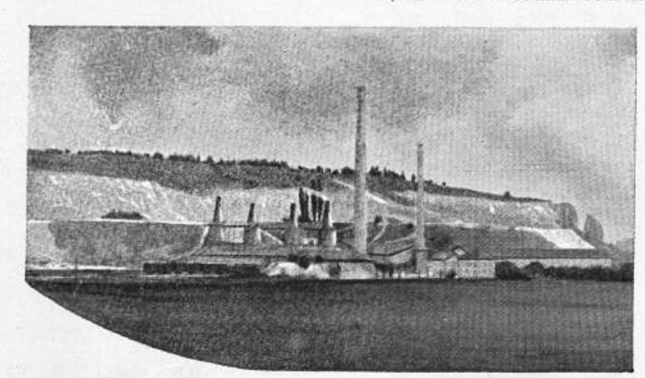


Die Kalkindustrie der Walhallastraße.

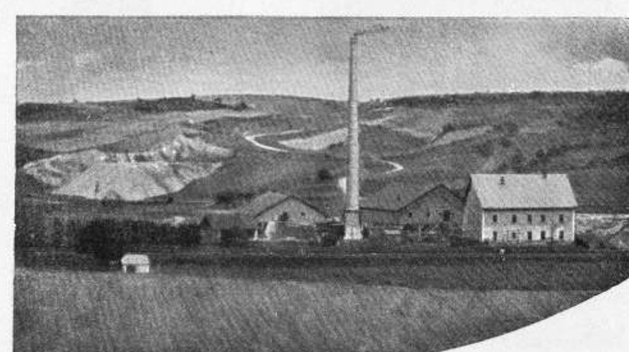
Etwas über 200 Meter gegen Osten von der Station Walhallastraße der Bahnlinie Regensburg—Hof zieht am linken Donauufer entlang und vom letzteren 600 Meter entfernt bis zur Talschlucht beim Tegernheimer Keller, ein dem Juragebirge angehöriger Höhenzug, welcher



Kalk- und Portlandzementwerk „Walhalla" D. Funk.



Kalkwerk J. Micheler.



Kalkwerk Andre Büechl.

Kalkstein enthält. Dieser ist sehr hochprozentig und erreicht in den meisten Lagen einen Kalkgehalt von 98 bis 99 Prozent.

Die vorzügliche Reinheit, sowie die günstige Struktur des Steines dieses Bergstockes, die vorteilhafte Lage desselben an der obenbezeichneten Bahnlinie wie an der schiffbaren Donau und endlich auch für den Fuhrwerksverkehr in ein weites Hinterland ließen die Gegend für die Begründung einer ausgedehnten Kalkindustrie in ganz besonderer Weise geeignet erscheinen, umsomehr als die Möglichkeit vorlag, die Kalksteinbrüche in engste Verbindung mit den zu schaffenden Fabrikanlagen zu bringen und als über die Erzielung eines bedeutenden Absatzes Bedenken nicht obwalten konnten, da die günstige geographische Lage die Lieferung des erzeugten Fabrikats mit günstiger Fracht in ausgedehnte, äußerst aufnahmefähige Gebiete sicherte.

Alle diese äußerst vorteilhaften hier vorhandenen Bedingungen gaben dem Unternehmungsgeist des damals zirka 30jährigen Herrn D. Funk aus Kamenitz a. Linde bei Neuhaus in Böhmen, die Veranlassung, an der Stelle, an der schon vorher einzelne kleine Kalköfen gestanden hatten, anfangs der 1870er Jahre den Bau eines größeren Ringofens in Angriff zu nehmen und damit ein Werk im größeren Stil zu errichten, das seither bestehende

Kalk- und Portlandzementwerk „Walhalla" D. Funk.

Die Voraussetzungen, von denen bei der Errichtung dieses ersten mit einem 55 Meter Kamin verbundenen 16kammerigen Ringofens ausgegangen worden war, er-

wiesen sich als so zutreffend, daß, um den Anforderungen des Abnehmerkreises Genüge leisten zu können, schon im Jahre 1876 ein mit einem Schornstein von 70 Meter Höhe verbundener weiterer 16kammeriger Ringofen, sowie in den Jahren 1885, 1886 und 1887 je ein weiterer Schachtofen erbaut werden mußte.

Mit dem Emporblühen der Deutschen Zementindustrie richtete sich der Blick des Herrn D. Funk auch auf diesen aussichtsreichen neuen Fabrikationszweig, für dessen erfolgreichen Betrieb in Walhallastraße gleichfalls die besten Vorbedingungen vorhanden waren. Die Rohmaterialien hierzu standen in geeigneter Qualität und in ausreichenden Mengen zur Verfügung, sodaß man auf die Herstellung eines konkurrenzfähigen Produktes rechnen konnte. Ferner ließ neben den außerordentlich günstigen örtlichen Verhältnissen auch die für viele Kalkabnehmer vorteilhafte Möglichkeit, Zement als Beiladung zu Kalk zu beziehen, eine gute Prosperität erwarten. So wurde denn die Fabrikation von Portlandzement im Jahre 1892 zunächst im kleineren Maßstabe in Angriff genommen. Im Jahre 1898 wurde der Entschluß gefaßt, durch Verdoppelung der Öfen, Erweiterung der Rohmühle und Anlage einer mit den neuesten Maschinen ausgestatteten Zementmühle, die Zementfabrik auszubauen. Die Anlage wurde im Sommer 1899 fertiggestellt und in den darauf folgenden Jahren noch bedeutend erweitert und vervollkommnet. Das Brennen des Zementes erfolgte in vier Schachtöfen nach System Schneider. Die Zementfabrik besaß eine Produktionsfähigkeit von 100 000 Faß und ein Kontingent von 75 000 Faß im Süddeutschen und von zirka 6000 Faß im Mitteldeutschen Syndikatsgebiet. Infolge eines sehr günstigen Angebotes wurde das gesamte Zementkontingent für die zwölf Jahre vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1925 an die Süddeutsche Zementverkaufsstelle G. m. b. H., Heidelberg, abgetreten.

Das Werk gehört seit dem am 5. September 1900 erfolgten Ableben des Herrn D. Funk den D. Funk'schen Erben in Wien und wird verwaltet durch den Hof- und Gerichtsadvokaten Herrn Dr. Ludwig Hesky in Wien als Bevollmächtigten des Nachlasses.

Die von der Firma D. Funk erzielten Erfolge veranlaßten die Errichtung zweier weiterer Kalkwerke und zwar des in zirka 600 Meter Entfernung nach Norden durch Herrn Ingenieur Joseph Micheler im Jahre 1877 ins Leben gerufenen

Kalkwerk J. Micheler,

welches zunächst einen Schachtofen erbaute, dem infolge der großen Nachfrage nach seinem Produkte im Jahre 1881 ein weiterer Schachtofen, im Jahre 1883 ein Ringofen, im Jahre 1886 ein zweiter Ringofen, im Jahre 1893 noch zwei Schachtöfen und im Jahre 1897 ein dritter Ringofen hinzugefügt wurden, sodaß die gesamte Anlage dieses Werkes nunmehr aus drei Ringöfen von je 16 Kammern und vier Schachtöfen besteht, und des auf Grund des immer noch zunehmenden Kalkbedarfes im natürlichen Absatzgebiete der Walhallastraße entstandenen

Kalkwerk Andre Büechl,

welches sich nördlich an die Micheler'sche Anlage anschließend, von Herrn Wolfgang Kummer im Jahre 1897 mit einem Ringofen von 18 Kammern erbaut und im Jahre 1898 durch einen weiteren Ringofen von 16 Kammern vergrößert wurde. In die Hände des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Büechl, ging dieses Werk durch Kauf am 19. März 1900 über.

Die Betriebe der drei Kalkwerke in der Walhallastraße werden von ihren Besitzern gesondert geführt, doch haben sich alle drei Werke zum Verkauf ihrer gebrannten Kalkprodukte jeder Art seit 1. Januar 1911 zu einer

Verkaufsstelle der Walhallakalkwerke, D. Funk, J. Micheler, A. Büechl, G. m. b. H.,

mit dem Domizil in **Walhallastraße** zusammengeschlossen.

Der Absatz dieser Verkaufsstelle betrug im Durchschnitt der letzten drei Jahre p. a. rd. 4700 Doppelwaggons Walhalla-Stückkalk, 400 Doppelwaggons Walhalla-Nuß- und Abfallkalk; außerdem liefert das Werk D. Funk noch in alljährlich steigendem Maße große Mengen feinstgemahlenen kohlensauren Kalk.

Der Walhallakalk dient in erster Linie Bauzwecken, sodann findet er aber vor allem auch Verwendung für die Zwecke der Landwirtschaft, die immer mehr zu der Erkenntnis gelangt, daß neben den verschiedenen künstlichen Düngemitteln die Zuführung von Kalk für die Aufschließung des Bodens eine unerläßliche Notwendigkeit ist.

Das Verwendungsgebiet des Walhallakalks erstreckt sich vor allem über sämtliche östliche Kreise Bayerns, sodann über Oberösterreich und über Sachsen, in welchem letzteren Lande er trotz der hohen Fracht immer mehr Eingang und seiner Reinheit wegen namentlich für die Zwecke der chemisch-technischen Industrien von Jahr zu Jahr zunehmende Verwendung findet.

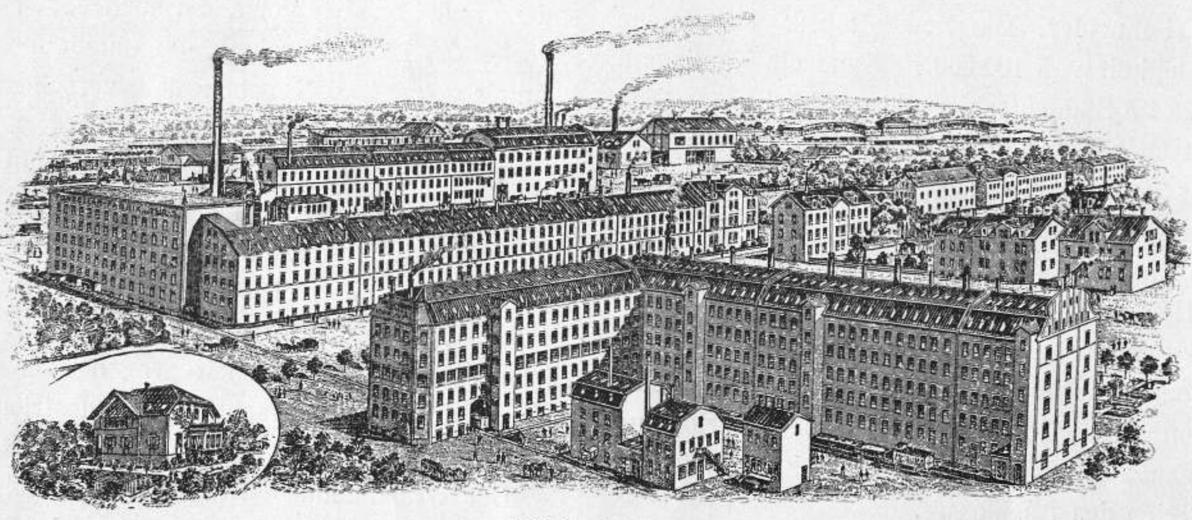
Der Walhallakalk ist in allen Fachkreisen anerkannt als besonders reines, ausgiebiges und lagerfähiges Kalkprodukt. Dieser Ruf sichert ihm sowohl in Bayern, wie im benachbarten Ausland den von jeher behaupteten Platz an erster Stelle für alle Zwecke, für welche die Verwendung von bestem Kalk in Frage kommt.

Möchte die blühende Industrie der Walhallastraße, welcher die eigenartige geologische Beschaffenheit unseres Landes schier unerschöpfliche Vorräte ihres wertvollen, vielverwendbaren Rohstoffes zur Verfügung stellt, noch Jahrhunderte lang zum Segen der Heimat wachsen und gedeihen, lohnend für die Arbeitgeber ebenso wie für die in den Betrieben beschäftigte heimische Arbeiterschaft, Nutzen spendend für weite Abnehmerkreise in Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft!



Aktiengesellschaft Porzellanfabrik Weiden Gebr. Bauscher, Weiden Opf.

Die Fabrik wurde 1881 mit 70 Arbeitern gegründet und zählt 1914 mit dem Personal ihrer Filialen in Luzern, London und Neuyork 900 Arbeiter und Angestellte. Das stete Streben der Firma, beste Qualitätsware herzustellen, war von gutem Erfolge begleitet. Ihre Spezialität „Hotelgeschirre“ erfreut sich eines Weltrufes; die ersten Hotels des In- und Auslandes, die großen Dampfer und Speisewagen-Gesellschaften führen ihre Marke seit vielen Jahren, der N o r d d e u t s c h e L l o y d seit 1892 ausschließlich. Auch das feuerfeste Koch- und Backgeschirr „Luzifer“ wird von dergleichen Kundschaft mit Vorliebe benützt. Die Erzeugnisse ihrer Kunstabteilung, Tafel- und Kaffee-Service, Vasen usw. nach Entwürfen erster Künstler, werden ihrer aparten Formen und Decore halber günstig beurteilt. Eine besondere Abteilung befaßt sich mit der Herstellung chemisch-technischer Porzellane, sowie von Hochspannungs- und Freileitungs-Isolatoren, die vielseitigen Eingang und Wertschätzung gefunden haben.



Fabrikanlage.

Die Erzeugnisse der Porzellanfabrik Weiden, Gebr. Bauscher, wurden mit einer Reihe von Staatspreisen und vielen goldenen Medaillen prämiert.

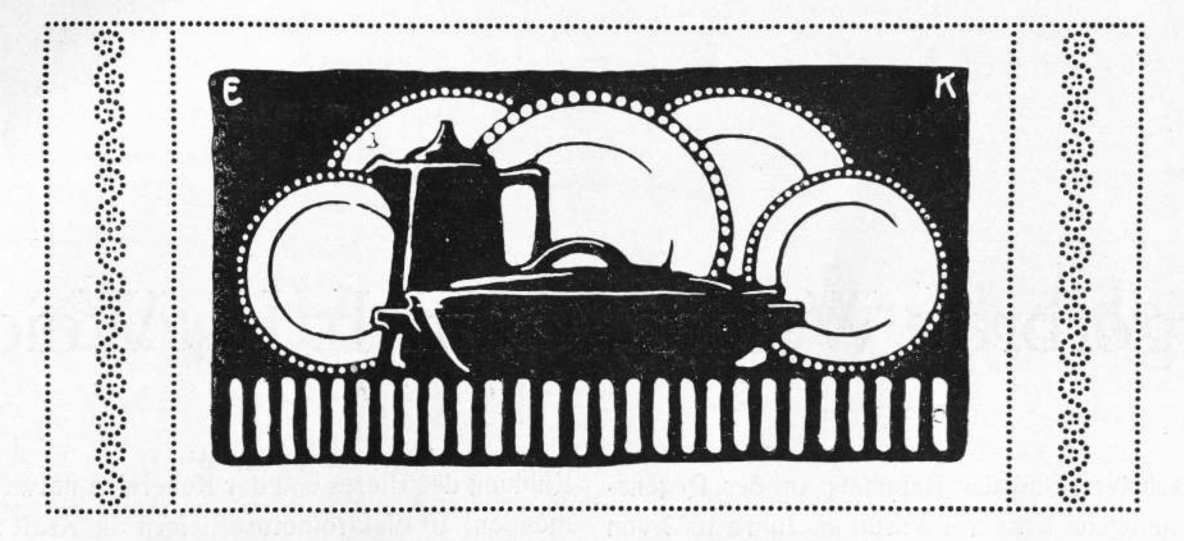
Zum erheblichen Teil sind die Erfolge der Firma auf den Umstand zurückzuführen, daß es ihr gelang einen Stamm zuverlässiger Beamten und Arbeiter heranzuziehen und durch ausgedehnte soziale Fürsorge zu erhalten und zu stärken.

Das gute Einvernehmen mit der Arbeiterschaft illustriert die Tatsache, daß ernstliche Differenzen oder Streiks nie eingetreten sind.

Die Fabrik hat für ihre Arbeiterschaft in weitgehendem Maße Wohlfahrts-Einrichtungen getroffen. So erhält der größte Teil der Arbeiter jährlich Urlaub unter Vergütung von Urlaubsgeldern. Es besteht eine Witwen- und Waisenkasse, sowie eine Beamten-Pensionskasse. Ferner wird für Lebens- und Invaliditäts-Versicherung der kaufmännischen und technischen Beamten jährlich eine größere Summe aufgewendet. Die Firma hat ferner eine Sparkasse für das Personal, deren Einlagen mit 6 Prozent verzinst werden; auch hat die Firma eine eigene Fabriks-Bibliothek geschaffen.

Die Arbeiterschaft selbst hat sich zu einem Werkverein zusammengeschlossen, der vor zirka zwei Jahren gegründet wurde. Diesem Werkverein gehört der größte Teil der erwachsenen Arbeiter der Fabrik an. Der Werkverein verfolgt den Zweck, das gemeinsame Zusammen-

arbeiten von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu fördern und für dessen Mitglieder besondere Einrichtungen zu schaffen. Als solche Einrichtungen können in erster Linie genannt werden, gemeinsamer Bezug von Lebensmitteln, Gewährung von Sparprämien, Gewährung von Militär-



Unterstützungen etc. Ferner pflegt der Verein vor allem die Geselligkeit und es werden im Winter regelmäßige Unterhaltungsabende mit Vorträgen veranstaltet.

Die älteren Arbeiter der Fabrik haben sich zu einem Bauverein zusammengeschlossen, der von der Firma unterstützt wird. Bis jetzt sind zwei Arbeiter-Wohnhäuser für je sechs Familien fertig gestellt; fünf Häuser sollen heuer dazu kommen und im ganzen sollen es nach und nach fünfundzwanzig werden.

Die jüngeren Arbeiter sind in einer besonderen Jugendgruppe zusammengeschlossen, die sich ihrerseits dem Verein Wehrkraft angeschlossen hat. Für die zweckmäßige Ausrüstung dieser Jugendgruppe hat der Werkverein die Fürsorge übernommen. In Gemeinschaft mit der in Weiden bestehenden Ortsgruppe des Vereins Wehrkraft veranstaltet die Jugendabteilung regelmäßig größere Übungen und Ausflüge.



Bürgerbräu Weiden, G. m. b. H., Weiden.

Die in nächster Nähe des Bahnhofs an der Regensburgerstraße gelegene Brauerei wurde im Jahre 1882 von dem seinerzeitigen Besitzer Simon Aichinger in Weiden erbaut und ging dann im Februar 1892 an dessen Bruder und Vetter Georg und Christian Aichinger käuflich über, unter deren Leitung sie bis zum Jahre 1898 als offene Handelsgesellschaft unter der Firma Aichinger & Cie. betrieben wurde.

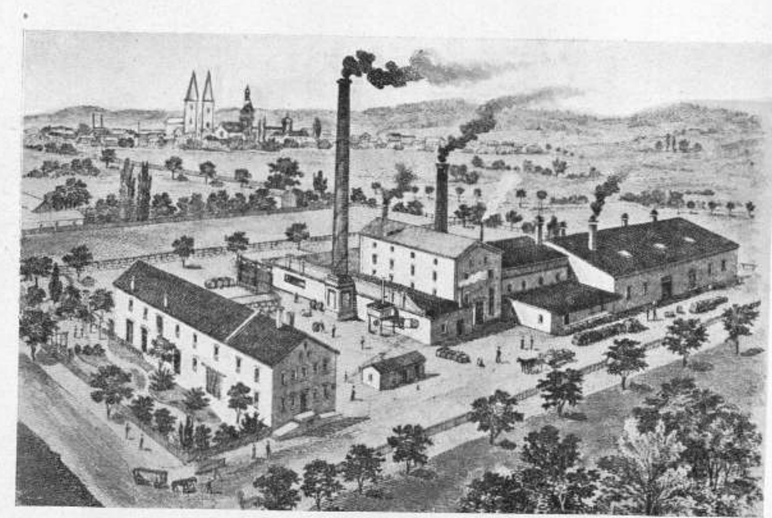
Am 31. Januar 1898 erfolgte die Umwandlung des Unternehmens in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapitale von 270 000 Mk. unter der Firma Vereinigte Brauereien Aichinger & Iblacker, nachdem zu gleicher Zeit die Kuhnsche Brauerei hier mit erworben worden war.

Infolge Gründung einer eigenen Brauerei schied dann das Vorstandsmitglied Johann Iblacker zwei Jahre später aus dem Unternehmen aus; die Firma wurde hierauf in Bürgerbräu Weiden umgewandelt; die Leitung der Brauerei ruht seit nunmehr 10 Jahren in den Händen des Geschäftsführers Fritz Schnee.

Die Brauerei, deren Umsatz seit Gründung stetig zunahm, ist mit einem Bierausstoß von ca. 28 000 Hektoliter eine der größten der nördlichen Oberpfalz. Hand in Hand mit dem Emporblühen des Unternehmens hat die Brauerei auch bauliche und maschinelle Vergrößerungen und Verbesserungen erfahren; erst im Vorjahre wieder mußte an die Erstellung einer neuen Flaschenkellerei geschritten werden, um der gesteigerten Nachfrage nach Flaschenbier gerecht werden zu können.

Die maschinellen Einrichtungen entsprechen vollauf den an einen modernen Brauereibetrieb gestellten Anforderungen.

Zwei Flammrohrkessel, mit selbsttätigem Beschicker ausgerüstet, von denen der eine als Reserve dient, liefern den zum Sudprozesse, zur Warmwasserbereitung und zum Betriebe der Dampfmaschine nötigen Dampf. Zwei Ammoniakkompressoren erzeugen die zur Kühlung des Bieres und der Kellereien notwendigen Kältemengen; 10 Elektromotore liefern die Kraft zum Antriebe der einzelnen Arbeitsmaschinen, wie automatische Faßwaschmaschine mit selbsttätiger Außen- und Innenreinigung, Malzputz- und Schroterei, Luftkompressor für die isobarometrische Abfüllanlage, Flaschenwasch- und Bürstmaschinen, zwei Wasserpumpen, Kesselbeschicker, Filtermassewaschapparat, zwei Warenaufzüge und Trebertrockenapparat.



Bürgerbräu Weiden.

Die Dampfsudwerkanlage, im Vorjahre neu errichtet, ermöglicht bei einem Sude die Herstellung von 130 hl Bier; geräumige und gut ventilierte Lagerkeller gewähren dem Bier genügend lange Lagerzeit zur Reife.

Die Brauerei stellt sowohl dunkle als helle Lagerbiere her, welche zum großen Teile in Weiden selbst, zum Teil in einem Umkreis von 50 km ihren Absatz finden. 6 Pferde, 6 Ochsen und 1 Lastkraftwagen sorgen für die Beförderung des Bieres an seinen Bestimmungsort; ein großer Teil wird auch noch per Bahn verfrachtet.

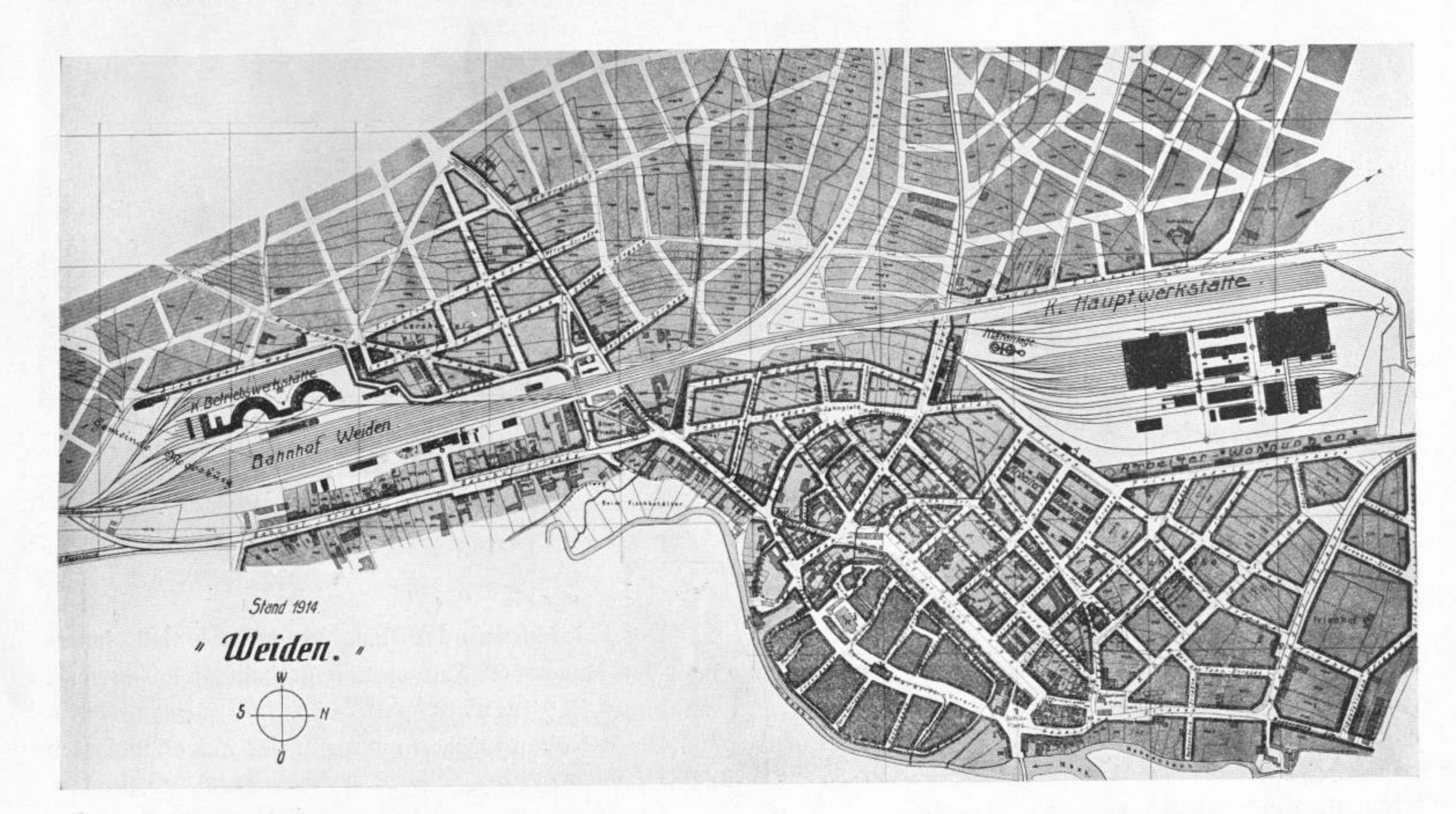
Zurzeit finden in der Brauerei 30 Angestellte und Arbeiter ihr Einkommen, von denen bereits mehrere länger als 20 Jahre ununterbrochen im Betriebe tätig sind.



Königl. Hauptwerkstätte in Weiden.

Geschichtliches.

Die Stadt **Weiden,** an der Haupteisenbahnlinie München—Hof—Leipzig—Berlin, der Verbindungslinien Weiden—Kirchenlaibach—Bayreuth—Neuenmarkt und Weiden—Neukirchen—Nürnberg gelegen, **ist der Sitz einer in den Jahren 1894 und 1895 erbauten Hauptwerkstätte der Staatseisenbahnverwaltung.**



Für die Lage der neuen Werkstätte war bestimmend, daß die drei bestehenden Hauptwerkstätten im Allgemeinen dem Süden und Westen des rechtsrheinischen Bayern näher und günstiger liegen, als dem Norden und insbesondere dem Nordosten.

Die Kosten der Hauptwerkstätte waren veranschlagt zu 4 365 000 M (einschließlich der Erbauung von 13 Wohnhäusern für Arbeiter), nämlich

für Entwurf und Vorarbeiten	3 000 M
für Grunderwerbung (Nebenkosten) . . .	14 000 M
für Erdarbeiten	207 000 M
für Kunstbauten	20 000 M
für Herstellung der Fahrbahn	366 700 M
für Hochbauten	2 346 600 M
für innere Einrichtungen	1 002 100 M
für Bauleitung und Oberleitung	197 600 M
für Rückstellung	208 000 M
Sa:	4 365 000 M.

Mit Gesetz vom 24. Februar 1900 der XXV. F. P. wurde bereits u. a. für die Erweiterung der Hauptwerkstätte Weiden, für die Erbauung einer neuen Kesselschmiede, Erweiterung der Lokomotivwerkstätte, Ergänzung der elektrischen Beleuchtungsanlage, der elektrischen Gruppenantriebe und sonstige Ergänzungen der vorhandenen Ausrüstungen ein weiterer Betrag von 595 000 M genehmigt.

Die Gesamtanlage ist bezüglich Anordnung, Bauausführung und der mechanischen Einrichtungen als mustergültig zu bezeichnen, sie entspricht insbesonders in bezug

auf wirtschaftliches Arbeiten den Anforderungen in jeder Weise.

Aufgabe und Umfang des Betriebes.

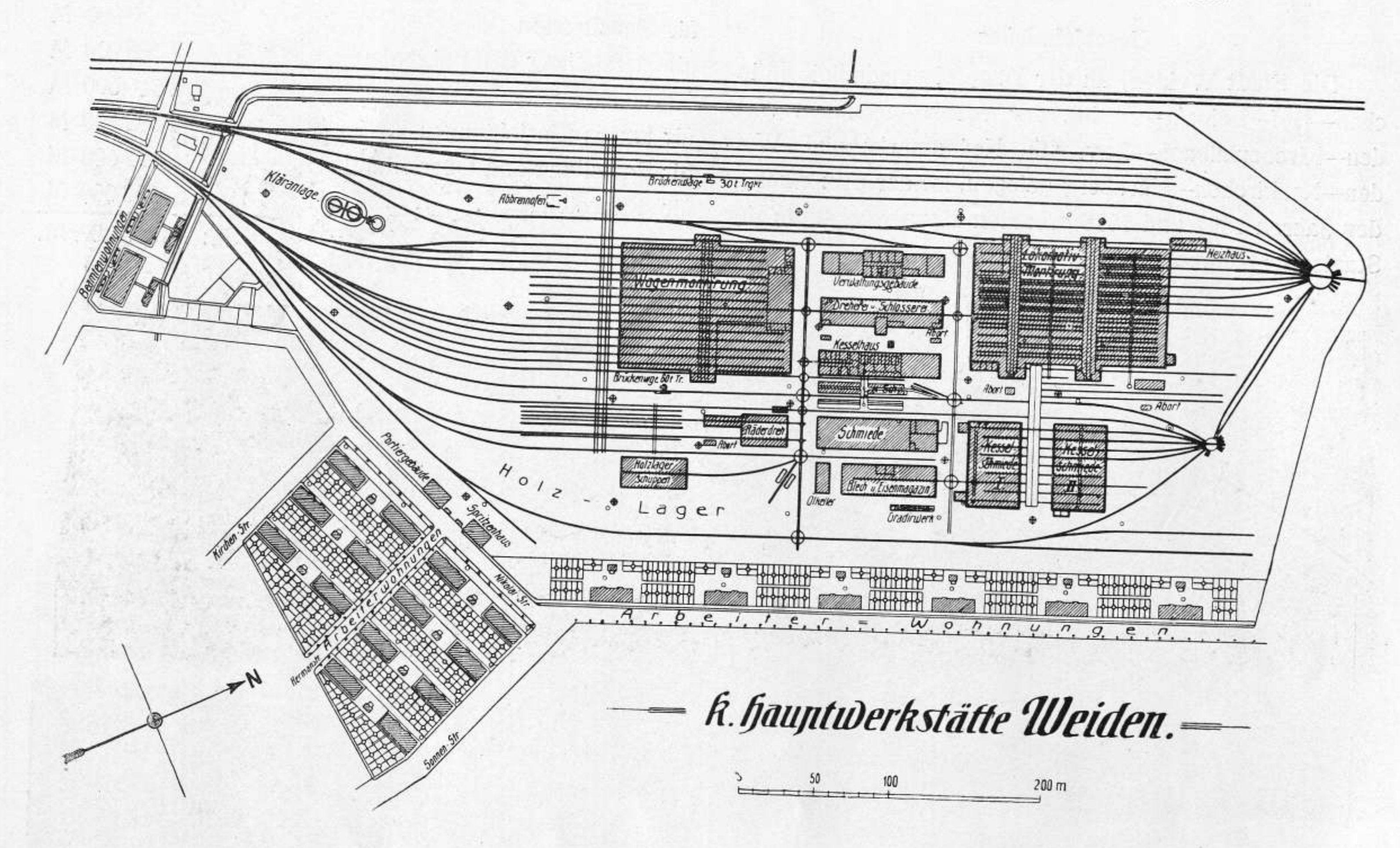
Die Hauptwerkstätte dient zur Vornahme der Hauptuntersuchungen und größeren Ausbesserungen an Lokomotiven und Wagen. Mit den derzeitigen baulichen Anlagen und mechanischen Einrichtungen lassen sich neben größeren Ausbesserungen am Fahrmaterial 210 Hauptuntersuchungen an Lokomotiven, 300 Hauptuntersuchungen an Personen-, Post- und Packwagen, sowie 3000 Hauptuntersuchungen an Güterwagen ausführen.

An Gebäuden sind vorhanden innerhalb der Umfassungsmauer:

1 zweistöckiges Verwaltungsgebäude mit 2 Flügelanbauten für Magazinszwecke,
1 Feuerhaus,
5 Arbeiterabortanlagen,
1 Kläranlage.

Die Werkstättegebäude sind in Ziegelrohbau ausgeführt mit Sockeln aus Bruchsteinmauerwerk. Die beiden Ausbesserungshallen haben Blechbedachung mit Korkplattenisolierung, die übrigen Gebäude Falzziegeldächer, ausnahmlich des Verwaltungsgebäudes, welches mit Schiefer abgedeckt ist. Die Fußböden in den Werkstätteräumen sind aus Beton hergestellt, nur die Schmiede hat Lehmboden. Die Beheizung erfolgt mittelst Dampf vom Kesselhaus aus, teilweise auch durch den Abdampf der Betriebsdampfmaschine. Die Beleuchtung ist durchweg elektrisch.

Außerhalb der Werkstättemauer stehen 20 Arbeiterwohnhäuser mit Waschküchen und Gärten.



1 zweistöckiges Drehereigebäude,
1 Kesselhaus mit Lichtmaschinenraum, Aussiederei, Trockenraum, Badeanstalt und Holzkohlenraum,
1 Schmiedegebäude mit Kupferschmiede und Metallgießerei,
1 Metallwarenlagergebäude,
1 Ölkeller,
1 Räderdreherei,
1 Lokomotivausbesserungsgebäude mit Lackiererei,
1 Wagenausbesserungsgebäude mit Lackiererei und Holzbearbeitungswerkstätte,
2 Kesselschmieden mit einem Anbau für die Verdichteranlage zum Preßluftbetrieb.
1 Kohlenschuppen,
1 Rohrschuppen,
1 Holzschuppen,
1 Pförtnergebäude mit Speisesaal,

Der Flächenraum der Hauptwerksätte umfaßt innerhalb der Mauern 60 Tagwerk, außerhalb 15,5 Tagwerk, zusammen 75,5 Tagwerk = 25,74 ha.

Die bebauten Flächen innerhalb der Mauer umfassen zusammen 33 821 qm.

Die **Wasserversorgung** erfolgt durch die im Jahre 1897 in Betrieb genommene städtische Wasserleitung. Jährlicher Wasserverbrauch 87 772 cbm. Hievon für Trinkzwecke 19 072 cbm, für Betriebszwecke 68 700 cbm.

Das atmosphärische Niederschlagswasser, sowie das beim Betrieb der Werkstätten und des Elektrizitätswerkes anfallende, mehr oder weniger verunreinigte Wasser, wird in Kanäle geleitet, durchläuft vor Austritt aus der Werkstätte eine Kläranlage und wird im gereinigten Zustand dem Weidingbach zugeführt. Das ganze Entwässerungskanalnetz des Hauptwerkstättegebietes einschließlich der Arbeiter- und Beamtenwohngebäude ist in getrennter

Anordnung durchgeführt. Die Tagwässer und sonstigen reinen Abwässer, sowie die verunreinigten Abwässer werden je für sich in besonderen Kanälen dem Hauptsammelkanal zugeführt und zwar treten die ersteren ohne weiteres in den Hauptsammelkanal und von da in den Weidingbach, die verunreinigten dagegen werden je nach der Art ihrer Verunreinigung vor der Einleitung in den Hauptsammelkanal einer Reinigung auf mechanischem oder mechanisch-biologischem Wege unterzogen. Es sind daher Klärgruben und Ölabscheider für mechanische Reinigung und eine biologische Reinigungsanlage vorhanden. (Vgl. „Beschreibung der Abwasserreinigungsanlage für die Hauptwerkstätte Weiden", verfaßt von D Regensburg April 1912.)

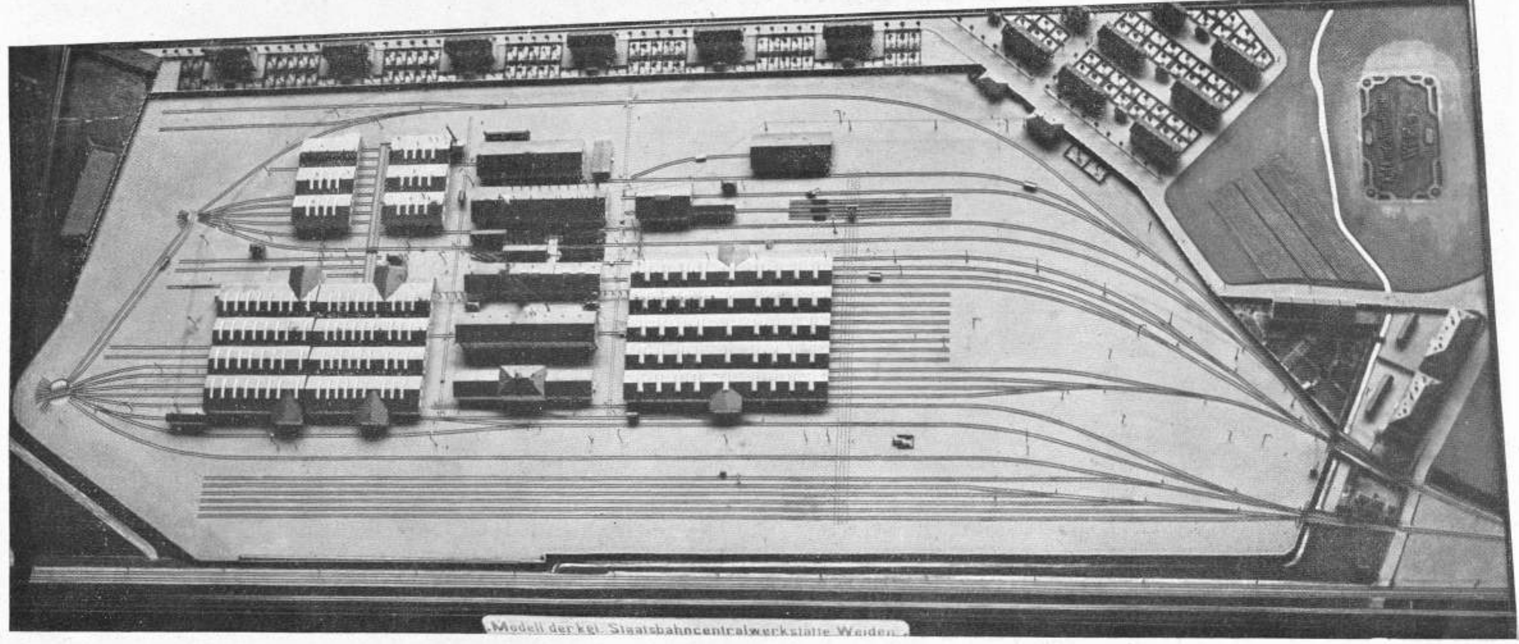
Durch das Hinzukommen der neueren großen Schnell- und Güterzug-Lokomotiven mußten bald die anfangs vorgesehenen Erweiterungsbauten ausgeführt werden. So entstand im Jahre 1903 die neue Räderdreherei, im gleichen Jahre die Kesselschmiede II und der Erweiterungsbau der Lokomotiv-Werkstätte, im Jahre 1908 der Einbau für die Preßluftanlage.

Die Übertragung der für den Bahnhof erforderlichen elektrischen Arbeit erfolgt mittels Freileitung und Umformern auf 2500 V.

Für den Betrieb sämtlicher Dampfmaschinen, Dampfhämmer, Dampfpumpen, dann zur Beheizung der Werkstätte- und Amtsräume dienen 8 Dampfkessel, Bauart Heine, von je 100 qm Heizfläche.

Der Einzel- und Gruppenantrieb in der Lokomotiv- und Wagenwerkstätte, Dreherei, Räderdreherei, Giesserei und Holzbearbeitungswerkstätte, sowie der Antrieb der 2 Schiebebühnen in der Lokomotivwerkstätte und der Schiebebühne in der Wagenwerkstätte erfolgt durch 12 Gleichstrom-Elektromotoren mit insgesamt 146,7 PS.

Die Treibwellen in der Kesselschmiede, eine größere Anzahl elektrischer Bohrmaschinen sowie zwei Luftverdichter von je 6 cbm Minuten-Leistung werden durch 22 Wechselstrommotoren mit zusammen 138,2 PS angetrieben.



Modell der Hauptwerkstätte Weiden (im Verkehrsmuseum Nürnberg aufgestellt).

Maschinelle Einrichtungen.

1 liegende Verb.-Dampfmaschine mit Ventilsteuerung, 140 PS,
1 liegende Einzyl.-Dampfmaschine, 28 PS,
1 stehende Verb.-Dampfpumpe, 20 cbm stündlicher Wasserförderung als Aushilfe für Kesselspeisung,
3 stehende Verb.-Dampfmaschinen von je 165 PS in Verbindung mit einer Anlage zur Rückgewinnung des Niederschlagwassers, einschließlich eines Berieselungswerkes zum Betriebe von
3 Zweiphasen-Wechselstrom-Maschinen — mit vorigen Maschinen direkt gekuppelt — je 120 Volt und 2 × 500 Amp. für Licht- und Kraftzwecke der Hauptwerkstätte und des Bahnhofes,
1 liegende Auspuffdampfmaschine, 42 PS zum Antrieb einer 2 Phasen-Wechselstrom-Maschine, 120 V, 2 × 120 Amp., für den Tagesbetrieb des Elektrizitätswerkes.

Das Elektrizitätswerk der Hauptwerkstätte deckt neben dem eigenen Bedarf an Strom für Licht und Kraft auch jenen für den Bahnhof und der Betriebswerkstätte Weiden. Die Gesamtstromerzeugung betrug im Jahre 1913 580 202 KWSt. Für die Beleuchtung sind insgesamt 258 Bogenlampen und 3653 Glühlampen verwendet.

Die Hauptwerkstätte beschäftigt zur Zeit 480 Handwerker und 185 nichtgelernte Arbeiter.

Besondere Einrichtungen.

Ein Arbeiterspeisesaal zur Einnahme des Frühstückes und Mittagsmahles. Ein Wärmeofen dient zur Warmhaltung der mitgebrachten oder zugebrachten Speisen und Getränke.

Eine Anlage für Bereitung alkoholfreier Getränke zur Herstellung und Abgabe von kohlensaurem Wasser mit und ohne Fruchtgeschmack für das eigene Personal sowie für die Abgabestellen Bw Weiden, Stat Weiden, Marktredwitz, Selb, Plößberg; Bereitung und Abgabe von Kaffee und Tee sowie Beschaffung und Abgabe von Milch für die Werkstättearbeiter; Bereitung und Abgabe von fertigem

Limonadesirup für die eigene Anlage sowie für die Getränkebereitungsanlagen in Regensburg, München, Rosenheim, Augsburg.

Abgegeben wurden im Jahre 1913:

42 570 Flaschen kohlensaures Wasser mit und ohne Fruchtgeschmack,
12 455 kg Limonadesirup,
112 348 Liter Vollmilch abgekocht,
66 112 Tassen zu 1/4 Liter Kaffee mit Milch und Zucker,
31 507 desgleichen 1/4 Liter Tee mit Milch und Zucker.

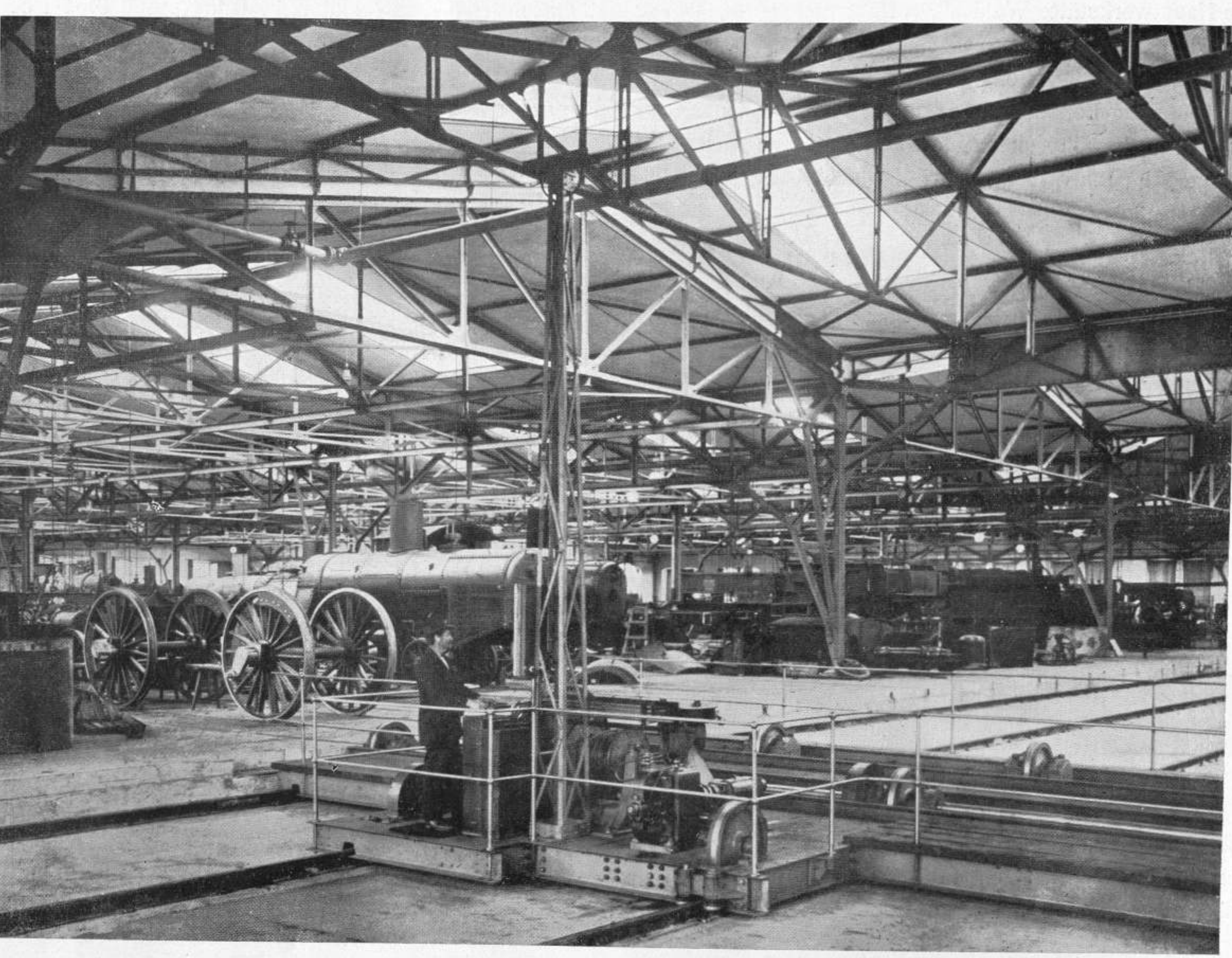
Die Anlage besteht seit 1904.

angehörige 20 Pf.; im ersteren Falle auf ärztliche Anordnung kostenlos; die Dampfbäder werden nur auf ärztliche Anordnung verabreicht und sind kostenlos.

Im Jahre 1913 sind 2541 Wannenbäder und 8100 Brausebäder gebraucht worden.

Arbeiterwohnungen. In 14 zweistöckigen und 6 dreistöckigen Häusern sind vorhanden: 88 Wohnungen mit 2 Zimmern, Küche, Keller und Speicher, 90 Wohnungen mit 3 Zimmern, Küche, Keller und Speicher, 4 Wohnungen mit 4 Zimmern, Küche, Keller und Speicher, zusammen 182 Wohnungen.

Zu jeder Wohnung gehört ein pachtfreier Garten.



Lokomotivmontierung der Hauptwerkstätte Weiden.

Die **Badeeinrichtung** besteht aus 3 Wannenbädern, 5 Brausebädern, 1 Schwitzkasten für Dampfbäder, 1 Badewanne.

Badezeiten für die Arbeiter: Im Sommer von 5½ bis 6½ Uhr vormittags, dann in der Mittagspause und abends von 6—8 Uhr; im Winter in der Mittagspause und abends von 6—7 Uhr. An Sonn- und Feiertagen (ausnahmlich der höchsten Festtage) von 6—12 Uhr vormittags.

Soweit möglich, stehen die Badeeinrichtungen auch den Angehörigen der Werkstättearbeiter und zwar während der Arbeitszeit zur Verfügung. In besonderen Fällen wird den Arbeitern das Baden während der Arbeitszeit gestattet.

Gebühren: Brausebäder für die Arbeiter unentgeltlich; 1 Wannenbad kostet für Arbeiter 10 Pf., für Familien-

Die Mietpreise betragen für die

2-Zimmer-Wohnung Erdgeschoß	104 M
2-Zimmer-Wohnung 1. und 2. Stock	117 M
3-Zimmer-Wohnung Erdgeschoß	143 M
3-Zimmer-Wohnung 1. und 2. Stock	156 M
4-Zimmer-Wohnung Erdgeschoß	195 M
4-Zimmer-Wohnung 1. und 2. Stock	208 M

Werkstätte-Feuerwehr. Sie besteht aus einem Oberführer, dessen Stellvertreter, 5 Rottenführern, einem Hornbläser, einem Rettungsmann und 31 Steiger- und Spritzenleuten. An Einrichtungen sind vorhanden: 1 große Schiebeleiter, 1 Leiterwagen, 2 Schlauchwagen mit ca. 1000 m Schläuchen und den nötigen Geräten, 1 Spritze, 20 Überflur-Anschlußstellen für das Druckwasser in den

Höfen der Hauptwerkstätte. Die Tätigkeit der Löschabteilung erstreckt sich nicht nur auf das Löschen von Bränden in der Hauptwerkstätte und im Bahnhofe, sondern auch auf die Hilfeleistung bei Brandfällen außerhalb der Werkstätte im Umkreis von 1 Kilometer.

Hilfs- und Rettungsabteilung. Zum Einheben entgleister Fahrzeuge usw. bei Eisenbahnunfällen sind 40 Mann und 1 Obmann besonders ausgebildet.

Für die erste Behandlung von verunglückten Personen sind 11 geschulte Arbeiter verfügbar.

Lehrlingswesen. Die Lehrlingswerkstätte wurde 1897 errichtet. Lehrzeit 4 Jahre. Jährlich werden 8 bis 10 Lehrlinge eingestellt. Zur Sicherung der in der Lehrlings-Ordnung vorgeschriebenen Schulfortbildung wurde die städtische gewerbliche Fortbildungsschule im Jahre 1899 neu organisiert. In Ermangelung geeigneter Lehrkräfte für den maschinentechnischen Fachunterricht erteilt ein Beamter des mittleren maschinentechnischen Dienstes der Hauptwerkstätte Unterricht im Maschinenzeichnen und in der mechanischen Technologie. Zurzeit sind 37 Lehrlinge in der Ausbildung.



NAABWERKE
für Licht- und Kraftversorgung
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Weiden.

Die Naabwerke verbreiten sich mit ihrem Leitungsnetz, von der Stadt Weiden ausgehend, über ein großes Gebiet der Nordoberpfalz und versorgen dasselbe mit elektrischer Energie.

Die Entstehung dieses für die wirtschaftliche Entwicklung der Nordoberpfalz bedeutungsvollen Unternehmens erfolgte vor 9 Jahren durch einheimische Initiative.

Mit einem Stammkapital von Mk. 80 000.— am 8. Juli 1905 von Weidener Bürgern als Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet, wurde zunächst nur die Kraftversorgung der Gewerbebetriebe in Weiden, sowie die allgemeine Versorgung weiterer 5 Orte übernommen. Die elektrische Energie wurde damals von der Pappenfabrik Wiesenthal der Herren Gebrüder Beger in Windischeschenbach bezogen.

Aus diesem Anfang hat sich das Unternehmen über mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse hinweg, dank der ihm von der Bevölkerung zuteil gewordenen Unterstützung, zu seinem jetzigen Umfang entwickelt. Es werden heute 133 Orte mit zusammen 50 000 Einwohnern mit Licht und Kraft versorgt und es beläuft sich das in den Zentralen und Verteilungsnetzen investierte Kapital auf 1,2 Millionen Mark. Dieses Kapital ist aus allen Bevölkerungskreisen des Versorgungsgebietes eingebracht worden.

Die Zentralenleistung beträgt zurzeit 1200 Pferdestärken, der Anschlußwert 3200 Kilowatt und die Jahreserzeugung 1 200 000 Kilowattstunden. Das Hochspannungsnetz hat eine Ausdehnung von 129 km, das Niederspannungsnetz 126 km. Die seitherige Betriebsspannung im Hochspannungsnetz beträgt 5000 Volt; jedoch sind seit mehreren Jahren alle Hochspannungsleitungen und Transformatorenstationen bereits für eine Spannung von 20 000 Volt — der künftigen Fernnetzspannung — ausgeführt worden. Die Umschaltung von 5000 auf 20 000 Volt soll in einigen Jahren erfolgen.

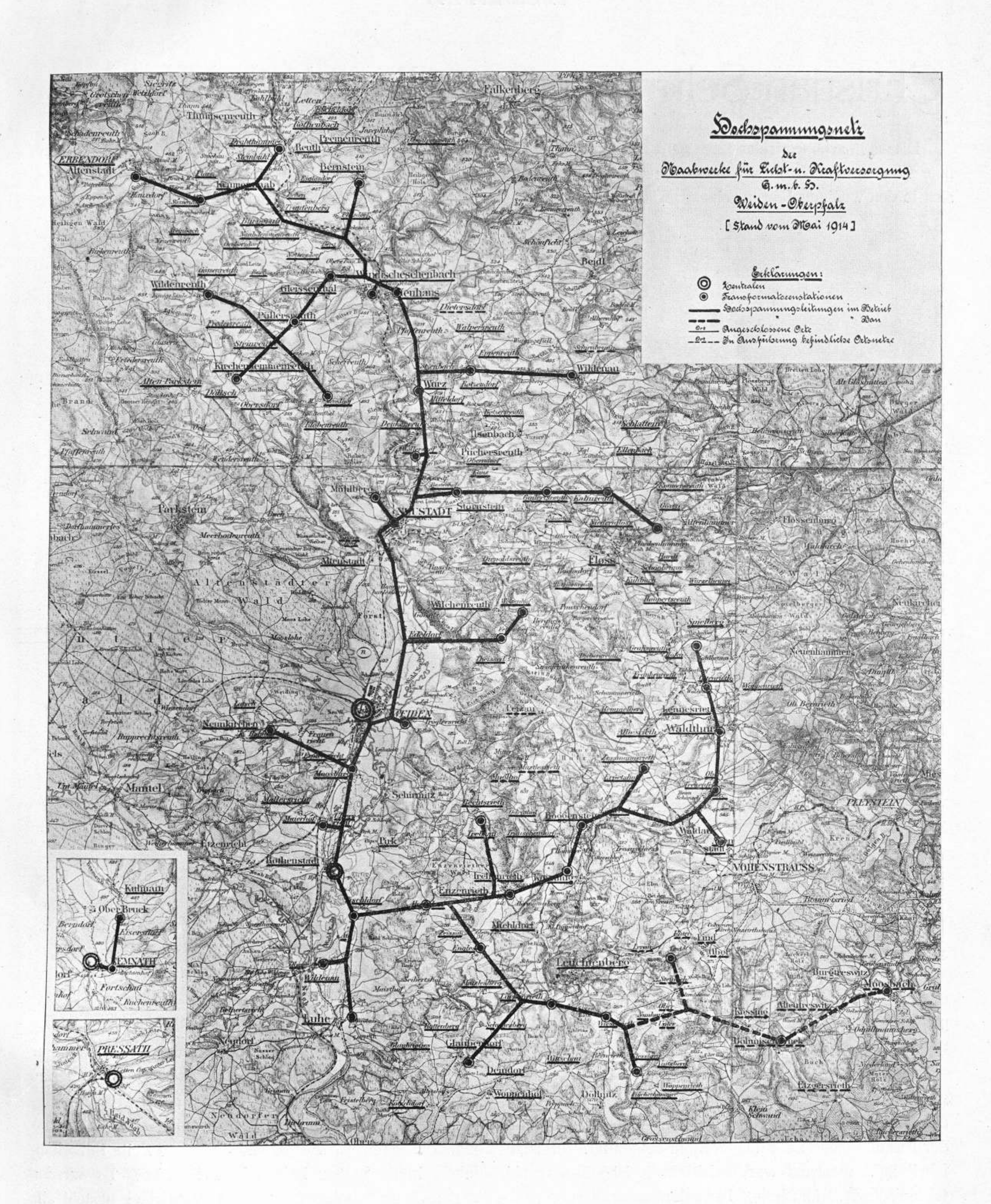
Wie bei allen Überlandwerken, mußten auch die Naabwerke einige Entwicklungsjahre durchmachen, bis eine Verzinsung sich ergab. Um den in der Oberpfalz gegenüber anderen Landesteilen vorhandenen schwierigeren Verhältnissen begegnen zu können, mußte in technischer und finanzieller Hinsicht zu besonderen Dispositionen gegriffen werden, denen zufolge es möglich war, auch die im Versorgungsgebiet liegenden ländlichen, industrielosen Gebiete lückenlos versorgen zu können.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Nordoberpfalz, welcher in dem rapiden Wachsen seines Zentrums, der Stadt Weiden, offen zutage tritt, hat in dem Bestehen der Überlandzentrale Naabwerke sicherlich nicht seine kleinste Ursache. Die Verwendung maschineller Kraft sowohl im Gewerbe als auch in der Landwirtschaft war früher nur Ausnahmefall, heute ist sie Regel. Wenn früher in dem ganzen, heute von den Naabwerken versorgten Gebiet nur einige Benzinmotore vorhanden waren, so sind heute, nach etwa 9 Jahren, ca. 1200 Elektromotore in Betrieb, was eine allgemeine wesentliche Steigerung der Leistungsfähigkeit und Rente der Wirtschaftsbetriebe bedeutet.

Auch in der Arbeiterbedarfskonkurrenz, die in unseren Gebieten der alteingesessenen Landwirtschaft durch die Industrie erwachsen ist, hat das Bestehen der Überlandzentrale Naabwerke ausgleichend gewirkt, da der Elektro-Motor der Landwirtschaft einen Teil von jenen Kräften wieder ersetzt hat, welcher ihr durch die Industrie entzogen worden ist.

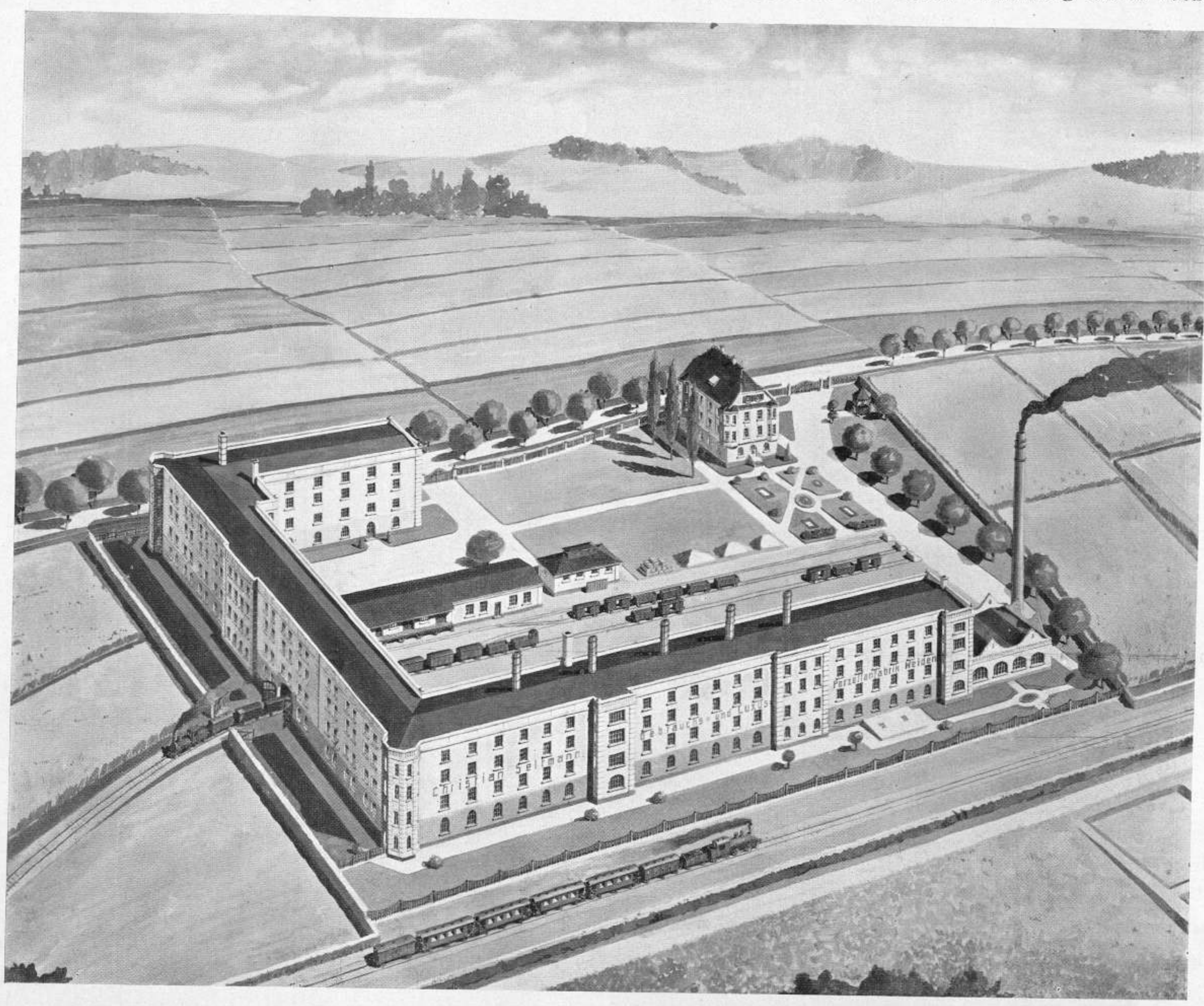
VERTEILUNGSNETZ der NAABWERKE

M. = 1:165000.





Christian Seltmann, Porzellanfabrik, Weiden.



Totalansicht der Fabrik.

Dieses in schöner freier Lage ganz nahe an der Bahnlinie Weiden—Bayreuth sich befindliche Unternehmen hat sich in den wenigen Jahren seines Bestehens außerordentlich entwickelt und seine Erzeugnisse gehören zu dem Besten, was in der Branche geboten wird.

Die Fabrik wurde in den Jahren 1910—1911 von dem gegenwärtigen Inhaber Herrn Christian Seltmann, welcher auch der Erbauer und langjährige Leiter der unter der Firma Johann Seltmann weithin bekannten Porzellanfabrik in Vohenstrauß war, errichtet. Sie ist in ihrer architektonischen Aufmachung, besonders aber in der praktischen Anordnung der Inneneinrichtung das Muster eines neuzeitlichen, modernen Betriebes.

Hand in Hand gehend damit ist auch das Fabrikat ein erstklassiges. Hauptsächlich für den Inlands-Markt berechnet, eroberte es sich diesen vollständig und in kurzer Zeit war die Nachfrage eine so große, daß sich eine bedeutende Vergrößerung der Fabrik, die für den Anfang nur mit 3 Öfen arbeitete, notwendig machte. Durch den Bau zweier weiterer Öfen und den Anbau eines größeren Gebäudes hat der Betrieb eine Ausdehnung und Leistungsfähigkeit erreicht, wie sie wohl keine zweite Porzellanfabrik in so kurzer Zeit aufzuweisen hat. Es werden gegenwärtig 500 Arbeiter beschäftigt und es besteht alle Aussicht, daß sich im Laufe der Zeit diese Zahl noch bedeutend vergrößert.

Die Stadt Weiden

ist an dem Aufschwung der Industrie in der Oberpfalz in ganz hervorragender Weise beteiligt. Seit 20 Jahren (1894 bis 1914) haben Staat, Gemeinde und Privatunternehmer in harmonischem Wettbewerb zusammengewirkt, um die durch die natürliche Lage und die vielen ausgezeichneten Verkehrsverbindungen Weidens sowie das große Angebot guter Arbeitskräfte aus dem agrarischen Hinterland geschaffenen Voraussetzungen für die Industrialisierung des früher kleinen Ökonomiebürgerstädtchens auszunützen.

Weiden besitzt seitdem bedeutende Großbetriebe; neben der K. Hauptwerkstätte sind vor allem die zwei großen Porzellanfabriken, ferner eine Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabrik zu nennen; diesen Unternehmungen tritt ebenbürtig die **Stadtgemeinde Weiden** selbst mit einem modernen Wasserwerk, einer neuen Gasanstalt und einer ausgedehnten Schlacht- und Viehhofanlage an die Seite.

Die Größe der Industrieunternehmungen erhellt aus der Zahl der beschäftigten Arbeiter: In der K. Hauptwerkstätte werden durchschnittlich 663 Arbeiter und 39 Beamte, in der Porzellanfabrik Gebr. Bauscher 850 Arbeiter und 60 Beamte, in der Seltmann'schen Porzellanfabrik 430 Arbeiter und 20 Beamte beschäftigt; durch die Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabrik finden 260 Arbeiter und 3 Beamte ihr Fortkommen.

Die wachsenden Industriebetriebe brachten für die Stadt in erster Linie einen großen Aufschwung in der Bevölkerungszahl und im Bauwesen. 1890 zählte Weiden erst 5818 Seelen, 1895, also zur Zeit der Errichtung der K. Hauptwerkstätte, stieg die Bevölkerung auf 6963 Seelen, 1900 zählte die Stadt schon 9959 Einwohner, 1905 stieg die Zahl abermals auf 12 418 Einwohner, 1910 ergab die allgemeine Volkszählung 14 921 Seelen in Weiden; zur Zeit beträgt die Einwohnerzahl 18 000 bis 19 000.

Das bebaute Stadtgebiet hat sich in der Zeit von 1895 bis 1914 um das dreifache vergrößert, so daß das jetzige bebaute Weiden viermal so groß ist wie das alte Weiden von 1895.

Die Wirkungen der Industrialisierung Weidens zeigten sich besonders in den erhöhten Anforderungen auf dem Gebiete des Schul- und Kultuswesen, der Krankenpflege, der öffentlichen Sicherheit (Polizei, Beleuchtung und Feuerlöschwesen) und der Gesundheitspflege. Um diesen Anforderungen nachzukommen, wurden ganz oder zum Teil aus Mitteln der Stadtgemeinde eine Reihe von Neubauten aufgeführt, die zum Teil selbst wieder gewerblichen Zwecken dienen. Für die Zwecke der Straßenbeleuchtung wurde 1902 ein Gaswerk um 190 000 Mk. erbaut und 1913 um 90 000 Mark vergrößert.

Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege verlangte die moderne Hygiene bereits 1895 eine Wasserversorgung, welche die Stadt mit einem Kostenaufwand von 456 000 M. ins Leben rief und 1913/14 mit einer weiteren Ausgabe von 100 000 Mark vergrößerte.

Ferner wurde 1905/06 von der Stadt ein Schlacht- und Viehhof mit einem Aufwand von 330 000 Mark erbaut, um die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einwandfrei zu gestalten und einer ständigen polizeilichen Überwachung zu unterstellen.

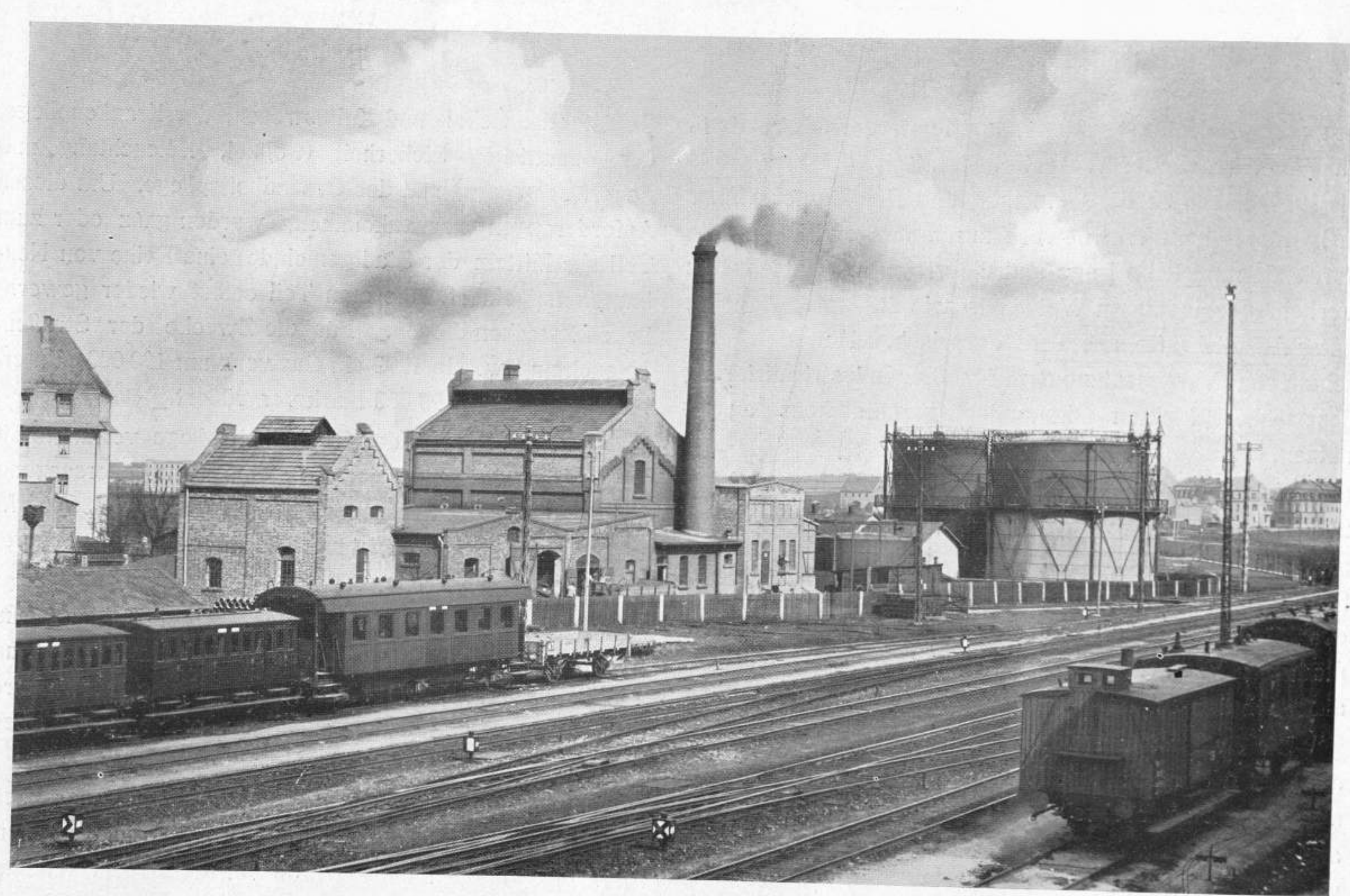
Infolge des Aufblühens der Industrie in der angrenzenden Gemeinde Moosbürg wurde 1913 die Eingemeindung derselben nötig; diese wurde von dem rechtskundigen Bürgermeister Knorr durchgeführt und trat am 1. Januar 1914 in Kraft.

Gaswerk der Stadt Weiden.

Vom Jahre 1883 bis zum 15. November 1902 besaß die Stadt Weiden eine kleine Ölgasanstalt, durch welche die Stadt mit Licht versorgt wurde. Bis zum Jahre 1896 konnte diese Anlage den Anforderungen der öffentlichen Sicherheit und den Ansprüchen der Bevölkerung genügen; als aber mit der Erbauung der Hauptwerkstätte die Einwohnerzahl rasch zunahm und die Ansprüche sich mehrten, war es unvermeidlich, zu einer zeitgemäßen Beleuchtung überzugehen; insbesondere hatte sich von 1896 bis 1902 die Nachfrage nach Nutzgas, vor allem zu Kochzwecken, immer lebhafter gestaltet. Diese Gründe veranlaßten die städtischen Kollegien im Jahre 1901/02 ein Steinkohlengaswerk zu erbauen; der Bau wurde auf dem Gebiete des alten Gaswerks errichtet und erforderte eine

Summe von 190 000 Mark. Der erste Ausbau ermöglichte eine Gaserzeugung von 250 000 cbm jährlich. Aber schon 4 Jahre nach Inbetriebnahme der neuen Gasanstalt, im Jahre 1906, war eine Erweiterung der Werksanlage durch Einbau von neuen Apparaten nötig. Mit einem Kostenaufwand von weiteren 10 000 Mark wurde es möglich, die Jahresproduktion von 250 000 cbm auf 500 000 cbm zu steigern. Allein auch diese Vergrößerung erwies sich 7 Jahre später als unzureichend. Im Jahre 1912 war die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht; 1913 mußte daher die Erweiterung des Werks mit einem neuen Kostenaufwand von 90 000 Mark durchgeführt werden; dadurch wurde die Leistungsfähigkeit des Gaswerks von 500 000 cbm auf 1 000 000 cbm Jahresproduktion erhöht.

Das in der Gaswerksanlage investierte Kapital beträgt zur Zeit 290 000 Mark. Der Betrieb gehört zu den rentablen Anlagen der Stadt. Die Betriebseinnahmen decken nicht bloß alle Ausgaben für den Sach- und Personalbedarf, sondern sie reichen auch aus zur Verzinsung der Anlageschuld mit 4 Proz., zur Tilgung derselben mit 1 Proz. und zur Abschreibung von 4 Proz. als Rücklage zum Erneuerungsfonds; außerdem liefert die Gaswerkskassa alle Jahre 20 000—30 000 Mark an die Stadtkassa für allgemeine städtische Zwecke ab. Die finanziell günstige Lage des Gaswerks ist im Steigen begriffen, da der Nutzgasverbrauch ständig zunimmt. Der Leuchtgasverbrauch hat bei Privaten erheblich abgenommen infolge der großen Bequemlichkeiten, welche das elektrische Licht gegenüber



Städtisches Gaswerk.

Das Gaswerk liegt an der Bahnlinie Weiden—Hof nächst der Frauenrichter Unterführung und besteht jetzt aus einem Hauptgebäude mit Kamin, einer Ammoniakwasserfabrik und einem Verwaltungsgebäude, sowie zwei großen Gasbehältern. Die Anlage ist durch ein Industriegeleis an den Güterwagenverkehr angeschlossen. Im Innern ist die Anlage mit einfachen, aber zweckentsprechenden Apparaten ausgestattet. Die Ammoniakverarbeitungsanlage wurde 1913 errichtet, ebenso der 2. Gasbehälter. Im gleichen Jahre wurde die Straßenbeleuchtung verbessert durch Einführung von Niederdruckstarklichtlampen und durch Einführung der Fernzündung; während früher 6 Laternenwärter zum Aufzünden und Löschen der Laternen nötig waren, werden jetzt durch einen Druck vom Gaswerk aus sämtliche Straßenlaternen der Stadt entzündet und gelöscht.

der Gasbeleuchtung voraus hat. 1914 wurde zur Erhaltung der jetzigen Abnehmer von Leuchtgas der Einheitspreis für Nutz- und Leuchtgas eingeführt; der Preis des Leuchtgases (22 Pfg. bisher) wurde auf den Preis des Nutzgases (15 Pfg.) herabgesetzt. Diese Preisfestsetzung ermöglicht es auch den ärmeren Familien, die Beleuchtung mit Gas einzuführen.

Wasserversorgungsanlage der Stadt Weiden.

Bis zum Jahre 1896 besaß die Stadt Weiden keine einheitliche Wasserversorgungsanlage. Bei Verlegung der K. Hauptwerkstätte nach Weiden wurde der dringende Wunsch geäußert, eine öffentliche Wasserleitung zu erbauen. Nach langen Erwägungen wurde die Erschließung der Grundwasser-Zone in den sogenannten langen Tagwerken — nordöstlich von Weiden — gutgeheißen. Die

Ergiebigkeit des Grundwassergebietes wurde auf 15 Sekundenliter, das sind 1300 cbm in 24 Stunden, geschätzt. Die gesamte Wasserversorgungsanlage erforderte 456 000 Mark. Bei Inbetriebnahme des neuen Wasserwerkes zählte die Stadt 6963 Einwohner; an bewohnbaren Häusern waren 533 vorhanden. Von diesen waren bereits nach dem ersten vollen Betriebsjahr 370 an die Wasserleitung angeschlossen. Bis zum Jahre 1912 betrug der Wasserzins 15 Pfg. pro Kubikmeter. Die Wasserabnahme steigerte sich rasch mit der wachsenden Bevölkerung und durch den Anschluß größerer Betriebe. Im Jahre 1911 wurden insgesamt 633 000 cbm Wasser aus der städtischen Wasserleitung verbraucht; dieser Wasserverbrauch entspricht einer durchschnittlichen Fördermenge von 20 Sekunden-

gungsgebietes (westlich und nördlich) vorgenommen worden; die Bohrversuche erforderten allein rund 16 000 Mk. Aus finanziellen Rücksichten erwies es sich als undurchführbar, Quellenwasser aus weiter Ferne zur Stadt herzuleiten. Es kam wieder nur die Erschließung von Grundwasser in Frage, obwohl es wünschenswert gewesen wäre, das alte Wasserversorgungsgebiet ganz zu verlassen und von ferne her eine Hochdruckwasserleitung zu erbauen.

1911 wurden zwei Brunnen westlich vom alten Versorgungsgebiet oberhalb der sogenannten Schweinenaab am Neuweiherweg gebohrt und provisorisch an den bestehenden Sammelbrunnen angeschlossen. Die neuen Brunnen lieferten 20 bis 25 Sekundenliter. Durch mehr-



Städtisches Wasserwerk — Pumpwerk.

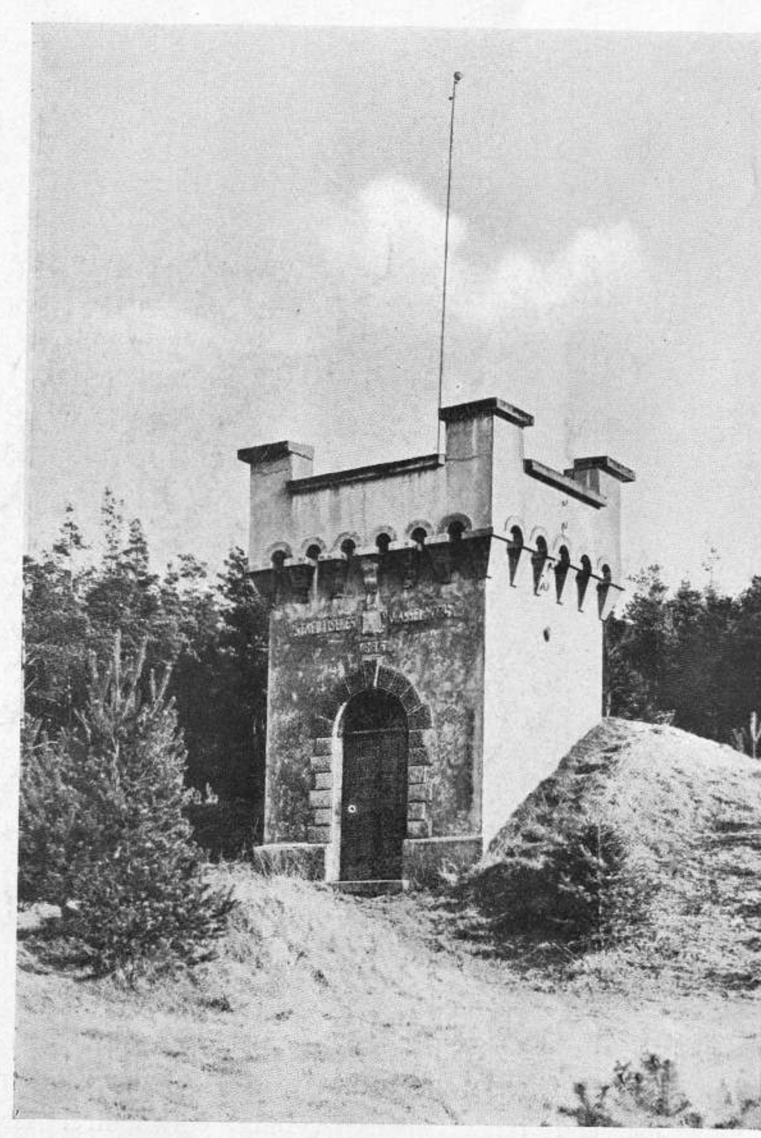
litern. Damit war die Grenze der Ausbeutungsmöglichkeit der alten Versorgungszone erreicht; die äußerste Anstrengung der Leistungsfähigkeit war in den heißen Monaten der Jahre 1904 und 1911 notwendig; damals wurden zeitweise 25 Sekundenliter Wasser (2160 cbm pro Tag) gehoben. Die Qualität dieses Wassers entsprach jedoch nicht; das Wasser war zwar nach dem Ergebnis der chemischen und bakteriologischen Untersuchung für den menschlichen Genuß durchaus einwandfrei, es hatte jedoch einen so großen Eisengehalt, daß die Farbe des Wassers häufig gelb wurde; dadurch litt nicht nur das Aussehen, sondern auch der Geschmack des Wassers.

Die große Wassernot des Jahres 1911 stellte die städt. Verwaltung vor die außerordentlich schwierige Aufgabe, die Wasserversorgungsanlage der Stadt erheblich zu erweitern. Bereits seit 1904 waren zahlreiche Bohrversuche in der näheren und weiteren Umgebung des alten Versor-

fache Untersuchungen wurde festgestellt, daß das Wasser chemisch und bakteriologisch völlig einwandfrei ist. Das K. Wasserversorgungsbureau arbeitete daraufhin 1912 die Pläne und Kostenvoranschläge für die Erweiterung der Wasserversorgung der Stadt Weiden aus; das Projekt wurde 1913/14 durchgeführt; der Kostenaufwand beträgt 100 000 M. Das durch die Erweiterung gewonnene neue Wasser (rund 1700 cbm pro Tag) wird in einem neuen Saugbrunnen beim Wasserwerk gesammelt und durch elektrische Pumpvorrichtung in das Hochreservoir gefördert. Das Wasser aus dem alten Versorgungsgebiet wird in einem besonderen Saugbrunnen gesammelt. Auf diese Weise wird eine Vermischung der Wassermengen aus den beiden Versorgungsgebieten vermieden. Man glaubt nämlich, daß das bessere Wasser aus dem neuen Gebiet auf Jahre hinaus den gesamten Bedarf der Stadt zu decken vermag. Für die Wasserversor-

gung der Stadt stehen nunmehr insgesamt mindestens 40 Sekundenliter (3400 cbm pro Tag) zur Verfügung. Vorerst ist beabsichtigt, das alte Gebiet wegen des großen Eisengehaltes im Wasser ganz zu verlassen und nur die beiden neuen Brunnen, welche einen sehr geringen Eisengehalt zeigen, in Benützung zu nehmen. Sollte auch in Zukunft wiederum großer Eisengehalt auftreten, so ist die Einschaltung einer Enteisenungsanlage in Aussicht genommen.

Aus den im Grundwassergebiet gelegenen drei Sammelbrunnen wird das Wasser mittels Heberleitung in die zwei Saugbrunnen beim Wasserwerk (Pumpstation) geleitet. Von da aus treibt ein Pumpwerk die Wassermengen in das östlich der Stadt auf dem Fischerberg gelegene



Städtisches Wasserwerk — Wasserreservoir.

Hochreservoir, welches zwei Kammern enthält. Vom Hochreservoir strömt das Wasser in das Verteilungsnetz der Stadt. Das Pumpwerk wurde bis zum Jahre 1913 mit Dampfkraft betrieben. Auf Anregung des Bürgermeisters wurde der Dampfbetrieb durch elektrischen Betrieb ersetzt; der Dampfbetrieb ist lediglich als Reserve erhalten worden. Durch diese Neuerung wurden sämtliche Arbeiter und Angestellte im Wasserwerksbetriebe mit Ausnahme des Rohrmeisters entbehrlich; an Betriebskosten werden jährlich 6000 M. eingespart. Durch eine automatische Ein- und Ausschaltvorrichtung ist eine Regulierung zwischen Wasserverbrauch und Wasserzufluß erzielt worden.

Zum Schutze der Grundwasserzonen sind im alten und neuen Versorgungsgebiete sogenannte Schutzzonen angekauft worden, um jede Verunreinung des Wassers zu verhindern. Die Schutzzonen dürfen nicht gedüngt und nicht bebaut werden, sodaß alle Gewähr für Verwendung von gutem Wasser gegeben ist. Die Schutzzone im neuen Versorgungsgebiet ist bepflanzt und wird zu einem Stadtpark ausgebildet; ferner ist im Schutzgebiet ein großer Turn- und Spielplatz angelegt.

Das Anlagekapital beträgt jetzt einschließlich der Kosten für die Erweiterung der Versorgungsanlage und des Rohrnetzes rund 600 000 M.

Der Kubikmeter Wasser kostet jetzt 18 Pf., bei Abnahme größerer Wassermengen wird staffelweise Rabatt gewährt.

Finanziell darf das Wasserwerk als ein rentabler Betrieb der Stadt angesprochen werden. Neben den eigentlichen Betriebskosten werden aus den Einnahmen gedeckt 4 Prozent zur Verzinsung, 1 Prozent Tilgung der Anlageschuld und 4 Prozent als Abschreibung aus dem Anlagekapital zur Ansammlung eines Erneuerungsfonds. Dieser ist bereits auf 150 000 M. angewachsen. Außerdem liefert die Wasserwerkskasse Beiträge zur städtischen Pensionskasse und zur allgemeinen Stadtkasse ab.

Im Jahre 1913 waren von 1065 bewohnten Gebäuden 855 an die städtische Wasserleitung angeschlossen.

Schlacht- und Viehhofanlage der Stadt Weiden.

Eine der notwendigsten Maßregeln im Interesse des Gesundheitszustandes der städtischen Bevölkerung war die Errichtung eines Zentralschlachthauses. Die in den zahlreichen Privatschlachtstätten ausgearteten Verhältnisse drängten mit dem durch Volksvermehrung erhöhten Fleischkonsum so mächtig auf Sanierung, daß die städtischen Kollegien rasch einig wurden über die Bedürfnisfrage, die Platzfrage und die Pläne. Nach 17 monatlicher Bauzeit wurde am 17. Dezember 1906 der neue Schlachthof dem Betriebe übergeben.

Die gesamte Anlage umfaßt auf einem Flächenraum von 7000 Quadratmeter die Schlachthalle, einen Kühlhaus- und Maschinenhaustrakt, Stall- und Düngerhausanlage, ein Verwaltungsgebäude, ferner Hofraum und Dienstgärten. Im Obergeschoß des Verwaltungsgebäudes ist die Dienstwohnung für den Schlachthofdirektor, im Dachgeschoß die Wohnung für den Maschinisten untergebracht. Die drei Betriebsgebäude reihen sich hinter dem Verwaltungsgebäude in östlicher Richtung an und sind nach dem getrennten Hallensystem parallel angeordnet, von einander durch makadamisierte Straßen mit Grundbau getrennt. Im Jahre 1912 wurde ein Verbrennungsofen zur unschädlichen Vernichtung der Abfälle und untauglichen Fleischstücke nach dem System „Kori" eingebaut.

Der Schlachthof ist an die städtische Wasserleitung und Gasleitung angeschlossen. Große Sorgfalt wurde der Entwässerung zugewendet. Die Schlachthallen und sonstigen Räume sind nach dem Geiger'schen System entwässert; die einzelnen Einläufe sind durch Gully und

Fettfänge gesichert, so daß feste Bestandteile und Fett nicht in die Kanäle gelangen können.

An hauptsächlichsten Betriebseinrichtungen sind zu nennen: die Patentwinden und Patentschlachtspreizen der Großviehschlachthalle, der Schwenkkran der Schweineschlachthalle, die großen Brühkessel, die Transportbahn zwischen den Schlachthallen und dem Kühlhaus, die Dampfkessel- und Dampfmaschinenanlage zum Antrieb der Kältemaschinen und des Eisgenerators zur Kunsteis-

Die ganze Anlage ist nicht voll ausgebaut, sondern bietet für Erweiterungen genügend Raum. Durch Ergänzung der inneren Einrichtungen und durch volle Ausnützung aller Schlachttage genügt die Schlachthofanlage für eine Bevölkerungszahl von etwa 40 000 Einwohnern.

Der Umfang des bisherigen Betriebs erhellt aus folgenden Zahlen: die **Gesamtschlachtungen** betrugen 1907: 13 207; 1908: 14 220; 1909: 14 453; 1910: 13 683; 1911: 15 021; 1912: 11 925; 1913: 11 202.



Städtischer Schlachtviehhof.

bereitung. Die Kühlanlage enthält 30 Kühlzellen und ist entsprechend der Betriebssteigerung vergrößerungsfähig.

Die gesamten Anlagekosten betragen 330 656 Mark 92 Pfennig.

Den Betrieb leitet ein Tierarzt als Schlachthofdirektor; als Angestellte sind beschäftigt ein Kassier, ein Hallenmeister, ein Maschinist, ein Hausmeister, ein Lohnschlächter und sechs nebenamtlich tätige Trichinenschauer. Den vollbeschäftigten Beamten und Angestellten stehen Dienstwohnungen zur Verfügung.

Die Schlachtungen werden hauptsächlich an drei Schlachttagen vorgenommen.

An **Einnahmen** wurden erzielt: 1907: 29 300 M.; 1908: 37 300 M.; 1909: 39 000 M.; 1910: 46 500 M.; 1911: 53 700 Mark; 1912: 48 200 M.; 1913: 44 000 M.

Die Einnahmen reichen in normalen Betriebsjahren zur Deckung der sämtlichen Betriebsausgaben, ferner zur Verzinsung und Tilgung der ganzen Anlageschuld mit 4 Prozent und 1 Prozent, sowie zur Abschreibung mit 2 Prozent. Die Abschreibung dient zur Ansammlung eines Erneuerungsfonds.

Der Schlachthof in Weiden hat die Fleischversorgung der Bevölkerung dauernd auf die Höhe der modernen hygienischen Anforderungen gestellt.



Inhalts-Verzeichnis.



Branchen=Verzeichnis.

I. Nahrungs= und Genußmittel=Industrie.

II. Industrie der Steine und Erden.

III. Montan=, Maschinen= und Metallindustrie.

IV. Elektrizitätsversorgung und Chemische Industrie.

V. Blei= und Farbstift=Industrie.

VI. Textil-Industrie.

VII. Lederfabrikation.

VIII. Papier-Industrie und graphische Gewerbe.

IX. Holz-Industrie.

X. Verkehrsgewerbe.

XI. Mineralwasserquellen.

XII. Die Städtischen Betriebe.

XIII. Staatsbahnbetriebe.



